. Un.
699 h Guthrie
(23

I
15.

<36605325880019

<36605325880019

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Im
Engliſchen herausgegeben
von
Wilh. Guthrie und Joh. Gray,
überſetzt und verbeſſert
von
Chriſtian Gottlob Heyne,
Lehrer der Beredſamkeit und Dichtkunſt zu
Göttingen.

Drei und zwanzigſter Band. 23.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler und im
Verlage der Kompagnie.

1787.

Bayerische Staatsbibliothek

VON BELLI

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vorrede.

Die Bitten eines Schriftſtellers an ſeine Leſer um Nachſicht — um Barmherzigkeit — thun ſelten eine gute, gröſtentheils eine gegentheilige Wirkung; der Schriftſteller ſollte ſich nicht in die Lage geſetzt haben, daß er Nachſicht bedarf. Es können indeſſen Fälle ſeyn, wo ein Verfaſſer oder Herausgeber aus Gefühl der Rechtſchaffenheit bewogen wird, dem Leſer voraus zu ſagen, wie viel er zu erwarten hat, — auch wie viel er mit Recht erwarten kann. Der deutſche Herausgeber dieſes und der zwei folgenden Bände vom Guthrie hätte gewünſcht, daß dieſelben, ſo wie verſchiedene andere Bände, einen andern Gelehrten zur Bearbeitung gefunden haben möchten. Er machte ſich einen Be-

griff von der Vollkommenheit des Werks, den zu erreichen er ſich bei weitem nicht im Stande ſah. Er iſt überhaupt kein Geſchichtkundiger noch Geſchichtforſcher, er iſt blos Liebhaber der Geſchichte, und ſein Eifer für eine glücklichere und fruchtbarere Bearbeitung der Geſchichte ſchränkt ſich auf mehr nicht als auf gute Wünſche ein; ſein Kreis der Thätigkeit und Beſchäftigung liegt auch nicht innerhalb der Grenzen der eigentlichen Geſchichtkunde. Dieſe Bände vom Guthrie hätten indeſſen ganz ohne Verbeſſerung dem Publiko müſſen in die Hände geliefert werden, wenn er ſich nicht zu dieſer Arbeit ſelbſt hätte verſtehen wollen; dies hielt er in mehrern Betrachtungen dem Publiko für nachtheilig, und da er einmal an dem Werke einigen Antheil genommen hatte, ſo rechnete er es ſich zur Pflicht an, die Stelle eines geſchicktern Gelehrten zu erſetzen.

Blos aus dieſer Betrachtung unterzog er ſich einer höchſt läſtigen Arbeit, welche mit ſeinen übrigen Studien in keiner Verbindung ſtand; aber, nun er ſie einmal übernommen hatte, ſo

ſo behandelte er ſie mit der Gewiſſenhaftigkeit, zu der ſich ein jeder Gelehrter ſtillſchweigend anheiſchig macht, ſo bald er dem Publiko etwas in die Hände zu liefern gedenkt, Hiedurch allein iſt indeſſen die Vollkommenheit eines Werkes noch nicht erreicht. Bei dem gegenwärtigen traten inſonderheit Umſtände ein, welche nur zu einer ſehr mittelmäſſigen Stufe gelangen ließen. In vielen Hauptſtücken hatte auch diesmal der deutſche Guthrie erſt die Bahn zu räumen. Die Geſchichte der Mogoln, der Perſer und der Oßmanen iſt noch ſo wenig im Großen bearbeitet; hat noch ſo viel wüſte, unbebaute und öde Plätze, die alle erſt vorher angebauet und urbar gemacht werden müſſen, ehe ſich an eine richtige Vorſtellung im Kleinen, an einen Auszug denken läßt. So wenige, ſelbſt von den klaſſiſchen Schriftſtellern in dieſen Geſchichten ſind noch ans Licht geſtellt; die wenigen ans Licht geſtellten noch ſo wenig berichtiget und erläutert; daß man ſich von der Seitkeinen kläglichern Zuſtand einer Littee ratur denken kann, als derjenige iſt

in welchem ſich die öſtliche Litteratur und Geſchichtkunde in Beziehung auf uns befindet. Was ſich unter ſolchen Umſtänden, bei gegenwärtiger Gattung von Arbeit, thun ließ, war, geſunden Verſtand und Kritik anzuwenden, das, was bereits im Druck vorhanden iſt, mit ſich ſelbſt zu vergleichen, vor allen Dingen, die einzelnen Data feſtzuſtellen und die Zeitrechnung in Ordnung zu bringen. Dieſes letztere war einer von den wichtigſten aber mühſamſten Gegenſtänden der Bearbeitung.

Eine völlige Umſchmelzung des Werks war nicht möglich; aber an unzähligen Stellen iſt die engliſche Urſchrift ſo fort umgearbeitet worden; und dies erforderte nicht nur die Mangelhaftigkeit, Unvollſtändigkeit oder Unrichtigkeit, ſondern ſie ward noch nothwendiger durch folgenden Umſtand: die engliſchen Verfaſſer hatten die Schwachheit ſo wie in der arabiſchen alſo auch in dieſer Geſchichte gehabt, daß ſie in ihre Erzählung Anmuth, Lebhaftigkeit, Verhältniß und Verbindung der einzelnen Begebenheiten durch ausgefüllte Um-

Umſtände, durch politiſche Raiſonnements, durch witzige Nebeneinanderſtellungen, Ankettungen und gekünſtelte Uibergänge hatten hineintragen *wollen*. Keine größere Peſt kann über die Geſchichte überhaupt nicht leicht kommen als dieſe. Wahrheit und Zuverläſſigkeit, der ganze Geiſt der Geſchichte, muß nothwendig daraus verſchwinden: denn ſo bald ſich der Witz einmiſcht, der die Maſke der Beurtheilung vorhält, ſo erhalten wir Raiſonnement und nicht mehr Erzählung. Ein ſolcher Mann kann uns viel Artiges ſagen, aber nichts Geſchehenes, nichts Glaubwürdiges, keine Hiſtorie. Den großen Haufen blendet der voltairiſche Handgriff, Geſchichte in Raiſonnements umzuſchmelzen. Der Verſtändige ſieht noch einen Schritt weiter, und über die Täuſchung hinaus; er unterſcheidet zweierlei: einmal, daß eine philoſophiſche Behandlung der Geſchichte von einer witzigen himmelweit verſchieden iſt; und zweitens, daß nichts weniger überdacht iſt als dieſes, wenn man alle Theile der Geſchichte auf einerlei Fuß behandeln und bearbei-

ten will. Der größere Theil der griechiſchen und der römiſchen Geſchichte läßt ſich unſtreitig pragmatiſch erzählen; wir haben bereits ſolche Geſchichtſchreiber vor uns, die ſie pragmatiſch behandelt haben. Der gröſſere Theil der neuern Geſchichte läßt ſich auf einen gleichen Fuß behandeln, wo der dazu erforderliche Stoff aus den Urkunden, geheimen Nachrichten oder der Gewähr der Augenzeugen vorhanden iſt. Wo es aber an vollſtändiger und umſtändlicher Erzählung der Begebenheiten fehlet, wo uns Triebfedern, Urſachen, Abzielung, Zuſammenhang der Handlungen unbekannt iſt, wo ſelbſt die Facta unvollſtändig oder nur allgemein und unbeſtimmt erzählt ſind, wo noch ſelbſt in der Reihe, in der dieſe Facta folgen ſollten, Lücken ſind: noch mehr, wenn dieſe Facta noch nicht einmal gehörig berichtiget, noch nicht in die über alles Licht verbreitende Zeitordnung gebracht, oft nicht einmal geographiſch beſtimmt, noch weniger ſo geläutert ſind, daß das Beſtimmte, Zuverläſſige und Wahre vom Unbeſtimmten, Zweifelhaften, halb-

oder

oder noch weniger Wahrſcheinlichen abgeſondert iſt: in dieſem Falle muß ſich die Wirkſamkeit des betrachtenden, erwägenden, ſpürenden, ſelbſt des philoſophiſchen Geiſtes vor allem auf das Weſentliche, auf die Berichtigung der Geſchichte, einſchränken. Nur einen Glimmer, einen Funken, fängt er hie und da zu einer allgemeinen Betrachtung, und zum Raiſonnement, auf. Außerdem bleibt er in dem kalten Blute eines Forſchers, eines Geſchichtkritikers.

Von allen dem ſcheint unſer guter Freund, der Engländer, nichts gewußt, nichts bedacht zu haben. Aufputzen und Ausmalen iſt ſeine einzige Sorge; es mögen ſich die Ideen zur Sache ſchicken oder nicht; er mag überhaupt Ideen dazu haben oder nicht, die Farben mögen paſſen, das Gemälde mag eine Geſtalt, Plan, Zuſammenſetzung haben, ein vernünftigs Ganzes machen oder nicht: dies gilt ihm gleich; genug er pinſelt, er raiſonnirt — und verhunzt die Geſchichte.

Und wie konnte das anders ſeyn, in einer Geſchichte, wo wir blos einzelne Data, nackte Facta, oft bloſ-

ſe Bruchſtücke haben; keine oder ſeltene Angabe der Urſachen, der Veranlaſſungen, der Hilfsmittel bei der Ausführung; ſelbſt den Erfolg nicht; alles beläuft ſich auf den kahlen Satz: es erfolgte ein Krieg, eine Schlacht, eine Niederlage. Urtheilen, Verbinden, Folgern kann indeſſen der Erzähler immer, auch die Erzählung ſo ſtellen, daß der Leſer urtheilt; aber bei ſo unvollſtändigen Kenntniſſen und Nachrichten muß er ſein unſichers Urtheil nicht unterſchieben, oder einſchichten, und in die Geſchichte einflechten; noch weniger muß er dies durch witzige Züge, abprallende Antitheſen oder auffallende Paradoxen, vielleicht in einem entſcheidenden richterlichen Tone thun. Aber Beſtimmtheit, Richtigkeit und Wahrheit iſt das erſte Grundgeſetz, das vor allem vorausgehet; und mit dieſem ſteht Einfalt, Ernſt und Deutlichkeit in der genaueſten Verbindung. Die ſchönen Raiſonnements, mit welchen der Engländer ſeine kahle Erzählung hatte aufſtutzen wollen, hat der Deutſche alſo ausgeſtreichen, ſelbſt das falſche Gold, womit er ſeinen Bettlers-

kersmantel verbrämt hatte, hat er, ſo viel nur möglich, abgetrennt oder ausgebrennt. Geſchichten, welche bloſ-ſe nackte Facta enthalten, wie der größre Theil der öſtlichen Geſchichten, ſind nach des Deutſchen Urtheile kei-nes Schmucks, keiner angenehmen Ein-kleidung fähig; ſie müſſen einfältig und nackt, aber richtig, ordentlich und deut-lich vorgetragen werden; die geringſte Veränderung des Ausdrucks giebt bei ſo nackten Sätzen oft den Nachrich-ten eine verſchiedne Wendung, zumal wenn ſie an und für ſich nicht umſtänd-lich und beſtimmt genug ſind. Freilich wird die Geſchichte dadurch trocken und ſkeletmäßig; aber das iſt unſre Schuld nicht; und für die Herren, die amü-ſirt werden wollen, iſt nun dieſer Theil der Geſchichte einmal für allemal und überhaupt nicht.

Die Berichtigung und Ergänzung des Erzählten aus den Hauptſchrift-ſtellern war ein Hauptgegenſtand, auf welchen des Herausgebers Augenmerk gerichtet war. Es iſt möglich, daß er auch hierin noch weit zurückgeblieben iſt, und daß nach tauſend ausgeſtriche-nen Unrichtigkeiten immer noch viele

kön-

können ſtehen geblieben ſeyn; in der erſten Hälfte der Geſchichte des Dſchenkiskhan macht ſich der Herausgeber ſelbſt den Vorwurf, daß er nicht Muth genug gehabt hat, mehr auszuſtreichen; unſern Nachfolgern in dieſer Art der Arbeit bleibt es vorbehalten, ihr gröſſere Vollkommenheit zu geben; ſo lange bis Hauptwerke in dieſer Geſchichte an das Licht geſtellt ſeyn werden. Des Herausgebers gröſʒte Freude wird dieſe ſeyn, wenn er ſeine Mühe durch andrer ihre Arbeiten ganz verdrängt und unbrauchbar gemacht ſehen wird.

Die Geſchichte von den Mogoln ſeit ihrer Vertreibung aus Schina, inſonderheit die von den Kalkas und von den Eluten iſt vom Herausgeber zuſammengetragen; einige Lücken in der Geſchichte der Mogoln in Perſien ſind von ihm ausgefüllt, und einige Hauptſtücke ergänzt, als das von den Usbeken, die Geſchichte der Mogoln in Indoſtan, inſonderheit ſeit 1739 bis jetzt. Von ihm ſind die Nachrichten vom ſüdlichen Indien dieſſeits des Ganges, inſonderheit von Dekan, Viſchapur, Golkonda, Benga-

galen und Karnate; Ergänzungen der Geſchichte der Sofi und Fortſetzung der neuſten Geſchichte von Perſien ſeit den letzten Jahren des Nader Schah bis jetzt. In der ältern Geſchichte der Osmanen iſt nach Vermögen aller Fleiß angewendet worden; in der neuern hat es der Deutſche mehr beim Ausſtreichen des Unrichtigen und Unſchicklichen müſſen bewenden laſſen. Es ließ ſich dem Ekel nicht länger widerſtehen.

Die genaue Zeitrechnung kann ſich der Herausgeber vielleicht zu einigem Verdienſte anrechnen. Die Rechtſchreibung der Namen muſte man im Texte laſſen, wie ſie nach der engliſchen Ausſprache einmal angenommen waren. Man hätte auch in vielen Fällen ohne hinlängliche Einſicht und ohne zureichenden Grund die Veränderung machen müſſen. Die arabiſche Schreibart und Ausſprache der Namen gilt nicht, wenn von Mogoln und Indiern die Rede iſt. In den Anmerkungen hat man ſich, ſo viel möglich, nach der deutſchen Ausſprache gerichtet. Allein Geſetzgeber in der Sache zu ſeyn, überläßt man gern einem an-

dern,

dern, dem die Sache wichtiger iſt und der mehr Kenntniſſe dazu hat.

Der größere Theil der angewandten Mühe kann nur durch Vergleichung des engliſchen Originals erkennt werden; und dies kann man freilich niemanden leicht zumuthen; außer vielleicht dem, der beurtheilen will. Aber, wird man auch hier ausrufen, warum wendet der Deutſche alle die Mühe nicht auf, ſelbſt eine Geſchichte auszuarbeiten? Erſtlich läßt ſich dieſe Forderung überhaupt leichter machen, als ausführen; die erſte Einrichtung des Werks führte auch dahin nicht; zu Erreichung des Zwecks der Unternehmung war es auch etwas ganz gleichgiltiges, in welcher Sprache das Werk geſchrieben war; und ehe nicht die Geſchichte des Orients ſelbſt einzeln beſſer bearbeitet wird, ſo lange nicht mehr öſtliche Geſchichtſchreiber, und inſonderheit die Hauptſchriftſteller an das Licht geſtellt und berichtiget ſind, ſo lange ſieht es der Herausgeber als eine Ehre für ſein Vaterland an, daß kein urſprünglich deutſch kompilirtes Werk in dieſem und in andern Theilen der Geſchichte vorhanden iſt.

All-

Allgemeine Weltgeſchichte.

Zwanzigſtes Buch.

Geſchichte Jenghiz Khans, a) Stifters des mogulſchen Reichs, und ſeiner Nachfolger.

Einleitung.

Wir wollen nunmehr die Thaten des gröſten Eroberers erzählen, deſſen nur die Geſchichte gedenkt, oder den vielleicht jemals die Welt hervorgebracht hat; eines Eroberers, der an Glücke, Gewalt, Pracht

a) Dſchinghis oder Dſchinkis Khan. Die Hauptwerke bei der folgenden Geſchichte ſind Petit de la Croix Hiſtoire du Grand Genghisz Can (Par. 710, 8.) und die nach ſchineſiſchen Schriftſtellern verfaßte Hiſt. de Genghiz Khan & de

Pracht und Umfange des Gebietes weit über Alexandern und alle Monarchen der morgenländiſchen oder abendländiſchen Reiche war; ei-

& de toute la Dynaſtie de Mongous par le P. Gaubil (Par. 739, 4.) nebſt deſſen Abhandlungen, die in Obſſ. mathematiques par le P. Souciet Par. 729. 3. Voll. 4.) ſtehen. Hiſt. genealogique des Tatars trad. du Mſ. Tatare d'Abulgaſi (Leide, 726, 8. mit Bentinks Anmerk.) Auszüge aus den letztern beiden findet man in der Sammlung der Reiſebeſchr. VII. Band, nebſt Nachrichten von der Tatarei und den Tatarn aus Marco Polo, Rubruquis u. a. Reiſegeſchichten. Einiges iſt noch in Abul Faradſch hiſt. dynaſtiar. im d'Herbelot, und in Haitoni Armeni hiſt. Orientali ſ. de Tartaris zu vergleichen. Letztere iſt in verſchiedenen Werken eingedruckt, und einzeln von And. Müller 1671, 4 herausgegeben. Des Herrn Deguignes Geſchichte der Hunnen haben die engliſchen Verfaſſer noch nicht vor ſich gehabt; ich habe ſie alſo verglichen: wiewohl es nicht ſcheinet, daß er außer den bekannten Werken eigene Nachrichten gehabt habe, und doch ſind noch ſo viele ſchöne Werke von des Dſchinkis Khan und ſeiner Nachfolger Thaten und Begebenheiten in Handſchriften verborgen, wie ſchon d'Herbelot, und das Verzeichniß der Handſchriften der königl. Bibliothek zu Paris ausweiſet. Das Schickſal der orientaliſchen Sprachgelehrſamkeit iſt noch weit mehr in ſo fern ſonderbar, daß ſo wenig gemeinnütziges dadurch geleiſtet worden iſt, als daß überhaupt noch ſo wenig darinne geſchehen iſt. Was würden wir denken, wenn wir die alte Hiſtorie ſtudiren und bearbeiten wollten, während daß He-

ro-

eines Eroberers, deſſen bloße Titel ſich ſchwer aufſchreiben laſſen, weil ſie ſo mannichfaltig und zahlreich, und uns Europäern fremd ſind. Der Leſer kann bemerken, daß wir, um verdrießliche Wiederholungen zu vermeiden, in der Geſchichte des Khaliphats mit Bedachte alle beſondere Erwähnung der Thaten dieſes großen Mannes vorbeigegangen ſind. Wir können jedoch ſeine Geſchichte nicht wohl vornehmen, ohne vorher dem Leſer einen allgemeinen Begriff von dem Lande beizubringen, aus dem er hervorkam. Wir wollen es nur kurz berühren, weil die nähern Umſtände von der Witterung, der Lage, den Früchten, Flüſſen, Bergen und dergleichen, mehr in das Amt eines Erdbeſchreibers als Geſchichtverfaſſers einſchlagen.

Beſchreibung der Tartarei.

Es iſt auch nicht unſere Sache, zu unterſuchen, was die alten Scythen mit den neuern Tartarn gemein haben, noch welches

rodot, Diodor u. a. noch in Handſchriften in den Bibliotheken lägen! oder wir ſprächen viel von der Geſchichte der Deutſchen, und Lambert von Aſchaffenburg wäre noch nicht einmal abgedruckt!

ches die Grenzen der unter ihnen begriffenen Völkerſchaften geweſen ſind. Die Nachrichten ſelbſt, welche uns die Geſchichtſchreiber von den Scythen geben, ſie wären ein herumwanderndes unſtätes Volk geweſen, das von einem Himmelsſtriche unter den andern durch die unermeßlichen Ebenen Aſiens und die angrenzenden Länder Europens geſtreift wäre, machen es jedem Schriftſteller beinah unmöglich, mit Genauigkeit davon zu handeln. Es iſt auch für dieſe Geſchichte gar nicht weſentlich. So viel ſcheint indeſſen gewiß, daß die alten Römer von dem größten Theile der Tartarei nichts wußten; b) und blos in dieſem und dem vorigen Jahrhundert ſind die heutigen Europäer vermittelſt der Bemühungen des ruſſiſchen Kaiſers Peter und der Freigebigkeit Ludwigs des vierzehnten von Frankreich c) zu einem vollſtändi-

b) Die Kenntniß der alten Griechen und Römer gieng oſtwärts nur bis an die weſtliche Grenze der heutigen Mungaley und des ſchineſiſchen Reiches, ſo wie nordwärts bis an die ſüdliche Grenze des heutigen Siberiens und dieſſeits des Irtiſch. Dies hat ſehr wohl der Herr Hofrath Gatterer erwieſen. Einleit. in ſynchron. Univ. Hiſt. S. 631. f.

c) Durch Anſchaffung der ſchineſiſchen und anderer Originalſchriftſteller für die königl. Bibliothek zu Paris. S. Desguignes Vorr. p. VII. f.

digen Begriffe von dieſem großen Lande gelangt.

Die Tatarei, oder, wie wir ſie zufolge des gemeinen Gebrauchs nennen wollen, die Tartarei, worinnen das Vaterland der Mungln, oder, wie wir ſie aus ebendem Grunde nennen wollen, der Moguls, liegt, d) hat gegen Morgen das öſtliche Weltmeer zur Grenze, wird gegen Abend durch das caſpiſche Meer und die Flüſſe Jaik und Tobol von Rußland geſchieden, ſtößt gegen Mitternacht an das ruſſiſche Siberien, und gegen Mittag an die Königreiche Khowarazm, Bukharei, China und Korea. Daher hält ſie, nach den Erdbeſchreibern, 86 Grade der Länge, oder iſt vom Abend gegen Morgen 3600 engliſche Meilen lang, und 18 Grade der Breite, oder iſt von Mittag gegen Mitternacht, wo ſie am breiteſten iſt, 960 Meilen, hingegen wo ſie am ſchmalſten iſt, nicht über 330 breit. Die Tartarei wird in die öſtliche und weſtliche abge-

d) In der weitläufigen Bedeutung, wie es meiſtentheils gebraucht zu werden pfleget, begreift das Wort Tatarei, große oder aſiatiſche Tatarei, die eigentliche Tatarei, die Kalmukei, die Mungalei, das Land der Mantſchu und das öſtliche Sibirien. Sonſt ſchweift der Sprachgebrauch noch weit mehr aus.

getheilt. Die öſtliche wird von verſchiedenen Nazionen bewohnt, welche den Manchewen, jetzigen Herren von China, unterworfen ſind, und unter dieſem allgemeinen Namen begriffen werden. Die letztere iſt wegen ihres Umfangs beträchtlich, und ein Theil derſelben wird von ihren Einwohnern, den Moguls, Mongaley genannt. Von dieſer ſüdwärts ſteht die berufne chineſiſche Mauer. Die Kobi, eine ungeheure Sandwüſte, dient ihr gegen Weſten und Nordweſten zur Sicherheit. Ihr gegen Morgen liegt die öſtliche Tartarei, und gegen Mitternacht das Land der Kalkas. e)

Ihre Bewohner.

Vor Jenghiz Khans Zeiten waren die Moguls nur ein einziger Stamm f) unter vielen an-

e) Dieſes ſind die Grenzen der Mungalei, wie ſie auf unſern Charten angegeben ſind. Die Mogoln des Dſchinkis Khan ſind mehr da zu ſuchen, wo jetzt das Land der Kalkas hingeſetzt wird, nordwärts von der Wüſte Shamo, um die obern Gegenden der Flüſſe Tula, Orchon, Onon, Kerlon, und vielleicht bis gegen den Selinga zu. Vergl. Fiſchers Sibir. Geſch. Einleit. §. 18.

f) Eher ein Hauptſtamm, ein Inbegriff von mehrern verwandten Stämmen. ſ. einige bei Deguignes T. III. p. 2. la Croix. S. 7. Abul ghazi. P. II. ch. 12. ſeq.)

andern, welche die abendländiſche Tartarei bewohnten. Ungeachtet der mancherlei Stämme und Horden unter ihnen erhellt doch aus ihrer Sprache und ihren Sitten, daß ſie alle urſprünglich einerlei Volk ſind, und einerlei Vorfahren gehabt haben. Kurz, die Moguls waren, was auch einige Schriftſteller vorgeben mögen, zur Zeit Jenghiz Khans ein tartariſches Volk. g) Den Reiſebeſchreibern zu folge waren die Tartarn ſtark von Perſon, hatten aber die gewöhnlichen Geſichtszüge. h) Ob ſie gleich itzt Bar-

B 3 barn

g) Wenn man das Wort tatariſch in dem gemeinen, aber irrigen Sinne nimmt. Im eigentlichen Verſtande ſind, wie bekannt iſt, Tatarn und Mogoln zween verſchiedne Stammvölker. ſ. Fiſcher quæſtiones Petropolit. Diſſ. altera. Geſch. v. Sibir. Einleit. §. 77. Die Mogoln werden von dem alten türkiſchen Hauptſtamm abgeleitet. ſ. ebendaſ. und ſo auch Degvignes T. I. p. 272. T. III. p. 2. Durch Dſchinkis Khan wurden die tatariſchen Stämme unter die mogolſche Herrſchaft gebracht, und theils aus andern Urſachen, theils weil ſie vielleicht die Mogoln an Anzahl übertrafen, hat ihr Name in den weſtlichen Ländern den Namen der Mogoln verdrängt.

h) Allerdings haben die Mogoln ihre eigne Bildung; breite platte Geſichter, flache Naſen, hervorſtehende Backenknochen, magere Körper, dünne Lenden, kleine Statur, dünnern Bart Joh. de Plano Carpini in Samml. v. Reiſebeſchr. VII B. S. 362. ebendaſ. S. 42.

Des

barn ſind, iſt es doch gewiß, daß ſie zu Jenghiz Khans Zeiten eine ordentliche Regierung, wohl gebaute Städte hatten, i) und den Gebrauch der Buchſtaben kannten, beſonders einer gewiſſen Art, die ſie auf Breter einſchnitten. k) Es iſt ſchwer, zu ſagen, um welche Zeit ſie alles dieſes geſittete Weſen verloren haben. l) Denn viele ihrer Denkmäler mit dergleichen Buchſtaben ſind noch vorhanden; und obgleich einige ihrer Städte, öffentlichen Gebäude und Denkmäler gefunden wurden, m) denen es gar nicht an Zierlichkeit mangelt, waren ſie doch alle unbewohnt. Ihre Religion ſcheint zu Jenghiz Khans Zeit deiſtiſch geweſen zu ſeyn; ſie

Degvignes T. III. p. 3. und ſelbſt neue Welthiſt. III B. S. 493. f.

i) Welth. ebendaſ. §. 266.

k) Erſt unter Dſchinkis Khan haben die Mogoln ihre Schrift erhalten, wie man glaubt, von den neſtorianiſchen Syriern. Mit der Religion des Dalai-Lama iſt auch die tangutiſche unter ſie gekommen. ſ. Laymanns Sibir. Briefe S. 16. f. Samml. v. Reiſebeſchr. VII B. S. 42.

l) Es iſt leicht zu begreifen, daß ſie es durch Dſchinkis Khans Eroberung geſitteter Länder erſt erhielten.

m) Von den Ruſſen im Lande der Eluthen ſ. Welthiſt. ſelbſt III B. S. 501. f.

ſie wurden aber nachgehends Götzendiener, n) und viele von ihnen Mohammedaner.

Ihre Regierungsart.

Ihre Regierungsform ſcheint großentheils patriarchaliſch geweſen zu ſeyn, indem dem Vater oder älteſten Mogul einer Horde oder eines Stamms große Ehrerbietung erzeigt wurde. Verſchiedne dieſer Stämme aber, die zuſammentreten, ſind einem Khan oder Oberhaupte unterworfen, der gemeiniglich aus einem beſondern Geſchlechte gewählt wird; und eine Anzahl ſolcher unterer Khans iſt einem obern von größrer Gewalt untergeordnet.

Abkunft Temujins.

Jenghiz Khans Abkunft ſteigt wie Alexanders ſeine und andrer großen Eroberer ihre bis in die Gottheit ſelbſt hinauf; wir werden aber dem Leſer nicht, nach dem Fadlallah'

n Der Mogoln, ſo wie der Kalmucken, Religion war die Religion des öſtlichen Aſiens, die ſchamaniſche, vermuthlich doch nur ſo weit ſie unter einem grobunwiſſenden Volke ſtatt finden konnte. Seit Dſchinkis Khan nahmen die Mogoln die tibetaniſche oder die lamaiſche an. S. Fiſcher Sibir. Geſch. Einl. §. 31. f.

ſah, der am meiſten unter ſeinen Geſchicht-ſchreibern ächt iſt, mit dem lächerlichen Stammbaume beſchwerlich fallen, der für ihn ausgeſetzt worden iſt. o) Sein Vater Yeſſuki p) war ein Fürſt von kriegeriſcher Neigung, und ſchwang ſich vom Oberhaupte einer kleinen Horde unter den Moguls zum Anführer einer großen Horde auf, die er aus den kleinern, welche er beſiegt hatte, zuſammenſetzte, und welche alle unter Kriegsmännern von großem Rufe ſtanden. Dieſe kleine Horde grenzte an die Horde Naymanen, q) nahe bei Karakoram, auf der Nordſeite von Kobi; r) und Yeſſuki bezeichnete ſeine

o) Abulgaſi Hiſt. geneal. des Tatars III. p. 157. f. und aus ihm Degvignes T. I. p. 273-275. Petis de la Croix, Hiſt. du grand Genghiz Can. p. 7. Nachricht von Fadl allah giebt eben dieſer S. 539.

p) Jeſukai oder Jeſukaj Bahadur.

q) Die Naiman, eine türkiſche Horde, deren jetziger Wohnſitz beſtimmt genug iſt, am ſüdlichen Theil des Fluſſes Sira Moran 43 Grad, 37 Min. der Breite. Aber zur damaligen Zeit waren ſie Nachbarn der Mogoln, und aus der Geſchichtfolge erhellet, daß ſie weſtwärts von ihnen, (Piano Carpini Reiſe nach Karakoram gieng durch ihr Land) und zwar am obern Theile des Selinga gewohnt haben.

r) Gobi iſt die große Sandwüſte längs der nordweſtlichen Grenze des ſchineſiſchen Reiches von Tibet aus; die Schineſen nennen ſie Schamo oder Han-hai. Sie hat nur drei Zugänge zwiſchen

ſeine Familie durch die Benennung Kayat. s) Da ihn ein Fürſt oder Khan, Namens Te-

ſchen Ketten von Gebirgen, welche von tatariſchen Horden oft bezogen werden. Degvignes T. I. P. II. p. 53. Karakoram, Karakorum, (d'Anville gar, Karakarin) das alte Holin, wird nordwärts über die Sandwüſte geſetzt, im 44 Grad, 11 Min. der Breite. ſ. P. Souciet Obſſ. mathem. T. I. p. 185. und ſo iſt ſie auch auf den Charten von Bellin und d'Anville gezeichnet, nur mitten in die Wüſte Gobi oder Shamo hinein. Wenn man auf die Feldzüge der erſten Jahre des Dſchinkis Khan aufmerkſam iſt, und verſchiedne andre Merkzeichen zu Hilfe nimmt, ſo wird man auf die Vermuthung gebracht, weiter oben gegen die Quellen des Tula, Onon und Kerlon die Lage dieſer Stadt zu ſuchen. Z. E. der Vang-Khan Thogrul (ſ. unten S. 32.) hatte ſeinen Sitz zu Karakoram; aber die ihm unterworfenen Keraiten wohnten am Orchon. Herr Fiſcher Sibir. Geſch. Einleit. §. 18. behauptet auf eine ähnliche Weiſe, der Ort müſſe höher nordwärts jenſeit dem Fluſſe Orchon geſtanden haben, weil beim Gaubil S. 183. ſich ein Prinz Siliki bei Annäherung des Feindes von Holin weg über den Orchon zurück zieht. Entſcheidend ſcheint dieſer Grund für ſich noch nicht zu ſeyn; aber in Verbindung mit dem übrigen wird er kräftig; und eben dahin gieng auch bereits die Meinung des Miſſionars Regis. ſ. Reiſebeſchreib. VII. B. S. 51. Die Stadt ward von Dſchinkis Khan erweitert und von Oktay Khan zum Sitz erwählt. Verſchiedne Nachrichten von ihr ſtehen in Samml. v. Reiſebeſchr VII. B. S. 51. ſ. Degvig. T. I. P. II. p. LVII.

s) Nicht Yeſſukai, ſondern ſein Ahnherr, Kabal Khan nahm den Namen an, und fügte ihn

mujin, t) beleidigt hatte, zog er wider ihn aus, und hieb ſeine Truppen nieder. Nach ſeiner Rückkehr kam ſeine geliebteſte Gemahlin Olon Ayka u) im Jahre Chriſti 1163 (Hedſch. 559.) x) mit einem Sohne nieder, von dem die Schriftſteller einhällig ausſagen, er habe, als er zur Welt kam, ein Stücke geronnenes Blut in der Hand gehalten. Das hielten die gelehrten Sterndeuter und Wahrſager für ein Anzeichen, daß das Kind ein großer Kriegsmann werden würde. Sein Vater gab ihm, zum Andenken ſeines letztern Siegs, den Namen Te-

dem Namen ſeiner Horde, Niron, bei; Kayat bedeutet einen Schmied. Das Schmelzen des Eiſens und die Verfertigung guter Waffen kann unter mogolſchen Horden einen beträchtlichen Vorzug gegeben haben. Die Fabel hat daher ihren Urſprung, Dſchinkis Khan ſey eines Schmiedes Sohn geweſen. S. la Croix S. 7. Fiſcher Sibir. Geſch. Einleit. §. 20.

t) Temudſchin, Khan der Sumogoln, d. i. Waſſermogoln, weil ſie an einem Fluſſe wohnten.

u) Ulun Jka, die große Ulun.

x) Hedſchrah 559. die den 29. Nov. 1163. anfängt. Die Niederkunft erfolgte am Fluſſe Onon, oder dem obern Theile des Amur. Hierdurch kann man ſich in die Lage der Gegenden ſetzen.

Temujin, und befahl ihn der Aufſicht des Karaſcher y) an, eines der weiſeſten Männer in ſeinem Gebiete.

Der vornehmſte Khan der ganzen Tartarei war damals der Kaiſer von Katay. z) Ihm erlegten alle Khans zwiſchen dem Gebirge Altai und der öſtlichen Tartarei, und ſogar Togrul, Khan der Keraiten, *) Tribut. Yeſſuki fieng mit dem Kaiſer von Katay Krieg an, ward darinne gefangen genommen, und entkam nur mit Mühe nach einer langen Gefangenſchaft. Als er nach Hauſe kam, fand er, daß ſein Sohn, der junge Temujin, in der Uibung der Waffen ſchon weit gekommen war; und ob er gleich damals nur 13 Jahre alt war, verheirathete

y) Karaſchär Nevian.

z) Kitay iſt der Name der nordlichen Provinzen von Schina. Die Ki-tan hatten ſich derſelben bemächtiget und ein Reich errichtet, um n. Chr. G. 907. deſſen Sitz zu Leao war. Um 1125 ruften die Schineſen wider ſie die Niutſche, welche auch die Ki-tan vertrieben, aber dagegen ſich in den eroberten Ländern feſtſetzten, und das Reich der Kin errichteten. Ihr damaliger Kaiſer, den unſre Verfaſſer den Kaiſer von Katay nennen, war Schi tſong. ſ. Deguignes T. I. p. 209. vergl. Fiſcher Sibir. Geſch. Einl. §. 8. f.

*) Vergl. weiter unten, S. 32. k) und ſ. Deguignes T. IV. p. 13.

te er ihn doch an die Tochter des Khans von Nayman, in Hoffnung, durch dieſe Heirath einen mächtigen Bundsgenoſſen wider ſeine Feinde zu erhalten. Allein Yeſſuki verſtarb in ſeinen beſten Jahren, und ärntete keine Frucht von dieſer Verbindung. Er verließ fünf Söhne und eine Tochter, und ernannte den Temujin zum Anführer der Horde. Seine Jugend gab ſeinen Nachbarn und einigen ihm unterworfnen Horden Anlaß, ſich unter den Schutz andrer Oberhäupter zu begeben.

Seiner Mutter kluges Verhalten. Er ſiegt.

Seine Mutter beſorgte damals die Angelegenheiten der Horde, und war eine weiſe und muthige Prinzeſſin. Durch ihre klugen Maßregeln brachte ſie ihres Sohns Macht in ſo hohen Ruf, daß verſchiedne der aufrühriſchen Stämme ihm wieder gehorſam wurden; ſo daß der junge Temujin, in Begleitung ſeiner Mutter Olon, die ſelbſt einen ſeiner Feldherren abgab, mit einer Armee zu Felde gieng, die einen Roßſchweif zur Fahne hatte. Wir dürfen jedoch die Armee nicht für ſehr groß halten, wenn, wie ſein Geſchichtſchreiber Abul Ghazi uns meldet, alle des Yeſſuki erbliche Unterthanen ſich nicht auf 40,000 Familien erſtreckt haben.

Taychot und Jemuka a) die beiden Oberhäupter, zu denen ſich die mißvergnügten Horden geſchlagen hatten, ſtanden an der Spitze von 30,000 Mann. Außer ſeiner Mutter ward Temujin von Porji, dem Oberhaupte der Horde Orla, der nur 30 Jahre alt war, begleitet. Nach einem blutigen Treffen, in dem der junge Temujin erſtaunliche Beweiſe ſeiner Herzhaftigkeit und Einſicht gab, blieb er ſieghaft. Taychot ward erlegt, und Jemuka entkam nur mit Mühe. b)

Seine Freigebigkeit.

Die Umſtände dieſes Siegs waren ſo rühmlich, daß Temujin durch die ganze Tartarei in großen Ruf kam. Taychots große Horde kam in ſeine Gewalt; und Potu, das

a) Burganai Kariltuk und Dſchemuka, die Häupter der vereinigten Stämme, an deren Spitze die Horde der Taizeut ſtand, welche la Croix unrichtig Tanjout ſchreibt, und die Engländer gar Taychot, nach dem Gaubil, und Tayjut, und Tanjut. S. Abul ghazi. S. 162 f.

b) Nach Abul ghazi daſ. und zum Theil nach Gaubil. Der große Fehler unſerer Verfaſſer iſt, daß ſie die verſchiednen und oft ſich widerſprechenden Nachrichten in eines zu ziehen ſuchen.

das Oberhaupt eines mächtigen Volks an dem Ufer des Argun, c) heirathete ſeine Schweſter Tumalic. d) Temujin ſelbſt, ſo jung er war, gab die Größe ſeiner Seele zu erkennen, vermittelſt der Belohnungen, die er denjenigen Befehlshabern ertheilte, die ihm am beſten gedient hatten. Denn man erzählt, er habe ſie mit ſeinen eignen Pferden und mit prächtigen Kleidern und andern zur Bequemlichkeit dienenden Sachen beſchenkt.

Seine Bedrängniß.

Allein ſein Ruf und ſeine Vorzüge zogen ihm in kurzem ſolchen Neid zu, daß unter den benachbarten Horden Bündniſſe wider ihn errichtet wurden; und das Glück war, wie es ſcheint, nicht immer auf ſeiner Seite. Dieſes bewog ihn, im vierzehnten Jahre ſeines Alters (Um n. C. G. 1177.) ſich durch eine mächtige Verbindung zu ſtärken zu ſuchen; und er heirathete die Purta Kujin, die Tochter des Khans der Kongora-

c) Ergona oder Argun ergießt ſich aus dem See Kulon, oder Dalay Nor um den 48 Grad der Breite und wird weiter unten der Fl. Amur.
d) Temulun.

raten, e) eine Verwandtin Toguls, Khans der Keraiten. f) Sie bekam von ihm einen Sohn im erſten Jahre ihrer Ehe, ward aber, indem ihr junger Gemahl zu Felde lag, und ſie unter dem Stamme Nairon Kayat gelaſſen hatte, von ſeinen Feinden, den Markiten, überfallen und weggeführt, aber ihm von Togrul wieder verſchafft, der eine Achtung für Temujins Vater hatte, und den Temujin ſelbſt ſeinen Sohn zu nennen pflegte. Nach ihrer Rückkunft nach Hauſe ward ſie von einem zweiten Sohne entbunden.

Er ſucht bei dem Khan der Keraiten Schuz.

Allein das Bündniß wider Temujin müßte ihn zu Grunde gerichtet haben, wenn nicht ſeine eigne große Geſchicklichkeit gethan hätte. Denn da er (n. Chr. G. 1178) von dem Stamme Tanjut g) war gefangen genommen worden, entkam er wieder, und begab ſich in den Schuz Togruls, Fürſten der Keraiten, der Temujins Vater, als er in gleichen bedrängten Umſtänden geweſen war,

e) Des Turk illi, Khans der Kunkuraten.

f) Die Keraiten oder Karaiten wohnten an den Fl. Tula und Orgun, oder Orchon.

g) Eben der Stamm Taizeut, welcher auf der 29. Seite Taychot verſchrieben war.

war, die gröſten Verbindlichkeiten zu danken gehabt hatte. Ehe noch Temujin ſein Gebiete verließ, beſtellte er ſeinen Oheim Utejekin h) zu ſeinem Staatsverweſer, und vermochte ſeine Mutter dahin, daß ſie den Buzrak, einen angeſehenen Mann und das Oberhaupt einer Horde, heirathete. Dieſe Verbindung diente nachgehends dem Temujin zu großem Nutzen. Nachdem er ſolchergeſtalt alles in Ordnung gebracht hatte, zog er nach der Hauptſtadt Toguls Karakoram an der Spitze von 6000 Mann, die er, nebſt ſeinem eignen Leben, dem Dienſte Toguls gewidmet hatte.

Nachrichten von dieſem Fürſten.

Togrul war zwar dem Könige von Katay i) unterworfen, aber dem ungeachtet ein ſehr mächtiger Fürſt von großem Verdienſte, war aber erſt nach großen Streitigkeiten mit ſeinen Brüdern und andern Verwandten zum Throne gelangt. k) Die Chriſten fanden in ſei-

h) Utagekin bei la Croix S. 24. Er ſcheint eines zu ſeyn mit dem Utakin, der als Bruder des Dſchinkis Khan vorkömmt.

i) Dem Kaiſer der Kin, oder Niutſche.

k) Thogrul war Khan der Keraiten, und ward vom Kaiſer der Kin zum Vang, (andre Vam) oder König ernannt, worauf er ſich Vang Khan nann-

ſeinem Gebiete ſo vielen Vorſchub, daß man ſagt, er wäre ſelbſt ein Chriſt geweſen. l) Es ſind herrliche Erzählungen ſowohl von ſeiner Frömmigkeit als Macht unter dem Namen des Prieſters Johanns m) von den neſtorianiſchen Mönchen erdichtet worden, welche faſt allen Fürſten in Aſien oder Afrika, die den Chriſten günſtig geweſen ſind, dieſen Titel gegeben zu haben ſcheinen. Togrul nahm den Temujin mit außerordentlicher Freundlichkeit auf, bediente ſich ſeiner mit großem Glücke an der Spitze ſeiner Armeen, gab ihm zuletzt ſeine Tochter zur Gemahlin, und zog ihn dabei dem Jemuka vor, ebendemſelben Oberhaupte, von dem Temujin bekriegt worden war, und in den ſich, wie man erzählt, das Frauenzimmer ſterblich verliebt hatte. Kurz, Temujin ſchien an Toguls Hofe ein unterworfner Fürſt zu ſeyn, der mit ihm im Bündniſſe

nannte, welches nachher in Ork Khan iſt verdorben worden. S. die folgende Seite.

l) Er war ein neſtoriſcher Chriſt, und die neſtoriſchen Mönche haben ſo viel Fabeln von ihm verbreitet. Degvig. S. 13. u. 20.

m) Daß der neſtoriſche allgemeine Biſchof (der Catholicus) vielmehr den Prieſter Johann erzeuget habe, macht Fiſcher wahrſcheinlich. Sibir. Geſch. Einl. §. 42. 43.

niſſe ſtünde; daher einige Geſchichtſchreiber gar nichts davon geſagt haben, daß er ſeinen Schutz ſuchte. Doch aller dieſer Vorzug erweckte unſerm Helden an dem Hofe zu Karakoram viele Feinde.

Temujin und er dienen dem Kaiſer von Katay.

In kurzem bekam Temujin Gelegenheit, ſich in einer höhern Sphäre zu zeigen. n) Denn der Kaiſer von Katay o) berufte den Togrul bei einem ſtarken Aufruhr p) zu ſeinem Dienſte, und Temujin begleitete Togruln in das Feld. Sie griffen die Aufrührer ſo tapfer und glücklich an, daß ſie einen völligen Sieg erfochten. Der König von Katay ernannte den Togrul zum Vang Khan, welches auf Chineſiſch regierender Herr bedeutet. q) Dem Temujin, der damals nicht über 20 Jahre alt war, gab er eine große Feldherrnſtelle bei ſeiner Armee. Son-

n) Nach den ſchineſiſchen SSt. ſ. Gaubil. p. 3. 4. Degvign. T. III. p. 13.

o) Der Kaiſer der Kin.

p) Einer Horde am Fluß Onon, der weiter unten in ſeinem Laufe Amur heißt.

q) S. auf Seite 32. k).

Dieſe rühmlichen Merkmale des Vorzugs, die ein ſo großer Herr den beiden tartariſchen Oberhäuptern verliehen hatte, vergrößerten noch das bereits wider Temujin errichtete Bündniß, an deſſen Spitze des Vang Khans Bruder ſtand. Die mächtigſte Horde bei dieſem Bündniſſe waren die Markiten; dieſe ruften die Tayuten r) zum Beiſtande; und nachgehends ſchlugen ſich zu ihnen noch viele andre Horden. Ihre Oberhäupter kamen heimlich zu Pferde zuſammen, und beſchloſſen, den Vang Khan ſowohl als den Temujin anzugreifen. Bei dieſer Gelegenheit war der Eid ſonderbar, mit dem ſie ſich verbindlich machten. Sie zogen ſämmentlich die Schwerter, hieben ein Pferd, einen wilden Ochſen und einen Hund entzwei, mit folgenden Worten: „Höre, o Gott, o „Himmel, o Erde, den Eid, den wir wider „den Vang Khan und Temujin ſchwören. „Demjenigen von uns müſſe es wie dieſen „Thieren ergehen, der ſie verſchonen wird, „wenn ihm die Gelegenheit günſtig iſt, der „es an ſeinem Verſprechen, ſie auszurot-„ten,

r) Die Taizenten.

„ten, fehlen laſſen, und auf ihre Seite „wider ihre Feinde treten wird!“ Dieſe Verſchwörung, ob man ſie gleich ſehr geheim hielt, ward doch durch das Oberhaupt der Kongoraten s) den beiden Fürſten entdeckt, und ſie rüſteten ſich, ihren Feinden vorzukommen. Die Naymaner, welche mit zu den Bundsgenoſſen gehörten, hatten gleichwohl unter Anführung ihres Khans Tayan und des Erkekora, t) Bruders des Vang Khans, das Glück, den letztern zu überfallen, und nach einem blutigen Treffen aus ſeinem Gebiete zu vertreiben, wodurch Erkekora zum Throne der Keraiten, und ſeine Soldaten zur Beute der Stadt Karakoram gelangten.

Der Vango Khan hilft ſeinen Angelegenheiten wieder auf.

Es kamen jedoch einige wenige von des Vang Khans Soldaten davon, und zogen ſich mit ſeinem Sohne Sankun u) in die Gebirge. Der Vang Khan eilte, ſo viel er konnte, zu dem Temujin, den er an der Gren-

s) Kunkuraten.
t) Eiſenkera.
u) Sungun.

Grenze der Tanjuten v) mit einer Schaar von 30,000 Mann fand. Temujin nahm an des Vong Khans Schickſalen Antheil, verſprach ihm eine baldige Rache und führte ſeine Völker gegen die Feinde. An die Spitze der Hauptarmee ſtellte ſich der Vang Khan ſelbſt. Den rechten Flügel führte Temujin, und den linken ein keraitiſcher Feldherr an. Ihre vordere Linie breiteten ſie ſo weit aus als ſie nur konnten. Das Gepäcke nebſt den Laſtthieren bekam ſeinen Platz ganz hinten. Temujins ganze Armee ſoll aus 13 Stämmen beſtanden haben. Es erfolgte ein Treffen, worinne die Verſchwornen, vornämlich durch Temujins Tapferkeit, auf das Haupt geſchlagen wurden.

Verwirrung in den Geſchichtſchreibern.

Es iſt ungewiß, ob dieſes Bündniß oder dieſer Aufruhr durch dieſes Gefechte gedämpft worden ſey. Nach dem Anſehen der Geſchichtſchreiber, die in den Zeitbeſtimmungen abweichen, und von verſchiednen Gefechten mit beinah ebendenſelben Umſtänden ſprechen, ſcheint es, als wäre dieſe

v) Taizeuten.

Schlacht entſcheidend geweſen, weil in kurzem der Vang Khan wieder auf ſeinen Thron geſetzt wurde. Von den Verſchwornen wurden die Vornehmſten lebendig in 70 Keſſel voll ſiedendes Waſſer geworfen, ihre Ländereien wurden geplündert, und die Unterthanen entweder in die Sklaverei geführt, oder unter die ſieghafte Armee geſteckt.

Jemuka ward durch des Temujin anwachſenden Ruhm nur noch mehr aufgebracht, und wiegelte wider ihn verſchiedne Fürſten auf, unter welchen Boyrak, ein großes Oberhaupt der Naymaner, und Tein, Oberhaupt der Kongoraten, x) und faſt alle große Fürſten der Moguls und Tartarn ſich befanden. Sie brachten große Armeen wider ihn zuſammen. Allein Tein, das Haupt der Kongoraten, den man mit Gewalt in das Bündniß gezogen hatte, zog ſich in ſeinen Wohnplatz und ließ dem Temujin, der ſich mit ſeiner Tochter vermählt hatte, hievon Nachricht ertheilen. Hierauf rückte Temujin gegen die Verbündeten vor und ſchlug ſie in verſchiedenen Treffen. Man er-

x) Man findet noch ein Haupt der Konkoraten, Turk-illi. Man hat aber nicht Urſache, aus beiden eine Perſon zu machen wie Degvig. T. III. S. 14. (e) Es entſteht nur Verwirrung daher.

erzählt von vier Unerſchrocknen unter ſeinen Feldherrn, welche ſeine Günſtlinge waren, und Muhuli, Porchi, Porokona und Chilakona y) hießen. Zu dieſen kam noch ein fünfter Sayi, der ein Ausländer und Anbeter des Feuers war. Die Geſchichtſchreiber haben einer beſondern Art Bundes oder Familienvergleichs gedacht, der damals zwiſchen dem Tein und Temujin geſchloſſen wurde, worinne nicht nur jeder verſprach, dem Sohne des andern ſeine Tochter zu geben, ſondern auch ausgemacht wurde, daß dieſe Verſchwägerung der Häupter der Stämme beſtändigen Fortgang haben ſollte.

Eine Verſchwörung wider ihn.

Jemuka, ſo wenig Glück auch ſeine Ränke gehabt hatten, unterließ nicht, alle Häupter der Horden gegen Temujin immer mehr aufzubringen. Er verſammlete ſie (n. Chr. G. 1202. Hedſch. 599.) am Fluſſe Toropira und ließ ſich zum Haupte der verbündeten Fürſten ernennen. Temujin verſtärkte ſich auf ſeiner Seite, und das nächſte

y) Mogli und Tſchelaohoen von der Horde der Dſechlaiten, Portſchi von der Horde der Orlaten, und Porgu, von der Horde der Uiſchunen. Degving. S. 15.

ſte Jahr (n. Chr. G. 1203. Hebſch. 600.) gieng er zugleich mit dem Vang Khan auf den Jemuka los, der ſich an dem Gebirge Altai gelagert hatte, da er ſich aber vor des Temujin Kriegserfahrenheit fürchtete, ein Treffen vermied, dagegen aber durch geheime Ränke zwiſchen dem Vang Khan und Temujin ein ſolches Mißverſtändniß ſtiftete, daß der erſte aufbrach, ſich gegen den Fluß Tula zog, und den Temujin allen Anfällen der Feinde bloß ſtellte. Allein der Vangkhan hatte bald Urſache, ſein Verfahren zu bereuen. Die Naymanen überfielen die Wohnungen der Keraiten, von denen ſich der Vangkhan entfernt hatte, und dieſer, der ſich für zu ſchwach hielt, ſein Eigenthum zu vertheidigen, ſchickte an den Temujin um Hilfe. Temujin erſchien ohne Verzug, überfiel die Naymanen, und nahm ihnen die Beute wieder ab.

Nachdem durch dies edle Betragen Temujins das gute Verſtändniß zwiſchen ihm und dem Vang Khan hergeſtellt war, verſuchte Jemuka andre Ränke, daſſelbe zu trennen. Da er ein ſehr einſichtvoller und ſchlauer Fürſt war, und fand, daß nichts durch Waffen wider den Temujin auszurichten wäre, wandte er ſich an Sankun, des Vang Khans Sohn, und fand keine große

Schwierigkeit, ihm Begriffe von Temujins gefährlichem Ehrgeize einzuprägen. Er gab ihm zu verſtehen, daß nicht nur alles Unglück des Vang Khan durch Temujins Veranſtaltung erfolgt wäre, ſondern daß auch der letzte Verſtändniſſe errichtete, um ihn von der Regimentsfolge auszuſchließen. Sankun brachte ſeinem Vater, der von Natur zum Mißtrauen geneigt war, ebendieſelbe Denkungsart bei. Es ward daher beſchloſſen, Temujin ſollte hingerichtet werden, oder, nach andern, man ſollte ſich ſeiner Perſon verſichern. Es war jedoch ſchwer, dieſen Anſchlag auszuführen. Man ſuchte alſo einen Vorwand ausfindig zu machen, um den Temujin in das Hoflager des Vang Khan zu locken; Temujin ward mit ſeinem Prinzen Tuſchi von dem Vang Khan eingeladen, damit die geſchloßnen Vermählungen könnten gefeiert werden. z) Da aber Temujin durch ſeinen Schwiegervater a) gewarnt

z) Bei der vorhergehenden Ausſöhnung im J. 1203 wurde der Vergleich gemacht, Tuſchi, des Temudſchin Sohn, ſollte mit einer Prinzeſſin des Vang Khan, und des erſten Tochter mit des Vang Khans Sohne vermählt werden.

a) Menglik Jzka, Haupt der Kunakmaren, hatte des Temudſchin Mutter als Witwe geheirathet. Man ſ. von ihm Abul ghazi. S. 133. f.

warnt war, lehnte er die Einladung ab. Der Vang Khan argwohnte daher, ſein Anſchlag wäre entdeckt, und beſchloß, ihn unvermuthet zu überfallen. b) Doch Temujin hatte das gute Glücke, davor ebenfalls gewarnt zu werden. Denn da er ſehr beliebt war, benachrichtigten ihn zween Bediente eines oberſten Beamten an des Vang Khans Hofe, indem ſie hätten Milch in ihres Herrn Zelt gebracht, hätten ſie ihn des Vang Khans Abſicht ſeiner Frau eröffnen hören. Temujin, der nicht ſehr fertig war, alles zu glauben, was man ihm geſagt hatte, zog zwar aus ſeinem Lager aus, ließ aber ſeine Zelte ſtehen, und verſicherte ſich eines ſtarken Paſſes. Kaum war er dahin gekommen, ſo fielen des Vang Khans Truppen, die Jemuka anführte, ſeine Zelte an. Als ſie die zu ihrem großen Erſtaunen leer fanden, verfolgten ſie ſeinen Weg bis an den Paß, wo er ſtand. Es kam zu einem Treffen, in dem Temujin ſiegte. Eben ſo gieng es mit verſchiednen andern, die einige Tage darauf vorfielen.

Er

b) Bisher nach den ſchineſiſchen Schriftſtellern beim Gaubil S. 7. folgendes nach La Croix S. 47. f.

Er errichtet ein Bündniß.

Dieſer Krieg zog die Aufmerkſamkeit aller tartariſchen Fürſten auf ſich. Sie waren getheilt. Einige hielten es mit Temujin, andre mit dem Vang Khan. Nachdem Temujins Bundsgenoſſen am Fluſſe c) Panchuni zu ihm geſtoſſen waren, ließ er ein Pferd tödten, trank das mit Blute vermiſchte Waſſer, und ſchwor, er wollte mit allen, die ihm nachfolgten, das Bittre und Süſſe theilen, zugleich wünſchte er, er möchte werden, wie das Waſſer, das er getrunken hätte, wo er ſeinen Eid nicht hielte. Eine gleiche feierliche Angelobung thaten alle ſeine Freunde und Anhänger, und es verband ſich kurz darauf mit ihm die Horde der Kunkuraten, nebſt einer groſſen Anzahl Keraiten, denen ſeine Herzhaftigkeit ungemein wohl gefiel.

Dem ungeachtet war Temujin überaus abgeneigt, den Krieg fortzuſetzen. Er ſchickte an den Vang Khan verſchiedne Abgefertigte, hielt ihm zuweilen ſeinen Undank vor, und bot ihm zuweilen Bedingun-

c) Der Panſchuni ſcheint einer der Flüſſe zu ſeyn, die ſich in den Orchon (Orgun) ergießen.

gungen zum Vergleiche an. d) Der Vang Khan konnte die Anſchuldigung des Undanks nicht ableugnen. Da er aber den Krieg auf Einrathen und Zureden ſeines Sohns unternommen hatte, ließ er ſich auf keinen Vergleich ein. Temujin begab ſich darauf in ſein eignes, väterliches Gebiete, e) ſtellte eine große Verſammlung aller ſeiner Anhänger und Bundsgenoſſen an, und ſchlug vor, ſie wollten ſich ihrer Unterwürfigkeit unter den Keraiten entziehen. Die Verſammlung willigte in den Anſchlag; und der Vang Khan, da er fand, wie gefährlich ſein Zuſtand wäre, ſprach die Markiten, eine der mächtigſten tartariſchen Horde, von ihrem Tribute los, in Hoffnung, ſie dadurch feſt auf ſeiner Seite zu erhalten.

Der Vang Khan wird umgebracht.

Der Vang Khan blieb, auf ſeines Sohns Rath, gegen alle ihm von Temujin vorgeſchlagnen Friedensbedingungen unerbittlich. Auf der andern Seite hatten Temujins Bundsverwandte eine ſo hohe Meinung von ſei-

d) S. Abul ghazi S. 186. f.

e) Unter die Horden Ika Mogol und Miron Kayat. Das Folgende iſt nach la Croix erzählt S. 52. f.

ſeiner Geſchicklichkeit, daß ſie ihm den Topuz oder Kommandoſtab überreichten. Ehe ihn aber Temujin annahm, verlangte er von jedem derſelben einen Kriegseid, wodurch er ſich anheiſchig machte, daß er ſeinen Befehlen Folge leiſten wollte. Der Eid ward willig abgelegt; und die Folge davon war, daß der Vang Khan (J. C. 1203. *) Hedſch. 600.) auf das Haupt geſchlagen wurde, und 40,000 Mann in einem Treffen f) verlor. Als er ſich hierauf den Rückzug nach Karakoram abgeſchnitten fand, war er genöthigt, ſich in den Schutz des Oberhaupts der Naymanen g) zu begeben. Hier ward der Vang Khan umgebracht; einige ſagen, mit Vorwiſſen oder auf Befehl des Landesfürſten; andre aber behaupten, er habe die That ſehr gemißbilligt.

Nach des Vang Khans Tode ward Temujin Herr von ſeinem Gebiete. h) Dieſes große Glück war, nächſt ſeiner eignen Ta-

*) Bei la Croix und Abul ghazi Khan, ein Jahr früher. Dieſe beiden Schriftſteller vereinigen ſich nunmehr in der Zeitrechnung.

f) Zwiſchen den Flüſſen Tula und Kerlon.

g) S. Degvignes S. 19. la Croix S. 71. Abul ghazi S. 192. Gaubil S. 10.

h) Der Horde der Keraiten. Sein Sitz war nun Karakoram.

Tapferkeit, ſeiner großen Freigebigkeit zuzuſchreiben. Er belohnte die zween tartariſchen Hirten reichlich, die ihn von des Vang Khans Anſchlag benachrichtigt hatten, i) belohnte alle Keraiten, die den Vang Khan verlaſſen, und ſich mit ihm verbunden hatten, auf das reichlichſte, und erhob ſie zu Ehrenſtellen. Durch dieſes Verhalten ſtieg ſein Ruhm ſo hoch, daß ſelbſt Hakembu, des verſtorbnen Vang Khans Bruder, ſich um ſein Bündniß bewarb, und ihm ſeine Tochter zur Gemahlin anbot. Dieſe Verbindung war für Temujin in gleichem Grade vortheilhaft und rühmlich. Da er aber ſah, daß einer ſeiner Befehlshaber, den er hochſchätzte, ſich in die Prinzeſſin verliebt hatte, verheirathete er ſie an ihn; drückte ſich aber zugleich in ſehr gemäßigten Worten in Anſehung des Vang Khans aus, und ſchob die ganze Schuld der mit ihm gehabten Streitigkeiten auf den Jemuka. Dieſer Fürſt hatte ſich nach des Vang Khans Niederlage in das Gebiete des Fürſten der Naymanen k) begeben, und überredete ihn, den Temujin zu bekriegen. Der Krieg endigte ſich (J. Chr. 1204. Hedſch. 601.)

i) Aus Abul Faradſch. S. 281.
k) Zum Tayan Khan.

601.) mit den Niederlagen der Naymanen, die den Temujin zu weit hatten in ihr Land eindringen laſſen. l) Jemuka, deſſen Haß gegen Temujin nicht nachließ, ward in dieſem Kriege zum Gefangnen gemacht, und enthauptet.

Temujins große Macht.

Temujin war nunmehr der mächtigſte Fürſt in der Tartarei. In kurzem bezwang er die Markiten und verſchiedne andre Stämme, die auf ſeinen Ruhm eiferſüchtig oder neidiſch waren. Als er hierauf in ſeine Heimath zurück kam, ward er mit allgemeiner Freude empfangen und nunmehr (J. Chr. 1205. Hedſch. $\frac{601}{602}$ *) zum Groß Khan

l) Nach Gaubil und Abul ghazi ſ. Degvignes S. 20. Die unglücklichen Türken oder die weißen Tata nahmen Temudſchins Partei.

*) Es ſind allem Anſehen nach zwei ähnliche Zeitpunkte von einander abzuſondern, wie am meiſten aus la Croix S. 77. und 98. f. erhellt, welcher auch die eine Handlung nach 1202. die andre aber in 1205. ſetzt. Anfangs ward Temudſchin von den verſammleten Mogoln zum Groß Khan oder Dſchinkis Khan ausgerufen, und eingeweihet an ſeinem Geburtsort, am Fluſſe Onon. Nachher aber ward auf dem allgemeinen Reichstage die Huldigung aufs neue abgelegt, die Erbfolge beſtätiget und die neue Geſetzgebung bekannt gemacht.

Khan m) ausgerufen. Zur Hauptſtadt ſeines Reichs wählte er Karackoram.

Sein Geſetze.

Temujin, da er ſich als unumſchränkten Herrn von der Tartarei, oder, wie ſie ſonſt genannt wird, von Moguleſtan, ſah, verfaßte eine Sammlung von gottesdienſtlichen und bürgerlichen Geſetzen, n) durch welche der Glauben an das höchſte Weſen ſcharf anbefohlen ward. Alle ſeine Unterthanen theilte er nach ihren verſchiednen Graden von Vorzug oder Verdienſte in untergeordnete Klaſſen oder Korps, jedes unter ſeinem Anführer, ab, deren jeder wieder unter einem höhern Haupte ſtand. Ob er gleich aber unumſchränkt war, that er doch nichts auf eigenmächtige Art, ſondern hatte einen geheimen Rath o) errichtet, deſſen Gutachten er bei allen ſeinen Anordnungen einholte.

Merk-

m) Eben dies iſt Dſchinkis Khan: denn nach des Abul ghazi Bericht bedeutet Dſchin im Mogolſchen groß, und kis ſehr; es iſt alſo eben ſo viel als Khan der Khane. ſ. Degving. S. 22.

n) S. la Croix S. 89. f. Devignes S. 72. Reiske.

o) Eben die beiden oben gedachten Mogli und Portſchu.

Merkwürdige Art ſeiner Einweihung.

Temujin ſah vollkommen die großen Wirkungen ein, welche das Aeußerliche auf das menſchliche Gemüthe thut. p) Seine nächſte Sorge war daher, ſich feierlich einwei- hen zu laſſen. Schon vorher hatte er ſich, zur Vorbereitung der Gemüther auf den Aus- ruf, eines ſeiner Schwiegerväter q) bedient, der nach dem Rufe eines Propheten ſtreb- te, und, da er ein Mann von ſonderba- rer Enthaltſamkeit und Heiligkeit der Sit- ten war, von dem gemeinen Volke dafür gehalten wurde. Dieſer Mann, deſſen Na- me, dem Berichte nach, Kokza hieß, r) ſagte dem Temujin eine lange Reihe von Glückſeligkeit vorher, und befahl ihm, den Namen Jenghiz Khan anzunehmen, s) der, wie

p) Die Zeremonien, die bei Genkizchans Ein- weihung vorgiengen, mögen wohl bei den Mogolen in allen dergleichen Fällen üblich geweſen ſeyn. Reiske.

q) Khodſcha, war nur der Sohn des Menglik Iska, Stiefvater von Dſchinkis Khan.

r) Soll Khodja heißen, das iſt ein türkiſches Wort, und bedeutet einen Weiſen oder Leh- rer. Reiske.

s) Dies gieng alſo noch vor der vorher ge- meldten Ausrufung vorher, und iſt aus Abul ghazi P. III. ch. 4. f. Die Nachrichten von den

wie einige ſagen, in der moguliſchen Spra-che der große König bedeutet; da hingegen andre behaupten, er ſpielte auf das Geſchrei an, das ein Vogel von guter Vorbedeutung machte. Dem ſey wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß dieſer vorgebliche Prophet ſol-chen Glauben unter den Moguls fand, daß ſie feſt dafürhielten, ſie wären unter dem Jenghiz Khan dazu beſtimmt, das größte Volk in der Welt zu werden, und auf wei-ter nichts dachten, als ſich auszurüſten, um unter ſeiner Fahne zu fechten.

Nachdem ſolchergeſtalt Temujin und die, welche er anſtellte, ihnen liſtigerweiſe die-ſen Glauben beigebracht hatten, hielt er eine große Rathsverſammlung, oder, wie man es nennen kann, ein Parlement, t) die aus allen ſeinen eignen Anverwandten und den vornehmſten Fürſten ſeines Reichs beſtand, welche alle, ſo wie Temujin ſelbſt, weiß gekleidet waren. Die Verſammlung ward auf freiem Felde gehalten. Temujin, der auf einer Anhöhe ſtand, die aber oben eben war,

den erſten Jahren des Temudſchin und num-mehrigen Dſchinkis Khan ſind äußerſt ver-ſchieden unter einander, ſo daß es zuweilen ſchwer wird, etwas übereinſtimmendes her-auszubringen.

t) Einen Reichstag, Kurultai.

war, eröffnete ſie mit einer Anrede. Darauf ließen die Oberhäupter der Verſammlung 9 Fahnen als Zeichen des Oberbefehls fliegen, indem ſie in 9 Haufen geſtellt waren. Sie ſtellten ihn hierauf auf ein Stück ſchwarzen Filz, da denn der Redner der Verſammlung ſeinen Vortrag that, und ihm ſagte, Gott allein wäre es, von dem er ſeine Macht hätte; der Allmächtige würde ihn beglücken, wofern er ſeine Unterthanen mit Gnade und Mäßigung regierte; wo nicht, ſo würde er ſeine Perſon und ſein Andenken eben ſo ſchwarz und verächtlich machen, als der Filz unter ſeinen Füſſen wäre. u)

Nachdem dieſer bedeutungsvolle Gebrauch vorüber war, hoben ihn 7 der vornehmſten Khans auf, und ſetzten ihn auf einen Thron mitten in der Verſammlung. Nunmehr ward er auf das Neue zuerſt von allen Fürſten und gegenwärtigen Großen, darauf von der geſamten Schaar des Volks als Groß Khan ausgerufen und erkannt, und alle Anweſende beugten zu neunmalen die Kniee vor ihm. Der neue Kaiſer ermangelte ſeiner ſeits nicht, ſeinen Entſchluß zu erklären, daß er ſelbſt der höchſten Er-

u) S. la Croix S. 78.

wartung ſeiner Unterthanen Gnüge thun wollte. Er gab Befehle zu einem prächtigen Gaſtmale, das verſchiedne Tage dauerte; und man giebt uns zu verſtehen, daß die ſehr koſtbaren Geſchenke, die er einigen der vornehmſten Khans machte, nicht die geringſten Mittel ſeiner Beförderung geweſen wären. Dieſe Verſammlung ward bei Dilon Jldack v) gehalten, nicht weit von der Quelle des Fluſſes Onon. Die Zeit dieſer Verſammlung wird in das Jahr Chriſti 1205 geſetzt. x) Die drei folgenden Jahre war er beſchäftigt, die Naymanen, Markiten und andre Stämme der Moguln oder Tartarn ſich völlig unterwürfig zu machen, deren Oberhäupter über Jenghiz Khans Macht mißvergnügt waren.

Er

v) So bei la Croix S. 78. Naumancura beim Abul ghazi S. 194. Aus andern Stellen erhellt, daß die Gegend in Jka Moguliſtan lag, das iſt, in dem Diſtrikte, der von der Horde Jka Mogul bezogen ward. Da nun nach den Nachrichten beim Gaubil S. 11. f. die Verſammlung, nach andern, an der Quelle des Fluſſes Onon gehalten ward, ſo führt dies alles auf den Geburtsort des Dſchinkis Khan im Diſtrikte der Horde Miron-Kayat, der beim Abul ghazi Blun julduk geſchrieben iſt.

x) S. oben p. 47. *) nach den ſchineſiſchen Schriftſtellern 1206.

Er zieht wider China aus.

Solchergeſtalt ward Jenghiz Khans Herrſchaft über die ganze Tartarei feſtgeſtellt. Im Jahre 1209, nachdem er eine erſtaunliche Armee aufgebracht hatte, zog er ſüdwärts wider das Reich Hya y) aus, welches Königreich einen Theil von Schenſi, das Land Ko-ko-nor, das was zwiſchen Kia-yu-qvan und Schatſcheu lag, z) und überdies verſchiedne andre Plätze an der nordlichen und weſtlichen Seite von Kia-yu-qvan a) unter ſich begriff.

Sein großes Glück wider die Chineſer.

Jenghiz Khan drang in Hia (J. Chr. 1209. Hedſch. $\frac{605}{606}$) durch die große Mauer ein, nahm verſchiedne Plätze weg, als

y) Si-hia, das weſtliche Hia, geſtiftet im neunten Jarh. nach C. G. ſ. Degvignes I. B. S. 166. f. Die Stifter waren Statthalter der Kaiſer in Schina zu Ninghia am Hoan-ho.

z) Das Land Tangut, daher es auch das Reich Tangut genennet wird.

a) Kia-yu-kuan macht jetzt einen Theil von Schen-ſi aus. Das Land der Hia (richtiger, der ſüdlichen Hia) war damals ſchon angebauet, und voll volkreicher Städte. Seitdem es die Mogoln verwüſtet haben, iſt es eine Einöde.

ſich der daſige König dazu verſtand, ihm Tribut zu erlegen. b) In eben dieſem Jahre begab ſich der Khan der Igurer, der bisher dem Kaiſer der Karakhitanen unterworfen geweſen war, in ſeinen Schutz. c) Nunmehr machte ſich Jenghiz Khan fertig, auf den großen Kaiſer von Kin oder ganz China d) loszugehen, der Anſpruch darauf machte, daß er der oberſte Lehnsherr der ganzen Tartarei wäre, und ſogar als ſolcher von Jenghiz Khan ſelbſt Tribut empfangen hatte. Yong-tſi war damals Kaiſer von Kin. Es herrſchte zwiſchen ihm und Jenghiz Khan ein alter Streit, weil er dem vorigen Kaiſer gerathen hatte, den Jenghiz Khan hinzurichten. e) Dieſer hatte alſo bei des Yong-tſi Thronbeſteigung ſich nicht nur geweigert, ihm Tribut zu erlegen, ſon-

b) Vergl. Degvig. III. B. S. 26.

c) Ebendaſ. S. 24. Die Igurn oder Uigurn hatten ihren Stammſitz gegen die Quelle des Selinga, nachher haben ſie ſich in die kleine Bucharei um Turfan ausgebreitet; und nachmals noch weiter weſtwärts.

d) Nur vom nördlichen Schina, (ſ. oben S. 27 (z) wo die Niutſche ein Reich errichtet hatten, welches das Reich der Kin heißt. Im mittäglichen Schina beſtand noch das Reich der Song.

e) S. Degvig. S. 26. und Gaubil S. 13.

ſondern auch den Miniſtern, die er zu deſſen Einforderung abgeſchickt hatte, den Vorwurf gemacht, weit gefehlt, daß ſeine Landsleute, wie ſie ſich rühmten, einen Sohn des Himmels zum Kaiſer hätten, verſtünden ſie ſich nicht einmal darauf, wie ſie einen Menſchen wählen ſollten.

Daraus entſtand (J. Chr. 1211. Hedſch. $\frac{607}{608}$) ein allgemeiner Krieg. Yong-tſi ließ erſtaunliche Armeen an die ſtärkſten Poſten der großen Mauer rücken. Jenghiz Khan vertrieb die Feinde von dieſen Poſten, und drang f) bis in das Herz von Kin oder China. Hier ſtieß zu Jenghiz Khan Lyewko, g) der ihm Treue ſchwor, mit 100,000 Mann, den Namen eines Königs erhielt, und ſich hierauf als König überall ausrufen ließ. Im Jahre 1212 (Hedſch. 609.) fiel eine große Schlacht zwiſchen Jenghiz Khan und des Yong-tſi Feldherrn vor, der, ob er gleich 300,000 Mann unter ſich hatte, auf das Haupt geſchlagen ward. Als aber

 nach

f) Von der Seite von Schan-ſi, nordweſt und nordoſt von Tay-tong-fu.

g) Lieu-ko, Haupt der Kitanen in Leao-tong, der ſich damals dem Gehorſame der Niutſche entzog, und vom Dſchinkis Khan als König erkannt ward. Gaubil S. 14. Degvig. S. 29.

nach dieſem Jenghiz Khan Tay-tong-fu, einen ſehr feſten Ort, belagerte, ward er verwundet, zurückgetrieben, und vieler Vortheile beraubt.

Staatsveränderungen in China.

Die eigentliche Urſache war, weil ſich der Schauplatz der Handlungen Jenghiz Khans nunmehr ſehr verändert hatte. Anſtatt Horden, Zelte und offne Dörfer anzugreifen, wie in der Tartarei, bekriegte er itzt ein Land, voll von wohl befeſtigten Städten, in dem alle Künſte des Lebens in blühendem Stande waren. Doch er wußte ſich ſelbſt die Tugenden ſeiner Feinde zu nutzen zu machen; denn er ward in kurzem ihr Meiſter in der Kriegskunſt. Hujaku, h) des chineſiſchen Kaiſers Feldherr, war ein gottloſer und ehrgeiziger Mann. Da er einige Zeit über bei Yong-tſi in Ungnade gefallen war, ließ er es, als er wieder (J. Chr. 1213. Hedſch. $\frac{609}{610}$) in ſeine Feldherrnſtelle eingeſetzt wurde, ſo weit fehlen, ſich dem Fortgange der Moguls zu widerſetzen, daß er vielmehr mit ſeinen Truppen wi-

h) Hu-ſcha-hu.

wider den kaiſerlichen Pallaſt anrückte, ſich der Perſon des Kaiſers bemächtigte, und ihn hinrichtete. Da er aber das Volk nicht überreden konnte, ihn ſelbſt zum Kaiſer zu machen, erhob er den San, i) einen Prinz von kaiſerlichem Geblüte, auf den Thron. Kurz darauf ward er umgebracht, und ſein ärgſter Feind Kao-ki zum Oberfeldherrn von Kin beſtellt.

Jenghiz Khan machte ſich inzwiſchen (noch 1215.) die Zerrüttungen dieſes Reichs zu nutze. Sein Glück ward ſehr durch die vielen mißvergnügten Chineſer befördert, die ſeinen Fahnen ſchaarweiſe zuliefen, und gegen die er ſehr freigebig mit Kriegsbedienungen und Ehrenbezeigungen war. Durch ihre Hilfe kam er in den Stand, vier groſſe Armeen aufzurichten, mit denen er das ganze Land, k) das unter allen, deren nur in der Geſchichte gedacht wird, das volkreichſte, und am beſten mit allem verſehen war, verheerte. Die Art, wie er mit den Einwohnern, beſonders alten Männern, Weibern

i) Sinn, eigentlich Siunen-tſong. Degvig. T. I. p. 209.

k) Die nördlichen Provinzen, Schan-ſi, Petſche-li, Schan-tong und den nördlichen Theil von Ho-nan.

dern und Kindern, umgieng, war die unmenſchlichſte, die ſich denken läßt. Endlich belagerte Jenghiz Khan im Jahre 1214 (Hedſch. $\frac{610}{611}$) Yen-kin, die Hauptſtadt des Reichs, l) welche auch der einzige feſte Platz war, den die Chineſen auf der nördlichen Seite des großen Fluſſes Hoang-ho noch inne hatten.

Er bezwingt einen großen Theil von China.

Da Jenghiz Khans Armeen durch Krankheit und ausgeſtandne Beſchwerlichkeiten ſehr abgenommen hatten, nahm er eine Summe Geld und andre koſtbare Geſchenke an Gefangnen und Waaren, und hob die Belagerung der Hauptſtadt auf. Auf ſeinem Rückzuge ließ er eine unermeßliche Anzahl gefangne Kinder, die er bis jetzt aufbehalten hatte, niedermachen. San ward ſeinerſeits wegen ſeines kleinmüthigen Verhaltens m) ſehr getadelt; und da kurz hernach ein

l) Bei den perſiſchen und andern Schriftſtellern Khanbalig. Sie lag in der Provinz Pe-tſcheli, ohngefähr da, wo jetzt Pe-king ſteht. ſ. Degvign. T. III. p. 150.

m) Er begieng die Schwachheit, ſeinen Wohnſitz weiter ſüdwärts nach Pien-leang, oder das jetzige Kai-fong-uf, in Ho-nan, zu verlegen. ſ. Degvignes S. 33. f.

ein Aufruhr entſtand, kam Jenghiz Khan wieder nach China, und belagerte abermals die Hauptſtadt Yen = kin. San war vergebens bemüht, ſie zu retten, und Lebensmittel mit friſcher Mannſchaft abzuſchicken. Der eine von den beiden Feldherren, die in der Stadt den Oberbefehl führten, vergab ſich mit Vorſatze, nachdem er vorher eine Bittſchrift an den Kaiſer aufgeſetzt und ihn darinne ſowohl von der Lage der Sachen, als von den böſen Rathſchlägen ſeines Miniſters, denen er folgte, unterrichtet hatte; der andre nahm mit ſeiner Beſatzung die Flucht, und überließ alle die Frauenzimmer im Pallaſte der Willkühr des Siegers. Er ward nachgehends deshalben und wegen andrer Verbrechen hingerichtet. n) Da mittlerweile die Moguls keinen fernern Widerſtand fanden, drangen ſie (J. Chr. 1215, Hedſch. 612.) in die Stadt, hieben eine große Anzahl der vornehmſten Einwohner nieder, und ſteckten den kaiſerlichen Pallaſt an, der, wie man erzählt, einen Monat lang brannte. San ſah ſich nunmehr in Gefahr, alles ſeines Gebietes von Jenghiz Khan beraubt zu werden, und bat um Frieden,

n) Man ſ. Desvignes S. 35=37.

den, fand aber, daß der Mogol auf Bedingungen beſtand, die er nicht eingehen konnte. Gleich im Anfange, als der Krieg erneuert ward, hatte der Kaiſer ein großes Heer nach Leao-tong abgeſchickt, welches dem Lyew-ko viele Plätze wieder abnahm. Dieſem lagen viele von ſeinen Kitanen an, er ſollte ſich zum Kaiſer erklären, und unabhängig von Jenghiz Khan machen. Allein er blieb in ſeiner Treue gegen Jenghiz Khan feſt. Ihn zu unterſtützen, ſchickte der letztere ein beträchtliches Heer, unter Anführung eines Feldherrn, dem Jenghiz Khan überhaupt ſein größtes Glück in dieſem Kriege zu danken hatte, ſein Name hieß Muhuli. o) Jenghiz Khan, der bei den meiſten Gelegenheiten mit großem Gepränge verfuhr, hatte von dieſem Feldherrn eine ſo hohe Meinung, daß er ihn in Gegenwart aller ſeiner Truppen zum Oberfeldherrn p) erklärte, ihnen befahl, ihm ſo wie ihm ſelbſt zu gehorchen, und zum Zeichen ſeiner Gewalt ihn mit einem goldnen Siegelringe beſchenkte. Während der Zeit war Jenghiz Khan,

o) Der ſchon oben erwähnt Mogli. Muhuli iſt die ſchineſiſche Ausſprache.

p) Und Generalſtatthalter von Schina. Degvig. S. 40. Gaubil S. 32.

Khan nach der Tartarei q) zurück gegangen, und ruhte daſelbſt in einem prächtigen Pallaſte aus, den er ſich erbaut hatte. Muhuli drang indeſſen in China ein, bezwang ganz Schen-ſi, Pe-cheli und Schangtong. Da er zu Le-chew r) hartnäckigen Widerſtand fand, gab er Befehl, alle Einwohner niederzumachen, ward aber von einem ſeiner beſten Befehlshaber, der aus dieſer Stadt gebürtig war, und zur Rettung ſeiner Mutter, ſeines Bruders und der andern Einwohner ſein Leben darbot, bewogen, von dieſem grauſamen Vorſatze abzuſtehen. Hierauf ſuchten die Mogoler auch in die Provinz Honan einzudringen, wurden aber nach mehrmaligen Verſuchen gezwungen, dies Vorhaben fahren zu laſſen. So weit giengen diesmal die Unternehmungen der Mogoln gegen China bis im J. 1216.

Fortſetzung ſeiner Kriege. Bündniſſe wider Jenghiz Khan.

Im Jahre 1217 (Hedſch. $\frac{613}{614}$ brach Jenghiz Khan, nachdem er ſeinen Bruder Uta-

q) Am Fluſſe Lu-ku, den man für den Kerlon hält.

r) Li-tſcheu in Pe-tſcheli.

Utakin s) zu ſeinem Reichsverweſer in der Tartarei erklärt hatte, wider den Kuchluk t) auf, ſeinen Hauptfeind, einen Sohn Boyruks, Haupts der Naymanen. Dieſer Kuchluk war von Mohammed, Sultane von Khowarazm, einem der größten Fürſten der Morgenländer, u) ſehr aufgemuntert und unterſtützt worden. Mohammed war ſo unruhig über den Fortgang Jenghiz Khans geworden, daß er, indem jener in China mit der Eroberung von Hia und Kitay v) zu ſchaffen hatte, diejenigen Tartarn, die der Herrſchaft Jenghiz Khans am meiſten abgeneigt waren überredete, den Kuchluk, Fürſten der Naymanen, Jenghiz Khan abgeſagteſten Feind, zu ihrem Oberhaupte zu erwählen. Kuchluks Gewalt nahm ſo ſehr zu, daß alle die Länder bis an die Flüſſe Sir und Amu, x) dem alten Jaxar-

s) So nennt ihn la Croix; aber Abul ghazi Tamuka; die ſchineſiſchen Schriftſteller Tyemuko.

t) Keſchluk Khan, Haupt der Horde der Naimanen.

u) Alaeddin Mohammed, Suldan von Kharizme. ſ. Degv. T. I. p. 262. T. II. P. II. p. 267. f.

v) Reich der Kin.

x) Sirr und Abi Amu, oder Sihon.

xartes und Oxus, und auf der andern Seite bis an den Obi und den großen Fluß Irtiſch, ſich wider Jenghiz Khan erklärten. Außerdem hatte Kuchluk Mittel gefunden, Bündniſſe mit den Markiten, mit dem Oberhaupte der Kipjaken y) und andern Stämmen, die nordoſtwärts von Sarmacande wohnten, zu ſchließen. Er hatte den Gurkhan, ſeinen Schwiegervater, angefallen, und ſeines Gebiets beraubt. z) Kudath, einer der Fürſten der Markiten, hatte in andern Gegenden der Tartarei Unruhen wider Jenghiz Khan erreget.

Die chineſiſchen Geſchichtſchreiber dieſer Begebenheit ſind nicht völlig mit den weſtlichen einig, ob Jenghiz Khan zu Dämpfung dieſer Empörung in Perſon ausgezogen ſey. Es ſcheint am wahrſcheinlichſten, a) daß er ſeine eigne Armee wider Kuch-

y) Kaptſchaken.

z) Gur Khan war der Beiname der Khane von Karakhatai oder vom weſtlichen Leao, deren Hauptſitz Kaſchgar war. Den letzten Gur Khan, Tſche lu ku, beraubte ſein Schwiegerſohn, der gedachte Keſchlu-Khan, des Reichs, und machte der Dynaſtie ein Ende. ſ. Degv. T. I. p. 205. T. III. p. 39. T. II. P. II p. 267-269.

a) So auch Degvig. S. 40.

Kuchluk, der an der Spitze der Kitaner oder Karakatayer ſtand, angeführt habe, die, ob ſie gleich 300,000 Mann ſtark waren, b) (J. Chr. 1218. Hedſch. $\frac{614}{615}$) auf das Haupt geſchlagen wurden. Hierauf ward Biſchbaleg, eine beträchtliche Stadt, nordwärts von Turfan gelegen, erobert. Um eben die Zeit ſchickte Jenghiz Khan zween ſeiner Feldherren, den Suputay und Kamu, c) ab, die den Kudath mit großem Blutvergießen unter ſeinen Truppen ſchlugen, und der Herrſchaft der Markiten ein Ende machten. Eben alſo vernichtete Burgu, ein andrer ſeiner Feldherren, die Macht der Tumaten, eines Stammes an der Grenze von China, die ſich mit Kuchluk verbunden hatten, und die Jenghiz Khan ſelbſt wegen der Härte, mit welcher Burgu gegen ſie verfuhr, bedauerte. Wider den Kuchluk, den Jenghiz Khan als ſeinen Hauptfeind betrachtete, ſchickte er, wie es erhellt, einen ſeiner beſten Feldherren, den die chineſiſchen Geſchichtſchreiber Cepe d) nennen.

Der-

b) Keſchluk hatte die Kang li, Kaptſchaken, und andre Völker bewogen, ſich mit ihm zu vereinigen.
c) Subai Bahadur und Camu-tu-chazar beim Degvig. S. 40.
d) Tſchepe-Novian. Degvig. S. 40. 41.

Derſelbe ſchlug den Kuchluk in einem blutigen Treffen, und nachdem er alle ſeine Begleiter bis auf vier erlegt hatte, ließ er nicht eher mit Nachſetzen ab, bis er ihn auf der Straſſe nach Badagſchan in der großen Bukharei einholte, da er ihm denn den Kopf abſchlug.

Jenghiz Kahn hatte inzwiſchen einen Mitbuler an Macht an Mohammed, Sultane von Khowarazm. e) Dieſer Fürſt beſaß Länder, vermittelſt deren er über einen Theil des eigentlichen Indiens und ſeine Handelſchaft Herr war. Ihm gehörten die ſchönſten und größten perſiſchen Provinzen, Khowarazm, die große Bukharei, Khoraſan und Adherbijan; ſo daß, überhaupt genommen, Jenghiz Khans Länder, obzwar vielleicht von weiterm Umfange, dennoch nicht ſo reich, noch zur Herrſchaft über die Morgenländer ſo vortheilhaft gelegen waren.

Sei-

e) Khariſm. Die Geſchichte der Sultane ſ. im II. B. II. Th. von Degvignes. Der Anfang des Reichs wird um J. C. 1097. geſetzt, da Cothbeddin Mohammed vom Sultan der Seldſchuciden, Barkiarok, die Statthalterſchaft des Landes erhielt, und ſich nachher unabhängig machte. Jenghiz Kahn war durch ſeine letzten Siege in dem Lande von Karakhitay des Sultans Nachbar geworden, und es ſey nun, daß er deſſelben große Macht ſcheute, oder daß er Ruhe und den Handel von des Sultans Landen aus

Seine Geſandtſchaft an Mohammed. noch J. C. 1217.

Es beſchloß demnach Jenghiz Kahn, den Sultan von Khowarazm, wo möglich, zu gewinnen, und zu dem Ende ſchickte er an ihn eine Geſandtſchaft, bei der Makinut Jalazi f) der vornehmſte war, bot ihm ſeine Freundſchaft an, und verſprach, wofern ſie angenommen würde, ihn als ſeinen Sohn anzuſehen. Als Jalazi bei Mohammed zum Verhör kam, nahm der ſtolze Khoworazmier an dem letzten Ausdrucke Anſtoß, der, wie er glaubte, einen vermeinten Vorzug auf Seiten des Khans zu verſtehen gäbe. Da er nun damals 63 Jahre alt war, g) ward er um ſo viel mehr durch dieſen Schimpf aufgebracht. Mohammed zog den Jalazi bei Seite, ſchenkte ihm eine koſtbare Scherpe, mit Edelſteinen beſetzte, und verlangte, er möchte ihm doch aufrichtig ſagen, wie er einen ſo unehrerbietigen Antrag verſtehen ſollte. Jalazi verſicherte ihn von ſeines Herrn groſ-

aus ſeinem Mogoln für vortheilhaft, hielt, genug, er ſuchte mit dem Sultane von Kowarazm in gutem Verſtändniſſe zu leben.

f) Makinut jalandſchi beim Degvig. T. II. p. 271.

g) Mithin war der Sulthan über zehn Jahre älter als Gengkizchan R.

großen Eroberungen. Mohammed aber fiel ihm ins Wort, und erinnerte ihn an ſeine eigne unumſchränkte Macht und ſein weites Gebiete.

Aus der Art, wie ſich der Sultan ausdrückte, nahm Jalazi ab, daß er ſich in in ſeiner Gemühtsart geirrt hätte. Er gab ſeiner Rede eine ſchlaue Wendung, und geſtand zwar des Khowärazmiers Vorzug an Macht ein, führte aber an, da der Khan ſein Herr wäre, ſo müßte er, als ſein Geſandter, ſeinem Befehle gehorchen, und ſeinen Vortheil zu Rathe ziehen. Zum Schluſſe ſagte er, der Khan wäre in ſeinen Betheuerungen der Freundſchaft aufrichtig. Die demüthige Art, auf welche Jalazi redete, machte den Sultan wieder ſeiner Perſon und ſeinem Anbringen geneigt. Eines der vornehmſten Stücke davon war die Einführung fremder Handelſchaft in Jenghiz Khans Gebiete, woran es ihm damals ſehr fehlte. Kurz, Jalazi brachte den Mohammed dahin, daß er einige khowärazmiſche Kaufleute mit ihm zurückreiſen ließ, damit ſie in Jenghiz Khans Gebiete Händel treiben könnten. Mohammed überhäufte ihn mit Geſchenken ſowohl für ſeinen Herrn als für ihn ſelbſt.

Der Khalipbe Naſer führt mit Jenghiz Khan Briefwechſel.

Wir haben in der Geſchichte des Khaliphats die Streitigkeiten erzählt, die zwiſchen dieſem großen Sultane und dem Khaliphen Naſer herrſchten, deſſen Gebiete damals gleichſam durch Hülfe der Vorſehung von des Sultans Einfalle befreit ward. Es erhellet, daß der Khaliphe, obgleich Jenghiz Khan ein Daiſt war, h) und den Propheten Mohammed verachtete, gleichwohl aus Rache wegen des Sultans Mohammeds Verfahren i) gegen ihn eine Unterhandlung mit Jenghiz Khan unterhielt. Man erzählt, er habe ihm einen Abgefertigten geſchickt, deſſen Beglaubigung auf ſeinen Kopf mit einer Nadelſpitze und mit Indigo geſchrieben war, da denn, wenn man leſen wollte, der Kopf erſt geſchoren werden mußte, und den Jenghiz Khan eingeladen, das khowarazmiſche Gebiete anzufallen. Jenghiz Khan ſah wohl ein, wie wichtig für ihn des Khaliphen

h) Nicht doch, ſondern eher ein Götzendiener ſ. oben Note (n) zu S. 23.

i) Vielmehr aus Politik. Genkizchan ſah den Chalifen für ein bequemes Werkzeug an, den Sulthan, ſeinen furchtbaren Nachbar, zu ſchwächen. R.

phen Bündniß und Beiſtand wäre, der ihm zu gleicher Zeit angetragen ward. Da aber Mohammed nunmehr das große Reich Gazna k) eingenommen hatte, und ſeine Armee, die ſehr zahlreich war, für die tapferſten Truppen in den Morgenländern gehalten wurde, befand er für dienlich, ſich damals noch nicht zu erklären, gab aber dem Abgefertigten zu verſtehen, es könnte ſich in kurzem eine günſtigere Gelegenheit zeigen, die er zu ergreifen nicht ermangeln würde. Solchergeſtalt endigte ſich die Unterhandlung.

Mohammed wird auf Jenghiz Kahn eiferſüchtig.

Ein Jahr über oder zwei nach dem zwiſchen Jenghiz Khan und Mohammed geſchloßnen Bündniſſe war die Ruhe unter den Unterthanen beider Reiche ſo groß, daß es zum Sprichworte ward, man könne durch ihr Gebiete reiſen, und die Hände voll Gold haben,

 ohne

k) Das Reich der Ghuriden, deren Hauptſtadt Ghazna war. Anfangs war es ein klein Königreich, das Mohammed, Sohn des Hoſſain, in der Provinz Ghur errichtete, das ſich aber nachher durch den Untergang der Ghazneviden vergrößerte. Endlich gerieth Gajath eddin Mahmud in Krieg mit dem Sultan von Khariſm, Mohammed, und die ganze Dynaſtie gieng zu Grunde J. C 1208 S. Degvignes T. I. S. 413.

ohne Furcht, beraubt zu werden. Allein Mohammed hatte keine ſolche Geſinnung, daß er dieſe Eintracht hätte fortſetzen ſollen. Je mehr ſeine Macht zunahm, deſto eiferſüchtiger und weniger ehrerbietig ward er gegen den Khan. Er ſchwieg ſogar zu vielen Unanſtändigkeiten und Beſchimpfungen ſtill, die den moguliſchen Unterthanen in ſeinem Gebiete widerfuhren; endlich nahm er eine Provinz weg, die ehemals einen Theil von Kuchluks Gebiete ausgemacht hatte, und die nunmehr dem Khan vermöge des Rechts der Eroberung als Eigenthum zugehörte. Aber ſelbſt dieſe Beleidigung machte auf Jenghiz Khans Mäßigung keinen Eindruck, der bei dem Gewerbe, das ſeine Unterthanen mit dem Volke in der großen Bukharei trieben, von da ſie alles, was Perſien und Indien hervorbrachte, in die Tartarei einführten, großen Vortheil gefunden zu haben ſcheint. Durch dieſes Verkehr wurden nicht nur das Gewerbe ſondern auch die Sitten der Tartarn verbeſſert, indem ſie mit Perſern, Sogdianern und andern Umgang hätten, welche die gelehrteſten und geſittetſten unter allen in den Morgenländern waren.

Allein einige khowarazmiſche Kaufleute, ſie mochten nun entweder geheime Anweiſung von ihrem Sultane haben, oder durch eignen

nen Geiz getrieben werden, ſchlugen nunmehr ihre Waaren viel höher an, als ſie zuvor gethan hatten. Dieſes bewog den Jenghiz Khan, zu befehlen, daß ihnen, zu ihrem großen Schaden und fehlgeſchlagener Erwartung, alle ihre Güter zurückgegeben und ſelbſt überlaſſen würde; zugleich zeigte er ihnen große Gemächer und Vorrathshäuſer voll Waaren, die er um weit geringern Preis gekauft hatte. Darauf ließ er andre Kaufleute, des Sultans Unterthanen, mit Waaren verſchreiben. Dieſe, durch das was vorgegangen war gewitziget, erboten ſich höflich, ihre Waaren um welchen Preis er wollte, oder gar umſonſt zu verlaſſen, wenn er ihnen die Ehre erzeigen wollte, ſie als Geſchenke anzunehmen. Auf dieſe höfliche Antwort bot ihnen nicht nur Jenghiz Khan für diejenige Waaren, die er brauchte, den doppelten Preis, ſondern erlaubte ihnen auch, die übrige ſo vortheilhaft zu verkaufen, als ſie könnten, ohne daß ſie gehalten waren, den hohen Beamten ſeines Hofs oder Lagers das geringſte Geſchenke zu machen. l)

l) Abul-ghazi III. P. 13. Kap.

Dieſes Verfahren zeigt uns, was für richtige Begriffe Jenghiz Khan von der Handelſchaft hatte. Er wußte inzwiſchen, daß der Nutzen derſelben in der Ausfuhre beſteht, die aus einem Lande geſchieht, und die Tartarn waren damals noch zu wenig geſittet, daß ſie zu Hauſe oder auswärts die Künſte des Friedens hätten treiben ſollen. Dieſem großen Uibelſtande Jenghiz Khans verſuchte Jenghiz Khan abzuhelfen. Er ernannte drei Beamte, welche Unterthanen des Sultans waren, die er zu den höchſten Aemtern an ſeinem Hofe erhoben hatte, zu ſeinem Abgeſandten an Mohammed; es hatte aber vielleicht, wie gewöhnlich, einer den Vorzug vor den übrigen; das kann die Urſache ſeyn, warum einige Schriftſteller m) geſagt haben, er hätte nur einen Geſandten geſchickt. Mit dieſen ſchickte Jenghiz Khan 150, oder nach andern 450 Kaufleute, die ſeine Unterthanen waren, ab, die khowarazmiſchen Handelsleute auf ihrer Rückreiſe nach des Sultans Gebiete zu begleiten, und daſelbſt Handlungen zu treiben. Er gab ihnen einen

Brief

m) Bei La Croix S. 180.

Brief an den Sultan mit, der ſehr freundſchaftlich und liebreich abgefaßt war, darinne er zugleich ſagte, er hoffe, er würde den moguliſchen Kaufleuten denſelben Schutz und dieſelben Freiheiten verleihen, die bei ihm die khowarazmiſchen zu genießen hätten. Zugleich befahl Jenghiz Khan den Frauenzimmern ſeines Hofs und ſeinen großen Staatsbeamten und Kriegsbedienten, ſie möchten mit den Kaufleuten und Geſandten Gevollmächtigte für ſich ſelbſt abſchicken, um ihnen ſolche Seltenheiten und Waaren mitzubringen, deren Ankauf die Handelsleute vielleicht nicht wagen möchten.

Es wird übrigens von den Schriftſtellern bemerkt, daß dieſe Karavane aus Mohammedanern beſtanden, und daß Jenghiz Khan zur Sicherheit der Reiſenden eine vortrefliche Polizei eingeführt, und auf allen großen Landſtraſſen Wachen ausgeſtellt habe. Dieſe Wachen wurden bei dieſer Gelegenheit verdoppelt, um eine ſo reich beladne Geſellſchaft vor den ſtreifenden Tartarn zu bedecken. Die Kaufleute ſetzten darauf ihre Reiſe queer durch Turkeſtan fort, und kamen nach Otrar, einer großen Handelsſtadt am Fluſſe Sirt, n)

n) Sirt, der Alten Jaxartes. R.

worinne Gayer Khan o) einer von den Sultans nahen Verwandten, Befehlshaber war.

Betrachtung.

Jenghiz Khan hatte bei allem ſeinen Verfahren klüglich, und nach den angenommenen Begriffen von der Gaſtfreiheit und dem Umgange gehandelt, die in denjenigen Ländern herrſchten, welche unter ihm ſtanden. Davon aber ſcheint er nicht genug unterrichtet geweſen zu ſeyn, daß die Fürſten groſſer handelnder Völker nach verſchiednen Grundſätzen verfahren, und aus der Handlung ein Geheimniß machen, das Ausländern nicht mitgetheilt noch von ihnen ausgeübt werden darf. Ferner handelte Jenghiz Khan nicht eben nach der feinſten Staatsklugheit, wenn er khowarazmiſche Unterthanen zu den höchſten Poſten an ſeinem Hofe erhob. Keinem itzigen Fürſten in Europa würde dieſes Verfahren von einem andern gefallen. Jenghiz Khan verfuhr blos nach den allgemeinen Begriffen des geſunden Verſtandes und der Regierungskunſt, ohne an jene Verfeinerungen zu denken, die Eiferſucht und Ei-

o) Inall Dſchik, mit dem Ehrennamen Ghairkahn.

Eigennutz unter andern Staaten eingeführt haben.

Grauſamkeit der khowarazmiſchen Regierung.

Als die Geſandten und Kaufleute nach Otrar kamen, empfieng ſie Gayer mit großer Freundlichkeit und Höflichkeit, nahm aber in kurzem ab, daß ſie unermeßliche Reichthümer bei ſich führten, und hörte, daß ſie des Handels wegen gekommen wären. Er berichtete das an Mohammed, und gab zu verſtehen, es wäre gefährlich, zu geſtatten, daß ſowohl die Geſandten als die Kaufleute zu Jenghiz Khan zurückkehrten, nachdem ſie eine ſolche Kenntniß von ſeinem Lande erlangt hätten, und noch gefährlicher, ſie weiter reiſen zu laſſen. Ferner gab er zu verſtehen, in den Geſprächen, die er mit ihnen gehalten hätte, wären ſie ihm gar zu nachforſchend vorgekommen, als daß ſie nicht noch andre Abſichten außer der Handlung haben ſollten. Mohammed gab dem Gayer eine ſolche Antwort, die auf eine Erlaubniß hinaus kam, ſeine Gäſte zu berauben und zu ermorden. p)

Gayer

p) Nach la Croix S. 181. 2. Einige andre Umſtände hat Abul ghazi S. 248. f. und Desgvig. T. II. P. II. p. 273.

Gayer befolgte ſie genau, indem ſie vollkommen ſicher zu ſeyn glaubten. Blos ein einziger Kaufmann entkam, und brachte dem Jenghiz Kahn von dem Blutbade Nachricht Jenghiz Khan glaubte vielleicht, er möchte nicht recht berichtet ſeyn, und ſchickte drei Abgeſandten, einige ſagen blos einen, an Mohammeds Hof. Der Sultan aber, weit entfernt, ihnen einige Genugthuung zu leiſten, machte ſie alle nieder.

Jenghiz Khan kündigte dem Sultan Krieg an.

Nun hatte Jenghiz Kahn, vermöge der zuverläſſigſten Nachrichten, ſich oft einer gleichen Grauſamkeit ſchuldig gemacht, als die itzt Mohammed begangen hatte, ſie war nicht mit ſolcher Unverſchämtheit und Uiberſchreitung der Gaſtfreundſchaft begleitet geweſen. Als er von der Wahrheit überzeugt ward, gieng es ihm ſo nahe, daß er vor Zorne Thränen vergoß; und er ſoll mit den nöthigen Zubereitungen zur Rache drei Tage ohne Eſſen und Trinken zugebracht haben. Er erklärte ſich, er wollte niemals das Schwert einſtecken, bis daß er den Sultan für ſeine Grauſamkeit beſtraft hätte. Er gab alle fernere Verbindungen mit ihm auf, befahl allen ſeinen Bundsgenoſſen und zinsbaren Fürſten,

ihn mit ihrem Antheile von Truppen in das Feld zu begleiten, und meldete ihnen zugleich den Schimpf, den man ihm angethan hätte. In wenig Wochen brachte er eine Armee von 700,000 Mann zuſammen, und traf als denn die nöthigen Maaßregeln zu ihrer Unterhaltung und Ergänzung.

Seine klugen Einrichtungen im Kriegsweſen.

Aber Jenghiz Khan ſollte nunmehr den ſchwerſten Kriegszug antreten, dergleichen er noch niemals geführt hatte. Er ſollte itzt nicht mit den unabgerichteten Tartarn fechten, noch mit den weiblichen Chineſern, ſondern mit dem Schrecken der Morgenländer, den khowarazmiſchen Truppen. Er war daher klüglich bedacht, unter ſeinen Truppen eine ganz neue q) Verfaſſung von Kriegszucht einzuführen, und ſie war ſo beſchaffen, daß ſie, wenn ſie beobachtet wurde, jede Schaar Volks unüberwindlich machen mußte. Er traf mit allen ſeinen Soldaten Unterabtheilungen in Schaaren von 10, von 100, von 1000, von 10,000, u. ſ. f. ſo daß 100,000 Mann

q) Es war die unter den Mogoln hergebrachte Kriegszucht; es kann aber ſeyn, daß Dſchinkis Khan ſie noch verbeſſert hat.

Mann 10,000 Rotten, jede von 10 Mann, in ſich hielten, davon allemal der zehnte Befehlshaber war, ſo wie jeder hunderte Befehlshaber von 10 ſolchen Rotten war, und ſo weiter bis zur höchſten Zahl. Wenn eine von dieſen Schaaren im Gefechte wäre, und ihr Anführer wollte fliehen, ſollte er von denen, die noch aushielten, auf dem Platze niedergemacht werden. Eine Anordnung, die vermuthlich darauf abgezielt war, im Falle einer Niederlage alle beiſammen in einem Haufen zu erhalten. Nichts konnte verſtändiger, und zu Rettung einer Armee oder einer Schaar beſſer eingerichtet ſeyn. Ebendieſellbe Strafe beſtimmte er wider jeden, der nicht ſein äußerſtes thun würde, ſeinen Kammeraden beizuſtehen, wenn er ſie im Gefechte begriffen ſähe, oder ihnen davon zu helfen, wenn er ſie gefangen oder übermannt ſähe. Kurz, er ſetzte den Tod darauf, wenn ſich ein Mogul vor ſeinem Feinde ohne zu fechten zurückziehen würde.

Zugleich traf Jenghiz Khan viele nützliche Einrichtungen in Anſehung der Waffen ſeiner Soldaten, die ſowohl zum Angriffe als zur Vertheidigung dienten. Der Bogen und Köcher, der Säbel und die Streitaxt waren unter den Moguls gebräuchlich, imgleichen einige Stricke, die ſie mit ſich zu Felde nahmen,

men, wo ſie ſehr nützlich waren. Der Spieß und Wurfſpieß ſcheinen von den Tartarn damaliger Zeit nicht gebraucht worden zu ſeyn. Da ſie aber unter den Khowarazmiern gebräuchlich waren, befahl Jenghiz Khan allen ſeinen Befehlshabern, durchaus gepanzert zu gehen, oder wenigſtens Helm und eiſerne oder lederne Bruſtharniſche zu tragen, die den Stoß eines Spießes oder Hieb eines Schwerts aushalten könnten; und denjenigen unter den gemeinen Soldaten, die ſich dergleichen Rüſtungen anſchaffen konnten, ward ſie ebenfalls erlaubt. Jenghiz Khan befahl auch denjenigen Befehlshabern der Reuterei, welche die Koſten tragen konnten, ihren Pferden Harniſche anzulegen.

Aus dieſer Einrichtung ſollte es ſcheinen, als ob es zweierlei Arten von Rüſtung gegeben hätte, die eine, welche ſich der Befehlshaber oder Soldat kaufte, und die ſein Eigenthum war, und die gewöhnliche, welche dem Khan gehörte. Denn durch einen andern Befehl r) ward verordnet, die Solda-

r) Er werden nämlich ähnliche Geſetze von Dſchinkis khan ſchon in früherer Zeit angeführt, die er auf dem großen Reichstag J. C. 1205. bekannt gemacht haben ſoll, darunter die hier beigebrachte Verordnung iſt, S. la Croix S. 102. die aber vermuthlich durch die Zeit bei Ausbreutung der Herrſchaft Veränderung erlitten hat.

daten ſollten beim Anfange eines Feldzugs ihre Waffen von ihren Befehlshabern empfangen, ſie ſollten dieſelben während des Feldzugs glänzend und in guter Ordnung erhalten, und ſie nach Endigung deſſelben ihren Befehlshabern zurückgeben. Ferner ward bei Lebensſtrafe verordnet, es ſollte nicht geplündert werden, ehe ein allgemeiner Befehl zu dem Ende ergangen wäre, alsdenn aber ſollte kein Unterſchied zwiſchen dem Antheile der Befehlshaber und der Soldaten ſtatt finden, ſondern jedem ſollte alle die Beute zugehören, die er machen könnte, wofern er einen gewiſſen Theil davon an des Khans Einnehmer erlegte.

Thaten des Prinzen Tuſchi.

Nachdem dieſe Einrichtungen völlig getroffen waren, ließ der Kahn (J. C. 1219. Hedſch. 616.) ſeinen Sohn und Liebling Tuſchi holen, um der allgemeinen Muſterung ſeiner Truppen beizuwohnen, und ſeine Befehle zu empfangen. Sie beſtanden darinne, er ſollte mit einem ſtarken Haufen wider die übrigen von Kuchluks Partei ausrücken, die in Turkeſtan ſehr zahlreich waren. s) Die Haupt=

s) So Abul-ghazi S. 249. Wie aus andern erhellet, ſo war Tuſchi damals einem Zug nordwärts

Hauptarmee führte der Khan in Perſon wider den Sultan. Mittlerzeit brachte Mohammed ein zahlreiches Heer zuſammen, ob es gleich nur die Hälfte ſo ſtark als das feindliche war; mit dieſem rückte er über Samarcand und Kojend, in Begleitung ſeines Sohns Jalaloddin, dem Khan entgegen. An dem letzten Orte erhielt er Nachricht von des Tuſchi Anzuge, und faßte daher den Entſchluß, ihm dem Weg zu verlegen, und ihn anzugreifen, ehe er zu der Hauptarmee ſeines Vaters ſtoſſen könnte. t)

Jenghiz Kahn liefert dem Mohammed ein Treffen.

Des Tuſchi Feldherren waren der Meinung, er ſollte keine Schlacht wagen, ſondern ſich mit Behutſamkeit zurückziehen, ſo daß ihm die Khowarazmier nicht anders als unter ſehr nachtheiligen Umſtänden nachſetzen könnten. Der Prinz dankte ihnen für ihren guten Rath, bei welchem ſie, ſagte er, ihrer Meinung gefolgt wären; er aber wollte nach der ſeinigen

wärts vom Sirt, oder Sihon, wider die Kapſchaken. Degvig. T. III. S. 42. Er erhielt Befehl, von der nordlichen Grenze her das Kharizmiſche Gebiete anzugreifen.

t) Abul-ghazi Khan S. 248. f. und bei la Croix S. 200. Degvignes ebendaſ.

nigen verfahren, und ſeinen Platz behaupten. Hierauf erfolgte ein Gefechte, in dem Tuſchi in zwo Linien der Feinde eindrang, und mit dem Sultane ſelbſt fochte, wobei Mohammed blos durch die Güte ſeines Schildes davon kam. Endlich trennte die Nacht die Fechtenden. Tuſchi, welcher glaubte, er hätte für die Ehre des moguliſchen Namens genug gethan, zog ſich zu ſeinem Vater zurück, der in der Nachbarſchaft geſtanden zu haben ſcheint. Den Tag darauf ward das Treffen allgemein. u) Mohammeds Armee war 400,000 Mann ſtark, aber alles auserleſene Truppen. Der Ort, wo die Schlacht vorfiel, hieß Karaku. Die Vorbereitungen zu demſelben waren feierlich und fürchterlich. Eine funfzehn Fuß lange Trompete gab das Zeichen zum Gefechte. Darauf folgte der Schall von Pauken, Trommeln, Pfeifen und andern Kriegsinſtrumenten. Beide Theile ruften den Himmel nach ihren verſchiednen Religionen an. Jalaloddin, Prinz von Khowarazm, führte dem Befehl unter Mohammed, ſo wie Tuſchi unter ſeinem Vater Jenghiz

u) Das folgende iſt aus la Croix S. 200. f. und allem Anſehennach eben das vorige Treffen des Prinzen Tuſchi, nur daß dieſer andern Erzählung nach Dſchinkis Khan ſelbſt dem Treffen beigewohnt haben ſoll.

hiz Kahn. Beide verhielten ſich erſtaunlich tapfer; Jenghiz Khan aber ſcheint beßre Anſtalten getroffen zu haben. Denn da er ſich unfähig fand, den alten khowarazmiſchen Soldaten zu widerſtehen, machte er ſich ſeine Uiberlegenheit an der Zahl zu Nutze, und ließ immer ein friſches Reſervekorps nach dem andern anrücken, ſo daß, ungeachtet der erſtaunlichen Thaten Jalaloddins, als die Nacht heran kam, das Treffen noch immer unentſchieden war.

Den Morgen darauf fand Mohammed bei der Muſterung ſeiner Truppen, daß er ungefähr 160,000 Mann verloren hatte. Dieſes benahm ihm ſo ſehr den Muth, daß er beſchloß, künftig blos vertheidigungsweiſe zu gehen. Seine erſte Sorge war, ſich ſo ſtark zu verſchanzen, daß es Jenghiz Khan nicht für gut befand, ihn anzugreifen. Darauf warf er ſeine Truppen in die feſten Oerter, in der Einbildung, der Mogul müßte, wenn er einen feſten Ort nach dem andern angriffe, nach und nach ſo ſehr geſchwächt werden, daß weiter nichts mehr von ihm zu fürchten wäre; blos über einen fliegenden Haufen ſetzte er ſeinen tapfern Sohn Jalaloddin, der aber ſeines Vaters Verhalten gänzlich mißbilligte, ſich nach Khoraſan zog, und ſo viel als möglich verſtärkte. Moham-

 med,

med, ganz ſicher auf ſeine Veranſtaltungen; begab ſich in ſeine Hauptſtadt Bokhara, und hieng da aller Art von Ueppigkeit nach.

Jenghiz Khans große Kriegsmacht.

Als Jenghiz Khan ſah, daß Mohammed völlig das Feld geräumt hatte, ſchickte er ſeine Söhne Oktay und Jagatay mit 200,000 Mann ab, Otrar zu belagern. Tuſchi und Elak x) hatte 100,000 Mann unter ſich, und drangen an der Seite von Kipjak in Turkeſtan ein. y) Suktu Buka zog an der Spitze von 50,000 Mann nach Khojend; und Jenghiz Khan unternahm nebſt den Tuli, einem andern ſeiner Söhne, mit 200,000 Mann die Belagerung von Bokhara und Samarcande.

Seine Staatsklugheit.

Dieſe unwiderſtehliche Kriegsmacht, die jeden Tag in der Kriegszucht zunahm, wäre unter einem ſolchen Feldherrn, als Jenghiz Khan war, mehr als hinlänglich zur Erobe-

x) Alan Nojan beim Degvignes S. 43.
y) La Croix S. 204. Anders giebt die Vertheilung der Truppen Abul ghazi an S. 257. und aus ihm Degvignes S. 43.

berung der ganzen Welt geweſen, wofern die Dauer des menſchlichen Lebens ein ſolches Unternehmen geſtattet hätte. Seine Staatsklugheit war gleich groß als ſeine Macht. Er war gelind und leutſelig, wo ſich ſeine Feinde unterwarfen; aber unerbittlich bei dem bloßen Scheine des Widerſtandes. Die Stadt Zarnuk, welche ſich freiwillig ergeben hatte, ward in ſeinen Schutz aufgenommen; aber Nur, eine andre Stadt, die ſich nur ſtellte, als ob ſie Gegenwehr thun wollte, ward von ihm ſtrenge beſtraft. Mittlerweile war Mohammed in großer Bedrängniß. Seine eigne Mutter lebte in Mißverſtändniß mit ihm, und unterhielt eine Partei wider ihn. z) Bedroddin, ein Kriegsbedienter des Mohammed, war durch deſſelben Stolz und Tyrannei (denn er hatte deſſen Vater, Oheim und Brüder getödtet) ſo ſehr aufgebracht worden, daß er ſich unter Jenghiz Khans Schutz begab. Er kannte gut den Zuſtand des Hofs und der Armee Mohammeds; und indem er Briefe unter den Truppen ausſtreute, darinnen zu verſtehen gegeben ward, die Vornehmſten Feldherren

 ge-

z) S. davon Desguignes in der Geſch. von Khariſm T. II. P. II. p. 275. 276. 277.

gedächten Mohammeds Dienſte zu verlaſſen, ſo unterhielt er ſolches Mißtrauen unter ihnen, daß es den Angelegenheiten Mohammeds zu großem Nachtheile gereichte. a) Der letzte ergab ſich einer verzweifelten Lebensart. Denn man erzählt, er hätte ſich nunmehr in alle erſinnliche Unordnungen geſtürzt. Damit er indeſſen ſo viele Sicherheit als möglich genießen könnte, beſetzte er Bokhara, das in dem Herzen ſeines Gebietes lag, mit 20,000 Mann, und begab ſich mit ſeinen großen Schätzen nach Samarcande.

Seine Verachtung der Lehre Mohammeds. Seine Grauſamkeit.

Bokhara, die Hauptſtadt der großen Bukharei, war einer der feſteſten und anmuthigſten Oerter in den ganzen Morgenländern. Sie war wegen Hervorbringung gelehrter Leute ſo berühmt, daß man unter einem Bokharer allemal einen gelehrten Mann verſtand. Aber alle Vortheile der Kunſt und Natur konnten ſie nicht wider Jenghiz Kahn vertheidigen. Die Beſatzung, die durch des Sultans Verhalten unwillig oder verzagt worden war, räumte, nachdem ſie ſich ein wenig

a) La Croix S. 261.

wenig geſtellt hatte, als wollte ſie ſich zur Wehr ſetzen, (J. C. 1220. Hedſch. 617.) die Stadt. Es folgten ihr aber die Moguls nach, und hieben ſie nieder. Die Einwohner wurden hierauf in Jenghiz Kahns Schutz genommen, mit der Bedingung, daß ſie keinem von des Sultans Soldaten Aufenthalt oder Zuflucht geben ſollten. Er begegnete ihnen jedoch nicht nur mit Strenge, ſondern auch mit Verachtung. Er zog zu Pferde auf ſieghafte Art in ihre Stadt ein, ritt zu der groſzen Moſchee und fragte mit einem verächtlichen Lächeln, ob das ihres Sultans Pallaſt wäre. Als man ihn ſagte, es wäre das Haus Gottes, ließ er eine der vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen ſein Pferd halten, gieng auf die Kanzel, warf den Koran ſeinem Pferde unter die Füſſe, und that darauf mit wunderbarer Beredſamkeit einen Vortrag, worinne er, in dem Tone aller Schwärmer, die erſtaunlichen Dinge herausſtrich, die Gott für ihn gethan hätte, und ſich über die Treuloſigkeit und Grauſamkeit ſeines Feindes, des Sultans Mohammed, ausbreitete. Darauf redete er den Einwohnern gelinde zu, und lobte ſie, daß ſie ſich unter ſeinen Schutz begeben hätten, drohte ihnen aber ſehr ſtrenge, wofern ſie nicht alle ihre Güter, und was ſie ſonſt ver-

ſteckt hätten, beſonders aber des Sultans Soldaten, entdecken würden. Dem allem ungeachtet befahl Jenghiz Khan, aus Urſachen, die ſich nicht deutlich in der Geſchichte finden, die Stadt anzuſtecken, welches mit unerhörter Grauſamkeit vollzogen wurde. Er ließ ferner alle Soldaten, die man daſelbſt fand, niedermachen; und ein Theil der Beſatzung, der ſich in Zitadelle geworfen hatte, konnte nach einer tapfern Gegenwehr keine andre Bedingung erhalten, als daß ihnen das Leben geſchenkt ward.

Otrar wird belagert.

Indem ſolchergeſtalt Jenghiz Khan ſelbſt ſiegte, ſiegte er nicht weniger durch ſeine Söhne Jagatay und Oktay, die wie wir bereits angemerkt haben, zur Belagerung von Otrar waren abgeſchickt worden. Die Belagerung dieſer Stadt, in welcher die grauſamen Mordthaten an ſeinen Unterthanen waren verübt worden, war, wiewohl die Geſchichte wenig davon ſagt, überaus merkwürdig. Gayer Khan, b) ebenderſelbe, der die moguliſchen Kaufleute hingerichtet hatte, war

b) Ghair Kahn.

war noch immer Befehlshaber der Stadt. Die Beſatzung beſtand aus 50,000 Mann; c) und Mohammed ſchickte dazu noch 10,000 andre unter den Caragja Hajib. Da Gayer Kahn wohl wußte, daß er beſiegt würde, keine Barmherzigkeit zu gewarten hätte, verſäumte er kein Mittel, um die hartnäckigſte Gegenwehr zu thun; und die Prinzen, welche die Hoffnung des Erfolgs ſchon aufgaben, fragten ihren Vater um Rath, ob ſie wohl in dieſem Unternehmen fortfahren ſollten. Jenghiz Khans Antwort war völlig nach ſeiner Denkungsart; denn er ſagte zu ſeinen Söhnen, ſie müßten fechten; wiewohl einige melden, er wäre in Perſon hingegangen, und hätte die Anſtalten bei der Belagerung angeordnet, welches auch gar nicht unwahrſcheinlich iſt.

Vermöge der beſten Nachrichten ließ es ſich anfangs mit dieſen Anſtalten nicht gar zu wohl an. Denn ob es gleich die Moguls mit unermüdeter Arbeit dahin brachten, daß ihre Maſchinen wider die Mauern ſchlieſſen konnten, wurden ſie doch von den Belagerten in Brand geſteckt. Doch nichts war

c) Abul ghazi S. 266. und la Croix S. 205. Abul faradſch hat 50,000. aber Deguignes S. 45. nur 15,000.

für ihre Beharrlichkeit und Gedult unüberſteiglich. In Zeit von 5 Monaten ward Gayer von einem Poſten zum andern getrieben, und zuletzt genöthigt, ſich innerhalb der innern Feſtungswerke zu verſchanzen. Caragjah Hajib ſah vorher, die Moguls müßten am Ende die Oberhand behalten, und rieth zu einem Vergleiche, den aber Gayer gänzlich verwarf. Caragjah zog hierauf mit ſeinen 10,000 Mann aus der Stadt, und begab ſich unter den Schutz der Moguls; ſie aber hieben mit einer ungewönlichen Großmuth ihn und die vornehmſten Befehlshaber unter ihm nieder, als, ob ſie nichts als Verrätherei von ſolchen erwarteten, die ihren eignen Fürſten verrathen könnten. Die Gemeinen wurden zu Sklaven gemacht; wiewohl einige behaupten, man hätte ſie ebenfalls niedergehauen.

Es wird eingenommen.

Dieſer Abfall erleichterte inzwiſchen die Einnahme des Orts. Denn obgleich Gayer jeden Zoll breit ſtreitig machte, und alle unnütze Mäuler aus der Stadt getrieben hatte, war er doch zuletzt genöthigt, ſich in die Feſtung zu werfen. Hier vertheidigte er ſich ſo hartnäckig, daß ſeine ganze Beſatzung bis

auf

auf ihn und zween Mann herunter kam. Zwar könnten die Prinzen mit weniger Schwierigkeit dieſe übrigen elenden Leute niedergehauen haben, wenn nicht ausdrücklicher Befehl von Jenghiz Khan da geweſen wäre, Gayern lebendig gefangen zu nehmen. Endlich ward er mit ſeinen zween Kammeraden auf das Dach ſeines eignen Pallaſts getrieben, wo ihn ſeine Frau mit großen Steinen verſah, die er auf ſeine Feinde herunter warf, bis daß er von allen Kräften kam, da er denn gefangen genommen, mit Ketten belegt, und hingerichtet ward. Die Feſtung ward geſchleift, die Beſchädigung der Mauer der Stadt ausgebeſſert, und ſie ſelbſt vom neuen bevölkert.

Desgleichen Saganak.

Nach der Einnahme von Otrar belagerte der Prinz Tuſchi Saganak. d) Da Jenghiz Khan befohlen hatte, erſt die gelinden Wege zu gebrauchen, ſo trat er in Unterredung mit dem Befehlshaber, der dem Haſſan, einem mohammedaniſchen Mogul, einen Geleitsbrief gab, um wegen der Uibergabe, Un-

d) Am nördlichen Ufer des Sirt.

Unterhandlung zu pflegen. Der khowarazmiſche Hof und die Befehlshaber hatten ihrem Volke einen faſt unüberwindlichen Abſcheu vor den Moguls beigebracht. Haſſan ward zwar in die Stadt gelaſſen, aber, als er die verſammleten Einwohner zur Uibergabe bereden wollte, darinne umgebracht. Hierauf ließ Tuſchi ſeine Soldaten ſchwören, daß ſie den Mord rächen wollten. Sie nahmen dem zu folge den Ort mit Sturm ein, und hieben 10,000 Einwohner nieder. Tuſchi ließ zum Gedächtniſſe Haſſans mitten auf dem Markte ein prächtiges Grabmaal aufrichten. Auf die Einnahme von Saganak folgte die von Uzkant, e) deſſen Einwohner, aus Furcht vor dem Schickſale derer von Saganak, ſich freiwillig ergaben, und den Schutz der Uiberwinder erhielten. Darauf ward Alſchaſch f) am Fluſſe Sirt zur Uibergabe aufgefordert; und da es nicht gehorchte, ſondern ſich einige Zeit hielt, ließ Tuſchi eine große Anzahl der Einwohner niederhauen.

Fer-

e) Uzkund, Uzkend, Urkend, Uſgan, liegt weiter öſtlich an der Grenze Turkeſtans. Nach Degvig. T. III. S. 47. hieß ſie auch Fergana.

f) Schaſch. Es ſoll das heutige Taſchkund ſeyn.

Der nächſtfolgende Ort, den die Moguls angriffen, war Jund, g) eine Stadt an der Grenze von Turkeſtan, unfern vom Fluſſe Sirt. Der Ort war feſt, und das Erbtheil des Kutluk, eines überaus reichen Fürſten, der ſtark wider die Moguls eingenommen war. Allein der unwiderſtehliche Fortgang, den ſie bisher gehabt hatten, ſetzte ihn ſo ſehr in Furcht, daß er mit ſeinen Reichthümern durch die Wüſte nach Khowarazm flüchtete. Als er ſeine Hauptſtadt verlaſſen hatte, ward Jitmut, ein moguliſcher Feldherr und geſchickter Kriegsbaukünſtler, abgeſchickt, den Platz aufzufordern. Obſchon aber einige Einwohner zur Uibergabe geneigt waren, war doch der größre Theil ſo heftig wider die Moguls eingenommen, daß er kaum der Gefahr entgieng, in Stücke zerriſſen zu werden. Er ſtellte inzwiſchen Betrachtungen über die Feſtigkeit des Orts an, deſſen Eroberung, wie er ſah, vieles Blut koſten mußte. Als er daher in das moguliſche Lager zurückgekommen war, that er den Vorſchlag, man ſollte zween verſtell-

g) Dſchund oder Nadſchand nach dem Abul ghazi S. 271.

te Angriffe thun, am dritten Orte aber Sturmleitern anlegen, und einen wirklichen vornehmen. Dieſer Vorſchlag, wiewohl er nicht zur moguliſchen Denkungsart ſtimmte, ward nach einigem Streite angenommen, und fiel glücklich aus, ohne daß es den Moguls einen einzigen Mann koſtete. Das war auch ein Glücke für die Einwohner Denn nicht mehr als zween bis drei, die den Jitmur perſönlich beleidigt hatten, wurden hingerichtet; die übrigen führte man aus der Stadt, die indeſſen geplündert ward, und ließ ſie wieder in die leeren Häuſer zurückkehren.

Des Tuſchi kluges Verhalten.

Es iſt beinah unglaublich, daß ein wildes Volk, wie die Moguls, das einer herumſchweifenden Lebensart gewohnt war, in ſo kurzer Zeit einen ſo ſchleunigen Fortgang in der Kriegskunſt haben, und die ſtärkſten Feſtungen in den Morgenländern hat bezwingen können. Tuſchi theilte nunmehr ſeine Armee in zween Haufen, jeden von 50,000. Den einen beſtimmte er zu Belagerungen, den andern zu Unternehmungen im Felde. Seine Abſichten dabei waren, vor Khojend zu rücken. Ehe er aber das thun
könn-

konnte, mußte die Stadt Tonkat, h) in Ilak, eingenommen werden. Dieſe Stadt war in ihrer Lage und Gegend ſo anmuthig, daß die Einwohner zu ſagen pflegten, wenn Gott auf der Erde wohnen ſollte, könnte er keinen ſchönnern Platz als Tonkat wählen. Elak Nevian, i) ein moguliſcher Feldherr von großer Erfahrung, führte die 50,000 Mann an, die zu Belagerungen ausgeſchickt waren. Er vertheidigte den Ort Ilenko Melik mit einer türkiſchen Beſatzung. Da aber die Einwohner die Belagerung nicht aushalten wollten, ward der Ort mit Sturm eingenommen, und die Beſatzung niedergehauen weil ſie ſich unterſtanden hatte, Anſtalten zur Gegenwehr zu machen.

Khojend wird belagert.

Darauf ward Khojend, ein ſehr wichtiger und feſter Ort, auf des Tuſchi Befehl belagert. Es war auf der Seite, wo es ſtand, die Vormauer von Bokhara; und hatte, außer ſeiner natürlichen Feſtigkeit, einen Timur Melik zum Befehlshaber, der

ola

h) Auch Fernak und Fernakand benamet. Degv. S. 48.

i) Alan Novian beim Degvignes, wie oben ſchon erinnert worden. S. 84. (x)

als einer der beſten Feldherren in den Morgenländern betrachtet ward. Er hatte keine Vorſicht zu der Vertheidigung der Stadt unterlaſſen, und alle das Land um Khojend zu einer bloßen Wüſte gemacht. Da wir itzt ſehr wenigen Bericht von dieſen damals ſo feſten und wichtigen Städten haben, ſo iſt es unmöglich, die Beſchaffenheit der Kriegsverrichtungen genau zu beſtimmen, wiewohl ſie umſtändlich beſchrieben werden; aber nach den beſten Nachrichten waren ſie auf beiden Seiten fürchterlich. Die mogulischen Maſchienen trieben ſogar Mühlſteine wider die Mauern; und Elak, der über die Belagerung die Aufſicht führte, verſuchte ſeinerſeits ſein äußerſtes, um die Maſchinen der Belagerten zu grunde zu richten. Timur bemannte gewiſſe Boote von einer beſondern Bauart, von denen er mit ſeinen Maſchienen den moguliſchen Lager Schaden that, das längshin am Fluſſe geſchlagen war. Er hatte ferner als ein Außenwerk von der Stadt auf eine kleine Inſel eine ſtarke Feſtung angelegt, die er mit 1000 Mann beſetzte. Vermittelſt gewiſſer vorgeblicher Uiberläufer, die er in das moguliſche Lager ſchickte, überredete er den Elak, es würde leicht ſeyn, dieſe Feſtung zu erobern, und darauf müßte die Einnahme der Stadt

un-

unmittelbar folgen. Die Moguls ſahen in kurzem aus ihrem großen Verluſt an Volke, in welcher Abſicht dieſer Rath war gegeben worden, und ſtanden von ihrem Unternehmen ab.

Er wird eingenommen. Timurs Tapferkeit. Sein Tod.

Sie griffen aber die Stadt auf eine andre Art durch Aufführung eines ſteinernen Dammes über den Fluß, auf dem ſich die Sturmmaſchienen der Feſtung näher bringen ließen, mit ſolcher erſtaunlichen Hartnäckigkeit an, daß Timur genöthigt war, ſich auf ſeine Boote zu begeben, um ſich den Rückzug zu ſichern. Die Moguls ſetzten ihm nach, und es blieb auf beiden Seiten vieles Volk. Die Geſchichtſchreiber melden uns, Timur hätte ſich bei dieſer Gelegenheit außerordentlich tapfer verhalten, zumal wenn ſeine Boote auf Untiefen des Fluſſes getrieben, und von den Feinden angegriffen wurden, welches oft geſchah. Endlich aber wurden ſeine Begleiter niedergehauen, und ihm ſetzten drei Moguls nach; als er jedoch den einen durch das Auge ſchoß, ſtanden ſie alle vom Verfolgen ab. Solchergeſtalt kam er davon, flüchtete nach Farnakant k) zu, brach-

k) Das oben gemeldete Tonkat.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

brachte einige getreue Anhänger zuſammen, überfiel dieſe Stadt, und hieb die moguliſche Beſatzung nieder. Hierauf ward er zum Befehlshaber derſelben vom Sultane Mohammed ernannt. Man erweiſt dem Gedächtniſſe Timurs, der als eine ſehr außerordentliche Perſon betrachtet werden muß, nicht mehr als Gerechtigkeit, wenn man ihm bis an ſeinen Tod folgt. Da er ein geſchworner Feind der Moguls war, fochte er mit ihnen, bis daß ſie ganz Perſien überſchwemmt hatten. Endlich bewog die Bewunderung ſeiner Tugend die moguliſche Regierung, ihm zu erlauben, ſich wieder nach Khojend zu begeben, wo er einen ſeiner Söhne am Leben fand, und Vergünſtigung hatte, ſeine Güter wieder in Beſitz zu nehmen. Allein ſie waren indeſſen an andre Beſitzer gekommen, die ſeine abgeſagten Feinde waren. Dieſe machten den moguliſchen Befehlshaber ausfindig, den er im Auge verwundet hatte, und von dem ward er erſchoſſen.

Nachricht von Samarcande.

Nunmehr war Jenghiz Khan bis auf eine Tagereiſe weit von Samarcande gekommen, welches damals eine der vornehmſten Städte des ganzen Morgenlandes und die Hauptſtadt

ſtadt der Bukharei war. Der Leſer kann aus den neuern Berichten von dieſer großen Provinz und dieſer Stadt nur ſehr unvollkommne Begriffe von ihrem Zuſtande zu damaliger Zeit ſchöpfen, von der wir itzt reden. Die Tyrannei verderbt alle gütige Geſchenke der Natur; und die Einwohner dieſes Landes, da ſie nunmehr in einen Stand der Sklaverei geſunken ſind, behalten blos noch ſchwache Spuren von Macht und Reichthume. Die Zerſtörer des menſchlichen Geſchlechts haben es inzwiſchen ſelbſt bis itzt noch nicht ſo weit bringen können, alle die Hoheit von Samarkanda zu vernichten. Es behält noch immer ſeine Bollwerke; es hat eine trefliche Feſtung; die Straſſen ſind gepflaſtert; viele Häuſer ſind von Steine gebaut, der aus benachbarten Steingruben gegraben wurde, eine Pracht, die dieſem Lande ungewöhnlich iſt; und die umliegende Gegend iſt eine der anmuthigſten in den Morgenländern. Aber der größte Ruhm von Samarcande war ſeine trefliche hohe Schule, worinne einige der größten Männer des Morgenlandes gezogen worden waren. Als Jengbiz Khan darauf los gieng, ſoll es 3 große oder 9 engliſche Meilen im Umfange gehalten haben; aber zu Alexanders des groſſen Zeiten, der von einigen fälſchlich für

deſſen Stifter gehalten wird, hatte es 12 große oder 36 engliſche Meilen im Umfange. Kurz, es wird zu damaliger Zeit als ein irrdiſches Paradies vorgeſtellt, aber ſo feſt, daß es für jeden andern Feind unbezwinglich war, außer für denjenigen, der, wie Jenghiz Khan, Soldaten anführte, die keinen Begriff von Furcht oder Gefahr hätten.

Es wird mit großem Blutvergießen eingenommen.

Der Einfall der Moguls in die Bukharei hatte Samarcande zur Freiſtatt aller Khowarazmiſchen Unterthanen gemacht, ſo daß die Stadt, ſo groß ſie war, die Einwohner nicht alle faſſen konnte; und der Sultan Mohammed hatte in dieſe Stadt oder ihre Nachbarſchaft eine Armee von 110,000 Mann gelegt, die ſich ſtark verſchanzt hatte, um ſich den Moguls zu widerſetzen. Am Ende des Mays 1220 im Jahre der Hejra 617 erſchien Jenghiz Khan vor dieſer furchtbaren Stadt. Er ward bei ſeiner Ankunft mit einem Ausfalle der Truppen empfangen. Doch Jenghiz Khan ſchlug den Ausfall mit großem Blutvergießen auf ſeiner und der feindlichen Seite ab, und lagerte ſich unter den Mauern. Die Beſatzung beſtand aus den tapferſten Leuten in den Morgen-

genländern, und die meiſten darunter waren Türken. Jenghiz Khan müßte alſo, bei aller ſeiner Unerſchrockenheit und Entſchloſſenheit, bei dieſem Unternehmen zurückgetrieben worden ſeyn, wenn nicht ein Streit zwiſchen der Beſatzung und den Einwohnern entſtanden wäre. Denn der Khadi und Mufti nebſt verſchiednen der vornehmſten Perſonen, die gern ihr Vermögen retten wollten, überreichten dem Jenghiz Khan die Schlüſſel der Stadt, und baten für die geſamten Einwohner um Mitleiden. Jenghiz Khan war unerbittlich, und weigerte ſich, andre zu verſchonen, als diejenigen, die ſich ſeiner Macht unbedingt unterwürfen. Der Khan Alub, welcher Befehlshaber der Stadt war, wollte das nicht; und da er noch immer eine zahlreiche Beſatzung unter ſich hatte, ſperrte er die Straſſen; und obſchon die Moguls in die Stadt gelaſſen waren, machte er ihnen doch 4 Tage lang jeden Zoll breit ſtreitig. Da aber die Moguls einen Poſten nach dem andern wegnahmen, ſah ſich Alub in Gefahr, von ſeinen unbarmherzigen Feinden niedergehauen, oder, welches noch ärger war, gefangen genommen zu werden. Hierauf drangen er und ſeine vornehmſten Befehlshaber an der Spitze 1000 entſchloßner Reuter durch das moguliſche

Lager, und entkamen. Darüber entfiel der übrigen Beſatzung der Muth. Dreißig tauſend davon wurden niedergemacht, und darunter viele Fürſten und angeſehene Große. Alſo kam die ſchöne Stadt in der Tartarn Gewalt. Jenghiz Khan ſchenkte 30,000 der Einwohner ſeinen Befehlshabern als Sklaven, die übrigen ließ er im Beſitze der Stadt für Erlegung eines jährlichen Tributs von ungefähr 200,000 Pfund Sterling.

Den Mohammed wird nachgeſetzt. Seine Bedrängniß.

Obgleich der Verluſt von Samarkande für den Sultan Mohammed ein ſchreckliches Unglück war, blieben ihm doch noch immer große Rettungsmittel übrig. Jenghiz Khan wußte das wohl, und ſchickte ſchon damals, als er gegen Samarcande anrückte, drei von ſeinen Feldherren, 1) Hubbe, Suida und Amir Tuker, mit 30,000 leichten Reutern, dem Sultan nachzuſetzen, aus, mit dem Befehle, die Unterwürfigkeit aller Städte und Länder, durch welche ſie kommen wür-

1) Die Namen kommen wieder unten vor. Bei Abul ghazi ſind ſie anders geſchrieben, Zena Noyan, Suday Bayadur und Togazar Kantaret.

würden, anzunehmen, oder zu erzwingen, alle, die ſich freiwillig ergeben würden, zu ſchonen, andre aber, die ſich widerſetzten, zu plündern, und die Einwohner zu Sklaven zu machen, und nicht vom Nachſetzen abzulaſſen, ſollte auch der Sultan bis nach Derbend und Schirwan flüchten. Die drei Feldherren theilten ihre Truppen, und jeder nahm einen beſondern Weg. Tuker m) zog nach Indien, die beiden andern wandteu ſich nach Khoraſan und giengen vor Herat; alle aber richteten mit ihrem Nachſetzen nichts aus. Doch erbot ſich Amin Malek, Statthalter von Khoraſan, ſich dem Jenghiz Khan zu unterwerfen, und ward von den beiden moguliſchen Feldherren, die in ſein Gebiete eingefallen waren, in Schutz genommen, worauf jene weiter vorrückten. Als Tuker aus Indien zurückkam, ſtellte er ſich, als wüßte er nichts von Amins Unterwerfung, und fieng an gegen Herat Feindſeligkeiten zu begehen. Doch die Einwohner hatten Muth genug, wider ihn auszuziehen, ſeine Truppen zu ſchlagen, und ihn ſelbſt zu erlegen. n) Mittlerweile griffen Hubbe und Suida Zaveh an, plünderten es, und hieben eine

m) Oder Togazar, Emir.
n) Vergl. Degvig. S. 51. Abul ghazi S. 289.

große Anzahl Einwohner nieder. Von hier aus verfolgten ſie den Sultan weiter, und ſuchten ihn in Niſchabur auf. Allein auch dieſen Platz verließ der Sultan, ehe ſie noch ankamen, und flüchtete in das perſiſche Irak, welches aber gar nicht ſo gut im Stande war, ihn zu beſchützen, als Khoraſan hätte thun können, das voll großer und volkreicher Städte war. Als die beiden moguliſchen Feldherren nach Niſchabur kamen, ſo öffnete ihnen die Stadt, wie einige Geſchichtſchreiber ſagen, auf geſchehene Aufforderung die Thore; wiewohl andre behaupten, die vornehmſten Einwohner hätten die Moguls erſucht, in ihrem Nachſetzen nach dem flüchtigen Sultan fortzufahren, und ſich erboten, nach ihrer Rückkehr die Stadt zu übergeben. Darauf flüchtete Mohammed nach Boſtam. Von da ſchickte er ſeine Edelſteine in zehn verſiegelten Käſten von erſtaunlichem Werthe ab, und ließ ſie nach Ardahan ſchaffen, einem Schloſſe, das für beinah unbezwinglich gehalten ward. Bei der Abreiſe von Boſtam empfieng ihn ſein Sohn Roknoddin mit einem Haufen von ungefähr 30,000 Reutern. Als ſie aber nach Farzina kamen, wurden ſie von den nachſetzenden Moguls eingeholt, die ihre Armee ſchlugen, und den Sultan nöthigten,

nach

nach Eſtabad o) in Mazanderan zu flüch-
ten.

Sein Elender Tod.

Hier könnte er ſicher vor aller Macht Jenghiz Khans geweſen ſeyn. Allein ſeine Verbrechen verfolgten ihn. Die ſchrecklichen Mordthaten, die er bei völligem Beſitze ſeiner Macht begangen hatte, erwägten ihm bei ſeinem Unglücke in jeder Gegend Feinde. Ein perſiſcher Großer, deſſen Oheim er ermordet hatte, führte eine Partei Moguls nach eben dieſer Stadt, wohin ſich Mohammed begeben hatte. Er hatte daſelbſt ſein vormaliges Leben betrachtet, außerordentliche Handlungen der Andacht vollbracht, und viele fromme Entſchlüſſe zur Beſſerung gefaßt. Ehe er aber noch Gelegenheit hatte, ſie zu Werke zu richten, ward er durch Nachrichten verunruhigt, daß die ihm nachſetzenden moguliſchen Parteien, die der perſiſche Große anführte, da wären. Er hatte inzwiſchen noch Zeit genug, in ein kleines Fahrzeug zu ſpringen; ſeine Verfolger aber waren ſo nahe, daß ſie ihn mit ihren Pfeilen erreichten. Das war auf dem caſpiſchen Mee-

o) Eſterabad.

Meere. Beſtürzung, Ermüdung und Angſt zogen den elenden Monarchen ein Seitenſtechen zu, und nöthigten ihn, bei der Inſel Aboſſkun anzulegen, wo es ihm ſogar an den Nothwendigkeiten des Lebens gebrach. Es beſuchte ihn hier ſein Sohn, der tapfre Jalaloddin, den er zum Erben ſeines Reichs ernannte, und ihm eine unverſöhnliche Rache wider die Moguls anbefahl. Hierauf ſtarb er in einem kleinen Zelte, das am Ufer aufgeſchlagen war, und hatte kaum Kleider, ſeine Blöße zu bedeken. p)

Jenghiz Khans Fortgang.

Das war das Schickſal des mächtigen Fürſten Mohammeds. q) Jenghiz Khan be-

p) La Croix S. 289. 302. Abul ghazi P. III. ch. 17. Degvignes T. III. p. 51. 52. T. II. P. II. p. 285. 277.

q) Er hinterließ vier Söhne, unter welche er noch bei Lebenszeiten ſein weitläuftiges Reich getheilt hatte. Der älteſte, Dſchelaleddin Mankberni, bekam die Länder Gazna, Bamian, Ghur, Boſt, Tacanabad und andre Stücke von Indien; Cothbeddin, der zweite, erhielt Khariſm, Khoraſan und Mazanderan, doch änderte Mohammed in Anſehung dieſes Prinzen ſeinen Willen vor ſeinem Tode; Gaiatheddin Tizſchah beſaß die ſüdlichen Provinzen, Kerman, Kiſch und Mekran, und der jüngſte, Rokneddin Ghurſchah erhielt Irak.

befand ſich zu der Zeit zu Samarcande. Als er des Sultans Tod vernahm, befahl er ſeinen drei Söhnen, Tuſchi, Oktay und Jagatay, an der Spitze einer großen Armee zur Belagerung von Khowarazm, r) der Hauptſtadt der großen Provinz gleichen Namens, auszurücken.

Es gehört nicht für die allgemeine Geſchichte, ſich umſtändlich bei den wunderbaren Schönheiten aufzuhalten, welche die Reiſenden dieſem Lande und ſeiner Hauptſtadt zugeſchrieben haben. Sie würden romanhaft ſcheinen, wenn man nicht die erſtaunlichen Uiberbleibſel ſeiner Städte und Feſtungen noch itzt ſähe; ſo wie man auch die offenbaren Veränderungen, welche das Land durch Tyrannen und Barbarn, durch Uiberſchwemmungen der Flüſſe und andre natürliche Zufälle erlitten hat, wahrnimmt. Es hat noch ebenden Namen, den ihm Herodotus s) und die griechiſchen Geſchichtſchreiber geben; und behält noch ebendie Fruchtbarkeit, die aus einem großen See, der der Adlerſee heißt, und drei Flüſſen entſteht; einer davon, Amu, iſt der berühmte Oxus der Alten; die beiden andern ſind der Sirt und Keſel, und alle drei

r) Mehr unter dem Namen Urghenz bekannt.
s) Er nennt B. III. K. 93. die Choraſmier.

drei machen das Land überaus fruchtbar und ſchön. Hierzu müſſen wir ſetzen, daß die Einwohner für die geſitteſten unter allen in den Morgenländern gehalten wurden, und, da ſie in völliger Trägheit und Uippigkeit lebten, wegen ihrer Gabe zur Dichtkunſt ſo berühmt waren, daß ſogar die morgenländiſchen Schriftſteller von dem Geſchrei ihrer Kinder lächerlicherweiſe geſagt haben, es hätte etwas Muſikaliſches. Die unglückliche Hauptſtadt dieſer Provinz war damals durch die Abreiſe der Königin Mutter, der Turkhan Khatun, t) in Fakzionen getheilt, die einander gänzlich entgegen waren.

Turkhan Khatun war die Witwe des Tacaſch, Sultans von Khowarazm, von dem wir im vorigen Bande umſtändliche Nachricht gegeben haben. Sie war die Tochter eines türkiſchen Fürſten, behauptete, vermöge ihrer vorzüglichen Gaben, eine unumſchränkte Herrſchaft über ihren Sohn, den Sultan Mohammed, und war eine Art von Staatsverweſerin ſeines Reichs. Aber ſie befleckte alle ihre ſchönen Tugenden, welche in der Verwaltung der Gerechtigkeit und Aus-

t) Khatun war der Ehrennahme der Königinnen.

Austheilung der Allmoſen beſtanden, durch ihre große Grauſamkeit. Sie ſoll die Kinder von 12 regierenden Fürſten als Geiſeln bei ſich gehabt haben, dieſelben, als die Moguls ihres Sohns Gebiete anfielen, hingerichtet, und noch andre unmenſchliche Handlungen begangen haben. Sie hatte eine große Parteilichkeit für ihren Enkel Kothbboddin, und ſogar Einfluß genug gehabt, daß ſie den Mohammed überredete, den Jalaloddin zum Vortheile Kothboddins zu enterben, bis daß der Sultan durch Jalaloddins vorzügliche Fähigkeit beſſer belehrt wurde, und ihm wieder die Regimentsfolge zuerkannte. Dieſes erregte ihr ſo vielen Verdruß, daß ſie ſich der Staatsgeſchäfte nicht ferner annahm, und bei Annäherung der Mogoln Khowarazm verließ, in welcher Hauptſtadt ſie bisher ihre Hofſtatt hielt u) Ein Theil rief den Jalaloddin, welcher aber bald von dem andern Haufen genöthigt ward, ſeine Hauptſtadt zu verlaſſen, ſich in verſchiednen Gefechten tapfer gegen die Moguln verhielt, aber doch auf der Flucht herum zu irren ſich genöthigt ſah.

Jen=

u) La Croix S. 306. Degvig. T. II. P. II. p. 275. 276.

Jenghiz Khan ſuchte ſich dieſe Zwiſtigkeiten unter den Khowarazmiern zu Nutze zu machen, und gab ſeinen Söhnen Befehl, die Belagerung dieſer Hauptſtadt auf alle erſinnliche Art zu beſchleunigen. Das thaten ſie, und berennten zuletzt den Ort. Da die Khowarazmier ihre Gefahr innen wurden, vereinigten ſie ſich unter dem Gimar, x) einem Verwandten der vorigen Sultanin, und verachteten herzhaft alle die Drohungen der Moguls, die ſie zur Ubergabe aufforderten. Es war merkwürdig, daß selbſt die khowarazmiſchen Frauen an der Vertheidigung der Stadt wider die Moguls Antheil nahmen, und auch bei Ausfällen eben ſo viele Unerſchrockenheit zeigten, als der kühnſte alte Soldat; ſo daß die Moguls den Ort zwar eifrig, aber vergebens, 7 Monate lang belagerten. Jenghiz Khan wußte gar nicht, was das wäre, von einem Unternehmen abſtehen. Er nahm aber aus dem langſamen Fortgange dieſer Belagerung ab, daß er ſich in Anſehung der Klugheit geirrt hätte, als er ſeinen drei Söhnen den gemeinſchaftlichen Oberbefehl bei der Belagerung gab.

x) La Croix S. 313. Himartequin (Himar teckin). Nach Abul-ghazi, nennt ihn Degvig. Khamar.

gab. Die Moguls fanden, daß es unmöglich wäre, die Stadt einzunehmen, ohne den Graben auszufüllen; das konnte aber nicht geſchehen, wenn ſie nicht den Lauf des Fluſſes y) ablenkten, der beſtändig Waſſer darein führte. Sie verſuchten das zwar, und 3000 Mann wurden dabei angeſtellt; aber ſie wurden faſt alle von den Belagerten in einer Nacht niedergehauen.

Oktay wird Feldherr der moguliſchen Truppen.

Dieſer Unfall könnte eine ſchädliche Wirkung für Jengbiz Khans Angelegenheiten gehabt haben, wenn er nicht den Oberbefehl blos ſeinem Sohne Oktay anvertraut hätte. Unter ihm ward der Kanal, in den der Fluß laufen ſollte, zu Stande gebracht. Als nun der Graben mit Schutt ausgefüllet war, pflanzten die Moguls nach einem hartnäckigen Anfalle ihre Fahnen auf die Wälle, wurden aber von dem tapfern Himar und der Beſatzung zurückgeſchlagen. Das diente jedoch blos, die Hitze der Moguls zu verdoppeln. Sie erneuerten den Sturm, und faßten zuletzt auf den Feſtungswerken Stand. Die Belagerten aber fochten unter dem Himar-

y) Des Sihon, an welchem die Stadt lag.

war mit ihren Feinden von einem Hauſe zum andern durch alle Straſſen der Hauptſtadt. Durch die großen Verſtärkungen, die Jengshiz Khan dem Oktay ſchickte, mußte endlich die Stadt bezwungen werden. Auf keiner von beiden Seiten ward Quartier gegeben; und die Khowarazmier ſollten während der Belagerung nicht weniger als 100,000 Mann eingebüßt haben. Einige Schriftſteller verdoppeln dieſe Anzahl.

Großmuth eines khowarazmiſchen Befehlshabers.

Unter den Belagerten war ein gewiſſer Nojmoddin, z) ein Mann von ſo außerordentlicher Herzhaftigkeit und Tugend, daß Oktay ſelbſt ihn vom Tode zu retten ſuchte. Zu dem Ende ſchickte er an ihn, und bot ihm Sicherheit für ſich und zehn ſeiner Freunde an. Nojmoddin ſchlug die Gnade aus. Oktay vergrößerte darauf die Anzahl bis auf tauſend. Nojmoddin aber erklärte ſich großmüthigerweiſe, er wollte ſich unter den Drümmern ſeiner Vaterſtadt begraben laſſen, wofern nicht die Einwohner alle auf gleiche Weiſe gerettet würden. Dieſes konnte nicht zugeſtanden werden. Als ein Generalſturm er-

z) Haſret Enbru Nodſchmeddin.

erfolgte, wurden Himar und Rojmoddin erlegt; die Stadt ward eingenommen; die Einwohner, welche das Blutvergießen überlebten, wurden in den Sklavenſtand verſetzt, und von dem moguliſchen Feldherren unter ſeine Truppen ausgetheilt.

Termed wird eingenommen.

Das Schickſal von Khowarazm ſetzte andre Städte und Provinzen in Schrecken. Der Sieger ſchleifte die Feſtungswerke; und die andern Städte des Landes, Kat, Ferabar, Dargan und Zamakſchar unterwarfen ſich ihm ohne Gegenwehr. Hierauf ſtieß Oktay zu ſeinem Vater, der von Samarcande vor Termed gegangen war, dieſe wichtige Stadt nach einer eilftägigen Belagerung (noch 1220.) eingenommen, und, wie man erzählt, alle ihre Einwohner niedergehauen hatte. Da das umliegende Land viele Edelſteine und Perlen lieferte, ſchnitten die unmenſchlichen Moguls den Erſchlagenen den Leib auf, in der Meinung, ſie hätten welche verſchluckt.

Grauſamkeit und Treuloſigkeit der Moguls.

Der Verfolg der Geſchichte dirſes Jahres enthält nichts als belagerte und eroberte

te Städte, und die grauſamſte Behandlung der unglücklichen Einwohner. Neſa in Khowarazm, a) das man wegen ſeiner anmuthigen Lage klein Damaſcus nannte, ward belagert, und eingenommen, und die Einwohner wurden herausgeführt, in einem Kreis eingeſchloſſen und niedergemacht, Hierauf giengen die Moguls vor Karendar, das für den feſten Ort in Khowarazm gehalten wurde. Einige der reichſten Leute dieſes Landes hatten ſich mit ihren Gütern dahin begeben, nahmen aber die Flucht, ſobald die Moguls die Belagerung anfiengen. Die Einwohner vertheidigten ſich jedoch ſo tapfer, daß der moguliſche Feldherr ſich erbot, die Belagerung aufzuheben, woſern ſie ihn mit einigen Tüchern und andern Nothwendigkeiten verſorgen wollten, daran ſeine Armee großen Mangel litt. Die bekannte Grauſamkeit der Moguls ſchreckte jedermann ab, dieſen Auftrag auszurichten, und die verlangten Geſchenke zu überbringen. Endlich giengen zween ehrwürdige Greiſe mit den bedungenen Waaren in das moguliſche Lager; kaum aber waren ſie dort angekommen, ſo wurden ſie beide getödtet.

Ge-

a) In Khoraſan gegen die Grenze von Kharizm am Fl. Tedzem.

Der Nevian (ſo nennen die Moguls ihre Fürſten oder Feldherren,) Hubbe, welcher, wie oben erzählt worden iſt, ausgeſchickt war, dem unglücklichen Sultan Mohammed nachzuſetzen, griff mittlerzeit Damegan b) an. Der Schrecken, den dieſe Ungeheuer den Einwohnern erregten, war ſo groß, daß ſie den Ort verließen. Darauf nahm er Amol c) weg, eroberte viele Oerter im oſtlichen Tabariſtan, und das ganze weſtliche. Wir haben bereits der Turkhan Khatun, Mutter des Sultans Mohammed gedacht, wie ſie aus Haß gegen ihren Enkel Jalaloddin Khowarazm verließ, und ſich mit allen ihren unermeßlichen Reichthümern wegbegab. Einige Zeit über war der Ort ihres Aufenthalts unbekannt. Aber Jenghiz Khan entdeckte am Ende, daß ſie in die Feſtung Ilan geflüchtet hatte. Er befahl dem Hubbe, den Ort zu belagern; d)

b) In der Landſchaft Komis oder Kumas, die an Khoraſan weſtwärts grenzt.

c) In Mazanderan, eine Tagreiſe vom kaſpiſchen Meer.

d) La Croix führt dieſe Geſchichten unter 1221. Hej. 618. auf. Hingegen Abul ghazi S. 306. ſetzt alles dies noch in die Lebzeiten des Sultan

und das that er 3 Monate lang, ohne etwas auszurichten. Darauf befahl er ihm, die Belagerung in eine Sperrung zu verwandeln, und den Ort mit ſtarken Umſchanzungslinien einzuſchließen; welches denn geſchah. Die Beſatzung könnte ſich jedoch wider alles gehalten haben, nur nicht wider den Mangel an Waſſer. Vorher, ehe die Linien gegraben waren, hatte es, ohngeachtet weder Brunnen noch Fluß in der Nähe war, daran gar nicht gefehlt, ſo ſehr war die daſige Luft zum Regen geneigt. Da es aber die ganze Belagerung über nicht einmal regnete, und das Waſſer auf einmal ausgieng, gerieth die Beſatzung in Schrecken, und hielt es für eine göttliche Strafe, die die Sultanin wegen ihrer Unmenſchlichkeit träfe.

Sie

tan Mohammeds, und folglich in das vorige Jahr 1220. Ihm folgt, wie ich ſehe, Deguignes II. B. II. Th. S. 277. Sollten indeſſen dieſe Eroberungen des Hubbe Novian auch nicht in die Lebzeiten des Mohammeds noch fallen, ſo gehören ſie doch ſicher in das J. 1220 noch. Es verwirrt die Geſchichtfolge dieſer Jahre gewaltig, daß die morgenländiſchen Geſchichtſchreiber oft unter einem Jahre des Zuſammenhangs wegen die Begebenheiten vieler folgender Jahre zuſammen faſſen. Gaubil hat nur die ſchineſiſchen Nachrichten, die von den abendländiſchen Begebenheiten wenig Zuverläßiges und Vollſtändiges enthalten.

Sie könnte noch immer einen Vergleich getroffen, und ſich von Jalaloddin haben entſetzen laſſen. Aber ihr Haß gegen ihn war ſo unüberwindlich, daß ſie ſich erklärte, ehe ſie das geringſte mit ihm zu ſchaffen haben wollte, würde ſie ſich lieber den ärgſten Unanſtändigkeiten unterwerfen, die ihr nur die Moguls anthun könnten. Die ſcharfe Sperrung und der Mangel an Waſſer nöthigte ſie endlich, den Ort mit allen ihren Reichthümern, ihren Kindern und Enkeln, zu übergeben; und zwar, ohne daß ſie einige Bedingungen erhielt, wenigſtens keine ſolchen, die beobachtet wurden. Jenghiz Khan ließ ſie in ſein Lager bringen, wo er über ihr Elend ſpottete, und ihr Brocken von ſeiner Tafel zuwarf. Alle ihre Söhne, Töchter und Enkel, ausgenommen der jüngſte, wurden vor ihren Augen niedergemacht; und zuletzt entriß man ihr auch den jüngſten unter ihren Händen. Ihr ſelbſt widerfuhr, wie man lieſt, e) die Kränkung, daß ſie der Sieger auf ſeinen Zügen gefeſſelt auf einem Wagen zum Schauſpiele öffentlich herumführte. Ihre Urenkelinnen erfuhren ein gelinder Schickſal; Tuſchi, Jenghiz Khans Sohn, heirathete eine von ihnen, und

e) La Croix S. 464.

und die andern wurden an einige der vornehmſten moguliſchen Feldherren und Fürſten verlobt. f)

Indeſſen ſetzte der Nevian Hubbe ſeine Eroberungen in den weſtlichen Gegenden fort. Nachdem er einige andre Haufen, die aus Khoraſan kamen, an ſich gezogen hatte, ſo belagerte er Ray, im perſiſchen Irak. Dieſer Ort war elenderweiſe durch Religionsſtreitigkeiten getheilt. Ein Theil der Einwohner übergab, ohne die Einwilligung der andern, die Stadt ihren gemeinſchaftlichen Feinden, welche alle die niederhieben, die ſich ihnen widerſetzt hatten. Die Eroberung von Ray war für Jenghiz Khans Waffen von äußerſter Wichtigkeit. Die beträchtlichſten Oerter, die nunmehr im perſiſchen Irak erobert werden ſollten, waren Hamadan, Kom und Iſpahan Die Moguls aber waren nicht fühllos gegen die Schönheit und Anmuth der Gegend, und genoſſen derſelben einige Zeit, bis daß es die Jahreszeit erlaubte, wieder zu Felde zu gehen. g) Kom ward ihnen in kurzem wegen der Religionsſtreitigkeiten, die an dem

Orte

f) La Croix S. 384. 353.
g) Die folgenden Begebenheiten gehören in das J. 1221.

Orte herrſchten, zum Raube, und die meiſten Einwohner wurden niedergehauen.

Hamadan wird eingenommen.

Hierauf belagerte Hubbe Hamadan. Dieſe Stadt und die umliegende Gegend wurde, ehe ſie noch durch Tyranei verwüſtet und zerſtört war, mit Recht unter die ſchönſten in den Morgenländern gezählt. Zu der Zeit wovon wir itzt reden, war der Ort ſo feſt, daß Jenghiz Khan dem Hubbe geheimen Befehl gab, ihm lieber einen Vergleich zu verwilligen, ehe er ihn auf das Aeußerſte brächte. Hubbe ſchloß demnach mit dem Befehlshaber der Beſatzung, Majedoddin, einen Vergleich, zu großer Fehlſchlagung der Hoffnung ſeiner Truppen, welche erwartet hatten, den Ort zu plündern; um ſo viel mehr, weil ſich die Einwohner ungewöhnlich ſtolz bezeigt hatten; welchen Fehler Jenghiz Khan ſelten ungeſtraft hingehen ließ. Auf dieſe große Eroberung von Hamadan folgte die Einnahme vieler andern Oerter in Irak. h) In einigen davon hieben die grauſamen Sieger 50,000 Perſonen nieder.

h) Das perſiſche Irak gehörte damals dem überwundnen Sultan von Kharizm zu, ſeitdem der

Merkwürdige Beſchreibung einer Jagd.

Im Jahre der chriſtlichen Zeitrechnung 1221 i) ſtellte Jenghiz Khan in den Ebnen bei Termed eine große Jagd an. k) Die Art, ſie zu halten, war unter den Tartarn nicht ungewöhnlich. Die Jäger, an der Zahl vielleicht 40,000 bis 50,000 Moguls, umringten einen weiten Platz, innerhalb deſſen das Wild von allerlei Art ſich befand; Hirſche, Löwen, Elephanten, Tieger, und andre Thiere. Darauf zogen ſie nach und nach den Kreis enger zuſammen, indem ſie die Reihen doppelt oder dreifach ſo ſtarkmachten, und erhielten das Wild, das nun in Verzweiflung zu gerathen begonnte, durch vorgehaltne Spitzen ihrer Waffen in Athem. Darauf ſchlugen ſie allerlei Kriegsinſtrumente, welche die Thiere ſo ſehr betäubten, daß ſie in eine Art von Fühlloſigkeit verſetzt wurden. Alsdenn traten der Khan, ſeine Söhne und andre Große mit ihren Schwertern in den Kreis, und fien-

der Sultan Takaſch Adherbidſchan und andre perſiſche Provinzen den Seldſchukiden entriſſen hatte.

i) Im Winter von 1220 zu 1221.

k) Aus la Croix S. 331. f.

fiengen das Blutvergießen an. Wenn ſie müde waren, begleiteten ſie den Khan in ein prächtiges Zelt, das für ſie auf einer benachbarten Anhöhe aufgeſchlagen war, von da ſie die Jagd durch Erlegung oder Fangung des Wildes zu Ende bringen ſahen. Man erzählt, dieſe große Jagd hätte vier Monate lang gedauert, bis daß zuletzt dem Schlachten ein Ende gemacht ward, indem die Prinzen vom Geblüte bei Jenghiz Khan um das Leben und die Freiheit der Thiere baten.

Bericht von Balkh.

Wir ſind um ſo viel umſtändlicher geweſen, dieſes Beiſpiel von wilder Pracht zu beſchreiben, weil es unſerm Leſer einen Begriff von den Sitten dieſes großen Eroberers machen kann, und von den Mitteln, die er anwandte, ſeine Truppen zugleich zu beluſtigen und zu üben. Als die Jagd vorbei war, nahm er (J. Chr. 1221. Hedſch. 618.) wieder die Kriegsverrichtungen wider den tapfern Jalaloddin vor, der ſeine Zuflucht nach Balkh genommen und daſelbſt Truppen zuſammengebracht hatte, einer Stadt, die ſüdwärts von Samarcande und oſtwärts von Khoraſan liegt.

Die Provinz iſt ungefähr 360 engliſche Meilen lang, und 240 breit. Zu der Zeit, wovon wir itzt reden, ward die Stadt unter die reichſten im ganzen Morgenlande gezählt, und ſtand beſonders wegen ihres Handels in Rufe. Der Sultan Mohammed hatte ſie ihrem rechtmäßigen Fürſten l) abgenommen, und ihn in Ketten gelegt.

Der Moguls Grauſamkeit.

Jenghiz Khan rechnete es den Einwohnern als ein Verbrechen an, daß ſie den Jalaloddin aufgenommen hatten. Sie würden ſich gern unterworfen, und ihre Begnadigung durch unermeßliche Geſchenke erkauft haben; allein der Barbar, der auf die Beute einer ſo großen Stadt ſein Abſehen hatte, verwarf alle ihre Erbietungen, und rückte ihnen vor, ſie wären Freunde von Jalaloddin. Das Volk, das ſich vor ſeinen Unwillen fürchtete, ſuchte ihn durch Unterwürfigkeit zu beſänftigen, und öffnete ſeinen Truppen die Thore. Kaum war der Vortrab hinein gerückt, ſo erhielten die Einwohner Befehl, ſich in einer großen Ebne

l) Emad eddin, ich weiß aber nicht von welchem Hauſe.

ne zu verſammlen. Hier wurden die jungen Leute zu Sklaven ausgehoben, und die Alten niedergemacht. Die Stadt ward geplündert, und ihre Mauern wurden geſchleift. Nach den morgenländiſchen Schriftſtellern war der Reichthum, den die Moguls in Balkh fanden, unglaublich. Es hatte lange Zeit Frieden und eine einträgliche Handlung gehabt; und die Einwohner, die wegen der Gelehrſamkeit und der Künſte im Rufe waren, hatten es mit öffentlichen Gebäuden und Denkmälern ausgeſchmückt, man rechnete darunter 1200 Tempel, eben ſo viele Bäder, außer den beſondern Kapellen und andern öffentlichen Gebäuden.

Dem Jalaloddin wird nachgeſetzt. Talkhan wird belagert. Es wird erobert.

Nach dieſer großen Eroberung ſchickte Jengbiz Khan 80,000 Mann unter ſeinem Sohn Tuli ab, um dem Jalaloddin nachzuſetzen, der nach Khoraſan geflüchtet war. Er ſelbſt nahm die Belagerung von Talkankan m) vor. Es erhellt, daß dieſes eine der ſchwerſten von allen ſeinen Unter-

neh-

m) Andre Talecan, Talekan.

nehmungen war. Die Stadt, oder vielmehr Feſtung, war beinah unzugänglich, weil ſie auf einem hohen Berge lag, und eine zahlreiche Beſatzung hatte, die mit allen Nothwendigkeiten zu einer hartnäckigen Gegenwehr verſehen war. Die Hitze der Jahrszeit und der felſichte Boden ſetzte die Armee der Moguls unbeſchreiblichen Schwierigkeiten aus. Sie waren ohne Bedeckung dem wilden Feuer und andern brennbaren Materien der Belagerten bloßgeſtellt; es wurden ihrer ſo viel erlegt, daß ſelbſt Jenghiz Khans Standhaftigkeit ſo heftig erſchüttert wurde, daß er den Gedanken hatte, die Belagerung aufzuheben. Da das aber für ihn ärger als der Tod geweſen wäre, befahl er ſeinem Sohne Tuli, der ſich noch in Khoraſan befand, zu ihm zu ſtoſſen, und ſtellte mittlerweile die Stürme ein. Aber nach wenig Tagen, als er eine große Anzahl Schiffhaken, Leitern und andre Werkzeuge zuſammengebracht hatte, erneuerte er ſeine Stürme mit ſolcher Wuth, daß ſeine Soldaten, ungeachtet des großen Blutvergießens, das die Beſatzung unter ihnen anrichtete, die Höhen der Berge erſtiegen, und endlich der Ort, da ſie beſtändig mit friſchen Truppen verſtärkt wurden, nach einer Belagerung von 7 Monaten übergieng,

wor=

worauf alle ſeine Einwohner niedergehauen wurden. Das geſchah, ehe noch des Tuli Hauptarmee in das Lager eingerückt war; wiewohl einige ſagen, es wäre eine beträchtliche Verſtärkung von derſelben angekommen.

Fernere Eroberungen der Moguls.

Jalaloddin ergänzte itzt (J. Chr. 1222. Hedſch. 619.) ſeine Truppen in Khoraſan. Tuli machte Halte, nahm die Stadt Khoraſan weg, und rückte gegen Maru an, eine Stadt von einer ſo anmuthigen Lage, daß ſie die Benennung Königin der Welt empfangen hatte. Da man nichts für fähig hielt, den moguliſchen Waffen zu widerſtehen, kamen die Einwohner mit koſtbaren Geſchenken beladen heraus, und überreichten ſie nebſt den Schlüſſeln der Stadt dem Tuli. Ihre Unterwerfung gefiel dem Barbar ſo wohl, daß er die Schlüſſel zurück gab. Er achtete es auch nicht der Mühe werth, eine Beſatzung in den Ort zu legen. Kaum aber hatte Tuli ſeinen Zug weiter fortgeſetzt, ſo nahm einer der khowarazmiſchen Feldherren, Bukha Turkman, (der bei Annäherung der Moguls ſich mit einer Schaar Truppen in die benachbarten haltbaren Oerter zurückgezogen hatte) die Stadt

in Beſitz. Zu eben der Zeit kam Maſar, n) ein ehemaliger Befehlshaber des Orts, vor Maru, und verlangte eingelaſſen zu werden. Anfangs that man ihm Widerſtand. Da aber Maſars Partei in der Stadt ſehr ſtark war, trat ihm Bukha, des Friedens halben, die Befehlshaberſtelle ab, und Maſar ſah ſich in kurzem an der Spitze von 80,000 Mann.

Maru geht über.

Die Mogoln ſahen nunmehr den Irrthum ein, den ſie begangen hatten, daß ſie Maru nicht beſetzt hatten. Endlich rückte Tuli den 24. Februar 1221 o) mit ſeiner ganzen Armee gegen Maru an. Maſur vertheidigte ſich ſo herzhaft, und that ſo viele Ausfälle, daß die Moguls eine große Anzahl Volks verloren. Doch ihre Beharrlichkeit war nicht zu überwinden. Sie thaten 22 Tage über täglich neue Stürme, wurden aber eben ſo tapfer von der Beſatzung zurückgetrieben. Maſar ſah inzwiſchen ein, daß er ſich doch am Ende ergeben müßte; und ob er gleich bei einem Aus-

fal-

n) Medſcher el Mulk. (Medgir oul Moulk bei Degvig) S. 56.

o) Nach Abul ghazi S. 322 und ſo müſſen freilich die letztern Begebenheiten noch in 1220, geſetzt werden.

falle 1000 der tapferſten moguliſchen Truppen niederhieb, ſchickte er doch Geſchenke an Tuli und hielt um einen Vergleich an. Der Barbar, der entweder die Hoffnung verloren hatte, die Stadt einzubekommen, oder gern bald zu ſeinem Vater ſtoſſen wollte, gab dem Vorſchlage willig Gehör. Er ſchickte Maſarn eine Verſicherung des Schutzes für ſeine eigne Perſon, ſeine Güter, und für 4000 ſeiner Freunde ihre, nöthigte ihn aber zugleich, Verzeichniſſe von allen reichen Leuten in der Stadt einzureichen. Als das geſchehen war, befahlen die Moguls, nach ihrer Gewohnheit den Einwohnern, in einer benachbarten Ebne zu erſcheinen, wo 100 000 von ihnen niedergehauen wuden. Die übrigen wurden erhalten, und empfiengen Befehl, in ihre Wohnungen zurckzugehen.

Niſchabur wird mit groſem Blutvergießen eingenommen.

Obſchon die Stadt Niſchabur ſich an die Moguls ergeben hatte, ſo hatte ſie doch heimlich des Jalaloddin Truppen mit Geld und Lebensmitteln verſehen. Als das Jenghiz Khan erfuhr, gerieth er in die gröſte Wuth, und befahl ſeinem Sohne Tuli, alle andre Unternehmungen aufzugeben, und auf Niſchabur loszugehen. Das

Volk zu Niſchabur, das keine Gnade erwartete, that einige Tage über trefliche Gegenwehr. Da aber Tuli erſtaunlich viele Maſchinen in Bereitſchaft hatte, machte er einen Wallbruch, wodurch ſeine Moguls hinein drangen, die nicht nur alle Einwohner niederhieben, ſondern auch die Stadt und ganze umliegenden Gegend zerſtörten. Man berichtet, die Moguls hätten nach dieſer Zerſtörung die Neugier gehabt, die Todten zu zählen, die ſich auf 1,747,000 erſtreckten. Vielleicht aber ſind unter dieſer Anzahl diejenigen begriffen, die zu Tus und an andern Orten getödtet wurden, welche die Mogoln um ebendie Zeit einnahmen und zerſtörten.

Herat wird eingenommen.

Dergleichen Blutbäder erzählt man nur ungern; und ſie würden wirklich unglaublich ſcheinen, wenn nicht gleiche Entvölkerungen zu unſern Zeiten an ebendenſelben Orten erfolgt wären; ein erſtaunlicher Beweis der Heilſamkeit der Gegend und Mäſſigkeit der Einwohner. Da inzwiſchen Tuli die obgleich falſche Nachricht hatte, Jalaloddin hätte ſich in Herat eingeſchloſſen, ſo rückte er wider dieſe Stadt an, und forder-

derte ſie zur Uibergabe auf. Dieſer volkreichen Stadt in Khoraſan hatte ſich Schamſoddin Mohammed bemächtiget, nach dem Beiſpiele vieler andern Großen und Statthalter, welche ſich unter den damaligen Unruhen unabhängig machten, ſo daß dem Jalaloddin faſt von allen ſeinen Ländern nichts übrig blieb. Schamſoddin richtete die Abgefertigten des Tuli hin, und bot ihm Troz. Hierauf entſtand eine ſcharfe Belagerung, bei welcher die Moguls zu wiederholtenmale zurückgeſchlagen wurden, bis daß Schamsoddin mit einem Pfeile tödlich verwundet ward. Seine Freunde verbargen jedoch klüglich ſeinen Tod, und erboten ſich, mit Tuli einen Vergleich einzugehen. Der Barbar, der ſich vor Schamſoddins Herzhaftigkeit fürchtete, gab dem Vorſchlage willig Gehör, und verſtand ſich dazu, den Einwohnern die Hälfte der Abgaben zu erlaſſen, die ſie an Jalaloddin entrichtet hatten. Indeſſen ließ Tuli 12,000 von der Beſatzung niederhauen, welche dieſen Vergleich nicht annehmen wollte. Darauf brach er mit 60,000 ſeiner Truppen auf, um zu ſeinem Vater bei Talkan zu ſtoſſen.

Geſchichte Jalaloddins. Jenghiz Khans Ergänzungen.

Mittlerweile ward der unglückliche Jalaloddin von einem Orte zum andern getrieben. Endlich aber brachte er in der Provinz Sejeſtan 20,000 Mann auf; und da ſein Oheim Amer Malec, p) der Befehlshaber zu Herat geweſen war, noch mit 10000 türkiſchen Reutern zu ihm ſtieß, zog er nach Gazna, in deſſen Nachbarſchaft eine Armee Moguls Kandahar belagerte. Er griff ſie ſogleich an; und da zugleich die Beſatzung von Kandahar einen Ausfall that, wurden die Moguls faſt alle niedergehauen. Es iſt um dieſe Zeit ſchwer, die erſtaunlichen Ergänzungen an Truppen zu erklären, die Jenghiz Khan erhalten haben muſte, um ſeine Eroberung, nach ſo vielfachen erlittnen Verluſte, zu Stande zu bringen. Aber nicht zu gedenken, daß die Bukharei an die Tartarei ſtieß, wodurch er aus dieſem volkreichen Lande unermeßlichen Zuwachs von Truppen erhalten konnte, ſo müſſen wir auch die Unbeſtändigkeit der morgenländiſchen Völker erwegen, deren vielen von

p) Ymin el Mulk, Emir von Herat. Degvig. T. II. P. II. p. 279.

von Jalaloddins Hauſe übel begegnet worden war, daher ſie ſich aus Rache zu den Moguls ſchlugen, oder auch durch Zwang oder Dürftigkeit dazu genöthiget wurden.

Sein Feldherr wird von den Türken geſchlagen.

Sobald die Armee vor Kandahar geſchlagen war, befahl Jenghiz Khan dem Kutuktu, einem ſeiner beſten Feldherren, mit 80,000 Mann auf Jalaloddin loszugehen. Allein die Türken von Gazna und den benachbarten Ländern, die alle Mohammedaner waren, hatten einen unüberwindlichen Abſcheu vor den Moguls; und ob ſie gleich dem Jalaloddin nicht eben ſehr geneigt waren, ſtießen ſie doch mit 30,000 Mann zu ihm. Hierauf griff Jalaloddin den Kutuktu q) mit ſolcher Wuth an, daß, obwohl zuweilen die Wagſchale des Siegs ſich bald auf dieſe, bald auf jene Seite neigte, gleichwohl die Moguls die Schlacht ver-

q) Kutuktu Novian hatte die Liſt gebraucht, eine ganze Linie von Stroh ausgeſtopfte Bilder aufzuführen, um ſeinem Heere das Anſehen einer großen Azahl der Truppen zu geben. Degvig. T. III. p. 59.

verloren, und wenige von des Kutuktu Leute den Blutvergießen entkamen. r)

Die Moguls rücken wider Gazna an. Bamiyan wird belagert.

Jenghiz Khan brannte vor Ungeduld, die Niederlage ſeiner Feldherren zu rächen, und war bereits bei der Nachricht von dem erſten Verluſte mit der Hauptarmee wider Gazna vorgerückt. Es verhindert ihn aber auf ſeinem Zuge die Beſatzung zu Bamiyan, welche die Thore vor ihm verſchloß. Das war ein unerwarteter Aufenthalt, der dem Jenghiz Khan um ſo viel verdrüßlicher fiel, weil er fand, daß die Einwohner von Bamiyah, die ſeinen Beſuch lange erwartet hatten, das Land auf einige Meilen im Umkreiſe ganz zur Wüſte gemacht hatten; und da ſie entſchloſſen waren, ſich zu vertheitigen, hatten ſie ſogar ihre Steine, und alles andre Zubehör, das zu Beſchießung einer Stadt dienen konnte, weggeſchafft. Unter ſolchen Umſtänden mußte Jenghiz Khan ſeine Laufgräben mit ungemeiner Mühe und Einbuße führen. Doch das

r) Dies wird die Schlacht bei Birwan genannt, auch die Schlacht bei Cabul.

das Glücke war ihm noch immer günſtig. Er fand Mittel, andre Materialien herbei zu bringen, und hölzerne Thürme aufzurichten, die er nach der Weiſe des Zeitalters mit rohen Häuten bedeckte, um ſie vor den brennbaren Materien der Belagerten zu verwahren. Aus dieſen beſchoß er die Stadt; aber vergebens; denn ſeine Maſchienen wurden zerſtört, und ſeine Trppen bei jedem Sturme zurückgetrieben.

Jenghiz Khans Enkel blieb. Grauſamkeit ſeiner Mutter.

Mit unendlichem Aufwande machte er neue Materialien zurechte, und ſetzte die Belagerung vom neuen fort; aber mit nicht beſſerm Glücke. Zuletzt hatte er den Verdruß, die zweite Niederlage zu vernehmen, die Jalaloddin seinem Feldherrn Kutuktu beigebracht hatte. Dieſe Zeitung erbitterte ihn über die Maßen. Er öffnete ſeine unermeßlichen Schätze, und theilte ſie unter ſeine Soldaten, um ſie zu Erneuerung ihrer Stürme anzufriſchen. Dadurch entſtand unter ſeinen Truppen eine ſolche Nacheiferung, daß ſein Enkel, des Octay Sohn, der ſich, um ſeinen Großvater zu gefallen, der ihn zärtlich liebte, hervorzuthun ſuchte, erlegt

ward. Dieſes diente blos, Jenghiz Khans Wuth zu verdoppeln. Seine unerſchrockne Beharrlichkeit ſiegte zuletzt über allen Widerſtand. Es wurden Wallbrüche geöffnet, durch welche die Barbarn hineindrangen. Sie ſchonten der Einwohner nicht. Die Abſcheulichkeit des Blutbads wurde noch durch die Unmenſchlichkeit der Mutter des jungen Prinzen, der getödtet worden war, vermehrt. Ihre Rachgier war ſo unerſättlich, daß ſie ſo lange dabei ſtand, bis daß jeder Frau aus dem Orte der Leib aufgehauen, und allen Kindern die Kehle abgeſchnitten wurde. Kurz, der Auftritt war ſo gräßlich, daß ſelbſt die abgehärteten Moguls dem Orte die Benennung Mönbatig, das iſt, Ort des Leides, oder die unglückliche Stadt, gaben. Dieſe Begebenheiten werden zwar mit einigen Veränderungen erzählt; im Hauptwerke aber ſind die Schriftſteller mit dem, was wir davon berichtet haben, einig.

Jalalobbin leidet Nachtheil durch den Geiz der Türken.

Der Geiz der türkiſchen Hilfstruppen Jalaloddins gerieth zu ſeinem Verderben. Die Beute; die ſie bei ihren kürzlich erfochtenen

tenen Siegen gewonnen hatten, war unermeßlich; und ſie zankten ſich um die Austheilung derſelben. Da Jalaloddin nicht Macht genug hatte, ihre Streitigkeiten zu ſchlichten, ſtiegen ſie ſo hoch, daß ſie den Sultan verließen. Sie ſahen jedoch in kurzem ihre Unvorſichtigkeit ein; aber als es ſchon zu ſpåte war. Der wachſame Jenghiz Khan, der von dem Vorgegangnen Nachricht hatte, ließ durch 80,000 ſeiner Truppen alle Påſſe beſetzen, und den Tůrken alle Möglichkeit abſchneiden, ſich wider mit Jalaloddin zu verbinden. Der letzte war genöthigt, nach dem Fluſſe Indus zu die Flucht zu nehmen; und den Jenghiz Khan, es ſey aus welcher Urſache es wolle, hier ſtehenden Fuſſes zu erwarten.

Er macht mit ſeiner Armee Halte.

Jenghiz Khan ſtand damals, den zuverlåſſigſten Nachrichten zu folge, ungeachtet aller ſeiner erlittnen Beſchwerlichkeiten und Einbuße, an der Spitze von 300,000 ſtreitbaren Månnern, mit denen er dem Jalaloddin, deſſen Armee nicht ſtårker als 30,000 war, auf dem Fuſſe nachſetzte. Der letzte war zugleich mit ſeiner Mutter, und Gemahlin, und ſeinen Kindern belåſtigt. Er

 blieb

blieb inzwiſchen mitten unter allen ſeinen Unfällen unerſchrocken; und da er fand, daß er nicht weiter kommen könnte, ſetzte er ſich auf einen Platze, den die Windung des Fluſſes enge machte, und der auf beiden Seiten von Bergen bedeckt wurde. Hier ſtellte er ſeine Armee auf, und hatte den Fluß im Rücken. Um ſeinen oberſten Befehlshabern alle Hoffnung zu entkommen zu benehmen, ließ er die wenigen Fahrzeuge, die auf dem Fluſſe waren, auf die andre Seite hinüber bringen; (der Fluß gieng aber; weil der Strom enger zuſammengedrängt wurde, an dieſem Orte ſehr reißend) und behielt nur ein einziges übrig, um ſeine Familie an einen ſichern Ort zu bringen. Zum Unglücke aber ward es, noch ehe ſie ſich darein begeben hatte, durch den Ungeſtümm der Wellen in Stücke zerſtoſſen, ſo daß ſie genöthigt war, im Lager zu bleiben.

Er ſchlägt die Moguls.

Was noch ſein Unglück vermehrte, ſo war Jalaloddin damals ſehr krank an einem Magenkrampfe. Jedoch als er hörte, Jenghiz Khans Armee wäre bis an einem gewiſſen Paß gekommen, wo er ſie mit Vor-

theile angreifen konnte, ſtieg er aus der Sänfte, ſetzte ſich zu Pferde, und überfiel an der Spitze einer auserleſnen Schaar die Moguls unter ſo nachtheiligen Umſtänden, daß der ganze Vortrab niedergehauen wurde, und er ſeine Soldaten ſieghaft mit großer Beute in ſein feſtes Lager zurückführte. Jenghiz Khan war über dieſen Streich betroffen, und faßte die höchſte Meinung von Jalalobdins Geſchicklichkeit im Kriegsweſen. Er beſchloß jedoch, einen Anfall auf ihn zu wagen. Durch vieles Geld brachte er ſich Nachricht von einem Fußſteige zuwege, der um einen der Berge herum gieng, wodurch er dem Sultane in den Rücken fallen konnte. Er ſchickte dahin den Bela, mit einen ſtarken Haufen Truppen; da indeſſen er ſelbſt Anſtalt machte, den Sultan von vorn anzugreifen. Uiber den rechten Flügel ſetzte er ſeinen Sohn Jagatay, über den linken den Oktay; er ſelbſt führte das mittlere Treffen an. Da er ſah, daß die Lage des Orts ihm nicht geſtattete, ſeinem Feinde in die Seite zu fallen, ſtellte er den linken Flügel nach Art einer Säule um ſeine Angriffe zu unterſtützen.

Ein groſses Treffen zwiſchen ihm und Jenghiz Khan. Die Khowarazmier werden geſchlagen.

Jalaloddin führte ſeine Hauptarmee an; ſein Vezier hatte den linken, und Amur Malek s) den rechten Flügel unter ſich. Als das Zeichen zum Angriffe gegeben war, fiel Jalaloddin des Khans mittleres Treffen mit ſolcher Wuth an, daß Jenghiz Khan ſelbſt vom Pferde geworfen ward, wiewohl er von 6000 der tapferſten von ſeiner Leibwache umgeben war. Daraus entſtand eine ſolche Beſtürzung unter den Moguls, welche glaubten, ihr Khan wäre erlegt, daß der Sieg im Begriffe ſtand ſich gänzlich für den Sultan zu erklären. Indem griffen die Truppen unter dem Bela, die um den Berg herum gezogen waren, die Khowarazmier in der Seite und im Rücken an, wo ſie am ſicherſten zu seyn glaubten, und ſich folglich am wenigſten zur Gegenwehr gefaßt gemacht hatten. Dieſe Diverſion gab dem Jenghiz Khan Zeit, ein anders Pferd zu beſteigen, und ſeine Truppen vom neuen anzufriſchen. Sie griffen nunmehr die Khowarazmier auf allen Seiten an, und ſchlugen

s) Emin Malek, wie oben gedacht iſt.

gen ſie, nachdem das Treffen zehen Stunden lang gedauert hatte.

Jalaloddins Familie wird getödtet.

Jalaloddin blieb noch immer unerſchrocken, und ſetzte das Gefechte an der Spitze einer kleinen Schaar ſeiner tapferſten Truppen fort. Sein älteſter Sohn ward zum Gefangnen gemacht. Einige ſeiner Truppen ſtürzten ſich in den Fluß; andre zogen ſich in feſte Päſſe auf den Bergen zurück, wohin ihnen die tartariſchen Reuter nicht folgen konnten. Jengbiz Khan war nunmehr, mit Hilfe der Truppen des Bela, zwiſchen den Fluß und den Rücken von Jalaloddins noch übriger Armee gekommen, die, wie man erzählt, nicht über 7000 ſtark war, und gab ſeinen Feldherren Befehl, alles mögliche zu thun, um den Jalaloddin lebendig gefangen zu bekommen. Zu dem Ende ſtellte er ſeine Truppen in eine halbe Kreislinie. Als dadurch dem Jalaloddin alle Hoffnung zu entkommen abgeſchnitten ward, führte er ſeine Trunpen zu einem verzweifelten Angriffe an; und da er fand, daß alles verloren war, beſchloß er lieber, ſich dem Indus anzuvertrauen, ſo tief, reißend und beinah unzugänglich er auch war, ehe

er

er in die Hände ſolcher unbarmherzigen Feinde fallen wollte. Aber die Zärtlichkeit der Natur bewog ihn, von ſeiner Mutter, Gemahlin und den Kindern Abſchied zu nehmen. Nach einigen Berichten tödtete er t) die Frauenzimmer auf ihr Erſuchen mit eigner Hand, um ſie vor der wilden Unart der Tartarn in Sicherheit zu ſtellen.

Jenhiz Khan bewundert ſeine Tugenden. Jalaloddin kömmt wunderbarerweiſe davon.

Jenghiz Khan war eins der fühlloſeſten Ungeheuer, deren nur die Geſchichte gedenkt. Er bewunderte und rühmte Jalaloddins Herzhaftigkeit, wandte ſich zu ſeinen Kindern, und ſagte, wobei er die Finger, zum Zeichen ernſtlicher Bewunderung, auf ſeinen Mund legte: „glücklich iſt derjenige „Vater, der einen ſolchen Sohn hat, als „Jalaloddin!“ oder wie es andre ausdrücken: „glücklich iſt der Sohn, der ſich eines ſolchen Vaters rühmen kann!“ Allein dieſe Geſinnungen waren ſo weit entfernt, ihn zu erweichen, daß ſie vielmehr zu Vermehrung ſeiner Furcht und ſeines Haſſes gegen den Sultan diente. Er ließ des Sultans Ge-

t) Dſchelal eddin ließ ſie im Sind erſäufen. la Croix S. 409.

Gemahlinnen und Kinder vor ſich kommen, und alle ſeine Söhne auf der Stelle hinrichten. Der Sultan, als er von ſeiner Familie Abſchied genommen hatte, legte ſeine ſchwere Rüſtung ab, behielt nichts als ſein Schwert, ſeinen Bogen und Köcher, forderte ein friſches Pferd, und ſtürzte ſich im Angeſichte Jenghiz Khans in den Fluß. Ehe er noch bis in die Mitte des Fluſſes gekommen war, machte er dem Jenghizkhan die bitterſten Vorwürfe wegen ſeiner Grauſamkeit und Ungerechtigkeit, und drückte ſogar, wie man erzählt, einige Pfeile wider ihn ab. Darauf überließ er ſich der Stärke ſeines Pferdes, und kam ſicher an dem gegenſeitigen Ufer an. Als er hier die Nacht auf einem Baume, um vor den wilden Thieren ſicher zu ſeyn, zugebracht hatte, kamen des folgenden Tages einige ſeiner getreuen Truppen zu ihm, welche die Niederlage überlebt hatten. Jenghiz Khan, es ſey nun, daß er glaubte, daß man ſich ſeiner niemals nicht würde bemächtigen können, oder daß der Barbar wirklich von Bewunderung des Muths an ſeinem Feind gerührt war, ſoll verboten haben, ihn zu verfolgen, als verſchiedne ſeiner tartariſchen Befehlshaber ſich erboten, nach ihm in den Fluß zu ſpringen. Von den unermeßlichen Schätzen, die der Sultan

tan in den Fluß verſenkt hätte, erhielt Jenghiz Khan einen Theil, wie man erzählt, durch Taucher aus dem Bette des Fluſſes.

Jenghiz Khans Fortgang in Irak.

Nicht weniger glücklich war Jenghiz Khan in dem perſiſchen Irak, welches ſeine Feldherren Hubbe und Suida u) bezwangen. Sie zogen v) darauf nach Azerbejan, x) oder dem alten Medien, nachdem ſie verſchiedne ſtarke Haufen Khowarazmier, die ihnen unterwegs aufſtießen, geſchlagen hatten. Aber alles dieſes Glück kam den Jenghiz Khan theuer zu ſtehen, und er rechnete aus, daß er in dem letzten Feldzuge nicht weniger als 200,000 Mann verloren hatte, von denen 20,000 im Treffen beim Indus geblieben waren. Jedoch es kamen neue Truppen an, die durch die Hoffnung zur Beute angelockt wurden, und erhielten ſeine Armeen noch immer vollzählig. Nachdem ſeine beiden Feldherren in Azer-

u) Die wie oben gedacht, von andern Zena Novian, und Subai Bahadur geſchriben werden.
v) In 1222.
x) Aderbidſchan.

Azerbejan groſe Verſtärkungen empfangen hatten nahmen ſie Ardebil weg; und ob ſie gleich keinen Widerſtand fanden, hieben ſie doch der Beute halben viele Leute nieder. Darauf griffen ſie Tauris, die Hauptſtadt dieſer Provinz, an. Ihr Befehlshaber vertheidigte ſie tapfer. Als er aber in einem Treffen geſchlagen wurde, zwangen ihn die Einwohner, einen Vergleich mit den Moguls zu ſchließen. Die Barbarn verſtanden ſich willig dazu, weil ſie wegen einiger Unruhen in Iſpahan beſorgt waren.

Ein Krieg zwiſchen den Moguls und Georgiern.

Sie zogen ſogleich dahin, ihre Eroberten Plätze aber wurden indeſſen von den Georgiern angegriffen. Die letztern wurden für das freieſte und tapferſte Volk unter allen in den Morgenländern gehalten. Da ſie zugleich die Moguls fürchteten und verabſcheuten, machten ſie ſich im Jahre 1222 die Abweſenheit des Hubbe und Suida, zu Nutze, und ſuchte Azerbejan denjenigen Moguls abzunehmen, die daſelbſt zurückgelaſſen waren. Da aber dieſe ſehr zahlreich waren, ſchlug es den Georgiern fehl, Hubbe und Suida kamen eilig zurück, verſuchten aber vergeblich in Georgien einzudringen.

gen. Auf ihrem Rückzug nahmen ſie Maragha weg, eine ſchöne Stadt funfzig Meilen von Tauris, die mit den Georgiern in Freundſchaft ſtand.

Hernach zog Hubbe aus, einen Aufſtand zu dämpfen, der zu Hamadan ausgebrochen war, welches er auch mit vieler Schwierigkeit und Einbuße bewerkſtelligte. Darauf eroberten und plünderten die beiden Feldherren die weſtlichen Gegenden von Azerbejan, und alles was zwiſchen dieſer Provinz und Armenien lag. Dem Einwohnern aller Städte, die ſie einnahmen, begegneten ſie mit größrer oder geringerer Grauſamkeit, nach dem es ihnen der wilde Eigenſinn Nachgier oder Eigennutz eingab. Sie wurden aber in kurzem von Fortſetzung dieſes Unternehmens abgehalten, indem ſie Nachricht empfiengen, es wäre ein ſtarker Haufe Georgier im Anzuge, um ſie anzugreiffen. Sie theilten hierauf ihre Armee, lockten die Georgier in einen Hinterhalt, ſchlugen ſie auf das Haupt, und hieben ihrer, wie man erzählt, 30,000 Mann nieder. Sie wollten nach dem Siege weiter wider Teflis, die Hauptſtadt von Georgien, vorrücken, fanden aber die Zugänge des Landes ſo wohl beſetzt, daß ſie davon abſtehen mußten.

Der

Der Sultan Jalaloddin, Jenghiz Khans Hauptfeind, lebte noch jenſeit des Indus, und war in ſeinen Kriegsrüſtungen ſo geſchäftig als jemals. Es kam ihm dabei zu ſtatten, daß Jenghiz Khans Armee ſo groſſe Beſchwerlichkeit erlitten hatte, von der ſie damals in den Winterquartieren an den Grenzen von Hinduſtan ausruhte. Doch mit Anbruche des Frühjahrs (J. C. 1223. Hedſch. 620.) ſchickte der Khan neue Truppen aus, Eroberungen zu machen. Er ließ 20,000 Mann unter dem Bela gegen Multan in Indien anrücken. Achtzig tauſend ſchickte er unter dem Ilenku ab, Herat wieder einzunehmen, das ſich empört hatte. Oktay erhielt den Oberbefehl in der Provinz Gazna; und der Prinz Jagatay zog mit 60,000 Mann in die Provinzen Send und Kerman, wo Jalaloddins Freunde noch immer ſehr mächtig waren. Jenghiz Khan erhielt um dieſe Zeit Nachrichten, daß Tangut y) und ganz Kitan mit einem Aufruhre drohte; und das machte ihn ſchlüßig, nach der Tartarei zurückzukehren. Er nahm inzwiſchen ſeinen Zug auf Kandahar, einen ſtarken Handelsplatz zwiſchen der perſiſchen und indi-

y) Das oben benannte Reich Hia S. 27. y) z)

diſchen Grenze, bemächtigte ſich deſſelben, und wartete hier den Fortgang der Waffen ſeiner ausgeſchickten Heere ab.

Der Mogul's Glück und Grauſamkeit. Gazna wird eingenommen.

Um eben die Zeit eroberte Bela Multan, wagte es aber nicht, bis Lahur, eine andre indiſche Stadt, vorzurücken, weil er hörte, daß ſie zu ſtark beſetzt ſey, als daß er ſie angreifen dürfte. Mehrers Glücke hatte Ilenku wider Herat. Er ſoll daſelbſt, wie erzählt wird, alle Einwohner bis auf 15 niedergemacht haben; ſo daß die Moguls während der 6 Monate, die ſie mit dieſem Kriegszuge zubrachten, nach ihrer eignen Berechnung über 1,600,000 Menſchen getödtet haben. Gleichen Erfolg aber weniger Grauſamkeit hatte Oktay bei Gazna. Es that einige Zeit über unter einem tapfern Befehlshaber heftige Gegenwehr. Da aber der blieb, und die ſehr zahlreiche Beſatzung ſtark abgenommen hatte, nahm er es mit Sturme weg. Vermöge der grauſamen, unverſöhnlichen Gemüthsart Jenghiz Khans glaubte man, Oktay dürfte es nicht wagen, einen einzigen Einwohner dem Schwerte entgehen zu laſſen. Er hatte jedoch

doch ſo viele Mäßigung, es bei Niederhauung der Beſatzung und dem Plündern von einigen Stunden bewenden zu laſſen, und nachdem er ſeinen Truppen darinne zu Willen geweſen war, ließ er die Einwohner ſich und ihre Wohnungen um einen gewiſſen Preis loskaufen.

Jagatay rückte mit ſeiner Abtheilung von ſeines Vaters Armee in Kerman oder Karamanien, eine ſüdliche perſiſche Provinz, ein. Der Khan, welcher wohl wußte, daß es ein ungeſundes Land war, brauchte die Vorſicht, daß er ſeinen Sohn warnte, er ſollte auf die Soldaten ein wachſames Auge haben. Allein nachdem Jagatay die vornehmſten Städte der Provinz eingenommen, und ſeine Siege bis gegen den Indus fortgeſetzt hatte, legte er ſeine Truppen in die Winterquartiere. Die Moguls waren damals wegen der gemachten Beute überaus reich; nicht nur Befehlshaber ſondern auch Gemeine ließen ſich von den Sklaven bedienen, und ſie fanden in kurzem Geſchmack an der Annehmlichkeit der Ruhe, indem ſie Häuſer aufführten, Gärten anlegten, Heerden zogen, und alle andre häusliche Geſchäfte abwarteten, weil ſie vielleicht der Meinung waren, Jengbiz Khan würde ſie daſelbſt laſſen, damit ſie

zur Vormauer wider Jalaloddins Unternehmungen dienen könnten.

Sterben unter den Moguls in Kerman. Der Khan von Tangut unterwirft ſich.

Allein was der Khan vorausgeſehen hatte, geſchah. Die Hitze des Klima zog den Moguls in kurzem Krankheiten zu, an denen viele hinſtarben; und eben alſo würde es der ganzen Armee ergangen ſeyn, z) wenn ſie nicht Jagatay in das Feld und in eine geſündere Luft geführt, und alle unnütze Sklaven hätte umbringen laſſen. Dadurch wurden die übrigen gerettet. Nachdem er ſie gehörigen Feldherren untergeben hatte, zog er nach Balkh. Nach der Einnahme von Kandahar verſchob Jengbiz Khan ſeinen Zug noch einige Zeit, endlich brach er gegen den Fluß Amu oder Gihon auf, wo er auf der Mittagsſeite des Fluſſes den Uiberreſt des Sommers zubrachte. Hier erhielt er Nachricht, daß der Khan von Tangut ſich wieder unterworfen hätte; und begnadigte ihn.

Jen-

z) Dieſe Seuche unter den moguliſchen Truppen hatte die gute Folge, daß die übrigen ſüdlichen Provinzen von Perſien von der Verwüſtung der Mogoln frei blieben.

Jenghiz Khans Neugier.

Indem er ſolchergeſtalt die Kriegsgeſchäfte ruhen ließ, that er etwas, wovon man bisher an ihm nichts ähnliches bemerkt hat. Da er nicht weit von den vornehmſten Oertern a) war, wo der alte perſiſche Götzendienſt geherrſcht hatte, ſo ließ er von Balkh Gelehrte zu ſich kommen um ſich nach ihren Alterthümern und beſonders nach allem dem zu erkundigen, was den berühmten Zoroaſter anbetraf, den man für den Stifter des Feuerdienſtes unter den Perſern hielt. Nachdem er über den Amu gegangen war, um nach Bokhara zurückzukehren, war er eben ſo neugierig, ſich mit gelehrten Mohammedanern, deren er überaus viele dieſem Lande gab, über die Grundſätze ihrer Religion zu beſprechen. Diejenigen, die ſich auf den Glauben eines einzigen Gottes und auf die Ausübung der Mildthätigkeit bezogen, war er ſo weit entfernt zu tadeln, daß man vielmehr ſagt, er habe ebendas geglaubt, und die Liebeswerke gebilligt. Als ihm aber die Lehrer weiter ſagten, eins von den Hauptſtücken ihrer Religion beſtünde darin=

a) Das alte Bactriana.

inne, daß ſie Wallfahrten nach Mecca thäten, um da Gott anzubeten, antwortete er ihnen mit Verachtung und Lachen: „als „wenn nicht die ganze Erde der Tempel „Gottes, ihres Schöpfers, wäre!“ Dieſe freie Denkungsart war den Mohammedanern überaus zuwider.

Er begiebt ſich nach Samarcande. Beſchreibung von Derbent.

Den Winter brachte der Khan zu Bokthara zu, mit dem Frühjahre aber b) begab er ſich nach Samarcande, und brachte da einige Monate zu, bis daß er die ausgeſchickten Truppen würde an ſich gezogen haben, daß er in Sicherheit nach der Tartarei zurückkehren könnte. Hubbe und Suida waren noch nicht wieder zu ihm geſtoſſen. Sie hatten Befehl, aus Schirwan um das caſpiſche Meer herum über Derbent zurückzukommen, oder die Stadt mit dem eiſernen Thore, zwiſchen dem caſpiſchen Meere und den Gebirgen gelegen, bis an deren Spitze die Mauern reichen, die erſtaunlich ſtark ſind. Der Platz, worauf die Stadt ſteht, ſoll nicht über eine Viertheilmeile breit ſeyn; die Länge aber über eine Mei-

b) Dies muß das Jahr 1224. ſeyn.

Meile, einige ſagen gar, beinahe zwo Meilen, betragen. Eine ſtarke Feſtung, die auf der Spitze des Berges liegt, beſtreicht die ganze Gegend. Da ſie ſolchergeſtalt durch Natur und Kunſt befeſtigt iſt, wird ſie als unbezwinglich betrachtet. Es können keine Reiſende anders durchkommen, als durch ein Thor, das an eiſernen Ketten geht, und dem Orte den Namen giebt. Dieſe Stadt, oder wenigſtens ein Theil davon, ſoll von Alexandern dem großen erbaut ſeyn.

Die Moguls ziehen durch.

Als Hubbe und Suida Befehl empfiengen, über Derbent zurückzukehren, gehörte dieſe unbezwingliche Feſtung einem Fürſten, in deſſen Gebiete ſie mit ihrer gewöhnlichen Wuth eindrangen, und Schamakiya, die Hauptſtadt von Schirwan, wegnahmen. Als ſie aber die Schwierigkeit und Gefahr vernahmen, die ſie vor ſich hätten, änderten ſie ihr Verhalten, und traten in Unterhandlung mit dem Fürſten von Schirwan, der nur mit großer Mühe dahin vermocht wurde, den Barbarn den Durchgang durch dieſe Stadt zu geſtatten. Als die moguliſchen Feldherren ihre Lage und Fe-

Feſtigkeit beſichtigt hatten, mußten ſie geſtehen, daß ſie ſie niemals hätten mit Gewalt bezwingen können. Das ſoll die einzige Armee geweſen ſeyn, die ſeit Alexanders des großen Zeiten durch Derbent gegangen iſt.

Sie kommen in das Land der Alaner. Sie erreichen Kipjak.

Sie zogen nunmehr in das Land der Tartarn von Dagheſtan, der alten Alaner. Dieſes Volk gerieth über die Ankunft der Moguls in Unruhe und Schrecken. Es riß die Wege auf, und verderbte ſie, um ſie an ihrem Zuge zu hindern. Es trieb alles Vieh weg, und was ihnen nur ſonſt Unterhalt verſchaffen konnte. Dieſes nöthigte die moguliſchen Feldherrrn, zwo ihrer Städte, Tarku und Terki, wegzunehmen. So unerſchrocken aber die Moguls waren, müßten ſie doch bis auf den letzten Mann ſeyn niedergehauen worden, noch ehe ſie in ihr Land gekommen wären, wenn nicht ihre Oberhäupter ſich an die kalmuckiſchen Tartarn c) gewandt hätten, die mit

c) So bei la Croix S. 448. Gaubil und Abulghazi, und nach ihnen Degvignes P. III. p. 60.

mit ihnen in den Gebräuchen und der Sprache viel ähnliches hatten. Die Kalmuken wurden theils durch Zureden theils durch Geſchenke dahin gebracht, den moguliſchen Feldherren Gehör zu geben, die ihnen ſagten, ſie wären ihre Landsleute, und ſuchten blos einen friedlichen Durchzug nach ihrem eignen Lande. Den verwilligten ihnen die Kalmuken. Hierauf wurden die andern Völker, die nicht ſo mächtig als die Kalmucken waren, in Furcht geſetzt, und lieſſen ſie durchziehen. Nach dieſem erſtaunlichen Zuge hatten ſie noch immer die breite und reißende Wolga vor ſich, über die ſie ſetzen mußten, ehe ſie Kipjak erreichen konnten, wo ſie zu überwintern gedachten. Doch ſie überwanden auch dieſe Schwierigkeit durch Beihilfe ihrer neuen Bundsgenoſſen, der Kalmuken.

Sie bezwingen es völlig. Sie dringen bis Aſtracan.

Uiber das Land der Kipjaken d) war damals Tuſchi Statthalter, dem es ſein Va-

60. nennt ſie Kapteſchaken, und das richtiger; zu ihnen ſollen ſich die Ruſſen geſchlagen haben.

d) Der Hauptſitz der Kapteſchaken war auf der nördlichen Seite der caſpiſchen See zwiſchen dem

Vater Jenghiz Khan nebſt allen den großen unentdeckten und meiſtens unbeſiegten Ländern in der Nachbarſchaft ertheilt hatte, die Tuſchi einnehmen ſollte. Selbſt das Land der Kipjaken ſcheint damals noch nicht gänzlich bezwungen geweſen zu ſeyn. Denn als Hubbe und Suida ihre Winterquartiere unter ihnen genommen hatten, waren die Eingebornen ihren neuen Gäſten ſo aufſätzig, daß Tuſchi gezwungen war, einen Theil ſeiner Truppen wider ſie auszuſchicken, die ſie zuletzt bändigten. Als darauf Tuſchi genöthigt war, ſeinen Vater zu begleiten, übergab er den Oberbefehl dem Hubbe und Suida, eben mit dem Auftrage, die Nogayer zu bezwingen, die ihn beleidigt hatten, und die einzigen waren, die ſich noch nicht unterworfen hatten. Die beiden Feldherren, denen das Eis zu ſtatten kam, trieben ihre Eroberungen bis an die berufne Stadt Aſtracan, e) die ſie einnah-

dem Jaik und der Wolga, nachher weiter gegen den Don zu. Sie gehörten zu dem türkiſchen Hauptſtamm. Ich weiß nicht, ob ſie einerlei Volk mit den Kam-li oder Kangli ſind, die ehemals eben dieſe Gegenden bewohnt haben. Wahrſcheinlich wird es mir aus des P. Gaubils Worten und aus Abulghazi S. 47.

e) Um dieſe Gegend wohnten alſo die Nogayer.

nahmen, wiewohl ſie auf einer Inſel in der Wolga unweit von dem caſpiſchen Meere liegt. Solchergeſtalt ward dieſer weite Umfang der Küſten (J. C. 1224. Hedſch. 621.) gänzlich unter die Botmäßigkeit Jenghiz Khans und ſeines Sohns Tuſchi gebracht.

Jenghiz Khans prächtiger Aufzug.

Indem dieſes vorgieng, hatte Jenghiz Khan ſeinen Sitz zu Samarcande, und bezeigte ſich gegen die Einwohner dieſer Stadt ungewöhnlich gnädig. Er ließ von da Befehle zu einem allgemeinen Landtage ausgehen, dem alle Fürſten ſeines Hauſes, ſeine Statthalter, Feldherren und andre Große zu Toncat beiwohnen ſollten. Nichts war vielleicht ſo prächtig als Jenghiz Khans Aufzug bei dieſer Gelegenheit, wenn er nicht mit einer Grauſamkeit wäre verbunden geweſen, die ſich ſelbſt durch die Gewohnheit der alten Römer nicht entſchuldigen läßt; denn er ließ die unglückliche Turkhan Khatun als eine Sklavin vor ſeinem Wagen herfahren, in Begleitung aller ſeiner vornehmen Gefangnen. Am Ende des Aufzugs wurden die prächtigen Kronen, Kleinodien und andre Reichthümer zur

Schau

Schau ausgeſtellt, die den Sultanen von Khowarazm gehört hatten. In dieſem Gepränge zog Jenghiz Khan von Samarcande nach Toncat, durch diejenigen Länder, wo die unglückliche Prinzeſſin ſo lange Zeit als eine Gottheit verehrt worden war.

Sein allgemeiner Landtag.

f) Jenghiz Khans Pracht während des angeſagten Landtags überſteigt alle Beſchreibung, wiewohl nicht allen Glauben, wenn wir den erſtaunlichen Zuwachs an Reichthümern und Gebiete bedenken, zu dem er gelangt war. Toncat iſt eine Stadt am Fluſſe Sirt, die zur Gemeinſchaft mit der Tartarei überaus bequem liegt. Sie war wegen ihrer Lage, der Anmuth der umliegenden Gegend, der bequemen Zufuhr zu Waſſer, und vieler andern Vortheile der Natur und Kunſt, zu einer ſolchen Zuſammenkunft vielleicht ſchicklicher gewählt, als irgend eine andre Stadt in Jenghiz Khans Gebiete. Als die Großen und Abgeordneten alle beiſammen waren, wählte Jenghiz Khan zum Sammelplatze die Ebne bei Toncat, die 21 engliſche Meilen lang flach hingeht.

f) la Croix S. 451. f.

geht. Aber ſelbſt dieſer Raum war kaum hinreichend, die Zelte und andern Wohnungen der Großen in ſich zu faſſen. Des großen Khans Zelt und die zu ſeiner Hofhaltung gehörigen Wohnungen nahmen 6 ſolche Meilen ein; und es waren ordentliche Straſſen und Marktpläße zur Bequemlichkeit der verſammelten Menge angelegt. Das Zelt oder bewegliche Haus, wo der Landtag gehalt n werden, und der Khan in aller ſeiner Herrl chkeit erſcheinen ſollte, war ſo angelegt, daß es ungefähr 2000 Perſonen b quem in ſich halten konnte, und ward des Vorzugs halben mit weißem Zeuge bedeckt. Es hatte zween Eingänge. Durch den einen ſollte der Khan allein ſeinen Eintritt nehmen; an dem andern, der zum gemeinen Gebrauche beſtimmt war, ſtand ſeine Leibwache. In dem Zelte ſtand ein prächtiger Thron für den Khan. Unweit davon lag auf einem erhabnen Orte der ſchwarze Filz, auf welchem er ehemals zum Groß Khan ausgerufen worden war. Längshin auf dieſer großen Ebne ſtanden Gezelte mit Fahnen von Gold, Silber und Seide von den koſtbarſten Farben, welches einen ſehr angenehmen Anblick gab. Die Tartarn ſowohl als die Chineſer, Perſer und andern geſitteten Völker, die dieſer Verſammlung

bei=

beiwohnten, waren, nach des Khans Befehle und Beiſpiele, mit aller der Pracht bekleidet, die nur die koſtbarſten Metalle und Edelſteine nebſt dem feinſten Stickwerke zuwege bringen konnten.

Seine Luſtbarkeiten und Gaſtmale.

Vor der Eröffnung des Landtags verordnete Jenghiz Khan, es ſollte ein ganzer Monat mit Gaſtmalen und Jagden zugebracht werden. Beides war mit aller erſinnlichen Uippigkeit und Pracht begleitet. Als Jenghiz Khan ſeine Söhne empfieng, erwies er ihnen die größten Merkmale der Liebe, g) und ſie alle machten ihm trefliche Geſchenke. Andrer ſchätzbaren Seltenheiten nicht zu gedenken, ſo beſtand des Tuſchi Geſchenke aus vielen Koppeln Pferde, jede von gleicher Zahl aber verſchiedner Farbe; und ihrer waren in allem 100,000.

Der

g) Zagataï kam aus den ſüdlichen Provinzen Kerman und Makran über Tocareſtan, und ſetzte über den Amu (Oxus) bei Bedakſchan. So weit oſtwärts mußte er den Zug nehmen, weil die weſtlichen Gegenden ganz verheert waren, und weil Oktay den Zug über Bokhara nahm. Tuſchi kam aus dem Lande der Kaptſchak her. Sie führten gleichwohl nur einen Theil der Truppen mit ſich; die übrigen dienten zur Bedeckung der eroberten Länder.

Der Leſer wird nothwendigerweiſe über die große Veränderung in den Sitten nachdenken, die Jenghiz Khan, wie man ſieht, nunmehr bei ſeinen Mogoln eingeführt hatte, die zur Zeit ſeiner Thronbeſteigung weit von einer ſolchen Pracht entfernet waren. Indeſſen war doch unſtreitig in dem allem ſein Genie weit unter dem Geiſte Peters in Rußland.

Er eröffnet den Landtag.

Die Geſchwindigkeit, mit welcher die abzuhandelnden Angelegenheiten abgethan wurden, war großentheils der Sorgfalt zuzuſchreiben, die ſein Sohn Jagatay, der als ſeines Vaters erſter Miniſter und als Landtagsmarſchall handelte, darauf verwandt hatte, die Geſetze in eine ſo gute Ordnung zu bringen, daß alles nach denſelben ohne viele Mühe eingerichtet werden konnte. Bei Eröffnung des Landtags hielt Jenghiz Khan eine lange Rede, worinne er die von ihm gemachten Anordnungen anpries, und zeigte, wie viel ſie zu ſeinem großen Glücke beigetragen hätten. Noch vor dem Schluſſe des Landtags hatten alle ſeine zinsbaren Fürſten und die Abgeordneten aus den eroberten Ländern öffentlich

Ge=

Gehör, und warfen ſich vor ihm nieder. Darauf ward die Verſammlung verabſchiedet.

Seine große Urtheilskraft.

Ehe wir gänzlich von dieſer Materie abbrechen, müſſen wir noch anmerken, daß Jenghiz Khan unter andern Gaben auch diejenige im höchſten Grade beſaß, die beſondern Gemüthsarten und Geſchicklichkeiten derer zu unterſcheiden, deren er ſich bediente. Dieſer war unſtreitig noch mehr als einer andern Urſache ſein großes und fortdauerndes Glücke zuzuſchreiben. Denn wir finden ſelten oder niemals, daß er betrogen oder verrathen worden wäre. Seinem Sohne Tuſchi, einem ſehr freigebigen und prachtliebenden Fürſten, ertheilte er die Beſorgung und Aufſicht über ſeine ganze Hofhaltung. h) Jagatay war, wie wir bereits geſehen haben, ſein oberſter Richter und Staatsſekretär. Sein älteſter Sohn Oktay hatte wegen ſeiner großen Erfahrung zunächſt nach ſeinem Vater den Vorſitz im geheimen Rathe, und alles, was zur Einrichtung der Provinzen gehörte, oder ſonſt von

h) Wenigſtens vorher, ehe Tuſchi nach Kaptſchak abgeſchickt ward.

von Wichtigkeit war, zumal bei Geldſachen und Verwaltung der Einkünfte, ward nach ſeinem Gutachten veranſtaltet. Tuli war ſeines Vaters erſter Adjutant, und gab alle die Befehle in Kriegsſachen aus. Er war eben ſo glücklich in der Wahl ſeiner andern Miniſter und Feldherren; und ſo ſtrenge oder vielmehr unmenſchlich er auch war, ſo findet man doch nicht, daß einer von ihnen in Ungnade gefallen, oder beſtraft worden wäre.

Tuſchi beurlaubte ſich bei ſeinem Vater und kehrte nach ſeiner Statthalterſchaft in Kipjak zurück, welches nun für ſich ſelbſt ein großes Reich geworden zu ſeyn ſchien. Hier traten ihm ſogleich die beiden Feldherren, Hubbe und Sulda, den Oberbefehl über die Armee ab, und er erlaubte ihnen, ſich an des Khans Hof zu begeben, um nach ihren unglaublichen überſtandnen Beſchwerlichkeiten und Abenteuern auszuruhen. Jenghiz Khan nahm ſie als getreue Diener auf, belohnte ſie, machte ſie zu ſeinen Vertrauten, bezeugte vieles Vergnügen bei Vernehmung der nähern Umſtände von ihren Kriegszügen, und ſtellte Befehl, daß ſie allzeit freien Zutritt zu ihm haben ſollten.

Indeſſen hatte des Groß-Khans Bruder, i) Namens Utakin, den aber die chineſiſchen Schriftſteller Wa-che nennen, die Angelegenheiten in dem öſtlichen Theile des Reichs mit vieler Klugheit verwaltet. Aber alle Anſtalten zu Führung des Kriegs in China waren unter der Aufſicht des Günſtlings des Khans, Muhuli. k) Im Jahre 1220 ſtarb Lyewko, König von Lyautong, der allzeit mit beſondrer Treue unter Jenghiz Khan regiert hatte. Utakin verlieh die Regierung ſeiner Witwe, und gab ihr eine Schaar Truppen zu Erhaltung der Ruhe ihres Landes, bis daß Jenghiz Khan ankommen und weiter verfügen würde.

Des Mohuli Glück. (noch J. 1218.) Er erobert Korea.

Mohuli ſeinerſeits behauptete den groſſen Ruf, den er ſich erworben hatte, Chang-yau, l) ein chineſiſcher Feldherr von großem Muthe und Anſehen, wurde von einem mogolſchen Haufen angegriffen, und, als er vom Pferde ſtürzte, gefangen genommen.

i) Nach andern Onkel. ſ. oben S. 32. ſ k)
k) Mogli.
l) Tſchang-jao, Feldherr der Niu-tſche, oder der Kaiſer Kin.

men. Als er vor den Anführer Maſgan kam, verlangte man von ihm, er ſollte niederknieen. Ich bin, antwortete er, General ſo gut als Maſgan, und werde mich ſo weit nicht erniedrigen. Dieſer edle Stolz gefiel dem Maſgan, und er ſchenkte ihm das Leben. Bald nachher nahm Chan-gyau Dienſte unter den Mogoln, erhielt die Anführung eines Korps Truppen und erwarb ſich großen Ruhm. Muhuli eroberte indeſſen verſchiedne Plätze in Schan-ſi wieder, welche den Mogoln waren entriſſen worden. Die Kaiſer der Song, oder des ſüdlichen China, ſetzten auf der andern Seite dem Kaiſer im nordlichen China nicht weniger zu, als es die Mogoln auf der ihrigen thaten. Die letztern ſetzten im Norden ihre Siege ſo weit fort, daß ſie in Korea eindrangen und es ſich zinsbar machten. (Dies geſchah im Jahr 1219.) Im folgenden eroberte Muhuli die wichtige Feſtung Ching-ting-fu. Er ſoll ſich bei dieſer Gelegenheit ſehr leutſelig verhalten, und befohlen haben, daß nicht nur alle Gefangne beim Leben gelaſſen, ſondern auch frei gegeben, und ihre Güter nicht geplündert würden.

Tongchangſu wird eingenommen.

Su-ting, der Miniſter von Kin, nach dem Tode des Kau-ki, ſtand damals an der Spitze von 200,000 Mann, mit denen er gegen die Feinde in Schan-tong vorrückte. Darauf lagerte er ſich bei Whangling-kan, und ſchickte 20,000 Mann von ſeiner Armee ab, um den Muhuli bei Tſinanſu anzugreifen. Allein der moguliſche Feldherr ſchlug dieſe Truppen, verfolgte ſeinen Vortheil, und griff die Hauptarmee der Chineſer mit ſolcher Wuth an, daß er ſie auf das Haupt ſchlug. Darauf belagerte er Tongchangſu; da er aber noch andre Eroberungen im Sinne hatte, verwandelte er die Belagerung in eine Sperrung. Die Beſatzung ward dadurch ſo ſehr auf das Aeußerſte gebracht, daß ſie zu entkommen ſuchte. Allein die Moguls, welche den Ort ſperrten hieben 7000 davon nieder, und nahmen ihn darauf (J. 1221.) ein. Muhuli ſetzte ſeine Eroberungen fort, rückte über den Fluß Whangho in die Provinz Ortus ein, und verbreitete das Schrecken durch das ganze Königreich Hya. m)

Als

m) S. oben S. 27. y) Oben S. 145. kam es unter dem Namen Tangut vor.

Als der König von Hya ſah, daß ſich ſeinem Fortgange nicht widerſtehen ließe, verglich er ſich mit ihm; dadurch wurden die fernern Feindſeligkeiten in Hya verhindert, und Muhuli kehrte ſeine Waffen gegen Kin. Um in Schenſi einzudringen, brach er aus Hya auf, und ſperrte Kan-yan, war aber genöthigt, die Sperrung aufzuheben, und wider Kyachew anzurücken, welches er einnahm und befeſtigte. Nachdem er noch viele andre große Vortheile über den Feind erhalten hatte, zog er wider Kayfongfu.

Abſterben und Abriß des Muhuli.

Allein im Jahre 1222, indem er mitten in ſeinen Siegen begriffen war, ſtarb er im vier und funfzigſten Jahre ſeines Alters. Des Khans Liebe für dieſen großen Feldherrn war auf ſeine geprüfte Treue und vierzigjährige Dienſte gegründet. Er ſtand alle Beſchwerlichkeiten wie der gemeinſte Soldat aus. Als der Khan noch der Anführer einer Horde war, und von einigen ſeiner Feinde war geſchlagen worden, ſuchte er blos in Begleitung des Muhuli und Porchi in ſein Lager zurückzukehren. Da ein ſtarker Schnee fiel, kamen ſie vom Wege ab; und da der Khan genöthigt war,

die Nacht auf einigem Stroh über dem Schnee zuzubringen, hielten ſie beide eine Decke über ihm. Muhuli diente dem Groß Khan bis auf die letzt mit einer unbeſchreiblichen Liebe und Eifer, und dieſer ſah ſeinen Tod billig als einen großen Verluſt an, und ernannte ſeinen Sohn Bo-lu zum Nachfolger in allen den Ehrenſtellen ſeines Vaters.

Jenghiz Khan kömmt zu Karakoram an.

Jenghiz Khan ſcheint noch im Jahre 1224 in die Tartarei zurückgekommen zu ſeyn n) Als er in ſeiner tartariſchen Hauptſtadt Karakoram angelangt war, traf er andre Einrichtungen in ſeiner Regierung, befahl ſeinen hohen Beamten und Kriegsbedienten in der Tartarei, in China und in ſeinem ganzen großen Gebiete auf dieſer Seite, vor ihm zu erſcheinen, um von ihrem Verhalten Rechenſchaft zu geben, und belohnte oder beſtrafte ſie, nach dem es ihre Handlungen zu verdienen ſchienen; beſonders aber gieng er darinne nach dem Berichte ſeines Bruders Utakin. o)

Zuſam-

n) Nach P. Gaubil S. 45. langte er mit Anfange von 1225. am Fluß Tula, dem alten Wohnſitz, an.

o) Nach la Croix S. 466.

Zuſammenkunft zwiſchen ihm und der Tyauli.

Unter andern, die bei dieſer Gelegenheit ihm aufwarteten, befand ſich auch die Tyauli, p) welcher Utakin die Herrſchaft von Leaotong bis dahin verliehen hatte. Der Khan wußte bereits ihres Gemahls Verdienſte gegen ihn, ward aber von ihrer Weisheit und Tugend völlig eingenommen. Er bezeugte ihr ſein Beileid wegen des Abſterbens ihres Gemahls, lobte die große Geſchicklichkeit und Klugheit, mit der ſie ihr Reich verwaltet hatte, und verſprach, allezeit ein Freund ihres Hauſes zu ſeyn.

Ihre Großmuth.

Tyauli ließ hier eine ungemeine Großmuth blicken. Sie war an Lyewko vermählt geweſen, der von ſeiner erſten verſtorbnen Gemahlin einen Sohn Namens Pitu gehabt hatte. Tyauli ſelbſt hatte verſchiedne Söhne von ihm, darunter der älteſte, Schenko, ein Prinz von vorzüglichem Verdienſte war. Dem ungeachtet bat Tyauli den Jenghiz Khan, er möchte den Pitu zum Nachfolger in Leaotong ernennen. Jenghiz Khan konnte nicht umhin, ſeine Bewunderung die-

p) Tiao-li.

ſer groſsmüthigen Bitte zu äuſsern, und ſuchte es ihr auszureden, daſs ſie nicht darauf beſtehen ſollte, erbot ſich aber, den Pitu mit ihrem eignen Sohne Schenko gemeinſchaftlich zur Regierung zu ernennen. Allein die Königin war ſo ernſtlich bei ihrer, Bitte, daſs ſie Jenghiz Khan bewilligte, und den Schenko an ſeinem eignen Hofe verſorgte. Darauf erzählte er ihr die rühmlichen Thaten, welche Pitu, der den Groſs Khan in ſeinen weſtlichen Zügen begleitete, verrichtete hatte, und als Tyauli ſich beurlaubte, lieſs er ſie und den Pitu mit einer Bedeckung unter einem ſeiner gröſstem Herren nach ihrem Gebiete begleiten.

Er rückt in China ein.

Darauf beſchloſs er einen neuen Kriegszug wider Lite, den König von Hya. q) Dieſer hatte zween von Jenghiz Khans offenbaren Feinden (J. Chr. 1225. Hedſch $\frac{621}{622}$) nicht nur Schutz ſondern auch Aemter verlie-

q) Oder von Tangut. S. oben S. 27. y) z) S. 145. y) Bei Abul-ghazi heiſst er Schidurku; die Schriftſteller beim la Croix nennen ihn Schidaſku, und S. 69. beim Degvignes ſehe ich ihn Hien-tſung-te genannt. Sein Nachfolger heiſst Lie-hyen.

liehen, und auf geſchehene Vorſtellung gegeben. Jenghiz Khan ließ anfangs verſchiedene Haufen in Tangut einrücken, welche große Verwüſtungen anrichteten.

Er nimmt Yetſina ein.

Hierauf ſtellte er ſich in eigner Perſon im Februar 1226. (Hedſch. $\frac{6}{6}\frac{2}{2}\frac{3}{4}$) an die Spitze ſeiner Heere, nahm eine wichtige Stadt, die Yetſina r) hieß, ein, und hierauf noch viele andere Städte, unter welchen Kan-chew und Ning-hya die bekannteſten ſind. Uiberhaupt hatten ſeine Waffen in wenigen Monaten ſo großen Fortgang, daß der König von Hya ſich darüber zu tode grämte. Hierauf eroberten die Moguls Lingchew, eine ſehr wichtige Stadt, ſüdwärts von Ning-hya.

Der Krieg wider die Kin geht vom neuen an. Die daſigen Truppen werden geſchlagen.

Nach dieſen Eroberungen in Hya zog ſich Jenghiz Khan nordwärts in das Gebir-

r) Etſina, oder Uckaſchin ſtand am Fluß gleiches Namens, welcher auch bei Kan-tſcheu vorbei gehet, das beim la Croix S. 471 und Marco Polo Kampion geſchrieben iſt.

birge und ſchlug hier ſein Winterlager auf. Oktay aber gieng mit einem Heere nach Honan, und belagerte den Kaiſer von Kin in ſeiner Hauptſtadt Kayfongfu, die oſtwärts von der Stadt Honan lag. Da ſich aber (J. Chr. 1227. Hedſch. $\frac{624}{625}$.) die Moguls außer Stande fanden, die Stadt einzunehmen, hoben ſie die Belagerung auf, und zogen nach Schenſi, wo ſie viele Oerter einnahmen, von deren meiſten wir blos die Namen ſo wiſſen, wie ſie zu damaliger Zeit ausgeſprochen wurden. Als aber des Oktay Angelegenheiten ihn zurück nach der Tartarei ruften, überließ er die Anführung ſeiner Armee dem Chahan. Indem nun dieſer Feldherr Anſtalt machte, den Krieg fortzuſetzen, und wieder in Honan einzudringen, erbot ſich der Kaiſer von Kin abermals, einen Vergleich mit Jenghiz Khan zu ſchließen, der aber ſeine Bedingungen verwarf. Hierauf beſchloſſen die Unterthanen von Kin einmüthig, ihr Leben und ihre Freiheit ſo theuer als möglich zu verkaufen, und brachten zu dem Ende eine Armee von 200,000 Mann auf. Dadurch ward Jenghiz Khan genöthigt, einen Theil des Heers in Tangut zu laſſen und mit dem andern in Perſon in Schen-ſi einzurücken. Er erlegte daſelbſt 30,000 Mann, und nahm

nahm verſchiedne Städte weg. Darauf zog er ſich nach dem Berge Lupan, in eben der Provinz, um daſelbſt die größte Hitze des Sommers vorbeigehen zu laſſen.

Die perſiſchen und arabiſchen Schriftſteller erzählen des Jenghiz Kahn Feldzug etwas umſtändlicher. s) Nachdem er Yetſina eingenommen hatte, ſchlug er hier ſein Hauptlager auf und wartete die Bewegung des Königs von Hya ab. Hier beſtach er mit Gelde eine große Anzahl von des Schidaſku Unterthanen, ſo nennen gedachte Schriftſteller den König von Hya, daß ſie Aufpaſſer abgaben, und erhielt frühzeitig von allen Bewegungen ſeiner Feinde Nachricht. Seine Armee beſtand damals, nachdem er 100,000 nach China abgeſchickt hatte, aus 350,000 Mann. Mit dieſen rückte er wider die Bundsgenoſſen an, deren Armee, nach den abendländiſchen Skribenten, aus 500,000 Mann beſtand, davon die meiſten aus den überwundnen Völkern gezogen waren.

Es erfolgt eine blutige Schlacht.

Die alten Truppen wurden vom Prinz Oktay angeführt; dieſe hatte Jenghiz Kahn als

s) S. la Croix S. 476. f.

als ein Reſerbekorps um ſich. Uibrigens befanden ſich bei dem Heere alle ſeine tapferſten und erfahrenſten Feldherren, ſeine Söhne Oktay, Tuli und Jagatay, die Feldherren Karaſchar, Hubbe, Suida, Jlenku, Bela, Bedroddin, Daniſchmend, der Kahn der Jgurer, und andre; und jeder von dieſen hatte eine ſeinem Range und Anſehen gemäße Anzahl Truppen unter ſich. Während daß ſich die Moguls in ihrem Lager zu Yetſina hielten, ſchickte Schidaſku 30,000 auserleſene Reuter in verſchiednen Truppen ab, um den Jenghiz Kahn zu überfallen. Allein dieſer hatte ſo gute Nachricht, daß der Anſchlag entdeckt und vereitelt wurde, wiewohl die tangutiſchen Truppen anfangs einige Vortheile erhielten. Hierauf ließen beide Hauptarmeen eine gleiche Ungeduld blicken, zu einem allgemeinen Gefechte zu kommen; und endlich kamen ſie im Angeſichte von einander zu ſtehen.

Die Geſchichtſchreiber melden, es ſey niemals etwas ſchöners zu ſehen geweſen, als die in Ordnung geſtellte Armee der Tanguter. Jhre Befehlshaber waren in Gold, Silber, Seide und andre reiche Zeuge und Zierrathen gekleidet, welche China hervorbrachte, welches mehr Manufakturen dieſer Art hatte, als die ganze übrige Welt; und

ihre Gemeinen waren koſtbarer gekleidet, als bei den Moguls die Befehlshaber. Denn Jenghiz Khan hatte ausdrücklich verlangt, daß ſich ſeine Truppen aller prächtigen Kleidung enthalten ſollten. Schidaſku ſchickte in einer Entfernung von zween Märſchen einen Haufen Reuterei von 100,000 Pferden ab, um den mogolſchen Vortrupp zu überfallen. Die Tanguter waren gleichwohl nicht im Stande, die Glieder der Mogoln zu trennen, und mußten ſich mit anbrechender Nacht zurückziehen. In kurzem kamen die beiden Armeen einander in das Geſichte. Bei dem Heere der Tanguten befanden ſich ein Korps Chineſer, das von dem Mayan Khan angeführet ward, einem Feldherrn, den ehemals Jenghiz Khan in China zum Gefangnen gemacht hatte, und ein andrer Haufe Hilfstruppen von den Türken Jurgeh, unter Anführung ihres Khans. So viel wir von dem Treffen wiſſen, waren die Tanguten ſo aufgeſtellt, daß ihre Linien einen weiten Platz einnahmen; und die Moguls waren auf einem gefrornen See geſtellt, der ſein Waſſer aus dem Fluß Karamoran hatte, in deſſen Nähe alſo die Schlacht vorgefallen ſeyn muß.

Die

Die Moguls werden geſchlagen. Sie ſiegen zuletzt.

Im Anfange der Schlacht gaben die Truppen von Hya, oder, wie es genennt wird, von Tangut, in kurzem der Wuth der Moguls nach. Allein die Chineſer, welche Mayan Khan anführte, und die Türken erhielten ſich nicht nur in ihren Gliedern, ſondern fielen auch die ſieghaften Moguls mit ſolcher Unerſchrockenheit an, daß ſie 30,000 von ihnen niederhieben, und bis in den Mittelpunkt von des Khans Armee drangen, der gänzlich aus ausgeſuchten alten Soldaten beſtand, die der Prinz Oktay in Perſon anführte. Aber ſelbſt dieſer auserlesne Haufe müßte dem Ungeſtümme der Bundsgenoſſen gewichen ſeyn, wenn nicht die letztern, welche des Sieges ſicher zu ſeyn glaubten, ihre Glieder getrennt, und in Unordnung den Angriff gethan hätten. Die Moguls dagegen blieben geſchloſſen, und unverrückt ſtehen; die Feldherren der Bundsgenoſſen, die den Sieg ſchon in den Händen zu haben glaubten, geriethen über die Kriegszucht ihrer Feinde in Beſtürzung, und mittlerzeit fiel ihnen das Reſervekorps in die Seite und in den Rücken, und trennte ſie nach einem ſehr blutigen Gefechte, in dem Schidaſku ſich durch ſeine Tapferkeit hervorthat, von einander, ſo daß der Sieg auf

der

der Seite der Moguls blieb, welche, wie man erzählt, in dieſer Schlacht 300,000 von ihren Feinden erlegten. Jenghiz Khans Verluſt iſt nicht angegeben.

Wir kehren wieder zu dem Zeitpunkte zurücke, da Jenghiz Khan auf dem Gebirge Lu-pan ſein Lager genommen hatte, während daß ſeine ausgeſchickten Haufen Tangut zur Wüſte machten. Li-hyen, des Schidaſku Nachfolger, welcher von einigen mit dem Schidaſku verwechſelt wird, ſah ſich endlich genöthigt, ſich auf Willkühr zu ergeben.

Wegen der beſondern Umſtände von ſeinem Schickſale ſind die Schriftſteller nicht einig; es ſcheint aber unſtreitig, daß er auf Jenghiz Khans Befehl iſt umgebracht worden. Einige t) ſagen, nach der Uibergabe von Ninghya hätte er ſich auf den Weg gemacht, um ſich dem Jenghiz Kahn zu Füſſen zu werfen, wäre aber auf der Reiſe getödtet worden. So wohl Pallaſt als Stadt wurde geplündert; die Einwohner wurden niedergehauen, ſo daß die Ebenen ganz mit Leichnamen bedeckt waren. Jedoch die Erzählung andrer u) ſind umſtändlicher und wahrſcheinli-

t) Gaubil S. 49.

u) Bei la Croix S. 485. Faſt kömmt damit Abul ghazi überein S. 340. f.

licher. Sie melden, Lihyen wären in die Feſtung Arbaka entkommen. Die moguliſchen Armeen wären nach der großen Schlacht in die Länder der Türken Jurjeh eingefallen, welche ſich dazu verſtanden hätten, ſich ihnen zu unterwerfen. Hierauf hätten ſich die Mogoln in Bewegung geſetzt, um in Marji, v) oder das ſüdliche China einzufallen. Ehe aber Jenghiz Khan im Frühjahre 1226 den Kriegszug antrat, ſchickte Lihyen einen ſeiner Feldherren ab, um mit ihm Unterhandlung zu pflegen, und Erlaubniß zu begehren, daß er in Sicherheit an ſeinen Hof kommen, und ihm ſeine Ehrerbietung bezeugen dürfte. Der Khan ſagte ihm die verlangte Sicherheit zu, und verſprach, alles geſchehene zu vergeſſen. Da aber kurz hierauf Jenghiz Khan ſich ſeinem Ende näherte, ſo gab er ſeinen Söhnen Befehl, bis auf des Lihyen Ankunſt ſeinen Tod geheim zu halten, und ihn hinzurichten, ſobald er in ihre Gewalt käme, welches auch mit einer pünktlichen Grauſamkeit an dem Lihyen, ſeiner Familie und ſeinen Begleitern vollzogen ward. So unmenſchlich treulos war ſelbſt in ſeinen letztern Stunden dieſer Tyrann, von welchem die chine-

v) Mandſchi, das ſüdliche China, welches damals das Reich der Song ausmachte.

chineſiſchen Schriftſteller erzählen, es ſeyen von ihm innerhalb vierzehn Jahren über achtzehn Millionen Menſchen niedergemacht worden.

Das Königreich Hya wird zerſtört.

Lihwens Tod machte, nach einigen guten Zeugniſſen, die auch durch das vorhergehende beſtätigt werden, dem Königreiche Hya (J. C. 1227.) ein Ende. x) Als dieſer blutgierige Sieger von ſeinen abendländiſchen Feldzügen zurück kam, riethen ihm einige ſeiner vornehmſten Herren, die Einwohner von Kitay und Hya auszurotten, ihr Land ſeinen eignen Truppen zur Belohnung einzuräumen, und mit Moguls zu bevölkern, die es in Triften verwandeln würden. y) Er ward aber von Verfolgung dieſes unmenſchlichen Entſchluſſes blos durch die Vorſtellungen des Yelu Chutſay, z) des weiſeſten von allen ſeinen Miniſtern, abgehalten, der ihm begreiflich machte, wie viel mehr es zu ſeinem Nutzen

x) Si-hia, oder das weſtliche Hya ſ. oben S. 27. y) Es hatte von J. C. 881. an 346 Jahre geſtanden.

y) Vergl. Degvig. T. IV. p. 62.

z) Ili Schutſai.

tzen gereichen würde, die Einwohner zu erhalten, und die Früchte ihres Fleiſes in den Manufakturen und dem Feldbaue zu ärnten.

Begebenheiten Jalaloddins. Sein Tod.

Indem ſolchergeſtalt Jenghiz Khan in Tangut und China ſiegte, war der geſchäftige Jalaloddin aus Indien nach Perſien zurückgekehrt, a) hatte daſelbſt (J. 1225.) viele Vortheile b) erhalten, und ſich bemüht, alle benachbarte Fürſten zu einem Bündniſſe wider die Mogols aufzumuntern. Da aber ihre Streitigkeiten dieſes Bündniß nicht zu Stande kommen ließen, ſetzte ſich Jalaloddin, nach mancherlei abwechſelnden Glücksfällen, wieder in einen großen Theil ſeines Gebietes ein, und griff alsdenn diejenigen Fürſten an, die ſich nicht hatten mit ihm verbinden wollen. Nachdem er aber verſchie-

a) Vermuthlich weil die Mogoln Khoraſan und Khariſm beſetzt hatten, kehrte er nicht dahin, ſondern in das perſiſche Irak, welches die Mogoln wieder verlaſſen, und darin ſeitdem des Dſchelal eddin Bruder Gaiath eddin ſich verſchiedner Plätze bemächtiget hatte.

b) Uiber ſeinen Bruder und über die ſeldſchukiſchen Fürſten. Deguignes T. II. P. II. p. 282 f. III. p. 76.

ſchiedentlich Siege erfochten und Niederlagen erlitten hatte, ward er zuletzt (J. 1229.) von den Moguls überzogen. Ohne den erwarteten Widerſtand zu thun, begab er ſich ſo fort auf die Flucht. Er ſoll hierauf von einem Orte zum andern getrieben, und in einem Privathauſe, c) daß einem ſeiner Freunde gehörte, wohin er geflüchtet hatte, getödtet worden ſeyn. d)

Abſterben des Tuſchi.

Nunmehr aber wurde alles gute Glücke dem Jenghiz Khan unſchmackhaft. Denn indem er den Winter im weſtlichen Theile des eroberten Tangut mitten unter dem glücklichen Fortgang aller ſeiner Wünſche zubrachte, erhielt er Nachricht von dem Tode ſeines älteſten Sohns Tuſchi, dem deſſen Sohn Batu, ein Prinz von großen Tugenden, folgte. Des Tuſchi Abſterben rührte den Jenghiz Kahn ſo ſtark, daß ihm nachher alles gleichgültig wurde; zuletzt nahm ihn der Kummer ſo ſehr ein, daß er krank ward.

c) So la Croix S. 484. 485. Die Nachrichten von ſeinem Tode ſind ſehr verſchieden. S. Deguignes T. II. P. II. p. 287.

d) A. 629. (1232.) Reiske.

Seine Krankheit ward unſtreitig durch ſeinen langen Aufenthalt an feuchten Orten vermehrt, der ſich nicht mit ſeiner Leibesbeſchaffenheit vertrug. Endlich um die Mitte des Auguſts 1227 ward er ſein annähernbes Ende inne, und ließ alle ſeine Feldherren und Großen zuſammenrufen, um ſeine letzten Befehle zu vernehmen.

Umſtände von Jenghiz Khans Tode.

Er befand ſich damals in ſeinem Lager, daß in einem Walde auf dem Wege e) nach China aufgeſchlagen war. Als ſie vor ihn gebracht wurden, richtete er ſich im Bette mit derjenigen Majeſtät auf, die ſeiner Perſon eigen war, fieng damit an, die Maßregeln vorzuſtellen, die ſie bei dem Kriege wider die Kin zu ergreifen hätten, und rieth ihnen, da die Kin ihre beſten Truppen in Ton-quan zur Beſatzung hätten, ſo ſollten ſie den Einbruch in Honan nicht mehr durch dieſen unzudringlichen Zugang am Fluſſe Ho-ang-ho verſuchen, ſondern den Angriff auf den ſüdlichen Theil thun, und zu dem Ende um einen Durchzug in daſſelbe durch das Gebiete der Song anhalten, als welche Todfein-

e) Vom Gebirge Lu-pan aus.

feinde der Kin wären; ihre erſte Unternehmung müßte die Belagerung von Talyangfu f) ſeyn; die Gefahr dieſer Hauptſtadt würde die Kin nöthigen, ihre Truppen aus Ton-quan zu ziehen, und unter beſchwerlichen Zügen zum Entſatz anrücken zu laſſen, da man ſie denn leichtlich angreifen und ſchlagen könnte.

Er ernennt den Oktey zu ſeinem Nachfolger.

Einige Geſchichtſchreiber g) ſagen, das wären ſeine letzten Worte geweſen. Andere h) fügen noch hinzu, daß er noch vor ſeinem Tode ſich an ſeine Söhne und Abkömmlinge wandte, und ihnen ſagte, ob er ihnen gleich das größte Reich von der Welt verließe, beruhte doch die Erhaltung deſſelben blos auf ihrer Eintracht. Hierauf befahl er den Prinzen, die vor ihm niedergeworfen waren, und ſich für ſeine Sklaven bekannten, aufzuſtehen, und ernannte ſeinen Sohn Oktay zu ſeinem Erben und Nachfolger in ſeiner Würde als oberſter Khan, oder Khan der Khans. Die Prinzen und die ganze Geſellſchaft beugten aber-

f) Eben das oben gedachte Kay-fong-fu, wo die Kaiſer Kin ihren Sitz hatten.

g) Gaubil S. 51. f.

h) Bei la Croix. S. 487. f.

abermals die Kniee, und verſprachen, ſeinem letzten Willen gehorſam zu ſeyn. Einige Schriftſteller ſagen, ſein letzter ertheilter Befehl wäre der geweſen, daß Lihyen, der noch nicht angelangt war, umgebracht werden ſollte, ſobald er in das Lager käme. Nach dieſem ſtarb er.

Abriß von ihm.

Wegen des Alters, in dem Jenghiz Khan verſchied, ſind die Skribenten nicht einig. Die meiſten morgenländiſchen ſagen, er wäre 66 Jahre alt geweſen. Betrachten wir aber alle Umſtände, ſo ſind wir geneigt, mit dem la Croix ſeinem Leben 73 und ſeiner Regierung 22 Jahre zu zuſchreiben, in welcher letztern Zahl alle Schriftſteller übereinkommen. Die bloße Herzählung der Eroberungen dieſes Mannes nach einem Alter von 50 Jahren beweißt, daß er der kriegeriſchſte Geiſt geweſen iſt, der jemals in der Welt gelebt hat; wenn man bedenkt, daß er in einem Alter von 40 Jahren blos an der Spitze einer kleinen Horde unwiſſender, und unabgerichteter, wilder Tartarn ſtand, und doch machte, daß ſie an Kriegszucht der Khowarazmiern, den Türken, und den berühmteſten Truppen in dem weſtlichen Aſien über-

überlegen waren. Vielleicht iſt es, nachdem wir dieſe allgemeinen Umſtände angeführt haben, unnöthig, uns auf eine beſondre Beſchreibung der Geſchicklichkeit Jenghiz Khans als Feldherr einzulaſſen; den man muß zugeben, daß ſie die größte geweſen iſt. Es wird inzwiſchen nicht undienlich ſeyn, anzumerken, daß die Schwierigkeiten, verdrüßlichen und widrigen Zufälle, die ihm in ſeinem geringen Stande aufſtießen, ihn zu der großen Geſchicklichkeit gebildet haben, zu der er nachgehends gelangte; denn das können wir uns nicht vorſtellen, daß ein groſſes kriegeriſches Genie mit einemmale nach dem Alter von 40 Jahren hervorkommen ſollte.

Seine Religion.

Was die bürgerlichen Angelegenheiten und Staatsſachen unter Jenghiz Khan betrifft, ſo beſaß er darinne gewiß eine nicht geringe Urtheilskraft. Er glaubte einen einzigen Gott; ſein Hof aber war eine Freiſtadt für Leute von allen Religionen, die nur etwas beitragen konnten, ſeine Unterthanen geſitteter zu machen, und auszubilden. i)

i) So aufgeklärt dachte Dſchinkis Khan wohl nicht; ſondern es war der rohe Krieger und Bar-

Wahr iſts, er ſcheint die Offenbarung von jeder Art mit Verachtung angeſehen zu haben. Aber der berufne Eid, den er und ſeine Anhänger ablegten, als ſie die Waſſer des Panchuni tranken, und die wilden Thiere in Stücke hieben, k) und die Verbindlichkeit, der er ſich bei ſeiner Krönung unterwarf, ſind unſtreitige Beweiſe, daß er eine beſondere Vorſehung geglaubt habe. Zudem ſo wird gleich in dem erſten Artikel des Yaſſa, oder der Geſetze, die er zu Karakoram gab, l) geſagt, Gott theilte Leben und Tod, Reichthum und Armuth aus; ſein Wille und ſeine Macht wären unbedingt und unumſchränkt.

Seine Geſetze und Anordnungen.

In eben dieſen Geſetzen verordnete er, ſeine Unterthanen ſollten ihm und ſeinen Nachfol-

Barbar, der nach Religion am wenigſten fragte.

k) S. oben S. 43.

l) S. la Croix S. 99. f. Es iſt ſchon oben erinnert worden, daß dieſe Geſetze, zum größten Theile wenigſtens, ſchon lang hergebrachte Sitten und Gebräuche unter den Mogoln und Tartarn geweſen zu ſeyn ſcheinen, welche Dſchinkis Khan ſchriftlich abfaſſen ließ.

folgern keinen andern Titel geben, als Khan, und das Wort blos mit einem doppelten A ausſprechen, wodurch es die Bedeutung Khan der Khans erhielt. m) Er ſetzte ferner feſt, es ſollten alle ſeine Nachfolger (er hätte aber den Oktay ausnehmen ſollen) in einer allgemeinen Verſammlung der Khans und andern vornehmen Moguls gewählt werden. Von ſeinen Einrichtungen in Kriegsweſen wollen wir nur noch dieſer gedenken, daß er eine ſorgfältige Bewahrung des Wilds durch alle Sommermonate im Jahre anbefahl, damit ſeine Soldaten den Winter über möchten aufgemuntert werden, ſich im Jagen zu üben.

Er ſchaffte einen lächerlichen Aberglauben der Tartarn ab, n) vermöge deſſen ſie das Blut und die Eingeweide der Thiere nicht eſſen wollten; weil er aus der Erfahrung wußte, daß ſein Volk oft in Verlegenheit ſeyn müßte, heilſame Nahrung zu finden. Jenghiz Khan machte den Krieg zu ſeinem eigenen und ſeiner Unterthanen vornehmſtem Endzwecke; er nöthigte aber alle, die nicht im Kriege zu thun hatten, ſich auf irgend ein der Geſellſchaft nützliches Geſchäfte zu legen,

m) So ſteht es bei la Croix S. 101.
n) La Croix S. 104.

gen, und einen Tag unter ſieben dem Dienſte des Khans zu widmen. Große Diebſtähle, zum Exempel, eines Ochſen oder Pferdes, wurden mit dem Tode, kleine aber mit Stockſchlägen beſtraft, wofern der Schuldige nicht reich genug war, den Werth des geſtohlenen Dinges neunfach zu erſetzen.

Er unterſagte ſeinen Moguln und Tartarn, Knechte aus ihrer eigenen Nazion zu haben. Die Urſache dieſes außerordentlichen Gebots war, damit alle deſto mehr ſich auf den Krieg legen, und ſich dadurch hervorzuthun ſuchen ſollten, daß ſie Gefangene machten, welche hernach ihre Sklaven ſeyn ſollten. Er war ferner ſtrenge wider alle, die ſich unter irgend einem Vorwande in das Eigenthum eines andern über ſeinen Sklaven mengen, oder ihm ohne ſeines Herrn Erlaubniß zu eſſen oder zu trinken, Wohnung oder Kleidung geben würden; dagegen ward jeder verpflichtet, einen flüchtigen Sklaven, den er antraf, anzuhalten, und ſeinem Herrn wieder zuzuführen. Er unterſagte die Heirath zwiſchen Perſonen, die im erſten oder zweiten Grade der Blutsverwandtſchaft ſtanden; aber zwo Schweſtern durfte ein Mann nehmen, und überhaupt ſo viele Weiber als er erhalten konnte; auch war ihm der freie Gebrauch aller ſeiner Sklavinnen vergönnt.

Der

Der Ehebruch ward mit dem Tode beſtraft, und der Ehebrecher konnte auf friſcher That umgebracht werden. Die Einwohner von der Provinz Kaindu machten Einwendungen wider dieſes Geſetze, als liefe es den Regeln der Gaſtfreiheit zuwider, welche ſie verbänden, ihre Weiber ſowohl als Töchter ihren Gäſten und Freunden anzubieten. Sie gaben daher Bittſchriften ein, daß ſie nicht an dieſes Geſetze gebunden werden möchten. Sie waren ſo ernſtlich abgefaßt, daß Jenghiz Khan ihnen darinne nachſah; zugleich aber gab er ſeinen Abſcheu davor zu erkennen, und erklärte ſie für unehrlich. o)

Außerordentliches Meiſterſtück ſeiner Staatsklugheit.

Die außerordentlichſte aber, obwohl vielleicht auch weiſeſte Anordnung, die Jenghiz Khan unter den Tartarn einführte, p) war dieſe, wodurch er die Stämme und Familien

o) Bei la Croix S. 107. Die Nachricht ſchreibt ſich eigentlich vom Marco Polo her, ſ. Sammlung aller Reiſ. VII. B. S. 451. und ſoviel ich aus ihm abnehmen kann, war das Land Caindu ein Stücke vom eroberten Tangut im ſüdlichen Theile.

p) Es war eine Gewohnheit der Mogoln und Tartarn ſchon vor dem Dſchinkis Khan.

lien in der Geſellſchaft an einander befeſtigte. Denn er vergönnte zwei Oberhäuptern von Familien, obgleich alle ihre Kinder todt waren, daß des einen verſtorbener Sohn des andern verſtorbene Tochter heirathen durfte; und dieſe Ehe, oder dieſer Vertrag (denn er ward ſchriftlich aufgeſetzt) wurde für eben ſo gültig gehalten, als ob beide Theile gelebt hätten. Er ſchafte die Gewohnheit der Moguln ab, ſich zur Zeit eines Gewitters in Flüße und Ströme zu ſtürzen, wodurch viele ums Leben kamen, indem er verordnete, es ſollte niemand ſich oder ſeine Kleider in fließendem Waſſer waſchen, weil, wenn der Strom trübe gemacht würde, durch ſeine Ausdünſtungen der Donner entſtünde. Durch dieſes Geſetze erhielt er viele ſeiner Unterthanen beim Leben. Er erkannte allen fremden Aufpaſſern, allen, die des Meineids oder falſchen Zeugniſſes überführt wurden, allen Sodomitern und Zauberern den Tod zu. In welchem Sinne man aber das letzte Wort nehmen ſoll, das iſt etwas zweifelhaft. Es iſt gewiß, daß Jengbiz Khan ſeine Sterndeuter hatte, und daß einige Zauberkünſte unter ſeiner Regierung Vorſchub fanden; aber von welcher Art ſie waren, läßt ſich nicht beſtimmen. Je abgelegner die Statthalter ſeiner Provinzen von ihm waren,

deſto

deſto ſchärfer beſtrafte er ſie, wo ſie es an ihrer Pflicht fehlen ließen; welches jedoch ſelten geſchah.

Seine Gemahlinnen.

Jenghiz Khan hatte, nach den Berichten der Geſchichtſchreiber nicht weniger als 500 Gemahlinnen; die ihre Wohnungen in 4 Palläſten hatten. Der Vorrang aber ward allemal den Tartarinnen gegeben, und die Abkömmlinge der Chineſerinnen waren von der Thronfolge ausgeſchloſſen. Es erhellt, daß Hyuchen, die Tochter des Te-in, Haupts des Stammes der Konkoraten, unter allen ſeinen Gemahlinnen die erſte an Würde war; und aus dieſem Grunde ward ſein Sohn Oktay zum Nachfolger ernannt. Die Anzahl ſeiner Kinder läßt ſich unmöglich beſtimmen. Er ſelbſt ſcheint für keine von ihnen, außer denen, deren wir in dem Verfolge ſeiner Geſchichte gedacht haben, einige Achtung gehabt zu haben.

Oktay,

Oktay, der zweite Khan oder Kaiſer der Moguls.

Schwierigkeit wegen der moguliſchen Erbfolge.

Die Geſchichtſchreiber ſind darinne einſtimmig, daß Jenghiz Khan eine Theilung ſeines Gebiets unter ſeinen Söhnen verlaſſen habe; einige a) reden ſogar von einem ſchriftlichen Willen, obgleich nicht deutlich erhellt, in welcher Sprache und Schrift, oder auf welche Art er aufgeſetzt war. Es ſcheint ferner, nach dem Anſehen der Geſchichte, eine andere Schwierigkeit ſtatt zu finden, die gleichwohl von keinem Schriftſteller bemerkt worden iſt; daß er nämlich den Oktay zu ſeinem Nachfolger ernannte, und gleichwohl unter ſeinen Geſetzen verordnet hatte, b) es ſollten alle künftige Khans in einer allgemeinen Zuſammenkunft des Reichstags

a) Abul ghazi S. 351.

b) Wenn jene Geſetze wirklich vom Dſchinkis Khan herrühren, und in frühern Jahren abgefaßt ſind, da er noch keine ſo große Macht beſaß, ſo läßt ſich dieſe Abweichung wohl begreifen.

tags der vornehmſten Moguls gewählt werden. Es erhellt, daß Oktay durch dieſen Widerſpruch ſehr ſcheu gemacht wurde, den Thron zu beſteigen.

Jenghiz Khans Begräbniß.

Es war wegen beſondrer Urſachen rathſam, den Tod Jenghiz Khans ſo lange als möglich zu verbergen; eine dieſer Urſachen war, wie man erzählt, der unmenſchliche Befehl, den er auf ſeinem Todbette gegeben hatte, den Lihyen zu ermorden. Dieſer Fürſt, ſeine Söhne und einige ſeiner Großen trauten dem Verſprechen der Sicherheit, das ihnen Jenghiz Khan gethan hatte, langten wenige Tage nach ſeinem Tode am Hofe an, und wurden umgebracht. Des Khans Beerdigung war überaus prächtig. Sogleich nach ſeiner Beerdigung brachten die Moguls in einer Art von Wahnſinne, der durch ſeinen Verluſt erregt wurde, eine große Menge Volks um. c) Dieſes grauſame

c) Die Erzählung geht eigentlich dahin, es waren alle diejenigen niedergehauen worden, welche dem Zuge begegneten. Und ſo wird wohl jeder ſeiner Neugier Einhalt gethan haben, und dem Zuge ausgewichen ſeyn.

ſame Beiſpiel ward in folgenden Zeiten getreulich nachgeahmt, und bei der Beerdigung jedes moguliſchen Kaiſers wurden viele Unterthanen getödtet. d) Er ſoll unter einem ſchönen Baume begraben worden ſeyn, darunter er einige Tage vor ſeinem Tode geruht hatte. Nachgehends ward an ebendem Orte ein trefliches Denkmal errichtet.

Tuli iſt Staatsverweſer.

Da Oktay beim Abſterben ſeines Vaters weit von dem Sitze der Regierung entfernt war, übernahm Tuli indeſſen das Amt eines Staatsverweſers. Nach dem Begräbniß kam Oktay an. Die Großen des Hofs und die Anführer des Heers fanden ſich in großer Verlegenheit. Sie wußten nicht, wo des Tuli Abſichten hingiengen. Es war ihnen auch nicht deutlich, daß Oktay vor der allgemeinen Verſammlung als oberſter Khan könnte

d) La Croix, der dieſe gemeine Erzählung anführet, und ſie in Anſehung der folgenden Khanen für gegründet hält, bemerket doch ſelbſt S. 491 daß von Dſchinkis Khans Leichenfeierlichkeit kein Schriftſteller den Umſtand anführe. Allein auch in Anſehung der folgenden Zeiten iſt das Vorgeben eine Fabel des guten Marco Polo, ſ. Bentink über den Abul ghazi S. 243. f.

könnte erkannt werden; und in der That ſcheint er ſelbſt dieſer Meinung geweſen zu ſeyn. Das Regiment verwaltete Tuli beinah 2 Jahre über, ehe Oktay als oberſter Khan erkannt wurde.

Minchew wird eingenommen.

Inzwiſchen ward der Krieg wider Kin nach dem von Jenghiz Khan gemachten Entwurfe fortgeführt, und man belagerte Hochew in der Provinz Schen-ſi. Dieſe wichtige Stadt, die itzt Minchew heißt, vertheidigte ein chineſiſcher Großer, Namens Chinin, mit vieler Entſchloſſenheit; er ſah aber zuletzt, daß der Ort an die Barbarn übergehen müßte. Dieſe traurige Nachricht meldete er ſeiner Frau, und verlangte, ſie möchte für ihre Sicherheit ſorgen. Ihre Antwort war, ſie wollte mit ihm die Bitterkeit des Todes koſten, ſo wie ſie mit ihm die Annehmlichkeiten des Lebens genoſſen hätte. Hierauf nahmen ſie, ihre beiden Söhne, und ihr Schwiegerſohn Gift zu ſich; der unglückliche Mann tödtete ſich ſelbſt; und ſo ward die Stadt den Moguls zum Raube.

Hingegen im Frühjahre 1228. (Hedſch. 625.) ſchlugen die Unterthanen der Kin unter Anführung eines Prinzen vom Geblüte

eine Schaar Moguls, und erlegte 8000 derſelben.

Man ſucht der moguliſchen Oberherrſchaft auszuweichen.

Unter den Söhnen Jenghiz Khans fand ſich weniger Beſtreben nach der oberherrlichen Würde, als man hätte erwarten ſollen, da keiner ſie anzunehmen geneigt ſchien. Oktay erklärte ſich, er würde ſich durchaus der höchſten Gewalt ſo lang enthalten, bis der Reichstag nach den Geſetzen würde gehalten und er auf demſelben beſtätiget ſeyn. Oktay ſoll auch in ſeinen Bruder Jagatay gedrungen haben, daß er die Oberherrſchaft annehmen möchte, weil er wegen ſeiner groſſen Erfahrung in den Geſetzen und Verfaſſungen des Reichs dazu am geſchickteſten wäre; aber auch Jagatay weigerte ſich.

Sie wird dem Oktay zugeſprochen.

Endlich, nachdem ſich die Häupter der Stämme und die großen Bedienten des Reichs eingefunden hatten, ward der Reichstag (J. C. 1229. Hedſch. $\frac{626}{627}$) im Ausgang angeſtellt, e) Jenghiz Khans letzter Wille abgeleſen, er

e) Am Fluß Kerlon.

erwogen und gutgeheißen, deſſen Inhalt dahin gieng, Oktay ſollte den Thron der Moguls beſteigen. Dieſe große Ehre ſoll auf ihn keinen Eindruck gemacht haben; und ſeine Brüder waren nach Ablauf von vierzig Tagen (Hedſch. 67.*) gezwungen, gewiſſermaßen Gewalt zu gebrauchen, um ihn auf den kaiſerlichen Thron zu ſetzen. Als er ſich darauf entſchloſſen hatte, zu regieren, wählte er den Yelu Chutſay f) zu ſeinem erſten Miniſter, und ſeinen Bruder Tuli zu ſeinem Vertrauten. Die Erhebung auf den Thron geſchah mit folgender Zeremonie: Jagatay und Tuli kamen in Begleitung der Häupter der Stämme und der Großen des Reichs und des Heers vor das Zelt des Oktay, warfen ſich vor daſſelbe nieder, und wünſchten dem Oktay eine lange und glückliche Regierung. Hierauf ward der ganzen Reichstagsverſammlung ein prächtiges Gaſtmal gegeben, und mit koſtbaren Geſchenken begleitet. Nunmehr befliß ſich Oktay der Staatsangelegenheiten, die vermittelſt der

*) Sie fängt den 19. Nov. an.

f) Bei Degvignes T. III. p. 75. und anderwärts Jlitſchutſai.

Klugheit des Tuli und Jagatay durch das Interregnum gar nicht gelitten hatten.

Die Kin ſuchen Friede.

Eine ſolche Eintracht zu einer ſo verfänglichen Zeit, da das gröſste Reich in der Welt vergeben werden ſollte, iſt ſehr auſserordentlich. Auf erhaltne Nachricht, das Oktay den Thron der Moguls in Beſitz genommen hätte, ſchickte Schew-ſu, der Kaiſer der Kin, eine Geſandtſchaft ab, welche dem Oktay Glück wünſchen ſollte, zugleich aber geheimen Auftrag hatte, Vorſchläge zum Vergleiche zu thun. Allein Jengbiz Khans Befehle, den Krieg fortzuſetzen, wurden als ſo viele Orakelſprüche angeſehen, und man verwarf alle Vorſchläge dieſer Art. Ehelawhen, g) einer von Jenghiz Khans unerſchrocknen Kriegsleuten, der itzt Feldherr der Armeen des Oktay in China war, erhielt Befehl, King-yang-fu in Schenſi zu belagern. Da er aber die Hoffnung verlor es einzunehmen, hob er die Belagerung wieder auf. Die Moguls ſcheinen auch während des erſten Jahrs von des Oktay Regierung

g) Tche-lao-hoen bei Degvig. S. 77. er war einer von den vier Unerſchrocknen, oben S. 39.

gierung keine beträchtlichen Eroberungen in China gemacht zu haben.

Des Oktay gelinde Regierung. Yelu Chutſai verfaßt die Geſetze der Moguls ſchriftlich.

Unter den Häuptern des Stamms der Keraiten befand ſich Chin-hay, h) welcher den Jenghiz Khan von den erſten Zeiten an begleitet hatte. Seine Tapferkeit, Redlichkeit und Weisheit ward allgemein erkannt. Oktay erhob ihn nicht nur zur Feldherrnſtelle, ſondern ſetzte ihn auch ſeinem Miniſter, dem Yelu Chutſay, an die Seite. Dieſen beiden Männern gab Oktay Befehl, einen Entwurf zu Feſtſetzung der künftigen Verfaſſung ſeines Reichs zu machen. Nach einigen i) Schriftſtellern war Yelu Chutſai der erſte, der Geſetze für die Moguls abfaßte, ſo daß bisher weder feſtgeſtellte Geſetze noch eingerichtete Abgaben üblich geweſen waren. Die Befehlshaber in den Provinzen tödteten die Einwohner nach Willkühr, und ließen oft ganze Familien hinrichten. Vielleicht aber iſt das nur in eingeſchränktem Verſtande zu nehmen; wenn es

 wahr

h) Tſchin-hai.

i) Den ſchineſiſchen.

wahr iſt, daß Jenghiz Khan mit ſo vieler Feierlichkeit, als wir oben geſagt haben, Geſetze bekannt gemacht hat. Darauf ſuchten dieſe großen Miniſter die Einrichtung und die Einkünfte dieſes großen Reichs in Ordnung zu bringen.

Theilung des Reichs.

Jenghiz Khan hatte noch bei Lebzeiten ſeinem Sohne Jagatay die Herrſchaft über die große Bukharei, Khowarazm und Turkeſtan vermacht. Kipjak nebſt allen den Ländern gegen Nordnordoſten und Nordweſten vom caſpiſchen Meere, hatte Batu, des Tuſchi Sohn, im Beſitze. Dem Tuli war Khoraſan, das eigentliche Perſien und der ganze Theil von Indien, den ſein Vater erobert hatte, angewieſen. Andre Fürſten vom Geblüte regierten über andre Provinzen, und ſie oder ihre Abkömmlinge ſchwangen ſich nachgehends ſehr hoch. Oktay aber war der oberſte Lehnsherr über alle. Er ſelbſt herrſchte unmittelbar über Moguleſtan, welches Kitay und die andern chineſiſchen Eroberungen in ſich ſchloß. Sein Vorzug vor ſeinen Brüdern und ihren Abkömmlingen beſtand darinne, daß ſie ihn für ihren großen Khan oder ihr Oberhaupt erkannten,

und

und er alles anordnete oder verbeſſerte, was ihm in ihren Herrſchaften unrecht vorkam, und Unterbefehlshaber dahin ſchickte oder zurück rief; ſo daß ſie in gewiſſem Verſtande als ſeine Lehnsleute betrachtet werden konnten.

Anordnungen des Yelu Chutſai.

Das erſte Geſchäffte, das Yelu Chutſai k) und ſein Amtsgenoſſe Chinhai vornahmen, war dieſes, den jährlichen Ertrag der dem Kaiſer unterworfnen Länder zu beſtimmen. Um das deſto beſſer thun zu können, ſuchten Oktay und ſeine Miniſter eine vollkommne Kenntniß des Werths ihres Gebietes zu erhalten; das Geld, die Seide und das Getraide, das die chineſiſchen Familien in den eroberten Provinzen zu entrichten hatten, wurden hierauf in kurzem beſtimmt; l) ſo wie auch die Zahl von Pferden und anderm Viehe, welches die Moguls zu liefern hatten. In den weſtlichen Gegenden des Reichs wurden die Perſonen männlichen Ge-

 ſchlechts

k) Ili-tſchutſai, wie allemal zu behalten iſt.

l) Sie wurden mit dem Anfange des J. 1230. in Ausübung gebracht. Vom Wein, Seide, Reiß und Getreide ward der Zehende entrichtet. ſ. Gaubil S. 58.

ſchlechts gezählt, die über funfzehn Jahre alt waren, damit man erführe, auf wie viel zum Kriege tüchtige Mannſchaft ſich rechnen ließe.

Des Oktay Größe. Sein Fortgang wider das Volk von Kin.

Solchergeſtalt lebte Jenghiz Khans Größſe einige Zeit über in ſeinem Sohne Oktay wieder auf, aber auf eine liebenswürdigere Art. Er ließ ſich von Yelu Chutſay ſelbſt in den Grundſätzen unterrichten, auf welche eine gute Regierung zu bauen wäre, erlernte die alte Geſchichte von China, und inſonderheit die Geſchichte vom Kong-futſey, oder Confucius. Mitten unter dieſen Beſchäfftigungen nahm Oktay die Aufwartung von entfernten Fürſten an, die ſich in Karakoram einfanden. Unter andern wird erzählt, daß der Fürſt der Jsmaeliten oder Meuchelmörder m) ſich ihm zu Füſſen geworfen habe. Dem ungeachtet fehlte es dem Oktay nicht an Ehrgeize. Seine Truppen belagerten auf ſeinen Befehl Sigangfu, die Hauptſtadt in Schanſi, und nahmen ſie endlich ein. Hierauf ſetzte er und ſein Bruder

Tu-

m) Man ſ. 21. B. S. 616. f.

Tuli die Unternehmungen wider die Kin in eigner Perſon fort, und nahm in Schenſi nicht weniger als ſechzig feſte Plätze weg. Was die beſondern Umſtände ihres Kriegszugs (J. 1231. Hedſch. $\frac{628}{629}$.) betrifft, ſo läßt uns die Trockenheit der chineſiſchen Geſchichtſchreiber, und die Fabelhaftigkeit der abendländiſchen, in großer Unwiſſenheit. Wir wiſſen inzwiſchen, daß ſie großen Fortgang wider die Kin hatten. Da ſie aber von ihres Vaters Entwurfe abwichen, belagerten ſie Tongquan, n) mußten die Belagerung wieder aufheben, und wurden mit Verluſt von 10,000 Mann beinah auf das Haupt geſchlagen. Hierauf theilten ſie die Truppen; mit dem einem Theil gieng Oktay über den Whang-ho in die Provinz Schanſi, da mittlerweile mit der andern Hälfte Tuli die Stadt Fong-tſyang-fu in Schenſi belagerte, den herbeieilenden Entſatz in einem Treffen ſchlug, das einen Tag dauerte, und hierauf dieſe wichtige Stadt eroberte.

Duli zieht wider Honan.

Das geſchah im Jahre 1231. (Hedſch. 629. $\frac{629}{630}$.) Auf Einrathen eines der Befehls-

n) Der Paß zur Provinz Ho-nan, von der Provinz Schen-ſi aus, am Hoang-ho.

fehlshaber der Kin, die zu Gefangnen gemacht worden waren, beſchloſſen die beiden Brüder, den Entwurf Jenghiz Khans zu verfolgen, von ſüdweſtlicher Seite in Honan einzudringen, und um einen Durchzug durch das Land der Song anzuhalten. In der Abſicht rückte Tuli von Pao-ki, um von da den Weg auf Hantchongfu zu nehmen, und im Anfange des Frühjahrs ſchickte er an dem Befehlshaber von Myenchew in Se-tchuen, und ließ um den Durchzug Anſuchung thun, dieſer aber brachte ſeine Abgefertigten um. Darauf rückte Tuli in das Land der Song mit Feuer und Schwert ein, hieb alle Einwohner nieder, und that durch die unzugänglichſten Gegenden einen ſolchen Zug, wie ehemals Hannibal über die Alpen. Er hieb ſich Wege durch Berge, füllte Thäler aus, gieng auf Flößen über Flüſſe, und öffnete ſich durch Päſſe, die man, weil man ſie für unzugänglich hielt, nicht beſetzt hatte, Hantchon-fu, das noch in Schenſi lag, aber allem Anſehen nach damals den Song gehörte. Alles floh bei Annäherung der Mogoln davon. Hundert tauſend von den Einwohnern, die ſich auf die Gebirge geflüchtet hatten, kamen hier um. Als Tuli die Stadt inne hatte, ſo theilte er ſein Heer in mehrere Haufen, welche das Land weit und

breit

breit verwüſteten; der eine Haufe allein zerſtörte mehr als hundert und vierzig Plätze; und auf dieſe Weiſe bahnte ſich endlich Tuli den Eingang in die Provinz Honan. Oktay ſelbſt gieng indeſſen, nachdem er viele wichtige Plätze in Schanſi erobert hatte, mit einer andern ſtarken Armee über den groſſen-Fluß Wangho. o)

Ihm widerſetzen ſich die Kin.

Der Kaiſer der Kin hielt damals ſeinen Hof zu Kay-fong-fu, und ließ es an ſeiner Pflicht gegen ſeine Unterthanen gar nicht ermangeln. Er hatte zween Feldherren, Hota und Ilapua, auf die er ſich ſehr verließ. Bei dem Einbruche der Moguls in das Herz ſeines Landes hielt er eine große Rathsverſammlung, um die Mittel zu deſſen Vertheidigung zu erwägen. Der mehrern Meinung gieng dahin, es ſollte das ganze offne Land verlaſſen, alles Getreide und alle Fütterung an feſte Oerter gebracht werden, welche die moguliſche Armee nach ihren vielen erlittnen Beſchwerlichkeiten nicht im Stande wäre zu belagern; es müßte dieſe nach einem ſo beſchwerlichen Zug bis auf eine Hand voll Menſchen

o) Hoang-ho.

ſchen herunter gekommen ſeyn; wenn alſo die Kin ſich nur vertheidigungsweiſe verhielten, ſo müßten die Feinde entweder ihre Waffen niederlegen, oder vor Hunger umkommen. Dieſer Rath war vielleicht der klügſte, dem man nur hätte folgen können. Aber der Kaiſer verwarf ihn mit einem Seufzer, bedachte die Noth ſeines Volks, welches er auf dieſe Art dem Feinde preis gäbe, und befahl ſeinen Feldherren, auszurücken, und ſogleich mit den Feinden zu fechten.

Sie werden von den Moguls geſchlagen. Tugenden der chineſiſchen Feldherren.

Nichts hätte ſich glücklichers für den Tuli begeben können. p) Er gieng über den Fluß Han, um die Chineſer q) anzugreifen. Es erfolgte eine Schlacht, worinne die letztern die Oberhand behielten; aber die Uneinigkeit der Feldherren machte, daß man die Moguls nicht verfolgte. Wenig Tage darauf überfiel Tuli die chineſiſchen Feldherren, und nahm ihnen ihr ganzes ſchweres Gepäcke weg. Nunmehr war der Vortrab von des Oktay Armee, von Schanſi aus, über den

p) Gaubil S. 63. u. f.
q) Die Niu-tſche.

den Whangho gegangen, und rückte in Honan ein. Sein Feldherr Suida r) ward abgeſchickt, die Hauptſtadt zu berennen, die von einem erſtaunlichen Umfange war. Sie hatte 80,000 Soldaten und 20,000 vom Landvolke zur Beſatzung. Oktay ſchickte dem Tuli Befehl zu, den Suida mit Hilfsvolk zu unterſtützen. Ehe noch dieſes konnte bewerkſtelligt werden, befahl der Kaiſer der Kin ſeinen Feldherren Hota und Ilapua, zu verſuchen, ob ſie mit 150,000 Mann die Stadt entſetzen könnten. Tuli, der zu ſchwach war, ſie aufzuhalten, ſchickte drei tauſend zu Pferde ab, ihren Zug zu beunruhigen, die ſich beim Angriffe der Feinde zurückzogen. Mittlerweile ließ Tuli eine groſſe Anzahl Bäume fällen, um den Chineſern den Weg zu verlegen; noch mehr aber war ihm ein tiefer Schnee behilflich, der zu gleicher Zeit fiel, und die Armee der Kin abhielt, ſich der Stade Kunchew, die heut zu Tage Yu-chew heißt, zu nähern. Kurz hernach, als Tuli ſeine Truppen zuſammengezogen und beträchtliche Verſtärkungen empfangen hatte, griff er die vom Hunger entkräf-

r) Oder Subai Bahadur, wie oben erinnert iſt. Die Schineſer nennen ihn Suputay.

kräftete Armee der Kin auf allen Seiten an, und ſchlug ſie. Als darauf der große Khan ſelbſt zu ihm geſtoſſen war, belagerten und eroberten ſie Kunchew. Es blieb hier der chineſiſche Feldherr Hota. Sein Amtsgenoſſe Ilapua war in dem Treffen gefangen genommen worden. Dieſer hatte ſich durch ſeine Herzhaftigkeit und Großmuth ſelbſt bei ſeinen Feinden ſo beliebt gemacht, daß ihm Tuli einen hohen Rang in moguliſchen Dienſten anbot. Er lehnte ihn ab, und bat beſcheiden um die Vergünſtigung, auf ſeines Herrn Boden zu ſterben. Die Barbarn verwilligten ſie ihm nur ungern.

Grauſamkeit der Moguls.

Hoſchang, ein Prinz vom kaiſerlichen Stamme, hatte ſich unter den Chineſern in allen ſittlichen und kriegeriſchen Tugenden hervorgethan. Da er die bereits gedachte allgemeine Niederlage überlebt hatte, verſteckte er ſich, damit er wiederum ſeinem Vaterlande Dienſte leiſten könnte. Er ward jedoch entdeckt und gefangen genommen, ſtellte ſich, als hätte er dem Tuli etwas zu eröffnen, und verlangte, vor ihn gebracht zu werden. Als man ihm darinne zu willen geweſen war, entdeckte er dem Tuli

ſeinem Stand, und ſagte ihm, er wäre froh, dieſe Gelegenheit zu haben, ſeinen Landsleuten durch ſeinen Tod ein rühmliches Beiſpiel zur Nachahmung zu geben; und eben darum hätte er es vermieden, unbekannterweiſe mit dem großen Haufen umzukommen. Tuli ſuchte ihn zwar durch die größten Verſprechungen auf ſeine Seite zu bringen, hatte aber nicht Großmuth genug, ihm ſo zu begegnen, als es ſeine Tugend verdiente. Da er ihn entſchloſſen fand, nicht unter den Moguls zu dienen, gab er ihn der Wuth ſeiner Soldaten preis, die durch ſeinen Tod ihre natürliche Wildheit völlig befriedigten. Denn als er nicht niederknieen wollte, hieben ſie ihm die Füße ab; und da ſie ſahen, daß ſeine Beredſamkeit auf die leutſeligſten unter ihnen einige Wirkung that, hieben ſie ihm den Mund auf, daß er ſeine Rede nicht fortſetzen konnte. Einige der Moguls hegten jedoch für ſeine Tugenden ſolche Bewunderung, daß ſie, nach ihrer Gewohnheit Todten zu ehren, Pferdemilch zum Trankopfer ausgoſſen, und wünſchten, daß ein ſolcher Patriot als er, wenn er wieder in das Leben zurückkehrte, unter ihnen ſelbſt aufſtehen möchte.

Kayfongfu wird vergebens zu entſetzen verſucht.

Da die bisherigen Verſuche, Kaifongfu zu entſetzen, fruchtlos ausgeſchlagen waren, erhielten die Truppen zu Tonqvan, und in der benachbarten Gegend, die aus ungefähr 110,000 Fußgängern und 15,000 Reutern beſtanden, vom Kaiſer Befehl, zum Entſatze ſeiner Hauptſtadt anzurücken. Allein dieſe große Armee kam elenderweiſe auf dem Wege, theils durch das Schwert ihrer Feinde, theils durch die Verrätherei und Zaghaftigkeit ihrer Anführer, und großentheils auch durch die Beſchwerlichkeit und ſtrenge Jahrszeit, welche die Straſſen unwegſam machte, um. Zu Vollendung des Elends flüchteten mit der Armee eine große Anzahl Bauern, Weiber und Kinder; dieſe konnten ihr nicht nachkommen, und kamen theils vor Elend um, theils wurden ſie von den nachſetzenden Moguls niedergehauen. Es iſt verdrüßlich für einen Geſchichtſchreiber, ſich bei ſolchen wiederholten abſcheulichen Auftritten aufzuhalten; und würde nicht die ſtarke Bevölkerung von China nebſt deſſen Uiberfluſſe durch unleugbare Zeugniſſe erwieſen, ſo würde die angegebne Anzahl der in dieſem Kriege gebliebnen unglaublich ſeyn. Kurz, es erhellet nicht, daß einer von dieſen zahlreichen

chen Haufen jemals von Kay=fong=fu angekommen ſey; und die Moguls nahmen nicht nur Tongqvan und die da herum gelegnen Plätze weg, ſondern haben auch viele Zufuhren von Lebensmitteln auf, die auf dem Wangho nach Kay=fong=fu kamen.

Betrachtung über die damalige chineſiſche Kriegskunſt. Die Belagerung von Honanfu wird aufgehoben. noch J. 1232. im März.

Es iſt überaus ſchwer, den Fortgang zu beſtimmen, den damals die Chineſer in der Kriegskunſt gehabt hatten. Das iſt gewiß, daß ſie ſich des Schießpulvers bedienten, und Kugeln und Steine aus Röhren ſchoſſen. Aber die beſten Geſchichtſchreiber haben nicht gewagt, zu behaupten, daß dieſe Röhren auf ebendieſelbe Art als das neuere Geſchütz wären gearbeitet geweſen. Sie hatten ferner andre Arten, ſich des Feuers zu bedienen, und allerlei Dinge zu ſchießen, die nach der heutigen Kriegskunſt nicht bekannt oder gebräuchlich ſind. Nichts kann dieſes beſſer beweiſen, als die Gegenwehr, welche die Chineſer bei dieſer Gelegenheit wider die Moguls thaten. Die letztern belagerten die Stadt Loyang, die jetzt Honanfu heißt. Es vertheidigte ſie ein tapfrer Feldherr, Kyangſchin, wiewohl nicht mehr als 4000 Mann

darinne zur Beſatzung lagen. Er las ſich darunter einen Haufen von 400 aus, die ihm nacket folgten, und die er bei allen Angriffen anführte. Er erfand Maſchinen, mit welchen bei weniger Menſchenhänden große Steine geſchleudert werden konnten, und dies bis auf hundert Schritte. Da es ihm an Pfeilen gebracht, ſo ſammlete er die vom Feinde verſchoſſenen, ſpaltete ſie in vier Stücken, ſteckte ſtatt des Eiſens eine Kupfermünze in den Schaft, und ſchoß ſie durch hölzerne Röhren mit eben ſolcher Gewalt ab, als Kugeln aus Feuerröhren. Auf dieſe Weiſe ermüdete er die Moguls, die aus 30,000 Mann beſtanden, ſo ſtark, daß ſie genöthigt waren, die Belagerung, nachdem ſie 3 Monate gedauert hatte, aufzuheben.

Fortgang der Belagerung von Kai-fongfu.

Aber die vornehmſten Bemühungen der Moguls waren wider Kay-fongfu gerichtet, deſſen Belagerung durch Suida, einen ihrer entſchloſſenſten und erfahrenſten Feldherren, im Monat März angefangen ward. Die Mogoln bedienten ſich einer Maſchine, welche Pau hieß, und davon es zweierlei Gattungen gab; die eine nach der Art des alten Mauerbrechers, (Baliſta) welche Steine

ne von erſtaunlicher gröſſe und Schwere ſchleuderte; die andre, mit welcher Feuer geworfen ward; wobei es doch nicht erhellet, daß ſie ein wirkliches Geſchütze geweſen ſey. s)

Es wird Friede gemacht, und wieder gebrochen.

Diejenigen Chineſer inzwiſchen, die Kayfongfu vertheidigten, ſcheinen den Moguls in dieſen Künſten ſehr überlegen geweſen zu ſeyn, und ihr Geſchütze that auf die Belagerer die gröſte Wirkung. Oktay wünſchte indeſſen, nach der Tartarei zurückzukehren, trat daher mit dem Kaiſer von Kin, Schewſu, in Unterhandlung, und ließ ihm das Erbieten thun, ihn im Beſitze ſeines Gebietes zu laſſen, wofern er ihm Tribut erlegen, und 27 Familien, die er nennen würde, als Geiſeln ausliefern wollte. Schewſu liebte ſeine Unterthanen, und ſie beteten ihn an; aber er war ein Fürſt von keiner Entſchlieſſung. Da er überaus begierig war, die Moguls los zu werden, ſo gab er des Oktay Vorſchlage willig Gehör, und befahl ſeinen Soldaten, von Feindſeligkeiten abzuſtehen. Da er es aber, wie es ſcheint,

s) S. Gaubil S. 69.

verabſäumt hatte, eben dieſen Waffenſtillſtand zu ſeinem Vortheile auszubedingen, oder was ſonſt die Urſache war, ſo ſetzte Suida die Belagerung indeſſen mit verdoppeltem Eifer fort, und füllte die Gräben zur Hälfte aus. Alles gerieth in der Stadt in Verwirrung; man wollte die Friedenshandlungen nicht ſtören, und doch ſah man die Belagerungsanſtalten fortſetzen. Der Kaiſer Schewſi war genöthigt, auf eine ſeiner Würde unanſtändige Art, öffentlich zu erſcheinen. Sein Anblick erregte allgemeines Mitleiden. Er erklärte ſich indeſſen, er lebte blos für ſein Volk, und ſey bereit, ſich den Mogoln unterwürfig und zinsbar zu machen. Und er wollte ſeinen Sohn als Geiſel wegen eines Friedens ſchicken, der allem ihrem Elende ein Ende machen ſollte. Die Geiſel ward noch den Tag fortgeſchickt.

Fortſetzung der Belagerung von Kay-fongfu.

Es erhellet nicht deutlich, in wie fern Suida nach ſeinem eignen Sinn hat handeln können; denn ſelbſt nachdem dieſe Geiſel war geſtellt worden, verdoppelte er ſeine Angriffe mit größrer Wuth als jemals. Da ſie aber durch die häufigen Ausfälle und das ſtarke Feuer der Chineſer alle vereitelt wurden,

den, t) ward zuletzt Suida genöthigt, unter dem Vorwande, daß an dem Frieden gearbeitet werde, von der Stadt abzuziehen. Aber zween unglückliche Vorfälle hinderten den Friedensſchluß. Gan-yong, ein moguliſcher Feldherr, gieng wegen einiges Mißvergnügens zu dem chineſiſchen Kaiſer über, und dieſer hatte die Schwachheit, ihn in ſeinen Dienſt aufzunehmen, und ihm den Ehrentitel Prinz zu geben. Auf der andern Seite wurde der Abgeordnete der Moguls, welcher die Friedensunterhandlung fortzuſetzen abgeſchickt war, mit dreißigen ſeines Gefolges, von einigen Kriegsbedienten des Kaiſers niedergemacht. Hierauf empfieng Suida von ſeinem Herrn Befehl, die Belagerung von Kay-fongfu wieder vorzunehmen, und der Krieg brach mit größrer Wuth als jemals aus. Da die Moguls täglich neue Verſtärkungen empfiengen, waren ſie ſo wachſam, daß ſie alle die Hilfsvölker und Lebensmittel abſchnitten, die für die Hauptſtadt abgeſchickt waren. Es entſtand darinne in kurzem Peſt und Hunger.

t) S. Gaubil S. 70. und aus ihm Degvig S. 85. f. Man ſagt, in ſechzehn Tagen ſey von beiden Seiten eine Million Menſchen umgekommen.

Abſterben des Tuli. Kay-fongfu geht durch Verrätherei über. Der kaiſerliche Stamm wird ausgerottet. Des Suida Grauſamkeit. Sein Abſcheu vor der Verrätherei.

Ungeachtet aller dieſer Unfälle erhellet doch gar nicht, daß Suida im Stande geweſen wäre, Kay-fongfu wegzunehmen. Oktai litt um dieſe Zeit u) einen unerſetzlichen Verluſt durch den Tod ſeines Bruders Tuli, eines der größten Feldherren ſeiner Zeit, und eines der getreueſten und liebreichſten ſeiner Unterthanen. Er hatte ſich inzwiſchen in eine Unterhandlung mit dem Kaiſer aus der Dynaſtie der Song, welche die mittäglichen Provinzen von China beſaſſen, eingelaſſen, der dafür, daß ihm Oktay Honan abtreten wollte, ſobald er die Chineſer v) bezwungen hätte, mit ſeinen Truppen zu ihm zu ſtoſſen verſprach. Suida fuhr in ſeinen Anſtalten wider Kay-fongfu fort. Der Kaiſer Schewſu verließ den Ort mit Anfang des folgenden Jahres 1233. (Hedſch. $\frac{630}{631}$.) und war entſchloſſen, ſich an die Spitze ſeiner

u) In den letzten Monaten des J. 1232. Er ſtarb in den Wellen des Fluſſes Tula und Onon, indem er ſeinen Bruder, den Großkhan Oktai, nach Hauſe begleitet hatte.

v) Die Niu-tſche.

ner Truppen zu ſtellen. Sein Anſchlag ward vereitelt, indeſſen ſchwächte er die Anzahl und den Muth derjenigen, welche die Stadt vertheidigen ſollten. Tſuli, welcher Befehlshaber vom weſtlichen Theile der Stadt war, ward zum Verräther. Nachdem er die vornehmſten Miniſters und Großen ermordet, und ſich zum erſten Miniſter und Feldherrn aufgeworfen hatte, gieng er dem Suida, der zur Belagerung der Stadt anrückte, entgegen, erbot ſich ihm, die Stadt zu übergeben, und leiſtete den Eid des Gehorſams und der Treue. Als er in die Stadt zurückgekehrt war, bemächtigte er ſich des kaiſerlichen Pallaſts, der Familie und des Serail des Kaiſers, übte alle Grauſamkeiten und Gelderpreſſungen aus, indeſſen daß ſich die Hungersnoth zuſehens vermehrte, ſo, daß in acht Tagen eine Million Menſchen geſtorben ſeyn ſollen. Als ſich Suida der Stadt näherte, gieng er hinaus und überlieferte ihm die Mutter, die Gemahlin und Beiſchläferinnen des Kaiſers mit allen Prinzen und Prinzeſſinnen vom Geblüte. Die Perſonen, die zur kaiſerlichen Familie gehörten, wurden alle grauſamerweiſe von Suida niedergemacht, die Kaiſerinnen aber und ihr Gefolge nach Kara Karom geſchickt. Dieſes Ungeheuer gieng ſogar ſo weit, daß er

 alle

alle noch lebende Einwohner von Kay=fong=
fu, die ſich mit den dahin geflüchteten auf
ungefähr 400,000 Familien erſtreckten, nie=
derhauen wollte. Es würde auch dieſe Grau=
ſamkeit gewiß ſeyn vollzogen worden, wenn
nicht des Yelu Chutſai Vorſtellungen den
Oktai zu dem Befehle vermocht hätten,
daß ſie erhalten, und weiter keine allge=
meinen Blutbäder mehr angerichtet werden
ſollten. Dem Verräther Tſuli, der ihm
Kai=fongfu verrathen hatte, ließ Suida,
aus Abſcheue vor ſeiner Verrätherei, keine
Hilfe widerfahren, als die Mogoln ſein
Haus plünderten, und ihm alle die große
Beute abnahmen, die er in den kaiſerlichen
Palläſten gemacht hatte.

Der Kaiſer der Kin wird gefangen geſetzt. Sein Feldherr wird umgebracht.

Der Kaiſer der Kin befand ſich mittler=
zeit in einer nicht weit davon gelegenen Stadt
Runitefu, und verlor ſein Anſehen ſelbſt
unter den Seinigen ſo weit, daß er völlig
unter der Gewalt ſeines Feldherrn Pucha=
qvens ſtand, welcher ihm tauſend Unanſtän=
digkeiten anthat. Dieſer verhielt ſich indeſſen
doch ſehr tapfer gegen den Temutay, einen
moguliſchen Feldherrn; dieſe Dienſte mach=
ten ihn jedoch blos übermüthiger, und zu=
letzt

letzt hielt er den Schewſu ſo gut als gefangen. Doch der Kaiſer hatte noch tapfre und gehorſame Unterthanen. Drei davon brachten den Puchaqven, als er zum Kaiſer in das Zimmer eintrat, um. Die Armee griff zu den Waffen, beruhigte ſich, aber ſogleich bei Erblickung des Kaiſers. Hierauf verließ Schewſu die Stadt, und begab ſich weiter ſüdwärts nach Yuningfu, das noch in Honan liegt. Da er aber alles voll Blutvergießen und Elend fand, ſah man ihn oft bittere Thränen vergießen; welches ſeine Unterthanen bei ihrem eignen Kummer zum zärtlichſten Mitleiden bewegte.

Kyangſchin wird gefangen genommen, und hingerichtet.

Sein Unglück noch zu vermehren, ward der tapfre Kyangſchin, der Honanfu bisher ſo treflich vertheidigt hatte, da er fand, daß ſich der Ort nicht länger halten konnte, und durch die moguliſche Armee, die ihn unter dem Tachar belagerte, zu dringen ſuchte, gefangen genommen. Tachar bewunderte ſeine Tugenden ſo ſehr, daß er dem Kyangſchin nicht nur das Leben und die Freiheit ſondern auch Ehrenſtellen anbot, wofern er ſich nur ein einziges mal, dem Oktay zu Eh-

ren, gegen Norden neigen wollte. An deſſen ſtatt beugte Kyangſchin ſeine Knie gegen Süden, wo ſein eigner Landesherr ſeinen Sitz hatte. Darauf ließ ihn Tachar hinrichten. Noch viele andre Beiſpiele unbeweglicher Treue und Tapferkeit wurden von den chineſiſchen Unterthanen zu dieſer für ihr Reich traurigen Zeit gegeben.

Treue der Unterthanen des Schewſu. Große Tugenden ſeines Feldherrn Huſyehu.

Der Kaiſer Schewſu begonnte nunmehr die großen Fehler einzuſehen, die er bei ſeiner Regierung beſonders in der Wahl ſeiner Diener begangen hatte. Endlich hatte er ſo viele Einſicht, einen Prinz, Namens Huſyehu, zum Feldherrn ſeiner Truppen und Vorſteher ſeiner Rathsverſammlungen zu ernennen. Er hätte keine beßre Wahl treffen können. Denn Huſyehu war ein ſehr herzhafter und einſichtsvoller Prinz, und dem Dienſte ſeines Herrn ſo ergeben, daß er ſein ganzes Vermögen verkaufte, um Waffen, Pferde und Lebensmittel aufzubringen. Er errichtete einen Haufen von 10,000 Mann auserlesnen Truppen, die er ſelbſt abrichtete und anführte, und zur Vertheidigung von Yuningfu aufmunterte, der Stadt, wo der

ſer ſeinen Sitz nahm. Es währte nicht lange, ſo hatte er Gelegenheit, alle ſeine Tugenden auszuüben.

Die Unterthanen der Song verbinden ſich mit den Moguls. Juningfu wird belagert.

Die Unterthanen der Kaiſer aus der Dynaſtie der Song waren nunmehr, dem neulichen Vergleiche mit Oktay zu folge, zu Felde gegangen, und in Honan eingerückt. Es wurden 20,000 von ihnen unter dem Feldherrn Menkong abgeſchickt, um zu dem tartariſchen Feldherrn Tachar zu ſtoſſen, und Juningfu zu belagern. Huſyehu hatte nichts verabſäumt, um eine tapfre Gegenwehr zu thun. Allein die Armee der beiden Feldherren beſtand aus dem Kerne der Truppen von Song und der moguliſchen Soldaten. Sie ſahen inzwiſchen aus dem Empfange, den ſie bei ihren erſten Angriffen fanden, daß es ſchwer ſeyn würde, den Ort mit Sturm einzunehmen, und beſchloſſen, ihn nicht nur durch die Waffen, ſondern auch durch Hunger zu bezwingen. Zu dem Ende umgaben ſie ihn mit ſtarken Umſchanzungslinien. Doch die Beſatzung, die durch die Gegenwart und Ermahnungen ihres Kaiſers und ſeines tapfern Feldherrn angefriſcht wur-

wurde, that bei den wiederholten Stürmen der Tartarn herzhafte Gegenwehr.

Des Huſyehu tapfre Gegenwehr.

Allein die Anzahl der Belagerten nahm täglich ab, ohne daß ein Mittel geweſen wäre, ſie wieder zu erſetzen. Huſyehu ließ demnach die ſtärkſten Weiber in Mannskleidern auf den Feſtungswerken arbeiten. Es war nunmehr weit in den Winter. Die Belagerer hatten ſich in vielen vortheilhaften Poſten von den Außenwerken der Stadt geſetzt. beſonders in einem Thurme, der für bezaubert ausgegeben ward, ſich aber doch nicht wider die Tapferkeit der Tartarn und Truppen der Song hatte halten können. Sie erſtaunten, als ſie, nach allem dem, was ſie gethan hatten, fanden, daß ſie noch neue Verſchanzungen anzugreifen hätten, welche innerhalb der Stadt von dem unermüdeten Huſyehu waren aufgeworfen worden, der ſie 3 Tage und 3 Nächte vertheidigte, und bei ſeinen Ausfällen eine groſſe Anzahl der Feinde erlegte.

Tapferkeit des chineſiſchen Kaiſers. J. C. 1234. Heſch. 631—632.

Menkong, der die Gemüthsart der Chineſer x) am beſten kannte, und gewiſſe Nachricht hatte, daß die Belagerten durch Hunger auf das Aeußerſte gebracht wären, ſagte dem Tachar, er möchte vor den Folgen ihrer Verzweiflung auf ſeiner Hut ſtehen. Das hatte auch ſeinen guten Grund. Denn der Kaiſer ſammlete die wenige Stärke, die ihm noch übrig war, hielt eine nachdruckvolle Rede an die Großen, die um ihn ſtanden, und ſagte zu ihnen, er wäre entſchloſſen, als ein regierendes Haupt mit dem Schwert in der Hand zu ſterben. Darauf theilte er das Geld und Edelſteine, die er bei ſich hatte, unter ſeine getreuen Anhänger aus, legte ein gemeines Kleid an, und wandte eine verzweifelte Bemühung an, um ſich durch die Belagerer durchzuſchlagen oder umzukommen. Da aber dieſe auf ihrer Hut ſtanden, ward er in die Stadt zurückgetrieben. Hier ließ er alle noch lebende Pferde zum Unterhalte für die Beſatzung tödten, indem der ſchrecklichſte Hunger ſchon lange Zeit in der Stadt gewüthet hatte. Menkong,

x) Der Niutſche.

kong, der durch die Meinung aufgemuntert ward, die Gemeinen von der Beſatzung könnten nun nicht mehr ihre Waffen führen, that fünf verſchiedne Stürme mit großer Entſchloſſenheit, ward aber auch bei allen mit vielem Verluſte zurückgetrieben. Doch den Tag darauf glückte es der vereinigten Armee, und ſie ſteckte ihre Fahnen auf den Wällen auf.

Sein Tod. Des Huſyehu Tod.

Noch vorher hatte der Kaiſer den Chenglin, y) einen Fürſten von ſeinem Geblüte, zu ſeinem Nachfolger ernannt, und ihm die kaiſerliche Würde abgetreten. Da er hörte, daß der Feind in die Stadt gedrungen war, brachte er ſich ſelbſt um, indem er ſich, nach einigen erhieng, nach andern aber, in die Flammen ſtürzte, in die er das Haus, worinne er ſich befand, ſetzen ließ. Der große Huſyehu, nachdem er an der Spitze ſeiner übrigen Beſatzung, die nicht über 1000 Mann ausmachte, ſelbſt als die Feinde ſchon in die Stadt gedrungen waren, Wunder der Tapferkeit vollbracht hatte, ſtürzte ſich, als er ſeines Herrn Tod vernahm, in den Fluß Ju. Seinem

Bei=

y) Tſching-lin.

Beiſpiele folgten viele ſein er Befehlshaber und 500 ſeiner Soldaten. Chenglin ward Tages darauf bei einem Auflaufe getödtet, und mit ihm endigte ſich das regierende Haus Kin, z) nachdem es gegen 117 oder 119 Jahre gedauert hatte.

Ein Bruch zwiſchen den Moguls und den Song.

Das Bündniß zwiſchen den Song a) und den Moguls war zu unnatürlich, als daß es hätte Beſtand haben können. Die erſtern hatten eben ſo viele Urſache, als die Kin, auf die Moguls eiferſüchtig zu ſeyn. Sie wurden aber von einem ſchwachſinnigen Fürſten regiert, dem Litſong, der unter der Herrſchaft ſeiner Gemahlin ſtand. Vermöge des Vergleichs ſollten die Moguls den Song nach geendigtem Kriege die in Honan eroberten Plätze abtreten. Die Feldherrn der Song hatten aber, ohne die Zeit abzuwarten, oder dem Oktay Khan einige Nachricht vorher zu geben, viele Plätze in Beſitz genommen, waren aber doch bei dem allem nicht im Stande, ſie wider den Sui-

da

z) Und mit ihm das Reich der Niu-tſche im nördlichen Theile von Schina.

a) Das heißt, den Kaiſern im ſüdlichen Schina aus dem Hauſe Song.

da zu behaupten; und der Kaiſer ſah ſich genöthigt, das Verfahren ſeiner Feldherren zu mißbilligen und ſie zu beſtrafen. Damit war inzwiſchen Oktay noch nicht zufrieden, ſondern nahm daher einen Vorwand, die Song, ſo wie vorher die Kin, mit Krieg zu überziehen.

Des Yelu Chutſay Klugheit, Uneigennützigkeit und gutes Verhalten.

Indem Oktay durch ſeinen Ehrgeiz und ſeine Eroberungen ſich als ein rechtſchaffnes Nachbild des großen Jenghiz Khans zeigte, verabſäumte ſein vortreflicher Miniſter Yelu Chutſay kein Mittel, ihm eine Neigung zu den Künſten des Friedens und einer guten Regierung beizubringen. Es gelang ihm in ſo weit, daß Oktay einige Zeit über alles tartariſche Weſen verloren zu haben ſchien. Allein man konnte ſich auf ſeine Entſchließung nicht verlaſſen, wegen ſeiner groſſen Neigung zum Trunke, die ihn zuweilen wild und grauſam machte. Er blieb indeſſen unverändert bei ſeiner Achtung für Yelu Chutſay; weil ihm jeder Tag neue Beweiſe von den aus ſeiner Staatsverwaltung entſtehenden Vortheilen verſchaffte. b) Denn

b) Vom Yelu-tſchu-tſai wird alles erzählt nach Ganbil S. 58. 59. f. 88. 101. und aus ihm

Denn nach der Einnahme von Ming-hya, der Hauptſtadt von Hya, verwarf er diejenige Art von Beute, nach der gemeiniglich die Menſchen ſo begierig ſind, ſuchte ſich aber für ſein Antheil die Gemälde, Landcharten, Bücher und mathematiſchen Werkzeuge aus, die er nur habhaft werden konnte, beſonders einen reichlichen Vorrath von der vortreflichen Wurzel Rhabarbar, die dieſes Land in der größten Vollkommenheit hervorbringt. Kurz hernach, als die Armee in ſolche Krankheiten fiel, welche gemeiniglich die Ausſchweifungen begleiten, öffnete er ſeinen Vorrath von Geneſungsmitteln, und ſtellte zum Ruhme ſeiner Sorgfalt und Vorſicht ihre Geſundheit wieder her.

Sein Rath an ſeinen Herrn.

Er ſchaffte jene Abhängigkeit ab, in welcher in aufgeklärten Ländern gemeiniglich die Miniſter der einen Klaſſe gegen die in einer andern ſtehen, indem er den Kaiſer überredete, ſolche Mandarinen oder Beamten

die große Welthiſt. und Deguignes S. 77. 78. 111.

ten zu ernennen, die in ihren verſchiednen Gattungen von Geſchäften von einander unabhängig, und alle gehalten wären, blos dem regierenden Oberherrn Rechenſchaft zu geben. Solchergeſtalt erhielten die Polizei, die Gelehrſamkeit, die Einkünfte und die Armeen des Reichs beſondre Mandarinen, die nicht von andern eingeſchränkt wurden, ſondern ſich blos der getreuen Verwaltung ihrer Aemter befliſſen. Das wichtigſte aber das er bei ſeinem Herrn abzubringen hatte, war die Gewohnheit, Städte, Provinzen und Bezirke ſeinen Feldherren zur Belohnung zu ertheilen. Es gelang ihm zuletzt, den Oktay zu überzeugen, wie gefährlich dieſes Verfahren wäre, wie ſehr gemeiniglich das Volk gedrückt würde, wenn ein Großer Freiheit erlangte, ſich auf deſſen Koſten ſchadlos zu halten, und wie ſtark es dadurch zum Aufruhre gereizt würde. Er rieth demnach dem Kaiſer, mit ſeinem Golde, den reichen Zeugen, Edelſteinen, und andern koſtbaren Waaren gegen die, welche ihm wohl gedient hätten, ſo freigebig als er nur wollte, hingegen mit andern Arten von Belohnung ſparſam zu ſeyn.

Man widerſetzt ſich ihm. Seine Unerſchrockenheit.

Dieſes Verhalten, das dem Vortheil der vornehmen Tartarn ſchnurſtracks entgegen lief, erweckte dem Yelu Chutſay, der von Gebut ein Kitaner war, eine große Menge Feinde. Die vornehmſten darunter waren Wachin und Schemohyen. Der erſte war mit dem Khan verwandt, der letzte einer der großen Staatsbedienten. Sie brachten gemeinſchaftlich viele ungegründete Beſchuldigungen wider Yelu Chutſay an, beſonders in Anſehung des Raths, den er wegen der Verwaltung der Einkünfte gegeben hatte. Oktay hatte Scharfſicht genug, die Bewegungsgründe ihrer Feindſchaft zu entdecken, und ſeinem Miniſter getreu zu bleiben, der auf gleiche Art fortfuhr, ſeinem Herrn mit großem Eifer und Unerſchrockenheit zu dienen, während daß ſelbſt zween ſeiner Freunde zaghaft wurden, und aus Furcht der mächtigen Gegner wider den Miniſter es ablehnten, in den hohen Würden zu dienen, zu denen ſie Yelu Chutſay empfohlen hatte.

Sein guter Erfolg.

Kurz darauf gab dieſer Miniſter einen treflichen Beweis ſeiner Großmuth. Denn als

als ſein Hauptfeind Schemohyen bei dem Khan wegen verſchiedner groben Verbrechen verklagt wurde, befahl Oktay, er ſollte von Yelu Chutſay verhört und gerichtet werden. Des letztern Bericht war dieſer, er fände an ihm keine Verſchuldung, als zu vielen Hochmuth; wie der aber zu beſtraſen wäre, dazu würde man ſchon nach dem Kriege Zeit zur Uiberlegung haben. Dieſer außerordentliche Beweis von Tugend machte den Yule Chutſay beim Khan immer beliebter. Er legte ſeine Schatzverzeichniſſe ſeinen andern Großen vor, und zeigte ihnen, was für große Verbeſſerun gen Yelu Chutſay in ſeinen Einkünften vorgenommen hätte; ſo daß überhaupt viele ſeiner größten Feinde ſich mit ſeinen Tugenden ausſöhnten, welche der Khan allen ſeinen Großen zur Nachahmung anpries.

Er überredet den Oktay, die Künſte des bürgerlichen Lebens zu treiben.

Yelu Chutſay brachte ſeine Verbeſſerungen in allen Theilen des bürgerlichen Lebens an, und ermangelte niemals, alle Gelegenheiten zu ergreifen, wider die Abſcheulichkeit des Kriegs Vorſtellung zu thun. Aber in dieſem Stücke ſeiner Amtsverrichtung

ſcheint

ſcheint er nicht im Stande geweſen zu ſeyn, weder der Moguls noch ſeines Herrn tartariſche Gemüthsart zu überwinden. Im Jahre 1235 gelang es ihm, daß er den Oktay überredete, ſeine Hauptſtadt Karakoram, die zuvor nichts weiter als eine Sammlung von Hütten und Zelten geweſen zu ſeyn ſcheint, in eine feſte Stadt zu verwandeln, die mit ſchönen von ſeinen Groſzen erbauten Häuſern, einem treflichen Pallaſte zu ſeiner eingnen Wohnung, Springbrunnen zur Erfriſchung und Thiergärten zur Jagd, geſchmückt war. Bei dieſem Unternehmen wurden die ſinnreichſten Künſtler angeſtellt, die nur in Kitay und den eroberten Ländern zu finden waren. Die Stadt ward mit Einwohnern aus Turkeſtan, Kitay, Perſien und andern weſtlichen Ländern Aſiens beſetzt. Aber ſo eitel iſt die menſchliche Herrlichkeit, daß dieſe prächtige Stadt itzt nicht mehr zu erkennen iſt, nicht einmal durch ihre Trümern. Die Erdbeſchreiber ſind auch nicht im Stande geweſen, ihre Lage zu beſtimmen. c)

Oktai erneuert ſeine Kriegsrüſtungen.

Aber die Uibung der Künſte des Friedens ſcheint vielmehr des Oktay Sucht nach

c) S. oben S. 24. f. r)

Eroberungen vergrößert zu haben. Er brachte zu dieſer Zeit größre Armeen auf, und gieng mit größern Unternehmungen um, als jemals. Es wurden unter Suida d) und Batu, Fürſten von Kipjak, des verſtorbnen Tuſchi Sohne, 300 000 Mann abgeſchickt, um die Unternehmungen zu verfolgen, welche jener Feldherr in der Nachbarſchaft des caſpiſchen Meers bereits angefangen hatte. Den Suida begleiteten Oveyyew, des großen Khans älteſter Sohn, e) die andern Fürſten vom Geblüte, und Söhne der Großen, welche alle begierig waren, die Kriegskunſt unter einem ſo groſſen Meiſter zu lernen.

Da die Streitigkeiten zwiſchen Oktay und dem Kaiſer aus der Dynaſtie der Song noch immer fortdauerten, wurden andre große Armeen aufgebracht, um ſie zu bezwingen. Die, welche wider Sechwen (f beſtimmt war, ward von dem Prinzen Kotovan, g) des Kaiſers zweitem Sohne, angeführt. Er hatte zum Gehilfen den Chahay,

d) Dem ſo oft angeführten Sudai Bahadur.
e) Kayuk, oder Gaïuk, welches die Schineſen auf die Art auszuſprechen ſcheinen, wie es im Texte geſchrieben wird.
f) Die Provinz Se-tſchuen.
g) Kutan. Jenes iſt die ſchineſiſche Ausſprache.

hay, h) einen der Feldherren, die mit Jenghiz Khan das Waſſer des Panchuni getrunken hatten. Eine andre Armee ſollte wider die Song über Kyangnan i) ziehen. Es führte ſie Kuchu, k) des Kaiſers dritter Sohn, der den Temutay Changjau, König Pitu, (deſſen bereits gedacht worden iſt) nebſt vielen andern großen Fürſten unter ſich hatte.

Sein Fortgang.

Der Fortgang der Moguls wider die Song war (J. Chr. 1236. Hedſch. $\frac{633}{634}$.) zugleich ſchleunig und ſchrecklich. Kongchanfu ergab ſich an Kotovan; und hierdurch ward ihm der Eingang in die Provinz Sechwen geöffnet. Auf der andern Seite gaben die Feldherren der Song, da ſie nicht recht unter ſich ſelbſt einig waren, dem Prinzen Kuchu Gelegenheit, in der Provinz Huqvang die Städte Kyangnan, Syangyang, und Tegan wegzunehmen. Er fand an allen dieſen Orten große Beute; und des letztern Einwohner wurden niedergehauen. Aber

 um

h) Tſcha-hai.
i) Kiang-nan, eine der öſtlichen Provinzen an der See.
k) Kudſchu oder Ku-tſchu.

um dieſe Zeit ſtarb Kuchu, der von ſeinem Vater zärtlich geliebt ward.

Confucius wird geehrt.

Yelu Chutſay hatte bereits vorher den Oktay dahin bewogen, den ſogenannten Pallaſt des großen Confucius zu errichten, welches ein dieſem großen Weiſen gewidmeter Pallaſt iſt, in welchem die Verſammlungen der Gelehrten geſchehen, und ſein Andenken verehret wird. Zu einem fernern Beweiſe ſeiner Achtung für ſeinen Miniſter befahl Oktay, das die chineſiſchen Gelehrten, die in der gelehrten Provinz Kuqvang waren zu Gefangnen gemacht worden, freigelaſſen und in ſeine Dienſte genommen würden, um die Sitten der Moguls und Tartarn beſſer auszubilden.

Sechew geht über. Verzweifelter Tod der Song.

Mittlerweile rückte der Prinz Kotovan, wie bereits geſagt worden iſt, an der Spitze von 500,000 Mann in die Provinz Sechewen l) ein. Es fiel eine große Schlacht zwiſchen ihm und einer Handvoll Leute der Song

l) Setſchuen.

Song vor, die ſich unter zween Brüdern, Yeuwen und Tſauwan, dem Tode für ihr Vaterland geweiht, und eine vortheilhafte Stellung genommen hatten. Aber obgleich das Treffen 2 Tage währte, und die Felder auf 6 engliſche Meilen im Umkreiſe mit Blute floſſen, blieben doch die Moguls Herren von der Wahlſtatt, weil ſie immer mit friſchem Volke verſehen wurden, die Truppen der Song wurden zuletzt umringt, und ſamt ihren zween tapfern Feldherren niedergehauen. Auf dieſen Sieg, der die Moguls unglaubliches Volk koſtete, folgte die Einnahme von Sechew, und Belagerung von Venchew. m) Den letzten Ort vertheidigte Lyew-ju-i. Da der keine Hoffnung zum Entſatze ſah, vergab er ſich ſamt den Seinigen; und ſo groß war der Abſcheu der Unterthanen der Song vor den Moguls, daß ein Kind von 6 Jahren auf ſeinen Knieen um den tödtlichen Trank bat, und ihn erhielt. Zugleich nahmen ihn 40,000, andre.

Mengkong ſchlägt die Moguls. Er hilft dem Reiche der Song wieder auf.

Den Verwüſtungen der Moqols that endlich (J. Chr. 1237. Hedſch. $\frac{634}{635}$) der gro-

m) Im Gebiete von Kong-tſchan-fu, und alſo noch in Schen-ſi.

große Feldherr Mengkong an der Spitze einer Armee einigen Einhalt; und die Tapferkeit des Kyewyo Befehlshabers von Chingchew, nöthigte den mogulischen Feldherrn Chahai, die Belagerung dieſes Orts mit großem Verluſte aufzuheben. Whangchew, das zu gleicher Zeit die Moguls belagerten, ward von Mengkong entſetzt. Chaheai, der große moguliſche Feldherr, oder Oberaufſeher über das grobe Geſchütze, ward vor Gangfong, n) das er belagert hatte, von deſſen tapferm Befehlsbaber Tukew geſchlagen, und mit großem Verluſte zum Abzuge genöthigt, indem die Verſchanzungen der Mogoln verbrannt, ihr Feuer aber gedämpft wurde. Darauf unternahm Chahai im Jahre 1238 (Hedſch. 636.) die Belagerung von Luchew. o) Allein Tukew warf ſich mit der größten Unerſchrockenheit in den Ort, und ein Feuer, das der Moguls ihrem weit überlegen war, nöthigte die Belagerer, die erſtaunlichen Werke, die ſie aufgeworfen hatten, zu verlaſſen, und ſich weit nordwärts zurückzuziehen, nachdem ſie bei der Belagerung und im Nachſetzen die Hälfte ihrer

n) Nachher Schen-tſcheu in Kiang-nan.
o) Lu-tſcheu, auch in der Provinz Kiang-nan.

ihrer Armee verloren hatten. Das Jahr darauf (J. 1239. Hedſch. $\frac{636}{637}$) ſchlugen die Truppen der Song unter dem Meng-kong die Moguls faſt aller Orten, und nahmen wieder alle Plätze, die ſie in Sechwen und Huqvang inne hatten, nebſt allen ihren Vorrathshäuſern und Gefangnen weg.

Des Oktay Ausartung und Trunkenheit.

Während daß dieſer große Umſturz des Glücks durch die feſte Entſchloſſenheit, mit welcher das Beiſpiel großer Feldherren ein Volk begeiſtern kann, bewirket ward, fieng Oktay an ſich unmäßig dem Trunke zu ergeben, obgleich Yelu Chutſay nicht unterließ, ihn davor zu warnen. Vermuthlich durch die Schwäche, die er gegen die Gefährten ſeiner Schwelgerei brauchte, ward er von raubgierigen Günſtlingen beherrſcht, deren einer, Namens Gautuluman, ein Mohammedaner, ſich erbot, des Khans Einkünfte doppelt ſo hoch zu bringen, als ſie Yelu Chutſay brächte. Es war vergebens, daß der letzte vorſtellte, dieſe Raubſucht würde nicht nur jene Arbeitſamkeit vernichten, von welcher die Einkünfte erhoben würden, ſondern es würden auch die Mittel, die man bei Eintreibung derſelben gebrauchen

wür-

würde, das Volk zur Verzweiflung bringen. Da dieſe Vorſtellungen keine Wirkung thaten, gieng er ſeufzend aus der Rathsverſammlung. Da ſolchergeſtalt ſeine Feinde die Oberhand behielten, wandten ſie alle Künſte der Unterdrückung wider die beſten Unterthanen an, die nur der Khan hatte. Die nichtswürdigſten Böſewichter wurden zu einträglichen und angeſehenen Stellen erhoben, und alle Gefängniſſe des Reichs von den unmenſchlichen Pachtern der Einkünfte angefüllt.

Mengkongs gute Polizei. Oktay ruft ſeinen Sohn Queyyew zurück.

Mengkong, der tapfre und kluge Feldherr der Song, vertrieb nicht nur die Moguls aus ihren Eroberungen, ſondern bevölkerte auch (J. 1240. Hedſch. $\frac{637}{638}$) vom neuen die wieder eroberten Ländern mit Einwohnern, die aus den innern Gegenden des Reichs genommen waren, und wies ihnen Felder in den Ländern zwiſchen Sechwen und den Flüſſen Kyang und Han an. Sie mußten jedoch dieſe Felder mit dem Schwerte behaupten, denn er machte jeden Ackersmann zum Soldaten, und errichtete ſolchergeſtalt eine nützliche Landmiliz wider künf-

tige Einbrüche. Während dieſes Umſturzes der Angelegenheiten des Oktay befahl er ſeinem älteſten Sohne Oveyyew, p) mit ſeiner Armee von dem Kriegszuge gegen Weſten, von dem weiter unten umſtändlicher gedacht werden ſoll, nach der Tartarei zurückzukommen.

Oktay wird krank.

Die Ubermäßigkeit im Trunke gerieth zuletzt dem Oktay zum Verderben. Er fiel im Anfange des Jahrs 1241 (Hedſch. $\frac{638}{639}$) in eine heftige Krankheit, und man gab die Hoffnung zu ſeinem Leben auf. Die Kaiſerin Tolyekona, q) ein verſchlagnes Frauenzimmer, die viele Gaben zur Regierung hatte, ſuchte darauf bei Yelu Chutſay Rath; nicht etwa, weil ſie ihm günſtig geweſen wäre, ſondern weil ſie wußte, daß ſein großes Anſehen und ſeine Erfahrung ihr nützlich ſeyn könnte. Yelu Chutſay wiederholte ehrlicherweiſe, was er ſchon vorher in der Rathsverſammlung vorgeſtellt hatte, und ſagte ihr, der Kaiſer höre böſe Rathgeber an, die höchſten Stellen würden an ſchlech-

te

p) Gaiuk ſ. S. 230 (e)
q) Bei Degvignes Turakina Khatun.

te und laſterhafte Perſonen verkauft; hingegen würden die treuen Unterthanen gedrückt, und die Gefängniſſe wären mit einer Menge der redlichſten Diener angefüllt. Seine Vorſtellungen thaten eine ſolche Wirkung, daß, als ſich einige Hoffnung zu des Kaiſers Beſſerung zeigte, die Thüren der Gefängniſſe geöffnet wurden, und endlich ein Patent der Begnadigung ergieng; den Chineſern ward ſogar geſtattet, Mandarinenſtellen von geringerm Range in den Gerichtshöfen zu bekleiden.

Oktai verkürzt ſein Leben durch Trunk.

Der Kaiſer gelangte diesmal wieder zu ſeiner Geſundheit. Allein er war in ſeinem Laſter zu weit gegangen, als daß er hätte können zurückgehalten werden. Im November dieſes Jahrs luden ihn einige Groſſe des Hofs ein, einer Jagd beizuwohnen, deren Folge ihm tödlich ward. Denn nachdem er 5 Tage abweſend geweſen war, ward er, als er auf einen gewiſſen Berg zurückkam, durch ſeinen Finanzpachter Gautulumen überredet, die ganze Nacht beim Trunke aufzuſitzen. Dieſe Schwelgerei machte den Morgen darauf im 13. Jahre ſeiner Regierung und 56. ſeines Alters ſeinem

Leben ein Ende. Vorher hatte er noch ſeinen Enkel Schelyemen, r) oder, wie ihn die abendländiſchen Skribenten nennen, Siramon, s) den Sohn ſeines dritten Sohns Kuchu, t) zu ſeinem Erben und Nachfolger ernannt.

Abriß von ihm.

Das waren die wichtigſten Begebenheiten des Lebens dieſes großen Fürſten; ſo wie wir ſie vorgeſtellt haben. Einige beſondre Umſtände von ihm haben wir in vorigem Bande angemerkt. u) Sein großes Verdienſt erhellt aus der Ehrerbietung und Freundſchaft, die er für ſeinen vortreflichen Miniſter Yelu Chutſay unterhielt. Seinen Rathſchlägen ſcheint er ſeine vornehmſten Tugenden zu danken gehabt zu haben. Außer den Beiſpielen, die wir bereits von ſeiner Menſchenliebe und Weisheit gegeben haben, überredete er auch den Khan, Herat in Khoraſan wieder zu erbauen, das, wie wir

r) Wie ihn die Schineſen nennen.

s) Schiramun, Enkel des Oktay, von ſeinem dritten Sohne Kudſchin.

t) Die Hiſt. geneal des Tatares macht den Schiramun zum Sohne des Cajuk. R.

u) S. 22. B. S. 489.

wir oben geſehen haben, von den Mogoln zerſtört worden war. Sein Geſchichtſchreiber Abulghazi Khan, v) der ſich der Nachrichten des Fadlallah, eines vornehmen Mannes, der nicht lange nach dem Oktay lebte, und andrer perſiſchen Geſchichtſchreiber bedient hat, führt verſchiedne beſondre Beiſpiele ſeiner Freigebigkeit und Mildthätigkeit an; die meiſten aber beſtehen in Kleinigkeiten, und ſind offenbar vielmehr Anwandlungen der Gutherzigkeit bei trunkner Fröhlichkeit, als eine feſtgeſetzte Liebe zur Tugend. Man erzählt inzwiſchen, ſeine Freigebigkeit hätte ihn 10 Millionen Gold an Geſchenken gekoſtet; aber die Art der Münzen wird nicht beſtimmt.

Merkwürdige Begebenheiten von ihm.

Zwei Beiſpiele ſeiner Gerechtigkeitsliebe dürfen hier nicht übergangen werden. Ein Schwärmer aus dem Stamme Virat, x) deſſen Abkömmlinge abgeſagte Feinde der Mohammedaner ſind, ſagte einmal zu dem großen Khan, ſein Vater Jenghiz Khan wäre ihm erſchienen, und hätte ihm befohlen,

v) IV. P. chap. 3.
x) Die Viraten oder Uraten.

len, er ſollte ihm ſagen, ſein Wille wäre der, daß er alle Mohammedaner in ſeinem Gebiete umbringen ſollte. Der Kaiſer fragte den Kerl kaltblütig, ob ſein Vater in Perſon oder durch einen Dollmetſcher mit ihm geredet hätte. Jener antwortete, in Perſon. " Verſtehſt du denn die moguliſche Sprache?" fragte der Kaiſer. Der Schwärmer verneinte es. " So mußt du denn, fuhr " er fort, ein Betrüger ſeyn. Mein Vater wußte keine andre Sprache. Er konnte alſo dich nicht, und du konnteſt ihn nicht verſtehen." Darauf ließ er ihn hinrichten.

Das zweite Beiſpiel war folgendes. Ein ſtrenges Geſetz wider die Mahomedaner unterſagte ihnen, die Schafe auf andre Weiſe zu ſchlachten, als indem ſie ihnen die Bruſt mit dem Meſſer durchſtießen, wovon wir den Grund bereits angegeben haben. Nun war aber dieſes den Mahomedanern nicht erlaubt. Eines Tages kletterte ein vorwitziger boshafter Mogul auf das Dach eines mohammedaniſchen Hauſes, das er verſchloſſen fand, und ſah durch die Feuermauer herunter, daß der Mohammedaner ein Schaf ſchlachtete, indem er ihm den Kopf abſchnitt. Sogleich führte der Mogul den Mohammedaner vor den Oktay, der, als er

die Klage vernommen hatte, den Mogul hinrichten ließ; aus dieſem ſehr guten Grunde, daß des Mohammedaner Behutſamkeit zu loben, und ſein Verbrechen bei weitem nicht ſo groß wäre, als wenn man auf ſeines Nachbars Haus ohne deſſen Vorwiſſen ſteigen wollte.

Regierungen der andern Nachfolger Jenghiz Khans.

Schwierigkeiten und Streit wegen der Regimentsfolge.

Es iſt vielleicht in dieſer Entfernung der Zeit und des Orts nicht leicht, die eigentliche Form der moguliſchen Verfaſſung in Anſehung der Regimentsfolge dieſer Fürſten zu beſtimmen. Wir haben bereits der Schwierigkeiten gedacht, darinne ſich Oktay befand, ehe er ſich überreden ließ, den Thron zu beſteigen. Diejenige Zeit, von der wir itzt reden, giebt uns einen neuen Beweis, daß die Wahl der vornehmſten Khans und Großen unter den Moguls und Tartarn auf einem allgemeinen Landtage ſchlechterdings erforderlich war, wenn ein oberſter Khan er-

ernannt werden ſollte. Denn nach des Oktay Tode übernahm Tolyekona, ohne ſich an des Siramun Ernennung vom Oktay zu kehren, mit Beiſtimmung ihres Sohns Oveyyew, y) älteſten Sohn des vorigen Khans, und des Oberſchatzmeiſters Gautuluman, die Staatsverwaltung, bis daß ein allgemeiner Landtag der Großen könnte berufen werden; und ihr Vorwand dazu war unſtreitig ſcheinbar.

Ränke der Kaiſerin. Des Yelu Chutſay Tod. Seine Uneigennützigkeit kömmt an den Tag.

Yelu Chutſay hingegen erklärte ſich eifrig dafür, daß man bei der Ernennung des Kaiſers bleiben müßte; und es war leicht, vorauszuſehen, daß er, wofern ſie ſtatt fände, alle ſeine Gewalt behaupten würde. Der Vortheil vereinigte ſeine Feinde wider ihn; und die Umſtände waren ihren Abſichten überaus günſtig. Die großen Kriegsbedienten und Staatsbeamten waren bei den Kriegen in China und in den noch abgelegnern Abendländern abweſend. Die Kaiſerin fand, vermittelſt der großen Summen, die ihr der Oberſchatzmeiſter verſchaffte,

y) Gaïuk.

Mittel, die Truppen zu bezahlen, und auf ihre Seite zu bringen, und diejenigen, die ihr zuwider ſeyn konnten, zu gewinnen. Aber ungeachtet aller der widrigen Umſtände blieb Yelu Chutſay ſtandhaft auf der Seite des jungen Siramun, und beſtand darauf, der Oberſchatzmeiſter ſollte abgeſetzt werden, weil die Einkünfte des Staats durch ihn in große Unordnung geriethen. Als er inzwiſchen ſah, daß alle ſeine Bemühungen vergebens waren, wandte er ſich zu Karakoram zum Privatleben, und ſtarb, wie man berichtet, vor Gram, 1243. Dieſer große Miniſter war im Privatſtande eben ſo liebenswürdig, als in öffentlichen Geſchäften, und führte ſelbſt ſeine Kinder und Enkel zur Ausübung ſeiner eignen Tugenden an. Als er todt war, überredeten ſeine Feinde die Staatsverweſerin, ſeine Güter durchſuchen zu laſſen. Sie fanden aber, zu ihrer Beſchämung weniges Geld darunter; ſondern alle ſein Vermögen beſtand in dem Reichthum eines Philoſophen, der der Erlernung der Mathematik, Naturkunde, Muſik und der Alterthümer ergeben geweſen war. Sein Alter war bei ſeinem Abſterben nicht höher als 56 Jahre. Die Chineſer errichteten ihm, zum Andenken ſeiner Tugenden, nicht nur ein prächtiges Grabmal, ſondern ſind auch

ſehr

ſehr umſtändlich geweſen, ſeine Tugenden der Nachwelt zu melden.

Qveyyew wird zum oberſten Khan gewählt. J. C. 1246. Hedſch. 643 — 644.

Dieſe ganze Zeit über hatte der Krieg zwiſchen den Moguls und den Song mit mancherlei Glücke ſeinen Fortgang. Gemeiniglich aber hatten die Chineſer den Vortheil, wegen der vortreflichen Kriegszucht, die Mengkong unter ihnen eingeführt hatte. Die Staatsverweſerin Tolyekona berufte endlich, zwei Jahre nach des Oktay Abſterben, einen allgemeinen Landtag, bei welchem außer den Großen der Mogoln eine Anzahl fremder zinsbarer Fürſten, ein Geſandter des Khalifen, Jaroslaw, Fürſt von Susdal, und Johann de Plano Carpini, der Franziskanermönch und Abgeſandter des Pabſts, z) zugegen waren. Suida und andere Fürſten, deren man ſich beim weſtlichen Kriegszuge bedient hatte, mit den Prinzen Batu, Mangu und Baidar, kamen nicht eher an,

 als

z) S. Degvignes S. 113. f. aus welchem dies und das folgende zur Ergänzung entlehnt iſt. Die Feierlichkeiten der Wahl ſelbſt muß man bei ihm oder bei Plano Carpini nachleſen.

als bis daß Oveyyew förmlich ernannt worden war.

Bereits oben a) iſt angeführt worden, daß Oktay Khan im Jahr 1235. ſeinen Prinzen Ovyyew, b) den Batu, älteſten Prinzen des Tuſchi, Mangu, Prinzen des Tuli, Baidar, Sohn des Zagatay, nebſt dem Suida c) in die Nord und Nordweſt vom kaſpiſchen Meere gelegenen Länder mit einem Heere von 300,000 Mann abſchickte. Dieſe bezwangen die Circaſſen, d) Abaſſen, e) Baßiven, drangen in die Reiche Kaſan und Bulgarien ein, und rückten bis an Moſkau vor, welches ſich ergab. In den Provinzen Wladimir, Pereslaw, Roſtow und Susdal richteten ſie groſze Verwüſtungen an, ſchlugen und tödteten (J. 1238.) den Groß=herzog Georg, und machten Rußland (J. 1239.) den Mogoln zinsbar. Das folgende Jahr thaten dieſe Barbaren einen neuen Einfall, und im J. 1240. bemächtigten ſie ſich der Stadt Kiow. Mittlerzeit hatte Batu Khan

a) S. 29. f.
b) Kaiuk.
c) Sydai Bahadur.
d) Tſchirkaſſen.
e) Awchaſſen am ſchwarzen Meer, auf der Grenze von Mingrelien.

Khan ein beträchtliches Heer unter Anführung des Bela abgeſchickt, Polen, Schleſien und Mähren zu verwüſten. Die Abſicht die Flüchtigen zu verfolgen, oder abzufordern, war, nebſt der Raubſucht, die Urſache dieſer immer weiter fortgeſetzten Ausbreitung der Barbarn. Das abgeſchickte Heer verbrannte das Schloß Lublin, und drang bis an die Weichſel vor. Im Winter kamen die Mogoln wieder, giengen über die gefrorne Weichſel, nahmen Sendomir ein, und kamen Krakau nahe. Mit Anfang des Jahrs 1241. kehrten ſie mit ihrer Beute und einer Menge Sklaven nach Rußland zurück. Wladimir, Woiwod von Krakaw, grief ſie zwar unterwegs an, und brachte ihnen einigen Verluſt bei, doch den größten Theil des Raubes brachten ſie davon. Kurz darauf kamen ſie mit neuen Verſtärkungen wieder und verheerten in zwei Haufen das ganze Land bis in Cujavien und vor Krakau. Die Polen griffen einen ſtreifenden Trupp anfangs mit einigem Vortheile an; aber die nachher vereinigten Mogoln zwangen ſie zu weichen. Dieſe Niederlage verbreitete das Schrecken in die entfernteſten Gegenden. Der Herzog Boleslas der Keuſche flüchtete nach Ungarn. Krakau ſteckten die Mogoln in Brand; Breslau fanden ſie bereits verlaſſen und von den Ein-

Einwohnern ſelbſt in die Aſche gelegt, indem die Beſatzung ſich in das Schloß geworfen hatte. Sie ſchloſſen es ein, ſollen es aber aus abergläubiſchem Schrecken über einen nächtlichen Nordſchein mit Eilfertigkeit verlaſſen haben.

Der Prinz Baidar zog die ſtreifenden Haufen an ſich und gieng auf Liegnitz los. Hier ſtellte ſich ihnen ein Heer von Polen und Schleſiern unter Anführung Heinrichs des Frommen, Herzogs von Breßlau, entgegen, und es kam zu der bekannten unglücklichen Schlacht, in welcher eine große Niederlage der Chriſten erfolgte. Die Mogoln ſetzten ihre Verheerungen über Ratibor nach Mähren fort, und nach gänzlicher Verwüſtung des Landes näherten ſie ſich den Grenzen von Ungern, und vereinigten ſich mit der Armee des Batu.

Dieſer moguliſche Prinz fiel mit einem Heere in Ungern ein, das 500,000 Mann ſtark geweſen ſeyn ſoll. Er ſchlug einige ihm entgegen geſchickte Truppen, und näherte ſich unter ſchrecklicher Verwüſtung des Landes, der Stadt Peſth. Endlich ſtellte ſich der König Bela der Vierte an die Spitze ſeiner Völker, lieferte nicht weit von Agria am Fluße Theiß den Mogoln ein Treffen

und

und erlitt eine gänzliche Niederlage. Kaum rettete ſich der König ſelbſt mit der Flucht, hatte aber das Unglück, da er bei ſeinem alten Freunde und Bundsgenoſſen, dem Herzog Friedrich von Oeſterreich, Zuflucht ſuchte, von dieſem aller ſeiner Schätze beraubt zu werden, und ſo kam er, von allem entblößt, nach Dalmatien. Peſth ward indeſſen von den Barbaren erobert und die Einwohner niedergehauen.

Ein anderer Haufen unter Suida breitete ſich gegen Großwardein aus, die Stadt ward (J. 1242.) erobert, verbrannt, alle Einwohner getödtet, und das ganze Land auf das ſchrecklichſte verwüſtet. Endlich giengen die Mogoln bei Gran über die Donau, eroberten auch dieſen Ort, und hieben alle Einwohner bis auf funfzehn nieder. Ein Haufen unter Anführung des Cadan ſuchte den flüchtigen König bis in Sklavonien auf, nöthigte ihn, auf die Inſeln im adriatiſchen Meere zu flüchten, und durchſtreifte hierauf Boßnien, Servien, und Bulgarien, wo er endlich (J. 1243.) an der Donau den Batu erwartete, worauf die moguliſchen Haufen insgeſamt zuſammenſtießen und mit ihrer Beute über den Mäotis nach Hauſe kehrten

ten, f) um bei der Wahlverſammlung des großen Khans zugegen zu ſeyn.

Die verwitwete Kaiſerin ſoll eine Chriſtin geweſen ſeyn.

Des Oktayew a) Ernennung zum Khan verminderte nicht die Gewalt, die ſeine Mutter bei der Regierung hatte. Dieſe Prinzeſſin hält man gemeiniglich b) für die Tochter des tapfern Sultans Jalaloddin; und verſchiedene papiſtiſche Scribenten, c) die in der morgenländiſchen Geſchichte ſehr bewandert zu ſeyn vorgeben, ſagen, ſie wäre entweder eine Chriſtin geweſen, oder hätte doch dieſer Religion ſehr wohl gewollt. Das iſt aber vielleicht nur in ſo weit zu verſtehen, daß die Chriſten, welche große Handlung durch die ganzen Morgenländer trieben, am moguliſchen Hofe wohl aufgenommen worden

f) Degvig. an angef. Stelle. Solignac Geſch. v. Polen ad a. 1241. Pray Annales Regum Hungar. ad h. a.
a) Gaiuk oder Kajuk.
b) Mit wenig Wahrſcheinlichkeit. Sie war nach einigen vom Stamme Naymaſchin, nach andern vom Stamme der Merkiten ſ. Abulghazi S. 375.
c) Herbelot S. 358. Degvig. S. 115.

den ſind. Vielleicht konnten auch einige Prieſter dieſes Glaubens mit der Kaiſerin von geiſtlichen Dingen geſprochen haben, ohne daß ſie daran Mißfallen gehabt hätte. d)

Es erhalten Prieſter Antheil an der Regierung. Obeyyews Tod.

Als ihr Sohn zum Reiche gelangte, gab er eine unumſchränkte Freigebigkeit gegen die Großen und Fürſten vom Geblüte zu erkennen. Das iſt nicht zu verwundern, wenn wir bedenken, was für einen mächtigen Mitwerber er an dem Schelyemen e) hatte. Er iſt ferner darinne merkwürdig, daß er der erſte moguliſche Fürſt war, der Lamas f) oder Prieſter zur Staatsverwaltung zuließ. Dieſe Prieſter aber ſcheinen chineſiſche Götzenpfaffen geweſen zu ſeyn. Einer davon war ein ſo großer Günſtling, daß der Kaiſer ihm ein goldenes Siegel ertheilt, und ihn dazu ernannt haben ſoll, durch das Reich zu reiſen und die öffentlichen Beſchwerden

zu

d) Die chineſiſche Geſchichte redet von abendländiſchen Bonzen, welche an dieſem Hofe wohl gelitten waren.

e) Dem Schiramun.

f) Eben die gedachten Bonzen.

zu unterſuchen. Das iſt faſt alles, was wir von Oveyyew g) wiſſen, außer noch, daß er (J. 1247. Hedſch. $\frac{644}{645}$.) eine Armee abſchickte, um Korea zu Erlegung eines Tributs zu nöthigen; und noch eine andre gegen Abend; es ſcheint aber nicht, daß ſie weit vorgerückt ſey. Er ſtarb 1248, (Hedſch. $\frac{645}{646}$.) h) im 43. Jahre ſeines Alters, weſtwärts von Karakoram, in der Landſchaft Kamſatka nahe bei Biſchka.

Mangu wird zum oberſten Khan gewählt.

Nach ſeinem Tode übernahm die Kaiſerin Waulihamiſch, i) des vorigen Khans Witwe, die Regentſchaft, bis daß der große Landtag zur Wahl würde gehalten werden; welches ſich wegen Entfernung der Stände gewöhnlicherweiſe bis in das zweite bis dritte Jahr nach des großen Khans Tode verzog. Dieſes Interregnum veranlaßte verſchiedne Mißvergnügen. Das Volk beſchwerte ſich über die Uippigkeit in Kleidung und Equipage, und den Aufwand in Juwelen, welchen

g) Kajuk.
h) Abulfaragji ſagt 687. (J. C. 1249.) Abulfeda 654. (J. C. 1256.) R.
i) Bei Gaubil und Degvignes Ogul ganmiſch. Bei andern Gamiſch Chamiſch ſ. f.

chen der Hof machte. Der Landtag ward 1251. (Hedſch. $\frac{648}{649}$) angeſtellt; und Batu, der älteſte Sohn des Tuſchi, hatte dabei den Vorſitz. Anfangs ſchien diejenige Partei die Oberhand zu behalten, welche Schelyemen k) erwählt wiſſen wollte. Aber bald nachher ſetzten die Stimmen anderer Großen die Wahl des Mangu, Sohns des Tuli, durch, da dieſer Meinung ſelbſt Batu beipflichtete. Einige Berichte l) wollen jedoch ſagen, Mangu hätte ſeine Wahl den Ränken ſeiner Mutter zu danken gehabt, einer Prinzeſſin, die in großem Rufe der Frömmigkeit und Weisheit ſtand. Als die Wahl vorüber und beſtätigt war, bewirthete der neue Khan die Beiſitzer des Landtags 7 Tage lang. Unter andern Nahrungsmitteln wurden 200 Pferde für die Gäſte zugerichtet; welche Speiſe noch bis dieſen Tag bei den Tartarn überaus beliebt iſt.

Es wird eine Verſchwörung vereitelt.

Mangu beſtieg den Thron in einem ſolchen Alter, da die Jahre und die Erfahrung

k) Den Schiramun, Sohn von Kudſchiu, Enkel von Oktay.

l) Abulghazi IV. P. 4. chap.

rung in Feldherrnſtellen, die er allzeit mit größter Herzhaftigkeit und Ehre verwaltet hatte, ihn der ihm beigelegten Gewalt ſehr würdig machten. Er ſoll freigebig, offenherzig und ohne Mißtrauen geweſen ſeyn. Dieſes munterte den Schelmen auf, eine Verſchwörung wider ihn anzuſpinnen, die ſich aber mit der Verſchwornen, und, wie einige ſagen, ſelbſt mit ſeinem eignen Untergange endigte. m)

Abriß von Kublay.

Der größte von des Mangu Feldherren war ſein Bruder Kublay. n) Dieſer Kublay, der nachgehends ein ſo großer Fürſt ward, warf eine Neigung auf einen chineſiſchen Großen, Yauſchu, o) und ließ ſich gänzlich durch ſeine Anweiſung leiten. Da ihn ſein Bruder zum Statthalter des ganzen eroberten Theils von China und der ſüdwärts von der großen Kobi oder der Wüſte gelegnen Länder ernannt hatte, unterwies ihn Yauſchu in der Chineſiſchen Gelehrſamkeit, und bewog ihn, in ſeinem ganzen Verhal-

m) Abulghazi S. 380. f. Rubruqvis Reiſe, in Sammlung d. Reiſebeſch. VII. B. S. 385.
n) Bei den ſchineſiſchen Schriftſtellern Hupi-lai.
o) Yao-ſchu.

ten den weiſen Grundſätzen, die er ihm vorlegte, zu folgen. Dieſes machte ihn bei den Chineſern beliebt, und erhielt ſie unter ſeiner Herrſchaft ruhig.

Des Mangu Grauſamkeit.

So viele Tugenden auch Mangu hatte, die ihn zum Throne empfahlen, ſo ſcheint er doch, ſeinen Handlungen nach, in einen blutgierigen Tyrannen ausgeartet zu seyn. Die dem Schelyemen ergebne Partei fieng neue Unruhen an. Mangu hielt eine Verſammlung der Groſſen zu Karakoram, verwies die Prinzeſſin, welche die dritte Gemahlin des Oktay geweſen war, zog ihr und der andern verwitweten Gemahlin Vermögen ein, und verbannte die Prinzen, die in dem Verſtändniſſe ſtanden. Damit nicht zufrieden, ließ er auch die Prinzeſſin Waulihamiſch, des oberſten Khans Oveyyew Witwe, und vormalige Staatsverweſerin, nebſt der Mutter des Schelyemen öffentlich hinrichten, unter dem lächerlichen Vorwande, ſie wären Zauberinnen. Er befahl ferner ſeinem Feldherrn Holitay, in Tibet einzudringen, und alle, die ſich nicht ſeiner Herrſchaft unterwerfen würden, niederzumachen.

Merk-

Merkwürdige Geſandtſchaft des heiligen Ludwigs aus Frankreich.

Es iſt eine zu merkwürdige Sache, als daß wir ihrer hier nicht gedenken ſollten, daß die chriſtliche Religion unter den Abkömmlingen Jenghiz Khans ſehr viele Aufmunterung gefunden haben ſoll, und daß dieſe Meinung zu der Zeit ſo viel Eingang bei den Chriſten, und inſonderheit bei dem heiligen Ludwig, der zu der Zeit, von der wir itzt reden, mit ſeinen Kreuzzügen zu ſchaffen hatte, fand, daß er, in der Meinung, ſie wären zwar Chriſten, aber keine katholiſche, Geſandte an ſie ſchickte, um ſie zum Pabſtthume zu bekehren. Dieſe Einbildung ſcheint den Chriſten aus politiſchen Abſichten einiger der moguliſchen Fürſten beigebracht worden zu ſeyn, deren Gebiete am nächſten nach Aegypten und Syrien zu lag, und die daher glaubten, ein Bündniß mit den Kreuzfahrern würde ihnen ſehr dienlich ſeyn. p) Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt es gewiß, daß

p) Noch wahrſcheinlicher iſt es, daß es ein Betrug der Mönche war. Die armeniſchen Mönche hatten, wie wir aus dem Haiton ſehen. Hiſt. oriental. c. 32. eine ähnliche Unwahrheit ausgeſtreuet, Mangu Khan habe ſich auf die Vorſtellung des armeniſchen Königs Haiton, der ſich zu ihm verfügt hatte, taufen laſſen. Ver-

daß der heilige Ludwig von einem gewiſſen tartariſchen Fürſten einen Brief erhielt, worinne ihn dieſer zu einem Bündniſſe wider die Mohammedaner einlud, und den Waffen des Kreuzes, von dem er ſehr freundlich und andächtig redete, guten Fortgang wünſchte. Der Name des Fürſten, von welchem dieſe Geſandtſchaft kam, hieß in dem Briefe Erkoltay. Dies ſoll allem Anſehen nach Ilchiktay ſeyn, einer der mogoliſchen Feldherren, welcher die weſtlichen Provinzen Syrien, Georgien, und Kleinaſien beunruhigte. Ludwig erkundigte ſich nach dem Zuſtande der Religion in dieſen Ländern, und viele Chriſten, die dort geweſen ſeyn wollten, imgleichen die neſtorianiſchen Prieſter und Mönche, die größten Betrüger von allen in der Welt, beſtätigten ihn in dem Glauben, daß in den Ländern viele Chriſten wären. Hierauf beſchloß der gutherzige König, ſie, wo möglich, zu Papiſten zu bekehren. Dem zu folge ſchickte er an den großen Khan, und an den Fürſten, der ihm den Brief geſchrie-

Vermuthlich wollten die päbſtlichen Mönche nichts geringers geleiſtet haben, als daß ſie einen großen Feldherrn aus Dſchinkis Khans Hauſe bekehrt hätten.

ſchrieben haben ſollte, welcher wie ſchon gedacht worden, Erkoltay genannt wird, eine Geſandtſchaft nebſt koſtbaren Geſchenken für alle beide, worunter ſich an den Khan ein Gezelt oder Kapelle von Scharlach befand, worein die Leidensgeſchichte des Heilands geſtickt war; und ſeine Geſandten reiſten zugleich mit den tartariſchen Abgefertigten ab. Sie hatten bei ſich Briefe von dem päbſtlichen Legaten Odo an ebendieſelben Fürſten, worinne er ſie ermahnte, ſich dem heiligen Vater zu unterwerfen.

Rubruquis geht als Miſſionar nach der Tartarei. Bericht von ſeiner Reiſe.

Kurz hernach (J. 1253. 1254. ward ein Mönch, Namens Rubruqvis, der einen Bericht von ſeinen Reiſen hinterlaſſen hat, von dem Könige an den Hof des Mangu Khan geſchickt. Der Leſer muß dabei vor Augen haben, daß die Zeit, zu welcher dieſe Geſandtſchaften vorfielen, gerade diejenige war, da die Abkömmlinge Jenghiz Khans auf den großen Kriegszug nach Syrien und wider den Khaliphen zu Baghdad dachten, welcher kurz darauf zu Stande kam. Rubruqvis hat ſehr umſtändlich, und, wie es zu vermuthen iſt, unverfälſcht, ſeine Reiſen

und den Hof des Batu, wo er durchzog beſchrieben; q) wenn man einiges für die Leichtgläubigkeit ſeines Zeitalters und Unwiſſenheit ſeines Standes abrechnet. Die beſondern Umſtände ſind jedoch für dieſe Geſchichte fremd. Er hatte zu Begleitern einen andern Mönch, als Dollmetſcher, und noch drei Perſonen. Er langte den 27. Dezember 1254. an des Mangu Hofe an. Seine Beſchreibung dieſes Orts, des Fürſten und ſeines Hauſes, ſtimmt ſo wohl mit andern zuverläſſigen Nachrichten überein, daß dieſe ſtarke Beweiſe ſeiner Aufrichtigkeit abgeben.

Er wird vor Mangu gelaſſen.

Mangu ließ ihn nebſt ſeinen Begleitern vor ſich. Als er ſie wegen ihres Anbringens befragte, entſchuldigten ſie ſich, daß ſie in einen Irrthum geweſen wären, und mit leeren Händen vor ihn kämen, und baten um Erlaubniß, in ſeinem Lande ſo lange zu bleiben, bis die ſtrenge Kälte, die damals herrſchte, vorüber wäre. Der Ort, wo damals Mangu ſeinen Hof hielt, lag ungefähr 10 Tagreiſen weit von Karakoram.

q) Steht auch in der Samml. der Reiſebeſchr. VII. B. S. 370. f.

Seine Wohnung war eine Art von großem Zelt oder Bude, ganz mit Goldſtücke behangen. Er bewilligte ſehr gnädig ihre Bitte, und ſagte ihnen, was die Geſchenke anlangte, ſo wäre ſeine und des Batu Macht ſo weit ausgebreitet, daß ſie keine bedürften. Er gab ihnen Erlaubniß, wenn ſie wollten, ſich nach Karakoram zu begeben. Da aber die Mönche verſchiedne armeniſche Chriſten bei Hofe antrafen, wollten ſie lieber an dieſem Orte bleiben.

Nachricht von der Religion der Kaiſerin. Sie betrinkt ſich in der Kapelle.

Währends ihres Aufenthalts daſelbſt ſahen ſie inzwiſchen die Kaiſerin oder vornehmſte Gemahlin des Khans nebſt ihren Söhnen und jüngern Kindern und einigen Frauenzimmern in die neſtorianiſche Kapelle gehen, wo ſie einer Art von Gottesdienſte beiwohnte, der, nach der davon gemachten Beſchreibung, nichts weniger als chriſtlich genannt werden kann; wie es denn auch nicht erhellt, daß ſie wäre getauft geweſen. Kurz darauf kam der Khan ſelbſt, der ungefähr 45 Jahr alt zu ſeyn ſchien, und eine moguliſche Mine hatte, in die Kapelle. Er und ſeine Gemahlin lagen auf einem goldnen

Bette vor dem Altare. Er rufte den Rubruquis und ſeine Gefährten zu ſich, beſah ihre Bibel und ihr Breviarium, fragte, was die Bilder zu bedeuten hätten, und begab ſich darauf weg, ließ aber ſeine Gemahlin zurücke. Sie theilte darauf allen Chriſten in der Kapelle Geſchenke aus, die alle Anweſende annahmen, ausgenommen die beiden Mönche. Darauf forderte ſie ſtarkes Getränke und Speiſen, ſprach auf ihren Knien das Tiſchgebet, und that mit den Neſtorianern eine ſo gute Mahlzeit, daß ſie des Abends völlig betrunken weggetragen ward. Den Tag darauf kam der Sohn dieſer Dame von dem Khan, und berauſchte zur Rache den Prieſter.

Betrügerei der Neſtorianer.

Dieſe Schwelgereien konnten nicht ermangeln, dem Rubruqvis großen Abſcheu zu erregen. Er fand aber auf weitere Erkundigung, daß der vornehmſte neſtorianiſche Mönch, der der Stifter dieſer ganzen Betrügerei war, ein unwiſſender Weber wäre; daß er ſich ſein Anſehen durch die ſchändlichſten Mittel erworben hätte, und erhielt; daß der Khan und die Kaiſerin, weit entfernt Chriſten zu ſeyn, grobe Götzendiener

 wären,

wären, und ihre ganze Zeit der Unmäſſigkeit und dem Götzendienſte widmeten, worinne ihnen die Neſtorianer ſelbſt beiſtünden und nachfolgten.

Betrachtung.

Wir ſind bei dieſem Berichte umſtändlicher, als gewöhnlich geweſen, weil er uns nicht nur einen lebhaften Begriff von des Mangu Lebensart giebt, ſondern auch zu zeigen dient, was für eine Art von Chriſtenthume die Nachfolger Jenghiz Khans angenommen hatten. Aus des Rubruqvis Berichte erhellt deutlich, daß ſich die Neſtorianer an dieſem Hofe blos dadurch eingeſchmeichelt hatten, daß ſie es der abſcheulichſten chineſiſchen Abgötterei zuvorthaten. Sie machten ſich dadurch bei einem Fürſten beliebt, der ſo ſehr dem Aberglauben und Trunke nachhieng, als es Mangu nach allen Berichten that.

Des Mangu Ehrgeiz und Götzendienſt. Sein Bruder Kublay fällt bei ihm in Ungnade.

Dem ungeachtet behauptete Mangu noch immer ſeine Oberherrſchaft im moguliſchen Reiche, und machte Entwürfe zu Eroberungen, die ſeiner größten Vorgänger ihrer gleich

kamen.

kamen. Er verminderte die Auflagen, war überaus freigebig gegen ſeine Truppen, und der erſte Khan, der einen chineſiſchen Lama zum Oberhaupte der Religion in ſeinem Reiche erklärte, und nach dem von dem chineſiſchen Götzendienſte vorgeſchriebnen Gebrauche auf einem hohen Berge opferte. Als er einen allgemeinen Landtag am Fluße Onon (J. C. 1253. Hedſch. $\frac{650}{651}$.) berufen hatte, wurden drei große Kriegszüge beſchloſſen, der eine wider Kaſchmir und Indien, der andre wider Korea, der dritte wider den Khaliphen zu Baghdad. Zugleich ward beſchloſſen, den Krieg wider die Song in China fortzuſetzen, wo Kublay ſehr glücklich geweſen war, aber ſich der ärgſten Grauſamkeit ſchuldig gemacht haben würde, wenn nicht die Vorſtellung ſeines Lehrers Yauſchu Einhalt gethan hätten. Er war von Schen-ſi aus in Sechwen, und von da weiter ſüdwärts in Yunnan eingedrungen, welches damals einem Prinzen unterworfen war, welcher von den Kaiſern der Dynaſtie noch nicht abhieng, und damals das Reich Tuli hieß. Dieſer ward gefangen, und ein großer Theil von Yunnan bezwungen. Von hier aus fiel Kublay in Tibet ein, eroberte einen Theil, und hinterließ einen Feldherrn, welcher das ganze Land bezwang. Mittlerweile ſuchte

der groſse Khan die Erbauung der Städte, die Anlegung von Vorrathshäuſern, und den Feldbau durch alle die eroberten Länder in China zu befördern. Er ſchickte ferner ſtarke Kolonien Moguls ab, ſie zu bevölkern. Kublay ſeinerſeits errichtete Pflanzſchulen der Gelehrſamkeit zu ihrer Unterweiſung in den Sitten und Künſten; ſo daß die Geſchichtſchreiber ſagen, die Moguls wären endlich in beidem eben ſo weit gekommen, als die Chineſer ſelbſt. Indem aber Kublay bei den Chineſern ſo ſehr beliebt war, zog er ſich ſeines Bruders, des groſsen Khans, Ungnade zu; dieſer ſetzte ihn von ſeiner Statthalterſchaft, und ſeine Günſtlinge und Feldherren von ihren Stellen ab. Zugleich ernannte der groſse Khan Gevollmächtigte, die alle Verbrecher in China verhören ſollten; und man glaubte, daß es mit ihrer Ernennung vornämlich auf des Kublay Verhalten abgeſehen wäre.

Er kömmt wieder in Gnade.

Der letzte ward durch eine ſo undankbare Vergeltung aller ſeiner Dienſte aufgebracht, und würde ſogleich zu den Waffen gegriffen haben. Es hielt ihn aber von dieſem Entſchluſse Yauſchu ab, und rieth ihm,

ſich

ſich nebſt den Seinigen dem Mangu zu Füſſen zu werfen, der ſich damals zu Lupan aufhielt, wo Jenghiz Khan geſtorben war. Kublay befolgte dieſen Rath. Er überfiel den Khan blos in Begleitung ſeiner Familie, indem er in der Kleidung und Stellung eines Büſſenden erſchien, und ſich jeder Strafe zu unterwerfen verſprach, die er ihm nur auflegen würde. Dieſe Erſcheinung hob des Mangu Verdacht gänzlich, und erweckte ihm eine ſo zärtliche Rührung, daß er ihn mit Thränen umarmte, und wieder in ſeine Statthalterſchaft und Würde einſetzte.

Es wird eine neue Hauptſtadt angelegt.

Um dieſe Zeit befahl der große Khan, da er Karakoram ſehr unbequem zu Anſtellung allgemeiner Landtage fand, die er bei allen erforderlichen Gelegenheiten zu halten genöthigt geweſen zu ſeyn ſcheint, dem Ping Lyew = chong, einem chineſiſchen Bonzen, der ein großer Mathematiker war, eine andre Stadt zu dem Ende auf einen bequemern Platze anzulegen. Dem zu folge baute er Longkang, r) oſtwärts von der Stadt Wang-

 chew,

r) Kay - ping fu in der Landſchaft Longkang; ſie ward nachher Schang - tu genannt, und lag

4²

chew, in einer anmuthigen und fruchtbaren Gegend, umgab ſie mit ſtarken Mauern, ſchmückte ſie mit Pallåſten und den pråchtigſten öffentlichen Gebåuden.

Kriegszug wider die Song.

Da wir bereits zu Ende vorigen Bandes s) die Umſtånde von des Hulacu Kriegszuge und Glücke wider Baghdad angeführt haben, wollen wir ſie hier nicht wiederholen, ſonden dem Mangu auf einem Kriegszuge folgen, den er in Perſon wider die Song unternahm. Es erhellt, daß dieſes im Jahre 1258. (Hedſch. $\frac{656}{657}$.) geſchehen ſey, nachdem Tibet von ſeinen Feldherren war bezwungen worden, die bis nach Tonking und Kochinchina vorgedrungen waren. Die mogolſche Armee rückte in die Provinz Sechwen in drei Haufen ein, deren einen Mangu Khan ſelbſt anführte.

Er hat nur måßiges Glücke.

Des Mangu Glück bei dem damaligen Kriegszuge wider die Song war ungeachtet ſeiner

42 Grade 25 Minuten der Breite nordweſtlich von Peking.

s) S. 22. Band S. 561.

ſeiner groſʒen gemachten Zurüſtungen nur ſehr mittelmäßig. Die Moguls ſcheinen nur noch Neulinge in der Kunſt, Vorrathshäuſer anzulegen, geweſen zu ſeyn. Die Song hingegen richteten ihr Augenmerk dahin, Sechwen mit guten Truppen zu beſetzen, und dieſe mit guten Offizieren zu verſehen. Ihrer geringen Anzahl ungeachtet leiſteten ſie doch tapfern Widerſtand, daß, wenn auch die Moguls einige Vortheile im Felde gewannen, und Städte einnahmen, ſie doch bald ihre Vortheile wieder aufgeben mußten, weil ſie wegen Mangel an Lebensmitteln ſie zu behaupten außer Stande waren. Die Song verloren inzwiſchen Chingtu, eine ſehr wichtige Stadt in Sechwen; nahmen aber Lanchew weg, und verſchonten deſſen Befehlshaber Yanga-ywen mit der Bedingung, daß er ihnen in den Kriegen in Sechwen beiſtehen ſollte. Zu gleicher Zeit ward Qveylin, die Hauptſtadt der Provinz Quangſi, t) von den Moguls weggenommen, die unter einem ihrer Feldherrn, dem Hulyang hutay, bis nach Schangſchaw in Huqvang drangen.

Ho-

t) Kuei-lin-fu, in Koan-ſi, einer der ſüdlichſten Provinzen.

Hochew wird belagert. Mangu bleibt beim Sturme.

Mittlerweile belagerte Mangu mit der Hauptarmee, ungeachtet der Gegenvorſtellungen ſeines verſtändigſten Feldherrn; der die Natur des Landes am beſten kannte, im Februar 1259. (Hedſch. $\frac{657}{658}$.) Hochew. u) Das war eine der feſteſten Städte in ganz China, und ward von Vangkyen vertheidigt. Der Feldherr der Song, Luven-te, beobachtete mit einer fliegenden Armee alle Bewegungen der Moguls, ſchnitt ihre Parteien und die Lebensmittel ab, und verurſachte ihnen unbeſchreibliche Schwierigkeiten. Die Belagerung währte bis in den Auguſt. Die Hitze der Jahrszeit und andre Urſachen hatten Krankheiten erregt, und große Verwüſtung unter den moguliſchen Truppen angerichtet. Dem ungeachtet beſtand Mangu, der in Perſon der Belagerung beiwohnte, hartnäckig auf ſeinem Entſchluſſe; und nachdem er ſein Lager mit friſchen Armeen verſehen hatte, ließ er einen Generalſturm thun. Anfangs glückte es den Moguls in ſo weit, daß ſie die Mauern erſtiegen, von da aus dem Befehlshaber zuruften, ſich zu er-

u) Hotſcheu oder Kotſcheu in Setſchuen.

ergeben, und ihm das Leben zu ſchenken verſprachen. Aber weit davon entfernt, vertheidigte Vangkyen den Ort ſo tapfer, daß die Moguls mit Verluſte desjenigen Feldherrn, der unter Mangu bei der Belagerung den Oberbefehl hatte, zurückgeſchlagen wurden. Der Khan ward darüber ſo entrüſtet, daß er Befehl gab, den Sturm vom neuen anzufangen, und ſeine Leute in Perſon anführte. Allein ſie wurden zurückgetrieben, und er ſelbſt blieb auf dem Platze im 52. Jahre ſeines Alters und dem 9. ſeiner Regierung.

Abriß von ihm.

Mangu ſcheint, nachdem er zum Throne gelangt war, ſich ſehr dem ſtarken Getränke ergeben zu haben. Denn Rubruqvis ſagt, er wäre trunken geweſen, als er ihm das erſte Verhör gegeben hätte. Auch das tadelt die Geſchichte an ihm, daß er den Lamas zu vieles Anſehen einräumte.

Die Belagerung von Hochew wird aufgehoben. Vuchang wird belagert. Ein Friede zwiſchen den Moguls und den Song. Kublay wird zum oberſten Khan erklärt. Er ſchlägt ſeinen Bruder.

Der große Verluſt, den die Moguls während der Belagerung von Hochew erlit-

ten hatten, machte den Moko, v) ihren noch lebenden Feldherrn, und des vorigen Khans Bruder, ſchlüſſig, ſich mit ſeinen übrigen Truppen nach Schenſi zurückzuziehen. Mittlerweile ſchickte er einen abgefertigten, um ſeinem Bruder Kublay des Mangu Tod zu melden, und ihn zur Thronbeſteigung einzuladen. Kublay ſtand damals, wie wir bereits geſehen haben, in großem Rufe wegen ſeiner Tugend. Da er es ſeinem Ruhme für nachtheilig hielt, das Land zu verlaſſen, ohne etwas wichtiges in dem Feldzuge geleiſtet zu haben, gieng er über den Fluß Kyang, und unternahm die Belagerung von Buchang, der Hauptſtadt von Huquang, die wegen ihrer Größe und Lage an dem ſchiffbaren Fluſſe Kyang anſehnlich iſt. Da der Verluſt dieſer Stadt den Angelegenheiten der Song ſehr ſchädlich müßte geweſen ſeyn, ſo ward nach dem Tode des erſten Befehlshabers Luven-te der tapfere Statthalter von Sechwen dahin geſchickt, um den Ort zu vertheidigen. Allein Kyatſetao, der oberſte Feldherr der Song, den die Geſchichtſchreiber der Feigheit und andrer Laſter beſchuldigen, that nicht nur keinen Verſuch, den Ort zu ent=

v) Moka ogull.

entſetzen, ſondern, da er alle Angelegenheiten der Song völlig in ſeiner Gewalt hatte, bot er ſogar Friedensbedingungen an, und unter andern auch dieſe, ſein Herr ſoll dem Kublay zinsbar werden, wofern er ſich mit ſeiner armee zurückziehen wollte. Kublay verwarf anfangs dieſes Erbieten mit Verachtung. Als er aber gewiſſe Nachricht empfieng, es würden Ränke geſpielt, um ſeinen Bruder Alipuko x) auf den Thron zu ſetzen, ſchloß er zuletzt einen Vergleich, in dem der Kaiſer der Song ſich dahin verſtand, ihm einen jährlichen Tribut von 50,000 Pfund Sterling zu erlegen, und ein Vaſall des großen Khans zu ſeyn; und nachdem die Grenzen zwiſchen beiden Reichen feſtgeſetzt waren, kehrte Kublay in die nördlichen Provinzen zurück, und ſchlug ſein Lager vor Yenking y) auf; ſeine Feldherren lagen ihm an, er ſollte ſich zum Groß Khan ausrufen laſſen. Eine Zeit lang war er unentſchloſſen, bis ein Abgeordneter von ſeinem Bruder Hulagu ankam, und ihm zum Entſchluſſe brachte. Die Großen verſammelten ſich zu Kai-ping-fu in der Tartarei, und erklärten ihn

x) Arigh Bugha.

y) Es iſt ſchon oben erinnert, daß dies in der Gegend des heutigen Pe-king lag.

ihn hier zum Groß Khan im April 1260. Hedſch. $\frac{658}{659}$) Dieſe Wahl war gleichwohl nicht der einmüthige Wille der Nazion. Der Prinz Alipuko z) hatte Karakoram inne, ſtand an der Spitze einer großen Armee, und einer Partei, die ihn in dieſer Hauptſtadt zum Kaiſer ausrufte. Selbſt in den Provinzen Schenſie und Sechwen hatte er einen mächtigen Anhang. Allein Kublay nahm ſeine Maßregeln ſo wohl, daß alle Ränke und Unternehmungen ſeines Bruders vereitelt wurden, und ſeine Armee ward mit großem Blutvergießen und dem Verluſte ſeiner zween beſten Feldherren geſchlagen. Da Alipuko die Unruhen in der Tartarei fortſetzte, ſo gieng Kublay im folgenden Jahre (J. 1261. Hedſch. $\frac{659}{660}$) in eigner Perſon wider ihn zu Felde, ſchlug ihn am See Simutu, und nahm Karakoram ein, wo er große Schätze fand. Sein Bruder ſchlug ſich durch und flüchtete nach den nördlichen Gegenden. Einige Jahre darauf (im Jahre. 1264) warf er ſich ſeinem Bruder zu Füſſen, und erhielt für ſich Begnadigung; diejenigen aber, welche ihn verführt hatten, wurden hingerichtet.

Sei-

z) Arigh Bugha.

Seine vortreflichen Entwürfe zur Regierung. Seine Studien. Sein Aberglaube.

Die Dämpfung dieſes Aufruhrs ließ den Kublay in Freiheit, den vortreflichen Entwürfen zu folgen, die ſein Lehrer Yaofchu gemacht hatte. Die chineſiſchen ſowohl als tartariſchen Geſchichtſchreiber ſind in ſeinem Lobe in dieſem Stücke ſehr verſchwenderiſch. Aus ihrer Uibereinſtimmung erhellt, daß ſein vornehmſter Entzweck dieſer war, unter den Tartarn der Chineſer Künſte, Manufakturen und Polizeiordnung einzuführen. In dem allen war er unermüdet. Die wichtigſten Poſten füllte er mit Gelehrten an, zu allgemeiner Verwunderung der Moguls, die bisher wichtige Aemter von keinen andern als Kriegsbedienten bekleidet geſehen hatten. Es wurden Einrichtungen über die Anzahl, Ordnung und Beſoldung der obrigkeitlichen Perſonen, über die Reichsgerichte und die Höfe und Räthe von allen übrigen Theilen der Staatsverwaltung in bürgerlichen, Kriegs- und Staatsſachen entworfen. Er verordnete, es ſollten gelehrte und ſinnreiche Männern aus jedem Lande und von jederlei Religion an ſeinem Hofe und durch ſein ganzes Reich Vorſchub und Beförderung genießen. Er ſelbſt fand groſ-

ſes Vergnügen an Erlernung der Mathematik und Geſchichte. Wir wollen jedoch bei den Namen der Perſonen und Gelehrten, deren er ſich bediente, und bei den Mitteln, die er anwandte, dieſe vortreflichen Entwürfe zu bewerkſtelligen, nicht umſtändlich ſeyn. a) Kublay hatte Hoheit des Geiſtes genug, um dieſe Künſte den nichtswürdigen wilden Sitten ſeiner Tartarn vorzuziehen; und wußte, daß er blos durch ſie ein wahrhaftig großer Fürſt werden könnte.. Kublay war noch immer in ſeinem Herzen ein Tartar, der keinen wahren Geſchmack an etwas außer an Macht fand. Er war ferner in hohem Grade abergläubiſch, den Lamas oder Götzenprieſtern ergeben, und hatte keine richtige Kenntniß der Grundſätze der Sittlichkeit, welche doch der Grund aller Größe ſeyn müſſen.

Es werden Tartarn niedergemacht. Der tartariſche Geſandte wird in Verhaft genommen. Ein neuer Krieg mit den Song.

Als des Kublay Armeen das Gebiete der Song geräumt hatten, wurden ungefähr

a) S. Gaubil S. 132. f. Degvignes T. III. p. 140. 144. 145.

fähr 170 Mogoln, die es verabſäumt hatten, über den Fluß Kyang zurückzugehen, auf des Kyatſetao Befehl niedergehauen. Obſchon vielleicht dieſe Leute Herumſtreicher *) waren, und ihre Strafe verdienten, ſo gab doch Kyatſetao dem Vorfalle einen andern Anſtrich; denn er ward an ſeines Herrn Hofe als ein Sieg vorgeſtellt, den er über die Moguls erfochten hätte. Der Kaiſer der Song hieß Litſong, und hatte damals ſeinen Sitz zu Hangchew, ward aber, wie man erzählt, in allem, was öffentlich vorgieng, ſelbſt in Anſehung des letztern Vergleichs mit Kublay, von ſeinem Miniſter in der Unwiſſenheit erhalten. Kublay hatte einen Miniſter, den Hauking, abgeſchickt, um dem Kaiſer der Song ſeine Thronbeſteigung bekannt zu machen, und zugleich den letztern Vergleich zu vollſtrecken. Allein Kyatſetao trug Sorge, dieſen Miniſter in das Gefängniß zu werfen, ſobald er in das Gebiete der Song gekommen war, damit er nicht Zutritt zu ſeinem Herrn erlangen möchte. Mittlerweile erklärten ſich einige der Groſʒen der Song und Befehlshaber der Städte für die Moguls, und ei-

*) Marodeurs.

nige der Moguls für die Song, ſo daß man nicht ſagen kann, daß die Feindſeligkeiten zwiſchen den beiden Völkern aufgehört hätten. Zuletzt erklärte (J. 1267.) Kublay Krieg wider die Song, b) und gab Befehl, eine große Armee aufzurichten, darüber er ſeinen Feldherrn Achu ſetzte, der viele Erfahrung im Kriege beſaß.

Ahama wird Oberaufſeher der moguliſchen Einkünfte. Man widerſetzt ſich ihm. Yauſchu wird zum erſten Miniſter ernannt.

Die Geldliebe war einer von den Fehlern des Kublay. Ein mohammedaniſcher Araber, Ahama, der in allen Künſten der Unterdrückung wohl geübt war, wußte ſich die Schwachheit des Kaiſers zu Nutze zu machen, und ſich dadurch ſelbſt zu bereichern, daß er dem Kaiſer die ungerechteſten und ſchädlichſten Mittel zeigte, Geld aufzubringen. Er hatte die Aufſicht über die Zölle, und verlangte vom Kaiſer, er ſollte nicht zu-

b) Im Jahre 1264. hatte Li-tſong das Reich der Tutſong ſeinem Vetter hinterlaſſen, welcher ſich der Uippigkeit ergab, und da er dabei einen Miniſter ohne Fähigkeit hatte, ſo war der Untergang des Reichs und der Dynaſtie der Song leicht vorauszuſehen.

zugeben, daß jemand außer ihm ſelbſt ſeine Rechnungen unterſuchte. Die chineſiſchen Miniſter unterließen nicht, dem Kaiſer ſowohl die Abſichten als die Ränke des Ahama merklich zu machen, und brachten es dahin, nachdem ſie den muthmaßlichen Reichserben auf ihre Seite gebracht hatten, daß Kublay ſeinen Lehrer Yauſchu 1263 zum erſten Miniſter erklärte. Ahama blieb indeſſen in der Verwaltung der Einkünfte, und da er Herr über das Geld war, war er es auch über die Miniſter; er wußte diejenigen, welche ihm entgegen waren, verdächtig zu machen, und nach und nach zu ſtürzen, den Kaiſer aber durch ſeine Entwürfe ſo ſehr zu gewinnen, daß dieſer, aller Vorſtellungen andrer Großen und Miniſter ungeachtet, im Jahre 1270 ſeinen Sohn zum Miniſter der Kriegsangelegenheiten ernannte.

Die moguliſche Schrift.

Um inzwiſchen dem Kublay Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, ſo machte er vortreflichen Gebrauch von ſeinen müßigen Stunden, indem er für die gute Erziehung ſeiner Söhne Sorge trug, die beſten Bücher in die mogoliſche Sprache überſetzen ließ, ſein Reich durch öffentliche Gebäude

verſchönerte, und vornämlich unter den Mogulſ eine neue Art von Schrift einführte, die nachher die neue moguliſche genannt worden iſt, da ſie bisher ſich der iguriſchen, und nachher der chineſiſchen Schrift bedient haeten. Das that er vermittelſt eines gewiſſen Paſepa, den er zum Oberſten der Lamas c) ernannt hatte, und zur Belohnung ſeiner Arbeit, zum Regulo oder Fürſten machte. Es ward (J. 1269.) verordnet, daß man ſich ſeiner Schrift in allen öffentlichen Gerichtshöfen bedienen ſollte.

Santong wird erſter Miniſter.

Unter den auf den Ahama entrüſteten chineſiſchen Miniſtern befand ſich Hyu-hêng. d) Er war wegen ſeiner Weisheit, ſeiner Talente, ſeiner Gelehrſamkeit und der Kühnheit, mit der er ſich dieſem Araber widerſetzt hatte, berühmt; und da er ſeine Vorſtellungen alle fruchtlos fand, hatte er ſich vom Hofe entfernt. Da des Kublay Verlegen-

c) In dem Reiche des Kublay, aber nicht zum Dalai Lama von Tibet. Es ſcheint auch nicht, daß er mit dem Tzhang einerlei ſeyn könne. S. Georgi Alphabet. Tibet. p. 319.

d) Lien-hi-hien bei Gaubil und Degvig. S. 152.

legenheit zunahm, und er nicht geneigt, vielleicht auch nicht im Stande war, ſeinen Rentmeiſter von ſich zu laſſen, warf er ſeine Augen auf einen Abkömmling des großen Muhuli, e) daß er ſein erſter Miniſter ſeyn ſollte. Er hieß Gantong; und ob er wohl nur 21 Jahre alt war, ward er doch durch des Kublay ganzes Reich für ein Wunder an Genie, Weisheit, Tugend und allgemeiner Wiſſenſchaft gehalten. Die Moguls waren ihm günſtig, weil er im vierten Gliede von einem ihrer größten Helden abſtammte; und von den Chineſern ward er wegen ſeiner vortreflichen Kenntniß ihrer Gelehrſamkeit und aller ihrer Künſte angebetet. Kublay glaubte alſo, dieſer junge Mann könnte glücklicher weiſe die Mittelsperſon ſeyn, alle ſtreitende Parteien an ſeinem Hofe zu vereinigen, und erklärte ihn zu ſeinem erſten Miniſter. Seine Wiſſenſchaft im Kriegsweſen war ſo groß, daß dem Kublay ſeine Feldherren riethen, ihn über ſeine Armeen zu ſetzen.

Abriß von Peyen des Gantongs Amtsgehilfen.

Um ebendie Zeit erſchien an des Kublay Hofe ein andrer junger Mann von ei-

e) Mogli.

nem ähnlichen, aber noch außerordentlichern Charakter. Er hieß Peyen, f) und war ebenfalls von Herkunft ein Tartar. Aber vermöge eines ungewöhnlichen Zufalls war er in Perſien und Syrien erzogen worden, und hatte ſich alle die feine Gelehrſamkeit der Morgenländer erworben. Nachdem des Kaiſers Bruder Hulacu das Khaliphat zerſtört, und ſich in dieſen Ländern niedergelaſſen hatte, ſchickte er eine Geſandtſchaft an Kublay, und erlaubte dem Peyen, die Geſandten zu begleiten. Als ihn Kublay zu ſehen bekam, nahm ihm ſein Anblick und Bezeigen ſo ſehr zu ſeinem Vortheile ein, daß er ſich in beſondre Unterredung mit ihm einließ, und ſeine Artigkeit und Weisheit ihm ſo wohl gefiel, daß er ſogleich beſchloß, ihn dem Gantong in dem Poſten eines Miniſters beizugeſellen.

Syangyang und Fanching werden belagert. Sie werden eingenommen.

Hierauf fiengen ſich die Kriegsunternehmungen wieder die Song (J. 1267. Hedſch. $\frac{665}{666}$) mit den Belagerungen von Syangyang und Fanching an, welche von Luven-

te.

f) Bayan.

te. und deſſen Bruder Luben=wang vertheidigt wurden. Dieſe Belagerungen wurden den Moguls zu ſchwer, obgleich die dazu gebrauchten Armeen ſich auf 70,000 Mann beliefen. Aber während der Belagerung von Syangyang (J. 1269. Hedſch. $\frac{667}{668}$) ſtarb der tapfre Feldherr Luven=te. Man ſagt, es wäre aus Gram über einen begangnen Fehler geſchehen, weil er ſich von den Moguls in Anſehung eines Poſtens, den er befeſtigt hatte, und der ihnen ganz ſonderbar zu ſtatten kam, hatte betrügen laſſen. Ungeachtet dieſes Todesfalls war doch der moguliſche Feldherr Achu genöthigt, die Belagerungen beider Städte in Sperrungen zu verwandeln, ſo daß ſie blos zu Waſſer entſetzet werden konnten. Es kam ihnen eine kleine Anzahl von Schiffen zu Hilfe, die unter zween Befehlshabern, Changqvey und Changſchun, ſtanden, welche wegen ihrer Tapferkeit bei dieſer Gelegenheit den Namen der Unerſchrocknen empfiengen. Nachdem ſie tauſend herzhafte Thaten vollbracht hatten, die in der chineſiſchen Geſchichte gerühmt werden, verloren ſie ihr Leben bei dieſer Unternehmung, und beide Oerter wurden zuletzt (J. 1273. Hedſch. $\frac{671}{672}$) von den Moguls eingenommen. Man erzählt, Kub-

lay hätte; auf Einrathen des Ali Yaya, g) der unter dem Hulacu gegen Weſten gedient hatte, zween Kriegsbaukünſtler von daher kommen laſſen, welche die Batterieen errichteten, durch welche dieſe Städte im Jahre 1273 eingenommen wurden.

Neue Kriegskunſt der Moguls.

Es war nunmehr deutlich, daß der Moguls Glück wieder die Chineſer vielmehr ihrer Unerſchrockenheit und Beharrlichkeit, als ihrer Kenntniß der Kriegskunſt, zuzuſchreiben geweſen war. Allem Anſehen nach hatten die Chriſten durch ihre Kreuzzüge die Aſiaten in der Kunſt, Krieg zu führen, beſſer unterrichtet, und Hulacu hatte Mittel gefunden, ihre Kriegszucht und Kriegsbaukunſt zu erlernen, welcher denn die Einnahme von Syangyang und Fanching, der beiden Schlüſſel des Reichs der Song, zuzuſchreiben war.

Fortgang des Kriegs mit den Song. Peyen wird Oberfeldherr. noch 1273.

Da um dieſe Zeit ein Gerüchte von einigen Meutereien in der Tartarei, welche

g) Yaya, ſo ſprechen die Chineſer den Namen aus, der ſonſt Ali Haia geſchrieben wird.

che Prinzen von ſeiner Familie ſtifteten, dem Kublay zu ohren gekommen war, konnten ihn Ali Yaya, Lyewching und ſeine andern Feldherren nur mit Mühe überreden, den Krieg wider die Song fortzuſetzen. Da man ihm aber zeigte, die Eroberung dieſes Reichs wäre itzt ſehr thunlich, ſo willigte er darein, daß er mit größtem Eifer ſollte fortgeführt werden. Der moguliſche Oberfeldherr bat, wegen geſchwächter Geſundheit, um Erlaubniß, ſein Amt niederzulegen, und die chineſiſchen Miniſter redeten dem Kaiſer ernſtlich zu, daß Santong zu ſeinem Nachfolger ſollte ernannt werden. Allein er ſelbſt verlieh dieſen Poſten dem Peyen, der denn bei Syangyang förmlich als Oberfeldherr empfangen ward.

Sein Glück.

Peyen rechtfertigte durch ſeine groſſen Thaten mehr als zu ſehr die gute Meinung, die Kublay von ihm hatte. Eins ſeiner größten Verdienſte waren die Verbeſſerungen, die er in der Kriegsbaukunſt anbrachte; und es iſt vielleicht keine zu kühne Muthmaßung, wenn man aus der chineſiſchen Geſchichte dieſer Zeiten h) behauptet, er

h) S. Gaubil S. 156. und Degvig. S. 158. wo nur die Rede von Maſchinen iſt, welche geſchmolznes Metal werfen.

er habe die Kunſt verſtanden, glühende Kugeln durch eiſerne Maſchinen zu ſchießen; ob dieſes ſolche Feldſtücke als die unſrigen geweſen ſind, erhellt nicht; es ſcheint eine Art von Röhren geweſen zu ſeyn, vielleicht aber ohne Zündloch. Sein erſtes Unternehmen war wider Schayang, i) gerichtet, das, durch erſtaunliche aber neue Arten zu kriegen zu Waſſer und zu Lande, eingenommen ward. Das ward auch Sinching, obgleich 3000 Mann zu deſſen Vertheidigung mit dem Schwert in der Fauſt ſtarben, welches Peyen ſelbſt ſehr bewunderte.

Darauf nahm dieſer Feldherr vermittelſt liſtiger Verſtellung, die ſeine wahren Abſichten verbarg, (J. 1274. Hedſch. $\frac{672}{673}$.) Schafukew ein, ließ ſeine Truppen über den Fluß Kyang ſetzen, belagerte und eroberte verſchiedne wichtige Städte und Poſten, welche bei allen vorhergehenden Feldzügen der Moguls wider Buchangfu waren vorbei gelaſſen worden, und nahm endlich (J. 1275 Hedſch. $\frac{673}{674}$.) dieſe Stadt, die ſo oft ihre Angriffe fruchtlos gemacht hatte, ein. Die Beſatzung war durch Peyens große Thaten in

i) Auch in Ho-koang (bei unſern Verf. Ho-quang.)

in ſolche Furcht geſetzt worden, der mit eigner Hand verſchiedne der Feldherren der Song erlegt hatte, daß ſie ihre Befehlshaber zwang, ſich auf Willkühr zu übergeben, wiewohl zween der oberſten darunter ſich dawider erklärten. Die wilden Moguls würden dieſe zween hingerichtet haben, Peyen aber erhielt ihnen nicht nur das Leben, ſondern lobte auch ihre Treue.

Peyen übertrift an Enthaltſamkeit den Scipio. Muthiges Verhalten der Kaiſerin der Song.

Bei der Uibergabe der Stadt Syangyang war Luvenwhang, dem die Verwaltung der Angelegenheiten an ſeines Herrn Hofe nicht gefiel, in moguliſche Dienſte getreten. Er war ein angeſehener Herr aus einem vornehmen Hauſe, und leiſtete ſeinem neuen Herrn große Dienſte; denn er überredete viele wichtige Städte und Feſtungen, ſich den Moguls ohne Schwertſchlag zu ergeben. Kyangſchew, jetzt Kewkyang, war eine von denen, welche ihr Befehlshaber Luſchikuey, aus Haſſe gegen den Feldherrn der Song, Kya-tſetao, an Peyen übergab. Der letzte gab bei dieſer Gelegenheit einen Beweis ſeiner Enthaltſamkeit, welche jene weit übertraf, die man von Scipio berichtet.

tet. Denn als Luſchikuey bei einem prächtigen für Peyen angeſtellten Gaſtmale dieſem Feldherrn zwei junge Frauenzimmer von kaiſerlichen Geblüte anbot, ſchlug nicht nur Peyen das Geſchenke aus, ſondern gab auch dem erſten für ſeinen Vorſchlag einen ſcharfen Verweis. Da ſolchergeſtalt die Mogoln an allen Enden Vortheile wider die Song erhielten, erbot ſich Kyatſetao, nachdem er eine große Armee und Flotte aufgebracht hatte, in Friedensunterhandlungen zu treten. Peyen aber gab zur Antwort, das wäre zu ſpäte. Nunmehr ſchienen die Chineſer ihren ganzen Muth zu verlieren. Ihr Miniſter war nicht beliebt, ihr Uiberwinder war leutſelig, und ſie waren unter ſich ſelbſt entzweit. Peyen blieb daher beſtändig ſieghaft, und nahm eine Stadt nach der andern weg. Die tapferſten Chineſer, anſtatt ſich zum Widerſtande gegen ihn zu vereinigen, ſtürzten ſich in ihre eigne Schwerte. Ihre große Flotte ward geſchlagen, und ihre Armeen wurden niedergehauen. Peyen dagegen fuhr täglich fort, neuen Anhang, ſelbſt unter den Chineſern, wegen ihrer Abneigung vor ihrem Miniſter und Spaltung unter ſich ſelbſt, zu gewinnen. Endlich brachte es k) des Kaiſers der

k) S. unten S. 295. Anmerk. q)

der Song Mutter, Reichsregentin, dahin, daß Kyatſetao, der bei ſeinen andern übeln Eigenſchaften auch Feigheit an ſich hatte, abgeſetzt wurde; und ungeachtet des erſtaunlichen Fortgangs den Peyen in dieſem Reich gewonnen hatte, beſeelte ſie doch die Chineſer vom neuen mit dem Gedanken, ſich zu vertheidigen, anſtatt ſich in ihre eignen Schwerte zu ſtürzen, oder dem Sieger zu ergeben. Ihre muthigen zu dem Ende ergangnen Befehle verſchafften ihren Unterthanen eine kleine Erholung vom Elende. Peyen rückte inzwiſchen ohne Gegenwehr in Nanking ein, welches lange Zeit die Hauptſtadt in China, und vielleicht die volkreichſte Stadt war, die es jemals in der Welt gegeben hat. Ob ſie gleich unermeßlich reich war, unterſagte doch Peyen alle Plünderung. Er leiſtete den Dürftigen Hilfe, ſchickte Aerzte ab, um die Kranken zu warten, erſtreckte ſeine Dienſtleiſtungen über alle, und nahm Leute von vorzüglichem Verdienſte in ſeine Freundſchaft auf. Zugleich führte er ein ſo ordentliches und enthaltſames Leben, daß er ſelbſt von den Chineſern, die ſonſt das mäßigſte Volk von der Welt waren, bewundert wurde.

Friedensunterhandlungen. Des Ali Glück.

Alles, was die Kaiſerin Regentin nunmehr vernünftigerweiſe hoffen durfte, war ein erträglicher Friede. Um dazu den Weg zu bahnen, ließ ſie den Hauking los, deſſen Verhaftnehmung eine von den Urſachen des Kriegs geweſen war. Er ſtarb aber, ehe er noch in ſein Vaterland zurückkam. Allein des Kublay Ehrgeiz konnte nun nicht eher befriediget werden, als bis er das ſüdliche Reich von China mit dem nördlichen vereiniget hatte. Man bediente ſich einiger Unordnung, die dieſes Volk begangen hatte, zum Vorwande, den Krieg fortzuſetzen, obſchon die Kaiſerin Regentin und ihre Miniſter ihm die ſtärkſten Verſicherungen gaben, daß dieſe Unordnungen ohne ihr Vorwiſſen und wider ihren Willen geſchehen wären. Nachdem Buchang erobert war, ward Ali Yaya, von dem wir bereits geredet haben, Befehlshaber dieſer großen Stadt und Provinz; und ob er gleich nur 40,000 Mann unter ſich hatte, vollbrachte er doch Thaten, die Peyens ſeinen nichts nachgaben. Denn er ſchlug die Flotte der Song, erlegte den Admiral mit eigner Hand, und machte in der Nachbarſchaft ſo viele wichtige Eroberungen, daß ihm

Kub=

Kublay in einem ſehr gnädigen eigenhändigen Briefe dazu glückwünſchte. Den größten Widerſtand, den die Moguls damals fanden, thaten Litin-ſchi, der die Stadt Yangchew vertheidigte, und Changſchi Kyay, ein tapfrer Großer, der noch immer das Feld wider die Moguls behauptete. Da aber alle ſeine Leute neue Truppen waren, ward er geſchlagen, und die Kaiſerin, die noch immer Hoffnung hatte, Friede zu erhalten, war ſehr ſaumſelig, ihn an die Spitze einer andern Armee zu ſtellen. Er blieb dem ungeachtet unerſchrocken bei ſeinem Widerſtande, und friſchte das Volk wider ſeine Feinde an.

Unruhen in der Tartarei.

Indem aber ſolchergeſtalt des Kublay Waffen in China glücklich waren, entſtanden in der Tartarei Unruhen, die ſeinen Thron erſchütterten. Ein Prinz, Namens Haytu, l) war einer von denen, welche der Khan Mangu wegen ihrer Neigung für den Prinz Scheliemen verwieſen hatte. m) Dieſer Prinz Hay-

l) Bei Degbignes Caidu, Neſe des Kublai.
m) Oben im J. 1252. S. 355.

Haytu war einer von des Oktay Enkeln. Er brachte in kurzem eine große Armee an der Grenze der Tartarei auf, n) warf ſich daſelbſt zum regierenden Herrn auf, kündigte dem Kublay Krieg an, brachte viele Prinzen vom königlichen Geblüte, viele von denen Stämmen, die nordwärts von Turkon und an den Grenzen der kleinen Tartarei liegen, auf ſeine Seite. Darauf fiel er die Tartarei an, ward aber von des Kublay Feldherren geſchlagen, und zum Rückzuge in ſein Königreich Almalig genöthigt. Es iſt nicht ſchwer die Bewegungsgründe einzuſehen, dir ihn zur Ergreifung der Waffen vermochten, wenn man bedenkt, daß alle Anhänger Schelyemens den Kublay als einen widerrechtlichen Regenten betrachteten, welches er unſtreitig war, wenn anders des Oktay Teſtament als der Maßſtab der Regimentsfolge angeſehen werden konnte. Er mochte nun aber Bewegungsgründe oder Vorwände haben welche er wollte, ſo iſt es gewiß, daß er eine mächtige Partei ſelbſt unter den muſulmänniſchen Unterthanen des Kublay errichtete, zum zweiten (J. 1275.) in

n) Im J. 1267. in der Gegend von Al maligh, zwiſchen Turfan und Kaſchgar.

in die Tartarei einfiel, und den Idikut, einen Prinz, der dem Kublay getreu blieb, in ſeiner Hauptſtadt im Lande der Iguren mit 100,000 Mann belagerte. Idikut that jedoch ſo tapfre Gegenwehr, daß er ſich ſo lange hielt, bis des Kublay Feldherren den Haytu zu Aufhebung der Belagerung nöthigten.

Fortgang des Kriegs mit der Song.

Dieſer Einfall war dem Kublay ſo furchtbar geweſen, daß er dem Peyen befohlen hatte, aus China zurückzukommen, um ihm abzuwehren. Allein Peyen, der nach dem Ruhme ſtrebte, das Land der Song zu erobern, überredete ihn, daß er ihn den einmal unternommnen Krieg vollenden ließe. Kublay ſetzte darauf über die Truppen wider Haytu den Gantong, der unter ſeinem Sohne Nanmuhan diente. Nachdem Peyen die geſuchte Erlaubniß erhalten hatte, machte er Anſtalt, die Belagerung von Hangchew ſelbſt vorzunehmen, der Hauptſtadt des Reichs der Song, die damals Linggan genannt ward. Ehe er aber noch dieſes groſſe Unternehmen zu ſtande bringen konnte, war er genöthigt, eine große Anzahl unterwegs liegender Oerter wegzunehmen, bei

deren einigen er großen Widerſtand fand. Allein die Bemühungen der Song wider die Moguls waren vielmehr verzweifelt als wohl überlegt, und geſchahen von einigen wenigen großmüthigen Patrioten, die ſich vorgenommen hatten, den Untergang ihres Vaterlandes nicht zu überleben. So rückte Minew mit einem Haufen, den er aufgebracht hatte, den Moguls entgegen, ward aber geſchlagen und ſelbſt gefangen. Der Anführer des mogolſchen Haufens ließ ihm durch ſeinen Sohn die Anbietung thun, Dienſte bei den Mogoln zu nehmen. Er ſchlug es ab, kleidete ſich aus, und verlangte zu ſterben. Sein Sohn warf ſich zu ſeinen Füſſen: was ſoll ich nach meines Vaters Tode anfangen? rief der junge Menſch aus. Du darfſt dich nur auf der Straſſe blicken laſſen, ſagte der Vater mit unbewegtem Muthe, indem er ſeinen Sohn umarmte, es wird kein Menſch ſeyn, der ſich nicht deiner annehmen ſollte, ſo bald er hören wird, daß du des Minchew Sohn biſt.

Merkwürdige Belagerung und Einnahme. von Changchewſu.

Unter den andern Oertern, die ſich durch trefliche Gegenwehr hervorthaten, befand ſich

ſich Changchewſu. o) Dieſe Stadt war ſchon vorher im Beſitze der Moguls geweſen, hatte ſich aber empört. Der Reiſebeſchreiber Polo, der ſich zu damaliger Zeit in der Tartarei befand, nennt ſie Tingvigvi. Einige Umſtände unterſcheiden das Schickſal dieſes Orts von der andern ihrem, welche von Peyen bezwungen wurden. Denn Polo meldet, p) er habe unter ſeiner Armee eine Schaar Alaner gehabt, welche Chriſten waren. Das waren vermuthlich Unterthanen des Reichs Kipjak am caſpiſchen Meere. Es iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß viele unter ihnen Chriſten geweſen ſind. Peyen ſchickte ſie ab, eins von den Viertheilen von Changchewſu (Polo nennt es die äuſſere Mauer) zu beſtürmen; ſie nahmen es dem zu folge weg; da ſie ſich aber in dem daſelbſt gefundnen Weine berauſchten, wurden ſie alle im Schlafe von der Beſatzung niedergemacht. Peyen ward dadurch ſo ſehr entrüſtet, daß er ſeine heftigen Angriffe gegen die Stadt verdoppelte. Er warf einen Erdwall von beinah gleicher Höhe als die

o) Tſchangtſcheu in Kiang-nan.

p) S. 461. in VII. B. der Reiſebeſchr. Mark Polo kam in die Tartarei 1272. und langte wieder zu Venedig an 1295.

Mauern auf, und machte aus den Leichen derer, die bei den Ausfällen waren erlegt worden, Bruſtwehren für ſeine Leute. Kurz, er ließ den Belagerten weder Tag noch Nacht Ruhe, gab zuletzt Befehl zum Generalſturme, und war einer der erſten, die von ſeinem Erdwalle die Mauern beſtiegen. Von den 4 Feldherren, die in Changchewfu den Oberbefehl führten, blieb einer beim Sturme, ein andrer ward gefangen genommen, der dritte entkam, der vierte that eine trefliche Gegenwehr in den Straſſen, und hätte durch das nordoſtliche Thor entkommen können, welches offen ſtand; als man ihm aber dazu rieth, gab er ſehr tapfer zur Antwort: „Eine jede andre Stelle, wäre ſie „auch nur einen Zoll weit von dem Orte, „an dem ich fechte, ſchickt ſich nicht für „mich, darauf zu ſterben.“ Als er erlegt war, ließ Peyen alle Einwohner niederhauen. Das iſt das einzige Beiſpiel einer ſolchen Unmenſchlichkeit, deſſen er ſich ſchuldig gemacht hat; und es wird daraus ſehr glaublich, daß ihn die Einwohner mittlerzeit, da die Stadt von den Chineſern wieder beſetzt worden war, noch auf andre als die bereits erzählte Art müſſen gereizt haben.

Des

Des Peyens Anmerkung.

Nunmehr war der Kaiſer der Song verſtorben. q) Kyatſetao war, nachdem man alle ſeine Güter eingezogen hatte, zur Rache für das ſeinem Vaterlande zugezogne Ungemach von einem Mandarin umgebracht worden. Der junge Kaiſer von Song war nur ein Kind von 6 bis 7 Jahren. Chinichong, ſein erſter Miniſter, gab ſich eines Friedens wegen neue Mühe. Zu dem Ende ſchickte er einen Großen, Namens Leyw-yo, ab, der die ganze Schuld des Vorgegangenen auf den Kyatſetao ſchieben, und den Peyen um Mitleiden mit dem jungen Kaiſer bitten ſollte. Leyw-yo richtete ſeinen Auftrag mit Thränen aus. Peyen aber verwarf nicht nur dieſes, ſondern auch ein Erbieten, das ihm Chini-chong nachher that, ſein junger Herr ſollte ſich einen Neffen des Kublay nennen, und ihm Tribut erlegen. Er merkte bei dieſer Gelegenheit an, der Himmel hätte die Ungerechtigkeit

q) S. oben S. 276. b) Der üppige Tu-tſong ſtarb J. 1274. hinterließ drei unmündige Prinzen, worunter Kong-tſong, oder Kong-ti (Degvignes ſchreibt Kunti, wie alle ähnliche Töne) auf dem Throne folgte. Die Kaiſerin Mutter verwaltete das Reich.

des regierenden Hauſes Song mit gleichem vergolten; denn es hätte das Reich ſeinem rechtmäßigen Fürſten r) entriſſen, als er in gleichem Alter, als itzt des Chinichong Herr, geweſen wäre.

Schanſcha geht über. J. 1276. Hedſch. 674.—675. Die Einwohner bringen ſich um.

Schanſcha war eine andre Stadt, die wegen ihrer Vertheidigung merkwürdig war. Als der Befehlshaber und die Einwohner, nachdem ſie ſich wider des Ali Yaya ganzes furchtbares Geſchütze gehalten hatten, fanden, daß der Ort eingenommen werden müßte, vollbrachten ſie feierlich die von ihrer Religion vorgeſchriebnen Gebräuche, wenn man ſich dem Tode widmen wollte, und litten ihn alle entweder von ihren eignen oder ihrer Freunde Händen. Die Sucht zu ſterben herrſchte auch ſo durchgängig, ſelbſt unter dem gemeinen Volke, daß Ali Yaya, als er in die Stadt eindrang, ſie leer von Einwohnern fand.

Der Kaiſer von Song ergiebt ſich an Kublay.

Peien hatte nun weiter keine Hinterniß auf ſeinem Zuge wider die Hauptſtadt der

Song

r) Dies müßte ein Fürſt von der Dynaſtie der Tſcheu geweſen ſeyn.

Song, wo ſich alles in Verwirrung und Zwietrach befand. Die tapferſten der Feldherren der Song riethen dazu, man ſollte den Kaiſer, die Kaiſerinnen und das ganze kaiſerliche Haus auf Schiffe ſetzen, damit ſie zu Waſſer an einen ſichern Ort entkommen könnten. Chinichong wollte lieber zu Lande flüchten. Die Kaiſerin Regentin wollte in keines von beiden willigen, warf vor Zorn das Diadem auf die Erde, und ſchloß ſich ein. Doch bald hierauf ſchickte ſie dem Peyen das große Siegel des Reichs, zum Zeichen, daß Kublay deſſen Herr wäre. Dem ungeachtet glaubten einige der unerſchrockenſten Großen von Song, beſonders der Changſchi-kiay, die Kaiſerin hätte nicht die Macht, ſich auf ſo ſchimpfliche Art zu ergeben, und weigerten ſich, die Waffen niederzulegen. Chang-ſchi-kiay ſchnitt ſogar einem Großen, durch den Peyen ihm rathen ließ, er ſollte ſich ergeben, die Zunge aus, und hieb ihn in Stücke. Andere Große ſtarben durch den Trunk; eine Art von Selbſtmord, deren damals in China mehr gedacht wird. Andre giengen als Geſandte des jungen Kaiſers hin, um beßre Bedingungen zu machen. Es befand ſich darunter Ventyenſyang, ein Mann von ſo vorzüglichen Verdienſte, daß ihm Peyen durch jede Ehrenbezeugungen,

 die

die er ihm nur erweiſen konnte, um ſich zu behalten ſuchte. Allein Ventyen-ſyang war unerbittlich, und rückte ſogar dem Peyen vor, er überſchritte das Völkerrecht, indem er den Geſandten einer fremden Macht mit Gewalt zurückzuhalten ſuchte. Denn er ſchickte ihn hierauf an den Groß Khan Kublay ſelbſt.

Peyen nimmt von der Hauptſtadt Beſitz.

Hierauf rückten Peyens Feldherren in Hangtchew s) ohne Widerſtand ein. Er ernannte zur Regierung in der Stadt einige mogolſche und chineſiſche Herren gemeinſchaftlich, gab Befehl, alle Reichsarchive und Koſtbarkeiten zu verſiegeln, der Kaiſerin und ihrem Sohne mit aller Achtung und Zärtlichkeit zu begegnen. Zugleich aber benahm er ihnen alle Macht, und ſchickte zween chineſiſche Herren in den Pallaſt, um ſie zu bewachen. Kurz hernach näherte ſich Peyen ſelbſt, im Triumph in die Hauptſtadt einzuziehen. Es ſtürzten ſich daher viele chineſiſche Frauenzimmer in das Waſſer, weil ſie befürchteten, von den Moguls gemißhandelt zu werden.

Al-

s) Damals Lin-gan, wie oben bemerkt worden.

Allein kein Sieger in den Morgenländern hat ſich jemals mit mehrerer Mäßigung ſeines Glücks bedient, als Peyen. Er verbot unter der ſchwerſten Strafe alle Gewaltthätigkeit, ſelbſt in Anſehung der Güter, und begnügte ſich damit, die natürlichen und andern Seltenheiten des Orts zu beſehen. Inzwiſchen verabſäumte er ſeines Herrn Vortheil nicht. Die Kaiſerin verlangte in ihrem und des unmündigen Kaiſers Namen, ihn zu ſehen. Allein er wich liſtigerweiſe dem Beſuche unter dem Vorwande aus, er wäre nicht völlig in den Staatsgebräuchen unterrichtet, welche bei dieſer Gelegenheit zu beobachten wären. Zween Monate hernach ſchickte er zween Feldherren ab um der Kaiſerin zu melden, ſie und der junge Kaiſer ſollten ſich bereit halten, an des Kublay Hof abzureiſen. Dieſer ward damals zu Tatu t) gehalten, das ſeitdem Peking genannt ward, und itzt die Hauptſtadt von ganz China iſt. „Sohn," ſagte die Kaiſerin zu dem Kaiſer, als ihr dieſe traurige Nach-

t) Tatu, der große Hof, eben was Khan-ba-lu und Khan-balig; ſie hat nachher den Namen Pe-king erhalten, iſt aber viel erweitert. Südweſtwärts ſind noch die Trümmern von Yenking.

Nachricht überbracht wurde, „bücke dein „Haupt vor dem Sohn des Himmels, der „dir das Leben ſchenkt!“ Dieſer Gebrauch ward von dem Kaiſer und ſeiner Mutter vollzogen, indem ſie ſich gegen Norden, den damaligen Sitz des großen Khans, wandten, niederknieten, und mit dem Köpfen neunmal die Erde berührten. Hierauf reiſeten ſie nach Peking ab. Da aber die Kaiſerin Regentin kränklich war, geſchah die Reiſe nur langſam. Nach ihrer Abreiſe ließ Peyen alle Schätze, Edelſteine und koſtbare Geräthſchaften des Pallaſts nach Peking ſchicken.

Verzweiflung der Song. Der Kaiſer der Song wird von des Kublay Gemahlin wohl aufgenommen.

Der Umſturz der Dynaſtie der Song brachte die getreuen Unterthanen dieſes kaiſerlichen Hauſes in Verzweiflung, zumal als ſie den jungen Kaiſer und ſeine Mutter gefangen nach Peking führen ſahen. Einige von ihnen brachten ſich um; andre aber, die ſtandhafter waren, gelobten Rache an. Sie brachten eine Armee von 40,000 Mann auf, und bemühten ſich, den Kaiſer und ſeine Mutter loszumachen, welche Befehl erhalten hatten, von Peking nach Schangtu zu reiſen

ſen; denn ſo hieß die neue Hauptſtadt der Tartarei. Aber alle ihre Bemühungen, und derjenigen getreuen Städte ihre, durch welche ſie kamen, waren vergeblich; und es ward vieles Blut umſonſt vergoſſen. Als der junge Kaiſer und ſeine Mutter an des Kublay Hof kamen, wurden ſie mit vieler Achtung aufgenommen uur daß ihnen alle Ehrennahmen und Vorzüge der Majeſtät entzogen wurden. Die Kaiſerin, Gemahlin des Kublay, Hongkila, bewies inſonderheit der Mutter des jungen Kaiſers viele Zärtlichkeit. Als die Schätze am Hofe ankamen, und die kaiſerliche Famllie mit großer Freude die Beute betrachtete, ſah man ſie Thränen vergießen. Prinz, ſagte ſie, indem ſie ſich zu ihrem Gemahl wandte, die regierenden Häuſer dauern nicht ewig, und aus dem Schickſale des Hauſes Song können wir lernen, was das Schickſal unſers eignen Hauſes ſeyn wird.

Peyen wird beneidet.

Mittlerweile hatte der Ruhm von Peyens Thaten ihm bei Hofe viele Neider erweckt. Kublay, der ſowohl ſein Verdienſt als ſeine Unſchuld vollkommen einſah, befahl dem Peyen, entweder um ihm große Ehre zu erweiſen, oder weil er Gefahr von

ſei-

ſeinen Feinden befürchtete, ihm in Perſon aufzuwarten, und erwies ihm alle die Ehre, die ſeinem vorzüglichen Glücke gemäß war. Hierauf bediente er ſich des Peyen, des Haytu Partei in der Tartarei zu unterdrücken.

Unruhen unter den Song. Es wird ein neuer Kaiſer gewählt.

Aber in China öffnete ſich ein neuer Schauplatz. Der vorige Kaiſer aus dem Hauſe Song hatte zween Söhne von einer andern Gemahlin hinterlaſſen, die nicht die Mutter des jungen Kaiſers war. Sie wurden von einigen Großen an einen Ort der Sicherheit, und von da nach Whenchew in Chekyang gebracht, das in kurzem der Sammelplatz aller tapfern und getreuen Unterthanen des Hauſes Song wurde. In einer allgemeinen Verſammlung, worinne der vorige erſte Miniſter Chinichong den Vorſitz führte, ward Jvang, der älteſte dieſer beiden Prinzen, feierlich zum Kaiſer der Song eingeweiht. Er war beinah 2 Jahre älter, als ſein Bruder, der in der Tartarei befindliche gefangne Kaiſer. Kurz nach ſeiner Einweihung begab er ſich nach Fokyen, und ward in Fongtcheu, der Hauptſtadt dieſer Provinz, zum Kaiſer ausgerufen.

Er nimmt die Flucht. Sein Tod

Es erhellt, daß die Unterthanen der Song zu dieſen Zeiten allezeit auf das Aeuſſerſte übergiengen, entweder in der Tapferkeit oder Feigheit, der Treue oder Verrätherei. Nichts konnte verzagter ſeyn, als die Unterwürfigkeit vieler von ihnen, und nichts heldenmüthiger, als das Bezeigen andrer. Der vortrefliche Ventyenſyang, dem Peyen ſo wohl wollte, entkam aus den Händen der Moguls, langte an dem Hofe des Twangtſong u) an, welchen Namen der junge Jvang nach ſeiner Thronbeſteigung angenommen hatte, und ward zum oberſten Feldherrn der kaiſerlichen Truppen ernannt. Aber alle ſeine Tugenden und Fähigkeiten wiewohl ſich viele tapfre Chineſer mit ihm verbanden, konnten doch nicht die allgemeine Ausartung ſeiner Landsleute verhüten, die den Moguls zu mehrerm Vortheile gereichte, als ihre Waffen. Kurz, beinah die ganzen Provinzen Chekyang und Fokyen unterwarfen ſich (J. 1277. Hedſch. $\frac{675}{676}$) den Feldherren des Kublay. Hierauf ward zuletzt der Kaiſer Twangtſong ſeiner Sicherheit

u) Tuon.tſong.

heit wegen genöthigt, an den Bord ſeiner Flotte zu gehen, obſchon die Armee, die ihn begleitete, aus 180,000 Mann beſtanden haben ſoll. Nachdem er in ſeinen Schiffen herumgeſtreift war, und mancherlei Unfälle erlitten hatte, erbot er ſich, dem Kublay unterwürfig zu ſeyn. Wir wiſſen aber von keiner Antwort, die er erhalten hätte; und er war genöthigt, ſich immer weiter gegen Süden zu begeben, damit ihn die moguliſchen Waffen nicht erreichen könnten. Kublay war eben ſo glücklich in der Tartarei, wo ſein großer Feldherr Peyen den Aufruhr der Haytu völlig unterdrückte. v) Das geſchah im Jahre 1277. Im Anfange des folgenden J. 1278. (Hedſch. $\frac{676}{677}$) ward Twangtſong, nachdem er von einem Orte zum andern war getrieben worden, genöthigt, auf eine wüſte Inſel zu flüchten, wo er im eilften Jahre ſeines Alters ſtarb.

Es wird ein andrer Kaiſer ausgerufen.

Obgleich des Twangtſong Tod die getreuen Unterthanen des Hauſes Song in allgemeine Muthloſigkeit ſtürzte, ſah es doch noch

v) Man ſ. Gaubil S. 180. Aus ihm Degvig. S. 168. Marco Polo Reiſebeſchr. VII. B. S. 473.

noch nicht ganz verzweifelt um ihre Angelegenheiten aus. Sie beſaſſen noch immer ein Gebiete von weitem Umfange, das unerſchöpflich bevölkert und mit vielen feſten Städten verſehen war. Luſyewfu that den Vorſchlag, den Qvanvang, des Twangtſong Bruder, zum Kaiſer auszurufen. Als man darein gewilligt hatte, ward der junge Prinz förmlich dafür erkannt, und legte ſich den Namen Tiping bei. Luſyewfu und Changſchikiay, die zu Miniſtern oder vielmehr Staatsverweſern unter ihm erklärt waren, leiſteten ihm gute Dienſte. Sie führten ihrem Herrn auf eine Inſel oder ein Vorgebirge Yayſchan in der Provinz Qvangton, das für die moguliſchen Waffen unzugänglich war, und eine ſo bequeme Lage hatte, daß ſie von Qvangchew oder Kantong aus überflüßig mit allen Nothwendigkeiten für einen Hof und für ein Lager verſorgt wurden. Der moguliſche Feldherr Aliyaya, der von allem Vorgefallnen in Qvangtong, wo der neue Kaiſer ſeinen Siz hatte, gute Nachricht erhielt, bemächtigte ſich aller Päſſe dieſer Provinz, und hielt dadurch viele ab, zu dem jungen Kaiſer zu gehen; wiewohl der Zulauf zu ihm ſo groß war, daß er in kurzem an der Spitze von 100,000 Mann ſtand.

Seine Flotte wird geſchlagen. J. 1279. Hedſch. 677—678. Er ertrinkt.

Als die Zeitung davon vor Kublay kam, befahl er dem Tſchang-hongfan, einem geſchäftigen Feldherrn, Tipings Anhänger zu Waſſer und Lande anzugreifen. Das that er mit ſolchem Glücke, das die Truppen des neuen Kaiſers, welche alle rohe, ungeübte Leute waren, geſchlagen wurden. Die getreuen Großen, welche ſo ſorgfältig geweſen waren, ihr Vaterland zu retten, wurden alle gefangen genommen, und entweder grauſamerweiſe hingerichtet, oder in die Sklaverei geſchickt. Der junge Kaiſer gieng auf ſeine Flotte, und gedachte zu entkommen. Allein Tſchang-hongfans Geſchäftigkeit kam ihm zuvor, und er holte ſeine Flotte ein. Die Truppen der Song verſtanden nichts vom Seeweſen, und waren unfähig, ihre Schiffe zu führen. Das größte derſelben ſtrich vor dem Feinde die Segel, ohne zu fechten. Als Luſyewfu ſah, daß alles verloren war, und ſein Herr, wofern er die Niederlage überlebte, ſchlechterdings ein Gefangner werden mußte, begab er ſich eilfertig auf das Schiff, auf welchem ſich der junge Kaiſer befand, ſtürzte zuerſt ſeine Gemahlin und die Kinder in die

die See, umarmte den Tiping zärtlich, und ermahnte ihn, als ein freier Prinz zu ſterben, und nicht als ein Sklave am Leben zu bleiben, faßte ihn auf ſeine Schultern, und ſprang in die See; da denn beide in den Wellen umkamen. Seinem Beiſpiele folgten die meiſten Befehlshaber und eine unglaubliche Anzahl andrer Chineſer, ſo daß auf 100,000 den Tag in der See ertrunken ſeyn ſollen.

Ende des regierenden Hauſes Song.

Nunmehr war keiner noch von den Patrioten auf der Partei der Song am Leben, als der unerſchrockne Chanſchikiay. Er nahm das kaiſerliche Siegel zu ſich, und brachte alle Schiffe zuſammen, die nicht verbrannt oder unbrauchbar gemacht waren, nachdem er vorher des jungen Kaiſers Leiche, die er hatte auf dem Waſſer ſchwimmen ſehen, mit gehörigem Anſtande beerdigt hatte. Tipings Mutter war während des Treffens auf einem Schiffe; und als ihr Changſchikiay die traurige Zeitung von ihres Sohns Tode brachte, ſtürzte ſie ſich in die See, ohne einen Seufzer auszuſtoſſen, oder eine Thräne fallen zu laſſen, und ihrem Beiſpiele folgten alle ihre Geſell-

ſellſchafterinnen. Changſchikiay richtete hierauf ſeinen Lauf nach den Küſten von Tonqving, brachte aufs neue einige Mannſchaft und Schiffe zuſammen, und kehrte nochmals zurück, um die Befreiung ſeines Vaterlands zu verſuchen, allein ſeine Schiffe wurden von einem heftigen Sturme befallen. Als er fand, er könnte nicht länger ſeinem Vaterlande nützlich ſeyn, und in ſeiner Feinde Hände zu fallen beſorgte, vollbrachte er eine feierliche Handlung der Andacht, zündete dem Gotte des Himmels zu ehren Räuchwerke an, und ſtürzte ſich in die See. Es erhellt, daß Changſchikiay der letzte der Patrioten im Reiche der Song war; denn wir wiſſen von keinem Widerſtande, der nachher zum Beſten dieſes regierenden Hauſes geſchehen wäre, das nunmehr ausgieng, nachdem es in China ungefähr 320 Jahre x) geherrſcht hatte.

Des

x) Man ſetzt den Anfang der Dynaſtie der Song in J. C. 960. ihr Stifter war Tſchao-qvangin. Man theilt ſie in die nördliche Linie, die ihren Sitz zu Kaifongſu hatte, und bis 1127. dauerte, da die Niu-tſche ſich des nördlichen Schina bemächtigten; und die ſüdliche Linie von 1127 bis 1279. welche das ſüdliche Schina beherrſchte,

Des Kublay Aberglauben.

Wir haben bereits angemerkt, daß Kublay dem Aberglauben ſehr ergeben war. Daher übergab er ſich gänzlich in die Hände der Bonzen und Lamas, der Götzenprieſter, die an ſeinem Hoſe ſehr geehrt wurden. Durch einen dieſer Betrüger, der eine Menge räthſelhaften Unſinn vorbrachte, ward Kublay überredet, dem regierenden Hauſe den Namen Ywen y) zu geben. Auf gleiche Art ſtand der oberſte Lama Paſepah in größter Gnade bei ihm. Er war von vornehmer Herkunſt aus Tibet, und, wie wir bereits gedacht haben, der Erfinder der moguliſchen Schrift. Kublay war ihm ſehr zeitig geneigt worden, und hatte ihn zum Oberhaupte ſeiner Religion gemacht; er ward ſogar bei ſeinen Lebzeiten von den andern Lamas und Bonzen angebetet, und nach ſeinem Tode, der um dieſe Zeit (J. 1279.) vorfiel, wurden zu ſeinem Andenken Tempel gebaut. Den Kaiſer machte ſeine Parteilichkeit für dieſen Lama in den Augen der chineſiſchen Gelehrten ſehr verächtlich, von denen die vornehmſten

y) Yuen im J. 1271

ſten und verſtändigſten Deiſten oder vielmehr Materialiſten waren, weil ſie blos die allgemeine Natur anbeteten; und ſie ſind, wegen ſeines Aberglaubens und Götzendienſtes, mit ſeinem Gedächtniſſe ſehr ſtrenge umgegangen.

Sein Wohlwollen gegen die chineſiſchen Gelehrten.

Dem ungeachtet war Kublay in Beförderung der chineſiſchen Gelehrſamkeit unermüdet. Er that denen Gelehrten, die ihm nützlich seyn konnten, sein Land auszubilden, großen Vorſchub. Er ließ alle diejenigen von ihnen, die im Kriege waren zu Gefangnen gemacht worden, frei. Er verſah Schulen zu ihrem Gebrauche mit Einkünften, und achtete auf alle die Bittſchriften und Vorſtellungen, die ſie ihm überreichten. Unter andern Wiſſenſchaften, zu denen Kublay aufmunterte, ſcheint die Erlernung der Sternkunde den vornehmſten Platz eingenommen zu haben. Dieſe bekam unter ihm durch Verbindung der chineſiſchen Sternkunde mit der abendländiſchen eine ganz neue Geſtalt; wiewohl uns Schriftſteller aus den nachfolgenden Zeiten ſagen, ihre Sternkundigen wären in dieſer Kenntniß äußerſt unwiſſend, und ihre Werkzeuge plump

plump und fehlerhaft. Man erwähnt ferner einer merkwürdigen Charte, die er damals von dem Whango oder gelbem Fluſſe bis zu deſſen Quelle zeichnen ließ, welche vorher den Chineſern unbekannt geweſen war. z)

Sein Geiz, Ahama wird umgebracht.

Der Geiz iſt eben ſowohl als der Aberglaube eine Einwendung wider des Kublay Gedächtniß. Er fuhr immer fort, ſeinen Finanzverwalter und Rentmeiſter Ahama zu ſchützen, und ſeinem Rathe mehr zu folgen, als aller andern Miniſter ihrem. Es war vergebens, das der muthmaßliche Reichserbe ſich öffentlich wider dieſen Schandfleck der Regierung erklärte, worinne ihn alle die andern Miniſter und Gerichtshöfe beiſtimmten. Kublay unterſtützte ihn wider ſie alle. Endlich unternahm es Tſu-i-yu, ein Mandarin von großer Macht und Anſehen bei dem Volke wegen ſeiner Tugend und Herzhaftigkeit, dem Kublay in Anſehung des Ahama die Augen zu öffnen. Allein der liſtige Araber kehrte die Beſchuldigung wi-

z) Gaubil S. 180.

wider den Tſu-i-yu, und gab ihn nebſt ſeinen Freunden wegen des habſüchtigſten und eingenmächtigſten Verfahrens in der Provinz an, worüber er geſetzt war, ſo daß ſie ſogar die Einkünfte um zwo Millionen betrogen hätten. Kublay ernannte Gevollmächtige, den Tſu-i-yu zu verhören; und ſie ſprachen ihn los. Ahama aber brachte es dahin, daß noch andre Gevollmächtigte niedergeſetzt wurden; und die erklärten ihn nebſt zween ſeiner Freunde für ſtrafbar. Sie wurden (J. 1280.) enthauptet, (welches in China der ſchimpflichſte Tod iſt) ehe noch der kaiſerliche Prinz a) ihnen das Wort reden konnte. Dieſe Hinrichtung verurſachte durch das ganze moguliſche Reich ein Mißvergnügen, das einem Aufſtande wenig nachgab. Kublay aber ſchützte nicht nur den Ahama, ſondern ernannte ihn auch zum Befehlshaber von Peking. In dieſem Poſten ward er, als der Kaiſer von der Stadt abweſend war, öffentlich am Thore ſeines Pallaſts von einem Mandarin umgebracht. Nach ſeinem Tode (J. 1281.) ſah Kublay ſeine Niederträchtigkeiten ein, ließ ſeine Leiche aus dem Grabe reißen, und auf die ſchimpflichſte Art mißhandeln.

Kriegs-

a) Tſcheng-kin.

Da nunmehr Kublay Herr von China war, machte er (J. 1280. H. 679.) Anſtalt, Sannan, oder die Königreiche Kochin-China und Tongking, und ſelbſt dieoße Inſel Japan zu erobern. Er war jedoch in beiden Kriegszügen unglücklich. Bei dem erſtern ließ des Königs von Sannan Sohn die Moguls ſo weit in ſein Land vorrücken, daß er ihnen den Rückzug abſchnitt, und mehr als die Hälfte der Armee umkam. Nicht beſſern Erfolg hatten des Kublay Anſchläge auf Japan, Anfangs ſchickte er dieſem Kaiſer eine Art von Befehle zu, ſeine Oberherrſchaft zu erkennen, und ihm Tribut zu erlegen. Als auf dieſe Aufforderung nichts gegeben ward, ſchickte Kublay einen Geſandten, um die gleichen Anſprüche zu machen. Allein der Kaiſer von Japan brachte ihn um. Darauf ließ Kublan (J. 1281. Hej. 680.) eine ſtarke Flotte wider dieſe Inſel ausrüſten. Allein es überfielen ſie Stürme; 70,000 von des Kublay chineſiſchen Unterthanen wurden an das Ufer getrieben, und zu Sklaven gemacht; und 30,000 Moguls wurden niedergehauen. b)

(b Gaubil S. 193 f. Marko Polo XVII. B. Reiſebeſchr. S. 484. f.

Abſterben der Kaiſerin.

Auf dieſen Verluſt folgte das Abſterben der geliebteſten Gemahlin des Kaiſers; c) einer Dame, die große Geſinnungen der Leutſeligkeit hatte, und allezeit ihr Anſehen zu dieſem Ende verwandte, beſonders dazu, dem jungen Kaiſer aus dem Stamme der Song und ſeiner Mutter die Gefangenſchaft ſo leicht als möglich zu machen.

Ungeachtet der letztern Unfälle drang doch der Ruf von des Kublay Macht in die entfernteſten morgenländiſchen Provinzen. Aus Indien ſchickten einige Könige (J. 1282. H. 681.) Geſandte ab, um ihm Tribut zu erlegen, und ſeine Oberherrſchaft zu erkennen. Man erzählt ferner, er hätte viel Gold aus den Flüſſen der Provinz Yunnan erhoben, und große Schiffe gebaut, um dem einem Theile ſeines Gebietes aus dem andern Lebensmittel zur See zuzuführen, welches ſeinen Unterthanen zu großer Erleichterung und Bequemlichkeit gereichte, da man ſie bisher mit großem Aufwande und Zeitverluſt auf den Flüſſen herbei geſchafft hatte. Weiter berichten die Geſchichtſchrei-

c) Die Hong-ki-la: Ihr Sohn war der vorher gedachte Tſcheng-kin.

ſchreiber ſeine Regierung, er habe eine Verſammlung aller Gelehrten ſeines großen Reichs anſtellen laſſen, daß ſie den Zuſtand der Gelehrſamkeit in ſeinem Gebiete unterſuchen, und ihm die Mittel ſie zu befördern vorlegen ſollten, damit er ſeine Befehle darnach geben könnte. Allein ſein Aberglaube raubte in großer Maße ſeinen andern Tugenden ihre gute Wirkung.

Ein Betrüger. Des Kublay Strenge gegen das Haus Song.

Es hatte ihn ein Bonze, der ein Betrüger war, mit einigen lächerlichen Berechnungen aus der Sternkunde oder vielmehr Sterndeuterkunſt beſchenkt, welche dem kaiſerlichen Hauſe ein Unglück verkündigen ſollten. Ein andrer Betrüger, der ſich für den Kaiſer der Song ausgab, beunruhigte ſein Reich, brachte über 100,000 Mann zuſammen, und ließ geſchriebne Nachrichten ausgehen, als wenn er in der Hauptſtadt eine ſtarke Partei hätte. Nun war Ventyenſvang zum Gefangnen gemacht worden, und Kublay bot ihm, in Betrachtung ſeiner großen Geſchicklichkeit, die höchſten Poſten ſeines Reichs an. Er aber ſchlug ſie mit einer philoſophiſchen Verachtung aus, und

und weigerte ſich ferner, einen andern als ſeinen Herrn für den Kaiſer zu erkennen. Kublay bewunderte ſeine Tugenden. Da aber ſeine Lamas und andern Schmeichler die aſtrologiſchen Berechnungen des einen Betrügers und das hinterliſtige Vorgeben des andern auf den Ventyenſyang deuteten, ward Kublay ſo ſehr vom Aberglauben hingeriſſen, daß er in die Hinrichtung dieſes großen Mannes willigte, der ſein Schickſal im 47. Jahre ſeines Alters ſo erlitt, wie es einem Philoſophen und getreuen Unterthanen zukam. Hierauf ließ Kublay alle Prinzen vom königlichen Geblüte der Song in die Tartarei ſchaffen. Mit dieſer Vorſicht nicht zufrieden, befahl er den Statthaltern aller ſeiner eroberten Provinzen, ihm alle die Leute gefangen zuzuſchicken, die in einigem Grade mit dem kaiſerlichen Stamme verwandt wären.

Sein Geiz nimmt zu. Er nimmt einen andern räuberiſchen Miniſter an.

Je älter Kublay wurde, deſto ſtärker regte ſich ſein Geiz. Luſchijong, der unter dem ſchändlichen Ahama in allen Künſten der öffentlichen Unterdrückung war erzogen worden, wußte ihn mit neuen Entwürfen

den

den Schatz zu bereichern zu gewinnen. Die Erhebung dieſes Mannes in des Ahama Poſten erneuerte das Mißvergnügen ſowohl der Chineſer als Tartarn. Die verſtändigen und redlichen unter den Miniſtern legten ihre Bedienungen nieder, und ſagten dem Luſchijong unter das Geſichte, er triebe die Künſte des Ahama. Der kaiſerliche Prinz war, ſo wie zuvor wider Ahama, daß Oberhaupt der Gegenpartei wider Luſchijong.

Allein des Kublay Geiz unterſtützte den Rentmeiſter, der, ſo wie alle gottloſe kurzſichtige Miniſter unter uneingeſchränkten Fürſten thun, ſeinem Herrn rieth, eine große Anzahl ſchlechte Kupferheller zu ſchlagen, und zu befehlen, daß ſie um den vom Hofe geſetzten Preis genommen werden ſollten; dadurch würde der Kaiſer in den Stand geſetzt werden, alle die koſtbarſten Waaren des Reichs um ſelbſtbeliebige Preiſe einzuhandeln und wieder zu verkaufen. Durch dieſe und andre dergleichen Entwürfe, die eben ſo ſcheinbar und ſchädlich waren, d) und durch des Kublay herrſchende Liebe zum Gelde begünſtigt wurden, erlangte Luſchijong

d) Umſtändlich beim Gaubil S. 198. f.

zong allein die Oberaufſicht über die Einkünfte des Reichs; Kublay erlaubte ihm nicht nur, ſeine Unterbeamten nach Gefallen zu erwählen, ſondern ſetzte auch auf ſein Erſuchen viele von denen wieder ein, die unter Ahama gedient hatten. Der Rentmeiſter hatte ſogar den Uibermuth, dem kaiſerlichen Prinze und allen den Großen, die ſich über ſein übles Verhalten beſchwerten, Trotz zu bieten.

Chineſiſche Regimentsverfaſſung.

Ob es gleich damals keinen unumſchränktern Fürſten in der Welt gab, als Kublay in China war, welches er blos vermittelſt des Rechts der Eroberung beſaß, ſo fand er ſich doch, da er die chineſiſche Regimentsverfaſſung, ſo wie die chineſiſche Gelehrſamkeit angenommen hatte, außer Stande, den Unterdrücker zu ſchützen. Der erſte Grundſatz dieſer Verfaſſung iſt: „der „Kaiſer iſt der Vater ſeines Volks; ſeine „Unterthanen ſind, gleich gehorſamen Kin„dern, gehalten, lieber den Tod und alles „Elend auszuſtehen, ehe ſie es an ihren „Pflichten gegen ihn fehlen laſſen wollten; „die vornehmſte dieſer Pflichten iſt, daß ſie „es ihm hinterbringen ſollen, wenn ſeine

„Fa-

„Familie (denn ſo wird ſein Reich betrach„tet) durch den Mißbrauch leidet, den ſei„ne Miniſter mit ſeiner Macht treiben.“ Bei dieſer vortreflichen Einrichtung ward vorausgeſetzt, daß der Vater des Volks es zu lieb hätte, als daß er es drücken ſollte; und da alle Ausſprüche, nebſt allem dem, was zum ausübenden Theile der Regierung gehört, vorher durch gehörige Gerichtshöfe veranſtaltet worden ſind, ehe ſie ihm vorgelegt werden, ſo ward allemal, wenn ein Fehler vorgieng, die Schuld auf den Gerichtshof geſchoben, der ihn irre geführt hätte.

Der Miniſter wird hingerichtet.

Das waren die bewundernswürdigen Grundſätze der chineſiſchen Regierungsform, die ihr, ungeachtet aller Verheerungen eindringender Barbarn, beinah eine gleich lange dauer mit der Zeit zuwege gebracht haben. Der gröſte Mann im Reiche ertrug die grauſamſte und ſchimpflichſte Strafe, wenn ſie ihm der Kaiſer anthat, als eine Züchtigung, die ein Vater ſeinem Sohne aufgelegt hätte. Doch die Furcht der Strafe hielt nicht die chineſiſchen Miniſter und Mandarinen ab, ſich einmüthig wider

der den Luſchijong zu vereinigen; um ſo viel mehr, da er von den tartariſchen Lamas, die ſehr bei Kublay in Gnade ſtanden, und vom Sangko, des oberſten Lama Bruder, unterſtützt wurde. Da ein Mandarin ſehr kühn ſeine Klage wider Luſchijong vor dem Throne angebracht hatte, ergieng Befehl, er ſollte Stockſchläge bekommen, und er ſtarb unter den Schlägen. Ein andrer Mandarin, Namens Ching, trat an ſeine Stelle, warf ſich dem Kaiſer zu Füſſen, und wiederholte nicht nur alles, was der Verſtorbne vorgeſtellt hatte, ſondern vergrößerte auch noch die Klage, indem er dem Luſchijong ſeine Ermordung ſchuld gab. Dieſe Unerſchrockenheit machte den Kaiſer ſtutzig. Das Geſchrei und die Unruhe des Volks kam der Klage Chings zu Hilfe. Kublay fand ſich von allen Großen ſeines Hofs belagert, an deren Spitze ſein Sohn, der kaiſerliche Prinz, e) ſtand, welche um Gerechtigkeit und den Schutz eines Vaters wider einen räuberiſchen Wolf baten, der das Eigenthum ſeiner Kinder verſchlingen wollte. Kublay konnte den Anfall nicht länger aushalten. Er befahl dem Ching und dem Luſchi-

e) Tſchen-kin.

ſchijong, vor dem gehörigen Gerichtshofe zu erſcheinen. Hier erwies Ching ſeine Klage, und dem Luſchijong ward das Leben abgeſprochen. Das Urtheil ward darauf dem Kaiſer vorgelegt, von ihm genehmgehalten, und ſogleich (J. 1284. H. 683.) vollſtreckt.

Kublay ſinnt wieder auf auswärtige Eroberungen. (noch 1283.)

Aber das war den Chineſern nicht ſo leicht, der Begierde des Kaiſers nach auswärtigen Eroberungen zu widerſtehen. Er glaubte, es läge ſeinem Ruhme daran, ſeine Unternehmung auf Japan zu erneuern. Er ſetzte über dieſen Kriegszug den Atahay, der einer ſeiner liebſten Feldherren war, und befahl ihm, nicht weniger als 500 Schiffe zur Einſchiffung zu veranſtalten, und Matroſen herbei zu ſchaffen, um ſie zu bemannen. Dieſe großen Zurüſtungen verurſachten einen Stillſtand der Handelſchaft innerhalb des Reichs, welche vornämlich vermittelſt der Kanäle und Flüſſe getrieben wird, und der Kriegszug ſelbſt ward öffentlich nicht nur als unmöglich ſondern auch als ungerecht getadelt. Die großen chineſiſchen Mandarinen ſtellten dem

Kaiſer, wie gewöhnlich, die Schwierigkeiten und Unordnungen vor, die ſich bei dem Unternehmen finden müßten; und das allgemeine Mißvergnügen war ſo groß, daß verſchiedne Aufläufe im Reiche entſtanden; doch die Unruhen wurden bald von dem Kaiſer gedämpft, und die Zurüſtungen zum Kriegszuge hatten ihren Fortgang. Ob aber gleich die Mandarinen dem Kaiſer ſeinen Entſchluß nicht ausreden konnten, legten ſie doch dem Atahay ſo viele Hinderniſſe in den Weg, daß er ſeine Zurüſtungen nicht zu Stande bringen konnte, und das Unternehmen (J. 1286.) eingeſtellt wurde. Man erzählt bei dieſer Gelegenheit es ſey die Rede gegangen, die Religion des Fo, welcher Kublay ſehr ergeben war, wäre in Japan die herrſchende. Er ließ daher eine Anzahl Bonzen oder chineſiſche Götzenprieſter auf die wider dieſe Inſel beſtimmte Flotte bringen. Ob das aber ſchon in größter Stille geſchah, verabſcheuten doch die chineſiſchen Bootsleute damaliger Zeit dieſe Sekte ſo ſehr, das ſie alle die Bonzen in die See ſtürzten. f)

Kriegs-

f) 1283.

Kriegszug wider Gannan.

Kublay bezeigte nicht weniger Ehrgeiz, ſeine Eroberungen auf der Seite gegen Indien auszubreiten. Im Jahre 1283 ſchickte er den Prinz Stantar in das Land Myen oder Pegu, und im folgenden Jahre befahl er ſeinem Sohne Towhan, g) in das Königreich Gannan einzurücken, um den Verluſt zu rächen, den er in dieſem Lande erlitten hatte. Allein dieſer Kriegszug ſchlug ebenfalls unglücklich aus. Denn der Prinz, der viele perſönliche Tapferkeit zeigte, ward, nachdem er zween ſeiner beſten Feldherren, Liheng und Sutu, und einen großen Theil der Armee verloren hatte, genöthigt, zurückzugehen, ohne eine Eroberung gemacht zu haben.

Kublay verliert ſeinen Sohn.

Kurz hernach (J. 1285. H. 684.) ſtarb der kaiſerliche Prinz Chengkin. Kublay hatte weder Mühe noch Koſten geſpart, das Gemüthe dieſes Erben ſeines Reichs auszubilden; und er war, nach den chineſiſchen Geſchichtſchreibern, ein Muſter der Vollkommen-

g) To-hoan.

menheit für Prinzen, und ohne einigen Tadel. Er verließ drei Kinder, deren jüngſter, Timur, dem Kublay folgte. Chengkin verſtarb im 43. Jahre ſeines Alters.

Seine Sorgfalt für die Polizei und die Manufakturen. J. 1286. H. 685.

Dieſer Verluſt, ſo kränkend er auch war, machte doch den Kublay von ſeiner Aufmerkſamkeit auf das gemeine Weſen nicht abwendig. Er machte ſich bei den chineſiſchen Miniſtern ein Verdienſt daraus, daß er, ihren Vorſtellungen zu folge, das Unternehmen wider Japan aufgegeben hatte; und ließ ſogar die Rede ausbringen, er wollte allezeit nach dem Rathe ſeiner Großen regieren. Er ſchickte Gevollmächtigte in alle Theile ſeines Reichs, um Gelehrte aufzuſuchen, die an ſeinen Hof kommen ſollten. Er ſelbſt befragte ſie öffentlich wegen der chineſiſchen Lehren und Grundſätze der Regierungskunſt. Dadurch entſtand Bewunderung und Liebe für ihn in den Herzen der Chineſer, welche ſahen, daß ein Ausländer in ihren Wiſſenſchaften unterrichtet wäre.

Allein des Kublay Wiſſenſchaft war nicht auf die bloße Theorie eingeſchränkt. Er nutzte ſie zum Beſten ſeiner Unterthanen mehr als irgend ein Fürſt, ſelbſt die

Kha-

Khaliphen zu Baghdad nicht ausgenommen. Daher wird der bürgerliche Theil ſeiner Regierung eine von den wenigen anmuthigen Stellen, bei denen ſich die Geſchichte ſo gern verweilt. Die Gelehrten, die er zuſammenberufte, wurden nicht in Schulen eingeſperrt, ſondern zu Obrigkeiten und Statthaltern über das Volk ernannt. Zu Peking ließ Kublay hohe und niedere Schulen mit treflichen Einkünften, zu Erlernung der Mathematik und tiefſinnigen Wiſſenſchaften, die der Geſellſchaft nützlich ſeyn können, anlegen. Er wandte beſondre Aufmerkſamkeit auf den Seitenbau, der das wichtigſte Stücke der chineſiſchen Manufakturen iſt. Er füllte ſein Reich zum Behuf des Gewerbes mit Kanälen und Straſſen zu Waſſer und zu Lande an, die von einer ſo kühnen Bauart ſind, daß ſie den Reiſenden Erſtaunen erwecken, und gegen die alles, was ſich in Europa von der Art findet, nur geringe ſcheint.

Zuſtand der Druckerei in China.

Aber ein Umſtand, der der Neugier des Leſers vielleicht wichtig vorkommen wird, iſt die Aufmerkſamkeit, die er auf die Druckerei wandte. Dieſe Kunſt kam in Europa

ungefähr anderthalb hundert Jahre nach der Zeit auf, von der wir hier reden. Es haben mehrere auf die Ehre ihrer Erfindung Anſpruch gemacht. Man darf jedoch nicht im geringſten zweifeln, daß die Chineſer über tauſend Jahre vorher dieſe Kunſt verſtanden haben; und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die Europäer um das Jahr 1440 die erſten Winke davon durch Reiſende empfangen haben. Man kann inzwiſchen nicht in Abrede ſeyn, daß die Europäer dieſe Kunſt vollkommner gemacht haben; wiewohl ihnen die Beſchaffenheit ihrer Schrift dazu vortheilhaft iſt, da ihrer Züge weniger ſind und ſie die Töne vorſtellen. Hingegen die Chineſer haben keinen Buchſtaben, oder Zeichen für die Töne, ſondern für ein jedes Wort einen eignen Schriftzug. Da nun dieſer eine unzählige Menge iſt, ſo können ſie nicht gegoſſen oder einzeln geſchnitten werden, ohne die größte Verwirrung zu veranlaſſen; ein ſolcher Schriftzug, der einen Begriff oder Gedanken ausdrückt, kömmt auch nicht ſo oft wieder vor, als in unſrer Schrift ein Buchſtab; ſie ſchneiden alſo ihre Schriftzüge auf Täfelchen von hartem Holze, in ſolcher Anzahl, als Blätter in ihren Büchern ſind, beſtreichen ſie mit Dinte, und drücken das Papier mit

den Händen darauf, ohne eine Druckerpreſſe, wie in Europa, zu gebrauchen. Solchergeſtalt hat jedes Buch eine Anzahl Formen mit unbeweglichen Buchſtaben, die zu keinem andern zu gebrauchen ſind. Dieſe chineſiſche Art zu drucken war anfangs die einzige, die in Europa geübt wurde. Der Druck mit abgeſonderten, gegoßnen Buchſtaben iſt eine Erfindung die erſt ſtufenweiſe erfolgt iſt.

Des Kublei Sorge für die Gelehrſamkeit und die Künſte.

Kublay bemerkte, daß die Chineſer ſowohl als andre Völker ihre Unvollkommenheiten hatten; eine darunter war, daß ſie alle Welt außer ſich ſelbſt, und alle Gelehrſamkeit außer ihrer eignen, verachteten. Dieſen Stolz ſuchte Kublay zu verbeſſern. Er ſchickte Abgefertigte nach allen Gegenden der Morgenländer ab, welche geſchickte Leute von allerlei Art der Wiſſenſchaft in ſein Gebiete herbei holen ſollten, der Aufwand möchte auch ſo groß ſeyn als er wollte. Gleiche Befehle gab er in Anſehung der Handwerker von allen Arten, der Kriegsbefehlshaber, welche den Dienſt zu Waſſer oder Lande verſtanden, und derer,

die in Sprachen geſchickt waren. Er ſtellte geſchickte Erdbeſchreiber und Sternkundige an, die Breite der vornehmſten Städte in ſeinem und den benachbarten Ländern auszumeſſen. h) Seine Sternwarten waren mit mathematiſchen Werkzeugen angefüllt, die auf ſeine eignen Koſten verfertigt waren. Er zog ſogar die Gelehrſamkeit aus den Trümmern des Alterthums hervor, ließ alle nützliche alte Bücher herbei bringen, und alles, was in der alten und neuern Gelehrſamkeit brauchbares gefunden ward, in das Moguliſche überſetzen. Die Geſchichte betrachtete er als einen Spiegel der vergangnen Zeit, als eine Wiſſenſchaft, die nicht nur Beiſpiele der Tugend ſondern auch Anreizungsmittel dazu in ſich hielte, und ſtellte dem zufolge Geſchichtſchreiber an, um die Lebensbeſchreibungen ſeiner eignen Vorgänger im moguliſchen Reiche aufzuſetzen.

Er wandte beſondre Aufmerkſamkeit auf die Schiffbaukunſt. Es wurden auf ſeinen Befehl natürliche Seltenheiten aufgekauft, und in ſein Reich gebracht, welches, auſ-

ſer

h) Zwiſchen dem fünfzehnten und fünf und vierzigſten Grade.

ſer allen den Vortheilen, deren wir bereits gedacht haben, von ihm mit ſchönen Büchersammlungen und prächtigen Gebäuden geſchmückt wurde. Kurz, des Kublay Regierung war der Moguls goldnes Zeitalter.

Große Handelschaft in ſeinem Reiche.

Kublay erhielt auch für dieſe edelmüthige Sorgfalt ſeine Belohnung. Der Ruf ſeiner Weisheit und ſeiner vortreflichen Anordnungen, und ſeine Werke zum Behuf des Gewerbes, brachten eine einträgliche Handlung in ſeinem Gebiete zuwege, und erweckten Ausländern Ehrfurcht und Bewunderung. Die Länder Malacca, Sumatra, und alle die weiten Landſtriche vom Vorgebirge Komorin an bis an den perſiſchen Meerbuſen, ſchickten Schiffe ab, um in ſeinem Reiche zu handeln; und die Geſchichte erwähnt nicht weniger als neunzig auswärtige Reiche, die ihre Schiffe dahin geſchickt haben. Dieſes ſchmeichelte überaus ſehr dem Stolze der Chineſer. Sie betrachteten die Ankunft dieſer Schiffe, um mit ihnen zu handeln, als ſo viele Beweiſe, daß jene Völker ihrem Reiche zinsbar wären; und Kublay ſuchte ihnen dieſe Vorſtellung nicht zu benehmen. Es ſollen ſich in-

inzwiſchen viele der indiſchen Völker in des Kublay Schutz begeben, ihm gehuldigt, und Tribut erlegt haben.

Unſre Bewunderung dieſer erſtaunlichen Dinge, die Kublay zum Beſten ſeines Reichs vollbrachte, wächſt noch, wenn wir bedenken, daß ſie mitten unter den Unruhen vieler fürchterlichen und einiger unglücklichen Kriege zu Stande gekommen ſind. Auf dieſe unangenehme Materie müſſen wir nun wieder kommen.

Ein Bündniß wider Kublay.

Unter den Fürſten von Jenghiz Khans Geblüte war bei den Tartarn einer der mächtigſten Nayen. i) Dieſer verband ſich um die itzige Zeit (J. 1287. Hedſchra 686.) mit dem Haytu. k) Der große Feldherr Peyen führte damals den Oberbefehl in der Tartarei, fand aber ſeine Macht nicht hinreichend, es mit ſo ſtarken Bundsgenoſſen aufzunehmen. Kublay befahl dem Peyen, ſich

i) Naian, Abkömmling von Belgatai, Bruder des Tſchinkis Khan, von welchem Belgatai eine große Strecke Land zwiſchen den Flüſſen Leao und Toro, gegen Leaotong zu, erhalten hatte.

k) Caidu.

ſich mit einem Heer zwiſchen Karakoram und Schantu zu ſetzen, um die Vereinigung der verbundenen Fürſten zu verhindern, ſtellte ſich aber auch zugleich ſelbſt an die Spitze ſeiner Armee, und beſchloß, den Nayen ſelbſt anzugreifen. Da er aber mit einem kleinen Haufen voraus gegangen war, ſah er auf einmal Nayens Truppen auf ſich anrücken. Es befürchtete dieſer einen Hinterhalt, und ſchlug ein Lager auf ſtatt den Kaiſer auf der Stelle anzugreifen. Indeſſen ließ der Kaiſer ſeine Truppen auf das ſchleunigſte herbeieilen.

Er wird zu nichte gemacht.

Bei dieſer Gelegenheit wird ein merkwürdiger Umſtand erzählt. Des Kublay chineſiſcher Feldherr Lyting ſoll nebſt zehn von ſeinen herzhafteſten Begleitern ſich Nayens Lager genähert und einen Hopau oder eine Zündpfanne in daſſelbe geworfen haben, und die Losgehung derſelben hätte Nayens Truppen ſo ſehr erſchreckt, daß ſie die Flucht ergriffen und ganz in Unordnung geriethen. Nach dieſem merkwürdigen Vorfalle kann man kaum zweifeln, daß nicht die Chineſer den Gebrauch der Geſchütze oder einer Art von Bomb en ſollten

ten gekannt haben. Dem ſey aber wie ihm will, ſo machte ſich Kublay ihre Beſtürzung ſo wohl zu Nutze, daß er Nayens Armee niederhieb, ihn zum Gefangnen machte, und hinrichtete.

Towhan wird beſiegt. Haytu wird geſchlagen.

Nicht ſo glücklich waren ſeine Waffen (J. 1288. Hedſch. 687.) unter ſeinem Sohne Towhan, 1) der abermals in das Königreich Gannan einfiel. Anfangs hatte er vieles Glück; da er aber auf das Neue unvorſichtigerweiſe in das Land hinein rückte, rieb erſt die Peſt und darauf der Feind ſo viele von den moguliſchen Truppen auf, daß Towhan, als er zurückkam, von ſeinem Vater ſeiner Statthalterſchaft entſetzt, zu einer geringern ernannt, und ihm der Hof verboten ward. Dem ungeachtet fürchtete ſich der König von Gannan ſo ſehr vor dem Kublay, daß er ihm einen ehrerbietigen Brief, worinne er ſein Verhalten entſchuldigte, und eine goldne Bildſäule, als eine Art von Tribute, ſchickte. Zum Erſatze dieſes übeln Erfolgs in Gannan, ſchlug der Prinz Timur, des Kublay Enkel,

1) To - hoan.

kel, m) nebſt den unter ihm ſtehenden Feldherren, nach verſchiednen blutigen Gefechten, mit Hilfe ſeines Feuergeſchützes, worüber Lyting die Aufſicht führte, zu großer Freude ſeines Großvaters, den Prinz Hatan, der ſich mit dem Haytu in ein Bündniß begeben hatte, in der Tartarei n) auf das Haupt, und nahm die Unterwürfigkeit aller daſigen Stämme an, die ſich auf des Haytu Seite gewendet hatten.

Der Kaiſer von Song wird zum Lama gemacht.

Der unglückliche Kongtſong, vormaliger Kaiſer aus dem Hauſe der Song, ſaß noch immer zu Peking gefangen, und ward itzt abgeſchickt, die Lehre des Fo unter dem oberſten Lama in Tibet zu ſtudiren. Es iſt ſchwer, zu ſagen, in welcher Abſicht Kublay einen ſo großen Kaiſer ſo ſehr herunter ſetzen konnte, wenn es nicht darum geſchah, ihn untüchtig zu machen, jemals wieder den Thron von China zu beſteigen, wo alle Lamas auf das heftigſte verabſcheut wurden.

m) Sohn des Tſchen-kin.

n) Am Fluß Leao.

Haytu erregt abermals Aufruhr.

Ungeachtet der vielen erlittnen Niederlagen, war Haytu noch immer (J. 1289, Hedſch. 688.) im Stande, der groſzen Macht des Kublay die Spitze zu bieten, und ſogar zuweilen den Sieg zu behalten. Denn man erzählt, er habe einmal einen groſzen Haufen von der moguliſchen Armee überfallen und umringt, der unter dem Prinze Kanmala, älteſtem Sohn des verſtorbnen Prinzen Cheng-kin, o) ſtand, welcher nur mit Mühe der Gefangenſchaft entkam. Kublay fand ſich, ſo alt er auch war, genöthigt, abermals wider die Rebellen zu Felde zu gehen. Allein Haytu vermied ein allgemeines Treffen, und es ward blos Haskan; einer ſeiner vornehmſten Bundsgenoſſen, geſchlagen.

Des Khans Eroberungsſucht fand einen neuen Gegenſtand, auf den ſie geheftet ward. Er hatte gehört, daß auf der Seite von Fokyen oſtwärts eine Anzahl Inſeln lägen, Lyeukyeu genannt. Er gab Befehl zu Ausrüſtung neuer Flotten, um ſie zu entdecken und zu erobern. Allein das Einrathen ſeiner Miniſter brachte ihn von ſeiner Entſchlieſ-

o) Tſchen-kin.

ſchließung ab. Sie vermochten ihn ſogar (J. Chr. 1291. Hedſch. $\frac{690}{691}$) zu Einſtellung eines neuen Kriegszugs, den er wider den König von Sannan im Sinne hatte.

Kublay bedient ſich wieder eines unterdrückenden Miniſters.

Wie bei großen Monarchen ein Fehler oft mit andern verknüpft iſt, ſo war des Kublay Aberglaube ſeinem Geize beförderlich. Dem Luſchijong war als Oberaufſeher der Einkünfte Sangko gefolgt, der weiter kein Verdienſt zu ſeiner Empfehlung hatte, als daß er ein Bruder des Oberhaupts der Lamas war, welche bei Kublay alles vermochten. Sangko vereinigte in ſeiner Gemüthsart alle die böſen Eigenſchaften ſeiner zween Vorgänger, Ahama und Luſchijong; und ward auch durch gleiches Mittel als jene geſtürzt, nämlich durch feſte Beharrlichkeit der Mandarinen bei den Grundſätzen ihrer Staatsverfaſſung.

Vorſtellungen der Chineſer wider ihn.

Chaumengfu, p) ein Fürſt von Geblüte, eröffnete ſeine Gedanken dem Cheli, q) einem ſehr vornehmen und verdienſtvollen Manne, der bei dem Kaiſer in großer Gnade ſtand, und machte es zu einer Gewiſſensſache, daß man dem Kublay des Sangko Unterdrückungen und wahre Gemüthsart entdecken ſollte. Cheli nahm es ganz frei über ſich, dieſes bei der erſten dienlichen Gelegenheit zu thun. Er hielt ſein Wort. Kublay aber ward über ſeine Freiheit ſo entrüſtet, daß er ihn in ſeiner Gegenwart mit Stäben ſchlagen ließ. Die Strafe ward an ihm mit ſolcher Strenge vollſtreckt, daß Cheli ohne Bewegung, ganz mit Blute bedeckt, zu Boden fiel. Als man ihn wieder zu ſich gebracht hatte, ließ ihn Kublay fragen, ob er noch auf ſeiner Anklage beſtünde? Er antwortete unerſchrocken, er beſtünde darauf, und wäre bereit, ſein Leben zu Behauptung derſelben aufzuopfern; ſeine Vorſtellung wäre blos aus der Achtung entſtanden, die er für die Ehre

p) Tſchao-meng-fu.

q) Tſcheli, wie alle ähnliche Wörter, die engliſch mit ch geſchrieben ſind.

re ſeiner Fürſten und das Beſte ſeines Vaterlandes trüge.

Es gelingt ihnen.

Seine Standhaftigkeit ſetzte den Kublay in Erſtaunen, und da er erfuhr, daß andere Große und Mandarinen mit ihren Vorſtellungen dem Eheli nachfolgen würden, ſo gab er dem Puhuchu, einem der vornehmſten Herren, der wegen ſeiner Uneigennützigkeit und Tugend in größtem Ruſe ſtand, Befehl eine Unterſuchung wider ſeinen Renntmeiſter anzuſtellen. Puhuchu ſagte ihm, Eheli wäre blos der Widerhall der allgemeinen Stimme, und wenn er fortführe, ein ſolches Ungeheuer an Unterdrückung zu ſchützen, hätte er einen traurigen Ausgang zu fürchten. Viele andre Mandarinen und Große beſtätigten des Puhuchu Auſſage. Der Kaiſer verwies es ihnen, daß ſie ihn wegen der Kunſtgriffe des Sangko ſo lange in der Unwiſſenheit gelaſſen hätten; aber die Reichszenſoren bedienten ſich dieſer Gelegenheit, ihm zu verweiſen, es wäre bisher ein zu gefährliches Unternehmen geweſen, als daß es irgend jemand hätte wagen dürfen, ihm von den Ränken böſer Miniſter etwas vorzuſagen.

Eheli kam nun beim Kaiſer zu größrer Gnade als jemals. Er erhielt Befehl, alle Gelder, Güter und Edelſteine des Sangko zu verzeichnen. Sie betrugen eine erſtaunliche Summe, und wurden eingezogen, ſo wie auch das Vermögen ſeiner vornehmſten Gehilfen an Bosheit. Es erhellet jedoch nicht, daß er wäre hingerichtet worden. Vermuthlich half ihm ſeines Bruders, des großen Lama, Anſehen bei dem Kublay los.

Des Kublay großer Aberglaube. Raubgier eines Lama.

Mit des Kublay Alter wuchs ſein Aberglaube; und ſeine Parteilichkeit für die Lamas gieng überaus weit. Einer von ihnen, der kühner und gottloſer als die übrigen war, erlangte in den ſüdlichen Provinzen von China durch ſeine Heuchelei und ſeine Kunſtgriffe bei ſeiner Frechen Bedrückung einen unglaublichen Anhang. Er malte kaiſerliche Befehle und Vergünſtigungen nach, nahm für hohe Stellen bei Hofe Geld, und wagte es ſogar zuletzt, aus den Gräbern, worinne die Leichen der Kaiſer von dem Stamme der Song lagen, die Edelſteine und Schätze zu rauben, die mit ihnen waren begraben worden, und aus ihren

ren Gebeinen eine Art von Pyramide zu errichten. Die Mandarinen der Provinz nahmen dieſen gottloſen Lama in Verhaft, und verurtheilten ihn zum Tode: Allein das Anſehen ſeiner Amtsbrüder bei dem Kaiſer und den Hofdamen war ſo groß, daß ihm verziehen, und ein großer Theil ſeiner Güter wiedergegeben wurde. Die Chineſer, wiewohl ſie den Kublay ſehr liebten, grämten ſich über ſeine Bethörung für die Lamas, und die Geſchichte iſt in dieſem Stücke voll ſtarken Tadels gegen ihn. In der Tartarei hatten inzwiſchen (J. 1292. Hedſch. $\frac{691}{692}$) die Unruhen noch immer ihren Fortgang. Haytu, und mit ihm ein Prinz Mengli Timur, erſchienen an der Nordſeite der großen Wüſte. Peyen zog ſich gegen Korakoram, und lauerte auf eine Gelegenheit, die ſich endlich darbot, ſie zu überfallen, und ihr ganzes Heer zu zerſtreuen. Der Kaiſer erhielt ſowohl die Moguls als Chineſer ſtandhaft bei ihrer Pflicht, indem er verſchiedne Mandarinen, die des Sangko Unterdrückungen begünſtigt hatten, am Leben ſtrafte.

Des Kublay Neugier nach Seltenheiten.

Eine der Leidenſchaften der Nachfolger Jenghiz Khans in China und der Tartarei war eine große Neugier nach Seltenheiten von allen Arten; und Kublay war ſehr davon eingenommen. Er fertigte Leute an die entlegenſten Gegenden Indiens ab, um ihm alles Seltne aufzukaufen. Einige der indiſchen Fürſten, die dieſen Handel überaus einträglich fanden, begegneten des Kublay Abgefertigten wohl. Allein der König eines Landes mit Namen Ovava, r) worunter, wie man vermuthet, die Inſel Borneo zu verſtehen iſt, ließ einen Mandarin, den Kublay an ſeinen Hof geſandt hatte, ſchimpflicherweiſe als einen Betrüger und Räuber brandmarken, und ſchickte ihn nach China zurück.

Ein Kriegszug wider Ovava.

Dieſe Mißhandlung eines Mandarins überwand der Chineſer Abneigung vor auswärtigen Kriegen. Sie erſuchten einmüthig den Kaiſer, die ihrem Landsmanne widerfahrne Unanſtändigkeit zu rächen. Da der Kai-

r) Kua - kua.

Kaiſer in ihr Begehren willigte, ward ſo-
gleich eine trefliche Flotte ausgerüſtet, und
30,000 Truppen wurden zu Tſuencheu in
Fokyen unter dem Schepe eingeſchift. Ui-
ber die Truppen war Feldherr Kauhing,
und über die Seeleute Yehemiſche; dieſer und
Schepe waren ſchon vorher in Indien gewe-
ſen. Dieſe Flotte kam bei Qvava an, und
ſetzte die Truppen aus. Da aber derjenige
Kaiſer, der die Unanſtändigkeit verübt hat-
te, verſtorben war, brauchte ſein Nach-
folger die Liſt, das Ungewitter von ſich auf
Kolanz, ein benachbartes ſehr reiches Land,
zu kehren, und erbot ſich, die Moguls bei
dieſem Kriegszuge zu begleiten. Es ward
alſo das Königreich Kolang angegriffen,
eine Armee von 100,000 Mann geſchlagen,
die Hauptſtadt erobert, und der König nebſt
ſeiner Gemahlin und ihren Kindern, nach-
dem ſie ſich ergeben hatten, hingerichtet.

Nach dieſem guten Erfolge, der die
Moguls bereicherte, ließen Schepe und Ye-
hemiſche den Kaiſer von Qvava in ſein eig-
nes Gebiete zurückkehren. Hier brachte er
(J. 1294.) eine Armee wider die Moguls
auf, und ſie erhielten ſich nur mit Mühe
eine Gemeinſchaft mit ihren Schiffen, in
denen ſie zurück nach Hauſe kehrten. Als
Kublay vernahm, wie ſeine Feldherren wa-

ren betrogen worden, beſtrafte er ſie mit dem Verluſte eines Theils ihrer Güter, verzieh ihnen aber kurz darauf. Dieſer Kriegszug vermehrte den hohen Begriff, den die Chineſer allemal von ihrer eignen Wichtigkeit unterhalten hatten, weil er bewies, daß es in ihrer Macht ſtünde, ſich an dem entlegenſten Fürſten, der ſie beleidigen würde, zu rächen. Wir haben die Muthmaſſung angeführt, daß Qvava Borneo ſey. Die Chineſer reden ſehr deutlich von dieſes Landes Lage; aber ſie ſagen, Qvava hätte ſo weit von dem chineſiſchen Hafen gelegen, in dem die Armee bei ihrer Rückkunft landete, daß ſie 68 Tage lang hatte ſegeln müſſen.

Peyens merkwürdiger Ausſpruch. Kublay erweiſet ihm Ehre.

Um dieſe Zeit verleumdeten den Peyen ſeine Feinde beim Kaiſer, als ob er ſich in der Tartarei, wo er noch immer des Haytu Anhang in Furcht erhielt, unabhängig machen könnte. Der Kaiſer ſchien einigen Klagen in dieſem Stücke Gehör zu geben. Er befahl (J. Chr. 1293. Hedſch. $\frac{692}{693}$.) ſeinem muthmaßlichen Erben, Timur, den Oberbefehl von Peyen zu übernehmen, dem

Yuſi temur, unter ihm zu dienen, und dem Peyen, an ſeinen Hof zu kommen. Timur und Yuſitemur ſahen, unter welchen nachtheiligen Umſtänden ſie wären, daß ſie einem ſo großen Manne, als Peyen war, nachfolgen ſollten. Sie waren daher etwas ſaumſelig, des Kaiſers Befehle zu übergeben, und bezeigten ſich, nachdem ſie es gethan hatten, überaus demüthig und ehrerbietig gegen dieſen großen Feldherrn. Als er von ihnen Abſchied nahm, umarmte ihn Timur mit Thränen in den Augen, und bat ihn um einige Anweiſung in ſeinem künftigen Verhalten. Peyen gab ihm folgende merkwürdige Antwort: „Prinz,“ ſagt er, „enthalten Sie Sich des Weins „und der Weiber, ſo werden Sie allezeit „glücklich ſeyn.“ Als Peyen hierauf bei Hofe ankam, gab ihm der Kaiſer, anſtatt ihn ungnädig anzuſehen, wie ſeine Feinde gehofft hatten, öffentlich die größten Zeugniſſe ſeiner Hochachtung, erklärte ihn nicht nur zum Oberfeldherrn ſeiner Truppen in China, und Befehlshaber ſeiner Leibwache, ſondern auch zu ſeinem erſten Staatsminiſter.

Das war eine der letzten Handlungen von des Kublay ruhmvoller Regierung. Die chineſiſchen Philoſophen haben in ihre Lehre ſo viel von dem Glauben an den Einfluß der himmliſchen Körper aufgenommen, als dienlich ſeyn konnte, ihre Kaiſer in Furcht zu ſetzen. Planetenfinſterniſſe und Kometen ſind, nach ihrem Vorgeben, Warnung der Gottheit an die Fürſten, um ſie bei ihrer Pflicht zu erhalten. Dieſe Lehre war des Kublay abergläubiſchen Begriffen ſehr gemäß, und er trieb ſeinen Glauben daran bis zur Ausſchweifung. Schon das Jahr vorher s) ward er in große Furcht geſetzt, da eben den Neujahrstag eine Sonnenfinſterniß einfiel. Als von ungefähr einige Zeit vor ſeinem Tode ein Komet erſchien, ſtürzte er ihn in eine Anwandlung von Andacht, und er ließ ſich von ſeinen Miniſtern Erklärungen darüber geben. Kurz hernach ſtarb er im Januar 1294, (Hedſch. $\frac{693}{694}$) im 80. Jahre ſeines Alters, und hinterliß 10 Söhne.

Ab-

s) 1292.

Abriß von ihm.

Wenn des Kublay Eroberungen nicht ſo ausgebreitet oder blendend waren, als Jenghi'z Khans ſeine, ſo war er dagegen ein Vater ſeines Volks. Die Beweiſe davon, die wir in ſeiner Geſchichte angeführt haben, bedürfen hier nicht wiederholt zu werden. Man muß aber geſtehen, daß er als ein Menſch ſeine Fehler hatte. Er liebte das Geld, ob er es wohl anwendete, groſſe Entwürfe damit auszuführen. Aber ſeine unerſättliche Eroberungsbegierde koſtete Tauſenden ihr Leben und Glück. Er verfiel auf jede Schwachheit des Aberglaubens und Götzendienſtes; und der Leſer wird in dem Verfolge dieſer Geſchichte ſehen, daß der Untergang ihres Hauſes eben dieſer thörichten Neigung gegen die abſcheulichen Lamas zuzuſchreiben war.

Dagegen war er edelmüthig, herzhaft, prachtliebend, und ein Kenner von Verdienſten und von den Wiſſenſchaften. Es iſt wunderbar, zu ſehen, mit welcher Geduld zuweilen Kublay ſeine liebſten Wünſche durch die Vorſtellungen der chineſiſchen Mandarinen einſchränken ließ. Seine Kenntniß der Menſchen, Dankbarkeit und Großmuth er-

erhellen aus der Wahl, die er an Peyen und ſeinen andern Miniſtern und Feldherren traf, welche er wider ihre Feinde ſchützte. Nachdem Peyen zum Oberbefehle über ſeine Armeen gelangt war, finden wir wenige oder keine von jenen traurigen Beiſpielen ohne Urſache entſtandner Blutbäder und Verwüſtungen, welche die Regierungen ſeiner beſten Vorgänger befleckten. Jedoch hat das in ſeinen Unternehmungen auf Japan und Tongking vergoßne Blut, ſeine Vernachläßigung der abendländiſchen Angelegenheiten, welche in den folgenden Zeiten die Unabhängigkeit dieſer Provinz nach ſich zog, einige der chineſiſchen Geſchichtſchreiber ſeinem Gedächtniſſe nicht ganz ſo günſtig gemacht, als es der Ruhm ſeiner Handlungen zu erfordern ſcheint. Mehr noch als alles hat hierbei ihr Haß gegen die Lamas Einfluß gehabt, indem ſie ihm dieſes zum Hauptlaſter anrechnen, daß er den Lamas, und nebſt dieſen den Weibern zu ſehr ergeben war.

Kublay theilte klüglich ſeinen Aufenthalt zwiſchen der Tartarei und China. Seine Hauptſtädte in beiden lagen unweit von ihren Grenzen. Den einen Theil des Jahrs brachte er in dieſem Reiche, den andern

dern in jenem zu. t) Allein der Chineſer Regimentsverfaſſung und ihre Sitten waren ſo vortreflich, das die moguliſchen Kaiſer daſelbſt gewiſſermaßen Chineſer wurden; wie ſie denn auch nach des Kublay Tode von den Geſchichtſchreibern dieſes Reichs dafür gerechnet und als eine Dynaſtie des Namens der Ywen *) aufgeführt werden. Kublay hinterließ zehn Söhne.

Ihm folgt Timur. 1294. im April. Peyens Tod.

Nach des Kublay Abſterben ward ein allgemeiner Landtag der Moguls zu Schang-tu gehalten. Peyen, der erſter Miniſter war, zog ſein Schwert, und erklärte ſich für entſchloſſen, den Willen des vorigen Kaiſers zu behaupten, der den Timur zum Throne berufen hatte. Da dieſes vielen andern großen Moguls, wiewohl nicht der ganzen Verſammlung, gefällig war, wurde Timur u) als Kaiſer erkannt, und ihm ge-

t) Den Winter brachte er in Pe-king, und den Sommer in Schang-tu zu. Umſtändlich ſ. Degvignes S. 146. bis 149.

*) Yuen.

u) Timur, Sohn des verſtorbnen Tſchen-kin, zweiten Prinzen des Kublay; denn der erſte Prinz Tu-tſchi war ohne Erben geſtorben. Bei den Schineſen iſt ſein Name Tſching-tſong.

gehuldigt. Im folgenden Dezember ſtarb Peyen, der größte, weiſeſte, tugendhafteſte und liebenswürdigſte Mann dieſes Zeitalters.

Timurs Regierung zielte darauf, ſeine Unterthanen vielmehr glücklich als groß zu machen. Seine große Sorge für ſie ſah man aus ſeiner Wahl der Obrigkeiten, die unter ihm regieren ſollten; und ſeine Mildthätigkeit gab er dadurch zu erkennen, indem er zur Zeit einer großen Hungersnoth dem Volke auf eigne Koſten Getreide austheilte. Er iſt ferner dafür berühmt, daß er der erſte Kaiſer von der Dynaſtie der Ywen geweſen iſt, der den Verkauf bürgerlicher Aemter verbot, und den Prinzeſſinnen von ſeinem Geblüte die Gewalt nahm, ihre Leute am Leben zu ſtrafen, indem er (J. 1296.) ein allgemeines Geſetze ergehen ließ, das allen Unterthanen unterſagte, jemanden ohne des Kaiſers Befehle oder Einwilligung das Leben zu nehmen. Auf Vorſtellungen der chineſiſchen Mandarinen ſtellte ſeine Mutter eine Reiſe ein, die ſie nach einem Tempel, den ſie dem Fo erbaut hatte, zu thun willens geweſen war, da ſie ſah, daß ſie dem Volke ſehr zur Laſt fallen, und daß ſie ebenfalls dem Kaiſer zuwider ſeyn würde, wiewohl er zu viele

Ach-

Achtung für ſie trug, daß er ihrem Willen öffentlich hätte widerſprechen ſollen.

Haytu wird bezwungen.

Obſchon Timur friedlich geſinnt war, brachte er doch das zuwege, was ſein Großvater, der große Kublay, nicht vermocht hatte. Denn nachdem ſeine Feldherren mit mancherlei Glücke mit Haytu gefochten hatten, ſchlug ſein Neffe Hayſchan, unter dem Chohangur, ein Prinz vom Geblüte, und einer der größten Feldherren des Reichs, diente, den Haytu (J. 1301.) auf das Haupt, worauf dieſer vor Gram ſtarb, nachdem er die moguliſchen Kaiſer, die er als unrechtmäßige Beſitzer ſeines Geburtsrechts anſah, 30 Jahre hindurch unabläſſig befriegt hatte. v) Des Haytu Bruder Towa, ſuchte zwar einige Zeit über den Krieg fortzuſetzen; da er aber fand, daß ſeine Freunde deſſen müde, und geneigt wa-

v) Dieſe unter Mangu und Kublay bis jetzt fortgeſetzten Unruhen verdienen eine eigne Forſchung und Ausführung eines Geſchichtverſtändigen. Der nachherige Zuſtand der weſtlichen Tartarei, und inſonderheit die Ausbreitung und Feſtſetzung der Wohnſitze der Kalmuken würden viel Licht daher erhalten.

waren, ſich der gelinden Regierung Timurs zu unterwerfen, gieng er ſelbſt voran, und erhielt (J. 1303.) für ſich, ſein Haus und ſeine Partei Begnädigung von dieſem Kaiſer, unter dem nunmehr die ganze Tartarei und die angrenzenden Länder vereinigt wurden.

Timurs Tugenden.

Timur that es ſogar ſeinem Großvater an den Tugenden des Friedens zuvor. Er ſchickte Gevollmächtigte durch ſein ganzes weites Reich aus, mit der Gewalt, ſeiner Unterthanen Bedürfniſſe von allen Arten nicht nur zu unterſuchen, ſondern auch ihnen abzuhelfen; beſonders für diejenigen Befehlshaber und Soldaten nebſt den Ihrigen zu ſorgen, die in öffentlichen Dienſten alt worden waren. Die Landleute in ſeinem Gebiete verſah er mit den Mitteln, ihre Felder zu bauen. Er erklärte öffentlich ſeine Abneigung vor auswärtigen Kriegen, beſonders vor dem wider Japan.

Seine Eroberungen. Seine Gerechtigkeitsliebe.

Jedoch ließ er ſich in zween Fällen überreden, dieſen Entſchluß zu brechen. Zu-

Zuerſt (J. 1300. Hedſch. $\frac{699}{700}$) dem Fürſten von Pegu x) zu gefallen, der um Timurs Beiſtand wider die Rebellen bat, welche ſeinen Vater vom Throne geſtoſſen, gefangen geſetzt und ermordet hatten. Timur verwilligte ihm den Beiſtand. Allein ſeine Feldherren ließen ſich von den Oberhäuptern der Rebellen beſtechen, und wurden geſchlagen; weßhalben der eine von ihnen nach ſeiner Rückkunft hingerichtet, und des andern Vermögen eingezogen wurde. Zu dem zweiten Beiſpiele gab der Ehrgeiz eines ſeiner Feldherren Anlaß, Namens Lieuſchen, der ſich über die Barbarn beſchwerte, welche das Königreich Papeſifu bewoonten, ein Land zwiſchen Yunnan und Bengalen, indem ſie ſich weigerten, den chineſiſchen Kalender anzunehmen, welches er als einen Ungehorſam vorſtellte, bei dem das Anſehen des Kaiſers litte. Zugleich riethen gewiſſe ſtolze chineſiſche Miniſter, es ſollten Truppen in das Land geſchickt werden. Alaaſun, einer der verſtändigſten von Timurs Miniſtern, widerſetzte ſich dieſem ungerechten Vorſchlage. Die Einwohner des Landes, ſagte er, ſind Barbarn, unter-

x) Bei den Schineſen Mien.

terrichtet können ſie werden, aber nicht bekriegt, welches auch ohnedem ein gefährliches Unternehmen ſeyn dürfte. Allein Lieuſchin behielt die Oberhand, und ward über 20,000 Mann geſetzt, um wider Papeſifu auszuziehen. Das Land ward zwar endlich im dritten Jahre erobert; aber mit einem Aufwande an Blut und Schätzen, der mehr betrug, als der Werth der Eroberung. Timur ließ es geſchehen, daß Lieuſchen dafür hingerichtet ward, weil er einen ſchädlichen Rath gegeben hatte.

Er baut dem Confucius einen Tempel. J. 1302. Man ſchmeichelt ihm.

Das ſind die wichtigſten Begebenheiten alle, die unter der Regierung dieſes Kaiſers vorfielen, der dem Götzendienſte der Lamas und Bonzen nicht ſo ſehr als ſeine Vorgänger ergeben geweſen zu ſeyn ſcheint. Die Mogoln hatten von ihren Vorfahren her gewiſſe Gebräuche und Vorſchriften bei der Verehrung des Himmels. Allein weder die Zeremonien noch die Zeiten und Plätze der Verehrung waren gehörig beſtimmt. Timur ernannte im Jahre 1305 gewiſſe Perſonen, welche ſie unterſuchen mußten, und auf ihren Vortrag beſtimmte der Kaiſer die

Zere-

Zeremonien, welche forthin bei Verehrung des Himmels beobachtet werden ſollten. Er ſeinerſeits legte zu Peking eine hohe Schule an, und, um ſich den Chineſern gefällig zu bezeigen, ließ er ebendaſelbſt einen prächtigen Pallaſt zu Ehren des Philoſophen Confucius aufführen. Einsmals beſtrafte er die Beiſitzer des Gerichtshofs der Mathemathik, weil ſie verabſäumt hatten, eine Sonnenfinſterniß, welche einfiel, auszurechnen. Das war aber nicht der einzige Fall unter Timurs Regierung, in dem dieſes Gerichte ſeine Unwiſſenheit verrieth. Denn es rechnete einmal (J. 1299.) eine Sonnenfinſterniß aus, die gar nicht erfolgte, und entſchuldigte ſein Verſehen damit, daß es zum Kaiſer ſagte, der Himmelslauf hätte ſich ihm zu gefallen geändert Timur, ohne ihre Unwiſſenheit oder Schmeichelei zu beſtrafen, erwiederte darauf, ſie möchten dafür ſorgen, daß die Sterne wieder in Ordnung kämen. Er nahm einen Mohammedaner, Cothbeddin, unter die Anzahl ſeiner Miniſter auf, ſo wie überhaupt die Mohammedaner in großer Anzahl ſich in der Tartarei, in China und im Dienſte des Kaiſers fanden, ſeitdem Jenghiz Khan eine große Anzahl mohammedaniſcher Familien aus der großen Bukharei weggeführt hatte.

Die Geſchichte Jenghiz Khans und ſeiner Nachfolger ward bis auf Mangu unter ihm zu Stande gebracht.

Ihm folgt Hayſchan. J. 1307. H. 706.—707.

Timur ſtarb, ohne Kinder zu verlaſſen, die ihm hätten nachfolgen können; indem ſein Sohn, den er zu ſeinem Erben beſtimmt hatte, noch vor ihm geſtorben war. Die Großen von China und der Tartarei warfen ihre Augen auf den Prinz Hayſchan, älteſten Enkel Chengkins, des vortreflichen Sohns des Kublay, obgleich Kanmala, des Chengkins älteſter Sohn, Söhne hinterlaſſen hatte. Hayſchan y) war damals vom Hofe abweſend. Es widerſetzte ſich ſeiner Regimentsfolge die Witwe Timurs, welche auf das Recht, während des Interregnums Staatsverweſerin zu ſeyn, Anſpruch machte, und des Hayſchans Rache befürchtete, weil ſie deſſen Mutter und Bruder, welcher letzte Ayuſi Palipata z) genannt wird, ins Elend verbannt hatte.

Au-

y) Haiſchan, Kaiſchan, auch Dſcheneſek; nachher als Kaïſer Vu-tſong. Er befand ſich damals nordweſtlich von Karakorum, am Gebirge Altai.

a) Bei den Schineſen, ſonſt Aldſchiaptu.

Autay war erſter Miniſter dieſer Kaiſerin Regentin. Sie beſchloſſen zuſammen, ungeachtet des Widerſtandes einiger Groſſen, den Honanta, einen andern Enkel des Kublay, zum Kaiſer zu erklären, welcher ſich damals zu Siganfu aufhielt, und über die Provinzen Schenſi, Sechwen und Tibet Befehlshaber war. Alaaſun, der bei dieſer Gelegenheit für den Hayſchan arbeitete, und Timurs erſter Miniſter geweſen war, blieb ſtandhaft bei ſeines Herrn Dienſte, und ſchickte Abgefertigte an Hayſchan, der weit von der Hauptſtadt entfernt war, imgleichen an ſeinen Bruder Ayuli Palipata, der ſich an dem Orte ſeiner Verweiſung in der Provinz Honan befand. Der letzte reiste mit ſeiner Mutter ſogleich nach Peking ab, nahm im Einverſtändniſſe mit Alaaſun und dem Feldherrn der Armee den Autay und die Oberhäupter von des Honanta Partei gefangen, und legte ſie in Ketten. Da aber die Verledigung des Throns für den öffentlichen Frieden ſchädlich war, erſuchte man den Ayuli Palipata, ihn zu beſteigen. Doch er blieb ſeinem ältern Bruder treu. Zuletzt zog Hayſchan an der Spitze ſeiner Armee in Schangtu ein, ward daſelbſt zum Kaiſer ausgerufen, und brach alsdenn nach Peking auf. Nachdem er ſeiner Mutter

und ſeinem Bruder die gebührende Ehre erzeigt hatte, indem er ſie zur Kaiſerin und ihn zum Erbprinzen ernannte, ließ er den Oberhäuptern von des Honanta Partei, der vorigen Kaiſerin Regentin und dem Honanta ſelbſt den Kopf abſchlagen.

Sein Aberglaube. Mißbräuche unter ſeiner Rerung.

Obgleich Hayſchan ſo große Ehrfurcht für den Confucius trug, daß er die Uiberſetzung eines ſeiner Werke, Hiao-king, das von dem kindlichen Gehorſam handelt, zum Gebrauche ſeiner moguliſchen Großen austheilen ließ, war er doch, gleich ſeinen Vorgängern, ein ſolcher Sklave der Lamas, daß er eine Verordnung ergehen ließ, es ſollte dem die Hand abgehauen und die Zunge ausgeſchnitten werden, der einen Lama ſchlagen oder ſchmähen würde. Dadurch ward dieſer Orden ſo übermüthig, daß ſie einen Richter auf dem Richtſtuhle und eine Prinzeſſin auf der Straſſe mit Stäben ſchlugen, weil ſie ihnen nicht aus dem Wege gegangen waren; wiewohl der ernannte Erbprinz bald nachher das Geſetz wieder aufhob. Alaaſun, einer der verſtändigſten Männer des Reichs, ward vom Hofe entfernt, und zum Statthalter in Karako-

koram ernannt, weil ihn Tula, ein Fürſt vom Geblüte, beſchuldigt hatte, er hätte in des Honanta Einweihung gewilligt. Alaaſun führte neue Sitten unter den Moguls in ſeiner Statthalterſchaft ein, indem er Diebſtahl und Raub ſelbſt an den vornehmſten Leuten, mit dem Tode beſtrafte, die chineſiſchen Künſte, Manufakturen und den Feldbau unter dem Volke in Aufnahme brachte. Kurz, dieſer große Miniſter, der ein Alaner und ein Chriſt war, machte die Tartarn in dieſen Gegenden, die zuvor Barbarn geweſen waren, ſo geſittet, daß Uiberfluß, Bequemlichkeit und Gaſtfreiheit ſelbſt auf ihren öffentlichen Staſſen zu ſehen war, und die Gegend um Korakoram in kurzem in den Stand kam, des Kaiſers ganze Armee mit Lebensmitteln zu verſorgen. Dadurch ward der Kaiſer in ein angenehmes Erſtaunen geſetzt, und entdeckte in kurzem des Tula Bosheit. Der letzte war ein wilder Prinz, der dem Weine ergeben war, und ſich vornämlich mit ſeiner Leibesſtärke viel wußte. Der Kaiſer ſah ſich zuletzt (J. 1309) genöthigt, da er ſich ſelbſt gegen ihn unehrerbietig bezeigte, ihn hinrichten zu laſſen.

Es werden Lamas hingerichtet.

Gegen das Ende ſeiner Regierung ſcheint Hayſchan in ſeiner Neigung für die Lamas und Bonzen etwas nachgelaſſen zu haben, weil er einige Verſchwörungen zum Vortheile zween andrer Prinzen vom Geblüte entdeckte, daran ſie den vornehmſten Antheil gehabt hatten. Bei Entdeckung derſelben wurden die beiden Prinzen verwieſen, und 24 Lamas hingerichtet. Die Felder der Bonzen wurden ſo wie andre den Abgaben unterworfen.

Dem Hayſchan folgt Ayuli. J. 1311. H. 710.—711.

Hayſchan, der in ſeinem 31. Jahre ſtarb, verließ zween Söhne von ſeinen zwo Gemahlinen vom zweiten Range, aber von der Kaiſerin hatte er keine Kinder. Hayſchans Tod ſcheint durch ſeine übermäßige Liebe des Weins und der Weiber beſchleunigt worden zu ſeyn. Wir finden bei dieſer Gelegenheit ein anders merkwürdiges Beiſpiel der Unerſchrockenheit der chineſiſchen Staatsbeamten bei Verwaltung ihrer Pflicht. Als einer von ihren großen Mandarinen, Aſchapuwha, die Ausſchweifungen ſah, auf

die der Kaiſer verfiel, bat er ihn auf ſeinen Knien, er möchte doch bedenken, wie ſchätzbar ſein Leben ſeinen getreuen Unterthanen wäre. Anſtatt ſich an dieſen Rath zu kehren, nöthigte Hayſchan den Mandarin, der ihn gab, aus der Flaſche, die er eben trank, Beſcheid zu thun. Wenig Tage darauf warfen die geſamten Mandarinen ſich vor des Kaiſers Throne nieder, um ihm glückzuwünſchen, daß er einen ſo treuen Unterthan als den Aſchapuwha hätte. Hayſchan beantwortete dieſen edelmüthigen und ſcharfſinnigen Beweis ihrer Achtung für ihn dadurch, daß er dem Aſchapuwha, der von königlichem Geblüte war, einen höhern Ehrennamen beigelegte, blieb aber bei ſeiner Ausſchweifung nach wie vor.

Seine Tugend und Liebe zur Gelehrſamkeit.

Ayuli Paliпata, a) der ſchon im Anfange der vorigen Regierung ſeines Bruders zum Erbprinzen war ernannt worden, ward ſogleich als Kaiſer erkannt. Er beſaß nebſt ſeinen andern guten Eigenſchaften auch eine Liebe zur Geſchichte und zum Alterthume,

 und

a) Albſchiaptu bei den Schineſen, Schin-tſong der zweite.

und wandte ſeine Einſichten dazu an, den Unglücksfällen ſeiner Unterthanen abzuhelfen, und die Verfaſſung ſeines Reichs zu befeſtigen. Durch des vorigen Kaiſers Unmäßigkeit war es geſchehen, daß viele Mißbräuche im Reiche Platz gefunden hatten, und in der Regimentsverwaltung große Ausſchweifungen waren begangen worden. Aller dieſer Mißbräuche Urheber beſtrafte der Kaiſer ſtrenge, als er zur Regierung gelangt war, und ſelbſt die Prinzen vom Geblüte empfanden ſeine Gerechtigkeit. Inzwiſchen befreite doch dieſes Kaiſers Billigkeit und Gelehrſamkeit ihn nicht von den Fehlern ſeines Hauſes, einer zu großen Neigung für die Lamas und Bonzen.

Landplagen zu ſeiner Zeit.

Während ſeiner Regierung ereigneten ſich Sonnenfinſterniſſe und erſchienen Kometen. Seine Unterthanen wurden mit Peſt, Hunger, Überſchwemmungen und andern Landplagen heimgeſucht. Er ſah alles mit Kummer an, und berufte (J. 1313. und 1315.) einen Landtag ſeiner Großen, um wegen der Mittel zu Rathe zu gehen, wie ſeinen Unterthanen zu helfen wäre. Die ſtrengen Chineſer thaten den Ausſpruch, die allgemeinen

nen Plagen wären Strafgerichte für die Aufmunterung, welche die Anbetung des Fo im Reiche fände. Der Kaiſer aber konnte nicht dahin gebracht werden, dieſen Götzendienſt zu verdammen. Er ließ inzwiſchen ein Manifeſt ausgehen, worinne er erklärte, dieſe Gerichte hätten ſeine Unterthanen wegen der Vergehungen betroffen, deren er ſich ſchuldig gemacht hätte.

Er hilft den Beſchwerden ſeiner Unterthanen ab.

Dieſer Prinz beſaß alle die vortreflichen politiſchen Tugenden ſeiner Vorgänger. Er war unermüdet, Leute von Gelehrſamkeit, ſo unbekannt ſie auch ſeyn mochten, ausfindig zu machen, und in ſeinen Dienſten zu gebrauchen; und war in ebendem Grade ſtrenge gegen die unwiſſenden und übermüthigen. Er erfand ſogar für die erſtern neue Ehrenbezeugungen b) und Würden,

 und

b) Er gab eine Verordnung, daß das Gedächtniß derjenigen Gelehrten, die ſich durch ihre Werke am meiſten um die Welt verdient gemacht hatten, im Saale des Kong-fu-tſe (Confucius) geehrt werden ſollte; eine Art öffentlicher und vom Staate ſelbſtgeleiſteter Dankbarkeit und Ehrenbezeigung gegen das Verdienſt in der Gelehrſamkeit und das Andenken großer Männer, das keine Nazion außer den Schi-

und führte in Perſon bei ihren Prüfungen und Uibungen den Vorſitz. Die Mandarinen und Statthalter der ſüdlichen Provinzen hatten ſich großer Bedrückungen ſchuldig gemacht; und an vielen Orten brachen Empörungen aus, und wurden Meutereien wider die Regierung errichtet. Des Ayull große Klugheit gieng weit, um dieſen Uibeln zu ſteuern. Er gab ſich große Mühe, die Beſchwerden ſeiner Unterthanen zu unterſuchen, und wenn er ſie erfuhr, ermangelte er niemals, ihnen abzuhelfen. Dadurch verhütete er den Ausbruch eines bürgerlichen Kriegs in ſeinem Gebiete. Ob er ſchon, wie ſein Bruder, eine ſtarke Neigung zum Trunke hatte, überwand er ſie doch auf Vorſtellung eines ſeiner Miniſter, der einer von den Reichszenſoren war. Sein älteſter Sohn, Schotepala, war ſo ſehr ſein Liebling, daß er ihm gern bei Lebzeiten (J. 1319.) das Reich abgetreten hätte. Ob er aber gleich dazu ſehr geneigt war, unterließ er es doch, als er fand, daß es ſeinen Großen zuwider wäre.

Sein

Schineſen hat, und das doch ungemein wirkſam ſeyn muß, große Verdienſte und Tugenden zu erzeugen und zu erwecken.

Sein Tod.

Ayuli Palipata ſtarb im Anfange des Jahres 1320. (Hedſch. $\frac{719}{720}$.) Er führte kurz nach Antritt ſeiner Regierung einige Kriege, die ſehr unvollſtändig erzählt werden, und war darinne glücklich. Sie ſcheinen hauptſächlich durch die Anſprüche veranlaßt worden zu ſeyn, welche ein Prinz vom Geblüte auf der weſtlichen Grenze der Tartarei, gegen die Bukharei zu, auf die Regimentsfolge machte.

Ihm folgt Schotepala. Er macht ſich beim Volke beliebt.

Der Anfang der Regierung des Schotepala, c) der ſeinem Vater folgte, war unglücklich, wegen der Neigung, die ſeine Mutter und er für ſeinen erſten Miniſter Tyemuthel d) hatten, einen nichtswürdigen, übermüthigen Mann, der ſich großer Erpreſſungen und Bedrückungen ſchuldig gemacht hatte. Des Kaiſers Augen wurden jedoch durch die Gleichgültigkeit und Geduld geöffnet, mit welcher ein Mandarin, Lymeng, dem

c) Bei den Schineſen Yng-tſong der zweite.

d) Tiemuthiulh.

dem das regierende Haus groſse Verbindlichkeiten ſchuldig war, die von ihm erlittne Ungerechtigkeit und Unanſtändigkeit duldete. Der Miniſter hatte ihn in eine niedrigere Klaſſe der Mandarinen heruntergeſetzt, und ein ihm errichtetes Ehrendenkmal zerſtört. Der Kaiſer verwies dem Miniſter ſein Verfahren, ſtellte des Lymeng Ehrendenkmal wieder her, und ſetzte ihn in ſeinen vorigen Rang ein. Paychu, Gantongs Sohn, ein junger Mann von groſsen Verdienſten, hatte des Kaiſers Vertrauen gewonnen, und ward von ihm genöthigt, die Stelle eines erſten Miniſters anzunehmen. Er unterrichtete den Kaiſer noch mehr von des Tyemutyel böſen Handlungen. Auf ſeinen Rath beſuchte der Kaiſer in einem feierlichen Aufzuge den Pallaſt ſeiner Vorfahren und verrichtete die Zeremonien, welche die chineſiſchen Kaiſer zu Ehren ihrer Vorfahren zu verrichten pflegten. Dieſe Wiederherſtellung der alten Gebräuche ihrer Kaiſer erweckte unter den Chineſern eine unglaubliche Freude.

Verſchwörungen wider ihn. Sein Götzendienſt.

Tyemutiel, ob er gleich vom Amte eines erſten Miniſters abgeſetzt war, hatte doch vermittelſt der Gunſt der Kaiſerin Mutter noch

noch immer beträchtlichen Einfluß am Hofe. Schotepala aber gab Befehl, er ſollte nicht wie vorher daſelbſt Zutritt haben. Als ihm dieſes die Schildwachen an den Thoren ankündigten, gieng es ihm ſo nahe, daß er krank ward, und ſtarb. Es wurden wider den Kaiſer (J. 1321.) einige Verſchwörungen errichtet; ſie wurden aber entdeckt, und ihre Urheber, auf des Paychu Rath, am Leben geſtraft. Die Mohammedaner, die, wie wir bereits angeführt haben, ſich in großer Anzahl in der Tartarei niedergelaſſen hatten, und von denen einige die vornehmſten Würden beim Staate und unter der Armee beſaſſen, hatten ſogar zu Schangtu eine Moſchee erbaut. Allein Schotepala ließ ihre Moſche ſchleifen, und erbot ihnen den Sklavenhandel, den ſie bisher mit tartariſchen jungen Leuten beiderlei Geſchlechts mit den Chineſern getrieben hatten.

Seine Neigung zur Jagd wird zurückgehalten.

Schotepala war noch nicht 20 Jahre alt, als er zum Reiche gelangte. Er war ein überaus großer Liebhaber der Jagd, und wollte gern Jagdhäuſer und andre dazu gehörige Bequemlichkeiten in verſchiednen Gegenden ſeines Gebietes anlegen. Allein Paychu

chu hatte ſo vielen Einfluß bei ihm, ihn von dieſem Vorhaben abzubringen, indem er ihm vorſtellte, es würden ſolche Gebäude nicht ohne großen Aufwand und Bedrückung des Volks können aufgeführt werden, und ſie würden als eben ſo viele Denkmäler einer koſtbaren Uippigkeit zu betrachten seyn. Aber aller der Einfluß, den dieſer Miniſter über ſeinen Herrn hatte, konnte doch nicht ſeinen Aberglauben überwinden, der ihn bis zur Grauſamkeit trieb. Er hatte Befehl gegeben, daß ein ſehr prächtiger Tempel dem Fo zu Ehren, deſſen Dienſte er ſehr ergeben war, in einer kleinen Entfernung von Peking errichtet würde. Die Sittenrichter des Reichs hatten den Muth, insgeſamt vor ihm zu erſcheinen, und Vorſtellungen wider die Fortſetzung des Baues zu thun. Allein der Kaiſer, der ſeinem beliebten Gözendienſte feſt ergeben war, ließ die vornehmſten aus ihnen abſtrafen, einige mit Verweiſung, andre am Leben; ſie ſind aber ſeitdem beſtändig von den Chineſern als eben ſo viele Märtyrer für die Religion ihres Vaterlandes betrachtet worden. Den Kaiſer gereute jedoch hernach, wie man erzählt, ſeine Unbedachtſamkeit und Grauſamkeit, und er erwies dem Gedächtniſſe der Sittenrichter ihre gebührende Ehre.

Er

Er wird ermordet.

Nach Tyemutyels Tode (J. 1322. H. 722.) erfolgte eine große Verbeſſerung durch das ganze Reich. Das Gedächtniß dieſes Miniſters ward beſchimpft, ſeine Denkmäler wurden beſchädigt, und ſeine Güter eingezogen. Bei Hofe wurden alle Arten von Uippigkeit und Laſter abgeſchaft, und überall den Armen große Gutthaten ertheilt; welches alles den Rathſchlägen des Paychu zugeſchrieben wird. Ungeachtet des Schimpfs, den Tyemutyels Gedächtniß erlitten hatte, bekleidete doch ſein Sohn Tyeſche eine anſehnliche Stelle unter des Kaiſers Leibwache, und war einer der vornehmſten Gönner der Lamas, deren abgeſagter Feind Paychu war. Aus Zorn über ſeines Vaters Beſchimpfung errichtete er eine Verſchwörung mit einigen mißvergnügten Großen, indem ſich der Kaiſer in Schangtu befand, drang mit einer Partei in den Pallaſt, ermordete erſt den Paychu, darauf den Kaiſer. Der letztere war nur 21 Jahre alt, und verließ keine Söhne.

Ihm folgt Yeſun.

Nach des Schotepala Tode erkannten die Verſchwornen den Yeſun Timur e) als Kaiſer. Dieſer Fürſt war ein Sohn des Kanmala, des älteſten Bruders des Kaiſers Timur, und befand ſich damals auf der Nordſeite der Wüſte Kobi, wo er den Oberbefehl über das Heer hatte. Die Verſchwornen hatten ihn geſucht auf ihre Seite zu bringen, indem ſie ihm wiſſen ließen, der Kaiſer habe den Anſchlag gefaßt, ihn hinrichten zu laſſen; ſie gaben ihm daher Nachricht von der Verſchwörung, und boten ihm den Thron an. Er aber ſchickte ſogleich Abgeordnete an den Kaiſer ab, die ihm den Anſchlag auf ſein Leben entdecken ſollten. Allein ſeine Abgefertigten kamen erſt nach des Schotepala Ermordung bei Hofe an. Als er indeſſen fand, daß alle die Verſchwornen auf ſeiner Seite waren, ließ er ſich zum Kaiſer ausrufen, und erwies dem Tyeſche und ſeinen Mitſchuldigen große Gnade.

Er

e) Eſun timur. Bei den Schineſen Tai-ting oder vielleicht Tä-ting.

Er richtet ſeines Vorgängers Mörder hin.

Schotepala war der Liebling des Volks geweſen. Auf der andern Seite war des Paychu Haus, welches von dem großen Muhuli abſtammte, eins der mächtigſten in der Tartarei. Mayun, ein Prinz von Jenghiz Khans Geblüte, war ſo ehrlich, dem Yeſuntimur den Schimpf und die Gefahr vorzuſtellen, der er ſich ausſetzte, wenn er die Mörder ſeines Vorgängers und eines ſo großen und rechtſchaffnen Miniſters ſchützte. Da Yeſuntimur fand, daß man keine Einwendung wider ſein Recht zur Regierung machte, und daß er ſowohl von Chineſern als Moguls würde unterſtützt werden, richtete er ſogleich alle die Verſchwornen, unter andern den Tyeſche, hin, blos den Gantipuwha und einige andre Prinze ausgenommen, welche er zur Verweiſung verurtheilte. Er beſtrafte ferner mit dem Tode oder der Landesverweiſung verſchiedne Mitſchuldige bei den Bedrückungen Tyemutyels.

Er ſorgt für die Polizei.

Nachdem er dieſe Beiſpiele der Gerechtigkeit gegeben hatte, wandte der Kaiſer

(J. 1324. Hedſch. 725.) ſeine Aufmerkſamkeit auf die bürgerlichen Angelegenheiten. Auf Einrathen des Changqvey, eines ſehr vornehmen, erfahrnen und verſtändigen Miniſters, ordnete er Vorleſungen über die Staatskunſt an, welche verſchiedne dazu beſtellte Lehrer zum Unterrichte der Söhne der Großen halten ſollten, die einmal Statthalter über Provinzen werden könnten. Dieſe Anordnung wird von den Chineſern als eine der treflichſten, die jemals errichtet worden ſind, gerühmt; und um ihr ein größers Anſehen zu geben, befahl der Kaiſer ſeinem eignen Sohne, den Vorleſungen beizuwohnen. Yeſuntimur war ferner der Urheber einer andern Einrichtung, nämlich ſein Reich in 18 große Statthalterſchaften zu theilen, da ihrer zuvor 12 waren, und dieſe Beiſitzer ſtanden unter einem oberſten Gerichte, welches den Namen die Herren der Provinzen führte.

Strenge der Mandarinen.

Jedoch alle dieſe Handlungen der Gerechtigkeit und Staatsklugheit thaten der ſtrengen Gerechtigkeit nicht genug, welche die Mandarinen forderten. Da ſich beinah zu gleicher Zeit ein Gewitter, ein Erdbeben

ben und eine Sonnenfinſterniß ereignete, erklärten ſie öffentlich, das wären Beweiſe des Zorns des Himmels über die Ermordungen des Schotcpala und Parchu, und andre Mißbräuche der Regierung. Yeſuntimur ſchien darüber gerührt, oder ſtellte ſich ſo, und befahl den Mandarinen, ſich zu verſammeln, und eine Schrift zu ſeinem Gebrauch bei der Regierung aufzuſetzen.

Ihre merkwürdige Schrift.

Changvey f) war der Verfertiger dieſer Schrift, die in kühnern und freiern Ausdrücken abgefaßt war, als ſie vielleicht damals jeder europäiſche Senat oder jedes Parlement ſeinem Oberherrn vorzulegen gewagt hätte. Sie fieng ſich mit Forderung ſtrenger Gerechtigkeit wider die Mörder des vorigen Kaiſers und ſeines Miniſters an, daß nämlich alle Verſchworne, die verwieſen waren, hingerichtet werden ſollten. Ferner verlangten ſie Gerechtigkeit wider alle, wenn auch ihr Stand noch ſo groß wäre, die ihre Macht durch Mordthaten oder Räubereien mißgebraucht hätten, Erſatz an die

f) Schakuni.

die Familien, aus denen Glieder unſchuldig hingerichtet wären, und die Ernennung gehöriger Bevollmächtigten, welche die Beſchwerden der Unterthanen, ſelbſt derer, die im Kerker ſäßen, unterſuchen und abſtellen ſollten. Sie begehrten, es ſollte die Perlenfiſcherei bei Canton abgeſchafft werden, weil ſie ſo viele Menſchen das Leben koſtete. Sie tadelten die große Neigung des Hofs zu Edelſteinen, welche unſägliche Summen den Staate entzöge, die Anhängigkeit an die Lehre des Fo, die Unterhaltung des müßigen Schwarms der Bonzen, der Sterndeuter und andrer ſolchen Leute, die in den kaiſerlichen Palläſten Zutritt hätten, und ſchloſſen mit dem großen Grundſatze ihrer Staatsverfaſſung, indem ſie den Kaiſer erinnerten, er dürfe ſein Volk auf keine andre Weiſe regieren, als ein guter Vater ſeine Kinder.

Yeſuntimur thut dem Uibermuthe der Lamas Einhalt. Seine Gerechtigkeit.

Obgleich der Kaiſer dieſe Schrift ſehr gnädig aufnahm, und ob er gleich nicht ſo eifrig als ſeine Vorgänger dem Götzendienſte des Fo ergeben war, ſo war doch derſelbe in der Tartarei ſo tief eingewurzelt,

daß

daß er ſich nicht getraute ihn abzuſchaffen. Er wollte auch nicht in den Tod der Prinzen und übrigen Perſonen willigen, die man mit Lebensſtrafe belegt wiſſen wollte. Inzwiſchen gab er Befehl, dem Uibermuthe der Lamas Einhalt zu thun; es wurde ihnen die Freiheit benommen, die ſie genoſſen, die Unterthanen zu nöthigen, ihnen Pferde und Lebensmittel für ihr Gefolge zu ſchaffen; eine Freiheit, die den Unterthanen zu großer Laſt gereichte. Kurz, er verordnete, ſie ſollten ihrem Stande gemäß leben. Ferner befahl Yeſuntimur der eingegebnen Schrift zu folge, es ſollte Unterſuchung über den Handel der mohammedaniſchen Kaufleute, welche eben die Edelſteine in ſein Reich einführten, angeſtellt werden; und es ward ihnen eine beträchtliche Summe abgefordert, welche ſie von dem Volke über den Werth ihrer Waaren erpreßt haben ſollten. Doch zween begünſtigte Miniſter des Kaiſers waren ihre Freunde, ſo daß aus dieſer Zurückforderung nichts wurde. Was die andern Stücke der eingegebnen Schrift anlangt, ſo ſchien der Kaiſer wenig geneigt, daß ſie vollzogen werden ſollten.

Abſterben und Abriß von ihm.

Dieſem allem ungeachtet haben die chineſiſchen Geſchichtſchreiber den Yeſuntimur der Verabſäumung der Pflichten ſeines Staats beſchuldigt, und alles Ungemach von Erdbeben, Uiberſchwemmung und andre Landplagen ſeiner Regierung, wie auch die Kürze derſelben, dem Zorne des Himmels über ſein Verhalten zugeſchrieben. Dieſe Abneigung der Chineſer zog ſich der Kaiſer dadurch zu, daß er im Jahre 1327 ſich weigerte, dem Himmel das jährliche Opfer in Perſon zu bringen; er berief ſich auf eine Verordnung des Kublay, daß der Kaiſer ſolches auch durch einen andern verrichten laſſen könnte. Sonſt erhellet, daß Yeſuntimur ein vortreflicher Fürſt geweſen iſt. Er munterte beſonders zur Erlernung der Geſchichte auf, ließ ein großes hiſtoriſches Werk in das Moguliſche überſetzen, er ließ Kupfertafeln abdrucken, und in ſeinem Reiche austheilen, auf welchen die Erziehung der Seidenwürmer und die Art und Weiſe dieſer Manufaktur abgebildet war. Er ſtarb im 36. Jahre ſeines Alters 1328, (Hedſch. $\frac{728}{729}$) nachdem er ſeinen älteſten Sohn Aſukipa zu ſeinem Nachfolger erklärt hatte.

Der

Der Leſer wird ſich erinnern, daß Ayulipalipata dem Hayſchan folgte, ungeachtet der letzte zween Söhne Hoſchila und Tutemur verließ. Das geſchah, wie man erzählt, kraft eines Familienvertrags zwiſchen den beiden Brüdern, die einander zärtlich liebten, in welchem ausgemacht war, die Erben ihrer Häuſer ſollten wechſelweiſe den moguliſchen Thron beſteigen. Des Ayulipalipata Liebe für ſeinen Sohn Schotepala bewog ihn, dieſen Vergleich zu überſchreiten; und Schotepala hielt, ungeachtet ſeiner Tugenden, Hayſchans Söhne in einer Art von Verweiſung, worinne ſie auch während der kurzen Regierung Yeſuntimurs blieben. Dem ungeachtet glaubten die meiſten chineſiſchen und mogulichen Großen, das Reich gehörte rechtmäßigerweiſe dem Hoſchila, g) Hayſchans älteſtem Sohne.

Ihm folgen Hoſchila und Tutemur.

Yentemur, h) ein Fürſt vom Geblüte, der von Tuſchi abſtammte, war damals Brfehlshaber von Peking. Er war von Hayſchan dazu erhoben worden, und ſtand als

g) Kuſchilai oder Kuſchilä.
h) Yentimur.

als Feldherr in großer Achtung. Seine Dankbarkeit bewog ihn, ſich wider die Kaiſerin Regentin und ihren Sohn, zum Vortheile der Söhne ſeines Wohlthäters, zu erklären. Nichts als Yentemurs große Geſchicklichkeit und Entſchloſſenheit könnte dieſes Unternehmen durchgeſetzt haben. Die Kaiſerin Regentin, die Miniſter, die meiſten Prinzen von Geblüte und Statthalter und Feldherren in entlegnen Provinzen waren auf des Aſukipa Seite, vornämlich aus dem Grunde, weil er zu ſeines Vaters Lebzeiten als Reichserbe erkannt worden war. Dem allem ungeachtet ſtellte Yentemur, nachdem er ſich der Stadt Peking verſichert, ſie mit ſeinen Truppen angefüllt, und einige Große und Befehlshaber, auf die er ſich verlaſſen konnte, auf ſeine Seite gebracht hatte, einen allgemeinen Reichstag im Pallaſte zu Peking an. Als die Beiſitzer zuſammengekommen waren, gieng er an der Spitze von 17 ſeiner Befehlshaber in die Verſammlung, und kündigte ohne weitere Umſtände jedem Anweſenden den Tod an, der wider die Ernennung des Hoſchila und Tutemurs, i) ſeines Bruders, zu

i) Dau-atmur.

zu Kaiſern ſeine Stimme geben würde. Die Verſammlung, welche wußte, daß ſie von Yentemurs Truppen umgeben war, ward dadurch abgeſchreckt, ſich ihm offenbar zu widerſetzen; indeſſen ließ er doch den erſten Miniſter Upetula und einige andre Große, welche Zeichen des Mißvergnügens gegeben hatten, ſogleich in Verhaft nehmen. Mittlerweile fielen die Soldaten außerhalb des Pallaſts, nach dem Beiſpiele ihrer Befehlshaber, auf die Knie gegen Süden nieder, berührten mit den Köpfen die Erde, und erkannten den Tutemur, der damals in Huqvang k) in der Verweiſung war, als ihren Kaiſer. Yentemur nahm hierauf ſo eifrige und kluge Maßregeln, daß er die Macht ſeiner zween Herren ſehr verſtärkte.

Des letztern Verhalten.

Es erhellet jedoch nicht deutlich, warum dem jüngern Sohne dieſer Vorzug gegeben ward, wenn es nicht wegen der Nothwendigkeit geſchah; ſobald als möglich der Herrſchaft der Regentin Einhalt zu thun.

k) Zu Kin=tſcheu in der Provinz Hokoang.

Denn Hoſchila befand ſich am äußerſten Ende der Tartarei, und vielleicht war ihm der Weg von den Feinden verlegt, die in den weſtlichen Gegenden des Reichs ſehr mächtig waren; Tutemur aber konnte eher zu Peking ankommen. Bei ſeiner Ankunft verfuhr er zwar als Kaiſer, wollte ſich aber wegen ſeines Bruders nicht dafür erklären laſſen. Allein er fand ſich in der Nothwendigkeit, ſich einweihen zu laſſen, erklärte Yentemuren zu ſeinem Feldherrn, nahm eine große Standeserhöhung unter den Mandarinen vor, richtete den Upetula hin, und verwies die Mandarinen ſeiner Partei.

Ein bürgerlicher Krieg.

Mittlerweile rufte Taulaſcha, ein anderer vornehmer Miniſter aus der vorigen Regierung, den Aſukipa l) zum Kaiſer aus und erlangte in der Tartarei und in China eine ſtarke Partei. Es brach hierauf im Reiche ein bürgerlicher Krieg aus, endigte ſich aber mit der Niederlage der Partei des Aſukipa durch die Tapferkeit Yentemurs, der die zahlreichen Truppen und Prin-

l) Bei den Schineſern, Tien-ſchong.

Prinzen beſiegte, die ſich zu Aſukipa geſchlagen hatten, und endlich ihn ſelbſt in einem allgemeinen Treffen ſchlug, worin Aſukipa den gröſsten Theil ſeiner Hauptarmee einbüſste. Zulezt kam er ſelbſt um, wiewohl man nicht wuſste, auf welche Art. Darauf ergaben ſich alle die Prinzen und Groſsen, welche die Waffen für ihn ergriffen gehabt hatten, an Tutemurn, der ſeinen Bruder von ſeinem Glücke benachrichtigte, und einlud, zu kommen, und vom Reiche Beſitz zu nehmen. Ehe aber Hoſchila anlangen konnte, verwies Tutemur die Kaiſerin Regentin, tödtete den Taulaſcha und andre groſe Prinze, die es mit Aſukipa gehalten hatten. Er wollte noch zu fernern Mordthaten ſchreiten, denn ſo werden ſie in der chineſiſchen Geſchichte vorgeſtellt, in welcher er als ein unrechtmäſsiger Beſitzer des Throns angeſehen wird, welcher Unſchuldige hinrichten lieſs, welche nichts thaten, als daſs ſie ihren rechtmäſſigen Fürſten vertheidigten, bis daſs ihm ein Mandarin Einhalt that, und die ſchlimmen Folgen ſolcher Grauſamkeit vorſtellte.

Mittlerweile langte Hoſchila zu Karakoram an, und ließ ſich da zum Kaiſer ausrufen. m) Es wartete ihm Yentemur im Namen Tutemurs mit dem kaiſerlichen Siegel und den kaiſerlichen Kleidern auf. Hoſchila nahm ſie an, erklärte Yentemurn zu ſeinem Feldherrn und erſten Miniſter, und ſeinen Bruder Tutemur zu ſeinem Nachfolger im Reiche. Mittlerweile legte ein Feldherr, Nankyatay, der ſich unter den allgemeinen Zerrüttungen in Yunnan zum Kaiſer aufgeworfen hatte, die Waffen nieder, nachdem ihm Tutemur Begnadigung verſprochen hatte, ward aber doch auf ſeinen Befehl hingerichtet. Der letzte führte ſich ſo auf, als wäre er ſelbſt Kaiſer und unabhängig von ſeinem Bruder. Dieſer genoß auch ſeiner Würde nicht lange. Denn als er zu Schangtu angekommen war, an welchem Orte ſich Tutemur einfand, ihn zu bewillkommen, fand man ihn todt in ſeinem Bette, nachdem er dem vornehmſten Adel ein großes Gaſtmal gegeben hatte.

Tu-

m) Kuſchilai oder Kuſchilá, bei den Schineſern Ming-tſong der dritte.

Tutemur wird allein Kaiſer.

Obgleich der Verdacht ſtark auf Tutemurn fiel, als hätte er ſeinen Bruder ermordet, fand er doch keinen Widerſtand, als er die Würde eines alleinigen Kaiſers annahm. n) Der Anfang ſeiner Regierung ward mit dem Blute der Papuſcha, Witwe des Hoſchila, beflecket, welche ſeine Gemahlin Putaſili, aus Haſſe gegen ſie, durch einen Verſchnittnen umbringen ließ. Es brach (J. 1330.) ein Aufruhr in Yunnan aus, wo der Prinz Tukyen den königlichen Titel annahm. Er ward jedoch nach vielen blutigen Treffen von Tutemurs Feldherren gedämpft, ſo wie auch eine Verſchwörung, welche die Lamas von Igur (J. 1331.) zum Vortheile eines Sohns des Prinzen Honanata angeſponnen hatten.

Sein Tod.

Die Regierung Tutemurs als einzigen Kaiſers dauerte nur 3 Jahre. Er befahl, eine allgemeine Geſchichte der Moguls aufzu-

n) Dau-atmur oder Dawatmur, bei den Schineſern, Wen-tſong der zweite, als der achte aus dem Stamme der Yuen.

zuſetzen. o) Eine andre Einrichtung brachte er gleichfalls auf, daß nämlich der Titel Kaiſerin blos einer von des Kaiſers Gemahlinnen, nie mehrern, gegeben wurde. Es erhellet nicht, daß er den Lamas ſehr ergeben geweſen ſey, vielmehr war er der erſte moguliſche Monarch, der in Perſon den chineſiſchen Gottesdienſt im Tempel des Himmels verrichtete. Er war zur Zeit ſeines Todes, der 1332 (H. 733.) erfolgte, 29 Jahre alt, und ob er gleich einen Sohn verließ, befahl er doch, daß einer von den beiden Söhnen ſeines Bruders Hozchila zum Kaiſer ausgerufen werden ſollte.

Towhan wird zum Kaiſer erklärt.

Nachdem Tutemurs Abſterben verlangte Yentemur von ſeiner Witwe, der Kaiſerin Regentin, ſie ſollte des verſtorbnen Kaiſers Verordnung bei Seite ſetzen, und ihren eignen Sohn Yentyekutſe zum Kaiſer erklären. Allein dieſe Prinzeſſin, die vielleicht das Gewiſſen rührte, erklärte ſich, ſie wollte es bei ihres Gemahls Willen verbleiben

o) S. Gaubil S. 267.

bleiben laſſen, und ließ des Hoſchila zweiten Sohn, p) deſſen Mutter ſie umgebracht hatte, zum Kaiſer ausrufen, wiewohl er nur 7 Jahre alt war. Da dieſer Prinz wenige Wochen nach ſeiner Einweihung ſtarb, verwarf ſie abermals Yentemurs Vorſchlag zum Vortheile ihres eignen Sohns, und erklärte den Towhan Timur, q) des Hoſchila älteſten Sohn, zum Kaiſer; wiewohl ſtarker Verdacht war, daß er der eigentliche Sohn des in die Tartarei gefangen abgeführten und zum Lama gemachten Kaiſers aus dem Hauſe der Song geweſen wäre; denn dieſer wohnte in ebender Provinz, wohin Hoſchila ſich im Jahr 1316 begab, als er aus Mißvergnügen den Hof verließ; und hier ſoll ein vertrauter Umgang zwiſchen ihm und des erſtern Gemahlin Maylaytei entſtanden ſeyn, welche hierauf gar an Hoſchila überlaſſen und von dieſem zur Gemahlin angenommen ward.

Sein

p) Ilin-tſchipan, bei den Schineſern, Ningtſong.

q) Tohoantemur, ſo ſchreiben die Schineſer. Bei den Mogoln Tokatmur-khan. Unter den Kaiſern aus der Dynaſtie Yuen iſt er der letzte unter dem Namen Schun-ti, oder Schün-ti.

Sein Abſcheu vor Yentemurn.

Als Towhan Timur gegen Peking zu kam, wartete ihm Yentemur als Feldherr der Armee und oberſter Miniſter des Reichs (J. 1333.) an der Spitze der Truppen auf. Seine Gegenwart erſchreckte den jungen Kaiſer, der gehört hatte, er wäre ſeines Vaters Mörder; und die ganze Reiſe über konnte ihn Yentemur zu keiner Unterredung bringen. Er ward hierüber äußerſt aufgebracht, verſchob die Huldigungsfeierlichkeit von einer Zeit zur andern, und würde, wenn er länger gelebt hätte, den Sohn Tutemurs zum Kaiſer erklärt haben. Der Stolz dieſes Mannes war ſo weit gegangen, daß er eine von des Kaiſers Yeſuntemur Gemahlinnen geheirathet hatte, eine Sache, die in der Zeit unerhört war. Er ſtarb aber kurz nach dem Beilager ſeiner Tochter Peyaw, welche Towhantimur, der nur ungefähr 14 Jahre alt war, geheirathet hatte, um ihren Vater auf ſeiner Seite zu erhalten. Durch ſeinen Tod ward der Thron Towhan Timurs befeſtigt, und er ward öffentlich zum Kaiſer ausgerufen; und um ſich das groſſe Haus Yentemur geneigt zu erhalten, erklärte er die Peyaw zur Kaiſerin.

Hie-

Hierauf ergab ſich Towhan Timur gänzlich ſeinen Ergötzlichkeiten, und überließ die Staatsgeſchäffte dem Satun und Peyen, ſeinen vornehmſten Miniſtern und Feldherren. Der erſte war Yentemurs Bruder, der letzte ein Mann von ſehr übeln Grundſätzen. Er überließ auch einen großen Antheil an der Regierung der Witwe Tutemurs, wiewohl man ſagt, er habe ſie heimlich gehaßt. Während der erſten 2 bis 3 Jahre von Towhan Timurs Regierung ſcheint nichts merkwürdiges vorgefallen zu ſeyn, als Erdbeben, Stürme und Ueberſchwemmungen; welche alle die chineſiſchen Geſchichtſchreiber lächerlicherweiſe Towhan Timurs übler Regierung beimeſſen. Im Jahre 1335 ſtarb Satun, und alle ſeine hohen Würden wurden ſeinem Amtsgehilfen Peyen ertheilt.

Eine Verſchwörung wider ihn.

Dieſe Parteilichkeit brachte die Fürſten von Yentemurs Hauſe auf. Sie errichteten eine Verſchwörung, um Wanghotemur, den Sohn des Siliki, eines rebelliſchen Fürſten, der von Kublay war hingerichtet worden, auf den Thron zu ſetzen. Allein die Verſchwörung ward von Peyen entdeckt und vereitelt. Er nahm die Oberhäupter der

Verſchwornen gefangen, und richtete ſie hin. Der eine Tangkiſchi, ward ſogleich von Peyen getödet, ſein Bruder aber, Targay, nahm die Flucht in das Zimmer der Kaiſerin, ſeiner Schweſter, ward aber von Peyen dahin verfolgt; und obgleich die Kaiſerin dazwiſchen trat, und ihn retten wollte, ward er doch in ihrer Gegenwart von Peyens Hand niedergemacht.

Towhans Grauſamkeit.

Hierauf gieng Peyen zu dem Kaiſer, und unterrichtete ihn von dem, was vorgegangen war. Der Kaiſer, der ſeine Gemahlin nur aus Furcht und Eigennutz geheirathet hatte, billigte nicht nur, was er gethan hatte, ſondern er gab auch dem Peyen, aus Haſſe gegen ihren Vater und ihr Haus, Gewalt, ſich ihrer Perſon zu bemächtigen, und ſie hinzurichten. Vergebens warf ſich die unglückliche Prinzeſſin ihrem Gemahl zu Füſſen, und bat ihn um Schutz. Er rückte ihr die Verſchwörung vor, die ihre Familie wider ihn gemacht hatte, und ſagte, er könne ihr nicht helfen. Peyen riß ſie weg, führte ſie auf ein benachbartes Dorf, und war mit eignen Händen ihr Nachrichter. Hierauf wurden

die übrigen der Verſchwornen leicht unter= drückt. Talyentali, Yentemurs Bruder, ward getödtet, und Wanghotemur entleibte ſich ſelbſt.

Die Chineſer werden beſtraft. Peyens Tod

Andre Empörungen entſponnen ſich in China, und hatten (J. 1337.) ſehr ſchlimme Folgen für die Chineſer. Es ward ihnen der Gebrauch der Waffen unterſagt, und die Ehre, die Moguls zu unterweiſen, entzogen. Allein Peyens Ubermuth ward nunmehr unerträglich. Das ganze Reich und der Kaiſer ſelbſt begonnte zu argwohnen, daß er einen Anſchlag auf das Reich entweder für ſich ſelbſt oder für ſeine Freunde hätte. Toto, ein Sohn des Machartay, r) Bruders des Peyen, und Kriegsbedienter unter der kaiſerlichen Leibwache, war ein Mann von großer Tugend und Geſchicklichkeit, und einer von denen, die ſeinen Oheim Peyen im Verdachte übler Abſichten hatten. Auf Anrathen eines chineſiſchen Gelehrten, der ſein Hofmeiſter geweſen war, und ihm zu Gemüth führ=

 te,

r) Matſchartä, Matſchartai.

te, daß ein Patriot nicht anſtehen müßte, dem Wohl des Staats ſeine eigne Familie aufzuopfern, und daß ein Mandarin nichts vor Augen haben müſſe, als die Treue gegen ſeinen Kaiſer, that er dem Kaiſer einen Fußfall, und ſprach zu ihm, er entſagte ſeiner Familie, um ihm zu dienen. Towhan Timur verſtand ihn, wollte ihm aber nicht trauen. Auf fernere Erkundigungen ward er von ſeiner Treue durch Schikyay und Alu verſichert, die einzigen Perſonen am Hofe, auf die er ſich verlaſſen konnte, indem die andern alle Peyens Getreue waren. Towhan Timur eröffnete darauf mit Thränen, was er von Peyen beſorgte, und übergab ſich gänzlich in die Hände des Schikyay und Toto. Dieſe beiden, da ſie durch das Anſehen des Kaiſers unterſtützt wurden, ergriffen ihre Maßregeln ſo gut, daß Peyen zuerſt in den Privatſtand heruntergeſetzt, darauf ins Elend geſchickt ward. Er ſtarb jedoch (J. 1339.) unterwegs.

Veränderung im Staatsweſen.

Peyens Tod zog wenig Veränderung im Staatsweſen nach ſich. Toto und ſein Vater erhielten neue Bedienungen, der letztere hatte zu viel Mäßigung, als daß er

ei-

einen Ehrennamen annehmen wollte. Alle Mandarinen wurden in ihrtn Aemtern gelaſſen. Der Kaiſer aber befand für gut, ein Manifeſt ausgehen zu laſſen, worinne er die Verfolgungen zeigte, die er und ſein Haus vom Kaiſer Tutemur erlitten hätte, die Ermordung ſeiner Mutter durch die Kaiſerin Putaſcheli, welche er des kaiſerlichen Titels beraubte und verwieß, und die Kunſtgriffe erzählte, welche man angewandt hätte, die Welt zu betrügen, indem man ihn für einen Sohn des Kaiſers der Song ausgegeben hätte. Zu gleich Zeit ward der Prinz Yentyekotſe, der ſich allezeit gegen Towhan Timur gehorſam bezeigt hatte, auf ſeinem Wege nach einem Orte, wohin er war verwieſen worden, umgebracht; und das war der größte Vorwurf, den ſich die Regierung bei dem ganzen Handel zuzog. Alle Freunde Tütemurs wurden ihrer Aementſetzt, und die Ehrentafel zu ſeinem Andenken ward aus dem Tempel ſeiner Vorfahren weggenommen. Um ebendie Zeit führte Towhantemur die Prüfung der Gelehrten vom Neuen ein, die ſeit einiger Zeit unterblieben war. Im Jahre 1342 war der Hunger in ſeinem Gebiete ſo groß, daß das Volk Menſchenfleiſch aß.

Im Jahre 1343 ward endlich das groſſe Werk geendigt, welches die Jahrbücher der drei Dynaſtien, der Khitanen, der Niutſche und der Song enthielt, und das bereits unter Kublay angefangen worden war. Es enthält außer den Begebenheiten aſtronomiſche Beobachtungen, Verzeichniſſe der berühmten Männer und ihrer Werke nebſt vielen andern Nachrichten, auch ſolchen, die zur Erdbeſchreibung auswärtiger Länder gehören. Zu Vollendung dieſes Werks ward Toto mit einer Geſellſchaft andrer Herren und Gelehrten ernannt. Allein der Hauptverfaſſer dieſer großen Geſchichte, welche der chineſiſchen Litteratur Ehre macht, war Gheuyangſieu.

Ausartung des Hofs.

Toto vergaß einigermaßen ſeines Vaters Grundſätze; denn im Jahre 1344 ließ er ſich vom Kaiſer zu einem Vang ernennen, welches die Würde eines Regulo enthält. Dieſes zog vermuthlich ſeiner Familie Feinde zu; ſein Vater ward verwieſen, und ſtarb (J. 1347.) im Elende. Dieſe einem ſo vornehmen Manne angethane Strafe, der ſo viele Verdienſte um Tovhantemur hatte, machte dieſen undankbaren

baren und unbeſtändigen Kaiſer in den Augen ſeiner Unterthanen verächtlich. Er überſchritt alle Grundſätze der chineſiſchen Regierungskunſt, und erhob ein Frauenzimmer, Namens Ki, aus Korea, die er liebte, zu ſeiner zweiten Kaiſerin. Am Hofe herrſchte eine allgemeine Verderbniß und Ausartung; einige Mandarinen waren kühn genug, dem Kaiſer dieſe Uibel anzuzeigen, und ihm zu ſagen, daß dieſe Verſchlimmerung der Sitten und der Staatskunſt eine Vorbedeutung wäre, daß eine traurige Staatsveränderung nahe bevorſtünde; allein dieſe Vorſtellungen wirkten nichts auf des Kaiſers Geſinnung.

Des Kaiſers üble Lebensart.

Toto war in ſeines Vaters Schickſal verwickelt worden, hatte ihn an den Ort ſeiner Verweiſung, begleitet, und blieb daſelbſt, ward aber zuletzt (J. 1349.) auf dringendes Anhalten des erſten Miniſters Tayping zurückberufen. Dieſes war ein Mann von großer Rechtſchaffenheit und Uneigennützigkeit. Toto, dem die Verbindlichkeiten unbekannt waren, die er ihm zu danken hatte, ſchlug ſich gleichwohl zu ſeinen Feinden, und half ihn in den Untergang brin-

gen, war aber äußerſt beſchämt und bekümmert, als er mit der Zeit erfuhr, daß jener ſein Wohlthäter geweſen war. Nach ſeiner Rückkunft aus der Verweiſung ward Toto zum Hofmeiſter des kaiſerlichen Prinzen gemacht. Allein ſeines Schülers Wachsthum in der chineſiſchen Gelehrſamkeit machte ihm eben keine Ehre. Denn da ihm zu gleicher Zeit einige Lamas zugegeben waren, zog der Prinz die Lehren und Bücher vom Fo, als verſtändlicher und faßlicher für ihn, weit vor, überhaupt war er allem abgeneigt, was einige Mühe koſtete. Da ſich an einem jungen Prinzen keine ſchlimmere Eigenſchaft zeigen kann, als wenn er Arbeit und Mühe ſcheuet, ſo verloren die chineſiſchen Gelehrten alle gute Meinung von ihm. Der Kaiſer ſelbſt war in den Händen zweener Brüder von übler Lebensart, Ama und Sweſwe. Sie hatten Macht genug, alle ihre Feinde zu unterdrücken, und indem ſie ſich des Kaiſers und der Kaiſerin Ki Hange zum Vergnügen gemäß bezeigten, wußten ſie, beſonders Ama, über des Kaiſers Gemüthe ſo viel zu gewinnen, daß die Reichszenſoren, welche darüber Vorſtellung thaten, ins Elend verbannt wurden. Von Toto ward ein Entwurf auf die Bahn gebracht oder befördert;

daß

daß man den Lauf des groſſen Fluſſes Wang-ho in ſein altes Bette ableiten ſollte. Allein dieſer Entwurf, nachdem er das gemeine Weſen erſtaunlichen Aufwand gekoſtet hatte, verunglückte ebenfalls. Des Volks Mißvergnügen darüber ward ſehr durch Erdbeben und Hunger vermehrt, der im Jahre 1357 ſo heftig wüthete, daß in zwo Provinzen 900,000 Menſchen dadurch umgekommen ſeyn ſollen. Der Kaiſer aber und ſein Hof lebten indeſſen in aller möglichen Sinnlichkeit.

Es entſtehen häufige Empörungen.

Es war nunmehr allen verſtändigen Chineſern deutlich, daß eine Staatsveränderung bevorſtünde. Die Mandarinen hatten ſich zeither vergebens allen den Mißbräuchen, welche die Staatsverwaltung veranlaßte, widerſetzt; und zuletzt (J. 1351. H. 752.) riß faſt eine gänzliche Trennung in den Staat ein, und in allen Provinzen brachen Empörungen aus. Zween Aufrührer, Hangſchanton und Lyewfutong, erfüllten die Provinzen Schangtong, Honan und Kyangnan mit Blutvergieſſen und Verwirrung. Fangqvechen, ein Seeräuber, plünderte die ganze Seeküſte, fieng alle für

den Hof und die Hauptſtadt beſtimmte Lebensmittel auf, und ſchlug verſchiedne wider ihn ausgeſchickte kaiſerliche Feldherren. Aus dem guten Erfolge dieſes Freibeuters erhellt deutlich, daß ihn alles das Volk an der Seeküſte und die Schifleute überhaupt begünſtigten; da indeſſen die Mandarinen den Hof wegen ſeines Fortgangs entweder gänzlich in der Unwiſſenheit ließen, oder mit falſchen Berichten hinhielten.

Allein der gefährlichſte Aufrührer unter allen war Tſchuchewwhey, s) der ſich in der Provinz Huqvang zum Kaiſer ausrufen ließ. Er nahm 1352 Hanyang und Vuchang in eben dieſer Provinz weg, rüſtete eine Flotte aus, belagerte Kyewkyangfu, am großen Fluſſe Kyang, und nahm es ungeachtet einer hartnäckigen von einem chineſiſchen Mandarin gethanen Vertheidigung weg. Es iſt bei dieſer Gelegenheit merkwürdig, daß der Kaiſer eine moguliſche Armee in dieſen Gegenden hatte, die aber den Rebellen nicht die Spitze zu bieten begehrten, ſondern allenthalben bei ihrer Annäherung zurücke wich, ja, an einigen Orten ſich

s) Tſchutſcheu-hoei. Bei Degvignes Soucheou-hoei.

ſich gar mit ihnen verſtanden zu haben ſcheint. Um bei ſo vielen widrigen Fällen der ſüdlichen Chineſer Neigung zu gewinnen, verordnete der Kaiſer im Jahre 1352, daß die jenſeits des Kyang wohnenden Chineſer, die bisher nur zu Ehrenſtellen in der Handlung und Litteratur gelangen konnten, auch zu den höhern Bedienungen in den Reichskollegien und Gerichtshöfen zugelaßen werden ſollten. In Kyangnan war Liewfutong glücklich, und ſchlug daſelbſt den Myſyem Temur, des Toto Bruder. Als Myſyem bei dieſer Gelegenheit von den Mandarinen der Feigheit und ungeſchickten Aufführung beſchuldigt wurde, übertrug der träge Kaiſer ſeinem Bruder Toto die Unterſuchung, der ihn nicht nur mit offenbarer Parteilichkeit losſprach, ſondern auch die eifrigſten unter ſeinen Anklägern, darunter Leute von dem höchſten Stande und Verdienſte waren, in Ungnade und ins Elend brachte. Kurz darauf ward die Armee des Tſchewwbey, welche durch die Uppigkeit der eroberten Hauptſtadt von Chekyang, Hangchew, zur Weichlichkeit und Unordnung verwöhnt worden war, bei der Wiedereroberung dieſer Stadt von den kaiſerlichen Truppen überaus geſchwächt. Toto ſelbſt nahm, zu einigem Erſatze für ſei-

nes Bruders Vergehen, dem Lyewfutong Tſchuchew in Kyangnan weg. An andern Orten aber behielten die Aufrührer gemeiniglich die Oberhand, und faſt in jeder Provinz von China traten Leute auf, die auf das Reich Anſpruch machten.

Ein böſer Miniſter verführt den Kaiſer.

Es fehlte jedoch viel, daß wegen dieſer Unfälle der kaiſerliche Hof einiger geworden wäre. Ama erfand täglich (J. 1353. 1354. 1355.) neue Ergötzlichkeiten, um den Kaiſer und die Kaiſerin einzuſchläfern, und erlangte ſolchen Einfluß, daß Toto, mit dem er in Streit gerieth, verwieſen und hingerichtet wurde. Endlich brachten einige tartariſche Feldherren dem Lyewfutong verſchiedne Niederlagen bei, welcher den Sohn des Aufrühres Hanſchantong, mit Namen Hanlinul, als Kaiſer hatte ausrufen laſſen. Allein die Chineſer überhaupt waren über den kaiſerlichen Hof ſo mißvergnügt, daß der Aufrührer immer Mittel fand, ſeine Armeen zu ergänzen, und im Felde zu erhalten. Der Kaiſer Towhan Temur ward nunmehr dahin gebracht, eine große Verſammlung ſeiner Feldherren und Befehlshaber zu berufen, um über den

Zu-

Zuſtand des Kriegs zu Rathe zu gehen. Nachdem aber verſchiedne Vorſchläge waren gethan und abgehandelt worden, hatte ein Mandarin die Kühnheit, dem Kaiſer zu ſagen, alle dieſe Vorſicht würde fruchtlos ſeyn, wofern er nicht an ſeinem eignen Hof und in ſeiner Regierung eine Verbeſſerung anfienge. Dieſe Rede fand vielen Beifall; der Rath aber ward nicht geachtet.

Ankunft des großen Chu.

Indem ſich alles durch ganz China in dieſem traurigen Zuſtande befand, trat ein Mann auf, deſſen Geſchichte ſo ſonderbar als irgend eine iſt, die nur in dieſem Werke vorkömmt, oder die vielleicht das Alterthum aufzeigen kann. Sein Name war Chu. t) Er war im niedrigſten Stande geboren und erzogen. Denn ehe er Soldat wurde, war er Kühjunge bei dem Koche eines Kloſters der Bonzen. Seine Begebenheiten, nachdem er unter die Armee gegangen war, ſind unerheblich, und auch wirklich ungewiß. Alles, was wir wiſſen, iſt, daß er mit der großen Herzhaftigkeit, mit welcher oft

Leu=

t) Tſchu.

Leute in dem niedrigſten Stande geboren werden, eine Hoheit der Seele und Artig=keit der Sitten verband, welche der größten Herkunft zur Zierde gereicht hätte; und ſeine Eigenſchaften als Feldherr und als Staatsmann gaben Keinem in dieſem Zeitalter etwas nach.

Sein Fortgang.

Chu warf ſich zum Befreier ſeines Va=terlandes auf. Seine Herzhaftigkeit, Red=lichkeit und andre Tugenden hatten ihm Freun=de gemacht. Er verachtete die niedrigen Mittel, wodurch andre nach dem Reiche ſtrebten. Er wollte ſich mit keinen verbin=den, als mit ſolchen, die keine andre Ab=ſicht hatten, als ihr Vaterland von der widerrechtlichen Herrſchaft der Moguls und der Unterdrückung eines blödſinnigen, gott=loſen, ausgearteten Hofs zu befreien. Er kam als Feldherr zuerſt in der Provinz Ky=angnan zum Vorſcheine, wo er ſeine Partei einrichtete, und ſeine Befehlshaber ernann=te. Hierauf nahm er Tuchew und Hochew ein. In allem ſeinem Verfahren gab er die überzeugendſten Beweiſe, daß er in ſei=nen anfänglichen Verſicherungen aufrichtig wäre. Die ächten Chineſer, die ihrer alten

Landesverfaſſung und Religion ergeben wären, glaubten nunmehr, der Himmel hätte ihnen dieſen ſo lange gewünſchten Mann zugeſandt, und lieſen ihm mit ſolchem Eifer und in ſolcher Anzahl zu, daß er mit 1000 Schiffen über den großen Fluß Kyang gieng, Nyewchuki und Tapping erobert. Endlich nahm er die große Stadt Nanking weg, und zog im Triumphe daſelbſt ein, ließ aber keinem Menſchen einiges Leid zufügen.

Urſachen davon.

Die Zerrüttungen in den andern Gegenden des Reichs dauerten nicht weniger fort. Wheygangfu in Kyangnan hielt eine fünfjährige Belagerung aus, ward aber zuletzt (J. 1356.) nach einer langwierigen und blutigen Vertheidigung von den Aufrührern eingenommen. Verräthereien trugen dazu nicht wenig bei. Der von Tſchewwhey ausgerufne neue Kaiſer gab ſeinem Geſchlechte den Namen der Song. Tſchewwhey nahm beinah ganz Sechwen ein. Dieſer Aufrührer aber verhielt ſich bei allem ſeinem Glück wie ein öffentlicher Räuber, und plünderte die Oerter, die er einnahm. Chu dagegen erſchien als der Schutzengel und Befreier ſeines

Volks,

Volks, wo nur ſeine Waffen ſiegten. In Kyangnan nahm er viele Städte weg; und bei einem allgemeinen Kriegsrathe wurde öffentlich beſchloſſen, allem Tödten und Plündern Einhalt zu thun. Um ebendie Zeit (J. 1358.) hatten die Truppen des neu aufgeworfnen Kaiſers der Song einen furchtbaren Fortgang wider die kaiſerliche Partei, ſie eroberten Ganking in Kyangnan, bemächtigten ſich dadurch des Fluſſes Kyang, ſtreiften durch Schantong und Petcheli, und drangen mit ihren Waffen bis in die Nachbarſchaft von Peking vor. Wahr iſts, die tartariſchen Feldherren gewannen ihnen viele Vortheile ab; aber des Kaiſers Partei ward immer verhältnißmäßig geſchwächt; und am Ende war ihrer aller Verluſt den Abſichten des Chu beförderlich, der noch immer als der Befreier ſeines Vaterlands zu handeln fortfuhr.

Die Zerrüttungen an Towhans Hofe nehmen zu.

Je näher die Gefahr dem kaiſerlichen Hofe kam, deſtomehr nahmen die Zerrüttungen zu. Nach des Toto Hinrichtung ward Ama mächtiger als jemals. Allein der Fortgang des Chu und der Aufrührer erweckte ihm die traurigſten Beſorgniſſe. Der

kai-

kaiſerliche Prinz, Ayyew Schilitata, war zwar nicht mit den Laſtern der Geſellſchafter ſeines Vaters beflecket, aber doch vermittelſt des Einfluſſes ſeiner Mutter ein Freund des Ama. Der letzte, da er ſich in Gefahr ſah, von dem Volke alle Augenblicke in Stücke zeriſſen zu werden, das ihn als den Urheber alles ſeines Ungemachs betrachtete, und den Kaiſer unfähig fand, den Staat oder die Armee zu regieren, machte den Entwurf, den Prinz auf den Thron zu ſetzen, eröffnete ihn ſeinem Vater, und ſagte ihm, der Kaiſer wäre ein einfältiger Kopf, und untüchtig, länger zu regieren. Ein Zechbruder des Kaiſers vernahm das von ſeiner Gemahlin, der Schweſter des Ama, die der Unterredung zugehört hatte, und ſagte es dem Kaiſer wieder. Darauf ließ es dieſer geſchehen, vornämlich aus Rache über die verächtliche Art, auf welche Ama von ſeinem Verſtande geſprochen hatte, daß Ama und ſein Bruder Sweſwe, der mit bei der Verſchwörung war, verklagt und hingerichtet wurden.

Sie werden ſeiner Regierung ſchädlich.

Jedoch nichts konnte den Towhan Teemur zu einer Empfindung ſeiner Gefahr er-

wecken. Er hatte Millionen, die für ihn fochten; aber ſie wurden übel angeführt. Er hatte viele tapfre, getreue Feldherren; ſie waren aber unter einander zwiſtig. Es war alſo keine Einigkeit weder im Kabinette noch Felde. Die Truppen des neuen Kaiſers der Song waren, (J. 1358.) ſo nahe an Peking gerückt, daß einige von des Kaiſers Miniſtern ihm riethen, ſich mit dem Hofe in die Tartarei zu begeben. Dieſer ſchändlichen Anſtalt widerſetzte ſich Tayping, der damals das Amt eines erſten Miniſters verſah. Er rufte die Armee zu Vertheidigung der Hauptſtadt herbei, und die Truppen der Song wurden nachdrücklich zurückgeſchlagen. Tayping aber konnte dieſen Vortheil nicht verfolgen, weil die tartariſchen Feldherren nicht gehorchen wollten; weßhalben einer von ihnen hingerichtet ward.

Indeſſen drang einer von den ſongiſchen Feldherren in Lyautong ein, plünderte die Hauptſtadt Lyauyang, und rückte ſelbſt bis in Korea vor. Auf ſeinem Rückzuge griff er den kaiſerlichen nördlichen Sitz Schangtu an, und legte ihn nebſt dem kaiſerlichen Pallaſt in die Aſche.

Chu behält die Oberhand.

In andern Gegenden fielen unter der ſongiſchen Partei Spaltungen vor, die endlich ſo ſehr zunahm, daß 1359 ihr beſter Feldherr Mauqvey in Schanton ermordet ward; und da die übrigen durch keinen andern Grundſatz als die Beute vereinigt wurden, verliefen ſich ihre Armeen nach und nach. Nanchangfu, die Hauptſtadt von Kyangſi, war vom Chenyewlyang eingenommen worden. Tſchuchewwhey, den man jetzt als Kaiſer benennet findet, gedachte ſeine Hofſtatt anzulegen, allein er ward von dieſem nämlichen Feldherren zum Gefangnen gemacht, und ſeiner Gewalt beraubt. Mittlerzeit waren auch die kaiſerlichen Waffen gegen die Aufrührer an einigen Orten glücklich, ausgenommen den Chu. Alles dieſes Glück und Taypings muthiges Verfahren hielten noch einige Zeit das Verhängniß des moguliſchen Reichs in China auf; und einige von Towhan Timurs Feldherren gaben wunderbare Beweiſe ihrer Herzhaftigkeit und Treue zu ſeiner Vertheidigung.

Towhans Angelegenheiten werden ſchlimmer.

Die Wahrheit zu ſagen, ſo war das Verfahren derer von Song und aller der andern Aufrührer, den Chu ausgenommen ſo raubgierig und grauſam, daß die Chineſer lieber dem Hofe ergeben ſeyn, als unter ſolchen Ungeheuern ſtehen wollten; und Tayyings Tugenden machten ihnen Hoffnung zu einer allgemeinen Verbeſſerung der Sitten und der Reichsverfaſſung. Alle die Chineſer und Moguls, die wegen ihres Rangs und ihrer Tugenden am ehrwürdigſten waren unterſtützten dieſen Miniſter. Allein der Erbprinz Ayyew Schilitata und ſeine Mutter, die Kaiſerin Ki, konnten nicht vertragen, daß ein Unterthan ſo viele Macht haben ſollte; und da ſie ihn nicht dahin bringen konnten, mit ihnen gemeinſchaftlich dem Kaiſer zuzureden, daß er ſeine Krone niederlegen möchte, errichteten ſie Cabalen, um ihn in den Untergang zu bringen, und es gelang ihnen in ſo weit, daß einige ſeiner beſten Freunde auf ungegründete Beſchuldigungen verwieſen und hingerichtet wurden. Tayping aber behauptete ſich, und zeigte ſich täglich in ſchönerm Lichte, bis auf den Tod (J. 1360.) des Nyewtihay, eines Abkömmlings des Prinzen

zen

zen Porchu. Er war der mächtigſte Unterthan in der ganzen Tartarei, und Taypings ſtandhafter Freund. Dieſer, da er nach ſeinem Tode fand, er könnte nicht länger ſeine Gewalt behaupten, wandte ſich zum Privatleben, und ließ die Regierung in den Händen untauglicher Leute. Hierauf geriethen Towhan Timurs Angelegenheiten täglich mehr in Verfall. Seine Feldherren anſtatt mit den Rebellen zu ſtreiten, fochten wider einander ſelbſt. Er hatte mehrmalen (J. 1361.) bei den Prinzen von ſeiner Familie in der Tartarei angeſucht, daß man ihm Hilfe zuſchicken möchte. Endlich kam Aluwen Temur, ein Abkömmling des Oktay, mit einem großen Heere an, machte aber auf die moguliſche Krone Anſpruch, und rückte an der Spitze ſeiner furchtbaren Armee gegen Peking an. Allein nachdem dieſer angemaßte Regent im Anfange einiges Glück gehabt hatte, ward er von ſeinen eignen Soldaten, die er unter dem Vorwande dem Towhan Temur zu dienen angeworben hatte, ergriffen, dem Erbprinzen des Kaiſers, der ihnen entgegen gieng, ausgeliefert, und hingerichtet.

Fortgang und Staatsklugheit des Chu.

Der kluge Chu ließ ſich nicht die vielen Vortheile entgehen, die dieſe Zerrüttungen ihm verſchafften. Er erklärte ſich eben ſo ſehr wider die Rebellen als wider die Moguls. Chen Yew Lyang, der Feldherr, der den Tſchuchewwhey gefangen genommen hatte, richtete ihn ebenfalls hin, und nahm den Titel eines Kaiſers an. Seiner Famílie legte er (J. 1359.) den Namen der Han bei. Täglich ſtanden neue vorgebliche Regenten auf. Dadurch ward die Macht der Aufrührer getheilt. Mingyuchen nahm 1363 in Sechwen den kaiſerlichen Namen an, und nannte ſeine Dynaſtie Hya. Chu nahm (J. 1361.) dem Chen Y w Lyang Kyewkyangfu und Nanchangfu in Kyangſi ab. Der große Feldherr Lyewfutong ward (J. 1363.) in Kyangnan getödtet; und unter Towhan Temurs Feldherren und Truppen nahm die Zwietracht und das Blutvergießen täglich zu.

Unter allen, die auf das Reich Anſpruch machten, war Chen Yew Lyang der furchtbarſte Nebenbuhler des Chu, wegen ſeiner Tapferkeit, ſeines Reichthums und ſeiner zahlreichen Armeen; und Chu beſchloß, ehe er weiter gienge, ihn erſt zu über-

überwältigen. Chen Yew Lyang war über den Verluſt von Nangchangfu untröſtlich, und hatte ſein äußerſtes angewandt und es wieder b lagert. Als er aber hörte, daß Chu in Per on mit einer zahlreichen Flotte, die 200 000 Soldaten an Bord hätte, von Nanking aus auf dem Kyangfluſſe zum Entſatze anzöge, hob er die Belagerung auf, und machte ſich zu einem allgemeinen Treffen fertig. Dieſes dauerte verſchiedne Tage über zu Waſſer mit vielem Blutvergießen fort, endigte ſich aber mit Chen Y w Lyangs Niederlage und Tode; worauf ſeine Feldherren und Soldaten ſich an Chu ergaben.

Er nimmt den königlichen Titel an.

Dieſer war nunmehr ohne Mitwerber im Felde. Die Zwietrach, die immer ſtärker unter Towhantemurs Truppen zunahm, bahnte ihm täglich mehr den Weg zum Reiche. Endlich im Anfange des Jahrs 1364 (H. $\frac{765}{766}$) thaten des Chu vornehmſte Feldherren den Vorſchlag, er ſollte die Würde eines Kaiſers annehmen. Chu glaubte nicht, daß ſeine Angelegenheiten noch bis itzt zu einem ſo hohen Titel reif genung wären; willigte aber endlich darein, den Titel eines Königs von U anzunehmen. In dieſer Wür-

de ward er einmüthig von ſeinen Anhängern erkannt, beſtellte ſeine hohen Staatsbeamten, und bekräftigte in einer allgemeinen Verſammlung derſelben alle ſeine vormalige Betheurungen der Neigung für das Beſte ſeines Vaterlandes, das, wie er ſagte, der einzige Bewegungsgrund geweſen wäre, warum er ſeine Würde angenommen hätte. Sie ſollten ſich wegen guter Geſetze vergleichen, woran es den Mogoln bisher gefehlt hätte. Was die Religionsgebräuche anlange, ſo ſey er der Meinung, daß vor allen Dingen ein jeder ernſtlich dahin ſehe, wie er ſein eignes Herz beſſere. Kurz hernach eroberte Chu die Provinzen Kyangſi und Huqvang, und ſeine Aufführung zeigte, daß er ſein Glück verdiente. Die Chineſer gedachten nicht an die Niedrigkeit ſeiner Geburt, ſondern unterwarfen ſich der Größe ſeines Geiſtes und dem Vorzuge ſeiner Tugenden; da indeſſen der Hof des Towhantemurs eigentlich ſelbſt am eignen Untergange und an Beförderung der künftigen Würde ſeines Nebenbuhlers arbeitete.

Der Prinz errichtet Meutereien.

Ayyew Schilitata, der daſige Erbprinz, hatte die Trennungen unter den Großen in ſei-

ſeines Vaters Reiche noch mehr dadurch vermehret, daß er eigne Rache und Leidenſchaft zu befriedigen ſuchte. Die beiden Feldherren, Kokotemur und Polotemur, hegten den äußerſten Grimm gegen einander. Alle Parteien ſtanden vielmehr vor einander ſelbſt, als vor ihrem gemeinſchaftlichen Feinde auf der Hut. Als Polotemur ſich eines Feldherrn, Tukyentemur, angenommen hatte, welchen der Erbprinz verfolgte, ward er durch des letztern Anſtiften ſeiner Würden entſetzt; allein Polotemur ſchickte den Tukyantemur mit einem Heere ab, das vor Peking ankam. So ſchwachſinnig auch Towhantemur war, ſah er doch nun die Ränke ſeines Erbprinzen ein, und ſuchte den Folgen vorzubeugen, indem er den Polotemur, den abgeſagten Feind des Prinzen, zu ſeinem Miniſter und Feldherrn ernannte. Der Anfang ſeiner Staatsverwaltung verſprach viel; denn er tödtete oder verwies die Geſellſchafter des Kaiſers bei ſeinen Schwelgereien und die Lamas ſeiner Religion. Allein Polotemur that ſich bald durch ſein eignes Verfahren Abbruch. Er ſuchte ſeinen Feind, den Kokotemur, ſeiner Würde zu berauben, den Prinz von der Regimentsfolge auszuſchließen, und gebrauchte Gewalt gegen ſeine Mutter, die

Kaiſerin, welche genöthigt war, ſich Friede und Freiheit dadurch zu erkaufen, daß ſie ihn mit übermäßigen Mitteln zur Schwelgerei verſorgte, der Polo ſehr ſtark ergeben war. Indeſſen gieng der Prinz zu Felde. Polotemur, von dem man glaubte, er erhielte ſeinen Herrn und die Kaiſerin in der Knechtſchaft, ward von einem Theile der Armee und von den Großen verlaſſen, und zuletzt (J. 1366.) auf des Kaiſers geheimen Befehl getödtet. Dieſer Unruhen wegen waren die Thore von Peking drei Tage verſchloſſen. Es langten indeſſen die Truppen des Erbprinzen bei der Stadt an, öfneten das eine Thor mit Gewalt, und plünderten einen Theil der Stadt. Darauf erlangte der Prinz wieder den Beſitz des kaiſerlichen Pallaſts.

Des Kokotemur Staatsverwaltung.

Dem Polotemur folgte in der Staatsverwaltung eines erſten Miniſters ſein Todfeind Kokotemur, welcher den Prinzen begleitet hatte. Aber weit gefehlt, daß das die allgemeine Zwietracht hätte heben ſollen, ſo ward ſie nur dadurch vermehrt, daß der Prinz und der Miniſter ſelbſt in Verbitterung gegen einander geriethen; während daß

Chu

Chu indeſſen Siege auf Siege häufte, und die ſchönſten Städte und Provinzen des Reichs wegnahm. Der kaiſerliche Prinz, der zugleich im höchſten Grade ehrgeizig und aufsäßig war, lag mit Beiſtande ſeiner Mutter dem Towhantemur unaufhörlich an, ihm das Reich abzutreten, und wirkte zuletzt des Kokot mur Ungnade aus. Dahin konnte er es gleichwohl nicht bringen, daß er ſelbſt zum Kaiſer wäre erklärt worden.

Chu wird zum Kaiſer eingeweiht.

Chu machte ſich alle dieſe Unordnungen und Unruhen zu Nutze. Er ſah die Schwäche der moguliſchen Regierung und ihre Urſachen, und ſuchte die guten Sitten, die Religion und die Tugenden der Chineſer wieder herzuſtellen, welche alle, wie er ſagte, von den Barbarn gröblich waren verletzt worden. Um dieſe Verſprechungen zu halten, legte er ſich, wiewohl er ohne Erziehung war, ſo ämſig auf Erlernung der chineſiſchen Staatsverfaſſung und Gelehrſamkeit, daß er ſie in kurzem vollkommen begriff. Durch ſeine Feldherren bemächtigte er ſich der Provinz Kyangnan, und erhielt einen großen Sieg über die moguliſchen Truppen. Der Feldherr ward mit

neun

neun Prinzen gefangen genommen, welchen Chu alle Ehre erweiſen, und ſie nach Peking zurückbringen ließ. Die Provinzen Qvangtong, Qvangſi und Fokyen unterwarfen ſich freiwillig, und nun rückten ſeine Feldherren auf die nördlichen Provinzen an. In Schanton ward ein Manifeſt ausgetheilt, in welchem den Chineſern zu Gemüthe geführt ward, daß die Chineſer die Barbarn, und nicht dieſe die Chineſer beherrſchen ſollten. Seit Timurs Regierung ſey der kaiſerliche Hof mit allen Greueln erfüllt geweſen, das Reich aber mit aller Art der Unordnung und Verwirrung, welche die Untertretung der Geſetze und Sitten nach ſich ziehe. Chu ſey vom Himmel geſandt, das Reich wieder herzuſtellen, und die Ausländer zu vertreiben. Ganz Schanton ergab ſich. Endlich ward ſein Fortgang ſo groß, daß er allen Widerſtand überwältigte, und zu Nanking am erſten Tage des Jahres 1368 feierlich zum Kaiſer in China eingeweiht ward, da er denn ſeinen Sohn zu ſeinem Nachfolger erklärte. Mittlerweile waren die Moguls in den Provinzen Schenſi, Schanſi und Honan beſchäfftigt, einander ſelbſt niederzumachen.

Towhan entweicht aus China.

Das Jahr 1368 (Hedſch. $\frac{769}{770}$) wird als das erſte von des Chu Regierung gerechnet; und von der Zeit an vollbrachte er alle Handlungen der kaiſerlichen Würde in bürgerlichen Angelegenheiten und Religionsſachen. Seine Truppen bemächtigten ſich der Provinz Honan, und drangen theils von dieſer Provinz theils von Schantong aus in Petcheli ein, nahmen alle wichtige Poſten und Zugänge, die zur Hauptſtadt führten, weg, und beſiegten alle die tapferſten Feldherren und Armeen Towhantemurs, die ſich ihrem Fortgange widerſetzten. Towhantemur ſeinerſeits hielt ſein Verhängniß für unvermeidlich, und faßte ungeachtet aller Thränen und Vorſtellungen ſeiner getreueſten Unterthanen den Entſchluß, ſich in die Tartarei zu begeben. Das that er (den 26. Auguſt.), und ließ dadurch den Chu im Beſitze des Reichs China, wo er unter dem Namen Hongvu regierte, und Stifter eines neuen regierenden Hauſes der Tay-ming u) wurde.

Tro-

u) Die Dynaſtie der Ming, eine der berühmteſten in Schina, welche große Kaiſer gehabt hat. Sie dauerte bis 1644, da nach langen innerlichen Unruhen ein Aufrührer Li-tſching

nach

Trockenheit der Geſchichte.

Jenghiz Khans Nachfolger hatten ihre Herrſchaft in China durch ihre ungemeinen Tugenden, und ihre Achtung für die chineſiſchen Künſte. befeſtigt; verloren ſie aber großentheils durch ihre Neigung zum Aberglauben, wodurch Towhantemur den Prieſtern, Weibern und Günſtlingen zum Raube ward.

Von den Mogoln Kalkas, *) und von den Mogoln überhaupt ſeit ihrer Vertreibung aus Schina.

Der moguliſche Kaiſer Schun-ti, a) der den Thron von Schina ſeinem Gegner Tſchu

nach gemachten großen Eroberungen die Hauptſtadt Peking bedrohte. Der letzte Kaiſer Tſong-ſching entleibte ſich. Ein Prinz rief die Mantſchehu oder Mantſchu wider den Aufrührer; dieſe eroberten Schina für ſich, und die noch herrſchende Dynaſtie der Tſing kam auf den Thron.

*) Dieſes Hauptſtück iſt ganz eingerückt bis S. 424.

a) Er iſt bisher unter dem Namen Towhan temur, Tohohan-temur vorgekommen. Bei andern

Tſchu mit ſo geringem Widerſtande über-
laſſen hatte, begab ſich mit ſeinem Hofe
nach Jng-tſang, gegen dreißig Meilen
nordoſtwärts von Schangtu. Hier lebte er
noch zwei Jahre, und ſtarb (J. 1370.
Hedſch. $\frac{771}{772}$) im ein und funfzigſten Jahre
ſeines Alters. b) Bei den unabläſſigen
Unruhen und Verwirrungen im Reiche, wel-
che ſeine Schwäche und ſeine Uippigkeit
veranlaßte, hatte er doch die Regierung
in Schina bis in das fünf und dreißigſte
Jahr geführet. Sein Erbprinz Iſurdar
oder Biſurdar, vermuthlich ebender, wel-
cher bisher unter dem Namen Ayyewſchi-
litata (Aieu-ſchili-tata) öfters erwähnt
worden iſt, folgte ihm als mogoliſcher
Kaiſer nach, verlegte ſeinen Sitz nach Ka-
rakoram, c) nordwärts der großen Wüſte;
und ſtiftete eine neue Folge von Fürſten,
welche die Schineſen die Dynaſtie der nörd-
lichen

dern heißt er Tokatmur; bei den Schineſen Schün-ti, der zehnte und letzte Kaiſer von der Dynaſtie der Yuen, die von Kublai oder Kublä, dem Enkel des Dſchinkis Khan, errichtet war

b) Bis hieher gehen die ſchätzbaren Nachrichten des P. Gaubil in der Hiſt. de la dynaſtie des Mongous, aus welcher die Engländer ſowohl als Degvignes geſchöpft haben.

c) S. oben 23. B. S. 24. (r)

lichen Yuen nennen. Wie weit ihre Herrſchaft über die verſchiednen mogolſchen Stämme gegangen iſt, läßt ſich nicht beſtimmen. Ihr Gebiete machten eigentlich die Landſtriche an den Flüſſen Selinga, Orkhon, Tula, Onon, Kerlon und Kalka aus, und alſo eben diejenigen Gegenden, welche vorher ihre Vorfahren, die mogolſchen Stämme, beſeſſen hatten, ehe Dſchinkis Khan ſeine Eroberungen außerhalb der Grenzen der alten Mongalei fortgeſetzt hatte. Ihre Fürſten ſanken gar bald in ihre erſte Niedrigkeit zurück, ſo wie die Mogoln zu ihrer alten Lebensart zurückkehrten, in Zelten wohnten, ihre Heerden führten, von einem Orte zum andern zogen, und alle Aufklärung und Verbeſſerung der Sitten, welche ihnen die Geſetze des geſitteten Schina gegeben hatten, ablegten. Bewundernswürdig iſt es allerdings, wie ſie ſich der Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens, welche die Künſte und der Fleiß verſchaffen, und an welche wenigſtens die Großen und der Hof bei dem Aufenthalt in Schina bewohnt ſeyn mußten, ſobald entwöhnen konnten. Das Hirtenleben und das gedankenlſoe Herumſchweifen muß großen Reiz und viele Einwirkung auf das menſchliche Gemüth haben,

Die

Die Mogoln, welche dem Stamme dieſer Fürſten unmittelbar unterworfen waren, haben den Namen der Kalkas erhalten von einem kleinen Fluſſe Kalka, d) im 49ſten Grade der Breite, welcher in den See Poïur Nor fällt, von dem aus ein neuer Strom nach dem großen See Kulon, oder Dalai Nor geht, aus welchem ſich der Ergone oder Argun ergießt, der ſich in den Amur ſtürzet.

Ihre Geſchichte fällt, wie die Geſchichte aller Barbarn, die nicht Eroberer ſind, ſehr ärmlich aus. Auch nicht die Folge der Khane iſt bekannt. e) Dem Biſurdar folgte Tokos-timur nach, welcher von Yeſontſcheulh f) erlegt ward. Alle die Horden, welche dem Groß Khan unterworfen waren, machten ſich damals unabhängig, und jeder Khan war völliger Oberherr ſeiner Horde.

Hong-

d) Kalka pira: Pira bedeutet einen kleinen, ſo wie Nur oder Nor einen großen Fluß.

e) Eine Reihe, welche la Croix angiebt S. 515. 516. iſt der Verſchiedenheit der Namen wegen faſt unbrauchbar. Eine Anzahl Khane ſind vom Deguignes verzeichnet T. I. p. 281.

f) Deguignes T. III. p. 234. aber T. I. p. 281. ſchreibt er ſie: Doghous-timour und Yeſo-ti-ulh.

Hong-vu, der Kaiſer in Schina, Stifter der Dynaſtie der Ming, ließ ſich an der Vertreibung der Mogoln nicht gnügen; er ſchickte verſchiedne Feldherren g) wider ſie; ſo wie die Mogoln ihrerſeits nicht unterließen, verſchiedne Verſuche zu wagen, um ſich im Gebiete von Schina wieder feſtzuſetzen. Yonglo, der zweite Nachfolger nach ihm, ſetzte den Krieg gegen die Mogoln eifrig fort, und verfolgte ſie jenſeits der Wüſte weit gegen Norden; auf dem Rückwege von ſeinem dritten Feldzuge ward er 1424 vom Tode überfallen.

Zwei mogolſche Häupter finden wir, die ſich ihm unterworfen hatten, Mohammed und Ordå, h) und die er mit Ehrennamen beſchenkte. i) Ordå wollte ſeine Herrſchaft mehr erweitern, als es der andre Khan gut fand, und ward von ihm (im J. 1425.) getödtet. Des Ordå Horden erwählten ſich zum Khan den Toktabugha, einen Abkömmling von den mogolſchen Kaiſern in Schina, welcher ſeinen Sitz auf der Nordſeite von Schama aufſchlug. k) Vom Mo-

g) S. Gaubil S. 317.
h) Ordai.
i) S. Degvignes T. III. p. 234.
k) Wie die übrigen Khane.

Mohammed findet man, daß er ſeiner Würde entſetzt, und an ſeiner ſtatt Totopohoa zum Khan ernannt ward. l)

Einen neuen Einfall der Mogoln in Schina finden wir unter dem Kaiſer Süentſong aufgezeichnet. Der Kaiſer führte ein Heer in Perſon wider ſie, und ſchlug ſie. Er ſtarb im Jahre 1435, und hinterließ als Sohn und Nachfolger den Jng-tſong, einen jungen Prinzen von neun Jahren. Seine Jugend machten ſich die Mogoln zu Nutze, und thaten beſtändige Einfälle in die ihnen am nächſten gelegnen ſchineſiſchen Grenzen, raubten und plünderten. Endlich (im J. 1449.) gieng der Kaiſer wider ſie zu Felde, und führte eine zahlreiche Armee über die große Mauer hinaus. Allein ſeine Kriegsvölker wurden durch Hunger geſchwächt, und hierauf beim Angriff von den Mogolen geſchlagen, der unglückliche Kaiſer ſelbſt gefangen und in die entfernteſte Gegend der Mongalei weggeführt. Zur Befreiung des Kaiſers wurde eine große Menge Goldes, Silbers und ſeidner Stoffe an den Khan abgeſchickt, welcher auch ſeinen Gefangnen an die Grenzen von Schina

l) Desguignes l. c. T. I. p. 281.

na brachte, aber bald wieder mit ſich zurück führte, weil er noch ein größer Löſegeld zu erpreſſen hoffte. Das Jahr darauf ward ein neuer Vergleich getroffen, und der Kaiſer wirklich ausgeliefert.

Unter dem Kaiſer Hien-tſong, der ein Sohn des Ing-tſong war, wiederholten die Mogoln ihre Einfälle und Streifereien. Der Kaiſer gieng wider ſie zu Felde, und erhielt (im J. 1479.) einen großen Sieg über ſie. m)

Dergleichen Einfälle und Streifereien der Mogoln in Schina, und Züge wider ſie, um ſie zurückzutreiben, erwähnt die ſchineſiſche Geſchichte mehrere, in den Jahren 1518, 1550, 1560, 1574, 1582 und 1583. Wiefern die Kalkas inſonderheit, oder ein andrer Hauptſtamm der Mogoln daran Antheil genommen haben, läßt ſich nicht beſtimmen; die ſchineſiſche Geſchichte bedient ſich ohnedem nur des Ausdrucks Tatarn. n) Aber ſo viel iſt unleugbar, daß in den folgenden Zeiten die Mogoln als in drei große Zweige getheilt vorkommen, die Kalkas, die Oelöten, die man gemeiniglich Eluten nennt, und die Mongalen.

Ge-

m) Nach du Halde im T. I. p. 449. 450. 451.
n) Ta-ta, oder Ta-tſe.

Gegen die Zeit, daß die öſtlichen Tatarn, die Man-tſchu, mächtig wurden, ſtanden die mogolſchen Khane immer noch unter einem Groß Khan, oder Schahar-Khan, der aus dem Stamme der vertriebnen Kaiſer von Schina o) war. Zu Anfange des vorigen Jahrhunderts machte ſich der damalige Groß Khan durch ſeine Grauſamkeit und Uippigkeit ſo verhaßt, daß die Mogoln ſich nach und nach insgeſamt dem Kaiſer der Man-tſchu unterwarfen. Der Groß Khan ſah ſich gezwungen im Jahre 1630 ein gleiches zu thun, und ſich zum Vaſall vom Kaiſer Tien-tſong zu erklären. Nachdem die Man-tſchu im Beſitze von Schina waren, erhielt er nebſt andern der vornehmſten mogolſchen Khane den Ehrennamen Vang, welcher durch König gedeutet wird.

In den Jahren der Minderjährigkeit des großen Kaiſers Kang-hi, der von 1661 an regiert hat, verſuchte der mogolſche Groß Khan nicht nur ſich von Schina unabhängig zu machen, ſondern auch die übrigen mogolſchen Khane auf ſeine Seite zu bringen. Allein der Hof bekam in Zeiten Nachricht davon, und ließ von Leao-tong Truppen

o) Dies war folglich eben der Khan der Kalkas.

pen in die Mungaley einrücken. Da der Groß Khan ſich unerwartet angegriffen ſah, verlor er das Treffen, und ward im Nachſetzen nebſt ſeinem Bruder und ſeinen Kindern gefangen.

Die Mogoln, oder Mongalen, oder, wie ſie auch zum Unterſchied der übrigen genannt werden, die gelben Mongalen, ſtehen alſo noch jetzt unter der Herrſchaft von Schina. Noch ſoll eine große Anzahl Prinzen vorhanden ſeyn, die ihr Geſchlecht von Dſchinkis Khan und ſeinen Brüdern ableiten, und Oberhäupter verſchiedner Stämme ſind; auch hat noch über ſie eine gewiſſe Gewalt ein Groß Khan, als Oberhaupt der übrigen Khane. p) Uibrigens ſind die Mongalen in 49 Fahnen getheilt, welche, nach den vier Hauptthören der großen Mauer geordnet, beim dü Halde her erzählt ſind. q) Sie haben ihre Läger zwiſchen der großen Wüſte und der ſchineſiſchen Mauer längs den Provinzen Schanſi und Petſcheli.

Die

p) Gaubil S. 317.

q) Dü Halde deſcript. de la Chine T. IV. p. 71. f. und daher in Reiſebeſchreib. 7. B. S. 37. f. Jede Fahne beſteht aus mehrern Nuru oder Haufen, von denen jeder wieder 150 Geſchlechter enthalten ſoll.

Die Kalkas ſcheinen eine Zeit über dem Groß Khan der Mongalen zinsbar geweſen zu ſeyn, ob ſie wohl ihre eignen Oberhäupter und auch ihren Groß Khan hatten. r) Vor der Zeit des Jeſuiten Gerbillon, welcher von Schina aus, theils auf Befehl des Kaiſers von Schina, theils in ſeinem Gefolge, zwiſchen den Jahren 1688 und 1698 verſchiedne Reiſen in die weſtliche Tartarei that, waren die Moguln Kalkas in ſieben Fahnen getheilt, unter eben ſo vielen Oberhäuptern, von welchen drei den Titel Khan vom großen Lama der Kalkas, oder Khutuk-tu, bekamen. Dieſer iſt nicht, wie viele thun, mit dem groſſen Lama in Tibet zu vermiſchen. Die Religion des Fo hat ſich durch den Eifer der Lamas durch die ganze Mongaley und die Kalkas verbreitet; aber der Khutuk-tu der Mongalen ließ ſich noch mit der Ehre eines Abgeordneten des großen Lama begnügen; hingegen der Oberprieſte unter den Kalkas machte ſich von jenem ſo gut als unabhängig, und nahm die Würde und Ehre eines höchſten Prieſters für ſich ſelbſt, ohne fernere Rückſicht auf den Dalai Lama in

r) So erhellt aus dem Gerbillon Reiſebeſchr. VII. B. S. 63.

in Tibet, an. Von den drei vorher gedachten Khanen hieß der eine Scheſſaktukhan, und beſaß das Land, welches ſich vom Gebirge Altei s) bis an die Flüſſe Selinga, Orkhon und Tula erſtreckte. Des zweiten, Tuſchektukhan, Gebiete gieng von da weiter oſtwärts bis an den Berg Kenteyhan-alin, wo die Quellen des Kerlon und Tula ſind, und von da längs dem Kerlon hin das Gebiete des dritten, Scheſin-khan. Die Kalkas waren damals ein ſehr zahlreiches Volk, und beſtanden aus nicht weniger als 600,000 Familien; ſie wurden aber durch entſtandne Unruhen faſt ganz zu Grunde gerichtet.

Abenteuer eines vorgeblichen Gottes.

Ein Taiki, t) oder kalkaiſcher Fürſt, Namens Lopzanghum, griff den vorher genannten Khan Schaſſaktu an, nahm ihn gefangen, und richtete ihn u) hin. Der Khan

s) Altai, vielleicht Altä. Schaſſaktu-khan ſcheint übrigens ein Ehrenname zu ſeyn.

t) Taiki heißen nach dem P. Gerbillon die Fürſten aus Kublai's Geblüte. Es ſcheinen aber die Häupter der Stämme überhaupt ſo genennt zu werden.

u) Nach dem Regis Reiſebeſchr. VII. B. S. 60. 61.

Khan Tuſchektu nahm ſich ſeiner Kinder und Freunde an, verſammelte die übrigen Häupter der Nazion, ſchlug den Lopzanghum, und machte ihn zum Gefangnen; anſtatt aber ihn hinzurichten, ſchickte er ihn hin, daß er nach dem Gutbefinden des großen Lama ſollte geſtraft werden. Man bat zugleich den letztern, daß er dem älteſten Sohne des Schaſſaktu ſeines Vaters Würde eines Khans ertheilen möchte. Nun war der große Lama unter den Kalkas ein Bruder vom Tuſchektu. Dieſer ertheilte zwar des Schaſſaktu Sohne die verlangte Würde eines Khan, aber alle ſeine Heerden und einen großen Theil ſeiner Unterthanen behielt des Lama Bruder, der Khan v) Tuſchektu, zu ſeinem eignen Nutzen zurück.

Schaſſaktu beſchwerte ſich über dieſes Verfahren bei dem großen Lama x) in Tibet, welcher auch Abgeordnete an den groſſen Lama der Kalkas abſchickte. Da aber dieſer blos Ausflüchte zur Antwort gab, brachte der junge Schaſſaktu-khan ſeine

 Kla-

61. müſſen die Eluten Antheil dabei gehabt haben.

v) Dies iſt der Zuzi Khan, oder Zain Khan beim Bentink Reiſebeſchr. VII. B. S. 70.

x) Dem Dalay Lama in Laſſa.

Klagen vor den mantſchuiſchen Kaiſer von Schina, dem die Kalkas damals für die Freiheit, in ſeinem Gebiete zu handeln, einen kleinen Tribut erlegten, der aus einem Kameele und neun weißen Pferden beſtand. Der Kaiſer ſchlug ſich in das Mittel, und ſchickte einen Abgeſandten an den großen Lama in Tibet, mit dem Verlangen, daß er zu einer beſtimmten Zeit eine angeſehene Perſon in das Land der Kalkas abſchicken möchte; ſie würde daſelbſt einen ſchineſiſchen Abgeordneten antreffen, und beide ſollten ſuchen, die kalkaiſchen Häupter zu einem Vergleiche zu bringen. Mittlerweile ſtarb der neue Khan Schaſſaktu, ſein älteſter Sohn folgte ihm in der Würde eines Khan, und dieſer hatte ſich unter den Schutz des Khan der Eluten begeben, von welchen daher gleichfalls ein Abgeſandter auf die Verſammlung der Kalkas geſchickt ward. In dieſer Verſammlung erhob ſich ein Streit wegen des Vortritts zwiſchen demjenigen Lama, der des Schaſſaktu Bruder war, und dem Abgeordneten des großen Lama aus Tibet. Der letzte verlangte ihn vermöge des Rechts ſeines Herrn, des oberſten Lama; der erſte vermöge ſeines eignen Rechts, weil er ſelbſt ein Ho-fo, wie ſich die Lamas nannten, ein

ein lebendiger Gott wäre. Dieſe wichtige Streitfrage ward zuletzt dadurch entſchieden, daß man ihnen beiden gleichen Rang anwies, und ſie einander gegenüber ſetzte; und durch die Vermittelung der gegenwärtigen Verſammlung ward von dem Tuſchektu-khan, und ſeinem Bruder dem Lama, oder, wie er gemeiniglich genannt ward, dem Khutuktu, dem Schaſſaktu Erſatz auf das feierlichſte verſprochen. Nachdem aber die Verſammlung aufgebrochen war, machten ſie nur neue Ausflüchte. Schaſſaktu, der nichts als Verzögerungen fand, wandte ſich an ſeinen Freund den Khan der Eluten, welcher von den Schriftſtellern Kaldan genennt wird. Dieſer ſchickte einen Geſandten an die beiden Brüder und beſchwerte ſich, daß ſie mit dem Schaſſaktu ihr Spiel trieben, und daß der Khutuktu ſich ſo weit an dem großen Lama vergangen hätte, mit ſeinem Abgeordneten um den Vortritt zu ſtreiten.

Seine Grauſamkeit.

Der Khutuktu empfand dieſen Brief ſo übel, daß er den Geſandten in Feſſeln werfen ließ. Nach abgelaßnen drohenden Schreiben an den Kaldan, brachten er und

ſein Bruder eine große Armee auf, überfie- len den Schaſſaktu, nahmen ihn gefangen und erſäuften ihn, zogen darauf wider die Eluten, ſchlugen ihre Truppen, und hieben dem Bruder Kaldans den Kopf ab. Das geſchah im Jahre 1687.

Staatsklugheit des berühmten chineſiſchen Kaiſers Kanghi.

Kanghi war damals Kaiſer in China. Das war derjenige, der wegen ſeiner Auf- merkſamkeit auf die Staatsgeſchäfte, ſeines Eifers für alle angenehme und nützliche Wiſſenſchaften, und jeder andern Tugend, die nur ein Menſch oder Monarch beſitzen kann, von den Jeſuiten und andern Schrift- ſtellern ſo ſehr gerühmt wird. Bei dieſer Gelegenheit aber erhellet es, daß es ihm gar nicht an Ehrgeize gemangelt habe. Es wird ihm Schuld gegeben, da er ſich vor Kaldans Macht fürchtete, habe er heimlich den Khutuktu und ſeinen Bruder aufgemun- tert, in das Gebiete der Eluten einzufallen. Sie ihrerſeits wandten vor, ſie hätten un- gezweifelte Nachricht, daß Schaſſaktu und Kaldan den Anſchlag gefaßt hätten, ſich alle die Kalkas zu unterwerfen, und luden alle Fürſten dieſes Volks ein, ſich dem Kal-

dan

dan zu widerſetzen, der im Jahre 1688 des Tuſcheftu Gebiete anfiel. Allein da ſich zu dem letztern noch viele andre Fürſten, und darunter der vorhergenannte Scheſchin Khan, ſchlugen, ward ſeine Armee Kaldans ſeiner ſehr überlegen. Kaldan bezog klüglich ein feſtes Lager, ohne weiter vorzurücken. Dieſes hatte die Wirkung, die er voraus geſehen hatte. Die Kalkas trennten ſich in Parteien, und verließen nach und nach den Tuſcheftu und den Khutuktu; ſo daß Kaldan ihre Armee, die blos aus ihren eignen Stämmen noch beſtand, ſchlug, ſie in die Flucht trieb, ihr Lager ſamt aller koſtbaren Beute wegnahm, alle ihre Freunde und Anhänger, wo er ſie nur fand, niedermachte, und ihre Wohnplätze, ſelbſt das Hoflager des Lama plünderte und verbrannte. Kurz, er erfüllte ihr ganzes Land mit Verwüſtung. y)

Er ſchützt den Khutuktu.

Der Khutuktu und ſein Bruder wandten ſich darauf an den Kaiſer Kanghi, und wur-

y) Es ſollen neun Kameele mit den Ohren und Locken beladen nach des Konteiſch Wohnſitz geſchickt worden ſeyn. Reiſebeſchr. VII. B. S. 72.

wurden nicht nur ſelbſt ſeine Vaſallen, ſondern brachten auch noch viele andre Fürſten der Kalkas dahin, ihrem Beiſpiele zu folgen. Dies bewog den Kaldan, wider die Kalkas überhaupt auf das grauſamſte zu verfahren.

Kaldan macht die Kalkas nieder.

Kanghi nahm Anfangs viele Mäßigung an. Er ſchickte einen Geſandten, und ließ den Kaldan um die Urſache ſeines grauſamen Verfahrens fragen. Seine Antwort war, er wäre geſonnen, ſeines Bruders Tod zu rächen; der Khutuktu wäre ein ſolches Ungeheuer an allen Arten von Gottloſigkeit, daß es anſtößig von jedem Fürſten gehandelt wäre, der ihm Zuflucht verſtattete; er führte gegen den Kaiſer die Uiberſchreitung ſeines Eids an, den er auf dem kalkaiſchen Landtage in Gegenwart ſeines Geſandten feierlich geſchworen, und darauf ſo treulos gebrochen hätte; und ſetzte hinzu, er könnte die Waffen nicht eher niederlegen, bis ihm der Khutuktu ausgeliefert würde. Kanghi ſchlug das unter dem Vorwande ab, er könnte einen bedrängten Fürſten, der unter ſeinem Schutze ſtünde, nicht verlaſſen. Er that noch mehr,

und

und wies dem kalkaiſchen Fürſten, Wohnplätze in der weſtlichen Tartarei an. Kaldan rückte darauf im Jahre 1690 gegen die Grenzen des Gebietes des Reichs von Schina an. Alle Kalkas, die er auf ſeinem Zuge, den er längs dem Fluſſe Kerlon hin nahm, antraf, hieb er nieder oder machte ſie zu Sklaven, und verfolgte die Kalkas bis an den Ort, welchen ihnen der Kaiſer zu ihrem neuen Wohnplatz angewieſen hatte. Der Kaiſer ließ auf erhaltne Nachricht ſogleich die mogolſchen Fahnen zuſammenziehen, welche unter den Man-tſchu ſtanden, und, weil ſie die nächſten außen vor der großen Mauer ſind, gleichſam die Außenwache des Reichs abgeben. Zu dieſen ließ er einige mantſchuiſche Truppen ſtoſſen, und ließ ſie zuſammen wider Kaldan ausziehen. Sie hintergiengen den Kaldan mit vorgeblichen Friedensvorſchlägen, und überfielen ihn des Nachts, wurden aber mit großem Verluſte wieder zurückgeſchlagen, und gezwungen, nach ihrem eignen Gebiete ſich zurück zu ziehen.

Als die Zeitung von dieſem Unfalle (im J. 1690.) nach Peking kam, ward eine viel größre Armee aufgebracht. Kanghi wollte ſie erſt in Perſon anführen. Seine Räthe aber beredeten ihn, ſeinen Bruder

über

über ſie zu ſetzen; und er befahl ſeinem eignen älteſten Sohne, ihn in das Feld zu begleiten. Um dieſe Zeit hatten die jeſuitiſchen Miſſionarien in Schina Eingang gefunden, und den Kanghi und andre ſeiner Unterthanen von den Stückgießereien und der europäiſchen Weiſe, mit dem Geſchütze umzugehen, unterrichtet. Kaldan ſtand damals ungefähr 240 engliſche Meilen weit von Peking, und hatte kein Geſchütze, nahm aber eine vortheilhafte Stellung, in welcher er den Angriff der Schineſer erwartete. Sein Vordertreffen litt Anfangs viel vom Kanonenfeuer, und mußte ſeine Stellung ändern; vertheidigte ſich aber mit großer Tapferkeit, bis die Nacht einbrach. Ein Sumpf, den er vor ſich hatte, diente ihm zur Bedeckung, daß ihn die Feinde nicht einſchließen konnten. Beide Theile machten auf den Sieg Anſpruch und kehrten in ihr Lager zurück. Kaldan ſah gleichwohl ein, daß der Streit nicht gleich wäre, und ſeine kleine Armee, wofern er ſich noch ferner behaupten wollte, zuletzt aufgeopfert werden müßte. Es kam daher gleich den Tag nach der Schlacht ein Vergleich zu Stande, vermöge deſſen Kaldan ſich eidlich anheiſchig machte, niemals wieder in des Kaiſers oder ſeiner Bundsgenoſſen Gebiete zu kom=

kommen, wofern man ihn nach ſeinem eig-
nen zurückkehren ließe.

Verurtheilung der chineſiſchen Feldherren.

Der Hof zu Peking war übel auf die Feldherren zu ſprechen, welche den Krieg wider den Kaldan geführt hatten. Selbſt des Kaiſers Bruder ward verurtheilt und um Geld geſtraft. Die andern Feldherren wurden einige Stufen herunter geſetzt. Einige würden ſogar hingerichtet worden ſeyn, wenn ſie nicht der Kaiſer geſchützt hätte. Das Jahr darauf (1691.) hielt Kanghi eine Verſammlung der Häupter der Tatarn; und in dieſer ließ er ſich von allen Fürſten der Kalkas huldigen. Kaldan blieb indeſſen im Beſitz des Gebietes der Kalkas. Nachdem er ſein Heer wieder ergänzt hatte, durchzog er das Land auf das Neue (im J. 1694.) längs den Ufern des Kerlon hin, und tödtete alle Kalkas, die er antraf. Von hier rückte er gegen die Grenze von Korſchin vor, welches ein Stück der Mongalei iſt, und ließ den Häuptern des Landes Vorſchläge thun, daß ſie ſich mit ihm wider die Mantſchu vereinigen ſollten; ſie wären Mogoln, und hätten einerlei Geſetze mit den Eluten; es ſey ihnen ſchimpf-

lich, daß ſie aus Herren Leibeigene geworden; ſie ſollten alſo ein Reich wieder erobern, das einſt das ihrige war. Zugleich drohte er, jedem Mogul als einem Feinde zu begegnen, der dem Bündniſſe nicht beitreten würde. Nachdem er dieſe Vorſchläge an den Khan der korſchiniſchen Mogoln geſandt hatte, überſchickte ſie dieſer dem Kaiſer Kanghi, der ſogleich beſchloß, ſeine äußerſte Bemühungen wider die Eluten anzuwenden. Die Schineſer waren nunmehr durch des Kanghi unermüdete Sorgfalt zu einer vortreflichen Kriegszucht abgerichtet worden. Seine Armee beſtand aus 300,000 Mann, und führte 300 Stück Geſchütze. Er theilte ſie in drei Haufen, und ſchickte ſie alle zugleich (im J. 1696.) auf verſchiednen Wegen in Kaldans Gebiete, daß ſie mit Verwüſtung anfüllten, während daß der Eine einen vollkommnen Sieg davon trug. Der Stamm der Eluten ward beinah von ihnen ausgerottet, und nicht mehr als zehn bis zwölf tauſend Familien blieben davon am Leben. Solchergeſtalt ward der Kaiſer Beherrſcher von dem ganzen Lande der Kalkas und Eluten zugleich, und breitete das Gebiete von Schina bis an die Grenzen der ruſſiſchen Herrſchaft aus.

Von den Eluten. a)

Zu dem gemeinſchaftlichen Stamme, von welchem die mogolſchen Horden Anfangs nur einen geringen Theil ausmachten, durch Dſchinkis Khans Siege aber einer Menge andrer verwandter Horden ihren Namen mittheilten, gehörten auch die Uiräten. b) Der Name hat ſich noch heut zu Tage unter den Tartarn der kraßnojariſchen und kußneziſchen Steppe erhalten, c) und ſie ſelbſt nennen ſich mit einiger Veränderung Oelöt, welches die Miſſionarien Elut ſchreiben. Ein noch bekannterer Name iſt, daß ſie Kalmacken oder Kalmucken genennt werden, von einer Art Mützen, durch welche ſie ſich von ihren Nachbarn, den mohammediſchen Tatarn, unterſcheiden, welche Turbane tragen und mit ihnen bei groſſer Verſchiedenheit der Sitten in beſtändiger Feindſchaft leben.

a) Iſt ganz eingerückt bis S. 439. Es wird der Rechtſchreibung wegen erinnert.

b) Büräten iſt wohl ein gleichgeltend Wort.

c) Müller ruſſiſche Sammlung 6. B. S. 137. ſ. Fiſcher Sibir. Geſchichte Einleit. §. 21.

Urſprünglich wohnten die Uiräten längs der Ufer von acht Flüſſen, welche alle in den großen Fluß Ikar oder Ikrán Muran (Muran, Moren, bedeutet bei den Mogoln einen Fluß) fielen. d) Zu Dſchinkis Khans Zeiten hatten ſie einen Khan Toka beghi, welcher mit ſeinen beiden Söhnen lange Zeit tapfern Widerſtand that, aber ſich doch endlich dem Dſchinkis Khan unterwerfen mußte.

Schon zur damaligen Zeit müſſen ſich die Uiräten in verſchiedne Stämme getheilt haben. Eben dieſer Großkhan zwang die Tumäten, welche ein üirätiſcher Stamm waren und in der Nachbarſchaft der Kirgiſen wohnten, ſich ſeiner Botmäßigkeit mit ih-

d) Abul ghazi S. 112. f. Fiſcher in angef. Stelle iſt geneigt, unter dieſem Fluß den Hoangho zu verſtehen, welcher auch wirklich in ſeinem obern Theile unter dem Namen Kara Moran vorkömmt. Indeſſen ſcheinen doch die übrigen Umſtände anzuzeigen, daß die Sitze der Uiräten mehr nördlich, und der gedachte Strom in einem der Ströme zu ſuchen ſey, welche dem Amur ihre Wäſſer zuführen. Jetzt finde ich in dem 31. Bande der Welth. wo Herr Prof. Schlötzer die fiſcheriſche Vorrede hat eindrucken laſſen, eine Anmerkung von ihm, daß Herr Müller gleichfalls den Amur unter dem Ikar Muran verſtanden wiſſen will.

ihrem Khan gleichfalls zu unterwerfen. Andre Stämme führt Abulghazi an, worunter die Torga-uten, oder Törgöten ſind, welche e) im Lande Seliki, über das Land der Mogoln hinaus wohnten; allem Anſehen nach iſt dies der Name vom mittlern Theile des Fluſſes Amur, welcher Schilka auch Schilki, und Schilkir genannt wird; ingleichen finden ſich darunter die Telänguten, welche die heutigen Teleuten ſind, f) von denen ein Theil ſich unter ruſſiſchen Schutz begeben hat. Von den jetzigen Oelöten werden vier Hauptſtämme angegeben, g) unter welchen die Dſongaren am meiſten bekannt geworden ſind.

Unter des Dſchinkis Khans Nachfolgern entwöhnten ſich die Uiräten nach und nach ihrer Abhängigkeit, lebten unter ihren Khanen und werden in der Geſchichte nicht eher wieder erwähnet, als unter dem Namen der Eluten und der Dſongaren.

e) Damals verſteht ſich; jetzt wohnen ſie an mehrern Orten in der Mungalei, längs der großen Mauer hinaus.

f) Von ihnen ſ. Fiſchern im angef. Werke §. 44.

g) S. Müller angef. St. S. 138. Vergl. Reiſebeſchr. 7. B. S. 100.

Das Oberhaupt der Eluten, die unter verſchiednen Häuptern der Stämme ſtanden, iſt unter dem Namen Kontaiſch, das iſt Khan-taiſchi, bekannt. h) Es pflegte dieſen Ehrennamen von dem großen Lama in Tibet zu erhalten, welchen die Eluten, wie die übrigen Kalmüken und Mogoln, als das Haupt ihrer Religion verehrten, und in der zweiten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts i) bemächtigte ſich Kaldan der Würde des Kontaiſch auf folgende Weiſe.

Einer von den Taiki, welche dem Kontaiſch k) unterworfen waren, Onſchon, ward auf einem Kriegszuge wider die mohammediſchen Tatarn, welche unter dem Namen Uſbeken, bekannt ſind, von den Pocken befallen, und, wie die Kalmüken zu thun

h) Eigentlich der Khan der Taiki, oder Stammhäupter, Khan-Taiki. Er iſt auch durch den Namen Tſchong-Kar, oder Dſongar, ein Befehlshaber der Morgenländer, ingleichen Aſchirtu-ſche-ſching Khan bezeichnet. Wahrſcheinlich iſt es übrigens, daß die herrſchende Familie mit dem Dſchinkis khaniſchen Hauſe verwandt geweſen ſey, wie weit aber und ob ſie in gerader Linie von Dſchinkis Khan ſelbſt abſtammten (ſ. Fiſchers Einleit. z. Sibir. Geſch. § 30.) getraue ich mich nicht zu behaupten.

i) Weder ums J. 1610, noch 1650. ſondern ſpäter gegen das Ende des Jahrhunderts zu.

k) Oder Dſchirtu-ſche-ſching Khan.

thun pflegen, in ſeinem Zelte verlaſſen. Die Feinde fanden ihn hier, als ſie in das verlaßne Lager eindrangen, und durch ihren Beiſtand ward er wieder geſund.

Onſchon verhelte ſeinen Stand und diente drei Jahre als Leibeigner, worauf er Mittel fand, ſich in Freiheit zu ſetzen. Allein in der Zeit hatte ſein Bruder Seng-he ſich mit ſeiner Gemahlin verheirathet, und da dieſe ſich geneigt bezeigte, zu ihrem erſten Gemahle wieder zurückzukehren, ſo ſchickte Seng-he, von Liebe und Ehrgeiz gleich ſtark angetrieben, insgeheim einige Vertraute ab, welche den Bruder unterwegs mit ſeinem Gefolge hinrichteten.

Die Sache blieb nicht verborgen, und ein andrer Bruder von eben der Mutter verſammlete einen Haufen Kalmüken, mit welchen er den Seng-he überfiel, erlegte, und den Sohn des Onſchon in den Beſitz ſeiner Stelle ſetzte.

Ein dritter Bruder, Kaldan, ward am Hofe des Dalai Lama zu Laſſa als Lama erzogen. Seinen Bruder Seng-he zu rächen, erhielt er die Erlaubniß, den Stand eines Lama zu verändern. Er brachte ein Heer von des Seng-he Ergebnen, und einigen andern Kalmüken zuſammen; ſelbſt der Kontaiſch ſchickte ihm Hilfe; mit dieſen gieng

 er

er auf den Mörder ſeines Bruders los, übte Rache an ihm aus, bemächtigte ſich der Güter deſſelben, und trat in ſeine Würde. l)

Der Kontaiſch vermählte ihm ſeine Tochter; allein der herrſchſüchtige Kaldan fand bald Veranlaſſung, ſeinen Schwiegervater zu bekriegen, und als er ihn im Treffen überwand, richtete er ihn hin, machte ſich zum Oberhaupte der Eluten und erhielt vom großen Lama den Namen Khan oder Kontaiſch. m)

Er ſetzte die Streifereien in das Gebiet der Ußbeken fort; zwang 1683. die Städte Yerken, Kaſchgar, und das ganze Land, das unter dem Namen der kleinen Bokharei bekannt iſt, ihm Tribut zu erlegen. n) Bei den Unruhen, welche ſich unter den Kalkas, ſeinen Nachbarn, erhoben, nahm er ſich, (im J. 1687.) wie oben erzählt worden

l) Nach dem Gerbillon. Bentinks Nachrichten haben etwas verſchiedne Umſtände; ſo auch bei Degvignes T. IV. p. 102.

m) In einigen Nachrichten kömmt er unter dem Namen Baſchtu Khan, (Boſto-khan, v. d'Anville Relat. de la Boucharie p. 9. vor dem Atlas de la Chine) und Buſſuktu Khan vor.

n) S. Degvig. T. I. p. 290.

den iſt, des Schaſſaktu Khan, wider den Tuſchek-tu und ſeinen Bruder, den Groß-lama, an, und richtete ein großes Blutvergießen unter den Kalkas an. Hierauf (im J. 1688.) unterwarf er ſich die Talänguten und Kirgiſen. Er verfolgte auf das Neue die Kalkas, und ward dadurch (im. J. 1690.) in einen Krieg mit den Schineſern verwickelt, aus welchem er, nach einem unentſcheidenden Treffen und erfolgten Vergleich, in ſeine Staaten wieder zurückzog, unterweges aber durch Mangel an Lebensmitteln viele von ſeinen Truppen verlor, ſein eignes Gebiete aber nicht weniger in Verwirrung fand, welche durch den Tſahan araptan *) veranlaßt ward.

Dieſer war der Sohn des oben gedachten Seng-he, und alſo ein Brudersſohn des Kaldan. Er hatte noch zween Brüder deren einen, Solom araptan, der Kontaiſch Kaldan aus Eiferſucht gegen den Ruhm, den ſich die Brüder in einem Feldzuge erworben hatten, heimlich hatte hinrichten laſſen. Tſahan araptan erfuhr dies durch einen Lama, und da er für ſein eignes Le-

*) Wird verſchiedentlich geſchrieben: Tſe-vang-raptan, Zigan-araptan.

ben beſorgt ſeyn mußte, flüchtete er mit dem Lama und ſieben Kalmüken gegen den Fluß Borontana, und ſchlug daſelbſt ſeinen Wohnplatz auf. p)

Während der Zeit, daß Kaldan die Kalkas bis an die Grenzen des ſchineſiſchen Gebietes verfolgte, und dadurch ſelbſt mit den Schineſen in Krieg gerieth, trat Tſahan araptan in eine geheime Unterhandlung mit dem Abgeſandten des Kaiſers von Schina, und verſprach ſich zum Kahn zu erklären, und den Kaldan zu verfolgen; dagegen ward ihm von dem Kaiſer verſprochen, daß er unterſtützt, und eine von den Prinzeſſinnen des Kaiſers an ihn vermählt werden ſollte. Als dieſer Vergleich bekannt war, trat eine große Anzahl der Kalmüken auf ſeine Seite.

Er vergiebt ſich.

Der Kontaiſch Kaldan ward, (im. J. 1696) wie bereits erzählt worden iſt, mit einem ungeheuern Heere vom Kaiſer Kanghi

p) Andre Erzählungen gehen dahin, daß Tſahan araptan eine Prinzeſſin des Oſchirtu Khan liebte, und ſich ſie vom Kaldan weggenommen ſehen mußte. Andre fabelhafte Umſtände übergehen wir.

hi überzogen. Er verlor das Treffen, und konnte kaum noch in das Gebirge entkommen. Seinen Kummer vermehrte der Verluſt einer Gemahlin, die er ſehr liebte; ſie kam in der Schlacht um, und die Schineſen ließen ihrem Leichnam, da ſie ihn fanden, den Kopf abſchlagen, und nahmen ihn mit ſich, um ihren Sieg damit zu ſchmücken. Kaldan und ſeine Begleiter hielten ſich einige Zeit in dem Gebirge, wo ſie der Hunger in kurzem nöthigte, alle ihre Pferde zu ſchlachten. Alſo kam er faſt ganz allein in ſeine Herrſchaft wieder zurück, q) wo er zwei Jahre in großer Betrübniß zubrachte welche noch durch einen neuen Unfall vergrößert ward. Er ſchickte ſeinen Sohn an den großen Lama in Tibet, um ihn bei ſeinem gegenwärtigen Zuſtande um ſeine Vermittelung zu erſuchen, die er vorher ausgeſchlagen hatte. Allein der junge Prinz und ſein Gefolge wurden unterwegs von einem verrätheriſchen Statthalter zu Kami in ſeinem Gebiete angehalten, und in Ketten an Kanghi geſchickt, der ihn niederträchtigerweiſe hinrichtete. Als Kaldan dieſe trauri=

q) Die Eluten waren ſo geſchwächt, daß kaum 10 bis 12,000 Haushaltungen übrig geblieben waren. Reiſebeſchr. VII. B. S. 103.

rige Zeitung erfuhr, konnte er ſich nicht länger bei Muthe erhalten, ſondern erſuchte ſeine wenige Nachfolger, ſo gut ſie könnten für ihre eigne Sicherheit zu ſorgen, und nahm Gift zu ſich. r)

Ihm folgt Raptan.

Tſahan araptan ward nunmehr von den Saiſſang, ſo werden die großen der Eluten genannt, als ihr Herr erkannt, und erhielt vom Dalai Lama den Ehrennamen Kontaiſch; s) und da er große Leutſeligkeit und Verſtand beſaß, ward er in kurzem ein mächtiger Fürſt. Er beſaß Turfan, und die Städte in der kleinen Bukharei nöthigte er mit den Waffen, daß ſie ſeine Heerſchaft erkannten. Ihren Khan Erkhe behielt er an ſeinem Hofe, und die Bokharen verſetzte er in das Land der Eluten, und ließ ſie das Feld bauen. Er unterwarf ſich auch die Büräten an dem See Tuskol, t) und verſchiedne

r) Unter ihm ſoll ein Geſetzbuch abgefaßt ſeyn, das noch unter den Kalmüken vorhanden iſt. Man ſehe Pallas Reiſe durch das ruſſiſche Reich. I Band. S. 330. f.

s) Faſt vermuthe ich, daß der Titel Kontaiſch erſt jetzt aufgekommen iſt.

t) Vermuthlich Koſogol, ſüdwärts vom See Baikal.

ne andre reiche Provinzen. Zuletzt aber zog er ſich die Waffen der Chineſer zu, welche durch ihre Eroberungen ſelbſt vom öſtlichen Theile des Gebietes, das ehemals Kaldan beſeſſen hatte, ſeine Nachbarn waren, und auf ſeine Vergrößerung nothwendig aufmerkſam ſein mußten. Schon um das Jahr 1703 gerieth er mit ihnen in einen Krieg, u) deſſen Umſtände weiter nicht bekannt ſind; allein ein neuer Krieg brach aus, nachdem der Kontaiſch einen Zug nach Tibet gethan hatte.

Zu dieſem Zuge wird als die Veranlaſſung folgendes angegeben: v) Der Kontaiſch hatte (im J. 1714.) ſeine Prinzeſſen an einen Prinzen Holdan Czerena x) aus Tibet vermählt. Als dieſer ſich mit einem großen Gefolge an ſeinen Hof begab, behielt er ihn bei ſich, und ſchickte eine Armee nach Tibet, welche ſich des Gebietes ſeines Schwiegerſohns bemächtigte, ſelbſt gegen den Dalai Lama anrückte, und ihn (im J. 1717) abſetzte, unter dem Vorwande, daß der Kontaiſch mit den übrigen Taiſchen, oder

Taiks

u) Degvignes T. IV. p. 105.

v) Ebendaſ.

x) Vermuthlich Holdan Tſcheren oder Tſeren welches ein Ehrenname iſt.

Taiks, bei ſeiner Einſetzung nicht wäre begrüßt worden. An ſeine Statt ward ein andrer Dalai Lama eingeſetzt. Das folgende Jahr ließ der Kontaiſch ſeinen Schwiegerſohn ſelbſt unter einem nichtigen Vorwande hinrichten.

Die obige Erzählung ſcheint y) auf folgende Weiſe zu ergänzen zu ſeyn. Die weſtlichen Gegenden an den Grenzen von Schen-ſi, welche ehemals das Königreich Hia oder Tangut ausmachten, wurden nachher, als dies Reich von Dſchinkis Khan erobert und verheert worden war, von Mogoln beſetzt. Inſonderheit ließ ſich ein Stamm derſelben, die Koſchuten, oder koſchutiſchen Kalmüken, hier nieder, welche längs dem See Kokonor z) mit ihren Heerden und Hütten herumſchweiften. Sie ſtanden unter ihren Khanen, deren zwei und dreißig waren, (einer gieng den übrigen am Range vor, unter dem Namen Tzokha) und ſie erkannten, wie die

y) Indem man die Nachrichten bei dem Georgi, Bruder des Auguſtiner Eremitenerordens, in Alphabetum Tibetanum S. 330. f. dazu nimmt, imgleichen die weiter unten zu erwähnende Petersburger Nachricht von den dſongariſchen Unruhen.

z) Eigentlich Koku Nur, der blaue See; wird gemeiniglich Kokonor geſchrieben.

die übrigen der Lehre des Fo ergebnen Mogoln, den Dalai Lama als das geiſtliche, und gewiſſermaßen als das weltliche Oberhaupt. Gleichwohl ſcheinen ihre Khanen bei aller ihrer Unterwürfigkeit einen Einfluß in die Geſchäfte von Tibet gehabt zu haben, beſonders ſeit der Zeit, da der Großlama im ſiebenzehnten Jahrhundert (um 1630.) ſich der Macht des Großkhans am Kokonor bedient hatte, um den König von Tibet ſeiner Macht zu entſetzen, und die geiſtliche und weltliche Macht in der Perſon des Großlama allein zu vereinigen. Seit Anfang des jetzigen Jahrhunderts, nach Kaldans Niederlage, haben die Schineſen geſucht, die koſchutiſchen Khane dahin zu bewegen, daß ſie ihnen zinsbar würden und ſich unter ſchineſiſche Hoheit begäben.

Nach dem Tode des Großlama im Jahre 1706 entſtand eine Trennung unter den Tibetanern über den Nachfolger. Ein Prinz Cing-kir-khang, *) welcher ein Kalmük, und vielleicht aus Tangut, war, fiel in Tibet ein, verheerte es und ſetzte den einen Thronwerber zu Putala ein, während daß ſich ſeines Nebenbuhlers Ambomba ein andrer kal-

*) Nicht Genghiz Khan, wie in der Reiſebeſchr. und bei Deguignes ſteht IV. T. p. 106.

kalmükiſcher Khan am Kokonor annahm, welcher aber vergeblich ſich bemühte, erſt die Schineſen, und nachher die Khane am Kokonor zu Theilnehmung an ſeinem Unternehmen zu überreden. Der Hof von Peking that (im J. 1709.) ganz das Gegentheil, und ſchickte Geſandten nach Lhaſſa, welche den von Ting-kir-khang eingeſetzten Großlama beſtätigten, und den andern, welcher noch ein Knabe war, mit ſeinen Anhängern in eine Feſtung einſperrten.

Ambomba mußte bei ſolchen Umſtänden ſich zur Ruhe bequemen, bis im Jahre 1714, da er, und die Lama, welche dem verdrängten und gefangnen Großlama ergeben waren, den Kontaiſch der Dſongaren, Tſahan araptan, a) vermochten, ſich deſſelben anzunehmen. Der Kontaiſch fieng die Sache mit Liſt an; er gab vor, er wolle ſeine Prinzeſſin an den älteſten Prinzen des Ting-kir-khan, welcher eben der Holdan Tzerena seyn muß, vermählen. Kaum hatte er ihn aber in ſeiner Gewalt, als er ihn als Geiſel behielt und ſogar in Feſſeln legte.

Im

a) Beim Georgi S. 333. Junkarotum (nach italiäniſcher Ausſprache) regem Ontacy (Kontaiſch.)

Im Jahre 1717 rückte der Kontaiſch mit zwei Heeren in Tibet ein. Vermuthlich nahm er ſeinen Zug durch Tangut, denn er ſoll b) auch die koſchutiſchen Kalmüken am Kokonor angegriffen haben. Das eine Heer verſuchte den gefangnen Großlama zu befreien, ward aber, wir wiſſen nicht wie, ganz zu Grunde gerichtet. Das andre war beſtimmt gegen Lhaſſa, als die Hauptſtadt, anzurücken. Auch dieſer Theil der dſongariſchen Truppen erlitt auf der Grenze bei einer Feſtung einen großen Verluſt; und da ſie noch mehr durch Mangel an Lebensmitteln litten, gedachten ſie ſchon wieder an den Rückzug. Zween große des Landes ermunterten und unterſtützten ſie, und nachdem ſie ſich erfriſcht und verſtärkt hatten, verſuchten ſie von einer andern Seite in das Land einzudringen, wo ſich weniger Schwierigkeiten fanden. Gegen Ende des Jahres langten ſie vor Lhaſſa an. Die Partei, welche auf ihrer Seite ſtand, war im Lande ſehr zahlreich, da ſie von den Mönchen unterſtützt ward, und Eing-kir-khan, welcher ſonſt an Truppen den Feinden weit überlegen war, ſah ſich doch in ſeinem eignen Lager nicht ſicher,

b) Nach der nur gedachten Petersburger Relazion.

ſicher, und konnte ſeinem Anhange wenig trauen. Selbſt in der Stadt gab es eine groſse Anzahl von ſolchen, welche die dſongariſche Partei hielten. Ob alſo gleich die Belagerten eine tapfre Gegenwehr thaten, und einen Sturm mit Verluſt der Feinde abſchlugen, ſo geſchah es doch, daß den Dſongaren ein Thor durch Verrätherei geöffnet ward; worauf ſie ſich ſogleich auch von Potala in Beſitz ſetzten, welches das Schloß und der Pallaſt des Groſslama am Ende der Stadt iſt. Der Khan Cing-kir ward auf der Flucht erlegt, und der von ihm geſetzte Groſslama in ein Kloſter geſteckt.

Tibet ward von den ſiegenden Dſongaren nicht wenig bedrückt, und die Einwohner wandten ſich an die Schineſen, welche (im J 1720.) ein Kriegsheer nach Tibet ſchickten, das die Dſongaren aus Lhaſſa und und dem ganzen Reiche wiederum vertrieb. Die Schineſen ſetzten gleichwohl den jungen Groſslama, den ſie bisher gefangen gehalten hatten, wiederum zum Potala ein, gaben ihm aber einen Staatsverweſer mit dem königlichen Titel zu. c)

Zu

c) Der Groſslama, ſein Vater und andre geiſtliche und weltliche Groſse von Tibet, ſahen die Verminderung der höchſten Gewalt als ein Unrecht

Zu eben der Zeit, wie es ſcheint, griffen die Schineſen den Kontaiſch in ſeinem eignen Lande an.

Als eine andre Urſache zum Kriege finden wir die Entdeckung eines Goldbergwerks an der öſtlichen Seite gegen die Wüſte zu angeführt, deſſen ſich der Kontaiſch zu bemächtigen verſuchte; ſeine Truppen aber wurden zurückgeſchlagen. Hierauf (im J. 1718.) ſchickte der Kaiſer Kang-hi ein mächtiges Heer in dieſe Gegend. Die Schineſen rückten über Hami, oder Kami, gegen Turfan vor, wurden aber von den Truppen des Kontaiſch überfallen und geſchlagen. Die letztern verfolgten ſie bis Kami und bemächtigten ſich der Stadt.

Zwei Jahre darauf (im J. 1720.) ſchickte der Kaiſer ein Heer von 100,000 Mann nebſt vielem Geſchütze unter ſeinem Sohne,

recht an, das ihnen widerfuhr, und richteten nachher den eingeſetzten König im Jahre 1727 hin; worauf im folgenden Jahre von Schina aus eine Armee einrückte, ſiebenzehen der Häupter der Empörung am Leben ſtrufte, den Großlama abſetzte, und nebſt ſeinem Vater in ein Schloß auf der Grenze in Verwahrung brachte, und einen neuen Lama nebſt einem Könige einſetzte. Ein gleiches thaten die Schineſen 1752, da neue Unruhen in Tibet entſtanden, und von ihnen beigelegt worden waren.

dem nachherigen Kaiſer Yong-tſchin. Dieſer drang in die Provinzen von Kami d) und Turfan ein, und da des Kontaiſch Stärke in ſeiner zahlreichen Reuterei beſtand, ſo machte ſie der Prinz durch Anlegung einer Menge Schanzen, die er mit Geſchütze beſetzte, unbrauchbar. Die Schineſen durchſtreiften das ganze Land, und rückten bis an den See Saiſſan und den Quell des Stroms Jmil vor. Der Kontaiſch muß ſich in keiner geringen Verlegenheit befunden haben, da er im Jahre 1720 eine Geſandtſchaft nach Petersburg geſchickt, und ſich erboten haben ſoll, Rußland zinsbar zu werden, wenn ihm der Kaiſer Peter zehntauſend Mann geübte Truppen mit ſchwerem Geſchütze zu Hilfe ſchickte. Peter war damals in wichtigere Entwürfe verwickelt, ſo daß er dieſen Antrag ausſchlug.

Dieſer Krieg dauerte bis J. 1722, da Kang hiſtarb, und der Prinz Yong-tſching ihm nachfolgte. Dieſer ſchickte Geſandten an den Kontaiſch und ſchloß Frieden mit ihm.

Der Kontaiſch Tſahan araptan ſtarb 1727. Seine Herrſchaft erſtreckte ſich, auſſer

d) Die Schriftſteller ſchrieben immer Khamil oder Khamul.

ſer den elutiſchen Stämmen, über die klei-
ne Bokharei, über die Kirgiſen im jetzigen
kraßnojariſchen Gebiete, und die Barabinzen
am Fluſſe Irtiſch. Ihm folgt in der Herr-
ſchaft ſein Sohn Kaldan tſein. e)

Es iſt oben erinnert worden, daß die
Kalmüken aus vier Hauptſtämmen beſtehen;
die Koſchuten halten ſich im Lande Tangut
auf, wie bereits gedacht worden. Die Bü-
räten ſtehen unter ruſſiſcher Herrſchaft um
den See Baikal in der Provinz Irkuzk. Die
Törgöten begaben ſich um den Anfang des
jetzigen Jahrhunderts f) mit ihrem Khan
Ajuki g) unter ruſſiſche Hoheit, und ſie
ziehen in den Steppen an beiden Ufern der
Wolga bis an den Don und gegen den
Jaik hin, im aſtrakaniſchen Gebiete herum.
Die Dſongaren h) war entweder, wie ſich
glauben läßt, der Name des einen, und
zwar des herrſchenden Stammes unter den
Eluten, i) oder der Geſchlechtsname der

 re-

e) Auch Galdan tſcheren.

f) Im J. 1703. oder ſchon 1696.

g) Vermuthlich war es ebender, welcher Schwie-
gervater vom Kontaiſch Tſahan araptan war.
(ſ. Degvignes T. IV. p. 107.)

h) Dſongaren, Songaren, Dſengoren, Sengo-
ren, auch Dſchengoren, Tſchongaren, Schon-
garen Tſchongker.

i) Delöten oder Kalmüken.

regierenden Familie. Denn in den neuern Zeiten iſt das Reich der Eluten unter dem Namen des dſongariſchen Reichs bekannt geworden. k) Ihr Hoflager war am Fluſſe Ili. l)

Kaldan tſcherin verordnete bei ſeinem Abſterben im Jahre 1746 ſeinen Sohn Ardſchan zum Nachfolger. Seine üble Reichsverwaltung zog ihm die Abneigung ſeiner Unterthanen zu. Die Saiſſanen oder Groſſen des Reichs ſetzten ihn ab und blendeten ihn. Der nächſte Verwandte und Erbe des Thrones war nun Debatſchi. Allein die Saiſſanen ſetzten einen andern von einer Beiſchläferin erzeugten Sohn des Kaldan tſcherin, Lamu Darſchu, auf den Thron. Debatſchi hielt ſich hiebei nicht ſicher, und flüchtete zu den benachbarten Kirgiſen und mit ihm ein andrer dſongariſcher Prinz, Amur ſanan, ein Neffe des neuen Kontaiſch.

Wäh-

k) Das Folgende iſt aus der zuerſt in der Petersburger und nachher in andern Zeitungen von 1761 bekannt gemachten Nachricht entlehnt; ſie iſt auch in die Welthiſt. 30. Theil. S. 404. eingedruckt.

l) Am Fluſſe Ili, nicht weit davon, wo er in den See fällt. Ein jedes ſolches Hoflager nennen die Kalmücken Urga, welches auch Harkas geſchrieben wird.

Während ſeines Aufentshalts unter den Kirgiſen fand Debatſchi Mittel, ſich unter den Dſongaren einen Anhang zu machen; er kam zurück, und überfiel unvermuthet den Lamu Darſchu bei Nachtzeit, tödtete ihn und beſtieg ſelbſt den Thron. Allein es war weit gefehlt, daß ihn auch die ganze Nazion als Oberhaupt erkannt hätte. Es entſtanden Trennungen, Parteien und Zerrüttungen, welche von dem Amur ſanan noch mehr unterhalten wurden, aus Mißvergnügen, daß ihm Debatſchi die ehemals, als ſie beide Flüchtlinge waren, gethanen groſſen Verſprechungen nicht hielt. Endlich empörte ſich Amur ſanan öffentlich. Sein Aufſtand gelang ihm gleichwohl nicht, er ward von ſeinem Gegner geſchlagen und flüchtete nach Schina.

Dem Hofe zu Peking konnte nichts leicht erfreulicher ſeyn, als die Zerrüttungen unter den Kalmücken wahrzunehmen, und dadurch Gelegenheit zu erhalten, dies furchtbare Volk zu ſchwächen. Man nahm den Amur ſanan in Peking ſehr gnädig auf, machte ihn zum Prinzen vom erſten Range, m) und ſchickte ihn mit einem zahlreichen Heere nach ſei-

m) Zum Tſin-Wang.

nem Vaterlande. Debatſchi lieferte den Schineſen (J. 1754.) ein blutiges Treffen, ward aber geſchlagen, und, als er ſich in die Stadt Turfan geworfen hatte, an die nachrückenden Schineſen ausgeliefert.

Aber mit der Wiedereinſetzung des Amur ſanan in das Reich zögerten die Schineſen, und dieſer Prinz ſah endlich, daß es ihnen kein Ernſt damit war, und daß ſie vielmehr die fernere Schwächung der Nazion zur Abſicht hatten; den gefangnen Kontaiſch hatte man zu Peking ſehr wohl aufgenommen, und Amur ſanan konnte wohl merken, daß man ſich deſſelben wider ihn ſelbſt noch zu bedienen gedächte. Nachdem er mit den Dſongaren, die ſich bei der ſchineſiſchen Armee befanden, Abrede genommen hatte, brach er auf einmal auf, fiel einen Haufen ſchineſiſcher Truppen, die ſeiner Flucht hinderlich waren, an, ſchlug ihn, und nahm ſeinen Weg gegen den Fluß Ili; wo der dſongariſchen Beherrſcher Hoflager war. Einen andern von den Schineſen ihm nachgeſchickten Haufen ſchlug er mit Hilfe einiger in der Eile zuſammengebrachten Dſongaren, und hierauf erklärte er ſich zum oberſten Beherrſcher der Dſongaren. Aus dem, was erzählt wird, erhellt, daß er ein Verſtändniß mit einigen mogolſchen Häuptern

ge-

gehabt, und die Mogoln oder Mongalen wider Schina zur Empörung zu verleiten geſucht hat.

Die Schineſen ſchickten noch zahlreichere Heere in die Kalmükei, und zu gleicher Zeit ſchickten ſie die gefangnen dſongariſchen Saiſſangen mit großen Gnadenbezeugungen wieder zurück, und bewirkten durch beide Mittel, daß des Amur ſanan Partei gänzlich geſchwächt ward. Als er ſich in einem Gefechte geſchlagen ſah, floh er zu den Kirgiſen, die ihm vormals eine Freiſtatt verſtattet hatten.

Die unglücklichen Dſongaren wurden durch die ſchineſiſchen Armeen in die äußerſte Entkräftung und Zerſtreuung gebracht; noch machten ſich die Kirgiſen die Umſtände zu Nutze, ſtreiften in die ihnen nahen Grenzen und führten viele Dſongaren in die Sklaverei. Die äußerſte Bedrängniß, in welcher die dſongariſche Nazion ſich befand, veranlaßte Anfangs einige Saiſſangen, welche nahe an den ruſſiſchen Grenzen herumzuziehen pflegten, ſich immer näher gegen dieſelben zu halten. Nachher kamen etliche tauſend Familien zu den Ruſſen, und baten, als ruſſiſche Unterthanen aufgenommen zu werden. Ein Theil, der bei ſeiner alten Religion bleiben wollte, ward den törgöti-

ſchen Kalmuken an der Wolga im aſtrakaniſchen Gebiete einverleibt; ein andrer, der ſich zu Annehmung der chriſtlichen Religion erklärte, ward nach Stawrogol im orenburgiſchen Gebiete geſchickt, welche Stadt einige Jahre vorher ausdrücklich für die getauften Kalmüken erbauet war.

Endlich ſah Amur ſanan, da er weder bei den Kirgiſen, noch auf den wüſten und unzugänglichen Gebirgen, auf welchen er eine Zeit lang herumirrte, vor den wider ihn ausgeſchickten ſchineſiſchen Parteien ſicher war, ſich genöthigt, zu ſeiner Rettung gleichfalls in die ruſſiſchen Lande (J. 1757. im Julius.) zu flüchten, und bald nach ihm kam auch ſeine Gemahlin und ihr Sohn erſter Ehe dahin. Kaum war Amur ſanan im ruſſiſchen Reiche angelangt, ſo ſtarb er an den Pocken. Seine Gemahlin ward hierauf mit ihrem Sohne und andern Dſongaren, die bei ihrer Religion bleiben wollten, zu den übrigen Kalmuken an der Wolga geſandt. Sie erbat ſich nachher die Erlaubniß nach Petersburg zu kommen, und der damaligen Kaiſerin Eliſabeth vorgeſtellt zu werden. Allein bald nach ihrer Ankunft erkrankte ſie und ſtarb (J. 1761.); ihr Sohn erklärte ſich, ein Chriſt zu werden.

Der

Der Hof zu Peking, welcher ſchon vorher auf den Fall, daß Amur ſanan im ruſſiſchen Gebiete Sicherheit ſuchen ſollte, um ſeine Auslieferung angeſucht hatte, erhielt die Nachricht von ſeinem Tode mit der größten Freude, und da der ruſſiſche Befehlshaber die Ablieferung des Leichnams abſchlug, wurden zweimal Abgeordnete, theils vom Befehlshaber der Mungalen, theils vom Hofe unmittelbar, geſchickt, welche den Leichnam auf der Grenze beſichtigen mußten, damit man von der Gewißheit des Todes des Amur ſanan völlig verſichert ſeyn möchte.

Das Land war unter den bisherigen Unruhen und den Einfällen der Schineſen zu einer Wüſte geworden, ſteht aber nunmehr unter der ſchineſiſchen Herrſchaft.

Die Nachfolger Jenghiz Khans in Perſien. a)

Hulacu, derjenige Abkömmling Jenghiz Khans, der, wie wir im vorigen Bande

a) In Iran.

de b) geſehen haben, Baghdad erobert, und dem Khaliphat ein Ende gemacht hatte, c) ſtarb im Beſitze eines unermeß-

b) S. 22. B. S. 561. f.

c) Hulaku verfolgte nach der Einnahme von Bagdad ſeine Siege in Vorderaſien, in welchem damals eine Anzahl türkiſche Fürſten, theils aus dem ſeldſchukiſchen Stamme, theils ſolche, die ſich aus Statthaltern unabhängig gemacht hatten, kleine Herrſchaften beſaſſen. Dieſe waren viel zu ſehr in ihren Abſichten verſchieden, und zu weit von dem Begriffe eines gemeinen Beſtens entfernt, als daß ſie eine gemeinſchaftliche Verbindung wider die eindringenden Mogoln hätten errichten ſollen. Mit dem Khaliphat zu Bagdad ſtürzte alſo der ganze Damm, welcher ſie noch aufhalten konnte. Die benachbarten Fürſten wurden alle einer nach dem andern gezwungen, ſich zu unterwerfen. Freiwllig hat dies zuerſt Bedreddin Lulu, der ſich aus einem Statthalter der Atabek ſeit 1222 zum König von Moſſul erhoben hatte; aber Aſchraf, der König von Meafarekin in Diarbekir, erſt nach einer zweijährigen Belagerung ſeiner Hauptſtadt. Dieſer Abkömmling vom großen Selahoddin, oder Saladin, ward (J. 1259. 1260.) gefangen und getödtet. Von Diarbekir aus verbreiteten ſich die Moguln über Harran und Roha in Syrien, giengen über den Euphrat, und theilten ſich in verſchiedne Haufen, welche Syrien verwüſteten. Haleb *) ward (J. 1260.) mit Sturm erobert, geplündert, und die Einwohner wurden niedergehauen. Naſer, der

*) Aleppo

meßlichen Gebietes. Es begriff unter ſich Khoraſan, beide Irak, das ganze alte Aſſyrien, Medien, Meſopotamien, Armenien, Ge-

der König von Haleb, ein Urenkel des Saladin, hatte ſchon vor der Belagerung die Stadt verlaſſen, irrte herum, ward den Mogoln verrathen und einige Zeit nachher hingerichtet. Damaſchk ergab ſich ohne Widerſtand; Aſchraf Muſa, König von Hems oder Emeſſa, bekam ſein Land wieder, das ihn der nur gedachte Naſer genommen hatte, und der König von Mardin in Diarbekir behielt ſeinen Staat, da er ſich nach einigem Widerſtande ergab.

Ketbogha, welchen Hulaku zum Statthalter hinterlaſſen hatte, ſetzte die Eroberung von Syrien fort. Er verlor aber einen Theil der Plätze nach einer an den Sultan von Aegypten, Kuthuz, welcher Syrien zu befreien kam, eingebüßten Schlacht. Nun folgen (1261-1264.) die gewöhnlichen Auftritte von Abfall, Verräthereien, Wiedereroberung Erbitterung und Grauſamkeit, **) deren Erzählung einen Geſchichtverfaſſer zum Tödten hinhält.

Noch iſt anzuführen, daß Hulaku ſo ein großer Barbar er war, eine große Neigung für die Sternkunſt hatte. Er verſammlete die berühmteſten Sternſeher ſeiner Zeit zu Maraga am See Urmia in Adherbitſchan, beſoldete ſie, und baute ihnen eine Sternwarte. Unter ſeinen Gemahlinnen war Dogbuz Khatun eine Chriſtin, welche ihm eine große Liebe zu den Chriſten beigebracht haben ſoll. We-

**) S. Degvig. T. III. p. 254. f. Welthiſt. XXII. Th. S. 256. f.

Georgien und einen Theil von Kleinaſien; der größere Theil dieſer Länder war bereits vor ihm erobert, und ihm vom Mangu, dem mogoliſchen Kaiſer in China zur Verwaltung anvertraut, ſo daß er blos als ſein Statthalter anzuſehen war. d)

Ihm folgt Abaka.

Im Jahre 1264. (Hedſch. 662/663.) folgte ihm ſein Sohn e) Abaka in ſeinem Gebiete, und ward vom Großkhan Kublay beſtättigt. Des Abaka erſte Sorge war, die Zugänge nach ſeinem Gebiete bei Derbent vor den Streifereien des Khans von Kapt-

Wenigſtens ſtanden die Chriſten in Paläſtina mit den Mogoln in Verſtändniß. Aus dieſem Grunde läßt ſich auch einiges, was ſowohl zu dieſen als zu den folgenden Zeiten gehört, aus den ſyriſchen Chroniken und andern Schriften zuſammen leſen, wie ſchon erhellt, wenn man ſich die Mühe giebt, des Aſſemanni biblioth. Oriental. durchzublättern.

d) Erſt nach des Groß Khan Mangu Tode 1259 betrachteten ſich die Prinzen aus Dſchinkis Khans Hauſe als Fürſten der Länder, doch nur als Vaſallen vom großen Reiche. In Iran ſetzte erſt Argun ſeinen Namen zu dem Namen des Groß Khan in Schina, und ſein Sohn Mahmud Kaſan ließ des letztern Namen ganz aus.

e) Abakailkhan.

Kaptſchak ſicher zu ſtellen, der zwar, ſo wie er ſelbſt, ein Abkömmling Jenghiz Khans war, ſich aber durch einen Vergleich mit dem Sultan von Aegypten f) anheiſchig gemacht hatte den Khan Abaka durch die beſtändige Furcht eines Einfalls abzuhalten, daß er keine Hilfe nach Syrien ſchickte, welches der Sultan wieder eroberte. Barkah, g) ſo hieß der Khan, fiel zum zweitenmale mit 300,000 Mann in ſein Gebiete ein, und war ſchon durch Derbent gegangen. Da er aber von ungefähr (J. 1265.) ſtarb, indem es zu einem allgemeinen Treffen kommen ſollte, kehrten ſeine Truppen nach Kaptſchak zurück. Hierauf ſchlug Abaka bei Herat im Jahre 1269 eine Armee Mogoln unter dem Borak, h) Khan von Zagatay, einem Abkömmling Jenghiz Khans, welcher in des Abaka Gebiete eingefallen war.

Bundokdar fällt in Armenien ein. Des Abaka Tod.

Vermöge aller Nachrichten war Abaka ein weiſer und tugendhafter Fürſt, und das Glück

(f Der Sultan war aus dem Corps der bahariſchen Mamluken, und aus Kaptſchak gebürtig.
g) Bereke Khan.
h) Berrak oglan.

Glück war ihm in ſeinen Unterneh- mungen nicht minder günſtig, daß er ſei- nen Ländern, Syrien ausgenomm, den Frieden erhalten konnte. Gleich im An- fange ſeiner Regierung fiel Bundokdar, Sultan von Aegypten, in Armenien ein, und machte des Königs Hatem (oder Hai- tow) Sohn zum Gefangnen. Als Hatem dem Bundokdar zum Löſegeld für ſeinen Sohn anbot, was er nur wollte, verlang- te dieſer blos zur Auswechſelung einen be- liebten Sklaven, den die Mogoln wegge- führt hatten, und der ſich damals in Sa- marcand befand. Hatem hinterließ das Reich ſeinem Sohne. Dieſer warnte des Abaka Statthalter in Natolien vor einem Einfall, welchen Bundoktar in Natolien vorhatte; dieſer überfiel alſo und ſchlug die mogoliſchen Truppen. Nachdem er dieſe Provinz überſchwemmt hatte, zog er ſich nach Syrien zurück. Aabaka richtete ſei- nen Statthalter in Natolien wegen ſeiner Nachläſſigkeit hin. i) Unter den rühmlichen Tha-

i) Bibars, Sultan von Aegypten; den die Abendländer Bundokdar nennen, hatte mit Ludwig dem heiligen und andern chriſtlichen Prinzen durch Geſandte ein Bündniß errich- tet, war in Syrien und ſogar in Kleiaſien (Rum) eingefallen, wo der Statthalter der Mo-

Thaten ſeiner Regierung war dieſe nicht die geringſte, daß er Baghdad in ſeinem alten Glanze herzuſtellen ſuchte. Wo er nicht ein Chriſt war, wiewohl das wahrſcheinlich iſt, ſo wartete er doch gewiß den Gottesdienſt in der Kirche der Chriſten ab. Denn nur drei Tage vor ſeinem Tode begieng er mit den Chriſten in der Kirche zu Hamadan das Oſterfeſt. k) Von ſeinem Tode, der 1282 (H. $\frac{680}{681}$) erfolgte, glaubte man, er wäre durch Gift beſchleunigt worden, den ihm ſein erſter Miniſter gereicht hätte.

Staats-

Mogoln auf ſeine Seite trat. Abaka begab ſich mit großer Geſchwindigkeit dahin, verjagte und verfolgte die Truppen des Bibars bis in Aegypten, den treuloſen Statthalter aber ließ er in Stücke ſägen. (J. 1276.) Die Verwüſtungen von Syrien dauerten fort; endlich ſchickte Abaka, deſſen Geſandter auf der Kirchenverſammlung zu Lyon ein Bündniß mit dem Papſt und den chriſtlichen Prinzen geſchloſſen hatte, im J. 1281 ein Heer nach Syrien unter dem Mengotimur, das aber eine bereits gewonnene Schlacht verlor, und Syrien ganz verlaſſen mußte. Desvignes T. III. p. 261. f. nach Abulfaradſch u. a.

k) Haiton macht ihm indeſſen zum Hauptvorwurf, daß er der chriſtlichen Religion nicht ſo geneigt war, als ſein Vater.

Ihm folgte Ahmed, ſein Bruder, deſſen moguliſcher Name Nikudar hieß. In ſeiner Jugend war er getauft worden, und hatte den Namen Nikolaus erhalten. Im Anfange ſeiner Regierung nahm er die mohammedaniſche Religion an, welches er auch dem Sultan von Aegypten, Kelaun, feierlich in einem Schreiben ankündigte. Was ihn zu dieſer Religionsveränderung bewogen habe, iſt nicht deutlich. Er könnte jedoch nichts gethan haben, das ſeinen Unterthanen anſtößiger geweſen wäre; denn ſie hatten von dieſer Religion einen unüberwindlichen Abſcheu. Argun, ſeines Bruders Sohn, machte l) Anſpruch auf den Thron, gieng zu Felde, ward aber von Ahmed geſchlagen, bald nachher gefangen genommen, und zum Tode verurtheilt. Dieſer grauſame Befehl brachte die Moguls auf;

l) Einer ſeiner Brüder und ein Bruders Sohn, Argun, hatten ihn beim Kaiſer Kublai verklagt, daß er von den Sitten ſeiner Vorfahren abgewichen wäre. Als ihn Kublai deswegen bedrohte, ward Ahmed entrüſtet, und richtete den Bruder hin, der Nefe Argun entkam, brachte in Khoraſan Truppen zuſammen, und verlor die Schlacht bei Damegan in Komis.

auf, ſie ließen den Argun los, und Ahmed ward nun ſelbſt (J. 1284. H. $\frac{682}{683}$) gefangen genommen und hingerichtet. Man erzählt, Argun hätte ſein Blut nicht vergießen wollen, ſondern hätte ihn an ſeine Schwiegermutter ausgeliefert, deren Gemahl und Söhne er hingerichtet hatte.

Argun wird Kaiſer. Sein Tod.

Emir Boga, ein Großer, der an der vorigen Staatsveränderung den vornehmſten Antheil gehabt hatte, wodurch Argun war auf den Thron geſetzt worden, war dieſes Fürſten erſter Miniſter. Das erſte, was er that, war, daß er den Schamsoddin Said, den Miniſter von der vorigen Regierung, verklagte, einen Mann von Verſtande und Erfahrung und von ſolcher Demuth, daß man von ihm ſagte, es habe ihn niemals jemand zuerſt gegrüßt. Der neue Miniſter brachte ihn in den Verdacht bei dem Khan, daß er ſeinen Vater vergeben hätte. Hierauf ließ ihn der Khan hinrichten, und erleichterte dadurch dem Boga ſeine Abſichten, ſich des Throns ſelbſt zu bemächtigen. Denn endlich (J. 1287. H. 686. empörte ſich Boga, verlor aber bei der Unternehmung ſein Leben. An ſeiner Stel-

 le

le verwaltete die Reichsgeſchäffte ein jüdiſcher Arzt, der durch ſein angenehmes Weſen bei dem Argun in die gröſste Gnade gekommen war. Er half vielen von ſeiner Nazion und Religion zu Bedienungen, doch ohne den Chriſten entgegen zu ſeyn; ja die mohammedaniſchen Schriftſteller ſagen, es wären die Chriſten bei Argun ſo ſehr in Gnade geweſen, daß er ſogar Befehl gegeben habe, den heiligen Tempel zu Mecca in eine Kirche zu verwandeln. Die Chriſten ihrer Seits ſuchten ihn zum Kriege wider die Muſulmänner zu reizen, damit er ihnen das heilige Land abnähme. Ehe etwas von dem allem geſchah, ward der Khan (J. 1290.) krank, man glaubte, von Gifte; der Jude ward ermordet; und nach ſeinem Tode wurden viele ſeines Glaubens niedergemacht.

Ihm folgt Sanjatu. (J. 1290. H. 690—691.) Sein Tod.

Der nächſtfolgende Khan in Perſien war Sanjatu. m) Er ward wegen ſeiner Gerech-

m) Kandſchatu; eigentlich Saikatu, auf mogoliſch der Glänzende. Es wird auch Kaiktu, Kaykatu verſtümmelt)

rechtigkeit und Freigebigkeit gerühmt. Allein ſein Hang zur Wolluſt verdarb alles. Als er verſchiedne Frauenzimmer von Stande mit Gewalt in ſeinen Haram weggenommen hatte, errichteten ihre Väter eine Verſchwörung wider ihn, riefen den Baydu Ogul, des Hulaku Enkel, und, als er ſich auf deſſen Annäherung verſteckt hatte, brachten ſie ihn 1294 (H. $\frac{693}{694}$) um.

Ihm folgt Baydu. Er wird umgebracht.

Im folgte ſein Oheim n) Baydu, Befehlshaber von Baghdad. Es ward wider ihn eine Verſchwörung angeſponnen, deren Oberhaupt Gazan, Arguns Sohn, Statthalter von Khoraſan, war. Die Verſchwornen giengen zu Felde, und verlangten, daß den Mördern des Ganjatu ihr Recht gethan würde. Es erhellet, daß Gazan ſich für einen Mohammedaner erklärt hatte, und daß alle von dieſer Religion, welche in Perſien täglich mehr überhand

 nahm,

n) Baidu Chan war nicht des Cangjatu Oheim, ſondern ſie waren Geſchwiſter Kinder, Tharagai, der Vater des Baidu, und Abaka, der Vater des Kangjatu, waren Söhne des Holacu. Reiske.

nahm, ſich mit ihm verbanden. Als Gazan zu Felde gegangen war, ſchlug er o) des Sultans Truppen, und nöthigte ihn, alle ſeine Forderungen einzugehen. Da aber Baydu nicht Willens war, ſeine Verſprechungen zu halten, bediente ſich Gazan des Newruz, der zugleich ein ſchlauer Miniſter und großer Feldherr war, um eine Partei wider den Baydu an ſeinem eignen Hofe zu errichten, indem er ihn dahin als Geſandten zu Beilegung der Streitigkeiten abgeſchickt hatte. Der Anſchlag gieng ſo wohl von ſtatten, daß, als hierauf der Khan auf das Neue zu Felde gegangen war, er von ſeinen Truppen verlaſſen und auf der Flucht (J. 1295. H. $\frac{693}{694}$) hingerichtet ward.

Ihm folgt Gazan.

Darauf beſtig Gazan p) den Thron von Perſien. Sein Feldherr Newruz, deſſen Tapferkeit und Geſchicklichkeit er ihn gänzlich zu danken hatte, dämpfte alle Empörungen, die ſeine angehende Regierung verunruhigten. Nachdem er aber als Statthal-

o) Bey Rei.

p) Cazan khan, oder Mahmud.

halter nach Khoraſan war geſchickt worden, ward er daſelbſt auf Befehl ſeines Herrn, auf einen geringen Verdacht der Untreue ohne Unterſuchung, undankbarerweiſe getödtet. Gazan nahm nach ſeiner Thronbeſteigung den mohammedaniſchen Namen Mahmud an. Er wird wegen ſeiner vorzüglichen Gerechtigkeit gerühmt; wir können jedoch nicht ſagen, mit welchem andern Grunde, als daß er im Gerichtsſaale ſelbſt zugegen war; und alle Klagen ſeiner Unterthanen annahm, und ihnen auch gegen die Großen Recht ſchaffte. Im Jahre 1199 (H. 699.) ließ er ſeinen erſten Miniſter wegen übler Verwaltung der Staatseinkünfte, in der That aber, ſagt man, blos darum hinrichten, damit er den großen Reichthum einziehen könnte, den er geſammelt hatte. Hierauf fiel er in Syrien ein, und *) ſchlug die Aegypter unter dem Naſar, Prinzen des Sultans Kelaun. Sein Feldherr Kutluk Schah eroberte Damaſcus und einen großen Theil von Syrien. Als aber Mahmud wieder über den Euphrat gegangen war, wurden ſeine in dieſem Lande zurückgelaßne Beſatzungen von den

*) Eine halbe Tagreiſe von Hems (Emeſſa.)

den Syriern niedergehauen; q) die Aegypter ſchlugen hierauf Mahmuds Feldherrn in einem blutigen Gefechte. r) Kurz darauf (J. 1304. H. $\frac{703}{704}$.) ſtarb Mahmud ſelbſt.

Ihm folgt ſein Bruder *) Aljaytu.

Dem Mahmud folgte ſein Bruder Aljaytu, der ebenfalls ein Mohammedaner war, und ſich den Namen s) Gayathoddin beilegte. Zu ſeines Bruders Lebzeiten war er Statthalter in Khoraſan geweſen. Die Regierung dieſes Fürſten war eine Reihe von Kriegen mit den Syriern, Aegyptern und mit den Mogoln in Zagatay. Gayathoddin griff die erſtern, und die

q) Sie übergaben die Plätze durch Verrätherei an die ägyptiſchen Truppen. Bei Deguignes iſt eine weitläufige Erzählung T. III. P. 271-276. An dieſen Kriegen zwiſchen den Mogoln in Perſien und dem Sultan von Aegypten haben die Chriſten viel Antheil gehabt, welche noch immer von der Eroberung des heiligen Landes träumten.

r) Einmal nicht weit von der Seeküſte in Syrien, bei Aradh. Abulfeda, der Geſchichtſchreiber, wohnte unter der ägyptiſchen Armee dem Treffen bei. Das zweitemal unweit von Damaſchk im J. 1303.

*) Aljaptou, Algiaptu, d. i. Aldſchaptu Sultan.

s) Abulfeda nennt ihn Chaopandah, oder vielmehr Chodabendeh. Reiske.

die letztern griffen ihn an, Anfangs hatte er ſeinen Sitz zu Tauris, nachgehends aber zu Sultania, welches er (J. 1304. 1305.) erbaute. Dieſe Regierung unterſcheidet ſich durch keine merkwürdigen Begebenheiten oder Eroberungen. Er wird ebenfalls wegen ſeiner Gerechtigkeit gerühmt; unter welchem Namen die Schriftſteller dieſes Landes die Grauſamkeit verſtanden zu haben ſcheinen. Zur Zeit ſeines Todes, der 1316 (H. 716.) erfolgte, war er 36 Jahre alt. Es wird angemerkt, daß er ein Gönner der Sekte des Ali geweſen ſey, und den grauſamen Gebrauch aufgebracht habe, Juden und Chriſten zu zwingen, ihre Kinder herzugeben, damit ſie als Mohammedaner und Sklaven könnten erzogen werden

Abuſaid beſteigt den Thron.

Abuſaid t) folgte dem letzten Sultane, ſeinem Vater. Der Feldherr über ſeine Truppen war Juban u) ein Mann von einer geprüften Treue gegen ſein Haus, und der wegen der ihm geleiſteten Dienſte berühmt

 war,

t) Abuſaid Bahadur khan.

u) Dſchuban.

war, aber von allzuſtrenger Gemüthsart. Denn nachdem er einen Einfall eines mogolſchen Prinzen von Khoraſan aus in Mazanderan, welcher Sultania ſelbſt bedrohte, und einen andern Angriff des Ußbek Khan, Fürſten von Kaptchak, welcher über Derbend eindringen wollte, zurückgetrieben hatte, befahl er, einige Befehlshaber, die ſeiner Meinung nach ſich nicht wohl verhalten hatten, mit der moguliſchen Peitſche zu ſchlagen, welche vielleicht ebendieſelbe als die ruſſiſche Knute iſt. Die Verbrecher waren mächtig genug, eine ſolche Partei wider ihn aufzurichten, daß ſie ſeine Armee ſchlugen und nur mit größter Mühe entkam er nach Sultania, wo ihm der Sultan ſeine Schweſter zur Gemahlin gab. Uiberhaupt ſcheint dieſer Juban ein ſehr außerordentlicher Mann geweſen zu ſeyn. Da er ſeinem Sohne, Timurtaſch, die Statthalterſchaft von Natolien zuwege gebracht hatte, empörte ſich dieſer gegen ſeinen Oberherrn. Der Vater aber überbrachte ihn gefangen (im J. 1322.) dem Abuſaid, der zu fernerer Belohnung ſeiner Dienſte nicht nur dem Sohne verzieh, ſondern ihn auch wieder in ſeine Statthalterſchaft einſetzte.

Er verliebt ſich in Jubans Tochter. Jubans Tugend.

Doch die Liebe machte in kurzem dieſer Entracht ein Ende. Von Jubans Tochter v) gieng die Rede, ſie wäre das ſchönſte Frauenzimmer in ganz Aſien. Sie war an den Emir Haſſan Il Khani, Sohn des Scheik Huſſayn, eines andern großen Feldherrn, verheirathet. Nun war es ſeit undenklichen Zeiten ein Vorrecht der moguliſchen Khans geweſen, jeden Ehemann zu nöthigen, ſeine Frau von ſich zu laſſen, wenn der Kaiſer Gefallen trug, ſie zur ſeinigen zu machen. Abuſaid ward, als er Jubans Tochter zu ſehen bekam, von ihren Reizungen ſo heftig eingenommen, daß er ſich dieſes Vorrechts bediente, und ſie von ihrem Vater zur Gemahlin verlangte. Obgleich, wie es aus der Folge erhellet, weder das Frauenzimmer noch ihr Gemahl wider dieſen Vorſchlag Einwendungen hatte, ſo hatte doch Juban andere Begriffe, und verſagte nicht nur ſchlechterdings ſeine Einwilligung, ſondern führte auch wider Willen den Sultan nach Baghdad, und befahl ſeiner Tochter nebſt ſeinem Schwiegerſohne, ſich in einer verſchiednen Gegend des Reichs aufzuhalten.

Dies

v) Bagdad Khatun.

Dieſe Trennung diente blos dazu, Abuſaids Neigung mehr zu reizen. Je mehr aber ſeine Liebe für die Tochter anwuchs, deſto ſtärker nahm ſeine Achtung für den Vater ab, bis daß ſie durch die Reden des Veziers Sayn in völligen Haß verwandelt wurde. Damaſchk Khowajeh, Jubans Sohn, der einen anſehnlichen Poſten um des Sultans Perſon bekleidete, entdeckte, daß eine furchtbare Verſchwörung wider ſeinen Vater in Werke wäre, und warnte ihn. Jubans Verhalten dabei iſt ſehr ſonderbar. Denn er begab ſich nach Khoraſan, nahm den Vezier Sayn mit ſich, gleichſam als Geiſel für ſeinen Sohn, den er bei Hofe ließ. Der Kaiſer, der jung war, und welchem Juban ſtets als ſeinem Mündel begegnet hatte, ward über dieſe neue Vormundſchaft, unter der er ſich ſtehen ſah, unwillig; und da Damaſchk in der Liebe mit einer Gemahlin des verſtorbnen Sultans ſeine Pflicht überſchritten hatte, ward er auf Abuſaids Befehl hingerichtet.

Seine Armee geht durch.

Sobald dieſe Hinrichtung (J. 1326. H. $\frac{726}{727}$.) geſchehen war, ließ Abuſaid, der da glaubte, er wäre nun wider zu ſeiner Macht ge-

gelangt, Befehl ergehen, den Juban gefangen zu ſetzen, und alle ſeine Verwandten und Anhänger hinzurichten. Dieſer Befehl aber ward, anſtatt vollſtreckt zu werden, dem Juban eröffnet, der ſogleich den Vezier Sayn zur Vergeltung hinrichtete, 10,000 Reuter aufbrachte, und wider den Sultan zu Felde gieng, welcher ebenfalls an der Spitze einer Armee ſtand. Indem aber Juban auf dem Zuge war, entſtanden bei ihm einige Bedenklichkeiten wegen der Rechtmäßigkeit ſeines Unternehmens. Er beſuchte alſo einen Scheikh x) Namens Roknoddin Alaoddawlet, um ſich bei ihm Raths zu erholen. Man ward einig, der Scheikh ſollte ſich in Jubans Namen in Abuſaids Lager begeben, und ſich zu Friedensunterhandlungen erbieten, wofern die Mörder ſeines Sohns ausgeliefert würden. Abuſaid aber, der den Scheikh mit Großer Ehrenbezeugung aufnahm, hatte einen abgeſagten Feind Jubans zu ſeinem erſten Miniſter erhoben, und ſchlug es aus, ſowohl ſich in Unterhandlung einzulaſſen, als jene Leute auszuliefern. Dieſe Antwort brachte den Juban

x) Schaich iſt etwa ſo viel als bei uns ein Magiſter, Doktor, oder Pater, ein Gottesgelehrter, ein Gewiſſensrath. Reiske.

ban auf. Aber es erhollte in kuzem, daß ſie daher entſtanden war, weil man eine Partei unter Jubans Armee errichtet hatte, von der 30,000 zu Abuſaid übergiengen.

Srin merkwürdiger Tod.

Dieſer Uiberlauf, der vielleicht Jubans zu großer Strenge zuzuſchreiben war, ſetzte ihn völlig in Verlegenheit, und ſchlug ihm den Muth nieder. Er machte ſich ſogleich fertig, mit den Truppen, die noch bei ihm blieben, nach Khoraſan zurückzukehren. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß dieſe Bedrängniß Jubans Tochter gerührt habe, welche nunmehr Abuſaids Gemahlin war, und deren Gemahl zu einem der höchſten Poſten des Reichs war erhoben worden. Dieſe Veränderung in Jubans Familie war ihm völlig unbekannt. Nachdem er einige Zeit über durch faſt unzugängliche Wüſten gezogen war, fand er, daß die Flucht unter ſeinen Truppen ſie faſt bis auf eine Hand voll heruntergebracht hatte. Er faßte den Entſchluß, ſich nach Turkeſtan, ein Land, worin verſchiedne Fürſten Abuſaids abgeſagte Feinde waren, zu begeben. Indem er ſich aber auf einen Feldherrn beſann, Gayathoddin, mit dem Beinamen

Malek Kurt, y) der ihm die größten Verbindlichkeiten ſchuldig war, begab er ſich zu ihm, und ward auf ſeinen Befehl hingerichtet. Vor ſeinem Tode bat er noch unter andern, man möchte ihn zu Medina begraben; den Sohn, den er von des Sultans Schweſter hatte, ſollte man an ſeinen Hof ſchicken, und nebſt ſeinem eignen kleinen Finger, der an der Spitze gedoppelt war, dem Abuſaid übergeben. Alles das ward ihm verſprochen.

Einem Verräther ſchlägt ſeine Belohnung fehl.

Malek Kurt hatte zu dem, was er that, von Abuſaid Befehl, und große Verſprechungen empfangen, im Fall er es bewerkſtelligen würde. Er reiste demnach ſogleich nach Hofe ab, um ſich ſeine Belohnung auszubitten, erfuhr aber zu ſeinem großen Verdruſſe unterwegs, daß nunmehr des Jubans Tochter Sultanin war, und den nämlichen Poſten, um den er ſelbſt hatte anhalten wollen, bereits ihr voriger Gemahl beſäße. Dieſe Zeitung erbitterte ihn

y) Er gehörte zu dem Geſchlechte der Kortguri. Reiske.

ihn ſo ſehr, daß er Anweiſung gab, Jubans jungen Sohn hinzurichten, deſſen Tod ebenfalls in dem Befehl enthalten geweſen war. Nachdem dieſe unmenſchliche That vollbracht war, begab er ſich an des Kaiſers Hof, der damals zu Karabagh gehalten wurde, fand aber daſelbſt nichts als Abſcheu und Verachtung, und erhielt zuletzt Erlaubniß, in ſein eignes Land zurückzukehren. z) Der Sultan zahlte den Pilgrimmen nach Mecca 40,000. Dinars, die auf die Beerdigung der Leichen Jubans und ſeines Sohns, zu folge der Bitte des erſten, verwandt werden ſollten.

Geſchichte der Sultanin Baghdad.

Wir ſind bei der bisherigen Erzählung um ſo viel umſtändlicher geweſen, weil ſie eine gute Lehre für die Fürſten enthält, ihre Unterthanen nicht auf das Aeußerſte zu treiben,

z) Ghaiath eddin gehört in die Dynaſtie der Kurt in Ghur, welche nachher Kandahar, Herat und die umliegende Gegend unter ſich brachte. Schamſeddin und ſeine Söhne, worunter Gaiath eddin war, waren Anfangs Statthalter der Mogoln in Khoraſan. Des letztern Enkel gleiches Namens mußte ſich an Timur J. 1383 ergeben. Degvignes T. I. p. 415. T. III. p. 312. f.

ben, daß dadurch die Grenzen menſchlicher Geduld überſchritten werden; und weil ſie voll Begebenheiten iſt, die eben ſo unterrichtend als merkwürdig ſind. Was die Baghdad anlangt, ſo iſt der Abriß, den die Geſchichte von ihr macht, ſehr zweideutig. Man räumt durchgängig ein, der Sultan, der gern dem Studiren oblag, habe die ganze Verwaltung der Geſchäfte in ihre Hände übergeben, und ſie habe ſie mit Weisheit und Mäßigung verwaltet. Auf der andern Seite ward ſie beſchuldigt, ſie hätte noch immer ein geheimes Verſtändniß mit ihrem vorigen Gemahle Scheikh Haſſan. Einige Leute, die auf Haſſans groſſe Macht eiferſüchtig waren, brachten den Sultan (J. 1331.) auf dergleichen Verdacht, der auf ihn ſolchen Eindruck machte, daß ſowohl Baghdad als Haſſan in Ungnade fielen, und letzterer gefangen geſetzt wurde. Nachdem ſie aber ihre Unſchuld erwieſen hatten kamen ſie wieder los, und zu größrer Gnade als jemals; denn Haſſan ward Statthalter von Natolien.

Abſterben und Abriß Abuſaids.

Der Sultan Abuſaid überlebte dieſen Vorfall nicht über 4 bis 5 Jahre; denn

1335, (H, $\frac{735}{736}$.) indem er ausgezogen war, ſich einem Einfalle des Uzbek Khans von Kapchack zu widerſetzen, der in ſeine Staaten zum zweitenmale einfiel, zog ihm die Hitze und ungeſunde Luft der Provinz Schirwan eine Krankheit zu, an der er ſtarb. Er ſoll ſchön von Perſon geweſen ſeyn. Man ſieht deutlich, daß ſeine Leidenſchaften nebſt der Liebe zum Studiren ihm großen Schaden gethan haben. Er war zur Zeit ſeines Abſterbens nicht mehr als 32 Jahre alt, und ſchon im zwölften von ſeinem Vater zum Statthalter in Khoraſan ernannt worden. Man hatte ſtarken Verdacht, daß ſeine geliebte Baghdad ihn vergeben hätte, ſie ward auch von ſeinem Nachfolger hingerichtet.

Buzruk wird Kaiſer. Ihm folgt Avis.

Zur Zeit des Abſterbens Abuſaids war Haſſan, a) der Gemahl der berufnen Baghdad, wie wir bereits geſehen haben, in ſeiner Statthalterſchaft von Natolien; da er hör-

a) Haſſan Buzruk Dſchelair, Sohn des Scheik Huſſain, leitete ſein Geſchlecht von dem Argun ab, und daher heißt ſeine Dynaſtie aus dem Geſchlechte der Ilkhanier.

hörte, daß der Stamm Suldus, deſſen Oberhäupter die Jubani waren, den Arpah, welcher von Tuli, dem Sohne Jenghiz Khans, abſtammte, zum Sultan von Perſien erklärt, und daß Ali, Oberhaupt der Horde der Uiräten, den Muſa, einen Abkömmling des Hulacu, zu Baghdad ausgerufen hätte; ernannte er ſelbſt in Natolien einen Mohammed zum Sultan, der gleichfalls von Hulacu abſtammte. Des Arpah Herrſchaft währte jedoch nicht lange; denn er ward von Muſa geſchlagen und erlegt, der aber in kurzem erfahren mußte, daß Mohammed gegen ihn anrückte. Er gieng ihm bis Tauris entgegen, verlor die Schlacht und ſeine Stütze, den Emir Ali, und mußte flüchtig werden. Es warfen ſich hernach noch andre angemaßte Regenten auf, wurden aber von Haſſan b) geſchlagen; und in einem von den Treffen blieb Muſſa. Hierauf ſchlug ein andrer Haſſan, mit dem Beinamen Kujuk, c) der aus Jubans Hauſe ſtammte, den Mohammed, und erlegte ihn; und der erſte Haſſan, mit dem Beinamen Buzruk, ward gefangen genommen. Doch

b) Buzruk, der zum Geſchlechte il Khan gehört.
c) Haſſan Kutſchuk, aus dem Geſchlechte der Dſchuban (Iuban. Iupan.)

Buzruk, der der Kaiſerin Baghdad Gemahl geweſen war, bemächtigte ſich nach mancherlei Abenteuern der Oberherrſchaft, und hatte ſeinen Sohn Avis zum Nachfolger.

Dieſer machte Baghdad zu ſeinem Sitz, und wird unter die weiſen und gerechten Fürſten gezählt; vielleicht blos darum, weil er kein Ungeheuer an Grauſamkeit war. Ihm folgte ſein Sohn Huſſayn, und ward von ſeinem Bruder Ahmed getödtet, der ſich durch einen mit Glücke gewagten Aufruhr auf den perſiſchen Thron ſchwang. Ahmeds Brudermord brachte ihn um die Liebe der Armee; er erlangte aber wider das Reich, und beherrſchte es bis auf die Zeit Tamerlans.

Anmerkung des deutſchen Verfaſſers.

Nach des Abu ſaid Tode brachen die Folgen der mangelhaften Einrichtungen aller ſolcher Reiche, welche durch kriegeriſche Eroberungen errichtet, und durch kriegeriſchen Deſpotimus beherrſchet werden, aus. Die Statthalter, welche zugleich Heerführer waren, hatten ſich in den Provinzen un-

unabhängig gemacht, und ſuchten nun bei der ſtreitigen Thronfolge ihre eignen Vortheile. Zwo mogolſche Dynaſtien gelangten zu einiger Macht: die Ilkhanier und die Dſchubaner.

Die Ilkhanier bemächtigten ſich der Provinz Irak und Adherbidſchan; ihr Sitz war zu Bagdad. Ihr Stifter war Scheik Haſſan Buzruk, (d. i. der große) Dſchelair, der erſte Gemahl der Bagdad Khatun, Tochter des Emir Dſchuban. Er erhielt vom Khan Abuſaid die Statthalterſchaft von Rum, oder Natolien, machte ſich aber die Unruhen nachher zu Nutze, und ſetzte ſich in Bagdad feſt im J. 1336. Sein Sohn und Nachfolger (ſeit 1356.) Sultan Avis eroberte Adherbidſchan, ferner Moſſul und Maran in Diarbekir (um 1365) Sultan Ahmed, Sohn des Avis, machte ſich durch ſeine Uippigkeit und Grauſamkeit verhaßt, ſo daß ſeine eignen Unterthanen den Eroberer Timur wider ihn riefen. Er ward mehr als einmal aus Baghdad vertrieben, und endlich von Kara Juſuf, Fürſten der Turkmanen vom ſchwarzen Hammel, J. 1410. geſchlagen, gefangen und hingerichtet. S. Welthiſt. XXII. Th. S. 284. 292. Degvignes T. I. p. 284 S. III. p. 288. 300.

Die Dſchubaner a) ſind die Familie des Emir Dſchuban, Reichsverweſers und Miniſters von Abuſaid. Nach ſeiner Hinrichtung flüchtete ſein Sohn Timur Taſch, welcher eine Statthalterſchaft in Rum beſaß, zu den Mamelukken nach Aegypten: ſein Sohn Scheik Haſſan Kudſchuk; (d. i. der Kleinere) kam bei der Zerrüttung des Reichs Iran nach Abuſaid's Tode mit einem in Rum angeworbnen Heere zurück, focht glücklich wider den andern Haſſan, den Ilkhanier, und behauptete eine kleine Herrſchaft, in einigen Diſtrikten von Adherbidſchan und dem perſiſchen Irak. Sein Sohn Aſchraf war allen Lüſten und Arten der Grauſamkeit ergeben. Seine Unterthanen riefen die Mogoln aus Kaptſchak; der Khan Dſchanibek kam nach Adherbidſchan und erlegte den Aſchraf in einem Treffen J. 1355. H. 756. Welthiſt. eben daſ. S. 292. 293. Degvignes T. I. p. 284.

Ehe wir zur Geſchichte des Eroberers Timur fortgehen, müſſen wir hier eine kurze Nachricht vom mogolſchen Reiche in Kaptſchak einſchalten. Denn von den mogolſchen Reichen in der großen und kleinen Bu-

a) Les Dgioubaniens. Jubanians or Ghubanians.

Bukharei wird bei Timurs Geſchichte gedacht werden.

Schon vor dem Einbruch des Dſchinkis Khan in das kharazmiſche Reich (im J. 1219) war der Prinz Tuſchi von ſeinem Vater in die nördlichen Gegenden des kaſpiſchen Meers geſchickt worden. b) Er begleitete hierauf den Vater in ſeinem weſtlichen Feldzuge, ſcheint aber ſchon 1221. wieder nach Kaptſchak abgegangen zu ſeyn, und ebendahin begab er ſich auf das Neue, als er im J. 1224. dem Reichstage zu Tonkat beigewohnt hatte. Von ſeinen Verrichtungen in jenen Gegenden iſt wenig bekannt; allein ſeine Abſichten müſſen nicht wenig durch den Umzug des Subai Bahadur und Tſchepe Novian um die weſtliche Seite des kaſpiſchen Meers her im J. 1223. c) erleichtert worden ſeyn. Dieſe große Erdfläche über dem kaſpiſchen Meere, von Jarik weſtwärts an der Wolga, und dem Don, bis an den Dneper, enthielt bis auf dieſe Zeit die Reſte von den Nazionen, welche in Europa eingewandert oder wieder zurückgewandert waren, theils tür-

 kiſcher,

b) S. oben S. 80. t)

c) S. oben S. 150. f.

kiſcher, theils hunniſcher Abkunft, (ſ. Desgvignes T. I. B. II. p. 505. ſeq. und des Herrn Hofrath Gatterers gelehrte Ausführung in der Einleitung in die ſynchroniſt. Univerſalhiſt. S. 918. f.) Tuſchi ſtarb (J. 1226.) noch vor ſeinem Vater, aber ſein Prinz, Batu, ward an ſeiner Stelle zum Khan erklärt, und auf des Khan Oktai Befehl ſetzte er die Eroberungen weſtwärts fort, unterwarf ſich die Ruſſen, ſchickte Heere aus: die bis in Polen, Schleſien, Mähren und Ungern ſtreiften. d) Von den Verheerungen, welche ſie in Kaptſchak anrichteten, zeugte die große Anzahl Sklaven, welche damals aus dieſen Gegenden geführt und verkauft ward. Nodſchmeddin der Sultan von Aegypten, aus der Familie Ajab, errichtete ſich aus ſolchen türkiſchen Sklaven aus Kaptſchak eine Leibgarde, welche mit der Zeit den Thron aus ihrem Mittel beſetzte. Dies waren die babariſchen Mamluken, ſeit 1252. denen 1382 die cirkaſſiſchen folgten. Ein Theil der Einwohner aus Kaptſchak flüchtete in die benachbarten Länder; ſo erhielten die Kumaner damals ihre Wohnplätze in Ungern vom K. Bela.

Die

d) S. oben S. 80. f.

Die Einfälle in Rußland und Polen wurden in den folgenden Jahren mehrmal wiederholt. Scheibani, Batu Khans Bruder, erhielt ein Eigenthum an dem uraliſchen Gebirge und dem Fluß Jaik. e) Von ihm war ein Abkömmling der Kutſchum, welcher von der Kaſatſchia Orde aus nach Sibirien gieng. f) Des Batu Nachfolger Bereke, führte die mohammediſche Religion unter ſeinen Mogoln ein, und legte den Hofſitz ſeiner Nachfolger Serai an der Oſtſeite der Wolga an. Sein Feldherr Nojai errichtete ſich in den Ländern von dem Don bis an die Donau einen unabhängigen Staat, der unter ſeinem Sohne Dſchiaka wieder zu Grunde gieng (um 1300.) g) Vom Khan Uzbek, welcher 1341 ſtarb, ſollen die Unterthanen aus Liebe den Namen

e) Abul ghazi P. VIII. P. I. II. und daraus Degvignes T. I. p. 290. gebrn die Geſchlechtsfolge T. III. p. 431.

f) S. Fiſchers Geſch v. Sibirien S. 155. Müller Geſch. von Sibir. S. 185. f. auch Degvignes T. III. p. 446.

g) S. Degvig. T. I. p. 288. Fiſcher Einleit. S. 148.

Uzbeken angenommen haben, den nachher diejenigen behalten haben, die jenſeits der ſüdlichen Ufer des Sirt einen Theil der Bukharei bewohnen. Die Theilungen, Thronbewerbungen und einheimiſchen Befehdungen der Ruſſen unter ſich ſelbſt, machten es den Mogoln immerfort leicht, die Großfürſten einzuſetzen, Tribut zu erheben und das Land zu verheeren. Nach des Khan Dſchianibek Tode 1357. gerieth das Reich Kaptſchak in Verfall durch die innerlichen Uneinigkeiten der dſchinkis khaniſchen Familie, indem mehrere auf den Thron Anſpruch machten, ſich vordrängten, und Tokatmiſch um 1376 ſelbſt den Eroberer Timur um Beiſtand anrief, nachher ihn durch ſeinen Undank reizte, daß er zween Züge, den einen von Samarkand aus, über den Jaik, 1391. und den andern weſtwärts über Derbent hinaus J. 1394. in das Land Kaptſchak that, welche dies Reich auf das Aeuſſerſte brachten. Der Sieger drang bis gegen Moßkau zu, und führte unſägliche Beute davon. In dem nun ganz zerrütteten Reiche warfen ſich überall unabhängige Khane auf. Hadſchi Kerai, ein Enkel des Timurtaſch, ſtiftete ſeit 1441 das

Reich

Reich in der Krim; wo damals die Genueſer Kaffa und andre Plätze hatten. h)

Um eben die Zeit entſtand das Königreich Kaſan, und bald hierauf das Königreich Aſtrakan. Auch die nogaiſchen Tatarn, unter denen ſich jetzt noch die Namen verſchiedner mogolſcher Stämme erhalten, trennten ſich vom Reich, und lebten unter ihren eignen Mirza, d. i. Häuptern der Horden. Der letzte Khan von Kaptſchack, Ahmed ſtarb durch Verrätherei der Polen in der Gefangenſchaft, nach 1506. Unter jenen Zerrüttungen des Reichs war es nun auch den Ruſſen, die nun auch wieder unter ein einziges Oberhaupt vereinigt zu werden anfingen, leicht, ſich der Unterwürfigkeit der Mogoln zu entziehen. Der Großfürſt Iwan Waſiliewitſch, der erſte Stifter der Größe Rußlands, machte den Verſuch, und ſein Enkel, der Zaar gleiches Namens, führte ihn aus; eben dieſer verwandelte die Reiche Kaſan und Aſtrakan, jenes 1552 dieſes 1554 in rußiſche Provinzen. S. über die Geſchichte von

h) Degvig. T. I. p. 293. f. T. III. p. 375. f. 390. 417. Von Kaſan haben wir vor kurzem ein Werk vom Herrn Rytſchkov. (Göt. gel. Anz. 1769. p. 1340.) das auch in dem J. 1772. ins Deutſche überſetzt iſt.

von Kaptſchak und den andern benachbarten Reichen in dieſem Zeitalter, Welthiſt. XXII. Th. S. 202. f. Degvignes T. III. p. 338. f. Sie hat wenige Stellen, die ſie unterrichtend, oder jemanden andern, als dem bloßen Geſchichtsforſcher, wichtig oder angenehm machen könnten.

Allgemeine Weltgeſchichte.

Ein und zwanzigſtes Buch.

Die Geſchichte Timur Beks, der gemeiniglich Tamerlan genannt wird, und ſeiner Nachfolger.

Vorläufige Geſchichte,

Ehe wir weiter zur eigentlichen Geſchichte dieſes großen Monarchen ſchreiten, iſt es dienlich, dem Leſer einen allgemeinen Begriff von dem Zuſtande Aſiens zu der Zeit zu machen, da Tamerlan den Schauplatz der Welt betrat, damit er daraus die mancherlei Vortheile verſtehen lerne, die ihm aus den Zwiſtigkeiten und Geſinnungen der aſiatiſchen Mächte zuwuchſes. Dies iſt um ſo viel nöthiger, da andre Geſchichtſchrei-

ſchreiber ihn als einen Monarchen abgebildet haben, der eine faſt übernatürliche Macht beſeſſen, und ſeinen ganzen großen Fortgang der Stärke ſeiner eignen Tapferkeit und ſeines Genies a) zu danken gehabt hätte.

Staats=

a) Auf Seiten Timurs ſind die Urſachen ſeines großen Glücks zum Theile wohl unſtreitig in der Stärke ſeines Geiſtes, in ſeinem kühnen, unerſchrocknen Muthe, und in ſeiner Beharrlichkeit bei einer Unternehmung zu ſuchen. Aber hierzu kam, daß er durch die Mühſeligkeiten, Gefahren und das abwechſelnde Glück der Kriegsunternehmungen ſeiner frühern Jahre abgehärtet, geübt, erfahren und zu allem vorbereitet war; daß er Barbarn anführte, die durch eine lange Reihe Jahre an kriegeriſche Unruhen, Uiberfälle und Angriffe gewöhnt waren, und daß die Mogoln der Bokharei die Kriegskunſt und Zucht beſſer verſtanden, als alle die Völker, die ſie angriffen. Heere, die mit Hoffnung zum Plündern und zur Beute an Habe und Sklaven fechten, ſind durch Habſucht ſo ſtark als durch Tapferkeit belebt, und der Schrecken, welchen das erſte Glück eines Eroberers einjagt, iſt für die folgenden Unternehmungen ohnedem mehr als das halbe Glück. Indeſſen trug der Zuſtand von Aſien in der damaligen Zeit mehr noch als alles andre bei. Große Reiche, die ihrer Auflöſung nahe ſind, ſind die ſchwächſten; und in dieſem Falle befand ſich das Reich der Tſchinkiskhaniden in Perſien, und in Kaptſchak, und das Reich der Inder zu Dehli. Endlich muß man nicht vergeſſen, daß Timur zum Theil Religionskriege geführt und Schwärme

Staatsveränderungen in der großen und kleinen Bukharei.

Unſere Leſer können leicht begreifen, daß die Eroberungen eines Volks von Barbarn, die es in weiter Entfernung von ſeinem Vaterlande gemacht hatte, nicht dauerhaft ſeyn konnten. Nichts als die Ehrfurcht, welche die Moguls für das Gedächtniß des großen Jenghiz Khans hatten, könnte ihre aſiatiſchen Eroberungen bei ſeinem Hauſe erhalten haben. Allein nach Abuſaids Tode war kein Gegenſtand des Gehorſams mehr vorhanden; die große Vermehrung der Abkömmlinge Jenghiz Khans ſelbſt machte das Recht der Erbfolge noch unkräftiger, als es ohnedem geweſen ſeyn würde.

Die große Bukharei, *) das Land, in welchem Timur zuerſt eine Herrſchaft errichtete,

merei und Bekehrungsgeiſt mit ſeiner Eroberungsſucht verbunden hat.

*) Das Sogdiana der Alten, und Mauaremahel der Morgenländer, d. i. das Land jenſeits des Fluſſes (nämlich Dſchihon, Orus,) Transoxiana, von dem ſüdweſtlichen Aſien der Araber aus, betrachtet. Auch das Land Turan wird es genannt, und im Gegenſatz Iran, das dieſſeitige Land, das wir Perſien überhaupt nennen. Bukharei ſoll in der mogolſchen Sprache ſo viel als das Land der Gelehrten heißen, weil Balk, Samarkand, u. ſ. w. der Sitz

tete, ſamt dem Landſtriche, welchen die Europäer die kleine Bukharei nennen, oder richtiger, die Landſchaften um Kaſchgar, Jerkien, Hotum oder Koten, Akſu, Kuſan, Haraſchar, ferner die Gegenden von Turfan und Kami, oder Hami, welche einen Theil der Kalmükei b) ausmachten, und ehemals unter dem Namen des Landes der Uiguren und des Landes Dſcheteh c) bekannt waren, machte die Herrſchaft des Zagatai, zweiten Sohnes von Dſchinkis Khan, aus, und dazu war noch ein Theil von Kharizm, oder Khowarazm, nebſt des Vaters ſüdlichen Eroberungen bis an den Fluß Sind geſchlagen. Dieſer Staat erhielt von ihm den Namen Zagatai, den aber nachher blos die eigentliche Bukharei behalten hat. Er hatte ſein Hoflager, Biſchbaligh genannt, nordwärts über Turfan.

Sein

Siz der Gelehrſamkeit waren, ehe die mogolſchen Barbarn dieſes Paradies der Welt in eine Wüſte verwandelten. Vergleiche oben die Geſchichte von Dſchinkis Khan, ſeit J. 1218. Bewundernswürdig iſt es, daß die Bokharen nach aller der abwechſelnden Fluth von einſtürzenden Barbarn doch ihre Induſtrie, eine Art von Kultur und ihre urſprüngliche feine Bildung behalten haben.

b) Das Gebiet der Eluten.

c) Jetah, Geté.

Sein Miniſter und Reichsverweſer war Karaſchar Novian, von welchem im fünften Grade Timur abſtammte. Gleich nach ſeinem Tode zertrennte ſich ſchon dieſes mächtige Reich. Die Thronfolge wechſelte in kurzer Zeit unglaublich häufig ab, d) während daß alle Prinzen vom Geblüte und Anverwandte ſich ihres Orts eigne Herrſchaften zu errichten ſuchten. Solcher kleiner Herrſchaften ſollen ein und dreißig gezählt worden ſeyn. Die Empörung des Kaidu, oder Haitu, deren oben S. 290. f. unter dem Kaiſer Kublai gedacht worden iſt, muß auf der andern Seite, inſonderheit in dem öſtlichen Theile des Reichs, nicht weniger Veränderungen veranlaßt haben. Damals iſt auch Kaſchgar, Turfan und Yerkien von der Bukharei abgekommen. Nachmals ſind beſondre Khane von Kaſchgar bekannt, unter denen Togluk Timur, welcher im Jahre 1347 geſtorben iſt, die mohammedaniſche Religion einführte. In der großen Bokharei that eben dieſes bereits der Khan Berrak, Sohn des Jaſuntu, welcher noch zu des Groß Khans Kublai Zeiten gelebt, und

d) S. Abulghazi P. V. Welthiſt. XXII. Th. S. 236. f. Degvignes T. III. p. 309. f.

und an des Kaidu Empörung Antheil genommen hat.

Unter Kaſan Sultan, der durch ſeine Grauſamkeit Haß und Abſcheu ſich zuzog, erregte (J. 1346.) ein Mir Kazagan, ein Abkömmling von Oktai, Haupt der Horde Tabit, eine Empörung, erlegte den Khan in der Schlacht, ſetzte einen andern an ſeine Stelle, und behielt für ſich ſelbſt die höchſte Gewalt. Sein Sohn Mirza Abdallah folgte ihm als Reichsverweſer 1358, ward aber wegen des Mißbrauches ſeiner Gewalt von zween Mirza, Beyan Selduz und Hadſchi Berlas, angegriffen, geſchlagen und getödtet. Während daß ſich die Groſſen des Landes jeder von einer Stadt oder Landſtrich in Beſitz ſetzte, je nach dem es das Glück fügte, (ſ. Degvignes T. III. p. 316. 317.) blieb die Staatsverwaltung in den Händen jener beiden Fürſten, von denen der eine, Hadſchi Berlas, Onkel des Timur war, und die Stadt Keſch mit ihrem Gebiete für ſich behielt.

Unter dieſen Umſtänden ſuchte der Khan von Kaſchgar Togluk Timur, ein Abkömmling von Zagatai, ſich der Bukharei zu bemächtigen. Im Jahre 1360. (Hedſchrah 761) gelang es ihm, und ſein Sohn Elias Khodſchia widerholte 1364 den Einfall in die

Bukha-

Bukharei. Allein das folgende Jahr bemächtigte ſich, nach Hinrichtung des Elias Khodſchia, des Throns von Kaſchgar ſein Staatsverweſer Kamar eddin, Haupt der Horde Uglat.

In welcher Verwirrung wegen der Thronbewerbung das Reich von Kaptſchak damals geweſen ſey, iſt bereits erinnert worden. Die Fürſten von Dſchinkis Khaniſchen Hauſe ſetzten ſich auf den Thron und wurden wieder heruntergeſtürzt.

In Khoraſan ſtand das Gebiete von Herat unter den Fürſten aus der Familie Kurt; e) ſie beſaßen zugleich das Land Ghur und das Gebiete von Kandahar.

Weiter hin ward Hinduſtan von türkiſchen Sklaven beherrſcht, die ſich wechſelsweiſe zu Befehlshabern, Miniſtern und Sultanen am Hofe zu Delhi erhoben. In dieſem Lande herrſchten alle Uibel einer militäriſchen Staatsverwaltung, welche unter ſchwachen Regenten, dergleichen Mahmud Schah und ſein Sohn Naſer waren, auf das Aeußerſte geſtiegen waren.

In Khoraſan war noch eine Dynaſtie der ſarbedariſchen Fürſten, die ſich wäh-

 rend

e) Deren oben gedacht worden. S. 480. (2)

rend der Unruhen von Iran nach Abuſaid's Tode um 1336 der Herrſchaft bemächtiget hatten. f) Ihr Sitz war zu Sebzuar. Mohammed Khodſchia lebte in Feindſchaft gegen den vorgedachten kurtiſchen Khan, Malek Azzedin Huſſain.

Ein andrer Feind von dieſem letztern war der Khan in Kuhiſtan, einem andern Theile von Khoraſan, Setilmiſch. In Mazanderan herrſchte ein Emir, Veli.

Das ganze Reich Iran oder Perſien, welches der Khan Hulaku geſtiftet; und Abuſaid geendigt hatte, war in eine große Anzahl kleiner Herrſchaften zertheilet, unter welchen die Il-khaner und Dſchubaner noch die mächtigſten waren. Von ihnen iſt vorher geredet worden. Die Abkömmlinge von Modhaffer beherrſchten einen Theil des eigentlichen Perſien, Fars, und hatten ihren Sitz zu Schiras. Drei andre Prinzen aus eben dieſer Familie hatten Jezd, Kerman und Iſpahan inne.

Vorderaſien ſtand, nach allen Verwüſtungen, größtentheils unter Mogolſchen.

Syrien hatten die ägyptiſchen Sultane, damals bahariſche Mamluken, wieder an ſich

f) Bei Degvignes T. I. p. 411. 412.

ſich gebrach. Von Fürſten aus Salaheddins (Saladins) Geblüte ſcheint nichts mehr vorhanden geweſen zu ſeyn, aber wohl noch türkiſche Fürſten, die ortokiſchen Turkmanen zu Melafarekin und Mardin. g) Eine neue Herrſchaft errichtete Kara Mohammed, Feldherr des Ilkhaniſchen Sultans, Avis, die ſich unter dem Namen der Turkmannen vom ſchwarzen Hammel, den ſie im Feldzeichen führten, bekannt gemacht, und Baghdad, Meſopotamien, Armenien, und einen Theil von Adherbidſchan beſeſſen hat, bis auf ihren Trümmern die Herrſchaft der Turkmannen vom weißen Hammel ſich erhebt. In Kleinaſien war aus der Aſche, wenn ſich ſo ſagen läßt, des ſeldſchukiſchen Reiches zu Konia (Iconium) das Reich der Oßmannen, damals Sultane in Rum, entſtanden.

Alle dieſe Reiche, und inſonderheit die, welche von der Nachkommenſchaft Dſchinkis Khans beſeſſen wurden, kannten keine andre Reichsverfaſſung als die militäriſche; die bürgerlichen Stände lebten in der Unterdrückung, und ſchmiegten ſich unter dem Uibermuth der Truppen und der Kriegshäupter,

g) Degvignes T. IV. p. 340.

welche Ausländer waren. Da eine jede noch ſo kurze Ruhe, und noch mehr die Uippigkeit Aſiens, gar bald die Kriegszucht ſchwächte, und eine Menge Begierden nach bisher unbekannten Gütern erweckte, und doch weder Geſetze noch Sitten die Zucht erſetzten; ſo erfüllte Geiz, Habſucht, Mordluſt alles mit Grauſen und Schrecken. Da überhaupt keine Staatsverfaſſung ſo vollkommen iſt, daß nicht immer ein Theil der Nazion ſeyn ſollte, dem es mehr zu gönnen wäre, wenn er als Huronen lebte, ſo ſah ſich in dieſen Reichen bei weitem der größere Theil des Volks in dieſer Verfaſſung. Erhielte ſich nicht unter den ſchrecklichſten Laſtern der Menſchen und unter aller Unmenſchlichkeit immer noch eine gewiſſe Richtung zur Gerechtigkeit und Rechtſchaffenheit, ſollte ſie auch erſt durch den Eigennutz rege gemacht werden; ſo ließe ſich nicht einſehen, wie immer noch Reiche überhaupt zuſammen haben halten können. In den entfernten Provinzen mußte dies noch weiter gehen, und da kein bürgerliches Band vorhanden war, konnte ſich leicht jeder Statthalter zum unabhängigen Fürſten erklären. Die Fürſten, welche am erſten in die Wollüſte verſanken, überließen die Reichsgeſchäfte ihren Staatsverweſern, denen ſie unverſtän-

digerweiſe zugleich die Verwaltung der Einkünfte und die Beſorgung des Kriegsweſens und Anführung der Armeen überließen. Ein gleiches that in den Provinzen jeder Statthalter, und ſo mußte eine unendliche Reihe großer und kleiner Tyrannen entſtehen, unter denen es immer zu verwundern iſt, wie noch einiger Landbau und Handlung ſich hat erhalten können.

Einige Schriftſteller, h) die wider Tamerlan eingenommen ſind, (denn ſo wollen wir aus Gefälligkeit gegen den europäiſchen Gebrauch dieſen großen Uiberwinder nennen; wiewohl ſein eigentlicher Name Timur Begh hieß) behaupten, er wäre ſeiner Herkunft nach nichts beſſers als der Sohn eines Hirten geweſen. Dieſer Her-

h) Dies iſt Ahmed Ben Arabſchah, deſſen arabiſch geſchriebne Geſchichte Timurs von Golius herausgegeben, und neulich mit lat. Uiberſetzung von Sam. Heinrich Manger zu Leuwarden 1767 4. T. I. franzöſiſch aber von Vattier 1658 überſetzt iſt; allein ſie iſt ſehr parteiiſch aus Gerüchten abgefaßt, und weniger glaubwürdig, als das Leben Timurs vom Scherif eddin Ali, das aus gleichzeitigen Tagebüchern und Nachrichten geſchöpft und auf des Enkels des Timur Befehl in das Perſiſche überſetzt worden. Petit la Croix hat es in das Franzöſiſche überſetzt.

kunft aber wird von andern beſſer unterrichteten Schriftſtellern eifrig und mit gutem Grunde widerſprochen. Ihnen zu folge war er der Abkömmling eines i) von denen Statthaltern, k) die nach dem Tode des Kazan Khan, Kaiſers der Bukharei, ſich zu einer Art von unabhängigen Fürſten aufwarfen, von Zeit zu Zeit aber genöthigt waren, ſich einer höhern Macht zu unterwerfen. Als Togluk Timur, der Khan von Kaſchgar, der ſein Geſchlecht vom Zagatay ableitete, auf das Reich der Bukharei Anſpruch machte, und im Jahre 1359 in den nördlichen Theil einrückte, ſo unterwarf ſich ihm Tamerlan, der damals nur 25 Jahre alt war, und nur erſt ſeinen Vater verloren hatte, that es aber mit ſo guter

i) Er war, wie oben gedacht, S. 197. ein Abkömmling des Karaſchar Novian, der aus einerlei mogolſchen Horden, und ſelbſt von einem gemeinſchaftlichen Stamme mit Dſchinkis Khan, eben deſſelben Begleiter und nachher des Zagatai, ſeines Sohns, Staatsverweſer und Miniſter war. Des Timur Vater, Targai, war ein Novian. Sein Eigenthum war die Stadt Keſch, mit ihrem Gebiete südwärts unter Samarkand.

k) Von Kara tſchar Nevian ſehe man d' Herbelot Bibliotheque Orientale p. 217. 254. 381. 390. und Teixeira p. 343.

guter Art, daß er nicht nur in ſeinem Fürſtenthume Kaſch beſtätigt, ſondern auch zum Feldherrn über 10,000 Mann ernannt wurde.

Da die ganze große Bukharei damals durch das Schwert ausgetheilt wurde, ſo war Unterwürfigkeit oder Abhängigkeit mehr nichts als ein Zufall. Da zween Statthalter, Huſſayn l) und Beyan Selduz, m) mit einander Krieg führten, verband ſich Timur mit dem erſten zugleich mit einem andern Fürſten, Keſer Yeſuri n) genannt, der ſein Freund war; und Huſſayn blieb ſieghaft. Tamerlan hatte inzwiſchen einen Oheim, Haji Berlas, der ſich nebſt Beyan Selduz der Reichsverwaltung bemächtiget hatte, und der, bei dem Einfalle Togluk Timurs und ſeiner Feldherren in die große Bukharei,

Ii 5 ſich

l) Mir, oder Emir, Mirza, Huſſain, Enkel des Mir Kazagan, welcher den Sultan Kaſanbekriegte; wie oben erwähnt, im J. 1346. Er hatte ſich in Beſitz von Kabul geſetzt

m) Beyan Selduz, der mit Hadſchi Berlas ſich nach des Mirza Abdallah Hinrichtung 1359 der Reichsverwaltung bemächtiget hatte. Berlas iſt ein mogolſcher Stamm, ſo wie Jeſſuri und andre mehr.

n) Keſer Jeſuri, Haupt der Stämme Serpol und Takunt. Mit ihnen vereinigte ſich noch Beyezid Oſchelair, Fürſt von Khodſchend

ſich nach Khoraſan gezogen hatte, wo er ſich in Verbindungen mit dem Mir Bayezid einließ, die dem Tamerlan und Keſer Yeſuri entgegen waren. Als der Oheim Haji Berlas zurückkam, und den Keſer Yeſuri anzugreifen beſchloſſen hatte, lieferten er und Yeſuri ihm eine blutige Schlacht, und ſchlugen ihn. Sie ſetzten ſich hierauf in Verfaſſung, den Haji Berlas gemeinſchaftlich zu verfolgen, der die Flucht nach Samarcande genommen hatte. Des Tamerlans Verhalten bei dieſer Gelegenheit iſt dunkel. Alles was wir finden, iſt, daß Tamerlans Truppen durch giengen, und daß dies Yeſuri als einen heimlichen Kunſtgriff Tamerlans betrachtete. Der letzte verglich ſich darauf mit ſeinem Oheime, ihre Truppen vereinigten ſich, ſchlugen den Yeſuri, und hierdurch ſahen ſich Mir Bayezid und Haji Berlas im Beſitze ihres Eigenthums befeſtigt. Hierauf gerieth Tamerlan aufs neue mit ſeinem Oheim in Mißverſtändniß, verband ſich aber bald hernach wieder mit ihm, und diente ihm mit großem Erfolge bei Bezwingung ſeiner Feinde.

Togluk fällt in die Bukharei ein.

Togluk Timur, der Khan von Kaſchgar, fiel das nächſte Jahr (J. 1360. H. 762.) aber-

abermals in die große Bukharei ein, und richtete ſeinen Zug gegen Khojend, wo Bayezid ihm ſeine Ehrerbietung bezeigte, bald hierauf aber von ihm hingerichtet ward. Haji Berlas, der ein gleiches befürchtete, ergriff die Flucht, ward aber kurz darauf von Räubern ermordet. Es erhellt, daß Tamerlan dieſe ganze Zeit über Miteel fand, ſich bei dem Khan in Achtung zu erhalten. Denn Togluk Timur beſtätigte ihn nach ſeines Oheims Tode in ſeinem Fürſtenthume Kaſch, und in der Befehlshaberſtelle über 10,000 Mann, die ſein Oheim als Toman unter ſich gehabt hatte. Kurz hernach ward Togluk Timur wirklich Kaiſer der ganzen großen Bukharei, und Tamerlan war einer ſeiner liebſten Feldherren und Miniſter.

Tamerlans Tapferkeit.

Allein da Bikijek, Togluk Timurs erſter Miniſter, den er bei ſeiner Rückkehr nach Kaſchgar nebſt ſeinem Sohne Elias Koja zurückgelaſſen hatte, durch ſein Eigenmächtiges Verhalten dem Tamerlan die Beſorgung erregt hatte, daß das Reich in neue Verwirrung verſetzt werden würde, entfernte er ſich vom Hofe, und verband ſich mit ſeinem alten Freunde Hyſſayn. Beide bega-

begaben ſich zuſammen mit nicht mehr als 50 Reutern zu dem benachbarten Statthalter von Kivak, o) Tekil genannt. Allein dieſer ſuchte ſie zu Gefangnen zu machen. Sie entkamen, und er ſetzte ihnen mit 1000 Reutern nach. Von denen erlegten ſie, der Geſchichte zu folge, 940, da indeſſen ſie ſelbſt bis auf 7 Mann herunter gebracht waren. Tekils Tod, der durch Tamerlans Hand umkam, machte dem Streite ein Ende.

Er wird verwundet. Sein Glück wider dte Geten.

Obgleich die nähern Umſtände in der Geſchichte nicht erwähnt werden, iſt es doch gewiß, daß Tamerlan ſich in großer Verlegenheit befand, daß er verſchiednemale als Gefangner in den Händen der Turkmannen p) war, und daß ſowohl er als ſein Freund Huſſayn, deſſen Schweſter Tamerlan geheirathet hatte, in ſolchen Verfall gerieth, daß in einem magern Pferde und alten Kamele ihr Ganzes Eigenthum beſtand. Nach vielen Bedrängniſſen ſahe ſich Tamerlan, in Vereinigung mit dem Huſ-

ſayn

o) Vermuthlich Kivah in Kharaſam, ſüdwärts vom Amu.

p) Eine Horde Turkmannen, die ſich an der nördlichen Grenze von Kharaſm aufhielt; um Maka.

ſayn, auf das neue an der Spitze von ungefähr 1000 Reutern, mit welchen ſie dem Fürſten von Sejeſtan zu Hilfe kamen. Seine Feinde ſetzten ihm indeſſen noch immer zu; und auf der Flucht empfieng er bei einem Scharmützel eine Wunde, daran er auf der einen Seite q) zeitlebens lahm blieb. Als er nach wiedererlangter Geſundheit ſich wieder den Grenzen von der Bukharei näherte, vereinigten ſich viele der mißvergnügten Fürſten mit ihm; und ſetzten ihn in den Stand, als ihn ein Heer von 6000 Mann angriff, daſſelbe nach vielem Widerſtande zu ſchlagen. Nachdem er ſich verſtärkt und mit dem Huſſayn vereiniget hatte, rückte er gegen Badagſchan, an der öſtlichen Grenze, vor. Hier erhielt er die Nachricht von der Annäherung einer friſchen Armee aus dem Lande Jeteh, im Gebiete des Khans von Kaſchgar, der ſich der Bukharei bemächtiget hatte, und wiewohl er nicht mehr als 2000 Mann unter ſich hatte, denn aus Schrecken hatten ſich die andern verlaufen, griff er doch den Feind an, ſiegte durch Tapferkeit und Liſt, und erlangte nochmals ſein Fürſtenthum

Kaſch.

q) Noch andern nur am Arm.

Kaſch. Nach dieſem großen Glücke war Tamerlan willens, den Elias Roja, des großen Khans Togluk Timur Sohn, anzugreifen. Da nun dieſes Vorhaben hätte für romanhaft angeſehen werden können, ſuchte Tamerlan durch eine Offenbarung ſeinen Völkern Muth zu machen, und ſagte zu ſeinen Anhängern, er hätte im Schlafe eine Stimme gehört, die ihn von Gottes wegen des Sieges verſichert und ihm befohlen hätte, nichts zu fürchten. Hierauf zog er wider den Elias aus, der im Begriffe war, auf erhaltne Nachricht von ſeines Vaters Tode, nach Kaſchgar und Jeteh zurückgehen, ſchlug ihn, da ihm ſein Freund Huſſayn beiſtand, in einem blutigen Treffen, und machte den Elias nebſt dem Bikijek zum Gefangnen, die jedoch hernach entkamen.

Er vereinigt die große Bukharei.

Es bedurfte hierauf bei Tamerlan keiner großen Anſtrengung des Verſtandes, einzuſehen, daß ohne eine Art von Vereinigung der getrennten Staaten das Reich nie gegen einen fremden Angriff ſicher ſeyn würde, und daß gleichwohl ſein Anſehen noch zu gering war, um die verſchiednen Für-

ſten unter einige Abhängigkeit zu bringen. Er und Huſſayn trafen daher ſo gute Anſtalten, daß in einer allgemeinen Verſammlung der Stände Kabul Schah zum großen Khan zu Samarcande gewählt und eingeweiht wurde. Allein es währte nicht lange, ſo ward die Ruhe durch einen neuen Einfall der Geten r) unter dem Elias Koja geſtört. Ihnen widerſetzte ſich eine Armee unter dem Tamerlan und Huſſayn. Es erfolgte eine Schlacht, worinne Tamerlan Wunder that, und verſchiednemale das Glück des Treffens herſtellte. Da aber Huſſayn, entweder aus Eiferſucht oder Eigenſinn, es verabſäumte, Gebrauch davon zu machen, kehrte ſich zuletzt die Wagſchale des Siegs wider Tamerlan, welcher auf das Haupt geſchlagen ward; ein groſſer Theil ſeiner Truppen wurd in Sümpfe getrieben, und die Geten belagerten Samarcande ſelbſt, wurden aber durch ein Sterben unter ihnen und ihren Pferden zu Aufgebung des Unternehmens genöthigt.

Er

r) Das Land der Dſcheten oder Schelen wird beim Schereffeddin genannt, was ſonſt das Land der Uigurn iſt, am Fluſſe Ili bis an den obern Theil des Irtiſch. Es machte einen Theil des der eluiiſchen Kalmükei aus, und gehörte damals zum Reiche Kaſchgar.

Er erholt ſich wider.

Tamerlan erlangte durch dieſe Niederlage (J. 1365. H. $\frac{766}{767}$) größern Ruf. Hingegen ſein Bundsgenoſſe Huſſayn, welcher die höchſte Gewalt im Reiche in Händen hatte, fiel wegen ſeines großen Geizes in Verachtung. Tamerlan, der tapfer und freigebig bis zur Uibermaße war, machte ſich bei den Oberhäuptern und Fürſten ſo beliebt, daß ſie beſchloſſen, die oberſte Gewalt in ſeine Hände zu überliefern; da ſie aber ſahen, in welchem freundſchaftlichen Verſtändniſſe Tamerlan mit dem Huſſayn ſtand, ſo gaben ſie als rechtſchaffne Barbarn dem Huſſayn zu verſtehen, Tamerlan wäre geſonnen, ihn ſowohl als den Groß Khan aufzureiben.

Seine Gefahr vor Huſſayn.

Tamerlan ward vor den Huſſayn gefordert, aber ſeine Ankläger entwichen bei ſeiner Ankunft. Tamerlan hielt ſich gleichwohl durch dieſen Vorgang für ſo beleidigt, daß er nun wirklich gegen den Huſſayn ein Verſtändniß mit andern Emirn errichtete, und Truppen zuſammenbrachte. Er gerieth nun abermals in die größte

Bedrängniß, und verſchiednemale in Gefahr, durch des Huſſayn Ränke umgebracht zu werden. Doch ſein groſser Geiſt ſiegte (J. 1366. H. $\frac{767}{768}$) über alle Unternehmungen wider ihn; und ob er ſchon nicht mehr als 200 Mann unter ſich hatte, nahm er doch Karſchi, eine wichtige Stadt, s) ein, vertheidigte ſich ſogar wider eine Armee von 10,000 Mann, und trieb ſie in die Flucht. Im Nachſetzen machte Tamerlan die Azu Mulk, Gemahlin des Emir Muſſa, dem er die Stadt Karſchi entriſſen hatte, zur Gefangnen, die mit einer Tochter ſchwanger gieng, welche er nach der Zeit heirathete. Huſſayn aber, der ſowohl ein geſchickter Feldherr als Staatsmann war, erneuerte ſeine Angriffe auf Tamerlan. Doch der letzte, ungeachtet aller Nachtheile, unter denen er war, ſiegte noch immer, (J. 1367. H. $\frac{768}{769}$) oder behauptete ſich wenigſtens.

Seine Verſtellung.

Tamerlan ſchickte endlich an den Khan von Kaſchgar zween Emirs ab, und erhielt von ihm eine Schaar Geten, die er ſo gut abrichtete, daß er über alle die ſtarken Trup-

s) Unweit Keſch; ſie heißt auch Nakhſchab.

Truppen des Huſſayn ſieghaft blieb. Nach mancherlei Gefechten ward ein Friede zwiſchen Huſſayn und Tamerlan auf Vermittelung der Mollahs oder Geiſtlichen geſchloſſen, welche die Einführung der Geten in ihr Land nicht vertragen konnten, weil ſie Götzendiener waren. Tamerlan ſcheint dieſen Frieden mit einer ſehr guten Art gemacht zu haben; denn ſeine Feinde baten ihn wegen des Vorgegangnen um Verzeihung, und er ſelbſt ſagte aus, er hätte Befehl vom Himmel, ſeinem Vaterlande die Ruhe wiederzuſchenken.

Er ſchlägt abermals die Geten.

Dieſer Friede ſetzte den Tamerlan wider in Beſitz ſeines Fürſtenthums Kaſch. Darauf verband er ſich mit Huſſayn, um einen neuen Einfall der Geten t) zurückzutreiben. Nachher (J. 1368. H. $\frac{769}{770}$) gieng er wider einen der Fürſten von Badagſchan, welche den königlichen Namen angenommen hatten, zu Felde. Bei dieſer Gelegenheit behauptete Tamerlan mit nicht mehr

t) Alſo vom Reiche Kaſchgar aus, deſſen Khan Kamroddin aufs neue ſich der Bokharei bemächtigen wollte. Es entſtand aber unter ſeinem eignen Heere ein Auflauf.

mehr als 13 Soldaten einen Paß wider 250 Geten; er müßte jedoch zuletzt niedergemacht worden ſeyn, wenn nicht einer ſeiner Freunde ihnen geſagt hätte, das wäre der große Tamerlan. Hierauf warfen ſich die Barbarn zur Erde, und baten ihn um Vergebung.

Huſſayn war ein Mann von ſo unerträglicher Gemüthsart, daß Tamerlan gar bald neue Anfälle von ſeinem Uibermuthe, Geize, Ehrſucht und Wankelmuthe auszuſtehen hatte. Als Reichsverweſer war er gleichwohl immer dem Tamerlan furchtbar. Es währte nicht lange, ſo kam es zwiſchen ihm und Huſſayn abermals zum Bruche; Tamerlan kündigte ihm voller Muth den Krieg an, und brachte Truppen zuſammen. Selbſt die Barbarn ſahen den Vorzug ſeiner Tugenden und Fähigkeiten ein; und die Mißvergnügten ſchlugen ſich in Menge zu ihm. Auf ſeinem Zuge gegen Termed begegnete er dem Seyd Bereke, einem Mohammedaner, und Abkömmlinge des Propheten, u) der ihm eine Trommel und eine Fahne, und damit die Sinnbilder der kaiſerlichen Gewalt, in die Hände gab, und

 einen

u) Er war ein Haupt der Scherifs.

einen Geſang abſang, worin er ihm ſeine zukünftige Größe vorherſagte. Tamerlan ermangelte nicht, dem heiligen Manne die Schmeicheleien zu belohnen.

Tamerlans Fortgang.

Der Leſer wir leicht begreifen, welchen ſtarken Einfluß dieſes auf ein Volk haben mußte, das in gleichem Grade unwiſſend und abergläubiſch war. Tamerlan fand ſich kurz darauf an der Spitze einer Kriegsmacht, mit der er Balkh belagerte, das damals Huſſayn im Beſitze hatte. Der letzte ſah, daß es vergebens wäre, dem reißenden Fortgange Tamerlans zu widerſtehen. Er kam, warf ſich dem Sieger zu Füſſen, bot ihm ſein Leben an, trat ihm ſeine Würde ab, und bat blos noch um Erlaubniß, eine Wallfahrt nach Mecca zu thun. Tamerlan bewilligte dieſe Bitte. Da aber Huſſayn glaubte, andre wären eben ſo treulos, als er ſelbſt, reiste er des Nachts aus, irrte eine Zeit herum, kehrte nach Balkh zurück, und nahm ſeine Zuflucht auf das Thürmchen x) einer Moſchee. Von unge-

x) Minaret, Minarch.

ungefähr ſtieg ein Soldat, der ſein Pferd verloren hatte, dieſelben Stufen hinauf, erkannte ihn, und brachte ihn vor den Tamerlan. Dieſer ſchenkte ihm großmüthig das Leben, und bat ſogar ſeine Feldherren mit Thränen, ihn zu verſchonen. Aber alles war vergebens. Huſſayn war ein Tyrann gegen ſie und ihre Verwandten geweſen, und ſein Blut mußte dafür büßen. Auf ſeinen Tod (J. 1369. H. $\frac{770}{771}$.) folgte der Untergang ſeiner Familie, die Einnahme von Balkh, und der Tod Kabuls, des großen Khans, den Huſſayn dazu gemacht hatte.

Er wird zum Kaiſer der Bukharei erklärt. Er unterdrückt ſeine Feinde.

Der Thron des Jagatay, oder beide Bukhareien, war durch Kabuls Tod erledigt worden, und ward nunmehr, vermittelſt einſtimmiger Bewilligung aller Großen dieſes Landes, im Jahre 1369 von Tamerlan im vier und dreißigſten Jahre ſeines Alters beſtiegen. Seine Einweihung war überaus feierlich. Er ward mit einer goldnen Krone geſchmückt, und in dem er ſich ſein Schwert angürtete, erkannten ſeine Großen ſeine Oberherrſchaft dadurch,

daß ſie ihm eine Menge Perlen und Demanten auf den Kopf ſchütteten. y) Nachdem er die Einwohner von Balkh ſtrenge gezüchtigt hatte, begab er ſich wieder in ſein Fürſtenthum Kaſch, und von da nach Samarcande, welches er für ſeine Hauptſtadt erklärte. Hier hatte er Muße, Anſtalt zur Ausführung ſeiner großen Entwürfe zu machen. Er verzieh großmüthigerweiſe die vielen Verſchwörungen, welche dieſe treuloſen Barbarn, von denen er viele ſelbſt erhoben hatte, wider ihn errichteten. Zuletzt gieng er über den Fluß Sir, nahm die Unterwürfigkeit verſchiedner Völker im Lande der Geten an, und beſiegte andre. Als er von da nach Samarcande zurückkam, unterdrückte er viele Verſchwörungen und Meutereien, die wider ihn waren

y) Das war das gewöhnliche Zermoniel. Wichtiger iſt: man legte dem Timur den Titel Saheb Keran, ὁ τῆς συζυγίας, als einen Ehrennamen bei; daß heißt, der Glückliche, der unter einem glücklichen Geſtirne geboren iſt. Andre überſetzen dieſe Benennung: der Herr der Welt. Reiske. Eigentlich war er nicht Khan, ſondern ernennte immer noch einen aus der Familie Dſchinkis Khans, deſſen Reichsverweſer er war. (ſ. Degvig. T. IV. p. 3 T. I. p. 276.) Erſt ſeine Söhne unterließen dieſen Scheingebrauch.

ren angeſponnen worden, verhielt ſich überaus gelind und Großmüthig gegen diejenigen, die daran Theil hatten, richtete ſelten einen hin und verzieh andern nach wiederholten Vergehungen.

Er fällt in Kharazm ein.

Tamerlans Ehrgeiz begonnte nunmehr um ſich her zu ſehen. Er verlangte von Huſſayn Sophi, einem Mogol von der Horde der Kunkoraten, der ſich zum Herrn von einigen Plätzen in Khowarazm gemacht hatte, die Rückgabe dieſer Plätze, die, wie er ſagte, zum Reiche Zagatay gehörten. Huſſayn antwortete ſehr ſtolz, wenn Tamerlan zu dieſen Provinzen Luſt hätte, möchte er ſie, ſo wie er gethan hätte, mit dem Schwert erobern. Tamerlan belagerte hierauf (J. 1371. H. 773.) Kat am Fluß Amu, und nahm es ein. Hierauf hatte Tamerlan in Khowarazm ſo ſchleunigen Fortgang, daß Huſſayn vor Kummer ſtarb, und ſein Bruder Jſuf Sofi ſich dem Sieger unterwarf. Tamerlan verwilligte ihm mit der Bedingung Friede, daß ſein Bruder Tamerlans Sohne, Jehan Ghir, ſeine Tochter zur Gemahlin geben ſollte, welche damals für die gröſte Schönheit unter den

Lebendigen gehalten ward, und einen auſſerordentlichen Verſtand hatte. Dieſe Heirath ward nicht ohne Schwierigkeit zu ſtande gebracht. Jſuf, des Frauenzimmers Oheim, wollte ihr gern ausweichen. Allein der Schrecken vor Tamerlans Waffen nöthigte ihn in kurzem, nachzugeben, und das Beilager ward (J. 1373) mit äußerſter Pracht gefeiert

Er nimmt Kaſchgar ein.

Tamerlans nächſter Feldzug (J. 1374. H. 776.) war wider Kamaroddin gerichtet, der nach Ermordung des Elias Koja das Königreich Kaſchgar an ſich gezogen hatte. Jehanghir, Tamerlans Sohn, erwarb ſich dabei große Ehre. Tamerlan heirathete Dilſchad Aga, die Tochter ſeines Feindes, des Kamaroddins. Ehe er aber nach Samarcande zurückkehrte, entgieng er nur mit Mühe einigen Verſchwörungen, und beſtrafte nachgehends die Verſchwornen. Auf dieſe Strafen folgten verſchiedne Empörungen, bei deren Dämpfung der Prinz Jehanghir große Beweiſe ſeiner Herzhaftigkeit und Geſchicklichkeit gab. Kamaroddin, wiewohl er weit überlegen an der Zahl war, ward aller Orten (J. 1375

H. 777) geſchlagen. Tamerlan aber hatte den Kummer, ſeinen geliebten Sohn Jehanghir zu verlieren, den er bei ſeiner Rückkehr nach Samarcande todt fand.

Er nimmt Khoraſan ein.

Der übrige Theil des Jahrs 1375. ward mit Bezwingung und Abſtrafung der rebelliſchen Emirs oder Großen zugebracht, die ſich noch in der kleinen und großen Bukharei hielten. Im folgenden (J. 1376 H. 778) ſchlug Tamerlan den Urus, Khan von Kipjak, und ſetzte ſeinen Freund Toktamiſch aglen, der ſich in ſeinen Schutz begeben hatte, auf den Thron von Kipjak. Tamerlans nächſter Krieg (J. 1378. H. 780) ward mit Iſuf Sofi, Fürſten von Khowarazm, geführt, der ihn, als er ihn in ſeiner Hauptſtadt belagerte, zum Zweikampfe ausforterte. Tamerlan rüſtetete ſich, und nahm ſehr tapfer die Ausforderung an; Iſuf aber lehnte es ab, und warf ſehr unhöflich einige Melonen, die ihm Tamerlan in einem goldnen Geſchirre überſchickt hatte, in ſeinen Stadtgraben. Es währte nicht lange, ſo rächte ſich Tamerlan an ihm. Denn er eroberte (J. 1379. H. 781.) ſeine Hauptſtadt, die einer der anmuthig-

ſten Oerter in den Morgenländern war. Sie wird von einigen Khowarazm, oder Karazm, von andern Urjengh z) genannt, und war der Gelehrſamkeit halben ſo berühmt, daß man ſie den Wohnplatz der Tugenden und Wiſſenſchaften nannte.

Obgleich Tamerlan ein großer Fürſt war, ſo war er doch überaus abergläubiſch, oder ſchien es wenigſtens; denn dieſer Schein konnte eine Wirkung ſeiner Staatsklugheit ſeyn; er machte ſogar auf einen Geiſt der Weiſſagung Anſpruch. Er gab ſich die Mine, als wüßte er das Schickſal ſeines Feindes Jſuf voraus der während der Belagerung ſeiner Hauptſtadt vor Harme ſtarb. Als ſie eingenommen war, hieb er viele Einwohner nieder, und verſetzte die Gelehrten und Künſtler, die er darinnen fand, nach Kaſch. Die Lage und Schönheit dieſer ſeiner Geburtsſtadt, die daher auch Schahr Sebz, die grüne Stadt, hieß, wegen der vielen Gärten, gefiel ihm ſo ſehr, daß er ſie zur zweiten Hauptſtadt in ſeinem Reiche und zu ſeinem Sitze im Sommer erklärte. Zugleich beſſerte er ſie wieder aus, und verſchönerte ſie.

Er

z) Urghens.

Er ſtrebt nach einer allgemeinen Monarchie.

Tamerlans Ehrgeiz wuchs mit ſeinem Glück, und zuletzt konnte er es nicht einmal verbergen, daß er den Entwurf zu einer allgemeinen Monarchie a) gemacht hatte. Im Jahre 1379 fieng er an zuerſt ſeine Herrſchaft gegen Khoraſan auszubreiten, und muthete dem Fürſten von Herat, Kayazoddin Pir Ali, zu, b) bei der Verſammlung der Stände im folgenden Jahre zu erſcheinen. Pir Ali verzögerte, die Vorladung zu befolgen, ſo lange, bis er ſeine Hauptſtadt befeſtigt hatte. Dieſes ſchreckte den Tamerlan nicht; da er entſchloſſen war, ſein Land an ſich zu reißen, fiel er in Khoraſan ein, und eröfnete damit gleichſam das Vorſpiel zur Eroberung von ganz Perſien.

Merk-

a) Sein Anſchlag gieng damals wohl weiter nicht, als auf das nach Abuſaids Tode von verſchiednen eigenmächtigen Fürſten beſetzte perſiſche Reich. Mit der Zeit richtete er ſeinen Sinn auf alle von den Mogoln unter dem Dſchinkis Khan eroberten Länder.

b) Gaiatheddin Pir Ali, Fürſt von der Kurtiſchen Dynaſtie. S. oben S. 480. z) Er beſaß einen Theil von Khoraſan nebſt dem Lande Ghur.

Merkwürdiges Beiſpiel vor Tamerlans Aberglauben.

Entweder die Schwachſinnigkeit oder Staatsklugheit dieſes großen Eroberers überſteigt allen Glauben. Als er in Khoraſan einrückte hörte er von einem gewiſſen Baba Sanku, einem Derwiſch, und Aberwitzigen, der für einen Heiligen gehalten wurde; denn Aberwitzige ſind bei den Mohammedanern ein Orden von Heiligen, und ſtanden durch die ganzen Morgenländern in großer Achtung. Als Tamerlan zu dieſem Aberwitzigen trat, warf der Heilige ihm die Bruſt von einem Schöpſe in das Geſichte, welches der groſſe Eroberer als eine untrügliche Vorbedeutung betrachtete, daß er Khoraſan einnehmen würde, das, wie es ſcheint, in morgenländiſcher Sprache die Bruſt c) der Welt genannt ward.

Er nimmt Herat ein.

Er rückte alſo in das Land ein, und forderte einen Emir des Landes, Ali Bey, der ſich mit ihm in ein Verſtändniß eingelaſſen hatte, d) auf, mit ſeinen Truppen zu ihm zu ſtoßen; und ob ihm der gleich nicht gehorchte, nahm er doch unter ſehr nachtheiligen

c) Der Mittelpunkt.
d) Er war, wie unten erhellet, Fürſt von Kelath.

gen Umſtänden Fuſchenj weg, und belager-te zuletzt (J. 1381. Hedſch. 783.) Herat. Es iſt merkwürdig, daß Tamerlan bei allem ſeinen Fortgange mit der gröſten Kaltblütigkeit und Ordnung lebte. Wohin er nur kam, da beſuchte er die gelehrten und heiligen Männer, wenn einer in der Nachbarſchaft war; und er ſcheint eine beſondere gute Eigenſchaft gehabt zu haben, die zu günſtigem Erfolge überaus viel beiträgt, daß er ſich niemals durch Zorn zu Handlungen der Grauſamkeit verleiten ließ. Malek Kayazoddin, der Fürſt von Herat, war genöthigt, ſich der vorzüglichen Herzhaftigkeit Tamerlans zu unterwerfen, und küßte das Tuch, worauf des Siegers Füſſe ſtanden. Tamerlan ſchleifte die Feſtungswerke dieſer großen Stadt, und führte allen darinne gefundnen unermeßlichen Reichthum mit ſich weg.

Er verliert ſeine Tochter.

Hierauf hatte Tamerlan Muße, auf den Ali Bey loszugehen, der ſich in kurzem ſeiner Macht unterwarf. Ebendas thaten viele andre Fürſten dieſes Landes; und keinem begegnete er ſtrenge, als nur den öffentlichen Räubern. Er ließ ſogar den

Kayazoddin und andre Fürſten und Emirs in ihren verſchiednen Statthalterſchaften. Indem er nach der Eroberung von ganz Khoraſan auf dem Gipfel des Ruhms ſtand, ſtarb ſeine Tochter Akia Beghi, die an Mehemed Bey, den Sohn des Emir Muſa, verheirathet war. Sie war ſein Liebling, und eine der berühmteſten Schönheiten in den Morgenländern. Ihr Tod erregte bei ihm eine Betäubung, die einer Gleichgültigkeit gegen alle weltliche Unternehmungen wenig nachgab.

Er nimmt Khoraſan ein.

Dieſes munterte vermuthlich den Ali Bey zur Empörung auf. Tamerlan, ward zuletzt durch die Vorwürfe ſeiner Schweſter, Kotluk Turkhan Aga, aus ſeiner Schwermuth erweckt, zog ſeine Armee zuſammen, und belagerte den Ali Bey in Kelat, einer Stadt, die wegen ihrer Lage auf der Spitze eines Berges für unbezwinglich gehalten ward; und ſolcher Feſtungen hatte Ali Bey verſchiedne andre in der Nachbarſchaft inne. Allein nichts konnte dem Glücke Tamerlans widerſtehen. Als ſich Ali Bey in die Enge gebracht ſah, ſtellte er ſich einmal über das andre, als ob er ſich auf das tiefſte

vor ſeiner Macht demüthigte und ſuchte ihn eben ſo oft durch Liſt in Hinterhalt zu locken und umzubringen. Tamerlan aber entgieng allen Nachſtellungen, und nahm (J. 1382. H. 784.) nicht nur Herat, ſondern ganz Khoraſan ein, über welches er ſeine Sohn Mirza Miran Schah als Statthaltergeſetzt hatte. Dieſer ließ den folgendenn Winter den Ali Bey, den Kayazoddin mit ſeinen Söhnen und einige andre aufrühriſche Groſse hinrichten, die nach wiederholten Unterwerfungen und erhaltnen Verzeihungen die bewieſene Gnadegemißbraucht hatten.

Sein groſser Ehrgeiz. Er nimmt Sejeſtan ein.

Tamerlans Aberglaube und Andacht, wiewohl ſie dem Anſehen nach ſehr hitzig zu ſeyn ſchienen, waren von einer ganz ungewöhnlichen Art. Einer ſeiner Sittenſprüche war, man könnte dem allmächtigen Gott nicht beſſer dienen, als durch Werke der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen ſeine Geſchöpfe; er erklärte ſich ferner bei allen ſeinen Handlungen und Reden für einen Verweſer Gottes auf der Erde. Im Jahre 1383 (H. 785.) ſtarb ſeine Gemahlin Dilſchad Aga und ſeine Schweſter Kot-

lut

tluk Turkhan Aga. Tamerlan ſchien einige Zeit über untröſtlich, entſchuldigte ſich aber durch den vorhingedachten Sittenſpruch, verfolgte wieder ſeine ehrgeizigen Entwürfe, und eroberte ganz Sejeſtan, e) eine reiche an Khoraſan grenzende Provinz. Der Fürſt des Landes, Schah Kothboddin, und ſeine Großen, ergaben ſich, und wurden gefangen nach Samarcande geſchickt. Hierauf nahm er viele Städte und Feſtungen weg, und darunter die Hauptſtadt Zarandi, die eine hartnäckige Gegenwehr that, und Boſt. Von Sejeſtan aus ſchickte er einen Haufen vom Heere wider die Owgani oder Afganer in den Gebirgen auf der Mittagsſeite von Kandahar. Sein Feldherr Jehan Schah nahm ihre Feſtung Kuh Soleyman weg, und tödtete alle die Afghaner, welche es vertheidigten; eben dieſer eroberte hierauf Kandahar mit Sturme.

Seine Grauſamkeit.

Bei dem Verfolge ſeiner Siege finden wir ihn in Ausübung ſolcher wilden Grauſamkeiten, daß man ſich davor entſetzt. Wenn

e) Sedſcheſtan.

Wenn er Hinrichtungen der Einwohner, welche ſich wieder in Freiheit hatten ſetzen wollen, vornahm, ſo waren ſie ſchrecklich. Zuweilen ließ er zwei bis drei tauſend Menſchen in Mörſern zu Brei ſtoßen. Zuweilen hieb er ihnen die Köpfe ab, und ſetzte ſie als Pyramiden auf einander; eine Gewohnheit, die er in Perſien eingeführt zu haben ſcheint, wo ſie noch itzt üblich iſt. Zuweilen ließ er Tauſende von Menſchen mit Ton und Mörtel zuſammenmauern, und alſo bei einander ſterben, als Denkmäler ſeiner Rache, oder, wie er es nannte, ſeiner Gerechtigkeit.

Er fällt in Perſien ein. Er nimmt verſchiedne Oerter ein.

Samarcande war nach den Beſchwerlichkeiten eines Feldzugs ſein liebſter Aufenthalt. Im Jahre 1384. (H. 786.) brach er von da auf, und fiel mit mehr als 100,000 Mann in Mazanderan ein. Sein Feind in dieſem Lande war ein Emir, Namens Veli, Herr von Mazanderan, den er ſchon in vorigen Jahren verſchiednemale zur Unterwürfigkeit aufgefordert, und auch Truppen wider ihn geſchickt hatte. Tamerlan durchſtreifte das Land, ſchlug ihn in einem Treffen, nahm ihm Aſtarabad weg, die

Hauptſtadt dieſes Landes, wo ſelbſt der Säugenden nicht geſchont ward, zog darauf wider Soltaniya, vertrieb von da den Sultan f) Ahmed nach Tauris, und kehrte endlich, (J. 1385. H. 787.) nachdem er das ganze oſtwärts von Soltaniya gelegne Perſien erobert hatte, nach Samarcande zurück. Um das Jahr 1386. (H. 788.) rückte er zu Felde, drang mit ſeiner gewöhnlichen Geſchwindigkeit und Glücke vor, eroberte Lureſtan, g) deſſen Einwohner die Karavanen nach Mecca angegriffen hatten, nahm zuletzt Tauris ein, wodurch er das ganze große Reich Adherbijan in ſeine Gewalt bekam.

Ibrahim ergiebt ſich an ihn.

Darauf dachte Tamerlan auf einen Einfall in Georgien. Da deſſen vornehmſte Einwohner Chriſten waren, ward dadurch das Unternehmen in ſeinen Augen ſehr verdienſtlich. Teflis, die Hauptſtadt von Georgien, ward in kurzem von ſeinen Truppen

f) Sultan Ahmed Scheikh, Sohn des Awis, aus der Dynaſtie der Il-khaner, die von Haſſan Buzruk Dſchelair abſtammte.

g) Das Land Lur nordweſtlich an Fars. Der Fürſt hieß damals Malek Azoddin.

pen erobert, und ihr Befehlshaber h) ward gefangen genommen, einige Zeit nachher von Tamerlan zum mohammedaniſchen Glauben bekehrt, und mit großen Ehrenbezeugungen beurlaubt. Sein Beiſpiel munterte viele andre ſeiner Unterthanen auf, Mohammedaner zu werden. i) Um ebendie Zeit ward er auf angenehme Art überraſcht, indem Scheik Ibrahim, der Fürſt des Landes von Schirwan, ſich ganz ungewöhnlicherweiſe vor ihm demüthigte. Die Morgenländer überhaupt haben eine Ehrfurcht für die Zahl Neun; und alle ihre Geſchenke haben eine Beziehung darauf. Ibrahim machte dem Tamerlan ein Geſchenke mit 8 Sklaven, und damit er es nicht an Höflichkeit ermangeln ließe, bot er ſich zum neunten an. Dieſes artige Bezeigen gefiel dem Tamerlan ſo wohl, daß er ihm nicht nur erlaubte, ſein Königreich zu behalten, ſondern ihm auch noch Ländereien dazu gab.

Er nimmt Armenien ein. J. 1387. H. 789. Desgleichen Iſpahan.

Toktamiſch, den er unterſtützt hatte, daß er ſich zum Khan von Kipjak erklären

 konn-

h) Es war der König von Georgien, Merebagrat der fünfte. Deguign. T. IV. p. 23.

i) Auch die Provinz Ghilan unterwarf ſich. Das Land der Leſghi ward damals verwüſtet.

konnte, belohnte den Tamerlan nach ſeiner Meinung mit Undank. Ohne ſich an des letztern Einfall in die perſiſchen Provinzen zu kehren, glaubte er, daß er eben ſo viel Recht hätte, Eroberungen darinne zu machen. Im Jahre 1385 drang er über Derbent ein und eroberte Tauris. Einen neuen Einfall in Adherbijan verſuchte er zwei Jahre nachher, ward aber in kurzem von Tamerlans Feldherren zurückgeſchlagen. Um dieſe Zeit machten die Turkmannen die Landſtraſſen unſicher, und plünderten ſogar die Mohammedaner, welche auf der Wallfahrt nach Mecca begriffen waren. Dieſe Turkmannen ſtanden vorher unter der Herrſchaft und im Dienſte der Il-khaner; ihr Feldherr Kara Mohammed, machte ſich nachher unabhängig, und beſaß einen Theil von Armenien. Tamerlan ſchickte einige Haufen wider ihn, welche Erzerum und andre Plätze einnahmen und ſein Land verheerten. Ein gleiches widerfuhr dem Lande der Kurden, deren Fürſt Malek Azobdin ſich endlich unterwarf, und ſein Land als Vaſall wieder erhielt. Tamerlans Eroberungsſucht war nunmehr auf Fars gerichtet. Dieſe Provinz machte die Herrſchaft einer Familie Modhaffer aus, deren Stifter Mohammed Molarezzeddin Modhaffer ſich nach des

Khan

Khan Abuſaid Tode unabhängig gemacht hatte. k) Tamerlan rückte vor die Thore von Iſpahan, welches ſich ſo fort ſeiner Macht unterwarf. Allein des Nachts griffen die Einwohner zu den Waffen, und hieben viele Türken nieder, die in Tamerlans Dienſten waren. Dieſes gab ihm Gelegenheit, mit großer Grauſamkeit wider dieſes Volk zu verfahren. Er gab ſogar ſeinen Soldaten die unmenſchliche Arbeit auf, eine gewiſſe Anzahl Köpfe in ſein Lager zu bringen, und ſie ſollen ſich zuſammen auf 70,000 belaufen haben.

Er bezwingt Kipjak und die Geten.

Hierauf ergab ſich Schiras und ganz Fars oder das eigentliche Perſien, und Kerman l) an Tamerlan. Er nahm davon als rechtmäßiger Oberherr Beſitz, und ließ in den

k) Der damalige Fürſt hieß Ali Zein Elabeddin. Sein Vater Dſchelaleddin Schadh Schuhdſchiab hatte ſchon im J. 1382 dem Tamerlan Freundſchaft angeboten und ihm bei ſeinem Tode ſeinen Sohn empfohlen. Dieſer weigerte ſich itzt, an Timurs Hof zu kommen.

l) Welches von Fürſten aus dem Hauſe Modhaffer beherrſcht ward. ſ. Deguig. T. I. p. 411.

den Moſcheen und öffentlichen Gotteshäuſern für ſich beten. Sein nächſter Kriegszug war wider Toktamiſch, den Khan von Kipjak, gerichtet, deſſen Armee einen Einfall in die Bukharei wagte und bis gegen den Fluß Amu vorrückte. Er trieb ſie wieder zurück, ſo wie auch die Geten, welche gewaltige Verwüſtung in der großen Bukharei angerichtet hatten. Einer von ſeinen Feldherren verlor inzwiſchen eine Schlacht bei Juklik, oſtwärts von Otrar; und Tamerlan ließ eine Art von Kriegsgerichte über die vornehmſten Befehlshaber halten. Der oberſte Feldherr ward mit Ehren losgeſprochen; aber Berat Koja ward beſchimpft und beſtraft, indem man ihm den Bart abſchor, und er in Frauenkleidern durch die vornehmſten Straſſen der Stadt gehen mußte; die andern Befehlshaber, die ſich tapfer verhalten hatten, wurden nach Verdienſten belohnt.

Es werden Empörungen gedämpft.

Kurz darauf im Jahre 1388 (H. 790.) brach Tamerlan in Karazm m) ein. Er befahl

m) Oben ward es immer Khowaraſm geſchrieben. Ilitmiſch Aglen und Soleyman Sofi, Fürſten des Landes, hatten mit den Mogoln aus Kapſchak ſich verſtanden. Jetzt entflohen ſie.

fahl den Einwohnern der Stadt eben dieſes Namens, welche auch Urghenz heißt, nach Samarcande zu ziehen, zerſtörte Karazm, und ſäte Gerſte auf den Platz, wo es geſtanden hatte. Dadurch wurden jedoch andre Empörungen nicht verhütet, beſonders eine unter ſeinem eignen Schwiegerſohne Mehemed Mirke, Statthalter vom Lande Katlan, den er ebenfalls ſchlug und hinrichtete. Eben ſo glücklich war Tamerlan wider andre Rebellen von gleicher Art. Sein vornehmſter Feldherr in dieſen Kriegen war ſein eigner Sohn Omar Scheikh. Das nächſte, was man längſt erwarten konnte, war der Zug wider den Khan Toktamiſch. Noch gegen Ende des Jahrs 1387 brach er gegen die nordlichen Grenzen des Reichs auf, und mitten im härteſten Winter, bei einem tiefen Schnee, griff er einen feindlichen Vortruppe an, und ſprengte ihn in den Fluß Jihun. Das folgende Frühjahr (1388) gieng er über den Fluß, und ſchickte verſchiedne Haufen in das Gebiete des Khans zu ſtreifen. Die nächſten zween Feldzüge (1389 und 1390) wurden wider die Jeteh gerichtet, die ſich mit dem Khan von Kipjak wider ihn verbunden hatten. Er theilte ſein Heer in verſchiedne Haufen, und machte das ganze Land vom Jli bis an Jr-

tiſch zu einer Einöde. Der Khan Kezer Khoja Aglen, der Khan Kamroddin, und ein andrer Fürſt Ankatura thaten nur geringen Widerſtand.

Tamerlans Staatsklugheit.

Schon zu Ende des erſten Feldzugs kehrte Tamerlan nach Samarcande zurück, und belohnte diejenigen Befehlshaber, die ihm wohl gedient hatten, auf das prächtigſte mit Reichthümern und Ehrenſtellen. Jedoch die Belohnungen und die von ihnen gemachte Beute erregten dem Tamerlan nicht geringe Beſorgniß, ſie möchten nach einer Unabhängigkeit trachten. Er berufte daher einen allgemeinen Landtag, und brachte es auf demſelben dahin, daß die unter jedem Haupte ſtehenden Haufen mit mehreren Köpfen vermehrt wurden, wodurch der nothwendige Aufwand ſeiner Feldherren ſteigen mußte, ſo daß ſie beſtändig von ſeiner Freigebigkeit abhängig waren. Zu gleicher Zeit ſtellte Tamerlan prächtige Gaſtmäler und Luſtbarkeiten an.

Toktamiſch ergiebt ſich an Tamerlan.

Nun blieb ihm noch übrig, ſeine Rache an dem Khan von Kipjak, Toktamiſch auszuführen. Er

Er gieng wider ihn im folgenden Jahre (J. 1391. H. 793.) zu Felde. Kaum war er über die Grenze der Bukharei hinaus, ſo kamen Geſandte vom Khan Toktamiſch mit einem Schreiben, darin er um Verzeihung des Vergangnen bat, und Gehorſam für das Künftige gelobte. Zugleich ſchickte er Tamerlan ein Geſchenk von 9 ſchönen Pferden und einem Schonkar. Das iſt ein Vogel, der in der ganzen Tartarei, Bukharei und China ſehr geſucht wird. Er iſt ſchön, vom Geſchlechte der Störche, und wird allezeit, mit Demanten und andern Edelſteinen geſchmückt, dem Kaiſer von ſeinen Vaſallen zum Zeichen der Unterwürfigkeit überreicht. Eben ſo überreichten des Toktamiſch Geſandte den Vogel dem Tamerlan. Dieſer nahm das Geſchenk an, gab aber ein Mißtrauen gegen Toktamiſch zu erkennen, und befahl ihnen, ihn zu begleiten.

Sein Kriegszug wider ihn in die Wüſteneien von Kipjak. Ein Treffen. Tamerlan gewinnt es.

Darauf ſetzte er ſeinen Zug wider des Khans Gebiete fort. Er nahm, wir wiſſen nicht aus welcher Urſache, ſeinen Weg ziemlich weit oſt-und nordwärts um, bis er an den Jaik kam, der die Grenze des Landes

 Kip-

Kipjak machte. Der Zug gieng durch groſſe Wüſteneien, wo er unbeſchreibliche Beſchwerlichkeiten ausſtand, und ſie alle würden umgekommen ſeyn, wenn ſie nicht durch die Jagd Nahrungsmittel erhalten hätten. Nach den Beſchreibungen, die Tamerlans Geſchichtſchreiber von dieſem Kriegszuge machen, trafen ſie auf ihrem Zuge 6 bis 7 Monate hindurch keine Einwohner an. Auf dem Gebirge Ulug tag errichtete er eine ſteinerne Säule, auf welcher ſein Name und die Zeit der Errichtung geſchrieben war. Ungeachtet aller der Beſchwerlichkeiten, die Tamerlan und ſeine Armee ausſtand, ließ er doch nichts von der Kriegszucht nach, die er als die Seele des guten Erfolgs betrachtete. Beim Eintritte in das feindliche Gebiete muſterte er ſeine Armee, und ſein Enkel, der Sultan Mehemed, n) erhielt auf ſeine ernſtliche Bitte von ſeinem Großvater den Oberbefehl über den Vortrab. Nachdem der Gewohnheit nach die Sterndeuter die glückliche Stunde zum Anfange ihrer Kriegsunternehmungen angeſetzt hatten; ſo brach die Armee auf. Nach unbeſchreiblichen Beſchwerlichkeiten, und nachdem

n) Sohn des Dſchihanghir.

dem ſie über viele Flüſſe theils auf Flößen theils mit Schwimmen gegangen waren, errichte Tamerlans Vortrab die feindlichen Feldwachen, und hielt mit ihnen mit mancherlei Glück Scharmützel. Endlich aber am 5. Julius 1391 bekamen beide Armeen einander zu Geſichte, und machten ſich zu einem allgemeinen Treffen fertig. Tamerlans ſeine war in 7 Abtheilungen aufgeſtellt. Des Toktamiſch Armee war zwar zahlreicher, aber blos in 3 Haufen abgetheilt. Vor der Schlacht betete Tamerlan an der Spitze ſeiner Armee um göttlichen Beiſtand; und das Zeichen zum Angriffe ward durch den fürchterlichen Schall der Trompete Kerrenay gegeben, den man auf einige Meilen hören konnte. Die Schlacht war lang, und blutig, und einige Zeit über zweifelhaft. Endlich aber fand Tamerlan den Vortheil davon, daß er ſeine Armee in 7 Linien getheilt hatte. Denn da jeder Feldherr es dem andern zuvorzuthun ſuchte, wurden zuletzt des Toktamiſch Truppen auf das Haupt geſchlagen, und wenige davon entkamen dem Schwerte.

Seine Gaſtmäler und ſeine Pracht.

Der Sieg, welchen Tamerlan erhalten hatte, war vollſtändig, und er ermangelte nicht,

nicht, dem Himmel öffentlich Dank dafür zu ſagen. Aber die Beſchwerlichkeiten, welche ſeine Truppen ausgeſtanden hatten, waren ſo groß geweſen, daß er für dienlich befand, ihnen einige Erholung zu verſchaffen. Zu dem Ende ſtellte er in den Ebnen von Urtupa o) ein prächtiges Gaſtmal an. Dieſe Ebnen ſollen eine Art von irrdiſchem Paradieſe ausmachen. Den Anfang zum Gaſtmale machte ein muſikaliſches Stück, das auf Tamerlans Befehl verfertigt worden war, und den Titel führte: der Triumph über Kipjak. Die Moguls, denn das waren die Kipjaken, wurden nach ihrer Niederlage bis an den Fluß Wolga verfolgt. Tamerlans Truppen, da ſie keine feſten Oerter anzugreifen hatten, fanden ſich im Beſitze einer unermeßlichen Anzahl Sklaven und Viehes von allen Arten, außer andern Reichthümern. Nachdem Tamerlan eine gehörige Kriegsmacht hinter ſich gelaſſen hatte, kehrte er nach Samarcande zurück, von da er 11 Monate Abweſend war. Hier ertheilte er (J. 1392. H. 794.) ſeinem Enkel Pir Mohammed, des Jehanghir Sohne, die Statthalterſchaft über die

Län-

o) Gegen Serai, den Hofſitz der Khane von Kaptſchak, an der Wolga, den Timur einnahm.

Länder von Gazna und Kabul bis Indoſtan und von Kandahar bis an den Indus, welche ehemals das Reich des Sultans Mohammed von Khowarazm ausgemacht hatten, den Jenghiz Khan überwand.

Er befördert den Eheſtand.

Er beförderte ferner die Ehe in ſeiner Familie und an ſeinem Hofe. Bei den Vermählungen ſeiner groſſen Emirs wohnte er auf einem goldnen Throne den prächtigen Gaſtmälern bei, die bei dieſen Gelegenheiten angeſtellt wurden. Die Tiſche wurden in eine Art von Schlachtordnung geſtellt; auf der einen Seiten ſaſſen die Bräutigame, auf der andern die Bräute. Aber nichts konnte Tamerlans Ehrgeiz in ſeinem Laufe irre machen oder aufhalten. Seine Eroberungen, ſo groß und ausgebreitet ſie auch waren, waren noch nicht feſtgeſtellt, ſondern ungewiß; und von den perſiſchen Fürſten, die ſich aus Furcht ſeinen Waffen unterworfen hatten, hatten viele ſein Joch abgeworfen.

Sein Kriegszug nach Perſien. Er rottet die Meuchelmörder aus.

Nachdem alſo Tamerlan zu Samarcande dem Vergnügen und der Prachtliebe Raum gege-

gegeben hatte, machte er ſich abermals zum Kriege fertig, und kündigte ſeinen Großen an, ſie müßten ihre Antheile an Truppen ſtellen, und ſich in Bereitſchaft zu einem Feldzuge halten, der 5 Jahre dauern würde. Nachdem er ſich von einer Krankheit erholt hatte, die ihm 14 Tage lang befiel, gieng er über den Fluß Jihun; und nachdem alle ſeine Truppen zu ihm geſtoßen waren, rückte er gegen das caſpiſche Meer zu, an welchem einige Fürſten ſtarke Feſtungen aufgebaut hatten, aus denen ſie ihm Trotz boten. Er belagerte und eroberte Mahanazar, eine Stadt in Mazanderan, die unerſteeiglich ſchien, und fand daſelbſt unermeßliche Reichthümer, ließ aber den Ort ſchleifen. In dieſes Land hatten einige der Ismaeliten oder Meuchelmörder, deren wir ſchon oben ſo oft gedacht haben, ihre Zuflucht genommen, und waren dem allgemeinen von Hulacu angerichteten Blutbade unter ihren Landsleuten entgangen. p) Sie waren die ärgſten Böſewichter, und hatten einen ſolchen Abſcheu vor der Gelehrſam-

p) Sie kommen in dieſer Gegend unter dem Namen Fedais vor; und thaten aus blindem Religionseifer, was ihnen hier zugeſchrieben wird.

ſamkeit, daß ſie es für ein verdienſtliches Werk hielten, jeden zu ermorden, der leſen oder ſchreiben konnte. Tamerlan ließ alle dieſe Ungeheuer ohne Unterſchied niederhauen.

Er rückt in die ſüdlichen Provinzen.

Nachdem er Mazanderan völlig erobert hatte, fiel er in das perſiſche Irak ein, und ſchickte von hier aus einzelne Haufen ab. Seine Waffen waren mit ihrem gewöhnlichen Glücke begleitet. Einer ſeiner vornehmſten Feldherren, Scheik Ali Bahader, erhielt (J. 1393. H. $\frac{795}{796}$) Befehl, die Kurden auszurotten, die, wie es ſcheint, vom Raube lebten. Sie ſtanden unter einem Fürſten, Namens Ibrahim, der ſich vor dem Ali demüthigte, worauf dieſer von fernern Feindſeligkeiten abſtand. Da aber dadurch ſeinem Wegweiſer die erwartete Belohnung fehlſchlug, ward er ermordet, und der Mörder niedergehauen. Indeſſen rückte Tamerlan weiter in die Provinzen Khuzeſtan und Cureſtan, und endlich in die Provinz Fars, welche durch einheimiſche Kriege zerrüttet ward. Die Prinzen vom Stamme Modhaffer bekriegten einander wegen der Herrſchaft, und nicht weniger als zehn Fürſten aus dieſem Hauſe machten auf die perſiſche Krone Anſpruch.

Tamerlan nahm ſeinen Zug gegen Schiras, und kam unterwegs an die Feſtung Kalaat Sefid, welche auf dem Gipfel eines ſehr ſteilen Berges lag, auf welchen man nur durch einen engen Fußſteig kommen konnte. Oben auf dem Berge war eine Ebne von 12 engliſchen Meilen im Umfange, die aus Aeckern, ſchönen Luſtwäldern, Brunnen und jeder Annehmlichkeit des Lebens beſtand. Da demnach die Beſatzung bei einer Belagerung nicht durch Hunger gezwungen werden konnte, und der Fußſteig ſo enge war, daß ihn 3 Mann wider 60,000 vertheidigen konnten, ſo ward die Feſtung für unbezwinglich gehalten, und war auch daher niemals belagert worden. Dieſer Lage ungeachtet erſtieg und eroberte ſie der unermüdete Tamerlan, und ſtürzte die ganze Beſatzung in den Abgrund vom Felſen hinunter. Ein Unterbefehlshaber, Akbuga, war der erſte, welcher die ſteile Höhe beſtieg, und ward deshalben von Tamerlan treflich belohnt.

Sein ſcharfes Gefecht mit Manſur.

Der furchtbarſte Gegner, den dieſer groſſe Sieger unter dem Fürſten vom Hauſe Modhaffer hatte, war Schah Manſur, der unter

unter den übrigen Anwerbern auf die Herrſchaft von Fars am glücklichſten geweſen war, ſich aber durch viele grauſamme und blutgierige Handlungen befleckt hatte. Dieſer Manſur hatte 4000 Reuter zur Leibwache, die nebſt den Pferden völlig gerüſtet waren, und wegen ihrer Tapferkeit und Geſchicklichkeit für unüberwindlich gehalten wurden. Nach der Eroberung von Kalaat Sefid rückte Tamerlan gegen Schiraz, um Manſurn aufzuſuchen, und verließ ſich vornämlich auf einen Haufen von 30,000 alten Tartarn, die er ſelbſt anführte. Als Tamerlan nahe bei Schiraz ankam, fand er ſich von jener furchtbaren Schaar Reuterei angegriffen, welche mit dem Manſur an ihrer Spitze durch ſeine Armee drang, und gleich Anfangs Tamerlans Phalanx ſchlug, den er für undurchdringlich gehalten hatte.

Der letzte wird geſchlagen und erlegt.

Obgleich aber dieſer ſchreckliche Ungeſtümm und die Art zu fechten für Tamerlan neu war, ſchlug er ihm doch nicht den Muth nieder. Er hielt mit Manſurn einen Zweikampf, und gab ihm verſchiedne Hiebe mit dem Säbel, denen aber ſein Helm wider-

ſtand. Ihn unterſtützten ſeine Truppen ſo gut, daß Manſur, ſo furchtbar er auch war, den Angriff auf ſeine Perſon unterließ, von dem er gemeint hatte, er ſollte entſcheidend ſeyn, und das Fußvolk anfiel. Anfangs überwand er allen Widerſtand. Aber Mehemed Sultan und Pir Mehemed, Tamerlans Enkel, verbanden wieder die Truppen, da indeſſen Schah Rukh, der nur 17 Jahre alt war, nachdem er an ſeines Vaters Seite Wunder der Tapferkeit vollbracht hatte, mit Manſurn allein focht, ihn erlegte, ihm den Kopf abhieb, und ihn vor ſeines Vaters Füſſe warf. Indem Tamerlan nach dieſem Siege beſchäftigt war, ſeine Söhne zu umarmen, dem Himmel zu danken, und von ſeinen Großen die gewöhnliche Gabe in einem goldnen Becher anzunehmen, ward er von einer neuen Schaar Truppen angegriffen, die aber mit leichter Mühe geſchlagen wurden.

Tamerlan zieht zu Schiraz im Triumphe ein.

Tamerlan zog hierauf zu Schiraz im Triumphe ein, nahm alle Schätze des Schah Manſur weg, und legte den Einwohnern ſtarke Summen auf, ihr Leben loszukaufen. Ein gleiches that er zu Iſpahan. Die

Für-

Fürſten aus dem Hauſe Muzaffer, (Mod-haffer) welche durch ihren Streit über die kleinen Herrſchaften in Fars und Irak ſo groſ-ſe Verwüſtungen angerichtet hatten, waren dem Volke ſehr verhaßt. Tamerlan, dem es nie an ſcheinbaren Vorwänden fehlte, ſein Verhalten zu rechtfertigen, nahm erſt ihre Unterwürfigkeit und ihre Geſchenke an; als aber die vornehmſten Großen, Lehrer und Imans des Landes Bittſchriften wider ſie eingaben, darinne ſie die von ihnen ver-übten Unordnungen und Grauſamkeiten vor-ſtellten, und ihn erſuchten, die Regierung ſelbſt zu übernehmen, ſo erfüllte er dieſe Bitte willig. Die Fürſten wurden erſt in Ketten gelegt, und darauf alle hingerichtet, außer zween, die durch die Grauſamkeit ih-rer Mitwerber ihre Augen verloren hatten, und gefangen nach Samarcande geſchickt wur-den. Dem Mirza Omar Scheikh, ſeinem Sohne, ertheilte Tamerlan die Statthalter-ſchaft über Fars.

Seine Strenge wider die Ungläubigen.

Von Iſpahan brach Tamerlan auf und kam auf dem Wege nach Hamadan an ei-nen Ort, mit Namen Ankuan, deſſen Ein-wohner für Gottesleugner gehalten wurden,

und ihre Päſſe zwiſchen den Felſen wider Tamerlans Armee befeſtigt hatten. Seine Soldaten ſammelten auf den Bergen eine gewaltige Menge Waſſer, leiteten es gegen die engen Päſſe zu, bis es ſeine Dämme durchbrach, den Weg in die Wohnungen dieſer Gottesleugner, wie ſie genannt werden, nahm, und ſie erſäufte. Zu Hamadan belehnte Tamerlan ſeinen Sohn Mirza Schah mit dem Königreiche des Hulacu, und gab ihm die völlige Oberherrſchaft über Adherbijan, mit andern nordöſtlichen Provinzen und den angrenzenden Ländern bis an Rum, oder Natolien, das den Othmannen unterworfen war.

Von Hamandan aus rückte Tamerlan in Kurdeſtan ein, und tödtete eine große Menge Räuber, die von Serek Mehemed, einem Turkmann, angeführt wurden. Hierauf trieb ihn ſein Eifer an, auf die Ghebern loszugehen, von denen ſich eine große Menge in dieſen Gegenden aufhielt. Das waren Uiberbliebne von den alten Perſern, die gleich ihren Vorfahren das Feuer anbeteten, und ſich aller Gemeinſchaft mit Völkern, die nicht ihrer Religion waren, enthielten. Tamerlan zog in ihr Land, bemächtigte ſich ihrer Feſtung, und hieb ſie alle nieder.

Baghdad erbietet ſich zur Uibergabe.

Die Stadt Baghdad war gewiſſermaſſen zu ihrem vorigem Glanze gelangt, und ſtand damals unter einem Fürſten, der der Sultan Ahmed Jalayr hieß, und aus dem Geſchlechte der Il-khanier war, deſſen wir mehrmal gedacht haben. Nachdem er Adherbijan verloren hatte, war ihm das arabiſche Irak noch übrig. Da ſich Tamerlan ſeiner Hauptſtadt immer mehr näherte, ſo ſchickte er an Tamerlan ſeinen Großmufti, einen Mann, der wegen ſeiner Gelehrſamkeit im Rufe ſtand, mit Geſchenken und Erbietungen ſeiner Unterwürfigkeit. Tamerlan nahm den Mufti mit großer Ehrerbietung auf, kehrte ſich aber nicht an des Sultans Erbieten, weil man zu Baghdad weder in den Moſcheen das Gebet in ſeinem Namen hielt, noch in ſeinem Namen Geld gemünzt hatte. Er gieng daher mit ſeiner Armee auf Baghdag los, beſiegte allen Widerſtand, trieb den Sultan Ahmed über den Tigris, und ſetzte ihm 30 engliſche Meilen weit nach, aber vergebens. Darauf gieng er nach Baghdad zurück, nahm davon Beſitz, und verrichtete ſeine Andacht bei dem Grabe des berühmten Huſſam Sohns des Ali. Da einige von Ahmeds Hau-

 ſe

ſe in ſeine Hände fielen, ſchickte er ſie, nebſt den Gelehrten von Baghdad, wie gewöhnlich, in ſeine Hauptſtadt Samarcande.

Tacrit, eine Feſtung am Tiger, war der Aufenthalt von einigen Barbarn, die von hier aus Streifereien in die benachbarten Gegenden thaten; und daher griff Tamerlan dieſen Ort an, der ſo vortheilhaft auf einem Berge gelegen war, daß ihn Tamerlan mit unendlicher Mühe untergraben mußte. Er ließ aber einen Theil der Mauer zum Beweiſe ſeines erſtaunlichen Unternehmens für die Nachwelt ſtehen. Hierauf kehrte Tamerlan nach Harbi zurück, einer Stadt zwiſchen Takrit und Annah, die er ſeinen Truppen zum Sammelplatz angewieſen hatte. Es war damals im Dezembermonat. Nachdem er alle ſeine Truppen zuſammengezogen hatte, brach er auf, gieng über den Tiger, und ließ das Gerücht ausbringen, als wenn er wieder nach Hauſe kehren wollte. Allein nachdem er einige Märſche in Kurdeſtan vorgerückt war, wandte er ſich gegen Moſſul, und fiel in Diyarbecr ein.

Er bezwingt die Räuber.

Da ſeine Armee ſowohl zahlreicher als beſſer abgerichtet war, als irgend eine, die

wider

wider ihn in das Feld geſtellt werden konnte, ward es ihm nicht ſchwer, alle die kleinen Fürſten oder Emirs, wie ſie ſich nannten, welche unabhängige Herrſchaften errichtet hatten, und vom Raube lebten, zu bezwingen Zu Roha oder Edeſſa ließ er ſeinen Truppen Zeit, ſich zu erholen, und ſtellte 19 Tage lang prächtige Gaſtmäer und Luſtbarkeiten an. Mittlerzeit (J. 1394. H. 797.) unterwarfen ſich ihm die benachbarten Emirs in großer Anzahl; andere wurden mit Gewalt gezwungen, ſich zu unterwerfen. Im Lager vor Maredin lief die Nachricht von dem Tode des Mirza Omar Scheikh ein, des tapfern Sohns des Tamerlan, welcher mit einem Heere in der Provinz Kerman ſtand, und ſein Leben vor einem geringen Orte durch einen Pfeilſchuß endigte. Die Stadt Maredin ward gezwungen, ſich zu ergeben, und Jazireh q) mit ſeinem Gebiete in ebender Zeit verwüſtet. Dieſes gute Glück ward dem Tamerlan noch durch die Geburt eines Enkels vergrößert, den er Olugh Beg nannte, und der ihm nachgehends folgte. Er war der

q) Dſchezirah.

Sohn des Mirza Schah Rukh, den Tamerlan zum Erben ſeines Reichs erklärt hatte.

Meſſer hält ſich gegen ihn. Er wird bezwungen.

Darauf gieng Tamerlan vor Amid oder Diyar Becr, eine vermittelſt ihrer Mauern und ihrer Lage ſo feſte Stadt, daß man ſagte, ſie wäre niemals mit Gewalt eingenommen worden. Doch Tamerlan nahm ſie im Anfange des Maies 1394 innerhalb drei Tagen ein, und richtete großes Blutvergießen unter der Beſatzung an. Es erfolgte die Unterwerfung aller Fürſten von Unterarmenien. Alle die, die ſich ihm unterwarfen, nahm er höflich auf; welche ſich aber widerſetzten, beſtrafte er mit dem Tode oder Verluſte ihres Gebietes. Den ſtärkſten Widerſtand fand er zu Avenik oder Van, das ein Fürſt aus dem Hauſe der Turkmannen vom ſchwarzen Hammel, Namens Meſſer, des Kara Mehemed Sohn, r) hartnäckig vertheidigte. Tamerlan bot ihm das Leben und Verzeihung an, wofern er ſich ergeben wollte, und ſchickte ihm ſeinen Sohn

r) Meſſer war aus dem Geſchlechte der Kara koiunli, oder Mauroprobediten, das kurz darauf ſo berühmt ward. Reiske.

Sohn, ein Kind von 6 Jahren, das in ſeine Hände gefallen war, zurück, nachdem er es mit einem goldnen Rocke und einer Kette beſchenkt hatte, um Meſſern zu bewegen, daß er den Ort verlaſſen möchte. Allein er blieb unerbittlich; und obgleich Tamerlan durch Meſſers Mutter dahin vermocht wurde, ihrem Sohne dieſes Anerbieten nochmals zu thun, war er doch nicht zum nachgeben zu überreden, bis daß er ſich von allen ſeinen Anhängern verlaſſen fand. Alsdenn ergab er ſich, und ward gefangen nach Samarcande geſchickt. Seine Schätze wurden unter Tamerlans Befehlshaber und Soldaten getheilt.

Verſchwörungen wider Tamerlan.

Ungeachtet des großen Glücks Tamerlans gerieht doch ſeine Perſon oft in Gefahr; nicht nur im Felde, ſondern auch durch Verſchwörungen. Einer ſeiner größten Feldherren, Yaik Sufi, ward über einer Verſchwörung gegen ihn betroffen, und in Ketten gelegt. Nachdem auch Aydin von ſeinem Fürſten Bayezid war übergeben worden, zog Tamerlan über Kars nach Georgien, um dieſes Land zum mohammedaniſchen Glauben zu bringen. Auf dieſem Zuge

erhielt er Nachricht, daß dem Schah Rukh ein zweiter Sohn Ibrahim Sultan geboren wäre.

Sein Glück in Georgien. Sein prächtiger Aufzug.

Tamerlan hatte ſeine Feldherren voraus nach Georgien geſchickt, welche verſchiedne Treffen gewannen, einen großen Theil des Landes eroberten, und mit Beute beladen um eben dieſe Zeit zurückkamen. Bei dieſer Veranlaſſung beſchloß er, ſeine Größe auf das anſehnlichſte zu zeigen. Zu dem Ende wählte er, ſo wie Jenghiz Kahn gethan hatte, eine geraume, anmuthige Ebne, die Minek Gheul genannt wird, und in Georgien lag, wo die Zelte der Geſellſchaft die er bewirthen ſollte, zwo engliſche Meilen einnahmen. Er ſelbſt zeigte ſich mit einer goldnen Krone auf dem Kopfe, dem Zepter in ſeiner Hand, und ſaß auf einem Throne unter einem ſo großen Himmel, daß ihn 40 Säulen trugen. Zu beiden Seiten des Throns ſaß eine Anzahl der ſchönſten Damen Aſiens, die alle prächtig gekleidet waren. Es waren ſtarke Geſellſchaften von Sängern und Spielleuten beſtellt. Ein koſtbares Gaſtmahl und die koſtbarſten Weine der Morgenländer wurden mit

größ-

größtem Wohlſtande und auf ſolche Art aufgetragen, welche zeigte, daß Tamerlan ſeine tartariſche Erziehung völlig abgelegt hätte.

Nachdem er hierauf den Schah Rukh nach Samarcande geſchickt hatte, wo er ihn zum Statthalter des Landes beſtellte, ſo fieng er vom neuen ſeine Unternehmungen wider die Chriſten in Georgien an. Er verfuhr gegen ſie mit gleich großer Grauſamkeit als Ungerechtigkeit, und nahm zuletzt (J. 1395. H. 797. 798.) Teflis, die Hauptſtadt des Landes, ein, von da er einzelne Haufen ausſchickte, die das Land verwüſten mußten. Mittlerzeit empfieng er die Nachricht, ſein alter Feind Toktamiſch, Sultan von Kipjak, wäre wider ihn über Derbent eingebrochen, und ſtreifte in die Provinz Schirwan. Er ließ ſogleich Truppen gegen ihn vorrücken, welche aber den Feind nicht erreichten. Hierauf ſuchte Tamerlan den Toktamiſch durch Briefe an die vorigen Verträge zu erinnern. Als aber Toktamiſch von ſeinen Großen überredet ward, ihm eine unfreundliche Antwort zu ſchicken, zog er am Fuſſe des Bergs Alburz, des alten Caucaſus, ſeine Armee zuſammen, die zahlreichſte von allen, die man ſeit Jenghitz Kahns Zeiten geſehen hatte, und muſterte

ſie

ſie daſelbſt. Darauf zog er nach Terki, der Hauptſtadt von Dagheſtan am caſpiſchen Meere, ungefähr 100 Meilen nordwärts von Derbend. Toktamiſch ſtand am Fluſſe Terki, zog von da, bei Tamerlans Annäherung, gegen den Kura, und nachdem er einen gehörigen Platz gefunden hatte, ſtellte er die ſeinigen in Schlachtordnung. Hierauf zog ſich Tamerlan ſeitwärts herum, that eben dergleichen, und ſtellte ſeine Leute in ſieben Linien. Sein Sohn, der Mirza Mehemed, hatte die Hauptarmee unter ſich; er ſelbſt das Reſervekorps; über die andern Abtheilungen ſetzte er Feldherren, denen er vorzugsweiſe den Namen Bahadur oder die Herzhaften beigelegt hatte. Das Fußvolk ſtand, mit ſeinen Schilden bedeckt, vor der Reuterei.

Tamerlan ſchlägt den Toktamiſch.

Das Treffen war überaus blutig. Die Kipjaken drangen bis an Tamerlans eignen Poſten, und würden ihn getödtet oder gefangen genommen haben, wenn nicht ſeine Emirs und ſein Sohn Mehemed ſich auf das wunderbarſte hervorgethan hätten, um ihn aus ſeiner Gefahr zu befreien. Die Schlacht war noch immer ſehr blutig, und zuweilen

zum Nachtheile Tamerlans. Endlich aber wandten ſeine Feldherren ſolche verzweifelte Bemühungen an, daß er den Sieg erhielt. Einige ſagen, es wäre großentheils durch des Toktamiſch Feigheit geſchehen. Tamerlan betrachtete dieſen Sieg als ſo rühmlich und wichtig, daß er im Angeſichte der Armee ſeine Dankſagungen auf den Knieen that. Nachdem er die, welche ihm am beſten gedient hatten, auf das freigebigſte belohnt hatte, ſetzte er dem Toktamiſch bis an die Wolga nach, der zuletzt die Flucht in die unzugänglichen Waldungen der alten Bulgarei gegen den Fluß Kama nahm. Ehe Tamerlan auf weitere Eroberungen auszieng, machte er den Koiritſchak Aglen, den Sohn des Urus Khan, zu ſeinem zinsbaren Kahn von Kipjak, und ſchickte ihn über die Wolga, um ſeine zerſtreuten Unterthanen zu ſammlen.

Er zieht gegen die Wolga nach Rußland.

Mittlerweile führte Tamerlan in Perſon ſeine Armee längs der weſtlichen Ufer der Wolga, wandte ſich hierauf gegen den Dneper, und machte auf dem ganzen Wege, den er zog, unermeßliche Beute. Er bezwang viele tartariſche Stämme, drang in Ruß-

Rußland ein, ſchickte Haufen aus, die dieſes ganze Land plünderten, er ſelbſt verwüſtete die Hauptſtadt Moskau. Von hier aus nahm er ſeinen Rückweg gegen den mäotiſchen See, nahm Aſof weg, ließ die Einwohner niedermachen, und einige mohammedaniſche Gefangne, die ſie gemacht hatten, auf freien Fuß ſtellen. Darauf gieng er nach Kuban, und ließ das Land der Circaſſier durch ſeine Truppen unter dem Sultane Mehemed und dem Miran Schah ebenfalls verheeren; er ſelſt zog ſich wieder gegen das Gebirge Alburz, bezwang das Land der Abkhas, ſchlug verſchiedne Haufen Georgier und eroberte eine Anzahl feſte Plätze, welche für unerſteiglich gehalten wurden, als Kula und Taus in Georgien, mit andern mehr. Schier war der Winter eingebrochen, als er erfuhr, daß der Statthalter zu Aſtrakhan verrätheriſche Anſchläge hege. Er brach ſogleich in der ſtrengſten Kälte gegen ihn auf: als er ſich näherte, ſah ſich der Statthalter genöthigt, ihm entgegen zu gehen, und ſo ward er in Verhaft genommen, und nachher unter dem Eis erſtickt. Sein Enkel Mirza Pir Mehemed rückte weiter bis nach Serai, das Hoflager des Khans von Kipjack, an der Wolga, welches in die Aſche gelegt ward, zur Vergeltung eines

glei

gleichen Verfahrens des Khans Toktamiſch bei ſeinem Einfall in die Bukharei, im Jahre 1387. Mit Anfange des Jahrs 1396. ſetzte Tamerlan ſeinen Krieg wider die Georgier fort, zerſtörte die feſten Plätze und begegnete den Einwohnern mit ſeiner gewöhnlichen Strenge, verzieh aber einigen, welche Mohammedaner waren, ob ſie gleich die Waffen wider ihn ergriffen hatten. Darauf (J. 1396. H. $\frac{798}{799}$.) gieng er über den Kur zurück. und ſchlug ſein Lager nicht weit vom Ufer auf. Seinem Sohne Miran Schah ertheilte er die Statthalterſchaft von Adherbidſchan, s) und dem ganzen Lande von Derbent bis Baghdad, und von Hamadan bis an das Land der Othmannen. Hernach kehrte Tamerlan nach Sultaniya zurück, unterdrückte viele Aufrührer und Räuber, und ſchickte ſeinen Enkel Mohammed Sultan aus, ganz Perſien bis an den Meerbuſen bei Ormus zu bezwingen. Alsdann begab er ſich mit geſchwinden Zügen nach Samarcande, wo er mit großen Freuden empfangen ward. Aus verſchiednen Provinzen fanden ſich die Großen ein, ihn zu bewillkommen, und er ſtell-

s) Wie man aus Scheref eddin abnimmt, ſo gieng damals die nördliche Grenze der Provinz bis an den Fluß Kur.

ſtellte ein herrliches Gaſtmal an, theilte unter die Scherifs und Gelehrten einen Theil der reichen gemachten Beute, beſtrafte die Statthalter, über welche Klagen einliefen, und er ließ allen Unterthanen ſeines Reichs die Abgaben auf drei Jahre. An der Nordſeite von Samarcande führte er einen prächtigen Pallaſt auf, woran die Wände bemalt, der untere Theil der Mauer mit Porzellan belegt und der Hof mit Marmor bedeckt war. Hierauf ernannte er ſeinen Sohn Schah Rukh zum Oberherrn von Khoraſan, Sejeſtan und Mazanderan.

Seine fernern Eroberungen. Seine Pracht.

Mittlerzeit führte Mirza Mehemed Sultan ſeine Kriegsverrichtungen an der Seite von Ormus aus, deſſen Sultan, Mehemed Schah, ſich endlich dahin verſtand, einen jährlichen Tribut von 600,000 Dinars zu erlegen. Mirza Mehemed, nachdem er unterweges der Ermordung glücklicherweiſe entgangen war, kehrte hierauf nach Samarcande zu ſeinem Großvater zurück. Hier hatte Tamerlan ſeinen Sitz noch immer, und baute einen andern überaus prächtigen Pallaſt, der, nach der davon gemachten Beſchreibung, einigermaßen nach europäiſchem

Ge-

Geſchmacke geweſen zu ſeyn ſcheint. An dieſem Orte vermählte er ſich unter großer Feierlichkeit (J. 1397. H. $\frac{799}{800}$.) mit einer Tochter des Königs von Jetah, t) oder Khans der Jeten. Sein Ruf war nunmehr ſo groß, daß ſogar der Kaiſer von China u) ſich um ſein Bündniß bewarb, und an ſeinen Hof Geſandte mit koſtbaren Geſchenken ſchickte.

Er will Indien erobern.

Obſchon Tamerlan damals in äußerſter Pracht und Herrlichkeit lebte, gieng er doch noch immer mit ſeinen ehrgeizigen Anſchlägen um, und unternahm, unter dem Vorwande, den Götzendienſt auszurotten, der die herrſchende Religion in Indien war, die Eroberung dieſes großen Landes. Nach dem Tode des Fruz-ſchah, eines Abkömmlings vom Hauſe der Gowr, die nach der Familie Gazni in dieſem Lande regierten, ward von ſeinen zween Feldherren, Mellu Khan und Sarenk, unter Bemäntelung des Anſehens

t) Keſer Kodſchia Aglen, im Lande der elutiſchen Kalmüken.

u) Der Kaiſer Hong-Vu, der Stifter der Familie der Ming.

ſehens Mahmuds, Enkels des vorigen Kaiſers, alles beherrſcht. v)

Er

v) Das Reich der Hindus (Hinduſtan, Indoſtan, Indien) befand ſich damals in einer ſchrecklichen Verwirrung und Anarchie, wie aus der vom Herrn Dow überſetzten Geſchichte des Feriſchta umſtändlich erhellt, aus der ich einen Auszug in den Götting. gel. Anz. 1762. gegeben habe; man ſ. S. 1234. f. Indien hat von jeher auf den weſtlichen Grenzen Ausländer zu Eroberern und Oberherrn gehabt: erſt die Perſer, die Griechen, die Parther und die Perſer, die Araber, nachher die Sultane zu Ghazna, von Sebek teghin im J. 975. und ſeinem Sohne Mahmud an, dann die Sultane in Ghur, ſeit J. 1186. Dieſe hatten den wunderbaren Gebrauch, die Stelle ihrer Befehlshaber und Statthalter aus ihren Leibwachen und Hausbedienten zu beſetzen, welche alle gekaufte Sklaven waren. Dieſe machten ſich früher noch, als ſonſt in andern Reichen geſchehen iſt, unabhängig. Schehab eddin ſetzte nach Indien den Kothbeddin ibek (beim Dow, Kuttub ul dien abiek) der 1205. zum Sultan erklärt ward. Auf ihn folgen eine Reihe türkiſche (und vermuthlich von andern Stämmen, mogolſchen und katariſchen, mehr abſtammende) Sklaven, welche ſich zu den höchſten Stellen des Reichs aufgeſchwungen, und hierauf den Thron einer nach dem andern an ſich geriſſen hatten. Nach dem Malek Alla ul dien (vermuthlich ſo viel als Malek Allaeddin) kam 1321. ein neuer Stamm ſolcher Sklaven auf den Thron zu Delhi, mit Tuglik Schah. Seines Sohns Mahummud Regierung war ein Inbegriff alles Elends des Deſpo-

Er ſchlägt die Crapoys. Er beſtraft einen Verzagten.

Tamerlan bediente ſich dieſer günſtigen Umſtände. Er befahl ſeinem Enkel, Mirza Pir Mehemed, den er zum Statthalter desjenigen Theils von Perſien gemacht hatte, der Indien am nächſten lag, in dieſes Land einzudringen, und ihm den Weg zu bahnen. Pir Mehemed befolgte ſeines Großvaters Befehl, fieng mit der Verheerung der Wohnſitze der Afghanen an, gieng über den Indus, nahm Utſchah weg und belagerte Moltan, eine der beträchtlichſten Städte Indiens. Da ſolchergeſtalt Tamerlans Trup-

 pen

Deſpotismus und der Anarchie. Unter ſeinem Nachfolger Firuz Schah, ſeit 1351, erholte ſich das Land wieder ein wenig. Aber nach ſeinem Tode 1388. entſtanden bürgerliche Kriege unter den Kronwerbern. Sein Sohn Mahummud Schah, und nach ihm, 1393. ſein Sohn Mamud Schah behauptete endlich den Thron oder vielmehr den leeren Titel; denn der Provinzen des Reichs hatten ſich die türkiſchen Omrahs und die indiſchen Rajahs, und der Stelle eines Miniſters und Staatsverweſers, hatte ſich Mollu Khan (bei Dow, Mullu Ekbal Khan) bemächtiget. Mittlerzeit hatte Sareng oder Säring Khan ſich eine Herrſchaft im weſtlichen Indien angelegt, deren Sitz zu Multan war. Auf dieſen fielen die erſten Angriffe der Mogoln.

Da

pen in dieſem Lande Fuß gefaßt hatten, ſtellte er ſich ſogleich (J. 1398. H. $\frac{800}{801}$.) an die Spitze ſeiner Armee, und zog nach Anderab, das in Balk, einer Provinz von Bokhara, lag. Die Einwohner, welche Mohammedaner waren, beſchwerten ſich über die Siapuſchen, x) vielleicht ebendieſelben, welche die neuern Europäer Sapoys nennen

Da Timurs Enkel, Mirza Pir Mehemed, ſich in den benachbarten Provinzen aufhielt, konnte er ſehr wohl von dem Zuſtand Indiens unterrichtet ſeyn, und mochte ſeinen Vater belehrt haben, was für eine leichte Eroberung Indien unter ſolchen Umſtänden ſeyn müſſe. Den alten Weltverwüſter reizte die Ausſicht nach neuen Eroberungen, und, ſo viel aus dem Scheref eddin erhellt, eben ſo ſtark die Bekehrungsſucht, da die mohammediſche Religion noch nicht allgemein herrſchend in Indien war. Denn von dieſem falſchen und unmenſchlichen Religionseifer iſt Timur ein ſchreckliches Beiſpiel. Als vornehmſter Rathgeber zu dieſem Zuge wird ein Emir, Timur Koja, Sohn des Akbuga, angegeben, (Scherefeddin von La Croix T. II. S. 8) ich weiß aber nicht, ob dies der Akbuga iſt, welcher die Feſtung Ka aat Sefid in Fars erſtieg, (ſ. eben daſ. B. III. Kap. 24.) oder ein andrer Fürſt aus der Bokharei, oder aus dem Lande Kaſchgar und der elutiſchen Kalmükei.

x) Die Schwarzgekleideten, ein alter Stamm eines unbekannten Volks (vielleicht Afganen) auf den öſtlichen Gebirgen von Tokariſtan, ſüdwärts von Badagſchan.

nen y) Sie ſind, nach Tamerlans Geſchicht-ſchreibern, ein Rieſengeſchlecht unter den Menſchen, und ſämtlich Götzendiener. Sie wohnten, gleich andern Barbarn dieſer Zeiten, in Feſtungen, die auf Bergen angelegt waren, wohin der Zugang überaus ſchwer war. Allein Tamerlan, der mit der Beſchaffenheit aller Unternehmungen bekannt war, zu denen er ſich entſchloß, bediente ſich allezeit derjenigen Völker unter ſeiner Armee, welche Einwohner von Gebirgen, und folglich überaus behend in Einnehmung ſolcher Plätze waren, ſo unzugänglich ſie auch ſcheinen mochten. Die Feſtungen der Siapuſchen wurden eingenommen, und alle von ihnen, die in des Siegers Hände fielen, umgebracht. Während der Zeit war Mirza Ruſtem, Tamerlans Enkel und Burhan Aglen, ein großer Feldherr, abgeſchickt, den Feind von der linken Seite zu umziehen. Allein der letzte ergriff die Flucht, als ihn die Feinde unvermuthet überfielen. Der Kaiſer begegnete ihm deswegen verächtlich und verwies ihn vom Hofe. Diejenigen Feldherren aber, die ſich tapfer verhalten hatten, belohnte er reichlich. Tamerlan ſetzte ſeinen

 Zug

y) Dies weis ich zur Zeit nicht.

Zug über das Gebirge Hendu Keſch gegen Kabul fort; mittlerweile kamen von allen Seiten Geſandte, ihm die Unterwürfigkeit ihrer Herren zu berichten. Er nahm ſie ſehr freundlich auf, und verband Handlungen des Wohlwollens mit Handlungen der Gerechtigkeit; wie er dann eben ſo bereit war, die guten zu belohnen, als die böſen zu beſtrafen. Zum Beweiſe der großen Ehrerbietung, worin er damals ſtand, dürfen wir nur anführen, daß ihm durch Abgeordnete von den Städten Mecca und Medina die Würde eines Khaliphen angetragen wurde, und der Fürſt von Kaſchmir, ſobald er ſich dem Indus näherte, ihn für ſeinen Oberherrn erkannte.

Als Tamerlan vor die Feſtung Nagaz, am Fluſſe Nil-ab, der in den Indus fällt, kam, ließ er auf das Neue die Afghanen auf ihren Gebirgen bekriegen; es werden ihrer bei der Gelegenheit drei Stämme erwähnt, die Pervlanen, die Kelaten und die Ubeln. Als er über den Indus gegangen, z) und

in

z) Ungefähr gegen die Gegend, wo ehemals der Sultan Dſchelal eddin übergeſchwommen war, von welchem auch die nahe Wüſte Tſchol Dſchelali hieß. S. oben unter dem J. 1221.

in Indien eingedrungen war, ſchlug oder bezwang er viele von den kleinen Potentaten, mit welchen Indien angefüllt war. Der vornehmſte darunter war Schahaboddin, der, nachdem er ſeine Gemahlin und die Kinder in das Waſſer geſtürzt hatte, in unzugänglichen Wäldern Zuflucht ſuchte. Scheikh Nuroddin war der Feldherr, deſſen ſich Tamerlan hauptſächlich bei dieſem Kriegszuge bediente. Er hatte ihm in der groſſen Schlacht mit dem Toktamiſch das Leben gerettet; und da die Dankbarkeit vielleicht Tamerlans vorzüglichſte Tugend war, ſo ward Nuroddin unter ſeiner Armee ſehr hoch erhoben.

Auf ſeinem Fortzuge in Indien, längs dem Fluſſe Jamar hin, baute er eine erſtaunliche Brücke beim Zuſammenfluſſe der Flüſſe Jamad und Jennawe. a) Hierauf ſchlug er ſein Lager zu Tulub auf, ſchickte Haufen aus, die Länder der indiſchen Fürſten zu verwüſten, die ſich nicht freiwillig ergaben. Auf ſeiner Annäherung gegen Multan, das ſchon ſeit einiger Zeit von Pir Mohammed belagert war, erhielt er end-

a) So ſteht beim Scheref eddin des la Croix T. VI. S. 51. f. Mit den Charten kömmt es indeſſen nicht überein.

endlich Nachricht von der Einnahme und Verheerung des Orts, und Tamerlan wandte ſich nunmehr gegen Batnir, eine Feſtung, die, da ſie in einer großen Wüſte erbaut war, für unbezwinglich gehalten ward. Tamerlan aber hatte an Schwierigkeiten ſeine Luſt, und eroberte ſie; wobei er jedoch ſtarke Beweiſe ſeiner natürlichen Wildheit gab, indem er hier, wie anderwärts, eine große Anzahl Indianer niederhauen ließ, weil ſie Ghebern oder Götzendiener waren. Er durchzog hierauf die ganze Wüſte, welche nach unſerm Geſchichtſchreiber, von Geten bewohnt war, tatariſche Horden, die in ſehr frühen Zeiten hieher gekommen waren. Alles wurde niedergehauen. Endlich näherte er ſich der Hauptſtadt Dehli. Außer der großen Menge Indier, die er hatte niederhauen laſſen, hatte er noch 100,000 Gefangne. Da er nun fürchtete, bei ſeiner Unternehmung, und noch mehr bei irgend einem Verluſte möchten ſie ſich ermannen, und einen Angriff auf ſeine eignen Leute thun, ſo hieb er ſie alle im kalten Blute nieder. Das war die Grauſamkeit dieſes Eroberers, der von den aſiatiſchen Geſchichtſchreibern wegen ſeiner Tugend und Gnade ſo ſehr gerühmt wird.

Bei Dehli fand er eine ſtarke Armee Indianer vor ſich, unter dem Sultan Mahmud

mud und ſeinem Staatsverweſer Mellu Khan. Bei jeder ſeiner Unternehmungen, die er vorhatte, ward die Stellung der Sterne zu Rathe gezogen. Als er nun im Begriff war, mit der indiſchen Armee bei Dehli zu fechten, ſagten die Sterndeuter aus, die Sterne wären ihm ungünſtig. Er aber wußte beſſer, daß dieſe Zeit gerade die bequeme wäre, mit dem Feinde zu fechten. Er ſagte alſo in der Hitze zu den Sterndeutern, er wollte ſeine Anweiſung nicht von den Sternen, ſondern von dem Gott der Sterne nehmen, ſtellte ſich, als fände er ein günſtiges Anzeichen im Koran, und befahl ſeiner Armee, auf die Indianer loszugehen.

Seine Leute ſcheuen ſich vor den Elephanten.

Tamerlans Truppen bei dieſem Kriegszuge, die in ſeiner Geſchichte Jagatayer genannt werden, beſtanden theils aus Bokharen, theils aus andern Mogoln aus ſeinen übrigen Staaten, theils aus den Truppen, die ihm ſeine Vaſallen von verſchiednen Völkern zuführen mußten. Sie hatten niemals einen Elephanten geſehen; und da ſie überaus unwiſſend und abergläubiſch waren, machten ſie ſich von dieſen Thieren die fürchterlichſten Vorſtellun-

gen, daß ſie ſogar glaubten, ſie wären nicht zu verwunden, ſie könnten mit ihrem bloßen Tritte die ſtärkſten Bäume ausreißen, und durch ihre Stärke die feſteſten Gebäude umſtürzen. Tamerlan ſah, daß dieſe Furcht unter ſeinen Truppen herrſchte. Selbſt die Gelehrten und Herren des Hofs, die er um ſich hatte, als er ſie, ehe die Schlacht angieng, fragte, wo ſie ihren Stand nehmen wollten, gaben zur Antwort, unter den Frauenzimmern. Tamerlan verſtand leichtlich, was ſie meinten; und da er die Wirkung ihrer Furcht auf ſeine Truppen beſorgte, ſuchte er ihr auf eine ſolche Art zu begegnen, welche viel Scharfſinn beweiſt. Er ließ viele Büffel oder wilde Ochſen zuſammenkuppeln, und zwiſchen ihre Hörner Reiſig befeſtigen, das ſogleich angezündet werden konnte. Zugleich ließ er vor ſeiner Armee tiefe Gräben ziehen und ganz leicht mit Raſen bedecken, unter welchem ſcharfgeſpitzte Pfähle ſtanden, um die Elephanten zu empfangen.

Die Indianer werden geſchlagen. J. 1399 *)
(H. 801—802)

Dieſe Kriegsliſt hatte die gewünſchte Wirkung. Die Elephanten fielen entweder in die Gruben, oder wurden durch die Flammen zwiſchen den Hörnern der Büffel ſcheu, drangen auf ihre eigne Armee zurück, und brachten ſie in Unordnung. Dieſe ganze Zeit über betete der Kaiſer auf der Spitze eines hohen Berges im Angeſichte beider Armeen; aber ſeine Andacht that nicht ſeiner Pflicht als Feldherr Eintrag. Da er die Schlacht völlig überſah, gab er ſo vortrefliche Befehle, daß die Indianer mit ihrem Sultane Mahmud an ihrer Spitze nach Dehli getrieben wurden. Nunmehr hatten die Jagatayer alle ihre Furcht vor den Elephanten verloren, von denen ſie ſahen, daß ſie nicht nur zu verwunden, ſondern auch ihnen ſelbſt dienlich wären, indem ſie ihre eignen Herren in Unordnung brächten. Einer von Tamerlans Enkeln, der Mirza Kalil Sultan, focht, wiewohl er nur 15 Jahre alt war, allein mit einem gerüſteten Elephanten, hieb und ſtach ihn mit ſeinem Schwerte, und führte ihn an Stricken vor ſeinen Großvater, der darüber Freudenthränen vergoß.

Ab-

*) Den 3. Januar. la Croix S. 93. Nur rechnet dieſer die Jahre Chriſti falſch, aber wohl die Jahre der Hedſchrah recht.

Abriß von den Indianern.

Bedenken wir die erſtaunliche überlegne Anzahl, wider welche die Engländer und andre Völker neuerlich gegen ebendenſelben Feind die Oberhand behalten haben, ſo haben wir eben keine große Urſache, mit Tamerlans Geſchichtſchreibern ihm vielen Ruhm wegen dieſes Siegs beizulegen. Dieſe Indianer waren damals ſo wie itzt in Uippigkeit und Schwelgerei verſunken. Sie verließen ſich auf ihre Elephanten, und wenn die geſchlagen waren, wehrten ſie ſich noch weniger als Weiber. Mahmud und ſein Feldherr Mellu, anſtatt Dehli zu vertheidigen, welches ſehr reich und ſtark bevölkert war, verließen es, und flüchteten in die Wüſten; worauf Tamerlans Feldherren ohne Widerſtand von dieſer Hauptſtadt Beſitz nahmen.

Blutbad unter ihnen.

Hier aber verdunkelten er und ſeine Feldherren ihren ganzen Ruhm durch die unmenſchlichſte Grauſamkeit. Die Einwohner hatten ſich dem Tamerlan willig unterworfen, und zahlten Kriegsſteuern, um ihr Leben zu erkaufen. Er hatte ſich in größ-

ter

ter Pracht auf dem großen Throne der indiſchen Kaiſer gezeigt, und die demüthigſte Huldigung von dem ganzen Adel und den Vornehmſten des Reichs angenommen. Sie hatten ſelbſt ihre eignen Elephanten und Nashörner gelehrt, vor ihm niederzufallen, um ihn um Barmherzigkeit zu bitten, wie ſie es gegen ihre eignen Kaiſer zu thun gewohnt waren. Dem ungeachtet iſt es gewiß, daß die raubgierigen Truppen des Tamerlans alle Einwohner niederhieben, und zu Sklaven machten. Anfangs erregten die Soldaten des Tamerlan Unruhen in einer der Vorſtädte, die aber geſtillt wurden. Als aber nachher die Stadtthöre geöfnet wurden, um das Frauenzimmer vom Hofe Tamerlans einzulaſſen, drangen auf 15,000 Soldaten mit ein. Auf einer andern Seite quälten andre die Ghebern ſo ſehr, daß ſich dieſe endlich zur Gegenwehr ſetzten. Und nun ward die Verwirrung allgemein. Alle drei Städte, aus welchen Dehli beſteht, wurden geplündert, und ein unſäglicher Raub weggeführt. Einige von den Gemeinen bekamen auf ihren Antheil 150 Sklaven, und einige Knaben ſogar hatten ihrer zwanzig. Sie konnten ſie unter der an Gold und Edel-

ſtei-

ſteinen gemachten Beute nur ſchwerlich fort-bringen. b)

Die Ghebern werden niedergemacht. Dehli wird zerſtört.

Wir haben nicht Grund genug, zu ſagen, daß Tamerlan dieſes abſcheuliche Verfahren gutgeheißen hätte. Vielmehr wird behauptet, einige ſeiner großen Feldherren hätten im Anfange alles mögliche gethan, um ihm zu ſteuern. Gleichwohl iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß er dieſe unmenſchliche Grauſamkeit geſtattet und geduldet hat. Wir hören auch nicht, daß einer von den Rädelsführern oder Soldaten, die an dieſer Meuterei (denn ſo wird es vorgeſtellt) Antheil gehabt hatten, beſtraft worden wäre. Das iſt ein Umſtand, der, wenn man Tamerlans genaue Kriegszucht betrachtet, es ſehr unwahrſcheinlich macht, daß er in ſeinem Herzen die abſcheulichen Grauſamkeiten ſeiner Armee gemißbilligt hätte. c) Die Frechheit der Jagatayer hatte die Indianer, beſonders die Ghebern, zur Verzweiflung ge-

b) Man ſehe Scherefeddin IV. B. 20. K. und Dow. Hiſt. of Hindoſtan. P. IV. ch. 1.

c) Selbſt Feriſchta führt eine Verſchiedenheit der Nachrichten über die Veranlaſſung und Ent-

zertrieben, ſie brachten ihre Weiber und Kinder um, ſteckten ihre Häuſer an, und doch ließen ſie bei dem Anblicke der Soldaten ihre Waffen fallen, und boten ſich dem Schwerte oder den Feſſeln ohne Gegenwehr an. d) Alle Baukünſtler und Maurer wurden für den Tamerlan ſelbſt aufbehalten, damit er ſie gebrauchen könnte, zu Samarcande eine prächtige Moſchee aufzuführen. Kurz, Dehli, die begütertſte, und damals eine der volkreichſten Städte von der Welt, ward völlig zerſtört; und aus den Köpfen der unglücklichen Einwohner, welche waren niedergehauen worden, wurden Thürme aufgerichtet.

Tamerlan nimmt Indien ein.

Hierauf nahm Tamerlan die Huldigung des Fürſten von Kutele an, richtete ſeinen Zug wieder nordwärts, und kam über Aſar vor Mirtha an, einer ſehr feſten Stadt, welche die Ghebern inne hatten. Aber ſelbſt die

Entſtehung der Plünderung von Dehli an, bei Dow. T. II. p. 7. f. Timur befand ſich damals nicht in der Stadt, ſondern in ſeinem Lager.

d) Dow. l. c. p. 8.

die Verzweiflung half dieſen unglücklichen Leuten nichts. Voll Beſtürzung über Tamerlans Angriffe überließen ſie ſich einer verdroßnen Unthätigkeit, ſo daß ein Knabe von den Jagatayern der erſte war, der die Mauern erſtieg; und da ihm die übrigen von der Armee nachkamen, erfolgte das gewöhnliche Blutbad; nur mit dem barbariſchen Zuſatze, daß den erwachſenen Mannsperſonen unter den Ghebern lebendig die Haut abgezogen ward. Ihre Weiber und Kinder wurden in die Sklaverei geführt.

Er iſt in Gefahr.

Nach Vollendung dieſer unmenſchlichen Eroberung ſchien ſeine Wuth wider die Ghebern noch höher zu ſteigen. Da ſie ſich zum Untergange verurtheilt ſahen, zogen ſie ſich auf das Gebirge, an den Ufern des Ganges, und beſetzten die engen Päſſe und Feſtungen des Landes. Allein Tamerlans Soldaten hatten in den Gefechten in engen Wegen vor ihnen den Vorzug. Er ſchickte eine Armee von 50,000 Reutern wider ſie aus; und wie die Tartarn noch bis dieſen Tag kühner und unternehmender als andre Leute ſind, zu Pferde durch Flüſſe zu ſetzen, und auf ſteile Oerter zu klettern, ſo wurden die

Ghe-

Ghebern aller Orten niedergehauen. Allein Tamerlans beſtändiges Glück verführte ihn zuletzt zu einer Sicherheit, die ihm beinah zum Untergange gereicht hätte. Denn er war eines Tages dreimal genöthigt, gegen eine ſehr überlegne Zahl von ihnen zu fechten, und da ein tapfrer Gheber ihn ſelbſt angriff, da Tamerlan mehr nicht als 150 Mann bei ſich hatte, war er in augenſcheinlicher Gefahr. Doch er erlegte den Gheber, und blieb Herr vom Schlachtfelde.

Seine fernern Eroberungen.

Eine wichtige Urſache des großen Glücks Tamerlans in Indien waren die Spaltungen, die unter dem Volke herrſchten. Sie waren nicht nur von verſchiednen Religionen, ſondern auch von verſchiednen Parteien; und daher vereinigten ſie ſich nicht zu irgendeiner gemeinſchaftlichen Gegenwehr, ſondern ſtellten ſich in einzelnen kleinen Haufen entgegen, oder wehrten ſich aus ihren feſten Plätzen, ſo daß Tamerlans Geſchichtſchreiber ſagen, er hätte in 30 Tagen 20 Schlachten geliefert, in denen allen er geſiegt hätte, und ſieben der wichtigſten indiſchen feſten Plätze hätten ſich an ihn ergeben. Die vornehmſten engen Wege, in denen Tamerlan,

lan, der über den Ganges gegangen war, dieſe Siege erhielt, waren die bei Kupele, auf der Morgenſeite dieſes großen Fluſſes, und als er wieder über den Strom zurückgegangen war, in den unermeßlichen Gebirgen Swalek und Kuke. e) Uiber dieſe nahm Tamerlan, nachdem er mit ſeinen Waffen bis an die öſtliche Grenze von Indien gedrungen war, wieder ſeinen Rückzug, und wo er hin kam, fuhr er fort, die Ghebern niederzuhauen.

Er kehrt nach Samarcande zurück.

Chamu war zugleich der Name eines Fluſſes und der Hauptſtadt der Provinz. f) Er gewann dieſen Ort durch Kriegsliſt, und hieb unmenſchlicherweiſe alle nieder, die ihm in die Hände fielen, ausgenommen den König und 50 ſeiner Großen, die zu Gefangnen gemacht wurden. Da der König verwundet war, ſorgte man eifrig für ſeine Herſtellung, in Hoffnung, er ſollte ſeine Schätze entdecken. Allein er ſtellte ſich, als wäre er von der Wahrheit des mohammedaniſchen Glaubens

e) Die Gebirge Siwa oder Sewalik.

f) Dſchimmukur (Jimmugur Tow p. 11.) nordöſtlich über Lahor hin.

bens überzeugt, und bekannte ſich dazu; worauf ihn Tamerlan unter ſeinen Schu, nahm. Des letztern Truppen eroberten in der Zeit Lahor, eine ſehr wichtige und berufne Stadt und Provinz; er ſelbſt gieng über die Flüſſe Jennaw g) und Dandana, beſtimmte den Rückweg ſeiner Truppen nach Hauſe, ließ die Großen aus Indien, die ihm aufgewartet hatten, von ſich; und ſetzte den Kheder Khan h) zum Statthalter über Multan. Seine fernern Rückwege nahm er durch das Königreich Kaſchmir, das in Rufe ſteht, weil es ſtark bevölkert, und ſo ſehr mit Bergen umgeben iſt, daß die Einwohner keine weitere Schutzwehr begehren. Am 28. März gieng er über den Indus, und langte nach vielen beſchwerlichen und bisweilen gefährlichen Zügen den 16. Mai 1399 in ſeiner Hauptſtadt Samarcande an.

Irrthum der europäiſchen Skribenten.

Das iſt der Bericht von der Eroberung Indiens i) durch dieſen mächtigen Monarchen,

g) Eben der oben gedachte Tſchenawe, an deſſen oberm Theile das Reich Kaſchmire liegt.
h) Chizer Chan bei Dow p. 11.
i) Der ganze Zug iſt keine Eroberung, ſondern eine Streiferei eines Räubers. Timur hinterließ

chen, und ſo hat ihn ſein Geſchichtſchreiber Scherifoddin Ali, ein Perſer, der in ſeine Tugenden verliebt war, aus Tamerlans eignen Nachrichten, nur 19 Jahre nach ſeinem Tode, auf Befehl ſeines Enkels Ibrahim Sultan, aufgezeichnet. Man ſieht daraus die lächerlichen Irrthümern der europäiſchen Geſchichtſchreiber in Anſehung ſeiner Bewegungsgründe und Geſinnungen, die ſie ſich nicht nach der Wahrheit der Geſchichte, ſondern nach ihren eignen Begriffen und Vorurtheilen erſonnen haben. Der Leſer wird in der Folge die Urſache ſehen, warum chriſtliche Skribenten ſo parteiiſch gegen ſein Gedächtniß geweſen ſind. Sie kannten ihn nach keinem andern als dem Gemälde, daß er der Vertheidiger und Retter des griechiſchen Reichs, und der Beſieger eines Fürſten von ſeiner eignen Religion geweſen wäre.

Das Unglück Mirans, Sohns des Tamerlan.

Nachdem Tamerlan unter diejenigen, die ihm am beſten gedient hatten, die rei-

che

ließ weder Statthalter noch Truppen und Beſatzung. Erſt ein Abkömmling Timurs, Sultan Babur, ſtiftete ein Reich in Indien.

che Beute von Indien getheilt, und ſich vier Monate zu Samarcande aufgehalten hatte, fand er ſich genöthigt, nach Perſien zu ziehen. Sein Sohn Miran Schah war Statthalter oder vielmehr König von Adherbijan; jedoch ward für bekannt angenommen, daß er noch immer unter ſeinem Vater, dem Kaiſer, ſtünde. Allein Mirza Miran Schah hatte bei einem unglücklichen Falle vom Pferde auf der Jagd einen Stoß bekommen, der ſein Gehirne in Unordnung brachte, und es blieb ihm nur eben noch ſo viele Vernunft übrig, als dazu nöthig war, in der Regimentsverwaltung mit einer thieriſchen Gewaltthätigkeit und Grauſamkeit zu verfahren; ein Gemüthszuſtand, der ärger iſt, als völlige Fühlloſigkeit. Nach vielen begangnen Ausſchweifungen hatte er verſucht, zu einer ganz unbequemen Jahrszeit Baghdad zu belagern, und die Georgier thaten einen Einfall in Adherbijan und ſchlugen ſeine Truppen. Tamerlan erhielt die vornehmſte Nachricht von ſeines Sohns Wahnwitze durch deſſen Gemahlin, welche durch ſeine gewaltthätige Begegnung genöthigt worden war, nach Samarcande zu flüchten, wo ſie dem Tamerlan darthat, wie nothwendig es wäre, daß er in Perſon nach Irak zöge. Er brach auf das neue

(noch in Octob. J. 1399.) zu einem ſiebenjährigen Feldzuge auf. Seine Gegenwart half in kurzem allen Unordnungen ab. Miran Schah ſelbſt unterwarf ſich ſeinem Vater, und ward von ihm verſchont; aber alle Geſellſchafter bei ſeinen Schwelgereien und Ausſchweifungen ließ er aufhängen.

Andre Streitigkeiten in ſeinem Hauſe.

Während der Zeit durchſtreifte Mirza Eskander, Tamerlans Enkel von ſeinem zweiten Sohne Mirza Omar Scheikh, faſt ganz Moguleſtan und Jetah, k) wiewohl er damals nur 15 Jahre alt war; und, was noch außerordentlicher iſt, er beherrſchte ſeine eroberten Länder mit großer Klugheit und Mäßigung. Dieſe liebenswürdigen Eigenſchaften, und ſein Ehrgeiz, ſich hervorzuthun, machten ihn ſeinem Vetter Mehemed Sultan verhaßt, welchem Tamerlan, wie oben erinnert worden, die Statthalterſchaft

k) Keſer Kodſchia Aglen, Khan von Kaſchgar (Roi de Gete bei la Croix p. 214. T. III.) war geſtorben, und ſeine vier Prinzen ſtritten um die Herrſchaft. Mirza Eskander machte ſich dies zu Nutze, und fiel in die ſogenannte kleine Bokharei ein, eroberte Kaſchgar, Yerken, und andre Plätze, endlich Akſu und Koten.

ſchaft von der Bukharei ertheilt hatte. Seine Eiferſucht gieng ſo weit, daß Eskander in der Feſtung Andekhan belagert ward. Er übergab ſie und ſich ſelbſt. Nachdem ſeine Vornehmſten Befehlshaber nebſt 26 ſeiner Bedienten waren hingerichtet worden, ſchickte man ihn in Ketten nebſt ſeinen übrigen Bedienten nach Samarcande, wo damals Mehemed Sultan ſeinen Sitz hatte.

Einer ſeiner Enkel wird geſetzt.

Das war nicht das einzige Mißverſtändniß, das damals in Tamerlans Familie vorfiel. Pir Mehemed und Mirza Ruſtem, zween andre ſeiner Enkel, Eskanders ältere Brüder, hatten Befehl, auf Baghdad loszugehen. Allein Pir Mehemed blieb zu Schiraz, war von Sterndeuterkunſt und Aberglauben bethört, und beſchäfftigte ſich damit, giftige Zaubertränke zuzurichten. Es ſey nun von dieſer Beſchuldigung wahr, ſo viel als nur wolle, ſo iſt es gewiß, daß der Befehlshaber von Schiraz es wagte, ihn in Verhaft zu nehmen; und Tamerlan war von ſeiner Verſchuldung ſo ſehr überzeugt, daß er ihm die Statthalterſchaft von Fars oder dem eigentlichen Perſien abnahm, und ſie ſeinem jüngern Bruder, Mirza Ru=

ſtem ertheilte, ihn aber in Ketten nach Samarcande bringen, und viele ſeiner Geſellſchafter hinrichten ließ. Pir Mehemed ward demnach in dieſem ſchimpflichen Aufzuge dem Tamerlan vorgeſtellt, indem er auf dem Zuge begriffen war. Er ließ ihn ſogleich nach den Geſetzen Jenghiz Khans verhören. Seine Richter fanden ihn ſtrafbar, und es ward ihm eine Anzahl Schläge zuerkannt; als er die bekommen hatte, nahm man ihm die Ketten ab, und ließ ihn frei.

Durch die Beſtrafung der Verführer des Mirza Miran war das Königreich Adherbijan und die ganze Nachbarſchaft wieder zu gehorſame gebracht worden; da aber Tamerlan damals eine zahlreiche Armee im Felde hatte, die auf 7 Jahre aufgerichtet worden war, beſchloß er, hinlängliche Beſchäftigung für ſie ausfindig zu machen.

Er zieht wider Georgien.

Unter allen den Feinden, mit denen jemals Tamerlan zu ſchaffen hatte, ſcheinen die Einwohner von Georgien ihm die meiſte Unruhe verurſacht zu haben. Man hatte ſie lange ſchon unter die beſten Truppen in Aſien gezählt. Die bergichte Lage des Landes machte deſſen Eroberung erſtaunlich

ſchwer,

ſchwer, und wenn es erobert war, konnte es doch keine auswärtige Armee behaupten, die der Witterung, des Bodens und der Lebensart der Einwohner ungewohnt war. Es waren demnach Tamerlan und die größten Eroberer in den Morgenländern niemals im Stande geweſen, die über die Georgier erhaltnen Vortheile zu behaupten, und waren insgemein das Jahr hernach genöthigt worden, vom neuen anzufangen. Tamerlan, der zugleich den Krieg gegen ſie, als Ungläubige, auf Art eines Religionskrieges betrieb, wollte haben, ſeine Armee ſollte für unüberwindlich gehalten werden, wenn ſeine Befehlshaber ihre Schuldigkeit thäten. Nun hatten kürzlich die Georgier die vom Mirza Miran Schah wider ſie ausgeſchickten Truppen geſchlagen. Tamerlan ließ alſo die Befehlshaber verhören, und viele davon abſtrafen, einige durch Schläge, andre an Gelde, andre am Leben.

Darauf rückte er in Georgien durch die engen Wege des Gebietes eines Fürſten Komſcha ein. Da aber die Straſſen mit Wäldern und Abgründen beſetzt, und mit Schnee bedeckt waren, ſo konnte er nur mit größter Schwierigkeit ſein Werk des Tödtens und Verwüſtens treiben. Denn man erzählt, er hätte keinen der Einwohner verſchont,

die ihm in die Hände fielen, ſondern, wohin er nur gekommen wäre, alle Wohnungen und Erdfrüchte zerſtört. Es iſt inzwiſchen ausgemacht, daß dieſer Kriegszug keiner der glücklichſten von Tamerlans ſeinen war; denn da er außer Stande war, vorzurücken, gieng er nach Karabagh zurück. Dieſes fehlgeſchlagne Unternehmen diente blos zur Vergrößerung ſeiner Begierde, ſich zu rächen; und das folgende Frühjahr (J. 1400. H. $\frac{802}{803}$) berufte er einen Landtag, worinne beſchloſſen ward, eine Art von Kreuzzuge oder heiligem Kriege wider die Ungläubigen in Georgien (ſo nannte Tamerlan die Chriſten) vorzunehmen. Wenn man einen einzigen Feldzug Tamerlans in dieſes Land lieſt, ſo hat man ſie alle geleſen. Alles beſteht darinne, daß er die Feinde von einem Paſſe zum andern treibt, ihnen kein Quartier giebt, und alles verheert. Aber es erhellt nicht, daß Tamerlan mit allem ſeinem Glücke eine fortdaurende Eroberung in dieſem Lande hat machen können. l)

Noch

l) Zu Teflis ließ er eine Beſatzung, alle Kirchen und Klöſter wurden geſchleift, und dagegen Moſcheen erbauet. Das einzige Mittel, ſein Leben zu erkaufen, war, die Lehre Mohammeds anzunehmen.

Noch bei ſeinem Aufenthalte in dieſem Lande erhielt er eine Geſantſchaft vom Kaiſer zu Conſtantinopel, welcher mit ihm ein Bündniß wider Bajazet ſchloß. Bajazet, zubenamt der Donner, hatte durch ſchnelle Eroberungen ſein Reich bis gegen Siwas, ehemals Sebaſte, und bis Malatiya ausgebreitet. Von hier aus ließ er den Taharten, Emir von Arzenjan und Erzerum, zur Unterwerfung auffordern, welcher bereits unter des Tamerlans Schutze ſtand.

Abriß von Bajazet, Kaiſer der othmanniſchen Türken.

Tamerlan hatte, wie aus den in Indien und Georgien geführten Kriegen offenbar erhellt, und von ſeinen Geſchichtſchreibern mehrmalen beſtätigt wird, einen blinden Religionseifer, der bis zur Wuth der Schwärmerei gieng. Das war vermuthlich eine von den Betrachtungen, die den Tamerlan bewogen, den Bajazet zu ſchonen, der als die Geißel der Chriſten und die Stütze der mohammedaniſchen Sache in dem weſtlichen Theile Aſiens betrachtet wurde. Tamerlan hatte außerdem bisher, die Georgier ausgenommen, noch mit keinen Truppen gefochten, die mit den othmanniſchen Türken

ken unter Bajazet zu vergleichen geweſen wären. Er ſah dieſes ein, und daß ferner Bajazet zahlreiches Geſchütze beſäßen. Er kannte Bajazets Kriegsgeſchicklichkeiten, und wußte, daß eine einzige Niederlage bei einem allgemeinen Treffen ſelbſt den Grund ſeines Reichs erſchüttern müßte, welches ſich großentheils auf die Meinung ſtützte, die ſeine Unterthanen von ſeiner Unüberwindlichkeit hatten. Auf der andern Seite ſah Tamerlan, daß der Vortheil ſeiner Vaſallen ſeine eigne Sache wäre, und daß er ſie ohne ſeinen eignen größten Nachtheil nicht ohne Schutz laſſen könnte.

Seine ſtolze Antwort an Tamerlan. Er zieht nach Syrien.

Wären nicht dieſe angeführten Betrachtungen geweſen, ſo würde Tamerlan dem Bajazet nicht die Ehre erwieſen haben, ihm vorher einen Brief m) zu ſchreiben, ehe er in ſein Gebiete eingefallen wäre. Bajazets Antwort war voll Stolz und Unwillen. Denn er ſagte zu Tamerlan, er möchte

m) Er ſteht beim Scherefeddin T. III. p. 258. f. ob wahr oder erdichtet, will ich nicht entſcheiden.

te nur anrücken, wenn er wollte; er hätte lange ſchon gewünſcht, an ihn zu kommen, und wo er länger verzöge, ſo wollte er ſelbſt ihn aufſuchen, und bis über Tauris hinaus treiben. Dies brachte den Tamerlan auf; er gieng vor Siwas oder Sebaſte, nahm es ein, und ſeine Eroberung war mit ſeiner gewöhnlichen Grauſamkeit begleitet. Die Stadt wurde geſchleift, 4000 armeniſche Reuter von der Beſatzung warf man in Graben, und ſchüttete Erde über ſie, die übrigen Chriſten wurden zu Sklaven gemacht, die Mohammedaner aber erhielten ihre Freiheit gegen Erlegung einer großen Summe. Malatiya war von ſeinem Statthalter verlaſſen, und doch ward mit den Einwohnern nicht beſſer verfahren. Der Sultan Ahmed von Baghdad, und Kara Juſef, n) hatten ſich, um Tamerlans Rache zu entgehen, in Bajazets Schutz begeben, o) der Arzenjan einnahm, und Tahartens Gemahlin und Kinder zu Gefangnen mach-

n) Fürſt der Turkmannen vom ſchwarzen Hammel.

o) Scherefeddin erzählt dies ſpäter, T. III. p. 393. f. indeſſen muß doch irgend eine Veranlaſſung, deren Scherefeddin ſonſt nicht gedenkt, geweſen ſeyn, daß Timur den Krieg mit Bajazet nicht fortſetzt, ſondern Syrien angreift.

machte. Dieſes erbitterte den Tamerlan; daß er die ganze Grenze von Natolien und Syrien auf ſolche Art zerſtörte, daß ſelbſt der ſtolze Geiſt Bajazets gebeugt ward. Als er einen demüthigen Brief ſchrieb, und Tahartens Gemahlin und Kinder los ließ, ſtellte Tamerlan die Feindſeligkeiten wider ihn ein, und kehrte ſeine Waffen gegen das ägyptiſche Syrien.

Seine Art Städte einzunehmen.

Als Tamerlan Bahgdad bezwungen hatte, p) ſchickte er einen Geſandten an Barkok, den Sultan von Aegypten, um mit ihm ein Bündniß der Freundſchaft zu errichten. Dieſer Geſandte ward an der Grenze von Syrien angehalten, und der Sultan, auf Anſtiften des Sultans Ahmed von Baghdad; ließ ihn hinrichtrn. Von den Grenzen von Malatiya aus ſchickte Tamerlan eine neue Geſandtſchaft an den Sultan Faruj, der ſeinem Vater Barkok gefolgt war, und dieſe ward zu Halep auf gleiche Weiſe hingerichtet. Tamerlan brach alſo in großem Zorn gegen die Grenzen von Syrien auf. Sein

p) Im Jahre 1393. Hedſch. 795.

Sein erſter Angriff geſchah auf Behesna, eine Feſtung, die für unbezwinglich gehalten ward, wie Tamerlans Geſchichtſchreiber ſagen. Seine Truppen hatten folgende Art, alle Städte wegzunehmen, ſo feſt ſie auch ſeyn mochten. Sie untergruben ſie ringsum; wenn ſie aber darinne weiter kamen, ſtützten ſie die Mauern mit ſtarken Stämmen Zimmerholz. Wenn ſie mit Graben fertig waren, wurde dieſes Holz angeſteckt, und die Mauern ſtürzten auf einmal ein. Bei dieſer Gelegenheit gab Tamerlan zugleich einen Beweis von einiger Großmuth. Denn ob ſich gleich der Befehlshaber des Orts zur Uibergabe erbot, und ihm auch Tamerlan nebſt der Beſatzung Verzeihung verſprach, (ſie waren abrr Mohammedaner) ſo ſagte er ihm doch, er wollte ſie erſt überzeugen, daß kein Ort für ſeine Waffen unbezwinglich wäre. Denn auf ein gegebnes Zeichen wurden die Stützen in Brand geſteckt, und die Mauern ſanken ein. Dieſe erſtaunliche That verhaft ihm zum Beſitze einer andern feſten Stadt, Antap q) genannt, die ſich auf geſchehene Aufforderung ergab.

Haleb

q) Aintab, Andeb, Antiochia ad Taurum.

Halep wird eingenommen.

Die Truppen des ägyptiſchen Syriens hatten ſich damals bei Halep unter dem Befehlshaber der Stadt, Timurtaſch, zuſammengezogen. Allein die Kunſt zu befeſtigen hatte daſelbſt ſeit den Kreuzzügen ſehr zugenommen; und Tamerlan wußte wohl, daß er an manchen Orten einen Widerſtand antreffen könnte, der von dem, den er ſonſt gefunden hatte, ſehr verſchieden wäre. Halep ward überdies von einer 60,000 Mann ſtarken Beſatzung vertheidigt. Er näherte ſich ihr alſo mit großer Vorſichtigkeit, welche die Feinde als Furcht anſahen, und aufgemuntert wurden, auf die Ebne heraus zu ziehen, und ein Treffen zu liefern, in welchem ſie faſt gänzlich von Tamerlans Truppen niedergehauen wurden, die die Flüchtigen in dem ſchrecklichſten Gedränge bis in die Thore der Stadt verfolgten, und auf den aufgehäuften Leichnamen der Syrier die Mauern der Stadt erſtiegen. Solchergeſtalt gieng die Stadt über, und ward geplündert, und die Feſtung ergab ſich ebenfalls.

Er iſt in Gefahr, ermordet zu werden.

Tamerlan war, ſagt man, an der Spitze einer Armee zu Felde gegangen, die aus

800,000

800,000 der beſten Truppen von der Welt beſtand. Allein ſie hatten zwei Jahre über ſchwere Arbeit gehabt, waren beſtändig im Marſch und in Gefechten begriffen geweſen, und jetzt befand man ſich ſchon im Einbruch des Winters. Die Feldherren ſtellten daher beſtändig die Nothwendigkeit vor, ihnen einige Erholung zu gönnen. Tamerlan verwarf alles Anbringen von der Art, und behauptete, man müſſe dem Feinde keine Zeit laſſen, ſich zu erholen. Hama und Hems ergaben ſich, und er eroberte mit weniger Schwierigkeit Baalbec, und rückte, wiewohl es damals mitten im Winter war, unter unabläſſigem Regen und Schnee gegen Damaſcus an. Während dieſes Zugs geſchah der berufne Verſuch eines Böſewichts, der in einen Dervis verkleidet war, den Tamerlan zu ermorden. Seine Geſchichtſchreiber ſagen, dieſer nichtswürdige Menſch und zween andre wären von Faruj, damaligem Sultane von Aegypten, an ihn ababgeſchickt worden, und hätten Zutritt zu ſeiner Perſon gehabt. Es erhellt jedoch nicht, daß der Angriff wirklich geſchehen ſey. Denn einige von Tamerlans Hofleuten argwohnten ihre Abſicht, ſie wurden durchſucht, man fand in ihren Stiefeln vergiftete Dolche, der vornehmſte ward mit dem Dolche, der

für den Kaiſer beſtimmt geweſen war, umgebracht, die beiden andern ſchickte man mit abgeſchnittnen Naſen und Ohren an den Faruj zurück.

Er gewinnt die Schlacht bei Damaſcus.

Atilmiſch, ein Günſtling und Feldherr Tamerlans, r) befand ſich damals als Gefangner in Aegypten. Tamarlan machte ſeine Losgebung zu einer unumgänglichen Bedingung, woſern er mit dem Faruj in Unterhandlung treten ſollte. Nach einigen Schriftſtellern (wie es denn auch gar nicht unwahrſcheinlich iſt) befanden ſich damals Tamerlans Truppen in ſehr elendem Zuſtande; und ſeine Groſſen waren über die ausgeſtandnen Beſchwerlichkeiten ſo unzufrieden, daß ſein Tochterſohn, Mirza Sultan Huſſayn, in der Trunkenheit zu dem Faruj übergieng, und Feldherr unter ihm ward. Des Faruj Armee ſtand bei Damuſcus. Als Tamerlan dem Orte nahe kam, ließ jener ihm durch Geſandte verſprechen, den Atilmiſch loszugeben,

r) Atilmiſch Kutſchin, Befehlshaber in Avanik oder Van, war von Kara Juief, Fürſten der Turkmannen zum Gefangen gemacht, und zu Barok dem Sultan von Aegypten in Feſſeln geſchickt worden. la Croix T. III. p. 275.

geben, und in Tamerlans Namen Geld ſchlagen und beten zu laſſen. Dieſer machte ſich darauf fertig, zurückzukehren. Allein auf dem Rückzuge ward (J. 1401 H. $\frac{803}{804}$) ſein Nachtrab von den Aegyptern angegriffen. Daraus entſtand ein allgemeines Gefecht, worinne die letztern geſchlagen, und genöthigt wurden, die Flucht nach Damaſcus zu nehmen.

Unter dem Treffen ward ein Befehlshaber aus Tamerlans Armee den Mirza Sultan Huſſayn anſichtig, machte ihn zum Gefangnen, und führte ihn zu ſeinem Oheim Schah Rukh. Als Timur von dieſem Vorfalle Nachricht erhielt, befahl er, ihn in Ketten zu legen. Er ward jedoch in kurzem wieder durch des Rukh Fürſpruch befreit. Inzwiſchen ward er nach Jenghiz Khans Geſetzen verhört, und bekam Schläge, und zu einem fernern Zeichen des Schimpfs ward ihm verboten, in den kaiſerlichen Saal zu kommen. Dieſe Schläge, wenn man den Schmerz ausnimmt, machten den vornehmſten Prinzen an Tamerlans Hofe geringen Kummer. Mirza Pir Mehemed, ein andrer Enkel von ihm, den wir oben wegen ſeines Verhaltens zu Schiraz mit gleicher Strafe belegt ſahen, befand ſich wieder bei der Armee, und einige Zeit nachher erhielt

er ſeine Statthalterſchaft wieder. Und wir werden in der Folge noch des gegenwärtigen Feldzuges dieſen nämlichen Mirza Sultan Huſſayn begnädigt und an der Spitze einer großen Schaar von ſeines Vaters Truppen finden. Kurz, ohne uns auf Betrachtungen über die unumſchränkte Unterwürfigkeit auszubreiten, welche dem Tamerlan ſeine Unterthanen von allen Ständen bezeugten, iſt es doch gewiß, daß ſeine größten Eroberungen und Siege ſeinen Söhnen, Enkeln und andern Prinzen ſeines Hauſes zu danken waren.

Er nimmt Damaſcus ein. Seine Grauſamkeit.

Nach der Schlacht bei Damaſcus nahm Faruj die Flucht nach Aegypten. Dieſe Stadt ward hierauf an Tamerlan übergeben, der kurz hernach auch die Feſtung einnahm, den Befehlshaber aufhängen ließ, weil er die Uibergabe ſo lange verzogen hatte, und die Beſatzung zu Sklaven machte. Obgleich Damaſcus von den Vornehmſten des Orts war übergeben worden, die ſich erboten hatten, dem Sieger Tribut zu erlegen, gab doch Tamerlan, als er den unglaublichen Reichthum des Orts ſah, gottloſerweiſe vor, eben der Unfall, der den Syriern ihrer Macht und

und ihres Reichthums ungeachtet widerfahren wäre, hätte gezeigt, daß ſie Gegenſtände des göttlichen Zorns wären, darum weil ſie den Khaliphen aus dem Hauſe Ommiyah wider das Haus Ali gedient und ſie in ihren Unternehmungen unterſtützt hätten. Dieſer Wink war genug. Die Truppen des unmenſchlichen Fürſten drangen in Damaſcus ein, raubten ſeinen ganzen unermeßlichen Reichthum, zu deſſen Fortbringung es an Wägen und Laſtthieren fehlte, hieben die Einwohner zu tauſenden nieder, machten die übrigen zu Sklaven, und legten den Ort in die Aſche.

Es iſt überaus wahrſcheinlich, daß die vielen Sklaven, die ſeiner Armee nachzogen, ihm damals entweder gefährlich oder unbequem waren; denn ehe er aus Syrien aufbrach, ließ er alle ſeine mohammedaniſchen Gefangnen frei. Darauf ernannte er ſeinen Sohn, den Mirza Mehemed Sultan, der bisher die Reichsverwaltung zu Samarcande geführt hatte, zum Fürſten des Reichs des Hulacu. Er ſchickte nachher verſchiedne Haufen aus, überall Plünderung zu verbreiten; einer derſelben nahm Tadmor weg, das berühmte Palmyra der Alten, das damals beſſer bewohnt geweſen ſeyn muß, als es jetzt iſt; oder ſonſt wäre es nicht des Wegneh-

 mens

mens werth geweſen. s) Vielleicht iſt ſein gegenwärtiger zerſtörter Zuſtand großentheils Tamerlans Tartarn zuzuſchreiben. Ein anderer Haufen griff die Turkmannen unter ihrem Haupte Kubek am Euphrat unweit Kalakt Errum, (Kalat al Rum) an. Bei dieſer Unternehmung zeigte niemand größern Eifer und Muth, als ſein Tochterſohn, Mirza Sultan Huſſayn, der 5000 Reuter unter ſich hatte, und nunmehr wieder von ſeinem Vater zu Gnaden angenommen war. Ehe Tamerlan Syrien verließ, ließ er unmenſchlicherweiſe die Städte Hamah und Halep zerſtören.

Er rückt gegen Mardin an.

Darauf hielt Tamerlan einen allgemeinen Sammelplatz ſeiner Armee an den Ufern des Euphrats, über den ſeine Truppen ſchwimmend ſetzten. Niemand widerſtand nunmehr ſeinen Eroberungen, als der Sultan von Mardin; einem ſo feſten Orte, daß es Tamerlan nicht für dienlich hielt, ihn or=

s) Scherefeddin ſagt nur ſo viel, die bei Tadmor ſich aufhaltenden Turkmannen, die von ihrem Haupte Zulkader benennt wurden, wären angegriffen wurden. T. III. p. 349.

ordentlich zu belagern, ſondern einen ſeiner Feldherren mit hinlänglichen Truppen daſelbſt ſtehen ließ, um ihn zu ſperren. Alsdenn ſonderte er von ſeiner Armee zween große Haufen ab; den einen ſchickte er wider Georgien aus, den andern wider Baghdad; er ſelbſt aber zog nach Tauris.

Er nimmt Baghdad ein noch 1401.

Baghdad war damals vielleicht eben ſo volkreich, obwohl nicht ſo begütert, als es unter den Khaliphen geweſen war. Es ward in Sultan Ahmeds t) Namen von einem tapfern Befehlshaber Farruj vertheidigt, der ein Mogul von der Horde Jalair war. Die Beſatzung beſtand aus Türken und Arabern. Als die Jagatayer, welche Sultan Mahmud Khan und Mirza Ruſtem anführte, im Angeſichte der Stadt angelangt waren, that der Befehlshaber einen Ausfall, bei dem er einige ſeiner beſten Feldherren verlor, ward aber genöthig, wieder in die Stadt zurückzukehren. Er wollte ſie an keinen andern übergeben, als an Tamerlan ſelbſt. Dieſes bewog den letztern,

 einen

t) Aus dem Geſchlechte der Ilkhaner. Meiske.

einen andern Weg zu nehmen, und er erſchien in ſeinem Lager vor Baghdad. Der Befehlshaber, der auf nichts anders umgegangen war, als Zeit zu gewinnen, gab vor, es wäre nicht wahr, daß Tamerlan da wäre, und fuhr fort, ſich mit ſolcher Hartnäckigkeit und Geſchicklichkeit zu halten, daß alle Verſuche Tamerlans durch Untergraben der Mauern fruchtlos abgiengen. Da inzwiſchen das Wetter überaus heiß, und die Beſatzung nicht länger im Stande war, ihre Dienſte zu thun; ward der Ort zuletzt von einem Erdwalle aus, den die Belagerer aufgeworfen hatten, mit Sturme weggenommen. Der tapfre Befehlshaber und ſeine Tochter ſprangen in den Tigris, als er kein Mittel auf dem Strome zu entkommen ſah.

Seine abſcheulichen Grauſamkeiten.

Die Grauſamkeiten, welche Tamerlan und ſeine Truppen bei dieſer Gelegenheit begiengen, übertrafen, wo möglich, alle ihre vorigen. Die Belagerer waren 80,000 Mann ſtark. Außer den vielen, die in der Hitze des Sturms getödtet wurden, oder im Tigris umgekommen waren, gab Tamerlan noch jedem Soldaten den Kopf eines

Bagh-

Baghdaders auf, den er mit kaltem Blute abhauen, und auf einen allgemeinen Haufen legen ſollte. Der Befehl ward genau vollſtreckt, und es wurden aus den Köpfen Thürme gebaut. Kurz, es ward Niemand von dem allgemeinen Blutbade befreit, auſſer einigen wenigen Gelehrten; und der Geſtank der Todten Körper drohte eine Peſt in der Luft zu erregen. Der Kaiſer ließ alle öffentliche Gebäude ſchleifen, blos die gottesdienſtlichen ausgenommen. Darauf ward die ganze Gegend um Baghdad verheert, und auf dem Wege nach Tauris ließ Tamerlan viele räuberiſche Curden aufſuchen und aufknüpfen.

Er zieht abermals nach Georgien. Er krönt ſeinen Sohn Mehemed.

Als er von Tauris aufgebrochen war, nahm er wieder ſeine Kriegsverrichtungen gegen Georgien vor. Sie endigten ſich gewöhnlichermaßen damit, daß Ghurgin, der Malek oder König dieſes Landes, aufs neue Gehorſam verſprach; und am 12. Dezember 1401 bezog Tamerlan zu Karabagh die Winterquatiere. Hier erſchien er in großer Pracht, nahm Geſandte an, die ihm von allen Orten her die Unterwürfigkeit ihrer

Herren bezeugten, und empfieng feierlich ſeinen Enkel Mirza Mehemed Sultan, der, wie kurz vorher iſt erzählt worden, zum Statthalter von den Staaten, die ehmals unter dem Hulaku ſtanden, ernannt, und nun aus Samarkand angekommen war, und ſetzte ihm eine goldne Krone auf. u) Zu eben der Zeit ward Mirza Eskander, entweder wegen ſeines vorigen oder eines nachherigen Vergehens, verhört, bekam Schläge, ward wieder zu Gnaden angenommen, und in Dienſten gebraucht. Der Sultan von Baghdad Ahmed that nach Tamerlans Abzuge von da einen Verſuch, es wieder einzunehmen; aber durch die Wachſamkeit der Feldherren Tamerlans in der Nachbarſchaft ward er aufs neue daraus vertrieben.

Er geräth mit Bajazet in Streit.

Nunmehr hatte Tamerlans Ehrgeiz weiter keinen Gegenſtand übrig, als den Kaiſer der Othmannen Bajazet. Bajazet fuhr noch immer fort, den v) Kara Yuſef, zu ſchü-

u) Die war eine bloße Zeremonie, den Enkel zu ehren, es war damit gar nicht auf eine Belehnung angeſehen. Reiske. Dies erhellet deutlich aus Schereſeddin T. III. P. 386.

v) Fürſten der Turkmanen vom ſchwarzen Hammel.

ſchützen, der ſich der ſchändlichſten Laſter ſchuldig gemacht, und ſogar die nach Mecca ziehenden Pilgrimme beraubt hatte. Tamerlan beſchwerte ſich, daß Bajazet dieſen Kirchenräuber ſchützte; und Bajazet ward, ungeachtet ſeines ſtolzen Gemüths, von ſeinen hohen Staatsbedienten, die ſich vor Tamerlans Macht fürchteten, dahin vermocht, ſich bei ihm auf das demüthigſte zu entſchuldigen.

Tamerlan nahm die Geſandten mit groſſer Höflichkeit und Pracht auf; ſagte ihnen aber, er könnte mit ihrem Herrn keine Verbindung errichten, wofern er nicht den Kara Juſef hinrichtete, oder an ihn auslieferte, oder aus ſeinem Reiche triebe. Er gab zu verſtehen, er wollte dem Bajazet hinlängliche Zeit laſſen, um zu einem Entſchluſſe zu kommen, denn mit dem Frühjahre wolle er ſich an den Grenzen von Natolien einfinden, und daſelbſt die Antwort ihres Sultans erwarten.

Er rückt nach Natolien. Seine Groſſen widerſezen ſich ſeinem Kriegszuge.

Zween Monate über ſchien Tamerlan blos mit der Jagd in der Ebne von Attan

tan x) und mit andern Angelegenheiten von einer friedfertigen Art beſchäfftigt zu ſeyn. Er hielt eine große Jagd, und ließ einen verſchütteten Kanal, der nach dem Arras gieng, wieder räumen, wodurch die ganze Gegend in einen Luſtort verwandelt ward. Mit Anbruch des Frühjahrs war Tamerlan noch unentſchloſſen, ob er gegen den Bajazet zu Felde gehen ſollte. Die Betrachtung, daß die Othmannen Rechtgläubige waren, die einerlei Abſicht mit ihm hegten, die Ungläubigen auszurotten, wirkte noch immer auf ſein Gemüth. Seine eignen Truppen waren durch die fortdaurenden Kriegsbeſchwerlichkeiten ermüdet und einem neuen Aufbruch abgeneigt. Seine Großen, welche die ernſtlichen Folgen vorherſahen, die wahrſcheinlicherweiſe daraus kommen würden, fiengen an ihre Vorſtellungen zu erneuern, mit dem Zuſatze, der Anſchein des Himmels ließe ſich für einen Kriegszug wider Bajazets Gebiete überaus ungünſtig an. Tamerlan hatte dieſen Einwurf voraus geſehen, und ſich gefaßt gemacht, darauf zu antworten. Er ließ die Sterndeuter zuſammen kommen, und befahl ihnen, die Geſtalt des Himmels zu Rathe

x) Südlich vom Arras.

Rathe zu ziehen. Der Bericht der Sterndeuter war nach ihrer ſonderbaren Sprache dem Kriegszuge wider den Bajazet günſtig, der, wie ſie vorhergeſagt haben ſollen; zum Gefangnen würde gemacht werden.

Er geht auf den Bajazet los.

Hierauf (J. 1402. H. $\frac{804}{805}$.) ward, (ſo groß war die Gewalt des Aberglaubens) einmüthig der Entſchluß gefaßt, wider die Othmannen auszuziehen. Tamerlan brach von Karabagh auf, und wartete zu Avanik oder Van noch einige Zeit auf die Rückkunft der Geſandten von Bajazet. Als bereits zween Monate über die beſtimmte Zeit verfloſſen waren, ſetzte er ſeinen Zug gegen Erzerun und Arzenjan fort, von da aus er einen Haufen abſchickte, der die für unerſteiglich gehaltne Feſtung Kemak am Euphrath eroberte. Bei ſeiner Ankunft zu Siwas traf er endlich die Abgeſandten Bajazets an, die aber eine ſo wenig befriedigende Antwort brachten, daß er dem Sultan ſagen ließ, er ſollte ſich zum Kriege anſchicken. In den Ebnen bei Siwas ſtellte er eine allgemeine Muſterung ſeiner Truppen an. y) Er ſcheint bei dieſer Gelegen-

y) Chalcondylas III. 10. Allein dieſer ſo wenig als Schildberger verdienen bei ihrer Vergrößerung Glauben.

legenheit ſeine ganze Macht zuſammengebracht zu haben. Die Armee belief ſich, nach dem Schiltberger, der ein Augenzeuge war, auf 1,600,000 Mann. Das muß aber nebſt den Soldaten zugleich von den Knechten im Lager verſtanden werden; denn andre z) ſagen, er hätte bei der Schlacht, die darauf folgte mehr nicht als 800,000 Fechtende gehabt. Es mag aber Recht haben, wer da will, ſo hatte er doch eine ſo erſtaunlich große Anzahl, daß er ſchon lange vorher auf dieſen Kriegszug umgegangen ſeyn muß. Bajazet war nunmehr bei Tokat angekommen, und hatte ſich der Zugänge bemächtigt; dies nöthigte den Tamerlan, ſüdwärts gegen Cäſarea vorzurücken, und von da brach er gegen Ankora auf, das alte Ancyra, eine Stadt im nördlichen Natolien. Als er dies ſchon faſt zur Uibergabe gebracht hatte, erſchienen die Vortruppen des Bajazet; und hier fiel eine der merkwürdigſten Schlachten vor, deren nur die Geſchichte gedenkt. Tamerlan hob, als Bajazet nur noch 12 engliſche Meilen von ihm ſtand, die Belagerung auf, und machte ſich zum Gefechte fertig.

Die

z) Die Muſterung iſt bei Scherefeddin beſchrieben T. III. p. 417.

Die Schlacht bei Ancyra.

Vermöge der beſten Nachrichten zeigte Tamerlan, bei dieſer Gelegenheit, daß er ein geſchickterer Feldherr wäre, als Bajazet. Er bewies mehr Einſicht in der Wahl ſeines Platzes, und ſchnitt durch ſeine Bewegungen die Othmannen vom Fluſſe ab, ſo daß ſie kein Waſſer weiter hatten, als eine kleine Quelle, die aber Tamerlan vernichtete, worüber 5000 Othmannen vor Durſt umkamen. Er war ihm ferner in allen den andern Anſtalten überlegen. Die Zahl der Armee Bajazets iſt eben ſo ungewiß, als die von Tamerlans ſeiner. Der vorhin angeführte Schriftſteller ſetzt ſie auf 120,000 an, andre ſetzen 400,000. Bajazet, der über die beſten Truppen von Griechenland und Europa geſiegt hatte, betrachtete den Tamerlan und ſeine Truppen als Barbarn, welche die Kriegszucht ſeiner Armee in kurzem überwältigen würde. Die Othmannen hatten auch den Vortheil in Anſehung der Rüſtung, und 20,000 von Bajazets Reutern hatten durchaus ſtählerne Harniſche.

Stellung der Armee.

Tamerlan ließ an dieſem entſcheidenden Tage ſeine Armee von ſeinen Söhnen und

den

den Prinzen von ſeinem Geblüte anführen; ſie war in drei Lienien und ein Reſerve-korps geſtellt. Mirza Schah Rukh und Mirza Kalil Soltan, nebſt dem Mirza Soltan Huſſayn im Vortrabe, führten den linken Flügel an. Mirza Miran Schah war über den rechten Flügel geſetzt, deſſen Vortrab der Mirza Abubeker anführte, ein junger Prinz, der in ſeines Großvaters Tamerlans Dienſten Wunder der Tapferkeit vollbracht hatte. Das mitlere Treffen, das aus 80 Bataillonen beſtand, ward von Mirza Mehemed Soltan angeführt, und vor ihm her ward der große Stab getragen, an deſſen Spitze der rothe Roßſchweif und auf dieſem der halbe Mond befeſtigt war, und der ſtatt der Hauptfahne bei den Mogoln diente. Bei dieſem mittlern Treffen befanden ſich Mirza Pir Mehemed, Mirza Omar Scheikh, Mirza Eſkander, und andre Feldherren des Tamerlans, welcher den Nachtrab in Perſon anführte. Vor der Armee her ſtellte Tamerlan viele Elephanten, mit Thürmen mit bewaffneten Soldaten auf ihren Rücken, nicht ſowohl wegen einer Meinung von ihrem beſondern Nutzen, als weil ſie dazu dienten, ſeine indiſchen Siege zu zeigen, und die Feinde in Furcht zu ſetzen.

Bajazet, deſſen Anzahl, nach den beſten Berichten, wie wir bereits geſehen haben, Tamerlans ſeiner gar nicht gleich kam, führte das Haupttreffen an, und hatte ſeine drei Söhne Muſa, Iſſa und Muſtafa bei ſich. Sein Schwager, Stephan, a) der ein Europäer geweſen ſeyn ſoll, führte den rechten Flügel, auf dem ſich die 20,000 Reuter mit den ſtählernen Harniſchen befanden, deren wir bereits gedacht haben. Der linke Flügel ſtand unt r Bajazets Sohne, den einige irrig Muſulmann Chelebi, b) andre richtiger, Soliman nennen, und beſtand aus natoliſchen Truppen. Mehemed Chelebi, mit dem Zunamen Kiriſchchi, der geſchickteſte Kriegsmann unter allen Söhnen Bajazets, hatte den Nachtrab unter ſich.

Tamerlans Großmuth.

Vor der Schlacht erfolgten viele Scharmützel, in deren einem der Statthalter von

a) Stephan des Lazarus Sohn, nach Ducas Bericht. Peſir Laus nennt ihn Scherefeddin T. IV. p. 10.

b) So heißt er beim Scherefeddin ebendaſ. Tſchelebi iſt ein Ehrenname, den die Söhne Bajaſeds führen, und ſo kömmt auch Soliman Tſchelebi ſonſt vor.

von Natolien durch Tamerlans Truppen gefangen genommen ward. Dieſer große Eroberer konnte nicht den Gedanken ertragen, daß ſich jemand auf der Erde ihm ſelbſt gleich ſetzen ſollte. Er ließ, wie erzählt wird, den Baſſa vor ſich bringen, und fragte ihn um die Urſache, warum Bajazet ſo vermeſſen wäre, ſich ihm zu widerſetzen. „Mein Herr,“ erwiederte der „Baſſa, „betrachtet ſich als die Sonne der „Erde; und der Himmel läßt nicht zwo „Sonnen zu.“ Dieſe Antwort verdroß den Tamerlan. Er ſagte zu dem Baſſa, er wäre entſchloſſen, ſeines Herrn Stolz zu züchtigen; und als der Baſſa zu erkennen gab, es wäre ihm ſehr leid, daß er ein Gefangner geworden wäre, gab ihm Tamerlan großmüthig die Freiheit, und beſchenkte ihn mit einem ſchönen Pferde, unter der Bedingung, er ſollte dem Bajazet getreulich das wiederholen, was er geſehen und gehöret hätte, welches er auch that.

Es hat mancherlei erdichtete Nachrichten von dem großen Treffen gegeben, das, wie gedacht, in den Ebnen bei Ancyra erfolgte. Die europäiſchen Skribenten waren ſo wenig mit den wahren Umſtänden deſſelben bekannt, daß ſie nicht einmal den Namen des Orts wußten, bei welchem es vorfiel;

fiel; daher iſt alles, was ſie davon geſagt haben, ein Hirngeſpinnſt ihrer eignen Einbildung. Am erſten Julius Vormittags um zehn Uhr (noch 1402.) nahm Tamerlans Fußvolk die Höhen von Ancyra ein, von da aus Tamerlan die Stellung ſeiner Feinde beſichtigte, die in guter Ordnung zum Angriffe anrückten. Tamerlan ließ das Zeichen zum Angriff geben, und während der Zeit verrichtete er, wie gewöhnlich, ſeine Andacht auf ſeinen Knieen im Angeſichte ſeiner Armee.

Er ſchlägt den Bajazet auf das Haupt. Er nimmt ihn gefangen.

Abubeker fieng mit ſeinem Vortrabe an der Spitze des rechten Flügels auf Tamerlans Seite das Treffen an, und ließ einen Pfeilregen auf die Othmannen ab. Den Angriff ſelbſt hielten die Türken mit groſſer Tapferkeit aus, waren aber endlich genöthigt, zu weichen. Der Mirza Sultan Huſſayn, der den Vortrab von Tamerlans linkem Flügel führte, richtete ſchreckliches Würgen unter den Feinden an; da er ſich aber zu weit eingelaſſen hatte, ſchickte ihm Tamerlan andre Truppen nach, ihn zu unterſtützen; dieſe ſprengten mitten in das

feindliche Treffen und trennten die Glieder. Hingegen die europäiſchen Schwadronen, welche der Kern von Bajazets Reuterei waren, trieben ſie mit unerhörter Tapferkeit zurück. Sie ſetzten mehrmalen an, und wichen wieder, bis endlich Stephanus fiel, und die tapferſten auf dem rechten Flügel der Othmannen geblieben waren, die übrigen in Unordnung gebracht und von den Pferden ertreten wurden. Wie die europäiſchen Geſchichtſcheiber erzählen, ſo gieng eine Verrätherei vor. Ein großer Theil von Bajazets Armee beſtand aus Tatarn von Abkunft. Da dieſe ihren Landsleuten, den Jagatayern, ſehr geneigt waren, ſtanden ſie entweder müſſig, oder giengen zu Tamerlan über. Als Tamerlan ſah, daß der Feind zum Weichen gebracht war, ließ er ſeine Mirzas mit der ganzen Armee auf ihn eindringen, und nun erfolgte ein ſchreckliches Blutbad.

Bajazet hatte mit dem mittlern Treffen eine Anzahl Feinde von einer Anhöhe getrieben, und ſich in Beſitz davon geſetzt. Als die beiden Flügel gewichen waren, ſo rückte eine erſtaunliche Menge von Tamerlans Truppen gegen die Anhöhe an, und umringten ſie. Tamerlan befand ſich ſelbſt an der Spitze dieſer Truppen. Die Othmar=

mannen waren nicht mehr als 10,000 ſtark; alle die übrigen von Bajazets Armee waren nunmehr entweder niedergehauen, oder zerſtreuet. Dem ungeachtet behaupteten die Janitſcharen ihren Platz, und faſt jeder von ihnen ward an dem Orte erlegt, wo er geſtanden hatte. Bajazet wehrte ſich heldenmäßig den ganzen Tag über, und nicht eher als mit Einbruch der Nacht begab er ſich auf die Flucht. Er ward unter einem Pfeilregen verfolgt, und endlich hatte Mahmud Khan c) das Glück, den Kaiſer der Othmannen zu erreichen und gefangen zu nehmen.

Zuſammenkunft zwiſchen ihnen.

Man hat mancherlei Erzählungen von der erſten Zuſammenkunft zwiſchen dieſen beiden mächtigen Fürſten. Die Berichte der byzantiniſchen Schriftſteller ſind fabelhaft und abenteuerlich. Nach dieſen war Tamerlan eben ſo begierig, Bajazets Stolz

 zu

c) Tamerlan hatte, wie bereits mehrmalen gedacht, einen Großkhan von Zagatai zu ernennen gut gefunden, und der war damals Sultan Mahmud Khan. Mehr Umſtände von Bajaſeds Gefangennehmung ſ. bei Chalcondylas de. reb. Turc. Lib III. p. 83.

zu kränken, als ſeine Armee zu beſiegen. Weil er wohl wußte, ſeine Leute hätten die Othmannen völlig umringt, ſo daß es ihnen unmöglich war, zu entkommen, und ſah, daß der Sieg in allen andern Stücken völlig gewonnen wäre, begab er ſich, wie ſie erzählen, in ein Zelt, und ſpielte mit ſeinem Sohne Schah Rukh im Schache. Indem er ſich damit die Zeit kürzte, drang das Freudengeſchrei über die Gefangennehmung Bajazets bis zu ihm; er ſtellte ſich aber völlig gleichgültig; und ob er gleich hörte, daß der othmanniſche Kaiſer vor der Thüre ſeines Zeltes wäre, ſetzte er doch ſein Spiel ohne die geringſte Bewegung fort. Endlich ſah er gegen den Bajazet auf, und beſchaute ihn zuerſt mit einer gefliſſendlichen Geringſchätzung. „Iſt „das der Mann,“ ſprach er, „der uns „befahl, wir ſollten unſre Weiber von uns „laſſen, und uns des Namens der Männer enthalten, wenn wir ihm nicht entgegenrücken wollten?“ Denn das ſoll der Ausdruck Bajazets bei einer von ſeinen Botſchaften an Tamerlan geweſen ſeyn. „Ja, „ich bin der Mann,“ erwiederte jener: „aber das ſchickt ſich für einen Sieger nicht, „ſeinen Gefangnen zu verſpotten.“ Dieſe Antwort, erzählt man, vertrieb auf einmal

mal Tamerlans Unwillen und anſcheinende Gleichgültigkeit. Er ließ den Bajazet ſogleich von den Feſſeln losmachen, und einen Sitz ihm gegenüber nehmen.

Tamerlans Leutſeligkeit gegen Bajazet.

Nach dem gemeinen Berichte bemerkte er, daß Bajazet auf dem einen Auge blind wäre. Da nun er ſelbſt auf der einen Seite lahm war, ſo war es für ihn natürlich, mit Lachen zu ſagen: für unſern Herr Gott müßte doch die irrdiſche Macht etwas ſehr geringſchätziges ſeyn, weil er einen ſo groſſen Antheil davon zween verſtümmelten armen Schelmen verliehen hätte; wobei er auf den Bajazet und ſich wies. Des Scherefeddins Bericht iſt von allen dergleichen Mährchen entblößt, und kömmt mit Tamerlans Betragen in ähnlichen Fällen mehr überein. Nach ihm kam der gefangne Bajazet gegen die Zeit des Schlafengehens im mogoliſchen Lager an. Als ihn Tamerlan kommen ſah, war er von Mitleiden gerührt, und ließ ihm ſofort die Feſſeln abnehmen und ihn in den Audienzſaal führen. Hier empfieng er ihn an der Thüre, ließ ihn neben ſich ſetzen, verwies ihm gelinde ſeine Unbeſonnenheit, mit der er alle von

 ihm

ihm gethane günſtige Vorſchläge verworfen hätte; verſicherte ihn aber ſeines Lebens und ſeines Schutzes. Bajazet geſtand voll Scham und Reue ſein Vergehen, und verſprach ewigen Gehorſam. Tamerlan ließ ihm hierauf ein koſtbares Gewand reichen, und ließ ihm die beſte Begegnung widerfahren. Als Bajazet ſeinen Uiberwinder ſo freundlich fand, bat er, es möchte Nachſuchung nach ſeinen Söhnen, Muſa und Muſtapha, angeſtellt werden, die der Schlacht beigewohnt hatten. Tamerlan gab ſogleich dazu Befehl, Muſa ward lebendig gefunden, und man erlaubte ihm, in das ſeinem Vater angewieſene Zelt zu gehen.

Muthmaßung wegen des eiſernen Kefigs.

Einige Schriftſteller haben die Zuſammenkunft mit vielen erſonnenen Reden ausgeſchmückt; und der allgemeine Bericht iſt, Tamerlan wäre mit dem Bajazet ſo umgegangen, wie der letzte geſagt haben ſoll, daß er mit ihm verfahren haben würde, wofern er Sieger geweſen wäre; das iſt, er hätte ihn in einen eiſernen Kefig geſperrt. Es findet ſich gleichwohl nichts von dieſer Begebenheit in den Berichten der beſten gleichzeitigen Geſchichtſchreiber. Die byzantini-

tiniſchen Geſchichtſchreiber d) erzählen ferner: einige Tage nach dem Treffen ſey Mahmud, Bajazets Sohn, auf den Einfall gerathen, einen unterirrdiſchen Gang nach dem Lager bis unter ſeines Vaters Zelt graben zu laſſen, wodurch Bajazet entkommen könnte. Die Sache aber ſey von der Wache entdeckt worde. Wenn ſo etwas wirklich vorgefallen iſt, ſo wird es nicht unwahrſcheinlich, daß Bajazet härter gehalten worden ſeyn kann.

Tamerlan nimmt Natolien ein.

Wir ſind in dieſem Berichte um ſo viel umſtändlicher geweſen, weil wenige Zeitpunkte ein ſolches Beiſpiel aufſtellen, und weil dieſe Erzählung eine Art von Erholung und Ruhepunkt in unſrer Geſchichte genannt werden kann. Alles, was darauf folgte, war wieder Blutvergießen und Grauſamkeit. Tamerlan ward ohne Widerſtand Herr von Natolien, und ſeine Armee plünderte es. Er ſchickte ſeinen Enkel Mirza Mehemed Solthan ab, Bajazets Schatz zu Pruſa wegzuneh-

d) Ducas Hiſt. Bizant. c. 16. p. 38. Allgemein führt es auch Chalcondylas de reb. Turc. p. 85 an.

zunehmen. Allein Soliman Chelebi, Bajazets Sohn, hatte aus der Schlacht dahin geflüchtet, und ihn bereits vorläufig in Sicherheit gebracht. Inzwiſchen machte Mehemed Soltan Bajazets Gemahlin und zwo Töchter, nebſt der Tochter des Sultans Ahmed zu Baghdad, die an einen von Bajazets Söhnen verlobt war, zu Gefangnen. Wegen der Begegnung, die Bajazets Gemahlin, Deſtina, e) von Tamerlan erhalten hat, ſind die Skribenten getheilt. Einige ſagen, f) er habe ſie großmüthigerweiſe zu ihrem Gemahle geſchickt; andre aber, er habe ſie öffentlich als eine Beiſchläferin behalten.

Sein Fortgang und ſeine Grauſamkeit.

Nachdem Bajazet beſiegt und gefangen genommen war, wird es dem Leſer kaum zweifelhaft ſeyn können, daß Tamerlan keinen Widerſtand weiter in Aſien gefunden habe. Er verfuhr aber wie ein Barbar, ſchick-

e) Soll wohl Deſpöna, Δέσποινα heißen, Reiske. Die europäiſchen Romanen nennen ſie Roxane, ſie war die Tochter des oben gedachten Stephanus, oder wie ihn Scherefeddin nennt, Paſir Laus.

f) Scherefeddin T. IV. p. 32.

ſchickte nach allen Gegenden Haufen zum Plündern aus, und bezeichnete aller Orten ſeinen Fortgang durch Blut und Verwüſtung. Wahr iſts, er vollbrachte einige wenige Handlungen der Gerechtigkeit, wenn ſie ſeinem Vortheile oder ſeiner Rache dienlich waren; aber keine, die ſeine Unmenſchlichkeiten hätte wieder gut machen können. Daß er den Bajazet, den großen Feind des chriſtlichen Namens, bezwang, dadurch iſt ſein Gedächtniß bei den chriſtlichen Skribenten beliebt geworden. Alles aber, was ſie von ihm ſagen, iſt bloßes redneriſches Geſchwätze, bei dem gar nicht auf diejenigen Begebenheiten iſt geachtet worden, welche ſelbſt die Geſchichtſchreiber, die ihn loben, berichtet haben.

Er verlangt die Vorrechte der alten Khaliphen.

Da nunmehr ganz Natolien bezwungen war, ſchickte Tamerlan den 25. Oktober 1402 einen Brief an den Farruj, Sultan von Aegypten, um ihn aufzufordern, er ſollte in ſeinem Namen Geld münzen und Gebete ſprechen laßen, und den Atilmiſch, den er immer noch in Verwahrung hatte, frei geben. Zugleich ſchickte Tamerlan andere Geſandte an den griechiſchen Kaiſer, mit dem

dem Begehren, ihm Tribut zu erlegen, ferner an Solimann Chelebi, Bajazets Sohn, und forderte deſſen Unterwürfigkeit. Alle dieſe Geſandten drohten mit Einfällen, wofern man ſeinen Befehlen nicht nachleben würde. Da der Sultan von Aegypten ſich vornämlich auf Bajazets Unterſtützung verlaſſen hatte, gieng er ſogleich Tamerlans Bedingungen ein. Ebendas thaten der Kaiſer zu Conſtantinopel und der Prinz Solimann.

Als Tamerlan in Kleinaſien bis gegen Ayaſaluk; in der Gegend des alten Epheſus, vorgerückt war, hörte er, daß unweit von dem Platze, wo das alte Smyrna geſtanden hatte, zwo Feſtungen erbaut wären, deren eine von den Chriſten, und die andre von Muſulmännern beſetzt war. Bajazet und vorher ſein Vater hatten ſie vergebens einzunehmen geſucht. Dieſe belagerte itzt Tamerlan zu Waſſer und zu Lande mit einer ſolchen Menge Volks, daß ſeine Soldaten, indem ſie Steine in den Hafen warfen, ihn in kurzem verſtopften, und die Ritter von Rhodos, welche ſich zur Vertheidigung hieher begeben hatten, kaum Zeit hatten, auf ihre Schiffe zu eilen, in denen ſie davon kamen. Die Einwohner wurden, als der Ort übergieng, nie-

zergehauen, und aus ihren Schedeln ward ein Thurm gebaut.

Bajazets Tod.

Auf ähnliche Weiſe verfuhr Tamerlan an mehrern Plätzen, die er mit Gewalt einnahm. Man ſagt gemeiniglich, g) Tamerlan hätte den Bajazet wieder in ſein Gebiet einſetzen wollen, und hätte ihn ſogar zum Herrn von Natolien eingeweiht. Allein es iſt gewiß, daß Bajazet nicht ſo lange lebte, um die Früchte dieſer Großmuth zu genießen; denn er ſtarb im Lager zu Akſcheher in Karamanien den 23. März 1403 (H. $\frac{805}{806}$.) am Schlage. Tamerlan ſoll Thränen über ſeinen Tod vergoſſen haben. Andre Schriftſteller ſagen, er habe ſich vergeben, um von den Unanſtändigkeiten loszukommen, die ihm ſein grauſamer Uiberwinder anthat. Mit der erſtern Nachricht kömmt sehr wohl überein, daß Tamerlan den Feldherren des Bajazets und deſſen Prinzen Muſa koſtbare Geſchenke gab, ihn in Freiheit ſetzte und des Bajazets Leichnam nach Pruſa abführen ließ. Um eben

dieſe

g) Das ſagen ſehr gute Schriftſteller. Scherefeddin T. IV. p. 35.

dieſe Zeit fiel Mirza Mehmed Sultan, Tamerlans Enkel vom älteſten Sohne Jehanghir, in eine Krankheit und ſtarb unter großen Erwartungen, die man ſich von ſeiner Tapferkeit machte. Sein Leichnam wurde mit großem Gepränge nach Sultaniya abgeführt.

Anordnung des letztern.

Tamerlan kam auf ſeinem Rückzuge in die Gegenden von Kaiſariya, welche von den Karatatarn, das iſt, den ſchwarzen Tatarn, bewohnt waren, einem türkiſchen Stamme, welchen Hulacu Khan bei ſeinem Einfalle in Iran mit ſich geführt hatte. Als dieſer ſeinen Sitz zu Tauris nahm, wies er ihnen mit ihren Familien Wohnplätze an der Grenze von Natolien und Syrien an. Nach dem Tode des Abuſaid Khan, letzten Beherrſchers der perſiſchen Provinz aus des Jenghiz Khan Geſchlechte, machten ſie ſich unabhängig und lebten unter ihren Häuptern in zwei und funfzig Horden. Bajazet nahm ſie nachher in ſeine Dienſte, und durch die Freiheiten, die er ihnen zugeſtand, wurden ſie ein reiches Volk. Jetzt verſetzte ſie Tamerlan wieder in ihre alten Wohnungen, in das Land Jetah, vertheilte ſie unter ſeine Armee und zwang

ſie

ſie mit fortzuziehen. h) Als Tamerlan zu Avreik oder Van ankam, traf er die kaiſerliche Familie an, die ihm aufwartete und in tiefer Trauer war. Die Sultaninnen, wird uns berichtet, waren ſchwarz gekleidet.

Er rückt abermals nach Georgien.

Kaum war dieſe feierliche Trauer vorüber, ſo nahm Tamerlan wieder ſeine Kriegsverrichtung gegen Georgien vor. Malek Ghurgin, König dieſes Landes, hatte einen gelegentlichen Frieden mit ihm geſchloſſen, hatte aber noch nicht die verſprochne Unterwürfigkeit geleiſtet. Tamerlan zog abermals in dieſes Land. Unterweges bezeigte ihm Iſſa, der Fürſt von Mardin, welcher verſchiedne Jahre den Tribut zu entrichten verſäumt hatte, ſeine Unterwürfigkeit auf den Knieen, und mit entblößtem Kopfe. Zugleich brachte er koſtbare Geſchenke mit ſich. Dieſes ſchmeichelte zugleich der Eitelkeit und dem Geize Tamerlans; er erwiederte es damit, daß er ihm eine Krone, einen mit Edelſteinen beſetzten Gürtel und einen königlichen Rock ertheilte. Zugleich fanden ſich eini-

h) S. Schereſeddin T. IV. p. 83.

einige georgianiſche Fürſten ein, ſich auf gleiche Weiſe zu unterwerfen; und ſie wurden alle gnädig aufgenommen und mit Kleidern beſchenkt.

Sein Fortgang daſelbſt. Tamerlans Grauſamkeit wird von ſeinen Geiſtlichen widerrathen.

Allein Malek Ghurgins Unterwerfung war Tamerlans vornehmſter Endzweck. Er gieng gerades Weges auf dieſen Fürſten los. Dieſer ſuchte, wie gewöhnlich, den Tamerlan durch Demuth und Geſchenke zu beſänftigen, und that das Erbieten, ſich vor ſeine Füſſe zu werfen, wie die andern Fürſten gethan hätten. Tamerlan aber ließ ihm ſagen, daß er ſich mit dieſen andern Fürſten nicht auf gleichen Fuß ſetzen müßte. Dieſe wären Mohammedaner, und hätten alſo in dieſer Betrachtung einen nähern Anſpruch auf ſeine Gnade. Von ihm aber erwartete er, wofern er nicht ein Mohammedaner würde, daß er ihm den Karaj i) erlegen würde; und er beſtand darauf, er ſollte ſich gerades Weges in Perſon an ſeinen Hof begeben. Malek Ghurgin war allem Anſehen nach

i) Denjenigen Tribut, welchen alle erlegen müſſen, die nicht Mohammedaner ſind. Reiske.

nach darin ſäumig. Tamerlan ſchickte ſogleich Truppen in das Land, welche, da eben die Ernte nahe war, alle Feldfrüchte verderben mußten. An einem der Zugänge zu dem Lande lag eine Feſtung, von der man glaubte, daß es menſchlicher Gewalt unmöglich wäre, ſie einzunehmen. Sie war mit einer ſtarken Beſatzung, großen Waſſerbehältern, vielen Vorräthen an Wein und allen Lebensmitteln verſehen, und führte den Namen die Feſtung Kortene. Tamerlans Feldherren hielten ihn für bethört, als er ſeine kaiſerliche Fahne vorrücken ließ, in der Abſicht, dieſen Ort anzugreifen. Er aber traf ſeine Anſtalten ſo gut, daß er mit Hilfe ſeiner Markiten, ein Stamm der Mogoln, der als Bergbewohner vorzügliche Geſchicklichkeit bei Erſteigung ähnlicher Anhöhen beſaß, ſich des Platzes in kurzer Zeit und mit geringem Verluſte bemächtigte, und die Beſatzung niederhieb. Nachdem einmal dieſer Paß erobert war, drangen die Tartarn gleich einem Ungewitter in Georgien ein, und gaben keinem Chriſten Quartier. Siebenhundert Städte und Dörfer plünderten ſie aus, ſchleiften die Kirchen und Klöſter, verwüſteten und verheerten das Land, und ſelbſt in ihren Zufluchtsörtern in Felſen und Hölen ſuchten ſie die elenden Einwohner auf und hie-

hieben ſie nieder. Kurz, dieſer abſcheuliche Mörder des menſchlichen Geſchlechts verfuhr gegen die Chriſten mit einer Unmenſchlichkeit, die ſogar ſeinen eignen Barbarn anſtößig war. Malek Ghurgin, um ſein Land von dem äußerſten Untergange zu retten, erbot ſich zu aller der Unterwürfigkeit und allem dem Tribute, den Tamerlan gefordert hatte. Als die Geſandten vor Tamerlan gebracht wurden, warfen viele von deſſen Emirs und vornehmſten Feldherren ſich zugleich mit den Geſandten ihm zu Füſſen, und traten ihrer Bitte bei. Allein Tamerlan war aus blindem Eifer auf den Verfolg ſeines verdienſtlichen Religionskrieges ſo geſteift, daß er unerbittlich blieb. Die Emirs nahmen darauf ihre Zuflucht zu den Lehrern des Geſetzes und Geiſtlichen, und dieſe nahmen ſich die Freiheit, in der geheimen Rathsverſammlung die Sache vorzutragen, und einmüthig zu erklären; da die Georgier ſich dazu verſtanden hätten, Tribut zu erlegen, und keine Feindſeligkeiten wider die Mohammedaner zu begehen; ſo unterſage ihr Geſetz dem Tamerlan, ſie mit Feuer und Schwert zu verfolgen. Als dieſer Bericht in Gegenwart der Emirs erſtattet wurde, genehmigte ihn Tamerlan mit Neigung des Kopfs gegen Scheikh Ibrahim, König von Schirwan,

wan, den er wegen ſeiner Redlichkeit hochſchätzte, und der einer der Fürſprecher der Georgier geweſen war. Darauf legten Malek Ghurgins Geſandte, zum Zeichen der Redlichkeit ihrer Herrn, zu Tamerlans Füſſen 1000 Stücke einer großen Goldmünze, die in ſeinem Namen geprägt war, einige koſtbare Edelſteine und Seltenheiten nieder, und ſtellten ihm zulgeich 1000 Pferde als Geſchenke vor.

Er wird an prächtigen Gebäuden von Alexandern übertroffen. Sein Entwurf zur Verbeſſerung.

Hierauf zog Tamerlan, nachdem er einen großen Theil von Georgien zur Wüſte gemacht hatte, in deſſen Hauptſtadt Teflis, und von da weiter gegen Karabagh zurück, wo er den Winter zuzubringen gedachte. Er gab Befehl, die Stadt Baylakan in der benachbarten Gegend vom neuen zu erbauen. Das geſchah mit großer Geſchwindigkeit und Feſtigkeit. Zugleich ließ er einen Kanal führen, der 18 engliſche Meilen lang und 15 Ellen breit war, um Waſſer vom Arras aus in die neue Stadt zu leiten; ſo daß das ganze Unternehmen als das beträchtlichſte von Tamerlans bürgerlichen Werken angeſehen wird. Das Verdienſt dieſes Tartars iſt

daher weit geringer als Alexanders des groſſen ſeins, den er zwar an Eroberungen übertraf, der aber Kolonieen und Städte anlegte, die noch bis dieſen Tag groß und mächtig ſind. In andern Stücken zeigte ſich Tamerlan als einen bloßen Barbar. Während ſeines Aufenthalts zu Baylakan verſammleten ſich an dem kaiſerlichen Hofe die Großen und Gelehrten aus dem ganzen Reiche. In den Verſammlungen der letztern pflegte er verſchiedne Streitfragen aus dem mohammedaniſchen Geſetze aufzuwerfen und die Entſcheidung der Gelehrten anzuhören. Als einesmals die Rede auf das Gebot Mohammeds kam, das den Königen vorzüglich Gerechtigkeit und Barmherzigkeit anbefiehlt, und ſeine Gelehrten blos bei allgemeinen Sätzen ſtehen blieben, ſo befahl ihnen Tamerlan, ſie ſollten ihm nun auch zeigen, wie er es anfangen müſſe, um gerecht und barmherzig zu ſeyn. Als man ihm hierauf mit den gewöhnlichen Schmeicheleien der Hofſchranzen antwortete, daß er eines ſolchen Unterrichts nicht bedürfe, und daß andre von ihm lernen müßten, ſo verwarf er dieſe Schmeichelei mit Verachtung, und fieng ſelbſt damit an, daß er befahl, es ſollte ihm der Zuſtand der verſchiednen Provinzen nebſt allen Beſchwerden ſeiner Unterthanen vorgelegt

und

und bekannt gemacht werden. Hierauf beſtimmte er die geſchickteſten Gelehrten dazu, daß ſie als Gevollmächtigte oder Aufſeher in ſeine verſchiednen Staaten geſchickt werden ſollten, mit der Verordnung, alle Mißbräuche abzuſtellen, allen Bedrückten und Bedrängten Gerechtigkeit und Linderung zu verſchaffen, und ſogar die Summen aus dem öffentlichen Schatze wieder zu erſtatten, die ſeine Beamten und Einnehmer mit Unrecht erpreßt hatten. Er fuhr fort: bisher ſey er allein bemüht geweſen, ſich mächtig zu machen; forthin ſolle es ſeine einzige Bemühung ſeyn, ſeine Unterthanen glücklich zu machen. Er befahl, die letztern ſollten ſich perſönlich wegen Abſtellung ihrer Beſchwerden an ihn wenden, und ſollten ihm zu guter Regierung ſeines Reichs freumüthig ihren Rath geben. Alles das trug er in einer Rede vor, die von einem Anweſenden ausführlich niedergeſchrieben worden, und auf die Nachwelt gekommen iſt. k) Dieſe Verbeſſerung blieb nicht blos bei den Worten. Schon bei ſeinem Rückzuge aus Natolien hatte er von Kars aus ſeinem Enkel Mirza Abubeker die Statthalterſchaft vom arabiſchen Irak ertheilt,

 und

k) Scherif eddin T. IV. p. 122. ſeq.

und ihm befohlen, die Stadt Baghdad wieder zu erbauen, und die Tyrannen, die ſie unterdrückten, auszurotten, inſonderheit aber das Haupt der Turkmannen, Kara Juſef, zu vertilgen. Mulana Kothboddin Karmi, ein berühmter Lehrer, der mit andern Gliedern vom Divan zu Schiras an den Hof gekommen war, hatte unter dem Vorwande, ein Geſchenk für den Kaiſer aufzubringen, vom Volke in Pars oder dem eigentlichen Perſien 300,000 Dinars erpreßt. Als die Sache vor Tamerlan kam, und völlig erwieſen ward, ließ er den Lehrer binden, und zum Schimpfe mit einem Halseiſen um den Hals nach Schiras ſchicken, die Gehilfen ſeiner Raubgier aber aufhängen. Als Mulana Kothboddin daſelbſt angelangt war, ward er in der Moſchee an dem Fuſſe des Lehrsſtuhls geſtellt, und mußte eine Art öffentlicher Kirchenbuße thun, mitten unter dem Zurufe des Volks, das des Kaiſers Gerechtigkeit rühmte. Darauf ward er aller ſeiner Aemter entſetzt.

Empörungen wider ihn.

Um eben dieſe Zeit brachen verſchiedne Empörungen aus. Der König von Lor Ku-

Kuchek, l) einer Provinz an der weſtlichen Grenze von Pars, lehnte ſich auf, ward aber ſchleunig unterdrückt, und enthauptet. Eskander Scheikhi, der zum Statthalter von Damawend und Firuzkuh war ernannt worden, erregte ebenfalls offenbaren Aufruhr, deſſen Dämpfung dem Tamerlan einige Mühe koſtete. Er trug ſie dem Mirza Ruſtem und dem Rovian Soliman Schah auf, mit der Anweiſung, wofern Eskander die Waffen niederlegte, ſeine Unterwürfigkeit anzunehmen und ihn in ſeiner Statthalterſchaft zu laſſen. Allein Eskander bot ihnen Trotz, nachdem er ſich in Firuzkuh befeſtigt hatte, und Tamerlan war ſogar genöthigt, in Perſon wider ihn auszuziehen. Um ebendie Zeit empörten ſich bei Damegan die Karatartarn, deren wir bereits gedacht haben, daß ſie mit Gewalt aus ihren alten Wohnplätzen an der Grenze von Natolien weggeführt worden waren, wurden aber in kurzem überwältigt. Eskander ward von Tamerlan aus allen ſeinen Feſtungen getrieben, und verſteckte ſich elenderweiſe in den Wäldern von Ghilan. Da dieſe Empörungen ſehr häufig wurden, befahl Tamerlan

l) Lureſtan.

allen ſeinen Statthaltern in Syrien und Perſien, ihm ihre nächſten Verwandten als Geiſeln zu ſchicken; und damit ſie nicht ſäumig ſeyn möchten, nahm er ſie mit Gewalt weg. Den Geiſeln wies er ihre Wohnung zu Samarcande an.

Er geht auf die Eroberung von China um. Sein ſchöner Pallaſt.

Tamerlan hatte den Winter zu Karabagh theils unter Luſtbarkeiten, Gaſtmäler nund Jagden, theils in Beſorgung der Angelegenheiten des Reichs zugebracht. Aber er war, wiewohl er nunmehr alt war, ſo lange eines geſchäftigen Lebens gewohnt geweſen, daß ihm der Friede unſchmackhaft ward, er fieng alſo wieder an auf neue Eroberungen zu denken, und dies war die Eroberung von China; wodurch er ſich denn über den großen Jenghiz Khan weggeſchwungen hätte. In der Abſicht brach er den 8. April 1404 (H. $\frac{806}{807}$) von Karabagh auf. Vorher ernannte er noch den Mirza Omar, ſeinen Enkel von ſeinem Sohne Mirza Miran Schah, zum Statthalter über alle die Länder, welche Hulacu beſeſſen hatte. Das geſchah feierlich bei einem großen Gaſtmale. Unterweges rückte er, wie wir gedacht haben,

ben, gegen Firuzkuh an, und verfolgte den Eskander Scheikh bis tief in die Gebirge hinein. Als die ausgeſchickten Haufen ſich ſeiner nicht hatten bemächtigen können, ſetzte er ſeinen Zug fort, und auf einmal langte er zu Samarcande im Monat Julius an. Anfangs ſchien er daſelbſt alle Gedanken künftiger Eroberungen aufgegeben zu haben, um derer zu genießen, die er gemacht hatte. Es erſchienen nunmehr vor ihm Geſandte aus allen bekannten Theilen der Welt; unter andern einer von Heinrichen dem dritten, Könige von Caſtilien. m) Sein Name war Ruy Gonzales de Clavijo. Er überreichte dem Tamerlan einige europäiſche Tapeten von ſo auserlesner Arbeit, daß ſie alle aſiatiſchen Manufakturen übertrafen. Was aber die beſondre Abſicht dieſer Geſandſchaft geweſen iſt, wird nicht gemeldet. Alles, was wir wiſſen, iſt dieſes, daß während der Anweſenheit des Geſandten Tamerlan in einer Pracht lebte, die beinah ſelbſt morgenländiſchen Potentaten unbekannt war. Er ließ einen weit geraumern und koſtbarern

m) S. Vorrede zu la Croix Uiberſ. des Schereſeddin S. XIX. f. und T. IV. p. 178.

rern Pallaſt auffühten, als irgendeiner war, den er vorher erbaut hatte. Er hielt im Gevierte 1500 Ellen. Es wurden dabei an Marmor und Verzierungen keine Köſten oder Materien geſpart, die nur Aſien hervorbringen konnte. Hierauf feierte er ein Jubelfeſt von ſehr außerordentlicher Art, das zwar unbeſchreiblich prächtig, zugleich aber nach dem barbariſchen Geſchmacke war.

Sein Jubelfeſt. Heirathen ſeiner Abkömmlinge.

Tamerlan beſchloß nämlich, das Beilager einiger ſeiner Enkel n) zu feiern, und das zwar an einem Tage. Um dies mit deſto größrer Pracht zu thun, befahl er allen ſeinen Statthaltern und hohen Staatsbedienten, ſich nach Samarcande zu begeben. Das Jubelfeſt ward auf der Ebne Khani Gheul, welches bedeutet das Bergwerk der Blumen, (die Blumengruft) gefeiert. Nichts fehlte zu deſſen Verſchönerung, was nur die wilde Erfindungskraft eines Barbars ausdenken konnte. Die Ebne war mit Zelten bedeckt, die eine bewegliche Stadt bildeten,

n) Drei Söhne von Mirza Omar Scheikh, einen von Mirza Miran Schah, und zwei von Mirza Schah Rukh.

ten, und mit jeder Uippigkeit des Lebens verſehen waren. Nur erhellt, daß dem Ganzen eine gewiſſe Zierlichkeit gar ſehr gefehlt haben muß. Fleiſcher waren in die Häute derjenigen Thiere gekleidet, die ſie geſchlachtet hatten. Frauensperſonen waren in Ziegen verkleidet; und kurz, es mangelte keine Thierart bei der Maskerade. Selbſt die obere Schöpfung wurde nachgeahmt, und Männer und Weiber giengen als Engel, Furien und Kobolde verkleidet herum. Hinter den Zelten waren durch die Kunſt Gärten aufgeworfen, welche alle Früchte des Feldes hervorbrachten, und Aufzüge wurden von den Handwerken und Innungen nach ihren verſchiednen Gebräuchen gehalten. Alles das war ein Vorſpiel zu den Vermählungen von 6 Prinzen, ſeinen Enkeln, die nach mohammedaniſcher Kirchenordnung vor ſich giengen. Nach vollbrachter Feierlichkeit waren die Freudenbezeugungen der Größe Tamerlans gemäß.

Merkwürdiger Ausruf.

Seine Emirs, Geiſtlichen und alle Groſſen erſchienen in einer ehrerbietigen Entfernung vom Throne. Jeder Anweſender beſtreuete, nach Art der Moguls, die neu-

ver-

vermählten Prinzen und ihre Bräute mit häufigen Edelſteinen und Golde. Die ganze Ebne, ſo unermeßlich ſie war, war ein fortlaufender Schauplatz des Eſſens und Trinkens, welches keinem verwehrt wurde, und die Speiſen waren die wohlſchmeckendſten, die nur die Uippigkeit aus den anmuthigſten Gegenden der Welt herbei ſchaffen konnte. Die Geſchichtſchreiber ſagen, es wären ganze Wälder zu Brennholz für das Eſſen umgehauen worden. Die ganze Luſtbarkeit zu bekrönen, ließ Tamerlan feierlich ausrufen, es ſollten alle Stände gleich ſeyn, ſo lange das Feſt währte, und jeder ſollte unumſchränkte Freiheit haben, ſich luſtig zu machen. Alle Beſchwerden und alle Vorwürfe des einen gegen den andern, des Reichen gegen den Armen, des Stärkern gegen den Schwächern, wurden ausdrücklich verboten. Kurz, es ſollte keiner zum andern ſagen: „Was machſt du?" Der prächtige Aufzug des Kaiſers und der neuvermählten Prinzen beſtand in Elephanten, die blendende Thronen auf den Rücken trugen, Kameelen, Pferden und Maulthieren, die mit den koſtbarſten Decken und Stickwerke geziert waren, goldne Schellen führten, und einen unermeßlichen Vorrath aller Arten koſtbarer Geräthſchaften zur Schau herum trugen, um die

Herrlichkeit zu bekrönen. Dieſe Freudenbezeugungen wurden gleichfalls in allen andern Gegenden des Reichs Tamerlans angeſtellt.

Tamerlan nimmt ſich den Kriegszug wider China vor.

Alle dieſe Pracht und Luſtbarkeit, o) welche die Beſchreibung weit übertraf, dauerte zween Monate, worauf alles auseinander gieng, und auch die bisher gegebne Freiheit Wein zu trinken, und andre unerlaubte Handlungen zu thun, aufgehoben ward. Tamerlans Geſchichtſchreiber führt ein ſehr andächtiges Gebet von ihm an, das er am Beſchluß des Feſts zu Gott gethan haben ſoll, das voll Demüthigung und Dank gegen das höchſte Weſen iſt. Nunmehr kam Tamerlan auf ſeinen Lieblingsentwurf zurück, welcher die Eroberung von China war. In einer Verſammlung ſeiner Großen gab er vor, ſein Gewiſſen verlangte von ihm, er ſollte das mohammedaniſche Blut wieder gutthun, das während ſeiner Kriege wäre vergoſſen worden, er ſey alſo entſchloſſen, zur

o) Die Beſchreibung iſt beim Scherefeddin T. IV. ch. 25. und man hat das Feſt ſogar in Kupfer gebracht.

zur Ausſöhnung ſeiner Sünden noch einen heiligen Krieg zu unternehmen, in China einzudringen, das von Götzendienern bewohnt würde, mit dem Entſchluſſe, ſie auszurotten, und ihre Tempel in Moſcheen zu verwandeln. Seine Truppen, die Werkzeuge der vorigen Sünden geweſen wären, ſollten nun auch Werkzeuge der Buße werden. Dieſe abſcheuliche Rede ward von den vornehmen Barbarn mit großem Beifalle angehört.

Seine Armee wird gemuſtert. Sie bricht bei unfreundlicher Jahrszeit auf.

Hierauf wurden die Geſandten, die ſich an ſeinem Hofe befanden, beurlaubt, worunter inſonderheit der vom Sultan von Aegypten, der ſeine Unterwerfung erneuert, und dem Tamerlan in allen Stücken Befriedigung gegeben hatte, beſondere Ehrenbezeugungen erhielt. Mit ihnen ſchickte er einen eignen Geſandten mit einem Briefe mit goldnen Buchſtaben, der drei Ellen breit und ſiebenzig lang war; ſolche lächerliche Begriffe hatten dieſe Tartarn von der Pracht. p) Auch dem ſpaniſchen Geſandten ſoll er koſtbare Geſchenke gemacht haben. Hierauf übergab

Ta=

p) Sie ſind noch im Orient üblich.

Tamerlan die Staatsgeſchäfte während ſeiner Abweſenheit in ſolche Hände, auf die er ſich am beſten verlaſſen konnte. q) Er ließ die zum chineſiſchen Kriegszuge beſtimmten Truppen in den Ebnen bei Taſchkunt durch den Emir Berendak muſtern, welcher fand, daß ſie ſich auf 200,000 Mann beliefen, die alle in vortreflichem Stande waren; eine Armee, die vermuthlich Tamerlan für mehr als hinlänglich zur Eroberung von China hielt. Man ſagt, ſie hätte alle, die man jemals geſehen hätte, übertroffen; das muß aber von ihrer Kriegszucht, Bewaffnung, Beſoldung und den vortreflichen Anſtalten, die Tamerlan zu ihrem Unterhalte vorgekehrt hatte, zu verſtehen ſeyn. Beſonders wird erzählt, es hätte jeder Reuter ſo viel Mundvorrath und andre Kriegsbedürfniſſe mit ſich geführt, als für zehn Perſonen hinlänglich geweſen ſeyn würde. Viele tauſend Wägen voll Getreide wurden mit geführt, um davon die Länder, durch welche er kommen ſollte, mit Getreide beſäen zu laſſen, damit ſeine Truppen etwas auf ihrer Rückkehr fänden. Doch er näherte ſich nun

q) Mirza Omar Begh erhielt den nördlichen, und Mirza Ibrahim Sultan den ſüdlichen Theil von dem Reiche Turan oder Bokharei.

nun ſeiner letzten Stunde. Nachdem von den Sternbeutern die glückliche Stunde ſeines Aufbruchs beſtimmt war, trat er den 8. Januar 1405 (H. $\frac{807}{808}$) ſeinen Zug an, da denn die Jahrszeit beſonders unfreundlich, und auf den Straſſen wegen des gefallenen Regens und Schnees beinah nicht fortzukommen war. Dieſe Betrachtungen hielten ihn jedoch nicht zurück. Obgleich Froſt und Kälte täglich eine große Anzahl ſeiner Soldaten tödtete oder untüchtig machte, gieng er doch über den Sihun, und kam den 25. Februar zu Otrar an.

Allein die Natur konnte bei ihm nicht länger ſolche Beſchwerlichkeiten ertragen. Er war, noch ehe er aus Samarcande aufbrach, in abnehmendem Geſundheitszuſtande geweſen, hatte ſich aber bemüht, es zu verbergen. Nach ſeiner Ankunft zu Otrar, das vormals die Hauptſtadt von Turkeſtan, itzt aber eine kleine Stadt am äußerſten Ende der Provinz Samarcande war, gab er einem Geſandten ſeines alten Feindes, des Khan von Kipjak, Tokkamiſch, Gehör, der ſeit vielen Jahren in den Wüſten herumirrte, und ihn um Barmherzigkeit bat; und Tamerlan war ſo thöricht, zu verſprechen, nach der Rückkunft von ſeinem chineſiſchen Kriegszuge wollte er ſeine Waffen dazu anwen-

wenden, ihn noch einmal auf den Thron von Kipjak zu ſetzen. Hierauf ward er von einem Fieber befallen, das in kurzem ſo heftig ward, daß er ſich zu ſeinem Ende vorbereitete.

Tamerlans Tod.

Die letzten Stunden ſeines Lebens verbrachte dieſer berühmte Zerſtörer des menſchlichen Geſchlechts damit, daß er ſeine Verbrechen bereute, und Entſchlüſſe faßte, durch gute Werke dafür genung zu thun. Als er aber fand, daß alle Hoffnung zur Geneſung vergeblich war, erklärte er ſeinen Enkel Pir Mehemed, Sohn des Jehanghir, ſeines älteſten verſtorbnen Prinzen, zu ſeinem Erben und Nachfolger, r) und nöthigte alle ſeine gegenwärtigen Miniſter und Feldherren, zu ſchwören, daß ſie für die Vollſtreckung ſeines letzten Willens ſorgen wollten. Ebenderſelbe Eid ward von allen den Groſſen, die nicht gegenwärtig ſeyn konnten, gefor-

r) Er befand ſich damals in ſeiner Statthalterſchaft, welche Zabliſtan, Gazna, Kandahar und die benachbarten Provinzen, auf der einen Seite bis Kerman, auf der andern bis Indien, begriff.

gefordert. Zugleich ermahnte er alle Umſtehende, ſeinen Unterthanen Erleichterung zu verſchaffen, ſie zu lieben, und unter ſich ſelbſt Einigkeit zu halten. Da Tamerlan insgemein auf ſeinen Zügen ſeine Gemahlin und die andern Frauenzimmer ſeines Serâls mit ſich führte, ließ er ſie holen, und nahm von ihnen Abſchied. Einige ſeiner Großen, welche das vorausſahen, was hernach geſchah, erſuchten ihn, er möchte den Mirza Kalil Sultan und die andern Emirn von Taſchkunt holen laſſen, damit ſie durch ſeinen eignen Mund von ſeinem Willen unterrichtet werden könnten. Allein Tamerlan wollte nicht zugeben, daß ſie ihre Poſten verließen. Er äußerte noch in ſeinen letzten Stunden eine ängſtliche Sorgfalt für ſeine Armee, beſchäfftigte ſich hierauf blos mit der Vorbereitung und Gebet, bis daß er unter Anhörung des Korans, der ihm vorgeleſen ward, und oft wiederholtem Ausſprechen des Glaubensbekenntniſſes, daß ein einiger Gott ſey, den 1. April 1405 verſchied, nachdem er 71 Jahre gelebt, und deren als großer Khan oder Kaiſer 36 regiert hatte.

Abriß von ihm.

Wir haben ſo viele Gelegenheiten gehabt, über die Gemüthsart und das Verhalten dieſes mächtigen Eroberers Anmerkungen zu machen, daß wir hier deſto ſparſamer damit ſeyn werden. An Tapferkeit, Geſchicklichkeit eines Feldherrn und Glück hatte er zu ſeinen Zeiten keinen ſeines gleichen; und es würden uns die Beiſpiele, die man von ſeiner Herzhaftigkeit, Standhaftigkeit und Geduld unter den bedenklichſten Schwierigkeiten hat, unglaublich vorkommen, wenn ſie nicht auf unzweifelhaften Zeugniſſen, beruhten. Zugleich aber erhellt aus dieſen Zeugniſſen, daß es keine Art von Grauſamkeit und Unbarmherzigkeit gab, deren er ſich nicht ſchuldig gemacht hätte. Gleichwohl ſind einige Beiſpiele von ſeiner Großmuth und ſogar von Gefühl und Mitleiden vorhanden, die man kaum mit dem Uibrigen zu vereinigen weiß. Man kann ſagen, daß er ſich hier als Heuchler verſtellt, und nach Staatsabſichten verfahren habe. Das vornehmſte Beiſpiel dieſer Art iſt, daß er den Bajazet nicht hinrichtete. Vielleicht war aber dies mehr zu ſeinem Vortheile, wenn er als ſein Gefangner, als eine Art von Geiſel, am Leben blieb. Dieſe Vermuthung ſcheint gleichwohl durch

andre Umſtände entkräftet zu werden. Er war gegen Freundſchaft und gegen Liebe der Seinigen nicht unempfindlich; er liebte ſeine Soldaten, und in ſpätern Jahren wenigſtens ſein Volk überhaupt. Seine Gerechtigkeitsliebe und Haß gegen alle Bedrückungen und Unordnungen kann nicht in Zweifel gezogen werden. Doch dieſe konnte aus ſeiner natürlichen Gemüthsart geſchöpft ſeyn, welche ihn zur Strenge und Härte leitete. Ein geſunder, natürlicher, richtiger Verſtand leuchtet aus allem ſeinem Thun hervor, wo nicht Leidenſchaft oder Vorurtheil ihn verführte. Zum Unglücke aber war ſein ganzes Leben in Vorurtheile der Eroberungsſucht und der Religion eingeflochten, und durch ſie wurden ſeine Handlungen Beiſpiele von der unmenſchlichſten Grauſamkeit. Da er einmal jede Kriegseroberung für rechtmäßig, und jede Ausbreitung der Religion durch Waffen für verdienſtlich hielt; ſo verhärtete ſich ſein Herz gegen alles Gefühl der Menſchlichkeit, das bereits ſchon von Natur ſchwach, und durch die Barbarei ſeiner Nazion, durch die Gefahren, Beſchwerlichkeiten und beſtändigen Kriegszüge, in denen er aufgewachſen war, noch mehr geſchwächt ſeyn mußte.

Tamerlan ſcheint ſich den Jenghiz Khan zu ſeinem Muſter vorgeſtellt zu haben. Als Eroberer müſſen ſich beide in ihren Laſtern ähnlich ſeyn; aber der ſchwärmeriſche blinde Eifer für die mohammedaniſche Religion machte den Tamerlan zu einem gröſſern Unmenſchen. Tamerlan vollbrachte, ſo wie Jenghiz Khan, Handlungen der Gerechtigkeit; und ſelbſt die Prinzen ſeines eignen Hauſes empfanden oft ſeine Strenge. Aber alle dieſe Handlungen waren zu Behauptung ſeines Anſehens und Vortheils nöthig. Sowohl Jenghiz Khan als Tamerlan erhielten gute Dienſte von ihren Kindern; der erſte aber wählte ſeine andern Feldherren und Statthalter beſſer. In dieſem Stücke war Tamerlan oft unglücklich, wie auch in den übereilten Einrichtungen, die er mit ſeinen Eroberungen traf; wiewohl beides von der beſtändigen Unruhe kommen konnte, in der er zu leben genöthigt war.

Beſchreibung ſeiner Perſon.

Tamerlan war, ſo wie Jenghiz Khan, von Perſon der ſtärkſte und vollkommenſte Soldat in ſeinem Gebiete, und kannte den Gebrauch der Waffen am beſten. Beide ſuchten große Pracht zu zeigen, re-

 deten

beten gern öffentlich, und drückten ſich mit Nachdruck aus. Nichts iſt erſtaunlicher, als daß Tamerlan, wiewohl er auf der einen Seite lahm war, ſo gewaltige Beſchwerlichkeiten ausſtehen, und eine ſo wunderbare perſönliche Tapferkeit zeigen konnte. Von Perſon ſoll er lang und ſtark geweſen ſeyn. Sein Bart war, nach den beſten Vorſtellungen, dick, ſeine Farbe ſchön, alle ſeine Glieder waren nach der größten Stärke gebildet, zugleich aber war ſein Anſehen anſtändig und majeſtätiſch.

Seine Beſtrebung nach Einfalt. Seine Neugier, Verſchwiegenheit und Geſchwindigkeit.

Tamerlan war wegen ſeiner Neigung für Einfalt und Aufrichtigkeit merkwürdig, ſo daß er auch diese zwei Wörter zur Aufſchrift auf ſeinem Siegel s) wählte. Seine Gemüthsart machte ihn Ernſt in ſeinem Umgange. Es war ihm zuwider, wenn jemand, der um ihn war, ſich den unſchuldigſten Scherz oder Spott erlaubte. Hingegen haben wir in ſeinen letztern Jahren geſehen, daß er ſich gern mit Gelehrten unter-

s) Auf ſeinen Münzen ſtanden drei Ringe.

terhielt, wiewohl hieran mehr ſeine Frömmigkeit und Liebe für ſeine Religion Antheil gehabt haben kann. Seine Aufpaſſer thaten ihm ſo gute Dienſte, und ſein Gedächtniß war ſo glücklich, daß er oft gegen Fremde von Dingen redete, von denen ſie glaubten, er könnte ſie nicht anders als aus göttlicher Eingebung wiſſen. Hierzu nehme man, daß er überaus nachforſchend, ſelbſt bei den geringſten Umſtänden war. Entſchließung und Geſchwindigkeit im Ausführen waren bei ihm ſehr merkwürdig. Die ſo genannten Künſte der Staatsklugheit, Verſchwiegenheit, Verſtellung, Vorgeben des Gegentheils, um ſeinen Zweck unbemerkt auszuführn, beſaß er in Vollkommenheit. Von ſeinen Truppen ſuchte er ſowohl unter ihnen ſelbſt als bei den Feinden die Meinung zu unterhalten, wenn ſie nur zum Gefechte kämen, ſo müßten ſie ſiegen. t)

t) Seinen Charakter, oder vielmehr einzelne Züge deſſelben findet man beim Scherefeddin und beim Ahmed Arabſchah, aus welchem dies Stück einzeln vom Vatier überſetzt iſt, Portrait du grand Tamerlan Par. 1658. 4.

Seine Gebäude und öffentlichen Werke.

Obſchon die Geſchichtſchreiber wegen der aufgeführten prächtigen Gebäude ſein Gedächtniß ſehr erhoben haben, beſtanden ſie doch gemeiniglich aus abgeſonderten Feſtungen, Brücken, Moſcheen und dergleichen. Wir wiſſen nicht, daß er eine groſſe Handelſtadt angelegt hätte, oder ſehr bemüht geweſen wäre, die Gemüther und Sitten ſeiner Unterthanen auszubilden. Die Ausbreitung ſeiner Religion war das einzige Glück, das er den Völkern zu verſchaffen ſuchte. Wahr iſts, wir finden zuweilen, daß er die verwüſteten Städte wieder ausbeſſern ließ, die er oder ſeine Armee zu Grunde gerichtet hatte. Aber ſelbſt ſeiner beliebten Hauptſtadt Samarcande verſchaffte er nicht alle die Vortheile, die ſie vermöge ihrer Natur und Lage hätte haben können. Nach den Begriffen ſeiner Religion wendete er viel auf, daß er in ſeinem Gebiete überall Gebäude zum Aufenthalte und Beiſtande der Armen und Reiſenden anlegen ließ. Es war keiner der geringſten Vortheile Tamerlans, daß er ſich ſelbſt für überzeugt hielt, und es andern glaublich machte, daß alle ſeine Siege eben ſo viele Beweiſe der beſondern Sorge Got-

tes

tes für ihn wären; und er pflegte oft zu ſagen, Gott hätte ihn aus einem armen Fürſten zu dem größten Monarchen der Welt gemacht. Die ſonderbare Miſchung von Gefühl der Religion und Mangel aller Menſchenliebe, die dem höchſten Weſen gefällig ſeyn kann, äußerte ſich inſonderheit bei den öftern Anfällen von Andacht und Demüthigung vor Gott, da er ſeine Nichtigkeit erkannte, wie er von Gott aus dem Staube erhöhet, und zu einem Beherrſcher erhoben ſey, welcher die Welt mit dem Schrecken ſeines Namens anfülle.

Seine Abkömmlinge. *)

Tamerlan verließ 36 männliche und 17 weibliche Abkömmlinge. Seiner eignen Söhne waren nur vier; der Mirza Jehan Ghir, der bei ſeines Vaters Lebzeiten ſtarb, und der Vater des Pir Mehemed Jehan Ghir war, den Tamerlan zu ſeinem Nachfolger ernannte; der Mirza Omar Scheikh, der ebenfalls zu Tamerlans Lebzeiten ſtarb; der

*) Zu der Geſchichte der Timuriden ſind noch eine Menge Geſchichtbücher vorhanden, die in Handſchriften liegen. Man ſehe Catalog. MSC. biblioth. Reg. Pariſ. T. I.

Mirza Miran Schah; und endlich ſein Liebling, Schah Rukh. Von allen dieſen Prinzen lebten zur Zeit des Abſterbens Tamerlans Söhne und Töchter.

Geſchichte der Nachfolger Tamerlans.

Unordnungen nach Tamerlans Tode.

Nach Tamerlans Tode, deſſen Leiche zu Samarcande beerdigt ward, legte man nicht gleich den chineſiſchen Kriegszug bei Seite, ſondern die Ausführung deſſelben ward dem Sultane Kalil, Tamerlans Enkel von ſeinem Sohne Miranſchah, einem Herrn von ein und zwanzig Jahren, aufgetragen. Inzwiſchen ward der im letzten Willen von Tamerlan ernannte Nachfolger Pir Mehemmed aus Gazna her erwartet. Dieſe Zwiſchenzeit gab den Ränken und Empörungen Raum. Sultan Huſſayn, Tamerlans Tochterſohn, ebenderſelbe Prinz, der bei Damaſcus auf ſo ſeltſamme Art durchgegangen war, und jetzt die Anführung des linken Flügels von der nach Chi-

na

na beſtimmten Armee hatte, brach plötzlich mit einem kleinen Gefolge auf, und ſuchte ſich zum Herrn von Samarcande zu machen. Es hinderte ihn aber eine zum Vortheile des Sultans Kalil errichtete Partei, die dieſen zum Kaiſer erklärte, und ihm bei Taſchkunt, wo er an der Spitze des rechten Flügels der Armee ſtand, Treue ſchwur. Jedoch widerſetzten ſich dieſer angemaßten Regierung die Kaiſerinnen und viele Emirs; der Sultan Kalil verſtand ſich alſo mit ſeiner Partei dazu, dem Pir Mehemed unterworfen zu ſeyn.

Der Sultan Kalil beſteigt den Thron.

Indeſſen hatte ſich der Befehlshaber von Samarcande, der durch des Kalil Soltan Verſprechen gewonnen worden war, geweigert, die Mirzen Omar Scheik und Schah Malek, welche vor den Kaiſerinnen und der übrigen Hofſtat vorausgiengen, einzulaſſen, mit dem Vorgeben, er wolle abwarten, bis Pir Mehemed auf der Reichsverſammlung als Kaiſer erkannt ſeyn würde. Das gab Kaliln und ſeinen Freunden Gelegenheit, ſeiner feierlich erklärte Unterwürfigkeit unter Pir Mehemed zurückzunehmen, und durch Austheilung vieler Pferde, Geldes

und

und Geräthes ſeinen Anhang ſo ſehr zu verſtärken, daß er Samarcande, und den kaiſerlichen Pallaſt, in welchem alle Schätze Aſiens aufgehäufet waren, in ſeine Gewalt bekam. Er zog in dieſe Hauptſtadt ein, ſetzte ſich auf Tamerlans Thron, und nahm die Huldigung aller Großen an. Es ward ihm um ſo viel leichter, ſeine Entwürfe auszuführen, weil er vorgab, er handelte blos in Pir Mehemeds Namen, bis daß der Reichstag könnte angeſtellt werden; in eben der Abſicht legte er den Ehrennamen Khan dem Mirza Mehemed Jehanghir, dem Neffen des Pir Mehemed bei.

Allein Sultan Kalil hatte nicht das gute Glücke den Thron zu erhalten, auf den er ſich mit ſo glüchlichem Erfolge geſetzt hatte. Er war zu freigebig und verſchwendete die ungeheuern Schätze, welche Tamerlan gehäuft hatte, u) in kurzer Zeit. Er hatte ſich bereits zu Tamerlans Lebzeiten in ein Frauenzimmer verliebt, Namens Schadi Muk; und hatte ſie wirklich geheirathet. Sie war geringen Standes, und die Beiſchläferin eines Nevian Hadgi Sayfoddin. Deshalben hatte es ihnen Tamerlan oft unter

u) Scherefeddin ſagt viel davon L. VI. c. 48.

ter ſtrenger Strafe verboten, Umgang mit einander zu pflegen. Da ſie ihn dennoch fortſetzten, hatte Tamerlan befohlen, ſie hinzurichten; und ſie ward blos durch den Fürſpruch ſeiner geliebteſten Gemahlin gerettet, welche anführte, ſie wäre ſchwanger x)

Seine Schwachheit gegen Schadi Mulk.

Als Kalil zum Throne gelangte, ward ſeine Liebe für die Schadi vom neuen rege. Sie beherrſchte ihn ſo ſehr, daß er ſich wenig um die Staatsgeſchäfte bekümmerte, und ſeine Großen beleidigte. Zugleich wurden von den Kaiſerinnen und Frauenzimmern im Serål, welche theils die anwachſende Größe der Schadi beneideten, theils durch ihren Stolz, und ſeine zu wenige Achtung für ihren hohen Rang beleidiget waren, Ränke wider ihn geſpielt. Aus dieſen Ränken entſtanden Empörungen durch das ganze Reich. Der Emir Khodaidad Huſſayn, einer der mächtigſten Fürſten, und Statthalter der Provinzen jenſeit des Sihun, lehnte ſich auf. Mit ihm ver-

x) Umſtändlich ſteht dieſe Liebesgeſchichte bei Scherefeddin T. IV. ch. 28.

verband ſich Scheikh Nurøddin, der Tamerlans großer Günſtling geweſen war, und mehr andre. Hingegen Schah Malek begab ſich zu Schah Rukh, der die Regierung in Herat und Khoraſan hatte. Allahdad, ein andrer großer Statthalter an der Grenze von Jetah, der bei dem Kalil Sultan in Verdacht kam, ſchlug ſich zu den Khodaidad. Die Verſchwiegenheit dieſer Vortheile, indem alle dieſe Leute durch Ehrgeiz und Falſchheit getrieben wurden, retteten einige Zeit über den Kalil Sultan. Allahdad verrieth den Khodaidad, und ward Kalil Sultans erſter Miniſter. Die Verwüſtungen der Rebellen hatten immer noch ihren Fortgang; und diejenigen Mogols, y) die in den Kriegen mit dem Khan von Kipjak, als des letztern Bundsverwandte, waren zerſtreuet und ſich in die entfernten Gegenden zu ziehen gezwungen worden, machten ſich die Umſtände zu Nutze, kehrten zurück, und zwangen den Khodaidad, ihnen die Wohnplätze abzutreten, die ihnen Tamerlan abgenommen hatte. Kurz, die ganze Bukharei und die benachbarten Reiche

y) Die eigentlichen Kalmücken, oder Eluten.

che waren voll Blutvergießen und Verwirrung.

Mehemed macht Anſpruch auf das Reich. Kalils Antwort.

Mitlerweile brachte Pir Mehemed zu Kandahar Truppen auf, und ließ ein Manifeſt ergehen, worinne er den Sultan Kalil des Aufruhrs und der angemaßten Regierung beſchuldigte. Sultan Kalil ſchickte auf dieſe Beſchuldigung eine förmliche Antwort, des Inhalts, entwedrr müßten ſeine Anſprüche auf das Reich nach dem Erbrecht entſchieden werden, und in dieſem Falle, wären ſowohl ſein Vater Miran Schah, als ſein Oheim Schah Rukh dem Tamerlan näher am Geblüte verwandt, und ſo müßten ſie, wenn anders die Blutsverwandtſchaft ein Recht gäbe, dem Pir Mehemed vorgehen, und bis jene beiden unter ſich einig wären, und das Reich getheilt würde, wolle er es für ſie aufbewahren, da er einmal im Beſitz ſey; oder ſolle das Recht der Behauptung und der Bemächtigung entſcheiden, ſo gehe er ſelbſt hierinnen dem Pir Mehemed vor. Der letzte Wille des Tamerlan thue nichts zur Sache; er habe ſchon vorher ſein Reich unter ſeine Söhne

vertheilt gehabt; das Reich ſey auch kein Erbreich, ſondern ein erobertes Reich; Pir Mehemed ſolle alſo im Beſitze ſeiner Statthalterſchaft Kandahar bleiben, und ihn im Beſitz deſſen, was er erobert, und wovon er als Oberherr bereits von den Großen erkannt worden, auch ruhig laſſen. Die Geſetzgelehrten hielten ſich zum Theil neutral, theils entſchieden ſie die Frage nach der Lehre der Vorherbeſtimmung: wäre es dem Pir Mehemed beſchieden geweſen, Nachfolger des Tamerlan zu ſeyn, ſo würde der Himmel es ſo gefügt haben, daß er, und nicht Sultan Kalil, ſich des Throns bemächtiget hätte. Beide Parteien unterließſen hiebei nicht, ihre Sache durch ſtarke Armeen zu unterſtützen, die auf beiden Seiten aufgebracht wurden. Der Sultan Kalil ſetzte über die ſeinige ſeinen Vetter Mirza Sultan Huſſayn, mit dem er ſich wieder ausgeſöhnt hatte. Er empörte ſich aber, und machte auf einen Theil von Tamerlans Erbſchaft Anſpruch, auf den er ein Recht zu haben glaubte. Sultan Huſſayn ward ſelbſt wiederum von Allahdad und denen Feldherren verrathen, auf die er ſich verließ. Sie giengen alle zu Kalil Sultan über, und Sultan Huſſayn war genöthig, zu ſei-

nem

nem Oheime Schah Rukh in Khoraſan zu flüchten, wo er kurz hernach ſtarb.

Kalil ſchlägt den Mehemed.

Nachdem ſolchergeſtalt Sultan Kalil, dem es weder an Geſchicklichkeit noch Muthe gefehlt zu haben ſcheint, wieder zur Oberhand gelangt war, lieferte er (J. 1406. H. $\frac{808}{809}$.) dem Pir Mehemed ein Treffen bei Nakſchab, ſchlug ihn, und nöthigte ihn, nach Kandahar zu flüchten. Pir Mehemed that einen zweiten Verſuch, bei welchem ihn ſeine Soldaten verließen. Zuletzt ward er in einer Feſtung eingeſchloſſen, gieng mit ſeinem Mitwerber einen Vergleich ein, und jeder ſchwur feierlich, ſeine Anſprüche fahren zu laſſen, und des andern Gebiete nicht zu beunruhigen. Als Pir Mehemed nach Kandahar zurückkehrte, erregte ſein Vezir Pir Alitaz Aufruhr wider ihn, und brachte den Pir Mehemed um; konnte aber unter den Großen keine Partei errichten, die ſtark genug geweſen wäre, ſeine Anſprüche zu unterſtützen. Er ward daher genöthigt, nach Herat zu flüchten, und wurde daſelbſt von Schah Rukh aufgehangen. Der letzte nahm die Provinz Kandahar ohne Widerſtand ein.

Während dieſes Krieges hatten die Karatatarn, welche Tamerlan aus ihren Wohnungen an den Grenzen von Anatolien weggeführt hatte, ihre neuen Wohnplätze in Khowarazm verlaſſen, waren über den Jihun gegangen und hatten verſucht, in ihr altes Land zurückzukehren; allein die Landeseinwohner ſetzten ſich überall ihrer Flucht entgegen, ſie ſelbſt geriethen unter ſich in Uneinigkeit, und ſo wurden ſie aufgerieben und in das ganze Land zerſtreuet. Ideku, einer von den Prinzen, die in Kipjak um den Thron ſtritten, fiel mit einem zahlreichen Heere in Khowarazm ein, verheerte alles, und ſetzte einen Statthalter des Landes. Endlich rückten in des Sultan Kalil Abweſenheit auch Khodaidad und Scheikh Nuroddin gegen Samarcande an. Kalil gieng ihnen nach ſeiner Rückkehr entgegen, und trieb ſie bis in die Wüſten zurück. Khodaidad und Nuroddin geriethen bald hierauf in Streit. Der letzte unterwarf ſich und ward von Kalil Sultan in Schutz aufgenommen, und mit der Ehre belohnt, eine von Tamerlans Gemahlinnen zu heirathen. Einige Zeit über blieb Sultan Kalil ſieghaft. Er bediente ſich dieſer Friſt auf das beſte, die ihm der gute

Er-

Erfolg verſchaffte. Denn er befahl dem Allahdad, die Stadt Termed wieder zu erbauen, die unter Jenghiz Khan war zerſtört worden. Das geſchah, und die Stadt ward in erſtaunlich kurzer Zeit befeſtigt; die Geſchichtſchreiber ſagen, in 15 Tagen. Wir erwähnen dies, damit der Leſer einen Begriff von der Feſtigkeit der Oerter in dieſen Ländern bekommen mag. Denn neu Termed, wie es genannt ward, war eine ſehr große Stadt, und ihre Mauern wurden in ſolcher Höhe wieder erbaut, daß ſie nicht zu erſteigen waren. Die Häuſer wurden ebenfalls wieder wohnbar gemacht. Da wir nun nicht vermuthen können, daß dieſe Barbarn ein übernatürliches Mittel gehabt hätten, Feſtungswerke aufzuführen; ſo müſſen die von Termed ſowohl als die Häuſer überaus nachläſſig gebaut geweſen ſeyn.

Des Schah Rukh Verhalten.

Dieſe ganze Zeit über blieb Schah Rukh in friedlichem Beſitze von Khoraſan. Als er aber hörte, daß Kalil Termed wieder erbaut und befeſtigt hätte, gab er Befehl, ebendergleichen mit einer Feſtung zu thun, die in ſeinem Gebiete der Stadt gegenüber ſtand. Während der Zeit kehrten Sultan Ahmed

und Kara Juſef wieder in ihre Staaten im arabiſchen Irak zurück; erſterer ſuchte ſich wieder in Baghdad einzurichten, und der letztere nahm den Jagatayern die Provinz Adherbijan weg, nachdem er ihre Armeen geſchlagen und ſelbſt den Mirza Miran Schah getödtet hatte. Um eben die Zeit (J. 1407. H. $\frac{809}{810}$.) ward der Mirza Omar, einer von Tamerlans Enkeln, und Oberherr des perſiſchen Irak, durch einen Aufrührer von ſeinem eignen Geblüte, den Mirza Abubeker, geſchlagen und vertrieben. Sultan Kalil erkannte nunmehr die Schadi Mulk für ſeine erſte Gemahlin, und ſie erhob einen nichtswürdigen, ungeſtalten Bedienten zu ſolcher Macht, daß er mehr als Allahdad und Argun Schah, die zween größten Herren am Hofe, zu ſagen hatte.

Khodaidad empört ſich. Er nimmt Samarcande ein.

Die Geſchichte kann kaum eine vollzähligere Rotte von Böſewichtern und Verräthern aufzeigen, als die waren, die Sultan Kaliln in den höchſten Poſten dienten. Dieſe beiden Großen ruften den Khodaidad herbei, aus Turkeſtan gegen Samarcande anzurücken, welches ſie in ſeine Hände zu überliefern verſprachen. Khodaidad war leicht zu überreden. Indem er (J. 1409. H. 812.)

H. 812.) im Anzuge war, ſetzte Sultan Kalil, wiewohl er ſelbſt ein großer und glücklicher Feldherr war, über die Armee, die wider den Khodaidad ausrücken ſollte, den Allahdad und Argun. Sie zogen etwas über Samarcande hinaus, ließen aber Sultan Kaliln erſuchen, er ſollte kommen, und ſeine Truppen ſelbſt anführen. Mittlerweile gaben ſie dem Khodaidad ſo genaue Nachricht von dem Wege, den Kalil nehmen würde, daß er durch einen ſtarken Haufen Aufrührer überfallen, nach einer tapfern Gegenwehr gefangen genommen, und vor den Khodaidad gebracht ward. Dieſer Verräther ſuchte ſich auf das liſtigſte zu verſtellen, und verlangte von Kaliln durch viele Betheuerungen, daß er dem Allahdad und der unter ihm ſtehenden Armee befehlen mußte, ſich ohne Bedingungen zu ergeben. Darauf ſetzte Khodaidad ſeinen Zug nach Samarcande fort, nahm davon Beſitz, und handelte in allen Stücken als der Herr des Reichs. Den Allahdad, Argun Schah und Baba Termes, der Schadi unwürdigen Günſtling, hielt er in genauer Verwahrung.

Er ergreift die Flucht.

Schah Rukh ward durch dieſe Nachrichten heftig aufgebracht, und beſchloß den

ſeinem Hauſe zugefügten Schimpf zu rächen. Er brachte (J. 1415. H. 818.) eine groſſe Armee auf, und ſchickte ſeinen vornehmſten Feldherrn Schah Mulc wider den Khodaidad aus. Dieſer Verräther ſcheint keinen feſtgeſetzten Entwurf von Macht gehabt zu haben, oder wenn er ihn hatte, ſchlug es ihm darinne wegen der Liebe fehl, die das Volk für das Haus Tamerlans zu erkennen gab. Da er ſah, er könnte bei ſeiner angemaßten Herrſchaft nicht unterſtützt werden, plünderte er, auf die erſte Nachricht, die er von Schah Mulcs Bewegungen erhielt, die kaiſerlichen Palläſte und Häuſer der vornehmſten Einwohner aus, zog eilig aus Samarcande, und nahm ſeinen Gefangnen, den Sultan Kalil, mit ſich. Seinen Zug richtete er nach Andekan, und erneuerte daſelbſt die Betheuerungen ſeines Gehorſams gegen Kaliln. Seine Abſicht war, Vollmacht von dieſem Fürſten zu erhalten, eine Armee unter den Moguls und andern Tartarn aufzubringen, welche Kaliln am meiſten geneigt waren. Als er aber zu dem Ende unter ſie kam, hieben ſie ihm den Kopf ab.

Schach Rukh nimmt Samarcande ein.

Mittlerweile herrſchte zu Samarcande eine völlige Anarchie. Abdalwal, ein berühm-

rühmter Lehrer des Rechts, war daſelbſt der Redner, der das Volk zu lenken wußte, richtete alles nach ſeinem Gefallen ein, und erklärte ſich öffentlich für den Schah Rukh, der bald nachher zu Samarcande anlangte. Auf ſeinen Befehl wurden Allahdad und ſeine Mitſchuldigen hingerichtet. Baba Termes fand Mittel, ſich zu erſäufen, um den ſchärfſten Martern zu entgehen. Die unglückliche Schadi, die eben ſo ſehr in Kaliln, als er in ſie, verliebt war, ſtand bei dieſer Gelegenheit von den Kriegsvölkern die grauſamſten Unanſtändigkeiten und ſogar Martern aus.

Sultan Kalil vertrieb ſich die Zeit damit, daß er die zärtlichſten Verſe auf ſeine Schadi machte. Endlich beſchloß er, ſich mit den wenigen Truppen, die er noch übrig hatte, in ſeines Oheims, des Schah Rukh, Hände zu übergeben; und das that er. Der Sieger hatte ſeine Urſachen, warum er ihn in ſeinen Schutz nahm, und ſogar ſeine Schadi ſeinen Umarmungen wiedergab. Als er aber aus Samarcande aufbrach, nahm er ſie beide mit ſich nach Khoraſan, und verlieh Kaliln, zum Erſatze für das, was er verloren hatte, die Herrſchaft über Rey und die angrenzenden Provinzen. Kurz darauf aber ließ er ihm Gift beibrin-

gen; und Schadi, die ihn nicht zu überleben vermochte, erſtach ſich. Beide wurden zu Rey in ein Grab gelegt.

Es iſt deutlich, daß Kalil von Natur große Eigenſchaften ſowohl zum Kriege als zur Regierung hatte, wenn ihm nur ſeine Leidenſchaft oder vielmehr ſein Wahnſinn gegen die Schadi zugelaſſen hätte, ſich ihrer zu bedienen. Er war überaus wohl gebildet, freigebig und tapfer, und hatte ſich durch ſeine äußerlichen Gaben eine Partei zuwege gebracht, die ihn bei allen den offenbaren Mängeln ſeines Rechts unterſtützte.

Es wird hier dienlich ſeyn, anzumerken, daß Tamerlan, wenn er nur einen Theil eines Landes erobert hatte, oder deſſen Unterwürfigkeit nur in der Eil annahm, ſich zum Oberherrn des Ganzen erklärte, und Statthalter aus ſeinem eignen Hauſe darüber ſetzte, die das übrige erobern ſollten. Nun hatte er zween Feinde, Ahmed, den Sultan von Baghdad, und Kara Yuſef, Fürſten über einen Theil des arabiſchen Irak, z) die er niemals völlig hatte bezwingen können, wiewohl er ſich darum die größte Mühe gegeben und verſchiedne Heere wider ſie ge-

z) Uiber den nördlichen Theil von Meſopotamien, wo allerdings Araber wohnten. Reiske.

geſchickt hatte. Nach Tamerlans Tode gelangte Ahmed wieder zur Herrſchaft von Baghdad, gieng weiter und nahm Tauris ein. Kara Juſef bemächtigte ſich des arabiſchen Iraks und Meſopotamiens, drang in Adherbijan ein, ſchlug den Miran Schah, Tamerlans Sohn, Kalils Vater, und trieb Abubekern, den andern Sohn, nach Sejeſtan, wo er kurz darauf ſtarb, oder erlegt ward.

Des Schah Rukhs Tod.

Hierauf ſchlug und erlegte Kara Juſef den Ahmed, der mit ihm Händel angefangen hatte, und blieb Herr von Tauris, Scherwan, Georgien und Adherbijan. Zuletzt ward Schah Rukh, der die Herrſchaft über Samarcande ſeinem Sohne Ulug Beg hinterlaſſen hatte, über ſeinen Fortgang unruhig, und machte Anſtalt, den Kara Juſef anzugreifen. Dieſer aber ſtarb um dieſe Zeit (J. 1420. H. 823.); und es iſt ungewiß, auf welche Art. Schah Rukh ſetzte den Krieg mit Juſefs Sohne, Eskander, mit mancherlei Glücke fort; endlich aber ward Eskander geſchlagen. Hierauf befliß ſich Schah Rukh auf Geſchäfte des Friedens, hinterließ einige trefliche Denkmäler ſeiner Größe, und ſtarb 1446 (H. 850.) im 71.

Jahre ſeines Alters und 40. ſeiner Regierung.

Anmerkung des Verfaſſers.

Zur Deutlichkeit der Geſchichte muß ich mich wohl entſchließen, die Sache beſſer aus einander zu ſetzen, als ich es noch gethan finde.

Die Länder des weſtlichen Aſiens hatte Timur im J. 1403, ehe er nach Samarcande wieder aufbrach, unter des Mirza Miran Schah drei älteſte Söhne, die Mirzen Abubeker, Omar und Kalil Sultan, vertheilt.

Omar erhielt Adherbijan, a) Rum und Syrien, oder, wie es anderwärts b) ausgedrückt wird, das Reich des Hulaku; es konnte mit deſto größerm Rechte alſo genennt werden, weil die andern Prinzen, die die Reiche Fars und die beiden Irak beſaßen, unter ſeinem Oberbefehl ſtehen und der von ihm anzuſetzenden Reichsverſammlung beiwohnen ſollten. Sein Sitz war zu Tauris.

Mirza Abubeker bekam das arabiſche Irak, und Baghdad zum Wohnſitze; zugleich

a) Scherefeddin B. IV. K. 12.
b) B. VI. K. 27.

gleich mit Fortſetzung des Kriegs wider Sultan Ahmed, vom Geſchlechte der Il-khanen, und den Kara Juſuf, Fürſten der Turkmannen c)

Mirza Kalil Sultan ſoll Arran, Georgien, Armenien und Trebiſonde bekommen haben. Wenigſtens iſt er in dieſe Gegenden nicht gekommen. Er begleitete ſeinen Oheim nach Samarcand, und bekam beim Feldzuge, wie oben erhellte, einen Flügel zum Anführen.

Von den übrigen Prinzen hatten noch folgende ihre Statthalterſchaft in dieſen Gegenden. Mirza Eskander, Mirza Omar Scheikhs Sohn, Hamadan und Nehavend mit einigen andern Plätzen; d) Mirza Ruſtem, ſein Bruder, Iſpahan, und Mirza Pir Mehemed, der älteſte, Schiras mit der Landſchaft Fars mit Kerman.

Als Abubeker das arabiſche Irak erhielt, ſo hatte er immer noch, wie bereits gedacht iſt, die beiden Fürſten, Sultan Ahmed und Kara Juſuf zu bekriegen. Den Ahmed Sultan überfiel er, und vertrieb ihn auf das neue aus ſeinen Staaten, im J. 1404, und baute Baghdad wieder auf.

Wie

c) Ebendaſ. B. VI. K. 3. und 19.
d) Ebendaſ. VI. B. 14. K.

Wie es ſcheint, hat nach des Timur Tode Mirza Abubeker die Oberherrſchaft ſeines jüngern Bruders Mirza Omar nicht erkennen wollen. Letzterer wenigſtens überzog ihn mit Krieg, überfiel ihn in Sultaniya und nahm ihn gefangen.

Mirza Omar muß aber ſeine neuen Eroberungen vom arabiſchen Irak, als ſeines Bruders Antheil, nicht wohl zu behaupten gewußt haben, denn ſowohl Sultan Ahmed als Kara Juſuf kehrten beide aus Aegypten, wo ſie in Verwahrung gehalten wurden, zurück, und ſetzten ſich in den Beſitz ihrer Staaten.

Auf der Andern Seite entkam (J. 1405.) Mirza Abubeker aus ſeiner Gefangenſchaft, brachte Truppen auf, und vertrieb den Omar aus ſeinen Staaten. Mirza Omar flüchtete nach Khoraſan, wo ihm Schah Rukh Aſtarabad und Mazanderan zum Unterhalt anwies. Der unruhige Prinz zwang ſeinen Oheim, die Waffen wider ihn zu brauchen. Mirza Omar wollte nach Samarcand flüchten; die ihm nachgeſchickten Truppen holten ihn jenſeit Herat am Fluſſe Marg=ab ein, und beraubten ihn ſeines Lebens.

Mirza Abubeker hatte nichts weniger als einen ruhigen Beſitz. Während daß er (J. 1406.) Iſpahan belagerte, und den Emir

Emir Scheikh Ibrahim, Fürſten von Schirwan, in Adherbidſchan zurückgelaſſen hatte, fiel Sultan Ahmed, dem ehemals dieſe Länder gehört hatten, ein, und bemächtigte ſich der Hauptſtadt Tauris. Weil er ſich aber ganz den Wollüſten überließ, ward er in kurzem von dem Emir Scheikh Ibrahim wieder verjagt und gezwungen, nach Baghdad zu flüchten.

Indeſſen hatte Kara Juſuf an der Spitze ſeiner Turkmannen einen Theil vom arabiſchen Irak und Dſcheſira (Meſopotamien) erobert, und drang endlich in Adherbidſchan ein. Abubeker gieng ihm entgegen, und verlor (J. 1407.) das Treffen am Euphrat, in welchem zugleich ſein Vater Miran Schah blieb, den er bisher bei ſich gehabt hatte. Ein zweites Treffen, das bei Nackſchivan, jenſeit des Fluſſes Arras vorgefallen ſeyn ſoll, fiel eben ſo unglücklich für ihn aus. Er flüchtete in die Provinz Kerman und weiter nach Sedſcheſtan, um neue Truppen auf zubringen, fand aber hier ſeinen Tod.

Kara Juſuf eroberte indeſſen ganz Adherbidſchan, ſetzte Tauris in einen guten Vertheidigungszuſtand, und gieng (J. 1409.) auf den Kara Uilugh Oßmann, Fürſten der Turkmannen vom weißen Hammel, in Diarbeker loß, und bemächtigte ſich dieſes Landes.

Sul-

Sultan Ahmed, der Adherbiſchan als ſein väterliches Erbe anſah, und auf Kara Juſufs Glück eiferſüchtig war, rückte er in ſeiner Abweſenheit (J. 1410.) in ſein Gebiete ein und überfiel Tauris. Allein Kara Juſuf brach nach erhaltner Nachricht mit ſeinem ſiegreichen Heere wider den heimtückiſchen Sultan Ahmed auf; zwo Meilen von Tauris kam es zu einem Treffen, das Sultan Ahmed verlor. Er verſteckte ſich auf der Flucht in einem Garten, ward nachher entdeckt und vor ſeinen Uiberwinder geführt, welcher ihn Anfangs blos gefangen hielt, nachher aber auf Zureden ſeiner Großen mit ſeiner Familie hinrichtete. So endigte ſich das Reich und die Dynaſtie der Il-khanen, auf deren Trümmern das Reich der Turkmannen vom ſchwarzen Hammel ſich erweiterte.

Kara Juſuf ſetzte ſeine Siege und Eroberungen bis in Georgien und Schirwan, und durch das perſiſche Irak fort. Von Timurs Familie konnte ihm Niemand weiter Widerſtand thun, als Schah Rukh, und dieſer war zu ſehr mit den Angelegenheiten im Hauptreiche, in der Bokharei, beſchäftigt. Endlich brach er im Jahre 1419 gegen Kara Juſuf auf, welcher damals in Syrien Antab belagerte, ihm entgegen gieng,

un-

unterweges aber in ſeinem Lager unweit Tauris ſtarb. Sein Sohn und Nachfolger Emir Eskender ward (J. 1420. H. 823.) in Diarbeker von Schah Rukh geſchlagen, und zog ſich gegen den Euphrat; der Sieger gieng vor Tauris, mußte aber wieder nach Khoraſan zurückgehen. Eskender kehrte nun auch in ſeine Staaten zurück, und fünf Jahre darauf (J. 1425. H. 828.) rückte er ſo weit im perſiſchen Irak vor, daß er ſich in Beſitz von Sultaniya ſetzte. Nun gieng Schah Rukh aufs neue wider ihn zu Felde, ſchlug ihn unfern Tauris, konnte die Stadt aber nicht einnehmen, doch entriß er ihm Rey. Hier unterwarf ſich ihm Dſchehan Schah, Bruder des Eskender, und ward mit Adherbidſchan belehnt. Durch Schah Rukhs Unterſtützung bekriegte er ſeinen Bruder, den Eskender, und belagerte ihn in Alendſchik oder Nadſcha, einer Feſtung in Armenien. Eskenders eigner Sohn, Schah Kobad, brachte (J. 1437. H. 841.) ſeinen Vater um, und verglich ſich mit ſeinem Oheime. Dſchehan Schah beſtieg alſo den Thron, breitete nachher ſeine Herrſchaft in Irak und Kerman nach dem Tode (1452) Mahmuds, eines Prinzen von Timurs Hauſe aus, und bekriegte (1456) ſelbſt Mirza Ibrahim in Khoraſan.

D. Verf.

Das

Das iſt alles das Zuverläßige, was wir von jenen mächtigen Nachfolgern des großen Tamerlans haben. a) Mehrere Nachrichten müſſen aus den Geſchichtſchreibern ſeiner Regierung erwartet werden, die noch ungedruckt ſind. b) Wir können nicht umhin, noch der merkwürdigen Art zu gedenken, auf welche Schah Rukh ſeinen Namen erlangte. Indem Tamerlan die Zeitung von ſeiner Geburt erhielt, ſpielte er eben im Schache, und hatte ſo gezogen, daß er mit dem Rukh (Rochen) oder Thurme dem Schah oder

a) Das wenige, was man hat, iſt aus d' Herbelot in Schahrock, und aus dem Mirkhond, wie ihn Texeira geliefert hat.

b) Mehr Nachricht findet man in Lobb Tarikh, welches Gaulmin im vorigen Jahrhundert lateiniſch überſetzte, und zu Paris drucken ließ. Es iſt aber dieſe Uiberſetzung des perſianiſchen Geſchichtſchreibers nie ans Licht gekommen, weil der Autor darüber ſtarb. In der churfürſtlichen Bibliothek zu Dreßden befindet ſich ein Exemplar von dieſer gedruckten aber nie bekannt gewordenen Seltenheit, wo der bekannte Galland vieles geändert, und das noch mangelnde ergänzet hat. Ich ſelbſt habe mir eine Abſchrift hievon genommen. Reiske. Ein eignes Leben von Schah Rukh hatte Scherefeddin geſchrieben, wie er am Ende ſeines Lebens des Timur bezeugt; ein andres von Abdolrazzak führt d' Herbelot auf in Schahrok. So lange nicht Bücher dieſer Art an das Licht geſtellt werden, ſo bleibt die ganze Hiſtorie dieſer Zeiten und Länder Stückwerk.

oder Könige Schach bot. Da nun die Regel des Spiels verlangte, daß er die beiden Worte Schah Rukh ausſprechen ſollte, ſo machte er ſie zu ſeines Enkels Namen. Schah Rukh hatte verſchiedne Söhne, aber keiner derſelben überlebte ihn, ausgenommen der älteſte, Ulug Begh. Die andern hießen Abul Fetah Ibrahim, Bayſankar, Soyurgatmiſch und Mohammed Juki.

Die Geſchichte Ibrahims.

Ibrahim, welcher ſeit 1415 die Statthalterſchaft von Pars, oder dem eigentlichen Perſien beſaß, und 1434 ſtarb, hinterließ verſchiedne Denkmale, wodurch ſein Andenken für die Nachwelt erhalten ward. Er ſtiftete zu Schiras ein Kollegium für Gelehrte, das den Namen, Wohnplatz der Annehmlichkeit, führte. c) Auf ſeinen Befeh ſetzte der Mulla Schafroddin Ali, ein Perſer von Geburt, ſeine vortrefliche, wohl gegründete Geſchichte Tamerlans auf. d) Ibra-

c) Der Name dieſes Kollegii war Dar os Safa, das Haus der Reinigkeit. Reiske.

d) Es iſt dieſes Buch allerdings ein ſchätzbares Geſchenk, welches Petit la Croix den Liebhabern der orientaliſchen Geſchichte gemacht hat. Aber unſer Autor ſelbſt hat ja den Schereffeddin Yezdi gar oft in dem obigen einer übertriebnen Schmeichelei gegen den Timur beſchuldigt. Es iſt auch begreiflich, daß er ein

Ibrahim verſorgte ihn mit den Zeugniſſen und Urkunden, aus denen er ſie zog, die er ſich von den andern Fürſten ſeines Hauſes hatte geben laſſen, und ſelbſt mit den urſprünglichen Tagebüchern und Auszügen, die auf Tamerlans eignen Befehl und in ſeiner Gegenwart niedergeſchrieben waren. Ibrahim hinterließ auch einige poetiſche Arbeiten.

Regierung des Ulug Begh. Sein Vorwand.

Ulug Begh hatte ſchon 40 Jahre lang denjenigen Theil von Tamerlans Reiche, der an der Nordſeite des Fluſſes Amu oder Jehun lag, regiert. Ungeachtet er als der älteſte Sohn Schah Rukhs zu der ganzen Erbſchaft ſeines Vaters berechtigt war, ſo riſſen doch die drei Söhne ſeines Bruders Bayſankar den größern Theil der Provinzen an ſich. Allaoddawlet, des Bayſankar älteſter Sohn, nahm Khoraſan in Beſitz. Sein Bru-

ein Lobredner eines Fürſten war, bei deſſen Enkel er in Dienſten ſtand, ſo wie es einen im Gegentheile gar nicht befremdet, das Ibn Arabſchah den Timur vielmal zum Nachtheile der Wahrheit herunter macht, wenn man weiß, daß Ibn Arabſchah Lehrmeiſter der Söhne des Bajazets war. Außer dieſen beiden, davon der eine ein Freund Timurs, der andre ſein Feind war, haben wir keine gedruckte Originalautoren von des Timurs Thaten. Der Leſer muß beide gegen einander halten; beurtheilen, und ſo die Wahrheit herausbringen. R.

Bruder Mohammed blieb Statthalter oder vielmehr Oberherr vom perſiſchen Irak und Pars, und der dritte Bruder Abul Kaſſem Baber Herr von Jorjan und Mazanderan, welche ſchönen Länder an das caſpiſche Meer ſtießen. Allaoddawlet gab Anfangs vor, er hätte Herat, die damalige Hauptſtadt von Khoraſan, blos darum eingenommen, um ſie ſeinem Oheim Ulug Begh aufzuheben. Allein er behielt den Abdallatif, Ulug Beghs älteſten Sohn, als einen Gefangnen. Dadurch ward ein Vergleich veranlaßt, kraft deſſen der junge Prinz ſeinem Vater zurückgegeben ward, und Allaoddawlet Statthalter von Khoraſan blieb. Allein Ulug Begh hielt ſich durch den Vergleich nicht für gebunden, ſondern ſchlug und trieb den Allaoddawlet aus Khoraſan nach Mazanderan, wo er ſich mit ſeinem Bruder Abul Kaſſem Baber verband. Sie brachten eine große Armee auf, die aber Ulug Begh ebenfalls (J. 1448. H. 852.) ſchlug, und wurden genöthigt, die Flucht zu ihrem Bruder Sultan Mohammed, Oberherrn von Pars, zu nehmen. Als Ulug Begh nach Herat kam, fand er daſelbſt die Einwohner der Vorſtädte in den Waffen, bezwang ſie aber in kurzem, ließ die Vorſtädte plündern, und kehrte nach Samarcande zurück.

Baber nimmt Herat weg. Ulug wird von ſeinem Sohne hingerichtet. Der erſte war ein groſser Sternkundiger.

Seine Strenge bei Plünderung der Vorſtädte von Herat hatte für ihn ſehr ſchlimme Folgen. Denn nach ſeiner Rückreiſe nach Samarcande nahm Baber Aſtrabad wieder ein, und die Einwohner von Herat öfneten ihm ebenfalls die Thore. Wir ſind nicht genugſam von den nähern Umſtänden der groſſen Unfäll unterrichtet, die nachher den Ulug Begh betrafen. Sie entſtanden vermuthlich aus denen unnatürlichen barbariſchen Geſinnungen, die nach Tamerlans Tode unter ſeinen Abkömmlingen herrſchten. e) Dem ſey wie ihm will, ſo iſt es gewiß, daß Abdallatif ſich zu gleicher Zeit (J. 1449. H. 853.) in Balkh wider ſeinen Vater empörte, ihn ſchlug, gefangen nahm, und nach einem kurzen Verhöre förmlich hinrichtete. Hierauf, brachte das Ungeheuer auch ſeinen Bruder Abdolaziz, um. Da aber ſeine Uibelthaten zu abſcheulich wurden, als daß ſie auch ſelbſt von Barbarn hätten ertragen werden können, erſchoſſen ihn ſeine eignen Soldaten in ſechs Monaten darnach mit ihren Pfeilen. Wir dürfen nicht vergeſſen, daß Ulug Begh ein vortreflicher Sternkundiger war, und daß die mit Rechte berühmtne Tafeln, die ſeinen Namen

e) Vergl. Deguignes T. IV. p. 84.

men führen, von zween der beſten Sternkundigern ſeiner Zeit unter ſeiner Aufſicht aufgeſetzt wurden, und nachher in England mit einer lateiniſchen Ueberſetzung heraus kamen. f)

Unordnung im Reiche. Abuſaid bringt ſich die Herrſchaft zuwege. Er erlegt den Abdallah.

Mirza Mohammed, Bayſankars Sohn, deſſen wir bereits gedacht haben, hatte damals den Abdallah vertrieben, der ſeinem Vater Ibrahim in ſeiner Herrſchaft oder Statthalterſchaft von Pars gefolgt war. Abdallah war von Ulug Begh freundlich aufgenommen worden, und hatte ſogar ſeine Tochter zur Gemahlin bekommen. Er blieb zu Samarcande bis auf Abdallatifs Tod, da er denn den Thron beſtieg. Allein in wenig Monaten fand er einen furchtbaren Mitwerber an ſeinem Vetter Abuſaid, Mohammeds Sohne, und des Miran Schah Enkel. Dieſer Prinz g) hatte bei Ulug Beghs Lebzeiten ſtarke Merkmale ſeines Ehrgeizes gegeben; denn während der Zeit, daß Ulug Begh gegen ſeinen aufrühriſchen Sohn zu Felde lag, gieng er mit einigen Truppen vor Samarcande, und bemächtigte ſich der Stadt. Da hier-

f) Jo. Gravii Epochæ celebriores — ex tradi- tione Ulug beigi, Lond. 1650. 4.

g) Der Stammvater der ſogenannten Groß Mogols in Indien.

hierauf Ulug Begh zurückgehen mußte, um ſeine Hauptſtadt zu befreien, ward eben dadurch dem Abdallatif ſeine Unternehmung erleichtert. Abuſaid ward nachher von Abdallatif gefangen genommen. Er entkam jedoch kurz nachher, (J. 1450. H. 854.) machte auf den Thron von Samarcande Anſpruch, und rückte gegen dieſe Hauptſtadt an, ward aber im Jahre 1450 von Abdallah geſchlagen, und genöthigt, nach Turkeſtan zu flüchten. Hier fand er eine mächtige Stütze an dem Khan der Uzbeken, der ihm eine Armee lieh, an deren Spitze er (J. 1451 H. 855.) den Abdallah ſchlug und erlegte, und Herr von der großen Bukharei und den andern Provinzen ward, die dem Ulug Begh an der Nordſeite des Amu gehört hatten.

Abzug der Kipjaken.

Die Uſbeken, welche für den Abuſaid gefochten hatten, hatten das blos in der Hoffnung gethan, daß ſie würden Samarcande plündern können. Allein Abuſaid, der ihre Abſicht inne ward, begab ſich verkleidet in die Stadt, warnte die Einwohner vor ihrer Gefahr, und vereitelte der Uſbeken Anſchlag, ſo daß ſie für gut befanden, nach Hauſe zurückzugehen. Als ſolchergeſtalt Abuſaid auf dem Throne von Samarcande befeſtigt

ſtigt war, machte er Anſtalt, Khoraſan wieder zu erobern, das damals Mahmud, des Baber Sohn, h) inne hatte. Als er aber (J. 1457. H. 862.) vor Herat kam, zog ſich Ahmed, der Befehlshaber der Stadt, in die Zitadelle, und vereitelte alle Verſuche Abuſaids, ſie einzubekommen. Das erbitterte dieſen ſo ſehr, daß er ſeine eigne Mutter auf eine falſche Beſchuldigung umbrachte, als hätte ſie mit den Feinden Briefe gewechſelt.

Abuſaid ſchließt mit den Turkmannen Frieden.

Bald hernach verlor Abuſaid die ſtarke Feſtung Nirettu; und als er hörte, Abdallatifs Söhne machten ſich in der Nachbarſchaft von Balkh fertig, ihre Anſprüche auf ihres Vaters Erbſchaft zu behaupten, zog er dahin, und ſchlug ſie. Der älteſte blieb; aber Jughi, i) der jüngſte, ergriff die Flucht. Hierauf richteten die Turkmannen, unter der Anführung Jehan Schahs, eines Sohns, des Kara Juſef, in Abuſaids Gebiete große Verwüſtungen an. k) Nach mancherlei Schar-

h) Sultan Baburs Kriege mit ſeinen Brüdern ſchaltet Degvignes ein. T. IV. p. 85. f.

i) Bei Degvignes Dgiouki. Mirza Mohammed Dſchukt.

k) Dſchehan Schah, Fürſt der Turkmannen, des Eskander Nachfolger, machte ſich die Un-

müßeln ſchlug Jehan Schah (J. 1458. H. 863.) einen Frieden vor, durch den er im Beſitze von Adherbijan und von Irak bis nach Semnan in Komis gelaſſen ward.

Er bleibt ſieghaft.

Darauf befliß ſich Abuſaid, den Handel in ſeinem Gebiete, beſonders in Herat, das nunmehr in ſeinem Beſitze war, in blühenden Stand zu ſetzen. Zu dem Ende ſchickte er den beſten Theil ſeiner Truppen in ſeine verſchiednen Länder. Das munterte die benachbarten Fürſten, den Alaoddawlet, Mirza Ibrahim und Mirza Sanjar, die alle ſeine Vettern waren, auf, ſein Gebiete anzufallen. Allein er focht tapfer mit ihnen, ſchlug ſie, und richtete einen davon, der in ſeine Hände fiel, den Mirza Sanjar, l) hin. Im Jahre 1459 (H. $\frac{863}{864}$.) ſchlug er den Huſſain, Sultan von Mazanderan, m) nahm ſeine Hauptſtadt, Eſterabad, ein und

ward

Uneinigkeiten zwiſchen des Schah Rukh Enkeln zu Nutze, und fiel im J. 1452. in das perſiſche Irak ein, als eben Babur ſeinen Bruder Mohammed getödtet und ſich der Provinz Fars bemächtigt hatte. Neue Unruhen in Khoraſan zwangen den Babur, den Turkmannen freie Hände zu laſſen; nunmehr giengen ſie immer weiter, und rückten ſogar in Khoraſan ein.

l) Sandſchar.

m) Sohn des Manſur, Urenkel des Omar Scheikh, Sohn des Timur.

ward darin als Sultan erkannt, ſetzte aber darüber ſeinen Sohn; den Sultan Mahmud. Darauf zwang er den Kalil, n) Sultan von Sejeſtan, der einen Angriff auf Herat gethan hatte, um Verzeihung zu bitten; und ſchloß Frieden mit Mirza Mohammed Jughi, Abdallatifs Sohne, der auf ſeines Vaters Erbſchaft Anforderung machte. Inzwiſchen (J. 1460. H. $\frac{864}{865}$.) hatte nunmehr Sultan Huſſayn Mazanderan wieder eingenommen, den Prinz Mahmud geſchlagen, war in Khoraſan eingefallen, und hatte Herat belagert; er zog ſich jedoch, als Abuſaid zum Entſatze anrückte, nach Aſtarabad zurück. Abuſaid ſetzte ihm dahin nach, eroberte (J. 1461. H. $\frac{865}{866}$.) zum zweitenmale Mazanderan, und ernannte abermals ſeinen Sohn Mahmud darüber zum Statthalter.

Er zieht wider den Haſſan Bey. Er wird von ihm hingerichtet.

Da er nun (J. 1462. H. $\frac{866}{867}$.) von andern Feinden ſich befreiet ſah, ſo ward ſein nochfolgender Krieg mit dem Jughi, der zu furchtbar geworden war, und die Stadt Scharukhiya ſo ſtark befeſtigt hatte, daß ſie ein ganzes Jahr lang Abuſaids Belagerung aushielt. Er nöthigte jedoch den

 Jughi,

n) den Khalil Hindughé, der von Babur zum Statthalter von Sedſchreſtan geſetzt war.

Jughi, ſich und den Ort auf Willkühr zu ergeben, und behielt ihn zeitlebens gefangen. Im Jahre 1463 wurden ſeine Feldherren von Huſſayn geſchlagen, der abermals in Khoraſan eingefallen war. Da aber ſeine Truppen durchgiengen, gewann dadurch Abuſaid einige Erholung. Seinen nächſten Kriegszug unternahm er wieder den Haſſan Beg, o) brach von Meru auf und fiel (J. 1467. H. 872)

o) Das iſt der Fürſt von dem turkmaniſchen Geſchlechte der Accoyunli oder Aſproprobatiden, der unſern Europäern unter dem Namen des Uzum Caſſan bekannt iſt. Reiske. Eben der Uſum Haſſan, der ſeit kurzem in des Herrn von Haller lehrreichem Uſong noch bekannter geworden iſt. Dieſer Fürſt der Turkman vom weißen Hammel, war kaum 1467 an die Regierung der von ſeinem Bruder eroberten Staaten in Meſopotamien und Rum gelanget, als er in Diarbekir einbrach, das den Turkman vom ſchwarzen Hammel gehörte. Im J. 1468. bekam er den Haſſan Ali, deſſen Truppen ſich zerſtreuet hatten, gefangen, tödtete ihn und machte damit der Dynaſtie der Turkman vom ſchwarzen Hammel ein Ende. Dagegen ward nun die Dynaſtie der Turkman vom weißen Hammel unter Uſum Haſſan ein ſehr mächtiges Reich, das bis in das J. 1508 ſtand, da Schah Iſmael, König von Perſien, Baghdad einnahm und auch dieſe Dynaſtie vernichtete. Uſum Haſſan iſt ſonſt durch die Geſandtſchaften der Republik Venedig den Europäern bekannt geworden. Zuerſt ward 1471. Catharino Zeno, kurz darauf Joſafa Barbaro, endlich 1473 bis 77. Am-

H. 872.) in Adherbijan ein. p) Haſſan Beg hielt einmal über das andre durch ſeinen Geſandten um Frieden an; Abuſaid aber forderte, Haſſan Beg ſollte ſich ſelbſt in ſeine Hände übergeben. Zugleich drang er ſo weit in ſein Gebiete q) ein, daß er dem Haſſan Beg Gelegenheit gab, zuerſt ihm die Lebensmittel abzuſchneiden, darauf ſeine zerſtreuten Trup-

Ambroſio Contarini, abgeſandt. Ihre Reiſebeſchreibungen und Nachrichten ſtehen im zweiten Bande von den Navigazioni e Viaggi, welche Ramuſio geſammelt hat, (wo auch eine andre Nachricht über Uſum Haſſan von Giov. Maria Angiolello, und noch eine, von einem Kaufmanne, welcher 1507 bei Scheikh Iſmaels Armee war, zu finden iſt) ferner in Bergeron's Recueil und in Scriptt. rer. Perſicar. p. 458 487. Aus den Handſchriften, welche in der königl. Bibliothek zu Paris vorhanden ſind, könnte die Geſchichte der Dynaſtie überhaupt noch ſehr ins Licht geſetzt werden. Es findet ſich dort ein eigen Werk darüber von Fadhlallah T. I. n. CI.

p) Die Veranlaſſung gab folgendes: Nachdem Dſchehan Schah, Fürſt der Turkman vom ſchwarzen Hammel, vergeblich verſucht hatte, den Angriff des Uſum Haſſan auf Diarbekr zu vereiteln, und ſelbſt im Treffen 1467. geblieben war, folgte ſein Sohn Haſſan Ali ihm nach, und ſuchte bei dem Sultan Abuſaid um Hilfe wider Uſum Haſſan an. Dieſer betrachtete dies als eine günſtige Gelegenheit, ſich wieder in Beſitz von Irak und Adherbidſchan zu ſetzen.

q) Bis nach der Gegend Karabagh unterhalb des Arraſfluſſes.

Truppen niederzuhauen, oder an ſich zu ziehen, und endlich ihn ſelbſt gefangen zu nehmen. Nach einiger Uiberlegung in Haſſan Begs Rathe ward es für dienlich befunden, daß er nicht am Leben bliebe. Er ward alſo (J. 1468. H. 873.) im 42. Jahre ſeines Alters und 20. ſeiner Regierung hingerichtet. Da er ein ſehr mächtiger Fürſt war, ſo wird der Untergang des Reichs Tamerlans, in Anſehung der Regimentsfolge in gerader Linie, von ihm an gerechnet. Abuſaid verließ 11 Söhne. r) Ahmed, der älteſte, regierte in der großen Bukharei. s) Ihm folgte t) ſein älteſter Sohn Maſſud, deſſen Brüder ſich wider ihn empörten.

Geſchichte des Baber.

Hiermit kömmt unſre Geſchichte bis auf das Jahr 1499, da die usbekiſchen Tartarn in die große Bukharei einfielen, und den regierenden Abkömmling Tamerlans, Baber, von

r) Ihre Schickſale ſind aus dem d'Herbelot in der großen Welthiſt. §. 336. und bei Deguignes S. 93. f. verzeichnet.

s) Obgleich Uſum Haſſan den Mirza Dſchadighiar, Enkel des Baiſan kur, von Mohammed, als Kaiſer erkannt, und in das Reich mit Truppen geſchickt hatte. Dieſer griff den Sultan Huſſain, Herrn von Mazanderan und Khoraſan an, ward aber endlich von ihm überfallen und erlegt im J. 1470.

t) H. 899. J. 1493.

von da vertrieben. u) Er flüchtete nach Gazna, und von da nach Indoſtan, wo er bis auf das Jahr 1530 regierte.

Das

u) Es iſt oben in den Ergänzungen des engliſchen Werks angeführt worden, daß Batu Khan nach ſeinen glücklichen Feldzügen in Kaptſchak und mit ihm Orda-Itzen, ihrem Bruder Scheibani eine Anzahl mogolſche Horden geſchenkt hatten, a) und daß er, der ihm vorgeſchriebenen Bedingung zu folge, ſeine Sommerſitze am Fluß Jaik und uraliſchen Gebirge, die Winterſitze aber in den Gegenden Ara-kum und Kara-kum, gegen den Sirr und Sareſu zu, nahm.

Von dieſem ſtammte ab Jadigar Khan, deſſen Sohn Burga Sultan zu des Sultan Mirza Abuſaid Zeiten lebte. Als Mirza Muhammed Oſchuki b) des Abdallathif Sohn, ihm den Thron von dem bokhariſchen Reiche ſtreitig machte, war Burga Sultan unter denen, die ihm Truppen zuführten. Mißvergnügt über ſein unweisliches Verfahren, verließ er ihn bald wieder, und Oſchuki wurde 1456 geſchlagen, und nach neuen Verſuchen 1468 von Abuſaid in Scharukhia, einer Feſtung jenſeit Taſchkunt, gefangen.

Burga Sultan griff nachher den Abulkhair, einen andern mächtigen Khan der ußbekiſchen oder mogolſchen Stämme, an, erlegte und tödtete ihn mit ſeinem Hauſe. Ein Enkel deſſelben, Sultan Schaibek, bemächtigte ſich wieder des Eigenthums ſeines Großvaters, überfiel den Sultan Burga, und tödtete ihn H. 886) J. C. 1481.

Schai-

a) S. Degvignes T. III. p. 431. f. alles aus Abulghazi IX. P.

b) Jughi ſchrieb ihn der Engländer oben.

Das bisher angeführte begreift alles in ſich, was in der Geſchichte von Tamerlans Nach=

Schaibek rückte hierauf (J. 1494.) in die Bukharei und in Khoraſan ein, und bemächtigte ſich verſchiedner Landſchaften, welche theils Sultan Huſſain, theils andern Prinzen aus Timurs Hauſe gehörten; unter dieſen vertrieb er den Mirza Sultan Babur, Sohn des Omar Scheikh, Enkel von Abuſaid, Fürſten von Andekan, J. 1498 H. 904. welches als das Jahr der Stiftung des Reichs der Ußbekiſchen Khane in der Bokharei angeſehen wird; ſ. Degvig. l. c. p. 436. f. T. I. p. 291. Welthiſt. XXIII. B. S. 32. Wenn ich hingegen den Nachrichten und der Zeitrechnung des Feriſchta nach Dow's Uiberſ. nachgehe, ſo muß des Babur Beſiegung durch Khan Schaibek und die Flucht in die J. 1501. 2. und 3. geſetzt werden. Als Sultan Huſſain unter ſeinen Zurüſtungen geſtorben war; ſo gieng ſein Sohn Badi-ezzaman J. 1505. H. 911.) den Ußbeken entgegen, ward aber geſchlagen, und gezwungen zu dem Schah Iſmail Sofi zu fliehen. c) Schaibek richtete alle Prinzen von des Sultan Huſſain Familie hin, die ihm in die Hände fielen, und dadurch gieng dieſe ganze Dynaſtie zu Grunde, und breitete ſeine Eroberungen bis gegen Kandahar, Balk und Khoraſan aus. Hierauf zog er nach Khowarazm oder Karazm, welches auch zu dieſem Reiche gehört hatte, und eroberte es. Allein Schah Iſmail Sefi nahm ſich des flüchtigen Badi-ezzaman an, und gieng wieder die Ußbeken zu Felde. Bei Meru ward Schaibek (J. 1511. H. 917.(geſchlagen und getödtet. Schah Iſmail Sofi eroberte hierauf Khowarazm, das aber, wie gleich geſagt werden ſoll, bald wieder an die Ußbeken kam. Dem

c) Hievon iſt Dow zu verſ.ehen S. 95. u. 99. f.

Nachfolgern in der Bukharei, Syrien, Khoraſan, Perſien und den benachbarten Ländern,

Dem Khan Schaibek folgte im Reiche der Bukharei ſein Sohn Kuſchandſchi, d) und nach ihm andre Fürſten bis auf dem Khan Abdol mumin, welcher der letzte aus Scheibani Geſchlechte war. Dieſen ermordete ein Abkömmling von Togai-Timur, zweitem Sohn des Tuſchi Khan, und deſſen Nachkommenſchaft beſaß die Bükharei noch bis in die letzten Zeiten, und ſo viel man weiß, jetzt noch, aber in viele kleine Herrſchafften vertheilet; Bokhara, Samarkand, Balkh ſ. f.

Nach Khowaraſm e) ſchickte Schah Jſmail Sofi, als er es erobert hatte, drei Befehlshaber als Statthalter. Derjenige, welcher ſich zu Waſir aufhielt, ward zwei Jahre darauf (alſo 1512 und nicht 1506) von den Einwohnern überfallen und erlegt, welche den Jlbars, Sohn des Burga Sultan, des ußbekiſchen Khans, ins Land riefen, und als Herrn erkannten; dies thaten bald nachher die übrigen Städte gleichfalls, und ganz Khowarazm kam wieder unter die Herrſchaft der Nachkommenſchaft Dſchinkis Khans. Jlbars Khan lud, um ſich zu verſtärken, mehrere Uzbeken unter ſeinen Vettern ein, im Lande ihre Wohnplätze zu nehmen. Nach Schah Jſmail Sofi Tode (1524.) vertrieben die Uzbeken die Perſer auch aus dem angrenzenden Duruhn, und den Gebirgen an dnr Grenze von Khoraſan. Hierauf geriethen ſie in lange Kriege mit den Turkman, die längs der Küſte des kaſpiſchen Meers und an den Ufern des Amu ziehen, und die von ihnen zinsbar gemacht ſind.

---

d) Bei Dow S. 101. Sultan Timur.

e) Auch Kharasm. Khariſme.

wichtig iſt. Wir wollen nun die Geſchichte derjenigen von ſeinen Nachfolgern im künftigen Bande fortſetzen, die gemeiniglich die großen Moguls von Inden genannt werden.

Dieſe Ußbeken haben noch itzt den Beſitz von Kohwarſam, das dreierlei Einwohner hat, die Sarten, welches die alten Eingebornen des Landes ſind, die Turkman, und die Ußbeken; ſie ſind insgeſamt mehrern kleinern ußbekiſchen Fürſten von einer Familie unterworfen, die alle unter einem Khan ſtehen, der ſeinen Sitz zu Urghens und im Sommer zu Khiwa am Amu hat, und unter beiden Namen als Khan von Urghens, und von Khiwa bekannt iſt. Nach den neueſten Nachrichten f) wählen ſich die Einwohner gemeiniglich Häupter aus den benachbarten Kirgiſen. Die Turkman ſind weit früher als die Mogoln oder Ußbeken, und noch zu der Zeit in das Land gekommen, als die ſeldſchukiſchen Türken ſich Perſiens und des übrigen Vorderaſiens bemächtigten. Damals brach eine Anzahl türkiſche Horden, die ſich von den Kanklis abgeſondert hatten, hinten aus den weitläuftigen Steppen des Landes Kaptſchak hervor, unter dem Namen die Koman, daher auch ihr Name abgeleitet wird. Ein Theil ſtürzte in Europa ein, unter dem Namen der Uzen oder Ghozzen, der andre, der unter dem Namen Turkman bekannt geworden iſt, in Armenien und in Mawarennahar. Letztere haben ſich in Khowaraſm und Mazanderan ausgebreitet und noch bis itzt erhalten.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

f) Bei P. Rytſchkov in der Beſchr. v. Orenburg. Gött. gel. Anz. 1766. S. 221.

Ende des drei und zwanzigſten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 23

Troppau (1787)

H.un. 699 h-23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034549-3
VD18 80026923